Das Mormonenmädchen

Roman von

Balduin Möllhausen

64/4

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dasmormonenmdche01moll

Balduin Möllhausen

Illustrierte Romane

Zweite Serie

Siebenter Band

Das Mormonenmädchen

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Das Mormonenmädchen

Eine Erzählung
aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen die „Heiligen der letzten Tage“ im Jahre 1857—1858

von

Balduin Möllhausen

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Publishe Juni 20. 1911
Privilege of Copyright in the United States reserved under the Act approved March 3, 1905 by PAUL LIST, LEIPZIG

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

RSE
Jantz
#1434

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Einleitung	7
1.	Kapitel Der Sandsturm	15
2.	„ Die Matrosenschänke	28
3.	„ Im Konzertsaal	52
4.	„ Die drei Mormonen	66
5.	„ An Bord des Leoparden	83
6.	„ Im Atelier	98
7.	„ Der Abschied	114
8.	„ Der Freundschaftsdienst	126
9.	„ In der Krankenstube	136
10.	„ Fort Utah	148
11.	„ Am Rio Virgin	172
12.	„ Der schwarze Biber	195
13.	„ Im Wahsatchgebirge	217
14.	„ In der Gefangenschaft	242
15.	„ Der Vertrag	262
16.	„ Die Nacht in der Salzseestadt	284
17.	„ Das Wiedersehen	303
18.	„ Onkel und Nichte	318
19.	„ Die dargebotene Hand	338
20.	„ Der Schutzengel	361
21.	„ Die Taufe	379
22.	„ Die Flucht	393
23.	„ Das Ende eines verfehlten Lebens	411
24.	„ Auf der Ostseite des Wahsatchgebirges	420
25.	„ Aufklärungen	429

Seite

26. Kapitel Im Feldlager 441
27. „ Die Urgalis 450
28. „ Das Gewitter 460
29. „ Tief in den Schoß der Erde 471
30. „ Auf dem Colorado 481
31. „ In dem Felsplateau 492
32. „ An die Oberwelt 505
33. „ Das natürliche Fort 519
34. „ Die Entscheidung 530
35. „ Schluß 539

Einleitung.

Zum bessern Verständnis nachfolgender Blätter, namentlich aber, um nicht gezwungen zu sein, den Faden der Erzählung durch Erläuterungen zu unterbrechen, ist es angemessen, einige Worte über das Mormonentum und dessen Geschichte vorauszuschicken. —

Die Mormonen*), die in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt in hohem Grade auf sich gezogen haben, bilden eine Religionssekte, deren eigentümliche Einrichtungen gewiß einer Erwähnung verdienen.

Ihre Hauptstadt und Hauptansiedelungen befinden sich im Tale des großen Salzsees. Dieser liegt in der Mitte zwischen den Ländern des Mississippi und Kalifornien, also westlich von den Staaten, wo die Menschen durch Geschäftssinn und Betriebsamkeit das erreichen, was westlich auf gierige Weise dem goldhaltigen Boden entnommen wird.

Die Täler an und um den großen Salzsee sind ganz abgesondert von bewohnbaren Landstrichen. Gegen Norden und Süden erstrecken sich unabsehbare wüste Regionen; gegen Osten dehnt sich, wie eine lange Scheidewand, die Kette der Felsengebirge aus, während im Westen Sandsteppen mit starren Gebirgszügen abwechseln und einen schwer zugänglichen Damm bilden.

*) Ich gebe eine kurze Beschreibung des Mormonentums, zusammengestellt aus Notizen, die ich dem offiziellen „Report" des Vereinigten Staaten-Kapitäns Howard Stansbury, vom Jahre 1852, und der Abhandlung über das Mormonentum des von den Utahindianern später erschlagenen Kapitäns Gunnison, ebenfalls vom Jahre 1852, entnommen und mit meinen eigenen, im persönlichen Verkehr mit den Mormonen gewonnenen und gesammelten Erfahrungen in Verbindung gebracht habe.

Das Land der Mormonen wird auch das große Becken (great basin) genannt, weil aus dieser Region das Wasser nicht abfließt. Dieses Becken ist das Hochland (4000 Fuß über dem Meeresspiegel) zwischen der Sierra Nevada westlich, und dem Wahsatch-Gebirge östlich. Es besteht eigentlich aus einer Wüste mit einigen fruchtbaren Streifen unter den Abhängen der Höhen und an den Flüssen. Größtenteils ist das Gebiet gebirgig, indem Bergketten von 2—3000 Fuß Höhe, meist den Rocky Mountains parallel laufend, es durchschneiden; in dem östlichen Teile des nach jeder Richtung etwa 500 englische Meilen breiten Landes haben sich die Mormonen angesiedelt.

Man kann nicht behaupten, daß die Mormonen in ihren jetzigen Territorien sehr von der Natur begünstigt wären, indem nur spärlich gutes Wasser dort vorhanden ist, das Holz, wenigstens in der nächsten Nachbarschaft, fast ganz mangelt, und gute Weiden nur an den Gebirgsabhängen und in den Niederungen zu finden sind. Dagegen erweisen sich die kulturfähigen Täler an den Flüssen sehr fruchtbar, und ist kaum anzunehmen, daß fürs erste das Land mit so vielen Bewohnern bevölkert werden wird, wie es zu ernähren vermag.

Der Glaube dieser Sekte nun, die mit so ungeheuern Anstrengungen und Opfern darauf hinarbeitet, ihre Religion über den ganzen Erdball zu verbreiten, ist begründet auf der unerschütterlichen Überzeugung, daß alle christlichen Sekten oder Gentiles*), wie sie dieselben nennen, auf Wegen wandeln, die nicht zum Himmelreich führen, und daß die ewige Seligkeit nur den Anhängern der „Melchisedek-Priesterschaft" zu Teil werden könne.

Diese wurde, gemäß der Versicherung der Mormonen, vor achtzehnhundert Jahren von der Erde entfernt, seit welcher Zeit keine wirklich wahre Religion existiert hat, bis im Jahre 1826 Joseph Smith, dem Gründer des Mormonentums, ein Engel erschien, und ihn in der Wahrheit unterrichtete. Er führte ihn an eine Stelle, wo eine steinerne Truhe vergraben lag. In dieser befanden sich goldene Tafeln, auf denen, in der von ihm so benannten reformierten ägyptischen Sprache, Gesetze geschrieben standen. Der Engel nahm eine Anzahl der religiösen

Anweisungen aus der Truhe und übergab sie Joseph Smith, erteilte ihm aber auch zugleich die Kraft, das, was auf den Tafeln eingegraben war, zu lesen und zu verstehen. Joseph Smith übersetzte nun die wunderbare Schrift und veröffentlichte sie unter dem Namen: „Das Buch Mormon." Er wurde dann auf göttlichem Wege der Melchisedek-Priesterschaft einverleibt, und erhielt die Fähigkeit, alle Sprachen zu verstehen. Er und seine Gefährten wurden als Apostel eingesetzt, um das Evangelium zu predigen und die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" (the latter-day saints) unter den Völkern zu gründen. Im Jahre 1830 wurde diese Kirche zuerst organisiert, indem sechs Mitglieder zusammentraten, deren Schüler und Nachfolger in kurzer Zeit zu einer Gesellschaft von vielen Tausenden anwuchsen.

Die Mormonen erklären, daß die Bibel der Protestanten göttlichen Ursprungs sei, doch versichern sie zugleich, es sei so viel in ihr verändert und verdorben worden, daß eine neue Übersetzung nötig gewesen sei, die ihr Prophet ausführte. Von dem Buch Mormon glauben sie ebenfalls, es komme von Gott und sei ebenso, wie die heilige Schrift, maßgebend für das Bekenntnis. Sie glauben streng an Wunder, und daß die Ältesten der Kirche Kranke durch Auflegen der Hände zu heilen imstande seien. Die Art ihres Gottesdienstes ist ähnlich dem der Protestanten, indem gepredigt und gesungen wird. Musik begleitet die Lieder der Sänger und spielt zu Anfang und zum Schluß des Gottesdienstes.

Die häuslichen Einrichtungen der Mormonen sind weit verschieden von denen jeder andern christlichen Sekte, was vorzugsweise in dem System der „geistigen Ehe" (spiritual wife system) seine Erklärung findet.

Als man die Mormonen aus Illinois vertrieb, wurde Vielweiberei als eine der Hauptklagen gegen sie aufgeführt, damals indessen streng von ihnen abgeleugnet. Doch ist dies längst erwiesen und seit Jahren wird kein Geheimnis mehr

*) Gentiles, der englischen Bibel entnommen, zu übersetzen mit: „Heiden."

daraus gemacht, daß Vielweiberei bei ihnen gebräuchlich ist*). Selbst die Prediger erklären öffentlich von der Kanzel, daß es ihnen frei stehe, tausend Weiber zu nehmen, wenn es ihnen beliebe, und sie fordern jeden auf, aus der Bibel das Gegenteil zu beweisen.

Joseph Smith machte seinen Anhängern bekannt, er habe das Recht, so wie diejenigen, die er für würdig halte, ähnlich den alten Heiligen, Jakob, David und Salomon, den Vorzug so viele Weiber zu nehmen, wie er zu ernähren imstande sei, um ein heiliges Haus für den Dienst des Herrn zu gründen. Sie geben zu, daß in dem Buche Mormon vorgeschrieben sei: jeder Mann solle ein Weib, und jede Frau nur einen Mann haben; da nun das Wort „nur" bei den Frauen allein angewendet ist, so bleibt dem Manne natürlich die Vielweiberei gestattet, und sie erklären, daß die Prinzipien dieser Einrichtung durchaus sittlich und heilig seien. Sie behaupten sogar, daß Christus drei Frauen gehabt habe, nämlich Maria, Martha und die andere Maria, die er liebte, und daß er alle auf der Hochzeit zu Kana geheiratet habe.**)

Wenn ein verheirateter Mann sich eine zweite Gehilfin zu nehmen wünscht, so muß er, nachdem er mit dem Mädchen und dessen Eltern einig geworden ist, auch noch die Erlaubnis des Oberherrn oder Präsidenten einholen. Die neue Frau wird ihm alsdann feierlich „angesiegelt (sealed)" und steht fortan in jeder Beziehung in gleichem Range mit der ersten Frau. Solche Ehen halten die Mormonen für durchaus tugendhafte und ehrenvolle, und alle nachfolgenden Gattinnen behaupten in der Gesellschaft dieselbe Stellung, als wenn sie die einzigen wären. Überhaupt erklären die Mormonen derartige Ehebündnisse für fester und bindender, als die aller anderen Religionen und

*) Am oberen Missouri erlebte ich es noch vor wenig Jahren, daß unter den dort versammelten Mormonen nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer die Vielweiberei ableugneten. Offenbar geschah dieses um die verheirateten Frauen zu täuschen, von denen manche vielleicht Anstand genommen hätten, ihren Gatten nach dem Salzsee zu folgen, um sich dort noch anderen Lebensgefährtinnen zur Seite stellen zu lassen.

**) The Mormons or the latter day saints in the walley of the great Salt Lake, by J. W. Gunnison, pag. 68.

Sekten, um so mehr, als nach ihrem Dafürhalten das künftige Leben, sowohl bei dem Manne, als auch bei der Frau, in unmittelbarer Beziehung zu den ehelichen Verhältnissen in dieser Welt stehen. Die Kirche lehrt, daß ein Weib ohne einen Gatten ebensowenig zu den himmlischen Freuden gelangen kann, als ein Mann, der nicht im Besitz von wenigstens einer Gattin ist, und der Grad der Seligkeit der letzteren hängt mit von der Zahl der Frauen ab, die ihm auf Erden angehört haben.

Jeder Gedanke an Sinnlichkeit, als Grund zu falschen Bündnissen, wird streng verworfen, indem das Hauptaugenmerk aller ist, so schnell wie möglich eine heilige Generation zu gründen, die das Königreich des Herrn auf Erden bauen soll.

Da das Oberhaupt oder der Präsident der Kirche allein die Macht besitzt, solche Ehen zu gestatten oder wieder aufzulösen, so läßt es sich erklären, welchen großen Einfluß diese Macht dem geben muß, der sie in Händen hält, und welche Umsicht und Weisheit von demjenigen erwartet wird, der als vertrauter Ratgeber der Familien, als kirchliches und politisches Oberhaupt der Gemeinde gegenübersteht.

Jede unverheiratete Frau hat ferner ein Recht, im Falle sie vernachlässigt oder vergessen wird, zu ihrem Seelenheil einen Gatten zu fordern. Der Präsident muß dann auf die eine oder die andere Art für sie sorgen, und besitzt sogar die Macht, jeden beliebigen Mann, den er für passend erachtet, zu der Heirat zu zwingen, so wie jeder Mann verpflichtet ist, die Seele eines Mädchens, das ihm angeboten wird, durch Heirat zu retten.

Was die weltliche Stellung der Mormonen betrifft, so ließe sich erwarten, daß in einem Hausstande, in dem sich bis zu dreißig Frauen befinden, fortwährend Hader und Zank herrschen müßte; doch im Gegenteil, waltet in den meisten Häusern Friede, Eintracht und schwesterliche Zuneigung unter den Gefährtinnen. Obwohl es manchem jungen Mädchen einige Überwindung kosten mag, vielleicht die zweiunddreißigste Frau eines Mannes zu werden, so wie es in mancher jungen Frau traurige Gefühle erwecken muß, wenn sie von Zeit zu Zeit von

einer neuen Verlobung und Hochzeit ihres Gemahls in Kenntnis gesetzt wird. —

Die Geschichte des Mormonentums seit seinem Entstehen bis zur jetzigen Zeit ist mit wenigen Worten erzählt.

In dem Jahre 1831 bis 1832 wurde im Staate Missouri, nicht weit von der Stadt Independence, von den Mormonen unter der Leitung des Joseph Smith die Stelle zum neuen Jerusalem ausgewählt und die Stadt Zion gegründet. Hier nun, an den äußersten Grenzen der Zivilisation, glaubten sie ungestört wohnen und die in ihrer Nachbarschaft lebenden, damals noch sehr dünn gesäeten Ansiedler leicht zu ihrem Glauben bekehren zu können.

Zwei Jahre verbrachten sie dort in Frieden, als die Bevölkerung der Provinz Jacson sich zusammenrottete und sie vertrieb. Sie suchten darauf ihre Zuflucht in der Provinz Clay, wurden aber auch von dort nach Caldwell, im Staate Missouri, verdrängt.

Ihre Zahl nahm indessen mit jedem Tage zu, so daß sie sich bald stark genug glaubten, ferneren Unterdrückungen Widerstand entgegensetzen zu dürfen. Als sie abermals verjagt wurden, wobei es schon zu ernstlichen Kämpfen kam, zogen sie nach dem Staate Illinois, wo sie auf dem Ufer des Mississippi vorläufig Ruhe fanden. Sie gründeten daselbst die Stadt Nauvoo und erbauten einen prachtvollen Tempel. Bei der Eigentümlichkeit ihrer Religion war indessen vorherzusehen, daß sie nicht lange mit ihren Nachbarn in Frieden leben würden, und im Jahre 1841 bis 1842 gab die Vielweiberei, über die damals die ersten Gerüchte in Umlauf gekommen waren, Grund zu Anfeindungen.

Immer neue Verbrechen, vom Diebstahl bis zum Mord, (ob mit Recht oder Unrecht, ist nicht festgestellt) wurden den Mormonen zur Last gelegt, bis endlich die Feindseligkeiten wieder ausbrachen und damit endigten, daß der Prophet Joseph Smith und sein Bruder Hyrum erschossen und Nauvoo niedergebrannt wurde.

Brigham Young wurde darauf zum Präsidenten gewählt, und unter seiner Führung zogen die Mormonen an den oberen Missouri, zwanzig Meilen oberhalb der Mündung des Platte, wo sie sich abermals ansiedelten, zugleich aber ihre besten

Jäger ausschickten, um das Land nach allen Richtungen hin durchforschen zu lassen.

Im Jahre 1847 begaben sich hunderttunddreiundvierzig ihrer Männer vom Missouri aus auf den Weg nach dem Westen. Ihnen folgte die ganze Gemeinde in kleinen Abteilungen, und so erreichten sie denn endlich nach einer langen und mühevollen Wanderung den großen Salzsee, wo sie ihr Reich zu gründen beschlossen.

Das Land wurde eingesegnet, der Plan zu einer Stadt entworfen, und bald entstanden unter ihren Händen, obgleich sie durch Hungersnot und Krankheit vielfach zu leiden hatten, blühende Ansiedelungen. Diese hoben sich um so schneller, als Tausende und aber Tausende von Bekehrten den ersten Ansiedlern folgten und bald ein Reich bilden halfen, über das Brigham Young unter dem Namen eines Gouverneurs des Utah-Territoriums noch heute herrscht. —

Soviel zur Einleitung. Was nun nachfolgendes Werk selbst betrifft, so kann ich nur wiederholen, daß ich bei dessen Ausführung ganz dieselben Zwecke im Auge behielt, wie bei ähnlichen, früher von mir veröffentlichten Erzählungen.

Mich leitete der Wunsch, das unterhaltende Element mit dem belehrenden zu verbinden. Wenn Charaktere, in denen sich alle unedlen Leidenschaften vertreten finden, als Hauptfiguren in Romanen erscheinen dürfen, sollte da die Natur, mit allem, was sie belebt, nicht auch eingehend behandelt werden dürfen? Das Ehrfurcht Gebietende und Grausige der Natur empfinden wir mit andächtiger Verehrung und tiefem Schrecken, weil wir das menschliche Geschick wie ein schwaches Rohr davon erdrückt zu sehen fürchten; das Lächeln der Natur dagegen dringt innig zum Herzen, weil es einen erhabenen Gegensatz bildet zu den empörten Leidenschaften der Menschen. —

Wenn es auch nicht Schuld der Mormonen ist, die nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten die Expedition, zu der ich zählte, im Tale des Colorado zu vernichten gedachten,*) daß

*) Möllhausen, Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas bis zum Hochplateau von Neu-Mexiko, I. pag. 409.

ich noch unter den Lebenden weile, so bin ich bei nachfolgenden Schilderungen doch keineswegs von Haß gegen sie beseelt gewesen. Frei von Vorurteilen gegen Sekten und Stände, habe ich meine Personen fast durchgehends der Wirklichkeit entnommen, was mir um so leichter wurde, weil ich die meisten derselben persönlich kannte. Vergebliche Mühe aber würde es sein, nach diesem oder jenem forschen zu wollen, indem außer den, mir durch ihre treu geleisteten Dienste unvergeßlichen Eingeborenen, kein einziger unter seinem wirklichen Namen eingeführt ist.

Und so übergebe ich diese Arbeit vertrauensvoll der Öffentlichkeit.

Wer kein warmes Herz hat für die Natur, wer das Fremdartige störrisch nach den heimatlichen Verhältnissen abgemessen haben will, und die der Wirklichkeit entnommenen Bilder nicht zu scheiden vermag von solchen, die die Phantasie ergänzte, der lege diese Bücher ungelesen zur Seite; deren Inhalt wird ihn nicht befriedigen. Doch wer es liebt, die Blicke über die nächsten Grenzen hinaus zu werfen, an sicherer Hand die endlosen Urwildnisse des „fernen Westens" im Geiste zu durchwandern; wer einen Genuß darin sucht, die einst an Ort und Stelle empfangenen überwältigenden Eindrücke, wenn auch aus zweiter Hand, in sich aufzunehmen und das gewissermaßen mitzuempfinden, was noch jetzt in der Erinnerung zu warmem Enthusiasmus fortreißt, der entdeckt in nachfolgenden Blättern vielleicht manches, was ihn mit der Erzählungsform aussöhnt und dazu bewegt, freundlich über einzelne schwer zu umgehende Mängel hinwegzusehen.

Erstes Kapitel.

Der Sandsturm.

Wo in dem ungeheuern „Becken", begrenzt durch die starren, nackten Joche des Wahsatch-Gebirges und der unabsehbaren Züge der teilweise in ewigem Schnee prangenden Sierra Nevada, dürrer, vegetationsloser Sand auf umfangreichen Strecken die Oberfläche des Bodens bildet, da ist es für den Menschen nicht ratsam, anders, als in größeren Gesellschaften die schrecklichen Wüsten jagend oder forschend zu durchkreuzen. Selbst den vereinigten Kräften treu zusammenhaltender Gefährten gelingt es oft kaum, dem drohenden Untergange zu entrinnen, der den Wanderer jener Regionen in den verschiedenartigsten und gräßlichsten Gestalten beständig angrinst. Bald sind es der Wassermangel und das Verschmachten und Dahinsterben der dem Reisenden unersetzlichen Lasttiere, bald die durch Heißhunger zur Tollwut gereizten wilden Bestien, bald die, in ihren Neigungen sich kaum noch von den Tieren des Waldes unterscheidenden Eingeborenen, oder der von dem Sturmwind in dichten Wolken emporgewirbelte erstickende Flugsand, lauter Schreckniſse, die auch den kühnsten Geist zu beugen, den wildesten Mut zu brechen vermögen. —

Wenn nun die Reise ganzer Karawanen durch die unwirtlichen Teile des „großen Beckens" mit einem steten Kampf um das nackte Leben verglichen werden darf, um wieviel mehr ist der einzelne Wanderer, der dorthin verschlagen wurde, dem Verderben ausgesetzt! Und dennoch — —

Ungefähr drei Tagereisen weit westlich von der südlichen Spitze des „Großen Salzsees", also vielleicht doppelt so weit von der Mormonenstadt, scheiden die Pah-o-tom- oder Zeder-

berge, eine von Südwesten nach Nordosten laufende Felsenkette, das „Quell-" oder „einsame Felsen-Tal" von der unabsehbaren, sich gegen Westen ausdehnenden sandigen Einöde. Eine alte, wenig befahrene Emigrantenstraße führt durch einen Paß dieses Gebirges und verliert sich schon nach kurzer Zeit in halb zugewehten Spuren von Wagenrädern und Packtierpfaden, die sich wieder in verschiedene Richtungen voneinander trennen und, je weiter nach der Wüste hinein, um so schwächer und undeutlicher werden, bis sie endlich ganz in dem losen Sande verschwinden. Es geht daraus hervor, daß vielfach nach einem geeigneten Wege durch die wasserarme muldenförmige Sandsteppe geforscht wurde, die Bemühungen sich aber als fruchtlos erwiesen, und man endlich zu der Ansicht gelangte, schwere und langsam reisende Trains lieber auf einem Umwege auf der Nordseite des Salzsees herumziehen zu lassen, als deren Existenz in einer näheren, aber gefährlicheren Richtung auf das Spiel zu setzen. —

Es war in den Frühstunden eines klaren, sonnigen Herbsttages, als eine einsame Wanderin aus der letzten Biegung des eben bezeichneten Passes trat und den Punkt erreichte, von dem aus sie die erste Aussicht auf die gefürchtete Wüste gewann.

Der trostlose Anblick mußte überaus niederdrückend auf sie einwirken, denn in dem Grade, in dem das traurige Panorama sich immer weiter und weiter vor ihr ausdehnte, wurde ihr erst rüstiger Schritt langsamer und unsicherer. Als aber endlich die schreckenerregende Landschaft in ihrer totenähnlichen Regungslosigkeit vor ihr lag, ihre zagenden Blicke auf der Linie des Horizonts herumirrten und auf weiter nichts trafen, als auf Wüstensand und auf ferne, duftig schimmernde Felsgruppen, die wie verloren aus der gelben Ebene emportauchten, da schien ein unüberwindliches Grauen sich ihrer zu bemächtigen und die Kraft ihrer Füße zu lähmen.

Sie stand still, und indem sie nach der nordwestlichen Richtung über Meilen und Meilen hinwegschaute, füllten ihre Augen sich mit Tränen. Die Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, erweckte jetzt offenbar Furcht und Entsetzen in ihr, denn zagend blickte sie rückwärts in den Paß hinein, von woher sie gekommen war.

„Ich werde es nicht ausführen können," flüsterten ihre noch jugendfrischen Lippen, und in dem leisen Ton ihrer Stimme offenbarte sich eine ganze Welt voll Zweifel und Schmerz. „Meine Kräfte reichen nicht aus — und dennoch müssen sie ausreichen!" fuhr sie lauter fort, und ihre Worte zitterten vor wehmütiger Bewegung, als die Bürde, die sie in einer Decke gehüllt vor sich trug, Leben verriet. „O, sie müssen ausreichen, für mein armes Kind — und sie werden es, denn die Mutterliebe ist stark. Und wäre die Wüste noch zehnmal so breit, ich würde meinen Engel sicher hinübertragen. Wer aber würde wagen, ihm Leid zuzufügen? Weder die Wölfe, noch die grausamen Indianer. O, die Indianer, auch sie haben Kinder, und wenn sie meinen süßen Knaben sehen, so werden ihre Herzen sich beim Anblick der lieblichen Erscheinung erweichen; sie werden ihn beschützen und ihn mir tragen helfen, mein liebes, liebes einziges Kind!"

Indem die junge Frau so sprach, hatte sie die Bürde, die von einer andern, auf ihrem Rücken hängenden im Gleichgewicht gehalten wurde, behutsam vor sich auf die Erde gelegt. Dann niederkniend, öffnete sie die leichte Hülle vollständig, worauf sie ihre Blicke mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe an den großen blauen Augen eines etwa ein Jahr alten Knaben haften ließ, der neugierig und zufrieden zu ihr emporschaute.

Das feine, regelmäßig schöne Antlitz der Frau war wohl abgehärmt, und sprach von lang erduldeten Leiden; allein indem sie mit Stolz ihren Liebling betrachtete, konnte sie selbst als glückliches, harmlos tändelndes junges Mädchen kaum anziehender gewesen sein, als jetzt, da Mutterwürde ihre ganze Erscheinung verschönte und veredelte.

Ihr starkes gelbblondes Haar war nachlässig in einen Knoten am Hinterkopf geschürzt; einzelne Strähnen aber hatten sich während der Wanderung aus dem Knoten gestohlen und hingen, als lange seidenweiche Locken zu dem Kinde nieder, das lallend und schäkernd nach den beweglichen Ringen haschte. Die großen hellblauen Augen, beschattet von blonden Brauen und Wimpern, hatten einen schwermütigen

Ausdruck, doch wie sie auf dem vollen Antlitz des kleinen Knaben ruhten, strahlten sie im innigsten Entzücken.

In ihrer übrigen Erscheinung, in den schmalen Händen und Füßen, wie in der ganzen Haltung verriet die junge Frau, daß sie den höheren Ständen entstamme. Ihre Gestalt war groß und kräftig gebaut, und wurde mit Anmut getragen, die auf eine sehr sorgfältige Erziehung deutete und weder durch Beschwerden und Entbehrungen, noch durch Erschöpfung hatte gänzlich verwischt werden können.

Die Ausrüstung der einsamen Wanderin bestand aus einem Bündel Kleidungsstücke, einer wollenen Decke, einem Säckchen mit einer Mischung von braunem Zucker und feingeriebenem Mais- und Weizenmehl, dem bekannten, sehr nahrhaften Pinole, und einem mäßig großen Lederschlauch mit Wasser. Wenn zu diesem aber noch der kräftige Knabe hinzugefügt wurde, so bildete das Ganze eine Last, die auf die Dauer auch für den stärksten Mann zuviel hätte werden müssen, zumal auf einem Boden, auf dem die Füße bei jedem Schritt tief in das lose Erdreich einsanken, oder auch streckenweise gegen scharfes Gestein und dornenreiches Gestrüpp zu kämpfen hatten.

Doch was jeden andern, ruhig überlegenden Menschen mit Besorgnis und Grauen erfüllt hätte, das beschäftigte nur zeitweise den Geist der jungen Mutter, und wenn das Bewußtsein ihrer hilflosen Lage wirklich zuweilen ihren letzten Mut zu brechen drohte, dann brauchte sie nur rückwärts zu schauen, um ihren wankenden Entschluß wieder zu befestigen und die sich ihr entgegenstellenden Hindernisse vor ihrer wild erregten Phantasie verschwinden zu machen. Hatte sie doch auf ihrer Flucht von der Mormonenstadt absichtlich, um einer Verfolgung zu entgehen und die ihr Nachsetzenden zu täuschen, die eigentliche Emigrantenstraße verlassen und den längst nicht mehr benutzten Weg durch die Wüste eingeschlagen. Was waren ihr drei, vier Wochen der Einsamkeit in der schrecklichen Wildnis, die sie nur dem Namen nach kannte? Sie wußte, welche Richtung sie beizubehalten hatte, um weiter oberhalb wieder in die Emigrantenstraße zu gelangen, die zur Zeit noch von Auswanderern belebt sein mußte, und das war ihr genug. Fort, weit

fort vom Salzsee drängte es sie; fort von dem Lande, wo sie ein Paradies zu finden erwartet hatte, und wo sie schmählich hintergangen worden war; fort, gleichviel, ob mit Gefahr ihres Lebens, wenn nur ihr Kind, ihr lieblicher Engel, gerettet wurde. —

„Ja, ich trage dich durch die Wüste," wiederholte sie fest und mutig, indem sie die niederhängenden Locken auf dem Gesicht des kleinen Knaben tanzen ließ, daß dieser jubelnd und kreischend mit beiden Händchen um sich schlug. „Du bist nicht schwer — doch, du bist sehr schwer und wohlgenährt, aber nicht zu schwer für deine Mutter, und auf der Emigrantenstraße werden wir barmherzige Menschen finden, die sich unserer annehmen und uns nach Kalifornien bringen. Dort aber will ich arbeiten und sparen, bis ich die Mittel zusammen habe, die Rückreise nach der lieben süßen Heimat jenseits des Ozeans antreten zu können. — O Heimat! Wäre ich ihm doch nie gefolgt! Er war gut, er war edel, bis die neue Lehre ihn verdarb. Armes, armes Kind, was wirst du dereinst sagen, wenn du erfährst, wie dein Vater an mir, deiner bedauernswerten Mutter, gehandelt hat? Im Vertrauen auf seine Liebe gab ich meine glückliche Heimat auf. Mit treuer Hingebung begleitete ich ihn auf der weiten Wanderung nach dem so verlockend geschilderten Ziel, um hier zum Bewußtsein einer schrecklichen Lage zu gelangen!"

Hier schwieg die junge Frau, und heiße Tränen rollten über ihre bleichen Wangen auf den lächelnden Knaben hinab. Die Worte, die sie anfangs, als ob er sie hätte verstehen können, an ihren Liebling richtete, waren allmählich in Betrachtungen übergegangen, die sie leiser und leiser vor sich hinmurmelte.

Nach einer kurzen Pause fuhr sie, wie aus einem Traume erwachend, empor; ihre Wangen röteten sich und in seltsamem Feuer leuchteten ihre sonst so milden Augen.

„Ich, seine vor Gott und den Menschen rechtmäßig angetraute Gattin, ich, die ich an weiter nichts dachte, als ihm das Leben zu versüßen, ich mußte es dulden, daß er, heidnischen Gebräuchen huldigend, noch eine zweite Frau durch die Bande der Kirche an sich fesselte!" rief sie glühend vor Scham und

Zorn aus, indem sie ihre Hände über dem Kinde krampfhaft ineinander ballte. „Getäuscht, betrogen, schändlich betrogen, wie soviele meines Geschlechts, die in blindem Vertrauen ihren Gatten hierher nachfolgten! Betrogen und verhöhnt, und mir bleibt nur die Schande, oder der Tod in der Wüste!"

„Wasser!" stammelte der Knabe, und reckte der verzweifelnden Mutter die Ärmchen entgegen.

„Nein, nein, nicht der Tod," begütigte die junge Frau, über ihre eigenen Worte erschreckt zusammenfahrend; „nein, lieber alle Schande, allen Hohn der Welt ertragen. Hast ja sonst niemand mehr als deine Mutter, deine Mutter, die über dich wachen und für dich sorgen wird," fügte sie liebreich hinzu, indem sie den Schlauch entkorkte und von dem klaren Quellwasser in eine blecherne Tasse laufen ließ.

„Trinke, mein süßes Kind," sagte sie dann, den Knaben aufrichtend und die Tasse an seinen Mund haltend; „trinke nach Herzenslust, auch ich will ein Schlückchen nehmen, damit ich nicht entkräftet werde."

Der Knabe trank mit vollen Zügen; die junge Frau dagegen betrachtete unterdessen mit einem Seitenblick den noch vollen Schlauch. Sie hatte ihn erst in der Frühe an einer Gebirgsquelle gefüllt, und mochte darüber nachsinnen, wo und wann sie die nächste Gelegenheit finden würde, sich mit einem neuen Wasservorrat zu versehen.

„Wenn der Inhalt nicht ausreichte," flüsterte sie unbewußt, und ein leises Beben ergriff sie; „aber er muß ausreichen, wenn ich enthaltsam bin und mir nur den Gaumen netze. Das Wild wird mir schon rechtzeitig eine andere Quelle zeigen. Drei Tagereisen von hier soll ein Bach am Rande der Wüste dahinrieseln; gebrauchte ich auch vier, fünf Tage, so würde mein Knabe noch keine Not leiden —"

Sie netzte nur ihren Gaumen, und dann ihre geringen Habseligkeiten wieder vorsichtig zusammenpackend, traf sie Anstalt, ihre Wanderung fortzusetzen.

Sie befestigte den Knaben so vor sich in der Decke, daß er um sich zu schauen vermochte, und nachdem sie sodann ihren breitrandigen Strohhut etwas seitwärts gezogen, um dem

Kinde Schutz gegen die hellen Strahlen der Sonne zu gewähren, ergriff sie ihren langen Wanderstab, und ohne Seufzer oder Klage, aber stets noch plaudernd mit dem Kinde, schritt sie gerade in die Wüste hinein. —

Außer ihr war im weitesten Umkreise kein lebendes Wesen zu entdecken. Kein Laut deutete darauf hin, daß die Natur auch in diesem traurigen Erdenwinkel vereinzelte ihrer Geschöpfe untergebracht habe. Es war, als habe ein Fluch auf der ganzen Landschaft geruht, ein Fluch, der jedes organische Leben schon im Keime erstickte, und nur das kümmerliche Gedeihen der den Menschen und Tieren feindlichen Dornengewächse gestattete.

Die zunehmende Wärme und die schwere Last trieben den Schweiß in Perlen von der Stirn des jungen Weibes, allein sie achtete nicht darauf. Sie fühlte sich noch stark, so stark, als ob ihre Kräfte nie zu erschöpfen gewesen wären. Ihr Kind war eingeschlafen, und vorsichtig vermied sie jede Bewegung, die es hätte wecken können.

Plötzlich fuhr sie, indem sie zur Seite schaute, erschreckt zusammen. Ihre Blicke waren auf einen klaren See gefallen, der seine Fluten mit reißender Schnelligkeit bis auf etwa hundert Schritte an sie heranwälzte und sich dann zu beiden Seiten von ihr ausdehnte. Sie faßte sich indessen schnell wieder, und die Hand auf ihre Brust legend, wie um das heftige Pochen des Herzens zu beruhigen, blickte sie, ohne die Eile ihrer Schritte zu mäßigen, eine Zeit lang mit besorgnisvoller Teilnahme auf den trügerischen Wasserspiegel.

„O, wenn es doch Wasser wäre," sagte sie mit einem tiefen Seufzer, „süßes, klares Wasser; ich brauchte dann nicht zu sparen. — Aber es ist Täuschung, für den Durstigen bittere, martervolle Täuschung," fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß der See mit seiner leicht gekräuselten Oberfläche gleichen Schritt mit ihr hielt und, wenn sie sich ihm zu nähern trachtete, neckisch vor ihr zurückwich.

„Und dort die Inseln mit den schattigen Baumgruppen," nahm sie nach einer längeren Pause ihr Selbstgespräch wieder auf, „wie würde mein Knabe sanft schlummern unter dem

schattigen Laubdach, oder spielen am Rande des seichten Gewässers! Aber es ist Täuschung; dort verschwindet eine Insel, die Bäume schrumpfen zu Artemisia-Büschen zusammen, hier steigt eine andere Insel aus den Fluten empor — aber ich will nicht mehr darauf hinblicken, es stimmt mich trübe."

So sprechend, senkte sie die Augen vor sich auf die Erde, in die ihre Füße stellenweise bis an die Knöchel einsanken.

Der Wind hatte sich erst wenig verstärkt, doch fiel es ihr auf, daß die Schicht des treibenden Flugsandes bedeutend höher geworden war, und die weißen Streifen nicht mehr, wie kurz vorher, auseinanderrissen, sondern, so weit die Luftspiegelung nicht den Erdboden mit einem bläulichen Schleier verhüllte, eine einzige bewegliche Decke bildeten.

Da fuhr ein heftigerer Windstoß über die Ebene, und indem die junge Frau ihm ihre heiße Stirn darbot, gewahrte sie, daß eine dichte Staubwolke den Spiegel des Sees trübte und zerriß.

„Trinken!" rief das Kind mit noch geschlossenen Augen; im nächsten Augenblick hob es aber den Kopf empor, und mit dringenderem Ausdruck wiederholte es seinen Wunsch nach Wasser.

Die Mutter stand still und warf einen Blick rückwärts. Über der zurückgelegten Bahn lagerte ein dichter Schleier des treibenden Sandes; das Gebirge und der Paß waren aber noch sichtbar, und leicht berechnete sie, daß sie schon gegen sechs englische Meilen gewandert sei.

„Es ist freilich noch früh, aber trinken sollst du, mein Kind," sagte sie zärtlich, indem sie sich ihrer Bürde entledigte. „Ja, trinken und auch etwas essen, damit mein Engel keine Not leidet."

Mit diesen Worten öffnete sie das Säckchen mit dem Pinole, und nachdem sie von dem feinen, versüßten Mehl in die Tasse getan, fügte sie so viel Wasser hinzu, daß dadurch eine Art von Suppe entstand.

Bei dieser Arbeit wurde sie daran gemahnt, daß ein Sturm in der Wüste doch weniger harmlos sei, als sie bis dahin geglaubt hatte, denn nur mit größter Mühe vermochte sie den

zudringlichen Sand, der geschickt jede kleine Öffnung zu finden wußte, von dem Pinole und dem Wasser fern zu halten. Ernste Befürchtungen stiegen aber immer noch nicht in ihr auf, selbst auch dann noch nicht, als sie nach Befriedigung der Wünsche des Kindes die Wanderung wieder antrat und der wirbelnde Sand ihr schon bis über die Knie reichte.

„Wenn die Masse nur nicht zu hoch steigt," dachte sie nur mit einem tiefen, ihr von der Ermüdung entrungenem Seufzer.

Doch heftiger wühlten die kreisenden Luftströmungen in dem losen Erdreich, höher und dichter jagten sich die falben Staubwolken. Schien es anfangs, als wate die Mutter mit dem Kinde in einem gelben See, so hätte man sie jetzt, aus der Ferne gesehen, für einen kühnen Schwimmer halten mögen, der, Kopf und Schultern über den Fluten, mit aller Kraft gegen eine verderbliche Strömung ankämpfe. —

Nun erst bemächtigte sich ihrer das furchtbarste Entsetzen. Sie wollte zurückeilen in den Schutz der Gebirgsschluchten und dort in der Nähe der Quelle eine Änderung des Wetters abwarten; doch zu weit befand sie sich schon von dem Paß entfernt, und der Rest des Tages und ein Teil der Nacht wären darüber hingegangen, eh' sie, bei der nunmehr schon eingetretenen Erschöpfung, den ersehnten Schutz erreicht hätte. Sie fühlte, sie hatte sich zuviel zugetraut; auch sie besaß nur die Kräfte einer Sterblichen, und von einem Sandsturm, wie er jetzt ihr und ihres Kindes Leben bedrohte, hatte sie ja nie eine Ahnung gehabt.

Verzweifelnd blickte sie zu den fernen Gebirgszügen hinüber. Nur die höchsten Gipfel unterschied sie noch von ihrem niedrigen Standpunkte aus. Alles Übrige war eine pfeilschnell dahinstreichende, erstickende Masse und blendender, unveränderlicher Sonnenschein, und immer lauter und schärfer pfiff der Wind.

Das Kind, nachdem es eine Weile gejammert und vergeblich gesucht hatte, durch Reiben mit den Händen den ätzenden Staub aus den Augen zu entfernen, hatte diese zuletzt gar nicht mehr zu öffnen gewagt, und war vor Schmerz und Erschöpfung wieder eingeschlummert. Die Mutter dagegen bot dem Unwetter noch immer Trotz, als die Sandschicht schon weit

über ihren Kopf hinausragte. Der Berggipfel, nach dem sie die Richtung ihrer Reise bestimmte, war ihr längst nicht mehr sichtbar; eben so waren die übrigen Gebirgszüge ihrem Gesichtskreise entschwunden. Nur der Wind und die Sonne blieben ihre Wegweiser, der Wind, der ihr mit schweren und scharfen Steinchen die Haut peitschte, und die Sonne mit blutroter, durch den Sandnebel verfinsterter Scheibe.

Mechanisch setzte sie einen Fuß vor den andern, und matt hingen die Lider über die brennenden Augen. Ein grimmer Schmerz durchwühlte ihre Brust, ein Schmerz, zu tief, als daß er sich in Tränen seinen Weg hätte bahnen können. Was die junge Frau schon erduldet und gelitten hatte, das kam jetzt nicht mehr in Betracht; sie hegte nur noch einen einzigen Gedanken, und der betraf ihr Kind und dessen Rettung. Nur flüchtig gedachte sie der Heimat, die sie erst vor wenigen Tagen heimlich verlassen; sie gedachte ihrer ohne Reue über ihr Tun, aber ein Schauder ergriff sie, als das Bild ihres Gatten ihr vor die Seele trat, das Bild desjenigen, der sie so schändlich hintergangen hatte.

„Fortgetrieben hast du mich in den Tod," sagte sie verzweiflungsvoll vor sich hin. „Fort in den Tod, mich und dein Kind, wenn ein guter Gott sich nicht unserer erbarmt!" — sie wollte weiter sprechen, aber ein heftiger Windstoß erstickte ihre Stimme, und kaum noch fähig, sich aufrecht zu erhalten, schloß sie die Augen. —

„Ich kann nicht weiter," flüsterte sie nach einigen Minuten, und indem sie zu der dunkelbraun-roten Scheibe der Sonne emporschaute, entdeckte sie, daß sie von ihrer alten Richtung abgewichen war. „Nein, ich kann nicht mehr! O, hätte ich nur einige Stunden länger bei der Quelle verweilt, ich würde die drohende Gefahr kennen gelernt und sie vermieden haben. Armes, armes Kind, deine eigene Mutter hat dich in den Tod getragen, wenn nicht —"

Hier stockte ihre Stimme wieder, und mit einem Gemisch von Furcht und Hoffnung sank sie auf die Knie. Sie glaubte den Ton menschlicher Stimmen vernommen zu haben, und aufmerksam lauschte sie in die Ferne.

Längere Zeit hindurch traf nur das Brausen und Pfeifen des Windes ihr Ohr; dann aber unterschied sie ganz deutlich, und zwar in nicht allzu großer Entfernung, das dumpfe Getöse, mit dem eine Anzahl Pferde den Boden mit ihren Hufen stampften, und das Schnauben, mit dem sie Staub und Sand aus ihren Nüstern zu entfernen trachteten.

„O, wenn es Rettung wäre!" stöhnte die gequälte Mutter leise, und weiter neigte sie sich über ihren Knaben hin, um ihm Schutz gegen den Andrang des Wetters zu gewähren.

„Bei Gott! ich sage euch, es ist vergebliche Mühe, wir mögen ebensogut umkehren und Zuflucht im Gebirge suchen," übertönte eine rauhe Stimme das Schnauben und Pferdegetrappel.

Die junge Frau hätte aufjauchzen mögen, als sie die Nähe weißer Menschen erkannte, aber Entsetzen lähmte ihr im nächsten Augenblick wieder die Zunge, sobald sie die Stimme ihres Gatten vernahm, die Stimme desjenigen, den sie auf der ganzen Welt am meisten fürchtete.

„Sie kann nicht weit sein!" rief er mit vor Ingrimm bebender Stimme aus; „sie hat an der Quelle übernachtet, und ihr alle habt ihre Spuren noch im Ausgange des Passes gesehen. Wären wir nur eine halbe Stunde früher ins Freie gelangt, so hätten wir wenigstens noch ihren Kopf aus der Ferne entdecken müssen; denn noch ist es keine zwei Stunden her, seit der Sand Manneshöhe erreichte."

Die junge Frau, mehr dem Instinkt, als ruhige Überlegung folgend, schmiegte sich noch fester an den Boden. Sie hoffte, daß die Reiter an ihr vorüberziehen würden.

„Eine Frau, die dem Gatten entflieht, sollte man ruhig laufen lassen, anstatt ihr in einem solchen verfluchten Wetter nachzujagen!" sagte die erste Stimme jetzt wieder mit noch ausgeprägterem Mißmut.

Die junge Frau schauderte; die Reiter befanden sich ihr gerade gegenüber, kaum fünfzehn Schritte weit von ihr entfernt, und der Wind trug ihr jede einzelne Silbe des Gespräches zu.

„Mögen die Gebeine der Abtrünnigen im Sande bleichen, wenn es mir nur gelingt, des Knaben wieder habhaft zu werden"

entgegnete derjenige, den die junge Frau als ihren Gatten erkannt hatte; „ja, ich muß ihn wiederhaben, denn einesteils ist es mein Kind, und andernteils knüpfen sich zu große Rechte an seine Person. Alles, alles wäre verloren, geriete er in unrechte Hände. Wir müssen ihn finden, und wir finden ihn auch, und sollten wir ihn halbtot unter dem Sande —"

Weiter vernahm die Mutter nichts mehr, die Reiter galoppierten schon wieder außerhalb der Hörweite dahin, und immer schwächer drang das Schnauben und Stampfen der Pferde zu ihr herüber.

„Wer wohl heiligere Rechte an dich besäße?" sagte sie, in Tränen ausbrechend, indem sie dem erwachenden Kinde mit Küssen den Mund schloß, denn noch immer befürchtete sie, daß ein Ruf oder ein Aufschrei des Knaben die Reiter zurückrufen würde. „O, wer besäße wohl heiligere Rechte an ein Kind, als dessen Mutter? Aber still, mein Engel, sie sollen dich nicht haben, um dich ihren schändlichen Zwecken dienen zu machen. Ich rette dich, und sollten wirklich meine Gebeine im Sande bleichen. Du mußt, du wirst gerettet werden, oder es gibt keine Gerechtigkeit mehr im Himmel. Auch trinken sollst du, so viel du nur willst, und wenn der Sturm sich gelegt hat, dann kehren wir zur Quelle zurück, um dort beständigeres Wetter abzuwarten; sei darum ruhig, mein Herzenskind, deine Mutter ist bei dir."

Während die von Angst und Sorge erfüllte Mutter in dieser Weise dem jammernden Knaben beruhigend zusprach, suchte sie ihm, da der dicht wirbelnde Sand den Gebrauch der Tasse nicht gestattete, das Wasser gleich aus dem Schlauch einzuflößen. Es gelang ihr dies nur mit vieler Mühe. Nachdem sie endlich seinen Durst gestillt und auch selbst einen bescheidenen Trunk zu sich genommen hatte, legte sie sich so neben ihn hin, daß er nicht von dem Sturm getroffen werden konnte. Mittelst der Decke stellte sie sodann, diese unter ihren Schultern befestigend, eine Art Zeltdach für sie beide her, und da sie sich überzeugte, daß in dem geschützten Winkelchen der Staub nicht mehr mit erstickender Gewalt in die Luftröhren eindrang, so drückte sie ihr Kind fest an sich, um in dieser Lage das Nieder-

Die junge Frau schauderte, die Reiter befanden sich ihr gerade gegenüber, kaum fünfzehn Schritte weit von ihr entfernt. (S. 25.)

gehen des Windes abzuwarten. Das Kind entschlief bald wieder; auch die Mutter vermochte nicht lange dem Schlaf Widerstand zu leisten; sie war zu erschöpft von der beschwerlichen Wanderung, zu gebrochen durch die andauernde Seelenqual.

Der Sturm dagegen schien unermüdlich zu sein. Mit wachsender Gewalt wühlte er den lockern Boden auf, und wirbelte Steinchen und Sandteile zu einem dichten Nebel empor. Auch über die Mutter und ihr Kind strich er hin; er fand dort eine geeignete Stelle, einen Teil seiner Last abzusetzen, und schleunigst baute er vor und hinter ihnen, wie um sie allmählich zu begraben, kleine Wälle auf.

Hui! wie der Sand über den entstehenden Hügelchen kreiste und kreiste, ehe er sich niederließ, und wie die sinkende Sonne so braunrot und trübe, so ganz ohne Strahlen durch die verdichtete Atmosphäre auf das Werk des Sturmes niederschaute! Aber um die Sandhügelchen herum, unter denen zwei lebende Wesen immer schwächer atmeten, schlich näher und näher, die gierigen Krallen nach seinen Opfern ausstreckend, der grimme, unbarmherzige Tod. —

Zweites Kapitel.

Die Matrosenschänke.

Die Vereinigte Staaten-Regierung hatte den Mormonen den Krieg erklärt, und am Missouri wurden an allen den Zwecken entsprechenden Punkten mächtige Wagentrains befrachtet, teils um die nach dem Salzsee bestimmten Truppen durch die endlosen Steppen und Wüsten zu begleiten, teils um den schon in der Nähe des Salzseetales lagernden Kommandos Lebensmittel und Kriegsmaterial zuzuführen. Doch Kriege wurden zu damaliger Zeit von den Bürgern der Vereinigten Staaten noch außerordentlich leicht genommen, namentlich aber ein Feldzug gegen die Mormonen, zu dem man nicht einmal Freiwillige aufzubieten brauchte. Man hielt eine reguläre Armee von sechs- bis achttausend Mann für hinreichend,

eine doppelt so starke Macht der entschlossensten und zugleich fanatisierten Männer nach allen vier Himmelsgegenden auseinander zu jagen, und gab sich nicht einmal die Mühe, den Mormonen die Wege, auf denen sie ihre Hilfsmittel erhielten, abzuschneiden. Ja, man ging sogar so weit, den aus allen Richtungen, gehorsam den Befehlen ihres Propheten, herbeieilenden „Heiligen" und Proselyten, gegen gute Bezahlung alles einzuhändigen, was sie wünschten, und wären es auch die für das warme Herzblut und die gesunden Glieder der Vereinigten Staaten-Truppen bestimmten Kugeln gewesen.

Die Aussicht auf einen bevorstehenden Krieg erweckte daher mehr freudiges Interesse, als Bedauern, und dieses Interesse galt der Erwartung, endlich einmal wieder die höchst langweiligen Zeitungen mit den Berichten über Wunder der Tapferkeit, vorzugsweise ausgeführt von den früheren Zöglingen der vortrefflichen Offizierschule zu Westpoint, angefüllt zu sehen.

Ja, auch dort lebte man noch in dem kindlichen Glauben, daß eine hübsche Haltung, Glanzstiefel, wohlgebürstete Uniformen und Lorgnetten die Hauptbedingungen seien, eine Armee furchtbar zu machen.

Die letzten Jahre der nordamerikanischen Geschichte haben indessen hinlänglich das Gegenteil bewiesen, und selbst die eiteln Franzosen und die dünkelhaften Engländer würden nicht mehr wagen, in geringschätziger Weise über ein Volk in Waffen, zu urteilen, wenn dieses auch an äußerem Glanz mit keinem von beiden zu wetteifern vermöchte.

Der Krieg gegen die Mormonen war also erklärt, ohne daß dadurch New-York von der Stelle gerückt worden wäre. Es herrschte dort noch immer dasselbe Leben und Treiben. Schiffe gingen, Schiffe kamen, Menschen und Waren wurden hierhin und dorthin gestoßen und versendet, und unter denjenigen, die nach langer Seefahrt den Fuß wieder zum erstenmal auf's Festland setzten, befand sich gewiß keine geringe Zahl solcher Leute, deren Endziel die heilige Stadt der Mormonen am großen Salzsee war,

Doch wer hätte unter denen allen, die dort landeten wohl die Mormonen heraussuchen können? Ein Erkennungszeichen

trugen sie nicht an sich, sahen aus , wie alle übrigen Menschen, und schienen nicht minder Eile zu haben, als die Hunderte und Tausende verschiedener Gestalten, die ihren verschiedenen Beschäftigungen nachgingen, ohne sich einer um den andern zu kümmern.

Wer nun in den letzten Nachmittagsstunden eines freundlichen Herbsttages, von der Landungsbrücke der zur Philadelphia-Eisenbahnlinie gehörenden Dampfboote aus, seine Blicke über den von der Flut gestauten Hudson nach seiner Mündung zu hätte schweifen lassen, dem würde unter den zahllosen Fahrzeugen gewiß ein Schiff aufgefallen sein, das, in der Mitte des Stromes regungslos vor Anker liegend, sich durch seine schlanken Spieren, straffe Takelage und durch die achtunggebietenden Reihen halb geöffneter Kanonenluken als ein Kriegsschiff bekundete. Von der Gaffel flatterten die lustigen Sterne und Streifen der großen Republik, während der kurze gedrungene Schornstein noch immer die Rauchwolken der ersterbenden Maschinenfeuer in die mit Steinkohlendunst angefüllte Atmosphäre hinaussandte und dem stattlichen Fahrzeug den Charakter eines nach wildem Wettlauf dampfenden und rastenden Renners verlieh.

Wanderten die Blicke dann von den größeren Fahrzeugen nach den kleineren und allerkleinsten hinüber, so begegneten sie auch hier einem Boot, das die Aufmerksamkeit länger fesselte, und zwar, weil es, wie die bewaffnete Schraubenkorvette, den ernsten Zwecken des Krieges zu dienen schien. Es trug dieselben Farben, wie die Korvette, so daß man es auf den ersten Blick für einen ihrer Angehörigen erkannt hätte, auch ohne das U. S. M. auf den Hüten und blauen Hemden der vier rudernden Matrosen und des, das kleine Steuer führenden Bootsmanns, beobachtet zu haben.

Es waren übrigens vier dralle, kräftige Burschen, die auf den Ruderbänken saßen. Ihre Gesichter waren braun wie Mahagoni, ihre knochigen Fäuste nicht minder, und mit prächtigem Rudertakt trieben sie das Boot über die Fluten dahin.

Jeder einzelne dieser Burschen bot das untadelhafte Bild einer richtig auskalfaterten Teerjacke Nr. 1. A., doch waren

sie nichts im Vergleich mit dem Hochbootsmann, der hinten im Stern des Bootes saß und das leichte Fahrzeug mittelst zweier an dem kleinen Steuer angebrachten Schnürchen in seinem schnellen Lauf lenkte.

In der Bekleidung unterschied er sich von seinen Gefährten nur dadurch, daß er ein silbernes Pfeifchen an einer silbernen Kette um den Hals trug, dagegen lag in seiner nachlässigen Haltung eine solche Würde, ein solches Selbstbewußtsein, wie nur eben ein Mensch empfinden kann, der nach langen Jahren schweren Dienstes endlich die erste Stufe zur höchsten Macht erstieg.

Sein Körper war groß, hager und von herkulischem Bau, die Bewegungen aber, trotz seiner fünfzig bis sechzig Jahre, noch immer leicht und sicher, wie bei jemandem, der das Bewußtsein hegt, nie eine falsche oder vorschnelle Bewegung auszuführen. Seine Fäuste glichen einem Paar eiserner Schraubstöcke; seine Arme festen Handspeichen; sein dunkelbraunes Gesicht aber, das dünnes, schwarzes, mit etwas Grau untermischtes Haupthaar von oben, und ein dichter blau-schwarzer Bart, der wie eine Binde von dem einen Ohr nach dem andern unter dem Kinn durchlief, von unten einrahmte, erinnerte nicht wenig an ein altes zerfetztes Logbuch, in dem schon seit einem halben Jahrhundert die Stürme und Windstillen aller Breiten und Längen eingetragen wurden.

Die ursprünglichen Gesichtsformen bei ihm herauszufinden, würde gewiß schwer gehalten haben, denn nicht nur, daß die Haut durch die stets wechselnden atmosphärischen Einflüsse, wie bei einem Blatterkranken, verharscht war, zum Überfluß lief auch noch von dem rechten Ohr quer über die Nase nach dem linken Auge eine furchtbare Narbe hinüber, die er offenbar dem Schlage mit einem Messer oder dem Hiebe mit einem kurzen schweren Enterschwert verdankte.

Sein gewiß nicht schönes Gesicht erhielt durch die verunstaltende Narbe einen Ausdruck grimmiger Wildheit, der aber gemildert wurde durch die kleinen, etwas zusammengekniffenen Augen, die unter dichten buschigen Brauen hervorlugend, bei allem Ernst doch einen hohen Grad von Gutmütigkeit verrieten.

Er sprach kein Wort, allein der Kapitän eines jeden Fahrzeugs, an dem er vorüberschoß, hätte aus seinem Mienenspiel das Urteil über ihn herauszulesen vermocht.

Auch mußte er mehr zu tadeln als zu loben finden, denn sein Mund kam aus dem verächtlichen Zucken kaum heraus, dieses galt bald einem von Schmutz klebenden französischen Dreimaster, bald der schnatternden Bemannung eines Spaniers, oder auch der schief gestauten Ladung irgend eines andern Schiffes. Wenn er aber an einem Engländer vorüberfuhr, dann zuckte seine mit Tabak ausgestopfte Wange und gleichzeitig sandte er einen braunen Strahl zwischen seine Zähne hindurch danach hin, als ob es des armen Schiffes Schuld gewesen wäre, daß es einer, den Amerikanern, vielleicht auch vielen anderen Völkern, verhaßten Nation angehört habe.

Gewahrte er dagegen irgendwo den lustigen Bratrost*), so zwinkerten seine Augen vergnügt, und er war nicht abgeneigt, irgendeinen ihm zugerufenen Gruß durch ein Kopfnicken zu beantworten, vorausgesetzt, der Gruß ging von richtigen Teers aus, und nicht von paddelnden behandschuhten Landratten, die kaum einen Ostindienfahrer von einem Heuschober zu unterscheiden vermochten, oder gar die Breitseite eines Kriegsschiffes für ein neumodisches Musikinstrument ansahen.

Während so der Bootsmann hierher und dorthin schaute, schielte er auch zuweilen nach zwei Männern hin, die auf der vordersten Bank seiner Jolle saßen und sich in eine eifrige Unterhaltung vertieft hatten. Sie tauschten zwar ihre Ansichten in einer Sprache aus, von der er kein Sterbenswort verstand, doch hielt ihn das nicht ab, mit der größten Aufmerksamkeit ihren Stimmen zu lauschen.

Die beiden Männer, nur wenig jünger als der Bootsmann, waren einfach, jedoch vornehm gekleidet, und verrieten den Ausländer in ihrer äußeren Erscheinung nicht weniger, als durch ihre Sprache. Ihre länglichen Gesichter, mit den scharf ausgeprägten Zügen und den hellen graublauen Augen, trugen

*) Scherzhafte Bezeichnung für die rotgestreifte Flagge.

eine gewisse Ähnlichkeit miteinander, doch lag diese mehr in den hervortretenden Eigentümlichkeiten der Nationalität, der sie angehörten, als daß sie einem verwandtschaftlichen Verhältnis entsprungen wäre.

Ihr Haar war hellblond und schlicht, und wich in der Farbe nur durch eine schwache Schattierung von einander ab. Die beiden Männer miteinander zu verwechseln, wäre aber trotzdem nicht möglich gewesen, indem ein zu bedeutender Größenunterschied zwischen ihnen herrschte, auch ihre Physiognomien durch den Ausdruck streng von einander geschieden waren.

Der größere, der von seinem Gefährten mit dem Namen Jansen angeredet wurde, hatte in seinem Gesicht etwas Finsteres und Verbissenes. Seine Augen waren unstät, wer aber einen Blick aus ihnen erhaschte, neigte unwillkürlich zu der Annahme hin, daß dennoch freundliche, wohlwollende Gefühle dahinter schlummern dürften.

Sein Gefährte, der einige Jahre mehr zählte, die Fünfzig also schon erreicht hatte, sah nicht minder finster aus. Doch aus seinem Wesen lugte die Verschlagenheit und Geschmeidigkeit eines Fuchses hervor, die keine Treue und keinen Glauben kennt. Seinen Gefährten schien er an Verstand weit zu überragen und, ohne daß dieser es ahnte, ganz nach Gefallen wie ein Kind zu lenken und zu leiten.

Beide Männer verhandelten so wichtige Gegenstände, daß sie darüber alles Übrige vergaßen; sie beachteten weder die imposanten Reihen der Kauffahrer, noch das rege Treiben auf dem leicht gekräuselten Wasserspiegel, und überrascht fuhren sie empor, als kurz vor der Landungsbrücke der Bootsmann die Jolle in eine enge Gasse zwischen den Kauffahrern hineinlenkte und gleich darauf die Matrosen, wegen Mangels an Raum, die Riemen einzogen.

Einige Minuten später legte die Jolle vor einer hölzernen Treppe an, die, von dem aus mächtigen Balken gezimmerten Werft, bis tief in das der Flut und Ebbe unterworfene Wasser niederreichte.

„Ist dies die bezeichnete Landungsstelle?" fragte Jansen, indem er gleich seinem Gefährten aufstand.

„Aie, Aie, Herr," antwortete der Bootsmann, sich ebenfalls erhebend und über die Bänke hinweg dem Vorderteil der Jolle zuschreitend.

Die beiden Passagiere sahen nach der Uhr, wechselten einige Worte miteinander, und wendeten sich dann mit unentschlossener Miene zu dem alten Seemanne, der schon hinter ihnen stand und ihnen den Vortritt auf der Treppe lassen wollte.

Dieser mochte ihr Zaudern für Zweifel an seinen Worten halten, denn nachdem er sich geräuspert und einen tiefen grunzenden Ton ausgestoßen, der fast wie „Goddam" klang, versicherte er höchst lakonisch, daß dieses der Punkt sei, wo sie abgesetzt zu sein gewünscht hätten, und daß er ihnen sehr verbunden sei, wenn sie ihm sein Fahrwasser etwas klar machen, mit anderen Worten, ihn vorbeilassen wollten.

„Das ist es nicht, guter Freund," entgegnete Rynolds, der kleinere der beiden Fremden, mit einschmeichelnder Höflichkeit, „wir finden nur, daß es noch etwas früh am Tage ist, und wir wohl kaum schon den Freund, an den wir empfohlen sind, in seiner Behausung antreffen dürften. Wir möchten daher irgendwo ein Stündchen verweilen, wissen aber bei unserer Unkenntnis der Stadt nicht, wohin wir uns wenden sollen. Vielleicht könnt Ihr uns eine Schänke bezeichnen, wo wir uns in irgendeinem Winkelchen so lange unbeachtet aufhalten können. Wir sind bescheiden in unseren Ansprüchen."

Während Rynolds noch sprach, glitt kaum merklich ein Lächeln der Zufriedenheit über die vernarbten Züge des alten Seemannes. Das unvorhergesehene Ansinnen schien ihn zu erfreuen, denn mit mehr, als ihm sonst geläufiger Höflichkeit teilte er den beiden Passagieren mit, daß gar nicht weit von der Landungsstelle, in einem Nebengäßchen eine vielbesuchte Matrosenschänke liege, in der aber auch ein besonderes Gemach für solche Gentlemen eingerichtet sei, die den Tag über angestrengt auf den Werften beschäftigt, dort hin und wieder Erholung und Erfrischung suchten. „Mit einem Wort, Gentlemen," sagte der Bootsmann, indem er mit behaglicher Gebärde seine umfangreichen Fäuste in die Tasche seiner Beinkleider zwängte, „ein Nothafen, wie ihr ihn nicht sicherer wünschen könnt, und

Ankergrund, bei Gott! in der ganzen Bai von New-York kein besserer. Wenn es euch also beliebt, so mögt ihr nur stetig in meinem Fahrwasser folgen, und eh' der Sand dreimal aus dem Logglas läuft, sollt ihr so sicher beigestaut sein, wie ein Anker im Binnenhafen."

Die Fremden stimmten bereitwillig zu, der Bootsmann stieg ihnen voran die Treppe hinauf, und unverzüglich traten sie ihren Weg nach der nächsten Straße an.

Kaum waren sie aber zehn Schritte weit von der Treppe entfernt, da bat der Bootsmann seine Begleiter, eine Minute zu verziehen, indem er vergessen habe, den Matrosen die nötigen Befehle zu erteilen. Seinem Wunsch wurde gewillfahrtet, und im nächsten Augenblick neigte er sich an der Treppe nieder, wobei er die Fremden aber nicht aus den Augen verlor.

„Ahoi, Jungens!" rasselte er, so leise es ihm nur möglich war; „haltet guten Ausguck!"

„Aie, Aie, Herr!" entgegneten die vier Stimmen wie aus einer Kehle.

„Ich soll hinter den beiden Hanfperücken kreuzen, wittere Piraten; wißt also, wo ich bin, wenn ich ein paar Wachen versäume."

„Aie, Aie, Herr!" lautete die Antwort.

„Macht eure Sache gut, und eine Ration Grog soll nicht fehlen!"

„Alles recht, Herr!"

Der Bootsmann richtete sich empor, und in vier langen Schritten holte er die beiden Passagiere wieder ein.

Diese hatten unterdes Zeit gefunden, auch über ihn ihre Bemerkungen auszutauschen.

„Ihr könnt mir glauben, der Kerl soll uns nachspüren," sagte Rynolds heimlich zu seinem Gefährten, sobald er sich unbeobachtet wußte, „und nur um seine Wachsamkeit einzuschläfern, forderte ich ihn auf, uns in irgendeine Kneipe zu führen. Nach Einbruch der Dunkelheit kann uns nicht schwer werden von dort aus unbemerkt zu entkommen."

„Gewiß soll er uns nachspüren," antwortete Jansen, „denn vergebens hat der milchbärtige Leutnant uns nicht gerade durch

diesen alten Spitzbuben ans Land setzen lassen. Hole der Satan die ganze Nation!"

„Zu euren Diensten, Gentlemen!" meldete sich der herantretende Bootsmann, und schweigend setzte sich die Gruppe nach dem Innern der Stadt zu in Bewegung. —

Nach wenigen Schritten befanden sich die drei Männer mitten in dem Gewühl von Menschen, Karren und Lastwagen, die auf der Werftstraße mit betäubendem Geräusch auf und ab wogten, und nachdem sie sich hindurchgearbeitet, bogen sie in die nächste der Hauptstraßen ein, die fast in gerader Linie über die New-Yorker Halbinsel hinüberführen.

Vor dem linken Eckhause der Straße hielten die beiden Fremden an. Es war das Haus, in dem die Kalifornia-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihr Hauptbureau gegründet hatte, und der alte Bootsmann bemerkte, daß seine Passagiere aufmerksam die riesengroßen Anschlagezettel lasen, und die Tage, an denen Dampfboote auslaufen sollten, sorgfältig in ihre Brieftaschen niederschrieben.

Nach kurzem Aufenthalt setzten sie ihre Wanderung wieder fort, und der Straße aufwärts folgend gelangten sie an eine enge Quergasse, die nur von Speichern, Warenhäusern und den entsprechenden Kontors gebildet zu sein schien.

Ohne Zögern bog der Bootsmann in diese Gasse ein, und blieb dann vor der weitgeöffneten Tür eines kleineren Hauses stehen. Hier deutete er mit der Hand auf einen wenig geräumigen, dunkeln, jedoch durch zwei Gasflammen erleuchteten Flur, aus dem Tabak- und Branntweingeruch ins Freie drang und ein verworrenes lautes Stimmengewirr.

„Hier sind wir," sagte der Bootsmann, einen Schritt zurücktretend, um seinen Begleitern den Vortritt zu lassen; „riecht für 'ne städtische Nase wohl etwas zu sehr nach Salzwasser, aber im Sturm ist jeder Hafen willkommen. Haltet nur auf jene Tür nach Steuerbord zu; werdet dort jede Bequemlichkeit finden, und außerdem so wenig Gesellschaft, wie an Wochentagen in einer Kirche. Ist jetzt nicht die rechte Zeit zum Pressen, so kurz vor Einbruch der Nacht; besser des Morgens in der

Frühe, wenn der Teufel den letzten Cent geholt hat und die Burschen tot vor Top und Takel treiben."

Jansen und Rynolds begaben sich in das bezeichnete Gemach, wo sie sogleich von einem Kellner in Hemdärmeln und einem Matrosenhut auf dem Kopfe nach ihren Wünschen befragt wurden. Ihr bärbeißiger Mentor dagegen trat auf die Schwelle der gegenüberliegenden Tür und ließ von dort aus, um sich vorläufig in der mit Tabaksrauch angefüllten Halle zu orientieren, seine Blicke prüfend über das tolle Getreibe hingleiten.

„Halloh! Jim Raft! alte Vogelscheuche! welcher Wind hat dich bis hierher verschlagen?" rief plötzlich eine Stimme, die mehr dem Knarren einer durstigen Ankerwinde, als irgendeinem anderen Tone glich, und hinter dem Schänktisch humpelte der Eigentümer des Lokals, ein alter stelzfüßiger Seemann hervor und gerade auf den Bootsmann zu, dem er mit großer Herzlichkeit die Hand schüttelte.

Jim Raft's Gesicht verzog sich zu einem so grimmigen Lächeln, daß nur ein genauer Bekannter von ihm imstande war, herauszulesen, wieviel Wohlgefallen er an dem Ehrentitel empfand, mit dem ihn der Stelzfuß angeredet hatte; doch was seine vernarbten Züge nicht ausdrückten, das lag doppelt in der Art und Weise, in der er die Hände seines Freundes ergriff und preßte.

„Goddam!" rief er aus, und der dicke Tabaksknoten wanderte von der rechten nach der linken Wange hinüber; „kann's doch nur eine gute Bö sein, die mich hergeweht hat; wundere mich nur, dich alter Haifisch, noch immer flott zu finden; sehr originell, daß so'n gebrechliches Wrack nicht schon längst kanterte."

„Wrack? kantern? so lange Kiel und Spanten noch gesund sind?" fragte der Wirt lachend zurück; „bei Gott, halte die See noch besser, als mancher, der nicht, wie ich, mit einer Notstenge fahren muß!"

Bei diesen Worten stampfte er mit seinem Stelzfuß auf den Boden, als wolle er ein Loch durch diesen bohren. Gleich darauf wendete er sich aber an die übrige Gesellschaft, deren Aufmerksamkeit durch die geräuschvolle Begrüßung der beiden alten Seeleute auf sie hingelenkt worden war.

„Ahoi, Jungens!“ rief er aus, und wiederum schmetterte sein Stelzfuß auf die dröhnenden Bretter. „Ich sehe euch alle gern in meiner Cambüse, aber keinen lieber als meinen alten Maat hier, den Hochbootsmann von der Vereinigte Staaten-Corvette Leopard, den Master Jim Raft. Wo auch immer er beizulegen wünscht, da werdet ihr den Platz klar machen, oder ihr sollt alle kieloberst zur Hölle fahren.“

Die Matrosen, größtenteils junge, lebenslustige Burschen nahmen die Rede mit einem donnernden Hurrah entgegen, und es war kein einziger in der Halle, der dem Eintretenden nicht seinen Platz und zugleich freie Zeche für den Abend angeboten hätte.

„Eine Breitseite Grog für alle Hände und doppelte Ladung obendrein!“ kommandierte der Bootsmann, der sich über die Ehre, die man ihm erwies, offenbar geschmeichelt fühlte. Dann aber nach dem Tisch hinschreitend, der der Tür gerade gegenüberstand, setzte er sich auf eine der ihm eingeräumten, die Stellen der Bänke und Stühle vertretenden Matrosenkisten, so hin, daß er durch die beiden offenstehenden Türen in das Gemach zu blicken vermochte, in das sich Jansen und Rynolds zurückgezogen hatten, diese also nicht unbemerkt entschlüpfen konnten.

Ein neues donnerndes Hurrah hatte die Freigebigkeit des Bootsmann belohnt, ein dampfendes Glas Whiskypunsch, ein Bündel langer Tonpfeifen und ein Behälter mit feingeschnittenem holländischem Tabak waren vor ihm hingestellt worden; die aufgestörte Gesellschaft ordnete sich wieder in neue Gruppen zusammen, einige ältere Seeleute setzten sich zu Jim Raft an den Tisch, und sogar der lustige Wirt hatte seinen Platz hinter dem Schänktisch einem Gehilfen übertragen, um mit seinem Busenfreunde ungestört ein Stündchen bei vollen Gläsern zu verplaudern.

Die lebhafte Unterhaltung, die bei Raft's Eintritt in der Halle geführt worden war, wollte indessen gar nicht wieder in Gang kommen; es hatte den Anschein, als wenn alle erwarteten, daß der noch seefeuchte Bootsmann das Wort ergreifen und mit der Erzählung seiner jüngsten Erlebnisse vortreten würde.

Dieser verharrte indessen längere Zeit schweigend und blinzelte nur zuweilen nach dem Gemach der Gentlemen hinüber, bis ihn endlich ein neben ihm sitzender Lotse durch eine hingeworfene Bemerkung zum Sprechen zwang.

„Es ist mir ganz neu," sagte er in geringschätzigem Tone, halb zu Jim Raft, halb zu den Stelzfuß gewendet, „in der Tat, ganz neu, daß Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten auch zum Transport von Emigranten verwendet werden."

„Sehr originell, und auch mir ganz neu," antwortete Raft, aber das Blauwerden seiner Narbe verriet, daß er sehr wohl fühlte, gegen wen der Angriff gerichtet sei.

„Ich habe den Leoparden einlaufen sehen," fuhr der Lotse in derselben Weise fort, „und Ihr mögt mich blind nennen wie eine gemalte Stückpforte, wenn ich über seinen Schanzen nicht einige Köpfe mehr bemerkte, als er mit in See genommen hatte, und zwar Köpfe, zu denen eine Teerkappe gepaßt haben würde, wie ein Feuereimer auf dem kahlen Schädel eines katholischen Heiligen."

„Ich bestreite nicht, daß der Leopard beim Einlaufen einige Dutzend Köpfe mehr zählte, als beim Auslaufen," antwortete Raft, und der Barometer in seinem Gesicht deutete wieder auf ruhiges Wetter. „Ja, einige Dutzend Köpfe mehr," wiederholte er sinnend, nachdem er einen tiefen Zug aus seinem Glase getan und eine der langen Tonpfeifen gefüllt und in Brand gesetzt hatte; „aber an den Beinen will ich mich aufhissen lassen, und zwar an der Raae des ersten besten, schmutzigen, kauderwelschen Franzosen, wenn zu den meisten dieser Köpfe eine Teerkappe nicht ebensogut paßt, wie zu einem Lotsenschädel!"

Der Lotse zog einen schiefen Mund, kniff ungläubig sein rechtes Auge zu und schleuderte kurz hintereinander, wie eine Fumarole, ein halbes Dutzend dichter blauer Dampfwolken mit Heftigkeit von sich.

Raft bemerkte die Zeichen und deutete sie ganz richtig. Er antwortete aber nicht sogleich, sondern ließ, um die Neugier seiner Zuhörer noch mehr auf die Folter zu spannen, ein eigentümlich grimmiges Lächeln des Selbstbewußtseins um seine Lippen spielen.

Nach einer Pause nahm er die Pfeife aus dem Munde und wies mit ihrer Spitze nach dem „Gemach der Gentlemen" hinüber. „Dort sitzen ein paar Passagiere des Leoparden," hob er endlich an, und indem er sich etwas über den Tisch lehnte, benutzte er den Augenblick, in dem die Aufmerksamkeit aller sich der angedeuteten Richtung zuwendete, seinem Freunde Stelzfuß ins Ohr zu flüstern: „Verdammte Landpiraten! ich muß signalisiert werden, wenn sie Anker lichten!"

Der Stelzfuß nickte zustimmend und entfernte sich auf einige Minuten aus der Halle, und bald darauf hingen die Blicke aller Anwesenden wieder an dem Munde des Bootsmannes, von dem man nunmehr eine Erklärung seiner geheimnisvollen Worte erwartete.

„Ja, richtige Passagiere des Leoparden. Könnten euch ein Garn spinnen, wie sie an Bord des Leoparden gekommen, ein Garn, länger als eine Lotlinie; ja, das ist originell."

Wiederum griff er nach seinem Glase, und indem er es langsam an die Lippen führte, weidete er sich an der Spannung seiner Zuhörer, die allmählich näher zu ihm herangerückt waren und ihn in dichten Gruppen umgaben.

Endlich, nachdem er sich noch einmal heftig geräuspert und eine neue Pfeife angezündet hatte, begann er:

„Kommt der Leopard aus den westindischen Gewässern, wo er so lange gekreuzt hatte, um auf den Neufundlandbänken einen kurzen Ausguck zu halten. Eine steife Bö aus West, Südwest bei West; Kurs: Nordnordwest bei Nord; halbe Dampfkraft; dichtgereeftes Großmarssegel, Großsegel, Fock, Vorstengestagsegel und Besahnstagsegel. Alle übrige Leinwand eingeholt und zierlich zusammengefaltet, wie'n Sonntagnachmittags-Hemde, oder das Taschentuch einer Brautjungfer. Ganz originell! — Weht also, daß die Haare vom Kopfe fliegen, und dazu macht der Himmel ein Gesicht, wie'n Midshipman vor einem versalzenen Reispudding; und haben die Seen weiße Perücken, daß der gepuderte Leibkutscher der Königin von England sie darum hätte beneiden mögen."

„Denke, Ihr müßt schon solchen Leibkutscher gesehen haben?" unterbrach der Lotse den redseligen Bootsmann.

„Goddam, mehr als einen!“ antwortete Raft, indem er zwei Dampfwolken, eine durch die Nase und die andere zwischen den Lippen durchblies. „Sah sie eigenhändig in London auf einem Wagen, der so blank war, als sei er eben erst frisch geteert worden, das ist originell. Saß einer vorn auf dem Gallion und hielt die Gäule, die davonlaufen wollten, und standen zwei hinten am Stern auf 'ner schmalen Laufplanke und führten das Steuer. Ja, ein Fahrzeug, wie 'ne Nußschale, und doch zwei Mann am Ruderhelm; mußte dem Steuer schlecht folgen und schlingerte dabei wie 'ne Hängematte. Hätte nicht drin sitzen mögen; bei Gott! wurde beim Anblick schon seekrank.“

Hier pausierte Raft, um die Asche in seiner Pfeife niederzudrücken, und nachdem er sodann einen gewichtigen Blick auf seine Umgebung geworfen, fuhr er wieder fort:

„Ja, 's ist originell; Perücken hatten die Seen aufgesetzt, so kraus und weiß, daß der Leibkutscher der Königin von England sie darum beneidet hätte, wenn sie nach London gekommen wären, um sie ihm zu zeigen. Und nahm die Bö die Perücken und machte Regen draus. Verdammt! Tropfen, so fein und scharf wie 'ne Patent-Segelnadel. Sage euch, Jungens, hielt der Leopard die See, als hätte er sich auf einem Tanzplatz befunden, und stampfte so leicht und zierlich, wie'n vierzehnjähriges Mädchen, das hoch aufgeschürzt auf den Zehenspitzen über eine naßgeregnete Straße hüpft. Das ist originell! Und klatschten die Seen vergeblich gegen die Schanzverkleidung, um auf Deck zu gelangen; machte der Leopard einen Diener, und oben saß er auf der nächsten See, daß die Perücken sich in seinem Kupfer spiegelten und sich vor Schreck schäumend überschlugen. Ja, 's war 'ne Freude, solch 'ne Bö und solch 'n Fahrzeug! —

„Hatte die letzte Morgenwache und hatte mich am Gangspill festgestaut. War schon heller Tag, kommt aber ein Squall nach der andern herangesaust und macht es so dunkel, daß man einen Geitaublock mit einem Zwieback hätte verwechseln können. — Blicke hinauf zum Topmast: alles in Ordnung; blicke aufs Vorderschiff: alles in Ordnung. Schlägt die Wache acht Glocken; höre die Ablösung sich klar machen, schreit der Mann am Gallion:

Schiff in Sicht luvbord! Schiff in Sicht luvbord! schrei ich; Schiff in Sicht luvbord! antwortet Weatherton, der erste Leutnant, der mit mir zugleich die Wache hatte."

„Der kleine Dick?" unterbrach der Stelzfuß mit lauter Stimme den Erzähler, indem er vor Überraschung emporsprang und seine Faust dröhnend auf den Tisch fallen ließ.

„Ja, der kleine Dick Weatherton," entgegnete Raft, sich stolz in die Brust werfend. „Der kleine Dick Weatherton, der Sohn des großen Dick Weatherton, mit dem wir beide als Schiffsjungen manche Wache zusammen bezogen haben. Armer Kapitän Weatherton; er ist schon lange hinüber, während wir beide noch immer segelrecht oben schwimmen. Hm, nicht einmal ein ehrliches Seemannsgrab hat er gefunden; ist gestorben wie jeder andere gemeine Mensch: auf seinem Gute zwischen seinen vier Wänden. Haben ihn in den Sand gepackt, um ihn von den Würmern fressen zu lassen, und statt einer Ehrensalve aus einigen Dutzend Zwölfpfündern haben sie an seinem Grabe gesungen und geheult. Sah ihn noch einige Tage vor seinem Ende, gibt mir die Hand, der alte Weatherton und sagt: „Jim ich denke, mein Kreuzen ist zu Ende, werde wohl nicht mehr die gescheuerten Planken betreten." Heul' ich wie 'n kleines Kind und fluchte über den Doktor. Lacht er und sagt: „Jim, fluchen ist eine verdammt schlechte Angewohnheit, hinterlasse einen Jungen, möchte nicht gerne, daß er zu viel fluchte. Er soll aber Seemann werden, auf demselben Schiff, auf dem du dienst, und du sollst über ihn wachen, Jim, du verstehst mich, was ich meine." „Aie, Aie, Herr!" mehr konnte ich nicht sagen, war's mir als hätte mir jemand eine frische Zwiebel in die Augen gedrückt; ja, und das waren die letzten Worte, die ich mit dem alten Weatherton wechselte, und das ist originell."

Indem Raft sich immer mehr in die Erinnerung an an seinen geliebten Herrn und Kommandanten versenkte, war seine Stimme leiser und knurrender geworden, während die innere Aufregung seine Narbe fast kornblumenblau färbte. Als er aber geendigt, da nahm er vor tiefer Rührung die Pfeife aus dem Munde, und sich etwas zur Seite wendend, fuhr er mit dem Rücken der geballten Faust über seine Augen.

Mehrere Minuten herrschte lautlose Stille in der Halle. Da erhob sich plötzlich der Stelzfuß, und nach dem Schänktische hinschreitend, gab er Befehl, die ganze Gesellschaft, zu Ehren des Kapitäns Weatherton, mit einer neuen Ladung Grog zu versehen.

Als er dann wieder vor Jim Raft Platz genommen, der noch immer in sich gekehrt dasaß, schlug er ihm auf die Schulter.

„Jim!" rief er aus, „du hast von dem alten Weatherton erzählt, nun erzähle aber auch, was aus dem kleinen Dickie geworden ist."

„Der kleine Dickie?" fragte Raft, und indem er mit der geballten Faust auf den Tisch schlug, daß alle Gläser klirrten, wich die letzte Spur von Rührung aus seinen eisenharten Zügen, und die Narbe nahm wieder ihre gewöhnliche Farbe an. „Der kleine Dickie? Der macht mir und seinem Vater alle Ehre. Ist jetzt Leutnant Weatherton, und handhabt ein Schiff, als wenn seine Mutter 'ne leibhaftige Seejungfrau gewesen wäre. Ha, ha, ha! seine Mutter ist eine feine Lady, kann mir heute aber noch nicht vergessen, daß ich ihrem Dickie so viele und schöne Garne abgesponnen habe, und dieser die Zeit nicht abwarten konnte, bis er den Fuß auf ein Verdeck gesetzt haben würde. Verdammt! möchte wissen, was aus dem armen Jungen geworden wäre, hätte ich ihm nicht berechnet, daß aus ihm nie etwas anderes, als ein Kommodore werden dürfe. Ja, das ist originell! Der Junge hörte mehr auf mich, als auf seine Mutter und alle seine Lehrer. Wäre sonst auch nichts anderes geworden, als ein spitzbübischer Advokat, oder ein Pflasterschmierer, oder ein Professor oder was es sonst noch für Landrattengesindel auf der Welt geben mag. Jetzt aber ist er Zweiter im Kommando auf dem Leopard, und erst fünfundzwanzig Jahre alt. Ja, ein stattlicher Junge und ein Leutnant zur See Nr. 1. A. —

„Also: Leutnant Weatherton antwortet: Schiff in Sicht luvbord!" fuhr Raft in seiner unterbrochenen Erzählung fort, denn pünktlich, wie er in allem war, was seinen Dienst und das Seewesen betraf, vergaß er auch nie die Stelle, an der er beim Abspinnen eines Garnes stehen geblieben. „Ich selbst in drei

Sprüngen die Leiter hinauf, und bei Gott! durch den Regen hindurch, kaum eine Kanonenschußweite vom Leopard entfernt, erblicke ich, treibend vor Top und Takel, ein Briggschiff. Reibe mir das Salzwasser aus den Augen, sehe aber immer dasselbe, nämlich das Fahrzeug, nur Stumpfen von Masten, und zwischen diesen flatternd, wie auf einer Waschleine, das Notsignal. Die Bö hatte es kahl rasiert, und See auf See stürzte ein auf das Wrack, als wenn dessen Verdeck der Musterungsplatz für alles Wasser der Christenheit gewesen wäre.

„Denke bei mir: der ist hart auf, und steige niederwärts, um zu rapportieren. Hatten aber schon alles gesehen vom Quarterdeck aus, und hinauf fuhr der alte Bratrost am Topmast mit der Geschwindigkeit von sechzig Knoten die Stunde.

„Kam gerade zur rechten Zeit, um alle Hand an Deck zu pfeifen. Hättet aber Dickie Weatherton sehen sollen, stand da wie der leibhaftige Neptun in Uniform. Seine Blicke fliegen über die Takelage, 's ist originell! und das Sprachrohr sitzt an seinem Munde, als wäre er damit zur Welt gekommen. Die Bö singt aus tausend Kehlen nach tausendfältigen Noten, aber lauter noch hallt Dickie's Stimme: „Alle Hand zum Wenden über Stag! — Helm in Luv! — Los Halsen und Schoten! — Hol' das Großsegel! — Laß gehen und hol' an!" — Goddam! wie die Jungens fliegen! Der Leopard taucht sein Gallion tief ins Wasser, aber nur eine einzige See rollt über sein Deck, dann richtet er sich auf, wie 'ne Prinzessin, die an eine Blume gerochen; sein Kielholz zittert, die Masten neigen sich, mit hellerem Ton pfeift die Bö durch das zum Zerspringen angespannte Tauwerk, aber auch nicht ein Stückchen Schiemannsgarn springt, und dahin schießt er nach Backbord auf das Wrack los, wie 'ne Möwe auf den Küchenabfall.

„Haben unterdessen den Kutter für alle Fälle klar gemacht und, indem der Leopard im Bogen um das Wrack herumfegt, Segel nach Segel eingeholt und nur den Klüver beigesetzt. Kommen nahe genug, um durchs Sprachrohr zu braien; sehen alle Mann an den Pumpen, hören ihr Rufen und sehen, wie einzelne ihre Arme dem Leoparden entgegenrecken, als sei er ihre ungetreue Geliebte gewesen. Das ist originell! —

„Der Leopard legt hart bei den Wind, daß die Seen ihm beim Stampfen fast jedesmal die Augen auswaschen. Er gehorchte aber dem Steuer, und schnell ist die Hölle unter den Dampfkesseln verdoppelt. Nicht nach Backbord oder Steuerbord weicht er aus seinem Kurs, und dennoch verändert er nicht seine Stellung zu dem Wrack. —

„War ein Schwede, die Brigg; hatte gute Teerjacken an Bord, denn der Leopard brauchte seinen Böten die Füße nicht einmal naß zu machen. Kaum lag der Leopard still, da glitt auch die Barkasse der Brigg abseits der Brecher in die See War eine Freude, die Jungens zu beobachten; im Nu war die Barkasse bemannt, und einzeln, wie die Proviantkisten in den Schiffsraum, wurden die Passagiere von dem letzten Raastumpfen zu ihr niedergelassen. 'S waren deren nicht viel, aber Schürzen waren dabei, verdammt! Weiber, doch sie hielten sich besser, als manche Männer, die eine aus Mut, die andere aus Verzweiflung. Höre deutlich: „Alle an Bord?! Alle an Bord! Kappt!!" Eine Axt beschreibt einen Kreis durch die Luft, und dahin geht die Barkasse auf dem Kamm einer See mit rasender Geschwindigkeit auf den Leoparden zu."

„Der Leopard aber hatte seine Hauptraaen und Schanzen bemannt; überall standen die Burschen mit Laufschlingen und Tauen, fertig, diese im entscheidenden Augenblick zu werfen, und das war originell."

Hier schwieg Raft, der sich allmählich in Feuer geredet hatte, und hob, offenbar um Luft zu schöpfen, zugleich aber auch, um seine Zuhörer noch etwas länger auf die Folter zu spannen, das volle Glas an seine Lippen. Nach einem tüchtigen Trunk, und nachdem er die im Eifer seines Vortrags vernachlässigte Pfeife wieder angezündet hatte, fuhr er fort: „Stand ich selbst oben auf der Schanze, die linke Hand an der Vormastleiter, in der rechten eine Harpune mit doppelten Leinen. Waren alle still, wie beim Gebet in der Kirche; auf der Barkasse wie auf dem Leoparden; 's galt aufs sichere Deck, oder als Futter für Haifische auf den Meeresgrund. Schießt die Barkasse heran auf dem Kamm einer See, hält guten Kurs, ohne Gefahr für den Leoparden. —

„Die See der Barkasse hebt den Bug des Leoparden, als wäre er nur eine Signaltonne gewesen. Alle Mann fertig! laßt gehn! Der Leopard steckt die Nase tief ins Wasser und Hurrah! ein paar Dutzend Taue liegen quer über der Barkasse. Die Harpune war über den Hinterteil der Nußschale geflogen, die Leinen von dem Mann am Steuer mit einem Schottstich an der Ruderbank befestigt worden, ich selbst stand mit dem andern Ende am Gangspill, um bei der nächsten See, durch Ausgeben die Leinen vor dem Springen zu bewahren, und fest saß die Barkasse, wie ein wütender Pottfisch, der aus seinem Mittagsschlaf geweckt wurde. Die anderen Hände waren aber nicht faul gewesen, hatten überall ihre Schuldigkeit getan, auf der Barkasse und an Bord des Leoparden. Hatten jedem Passagier eine Schlinge unter den Armen durchgelegt und hielt jeder Matrose des Wracks eine Leine oder zwei um seinen Arm geschlungen. Alles schnell, wie 'n Glockenschlag; denn die See war noch nicht unter der Barkasse fortgerollt, da saß schon alles fest; das ist originell! — Kommt aber 'ne neue See; ruft Dickie: „Jim Raft, paß auf!" Rufe ich: „Aie, Aie, Herr!" Drängt die See die Barkasse auf das Achterschiff des Leoparden zu; mußte ein Loch in seine Rippen schlagen und selbst zersplittern, wie 'n chinesischer Porzellanteller. Merke es wohl und lasse etwas Leine schießen, nähert sich die Barkasse bis auf fünf Schritte dem Leoparden, — heiß — an! Hurrah! die Passagiere, sie mögen wollen oder nicht, fliegen an den Tauen und Leinen die Schiffswand hinauf, werden mit etwas geschundenen Spieren über die Schanzbekleidung geholt, und eh' noch die Barkasse dem Leopard den Kuß einer widerspänstigen Jungfrau verabreicht, habe ich die Leine gekappt. Verdammt! Hättet die Barkasse sehen sollen, wollte zuerst nicht fort, kam aber gerade zur rechten Zeit eine andere See, hob sie hoch empor, warf sie in 'nen Trichter und nicht 'ne Ruderpinne von ihr habe ich wiedergesehen. —

„Hurrah! brüllen die Matrosen, hurrah! antworten sechs dünne Stimmen von dem Wrack. Ja, war'n noch der Kapitän, ein Steuermann, zwei Matrosen und zwei Passagiere," hier deutete Raft mit der Spitze seiner Pfeife nach dem andern

Gemach hinüber, „auf dem Wrack zurückgeblieben. Hatten keinen Platz mehr in der Barkasse gefunden, und wollten auch wohl noch die Schiffspapiere und ihr Geld retten. War eine schwedische Brigg, eigentlich kein Passagierschiff, hatte aber einige Kajütpassagiere mitgenommen. Arbeitet der Leopard also prächtig; hält sich genau in Kabellänge von dem Wrack, das, nach dem Stillstehen der Pumpen, schnell tiefer und tiefer sinkt und, sich auf die Seite legend, von einer See nach der andern überschüttet wird. Bei Gott! keine schöne Lage, in der sich die Zurückgebliebenen befanden. Hatten aber den Kopf nicht verloren, mußt schon manchen Südwester kennen gelernt haben. „Alle Mann zum Heißen der Heckjolle!" brait der Kapitän der Brigg durchs Sprachrohr. Versteh' sogleich seine Absicht und denke: ist kein Junge von gestern; laufe aber nach dem Achterschiff, um Blöcke und Taue von den Bootsdavids klaren zu helfen. Alles fertig im Zwinkern eines Auges. Die Blöcke mit den Haken und den durchlaufenden Tauen werden an der Außenseite des Schiffs herumgezogen, Wurfleinen dran befestigt, und wiederum stehen ein Dutzend braver Burschen auf den Schanzen, die zusammengerollten Leinen in der Hand —

„Gut Glück, euch allen, und 'nen warmen Hafen auf eure alten Tage!" unterbrach Raft sich selbst, das Glas emporhebend und es dann auf einen Zug leerend.

Seine Zuhörer taten ihm aus vollem Herzen Bescheid, sanken aber sogleich wieder in ihre Ruhe zurück, um dem alten eigenwilligen Seehunde nicht die Lust am Erzählen zu verderben.

Dieser blieb indessen so lange schweigend sitzen, bis der Stelzfuß sein Glas wieder gefüllt hatte, und nachdem er sodann den dampfenden Trank eine Weile prüfend gegen das Licht gehalten, in der Tat aber nur durch die beiden offen stehenden Türen geschielt hatte, nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf:

„Den Leuten auf dem Wrack war es unterdessen gelungen, ihre Heckjolle hart an den Rand der teilweise niedergebrochenen Schanzverkleidung zu bringen, wo sie sich beim Senken der

Seen keine zwei Fuß über dem Wasser befanden. Hatten nicht viel Zeit zu verlieren, oder die über dem Wrack brandenden Seen hätten mit ihrem Sprühwasser die Jolle gefüllt, noch eh' sie flott geworden. Dauerte auch nicht lange; saßen alle in der Jolle drin und arbeiteten mit Handspeichen und Äxten an dem Rest der Schanzverkleidung; hörte auf dem Leopard, wie das Holz splitterte. Da, als eine See das Wrack hob und wie 'nen Wurfanker in den Kessel hinabschleuderte, ein lautes Krachen, und dahin flog die Heckjolle auf den Kamm der nächsten See, als hätte sie gleich zum Himmel fahren wollen. —

„Alles wieder still, bei Gott! nichts zu hören, als das bißchen Wasserplätschern, und das Pfeifen der Bö zwischen dem Takelwerk.

„Heran kommt die See, heran kommt die Jolle; der Leopard wühlt sich ins Wasser hinein, wie eine Gluckhenne in ihr Nest. Alles fertig! Los die Leinen! Hurrah für die lustigen Sterne und Streifen! Die Leinen haben gefaßt, zwölf Arme ziehen die Blöcke nach sich, und eh' die See unter dem Steuer des Leoparden fortrollt, sitzen die Haken in den Ringen der Jolle. Das ist originell! Heiß an! Drei Dutzend gesunde Teerjacken laufen mit den straffen Tauen nach vorne; der Leopard nestelt sich tiefer in das Federbett des Schaumkessels, und als die nächste See ihn wieder hebt, hängt an seinem Spiegel, wohl befestigt an den Bootdavids, die Jolle mit Sack und Pack, und naß, wie die Wasserratten, klettern die letzten von der Brigg an Bord.

„Bei Gott, ein knappes Entkommen!" sagte der fremde Kapitän, dem Kommandanten des Leoparden, Dickie und den Zunächststehenden die Hand schüttelnd. Sprach schlechtes Englisch, ich sah aber Wasser in seinen Fenstern, als er nach seinem Schiff hinüberschielte. Armes Ding! war die höchste Zeit gewesen; kamen hinter einander drei Seen, kanterten das Wrack kieloberst; ein Knall, als wenn mit zehn Achtundvierzigpfündern zugleich gefeuert worden wäre, die zusammengepreßte Luft strömte zwischen den zersprengten Planken hinaus, das Bugspriet hob sich noch einmal steil aus dem kochenden Kessel, und — gute Nacht, Brigg, auf Nimmerwiedersehen,

und auf diese Weise sind Passagiere an Bord eines Vereinigte Staaten-Kriegsschiffs gelangt," schloß der Bootsmann mit gehobener Stimme seinen Vortrag, indem er einen vielsagenden Blick auf den Lotsen warf.

Dieser hielt den Blick ruhig aus, nahm sodann sein Glas, stieß mit ihm an das Raft's, und es dann emporhebend, rief er aus:

„Auf das Wohl des Leoparden und seiner Bemannung!" antwortete im Chor die ganze Gesellschaft. Die Gläser klirrten, und während alle in tiefen Zügen tranken, lüftete Jim Raft dankend seinen Hut, worauf er, um seinem Danke mehr Nachdruck zu geben, sein Glas bis auf den letzten Tropfen leer trank.

„Also auch Schürzen befanden sich unter den Schiffbrüchigen?" fragte der Stelzfuß, sobald wieder einige Ruhe eingetreten war.

„Gerettet wurden der Kapitän und seine Mannschaft, nebst allen Schiffspapieren," schnarrte Raft im Geschäftston, indem er an den Fingern zu zählen begann; „ferner die Passagiere, zehn an der Zahl, nebst ihrem wertvollsten Eigentum. Hatten die Jolle fast bis an den Rand vollgestaut. Dann aber, jedoch schon mit in die zehn eingerechnet, zwei Schürzen. Die eine, ein altes Leuchtschiff, dürr wie eine Logleine, die seit Jahren keinen Teer gesehen; die andere? Goddam! schmuck und schlank wie'n Zweidecker, der eben vom Stapel gelaufen und Ballast zur ersten Fahrt eingenommen hat. Bei Gott! aufgetakelt wie'n Admiralschiff! Spieren? originell! kurz, ein schmuckes, seetüchtiges Fahrzeug vom Kiel bis zum Flaggenknopf auf dem Topmast!"

In diesem Augenblick erschien der Aufwärter aus dem andern Gemach in der Halle, und zu dem Stelzfuß herantretend, flüsterte er diesem einige Worte zu, wobei er mit dem Daumen seiner linken Hand über die Schulter nach rückwärts deutete.

Jim Raft beobachtete während dieser Zeit die Physiognomie seines Freundes, und als dieser mit bezeichnender Miene das eine Auge zukniff, stand er auf und trat schnell hinter dem Tisch hervor, so daß die auf den Flur tretenden beiden Passagiere ihn nicht sehen konnten.

Immer nach der Tür hinhorchend, näherte er sich dem Schänktisch, und mit gleichgültiger Gebärde ein Goldstück hinwerfend, forderte er den Stelzfuß auf, sich für alles während seiner Anwesenheit Getrunkene bezahlt zu machen und den Rest in die Kasse für arme Seeleute und deren Familien zu tun.

Schallender Jubel, Hurrahrufen, Klirren von Gläsern, die im Übermut gegen die Wand geschleudert wurden, und gellendes Gejauchze erschütterten die Halle als Anerkennung für die große Freigebigkeit, und gerade diesen absichtlich hervorgerufenen tollen Lärm benutzten Jansen und Rynolds, um ins Freie zu schlüpfen.

Sie befanden sich indessen noch keine dreißig Schritte weit von der Matrosenschänke entfernt, da eilte hinter ihnen, mit einer Gewandtheit, die man dem langen und bejahrten Manne kaum zugetraut hätte, Jim Raft aus der offenstehenden Haustür quer über die Gasse nach der andern Seite hinüber, wo er den beiden Männern, gleichen Schritt mit ihnen haltend, immer in derselben Entfernung folgte.

Da in der Gasse nur sehr spärlich Gaslaternen brannten, so wurde es dem Bootsmanne leicht, sich den spähenden Blicken zu entziehen, die die von ihm Verfolgten zuweilen rückwärts sendeten.

Sie hatten die Richtung eingeschlagen, in der sie gekommen waren, und verfolgten eilfertig und schweigend ihren Weg. Sobald sie aber die Ecke der Hauptstraße erreichten, verweilten sie einen Augenblick, um noch einmal rückwärts zu lauschen. Raft bemerkte ihre Bewegung und schmiegte sich dicht an eine verschlossene Tür, wo schwarze Schatten seine Gestalt in sich aufnahmen. Dann setzten sie ihre Wanderung mit weniger Eile fort und bogen um die Ecke der Gasse herum in die Hauptstraße ein, die in fast gerader Linie nach dem Broadway hinauf führte. Dort auf dem breiten Trottoir standen die beiden Schweden still, und aus den Bewegungen ihrer Arme, mit denen sie ihre Worte begleiteten, glaubte der Bootsmann zu erraten, daß sie über irgendeinen Gegenstand verschiedene Meinungen hegten und vergeblich eine Einigung herbeizuführen strebten. Das Gedränge und das Stoßen, dem sie hier

ausgesetzt waren, mochte sie indessen zu sehr stören, denn sie begaben sich sehr bald schräg nach dem Rathausplatz hinüber, wo sie unter den dichtbelaubten Bäumen ihren Spaziergang fortsetzten.

Jim Raft war ihnen auch dorthin gefolgt, und sich abwärts im Schatten der Bäume haltend, schritt er in einiger Entfernung von ihnen geduldig auf und ab, die eigenen Bewegungen mit seemännischer Pünktlichkeit nach den ihrigen abmessend.

Die Zeit verstrich; die Rathausuhr schlug neun, und noch immer erging sich das seltsame Paar unter den Bäumen. Es schlug ein Viertel, Raft fluchte einige Male vor sich hin, doch keine Änderung kam in das Benehmen der beiden Passagiere.

Als aber die Glockenschläge halb zehn anmeldeten, da kehrten sie plötzlich auf ihrem Spazierwege um und eilten nach dem nordwestlichen Winkel des Platzes hinüber. Dort angekommen, bogen sie, ohne sich zu besinnen, mit der Sicherheit von ortskundigen Leuten, in die mit dem Broadway fast parallel laufende breite Straße ein.

Ihre Bewegungen waren jetzt so schnell geworden, daß Raft die größte Mühe hatte, in ihrer Nähe zu bleiben.

Plötzlich aber wendeten sie sich kurz nach links einer engen Querstraße zu, die in einem Bogen dem Broadway wieder zuführte, und im nächsten Augenblick verbargen sie die dichten Reihen der Fußgänger, zwischen denen sie sich hindurchdrängten.

Mit einem Sprunge war Jim zwischen den Fußgängern auf dem Bürgersteige, seine Ellenbogen arbeiteten rücksichtslos und unbekümmert um die ihm zugeschleuderten Schmähreden nach rechts und links, und er erreichte glücklich die Ecke der Nebengasse, als seine Piraten in der Tat schon dreißig Schritte weit von derselben entfernt waren.

Auch diese Gasse war nur wenig belebt, und Raft überzeugte sich, daß er hier mit mehr Behutsamkeit vorzugehen habe, wenn er mit seiner hervorragenden Figur unentdeckt bleiben wolle. Hinter ihnen herzuschleichen erschien ihm gefährlich, weil bei einem zufälligen Zurückschauen ihre Blicke gerade auf ihn fallen mußten; er besann sich daher nicht lange, sondern eilte, die beiden

Gestalten immer fest im Auge behaltend, mit langen Schritten schräg nach dem andern Bürgersteige hinüber.

In seinem Eifer und in der Aufregung, in die er allmählich hineingeraten war, achtete er aber nicht auf den Weg vor sich, und als er eben über die Gosse nach dem etwas erhöhten Trottoir hinaufsprang, prallte er so heftig mit einem Fußgänger zusammen, daß er beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

„Goddam!" grunzte er zähneknirschend, und immer noch mit dem einen Auge nach den sich entfernenden Gestalten hinüberschielend, hob er seine Faust, um das so höchst unzeitig in seinen Weg getretene und nur aus einem einzigen Manne bestehende Hindernis aus dem Wege zu räumen.

Aber ehe noch die furchtbare Faust ihr Ziel traf, hatte der andere sich auf den Bootsmann geworfen und ihn so fest und gewandt umklammert, daß letzterer, um seinen Gegner zu treffen, zuerst sein eigenes Gesicht hätte zerschmettern müssen.

Drittes Kapitel.

Im Konzertsaal.

Fast zu derselben Zeit, in der Jim Rast sich mit den seiner Wachsamkeit anempfohlenen Passagieren nach der Matrosenschänke begeben hatte, standen im oberen Broadway, dem fast ein Häuserviereck einnehmenden New-York-Hotel schräg gegenüber, zwei junge Männer vor einer breiten offenen Doppeltür, über der, in Transparentschrift die Worte: „Theater, Konzert und Erfrischungen," zu lesen waren.

Es waren zwei kräftige junge Männer mit vollen krausen Bärten, die, obgleich ihre Tracht Ausländer bekundete, in Haltung und Benehmen jene Sicherheit zeigten, die darauf hindeutete, daß sie nicht ganz fremd auf dem amerikanischen Kontinent seien. Welche Art von Geschäften sie trieben, ging aus ihrem Äußern nicht hervor; daß sie aber noch nicht zu schweren Handarbeiten ihre Zuflucht genommen hatten, das bewiesen die weißen, wohlgepflegten Hände, die große Sauber-

keit ihrer feinen Wäsche und der modische Schnitt ihrer ganzen Kleidung. —

„Was meinen Sie, lieber Werner, wollen wir eintreten und hier ein paar Stunden verbringen?" fragte der kleinere der beiden Männer.

„Warum nicht?" fragte der andere lachend zurück. „Ein amerikanischer Schilling Eintrittsgeld, dafür eine Marke auf ein Glas Bier oder was uns sonst beliebt, und obenein noch Theater und Konzert? So etwas wird mir nicht alle Tage geboten."

Die jungen Leute drängten sich an die Kasse, und bald darauf stiegen sie fünf oder sechs Stufen nach dem Innern des Hauses hinauf, wo ein grüner wollener Vorhang und ein sauber gekleideter Kassendiener ihnen den Weg versperrten.

Sobald sie ihre Marken vorgezeigt, wurde der Vorhang vor ihnen gehoben, und sie befanden sich in einem hell erleuchteten, sehr geräumigen, länglich viereckigen Saale, auf dessen einem Ende eine kleine Bühne errichtet worden war, während dieser gegenüber eine quer durch die Breite der Halle reichende Galerie die Stelle der Logen vertrat.

Vor der Bühne stand ein großer aufgeschlagener Flügel. und vor diesem saß ein schmächtiger junger Mann, dessen ganzes Äußere sehr eindringlich erzählte, daß seine Kunstfertigkeit und seine Stellung als Kapellmeister ihn nicht über die Sorgen einer undankbaren Welt erhoben.

Als die beiden Deutschen unter dem Vorhange durchgetreten waren, standen sie still, und prüfend sendeten sie ihre Blicke über die nur aus Herren bestehende Gesellschaft, um einen noch leeren und ihren Wünschen am meisten entsprechenden Tisch zu entdecken.

Es wurde gerade ein Gesangstück vorgetragen; sie vermieden daher, durch das Rücken von Stühlen Geräusch zu erzeugen, obgleich die wenigsten der Anwesenden sich durch die Musik in ihrer Unterhaltung stören ließen.

„Wie gefällt es Ihnen hier?" fragte der Mentor, oder vielmehr Falk, wie er hieß, seinen Gefährten, nachdem er sich eine Weile an dessen Überraschung geweidet hatte.

„Prächtig!“ entgegnete Werner lebhaft, „dergleichen haben wir in Kalifornien noch nicht, trotzdem wir auch dort schon ziemlich weit in der Kultur vorgeschritten sind. Man findet hier ja alle Nationen und Stände vertreten. Dort drüben Franzosen, hier wieder Stockamerikaner, nicht weit davon die brutalen irländischen Gesichter, und die Gesellschaft an jenem Tisch, die sich etwas abgeschlossen hält, kann doch nur aus Deutschen bestehen.“

„Sie haben recht,“ versetzte Falk, mit den Augen der angedeuteten Richtung folgend. „Es sind Deutsche, und zufällig kenne ich sie. Der alte, ehrwürdige Herr, der wie ein Patriarch unter den drei jungen Leuten sitzt, ist einer der geachtetsten Männer New-Yorks, der während seines langjährigen Aufenthalts hier, wenn auch nicht in seinem Herzen, so doch in seinem Äußern und Wesen ganz amerikanisiert ist. Die beiden jungen Leute an seiner Seite, ich meine den schmächtigen mit dem noch jugendlichen schwarzen Bart, und den wohlbeleibten mit dem dünnen Haar und dem starken, gelben Schnurrbart, sind zwei deutsche Edelleute, die ihrem Stande und ihrem Herkommen die größte Ehre machen. Sie sind sehr beliebt unter den Amerikanern und tragen viel dazu bei, die Vorurteile, die man hier im Allgemeinen gegen die höheren Stände in Deutschland hegt, immer mehr schwinden zu machen. Ihr dritter Gefährte, der mit dem behaglichen Ausdruck und dem langen, dichten, blonden Bart, derselbe, der den alten Herrn jetzt mit einem gutmütig verschmitzten Lächeln von der Seite betrachtet, ist ein Mann, der den größten Teil der letzten zehn Jahre in den unwirtlichen Regionen zwischen dem Missouri und den Küsten der Südsee zugebracht hat. Sie sehen es seinem, von der tropischen Sonne gebräunten Gesicht an, daß er eben erst von einer solchen Wüstenreise zurückgekehrt ist, und sich doppelt glücklich im Kreise seiner Freunde fühlt. Ha ha ha! ich wette darauf, die drei heiteren Gesellen haben den alten Herrn unter irgendeinem Vorwande hierhergelockt, und freuen sich, daß er sich augenscheinlich so gut unterhält. Das heißt, seiner Frau, einer sehr feinen und liebenswürdigen Amerikanerin, darf er nicht sagen, wo er gewesen ist.“

Ein mächtiger Akkord auf dem Klavier, dem noch einige Läufer folgten, und eine tiefe Verbeugung des als irländischer Kärner verkleideten Sängers auf der Bühne sagten, daß wiederum eine kleine Pause beginne, und fast augenblicklich setzten sich die Aufwärter in Bewegung, um die Wünsche der neu hinzugekommenen Gäste zu erkunden und ihnen, gegen Einhändigung der Eintrittskarte, ein gefülltes Glas zu verabreichen.

Falk und Werner benutzten die Pause und nahmen an einem Tischchen, nicht weit von der Gruppe der Deutschen, Platz, wo sie ihre Unterhaltung weiterführen und zugleich den ganzen Saal übersehen konnten.

Nachdem sie sodann Erfrischungen für sich bestellt und, um das Unbequeme einer durch Tabaksdampf verdichteten Atmosphäre weniger zu empfinden, ihre Zigarren angezündet hatten, setzten sie ihr unterbrochenes Gespräch wieder fort, das vorzugsweise ihre Umgebung betraf.

„Es ist eigentümlich," begann Werner, „daß, wohin man sich auch immer wenden mag, die verschiedenen Nationalitäten, und haben sie noch so lange die amerikanische Luft eingeatmet, nie zu erkennen sind. Blicken Sie nur dort auf die Amerikaner, die mit ihren blitzenden Busennadeln und Uhrketten nicht wenig an wandernde Juwelierladen erinnern, wie höchst ungraziös, ja unanständig sie auf ihren Stühlen hängen; und dann schauen Sie auf jene Irländer, die, um selbst für Amerikaner gehalten zu werden, diesen nachäffen. Aber sind die vornehm sein sollenden Manieren der Amerikaner unästhetisch, so sind die der Irländer gemein, brutal und ekelhaft, und fast zu vergleichen dem Behagen, mit dem gewisse Tiere sich im Morast wälzen."

„Ich pflichte Ihnen vollkommen bei," versetzte Falk. „Wie ganz anders benehmen sich dagegen die Franzosen; zum Beispiel die dort drüben. Es können nur Arbeiter sein, nach ihren schwieligen Händen zu urteilen, vielleicht Maschinenbauer. Trotzdem bewegen sie sich mit einem Anstande, der sie weit über jenen amerikanischen Nabob stellt. Übrigens suchen auch vereinzelte Deutsche den Amerikanern nachzuäffen, wobei sie

sich außerordentlich lächerlich machen. Doch sind sie in den meisten Fällen harmlos und schon zufrieden, wenn sie selbst, und nur sie selbst vergessen haben, daß sie auf jener Seite des Ozeans geboren wurden."

„Dergleichen charakterlose Individuen findet man in Kalifornien noch mehr, als hier," unterbrach Werner seinen Freund, indem er nachlässig mit der Hand seinen langen braunen Bart niederwärts strich. „In San Franzisko, wohin Deutschland doch ein nicht unbedeutendes Kontingent seiner Kinder gesendet hat, stoßen Sie bald auf einen Rheinländer, der sich für einen vollblütigen Spanier hält, bald auf einen zum Yankee gewordenen Hannoveraner, bald auf einen Märker, der darauf schwört, in Mexiko, Peru oder wer weiß wo das Licht der Welt erblickt zu haben. Sogar die Chinesen und Indianer finden nicht selten unter den Deutschen ihre Nachahmer."

„Wie jener junge Mann mit der indianischen Pfeife im Munde und den Mokassins an seinen Füßen," bemerkte Falk, auf einen schmächtigen Mann mit martialisch gedrehten Schnurrbart hindeutend, der sich dicht vor die Bühne, so recht in den Hauptreflex einer Gaslampe gesetzt hatte. „Der Mensch ist einmal in einem Dampfboot den Missouri bis nach St. Joseph hinaufgefahren, ein andermal besuchte er die Stadt Little Rock in Arkansas, und da haben denn die Indianer, die er hin und wieder am Ufer gesehen, einen so tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt, daß er selbst zur halben Rothaut geworden ist. Es schmeckt ihm der Tabak nur noch aus einem steinernen Pfeifenkopf, seine Füße werden wund, wenn etwas Anderes, als Mokassins sie bedecken; dabei geht er so einwärts, wie eine siebenzigjährige Pawnee-Squaw, und was das Auffallendste ist, er kann nicht mehr „ja" sagen, sondern antwortet, wo es sich nur immer anbringen läßt, mit einem sehr ernsten „Hau!"

„Ich möchte ihn wohl einmal erzählen hören," sagte Werner lachend.

„Um Gottes willen!" entgegnete Falk mit einer komisch abwehrenden Bewegung. „Der erzählt Ihnen Jagdgeschichten, wie sie selbst Cooper's Nathaniel Bumpo nicht merkwürdiger erlebte. Ich glaube, zehn Lokomotiven vermöchten das Wild

nicht zu schleppen, das er schon in seinem Leben gemordet hat, denn noch nie fehlte seine sichere Kugel ihr Ziel."

Die beiden Freunde lachten und blickten dann mitleidig zu dem armen Klavierspieler hinüber, der auf ein Zeichen des Theaterdirektors begonnen hatte, mit großer Fingerfertigkeit eine Ouvertüre vorzutrommeln. Die Musik war ausdruckslos und kalt, und aus jeder mechanisch angeschlagenen Note klangen traurige, weit abschweifende Gedanken, eine gedrückte Stimmung hervor.

„Der arme Mensch," sagte Werner, wie zu sich selbst sprechend.

„In der Tat ein armer Mensch," bekräftigte Falk; „sein bescheidenes Äußere und seine Schüchternheit sind die alleinige Ursache seines Unglücks. Spielte er weniger geläufig, und besäße er dafür einen höhern Grad von Unverschämtheit, so daß er sich für einen der ersten Professoren der Musik ausgäbe, der keine Stunde billiger, als für fünf Dollars erteilen könne, so würde er vielleicht sein Glück machen. Sie wissen, die Amerikaner sind praktische, zugleich aber auch ehrgeizige Leute; es gewährt ihnen eine Genugtuung, sagen zu können: ich bezahle für die Stunde fünf Dollars, während jene nur einen oder zwei Dollars an ihren Lehrer zu geben im Stande waren. Nein, der arme Mensch ist nicht für Amerika geschaffen."

Der junge Mann vor dem Klavier beendete sein Spiel, Tische und Stühle wurden gerückt, einzelne Leute erhoben sich, um zu gehen; andere traten in den Saal hinein.

Schweigend blickten die Freunde auf die ankommenden Leute hin, wie sie an ihnen vorüberschritten und nach leeren Tischen und Plätzen forschten. Es waren größtenteils heitere, junge Männer, Arbeiter und Kaufleute, die nach Beendigung ihres Tagewerks hier bei einem Glase Wein oder Bier Erholung suchten.

Plötzlich stieß Falk seinen Gefährten an. „Sehen Sie den Herrn mit der übermütigen Haltung und dem weit abstehenden Schnurrbart?" fragte er leise, denn die betreffende Persönlichkeit befand sich nur wenige Schritte von ihnen.

„Ich sehe ihn."

„Nun wohl, dieser Mensch hat sich die Aufgabe gestellt, für die südlichen Sklavenbarone in Europa Propaganda zu machen. Dergleichen Erscheinungen sind leider nicht selten. Gewöhnlich haben solche Leute auf irgendeiner Plantage einst gastfreundliche Aufnahme gefunden; man bereitete ihnen dort auf einige Tage ein üppiges, sinneberauschendes Leben, führte ihnen die patriarchalische Seite des Sklavenwesens so recht in die Augen fallend vor, und infolgedessen verkündeten sie in Schrift und Wort das Wohltätige der Sklaverei in einer Weise, daß man in Versuchung geraten könnte, selbst Sklave zu werden. Sie stellen Vergleiche an zwischen dem verachteten freien Farbigen und dem gemächlich dahinvegetierenden Sklaven; sie sprechen über geistige Begabung und Schädelbildung, als hätten sie bei der Schöpfung selbst mitgeholfen, und gelangen endlich zu dem Schluß, daß der Afrikaner weiter nichts sei, als ein mit einem Funken von Verstand versehenes gutes Haustier. Wohl aber möchte ich wissen, was sie entgegnen würden, wenn man sie fragte, ob sie lieber verachtet und frei, oder für ein paar Hundert Taler verkauft sein wollten; denn viel würde selbst der freigebigste Sklavenhändler nicht für sie geben, wenn auch nur, weil sie lesen und schreiben können. Oder wenn sie wüßten, daß sie von den Sklavenbaronen, die sie einst mit offenen Armen aufnahmen, hinter dem Rücken verhöhnt und verlacht, und dumme deutsche Nigger genannt werden. Viele in Europa schwärmen für dergleichen überschwängliche Schilderungen und glauben daher gern an Zustände, die sie in ihre eigene Umgebung wünschen. Namentlich ist der Deutsche hervorragend im Glauben der allerübertriebensten Mitteilungen. Versichern Sie ihm, daß in den westlichen Prairien kleine Eidechsen mit großen Hörnern auf den Köpfen leben, so wird er es nicht glauben, weil — das eine nackte Wahrheit ist. Erzählen Sie ihm dagegen, daß Sie zehntausend Büffel an einem Tage erlegten, die Hirsche dutzendweise in Mausefallen fingen, oder daß Trappen und Pelztauschen, bekanntlich das beschwerlichste und undankbarste Handwerk der Welt, einen jungen, unerfahrenen Anfänger innerhalb zweier Jahre zum vermögenden Manne mache,

so wird er dieses alles nicht bezweifeln, weil es eben lauter Unmöglichkeiten sind."

„Eine sehr natürliche Folge der Leichtgläubigkeit ist, daß diese auf schamlose Weise mißbraucht wird," bemerkte Werner, der seinem Freunde solange aufmerksam zugehört hatte. Darum machen die größten Betrüger die besten Geschäfte in der Welt!"

„Übrigens kann ich nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen," hob er nach kurzer Pause wieder an, „daß Ihnen soviele Personen in dieser zusammengewürfelten Gesellschaft bekannt sind."

„Und dennoch ist das ganz natürlich," entgegnete Falk „denn außerdem, daß ich als Maler darauf angewiesen bin, mit vielen Menschen zu verkehren, um die Erzeugnisse meiner Kunst zu verwerten, streife ich in meinen müßigen Stunden vielfach umher, nur geleitet von dem Zweck, Ideen und Stoff zu meinen Arbeiten zu sammeln. Mein Weg führt mich dann gewöhnlich dahin, wo ich den dankbarsten Boden zu finden hoffe; und da das amerikanische Familienleben nur sehr wenig anregende Momente bietet, so kann ich ja nicht besser tun, als die Physiognomien zu meinen Genrebildern an öffentlichen Vergnügungsorten aufzusuchen. Ich komme dort mit diesem und jenem zusammen, und stoße häufig auf Physiognomien, die mich bestimmen, nach ihrer Geschichte zu forschen, wenn auch nur, um mich zu überzeugen, inwieweit ich mich mit meinen Mutmaßungen über sie der Wahrheit genähert habe. Es ist dieses eine Art Studium, das mir viel Unterhaltung gewährt, trotz meines Ernstes."

„Ich dürfte in meinem augenblicklichen Beruf als Weinhändler nicht so ernst sein, oder das kalifornische Haus, für das ich reise, würde Veranlassung finden, mit meinen Dienstleistungen nicht zufrieden zu sein."

„Es war mir bis jetzt neu, daß von Kalifornien Wein ausgeführt wird."

„O, das ist noch vielen Menschen neu, und wenige haben einen Begriff davon, welchen Ertrag die alten Missionsweinberge, wie auch die in neueren Jahren angelegten liefern. In

vielen Schiffsladungen kaufen wir den jungen Wein auf den kalifornischen Küstenstrichen, um ihn dann in San Franzisko in unseren vortrefflichen Kellern ablagern zu lassen. Und wenn er dort ein oder zwei Jahre gelegen hat und man bringt ihn wieder ans Tageslicht, ei, der Tausend, was für ein Göttertrank ist es dann! Aber Sie sollen ihn in meinem Hotel proben."

„Der geborene Weinhändler!" rief Falk lachend aus.

„Vielleicht sogar ein Vorwurf zu einem Ihrer pikanten Genrebilder?" entgegnete Werner heiter.

„Nein, nein!" antwortete der Maler mit gesteigerter Fröhlichkeit. „Ich habe eine Flasche Ihres Kalifornia-weins lieber in Wirklichkeit, als auf Leinwand gemalt vor mir, und da es den meisten Amerikanern wohl nicht viel besser ergeht, so würde mein Bild am Ende unverkauft bleiben. Sie kennen den hiesigen Geschmack noch wenig."

„Ha, ich denke, der Geschmack wird hier der Art sein, daß Sie Ihre Bilder schon längst verkauften, noch eh' Sie diese zu malen begonnen haben."

„Manchmal, ja; es kommen nämlich zuweilen Leute zu mir, die eine neu eingerichtete Wohnung auszuschmücken wünschen, und zu diesem Zweck bestellen sie, je nach Bedürfnis und der Zahl der zu dekorierenden Wände, sechs, acht und mehr Bilder, nebst Angabe der Breite und Länge. Oft erhalte ich auch die Rahmen geliefert, um Bilder in diese hineinzumalen. Diese handwerksmäßige Ausübung der Kunst widerstrebt meinem Gefühl, allein da ich kein reicher Mann bin und meine gelegentlichen Reisen sehr viel Geld kosten, muß ich notgedrungen auf dergleichen Anerbietungen eingehen. Ich tröste mich indessen mit dem Gedanken, daß eins das andere befördert, und habe meine Zeit demgemäß eingeteilt. Eine Woche hindurch male ich täglich ein bis zwei Bilder, und gewinne dadurch so viel, daß ich wieder zwei Monate hindurch edleren Arbeiten ungestört obliegen kann. Letztere gebe ich dann auf die Ausstellung, und zur Ehre der Amerikaner muß ich einräumen, daß doch hin und wieder einer auftaucht, der bei der Beurteilung eines Werkes weniger auf schreiende Farben, als auf die Ausführung sieht." — —

Der Klavierspieler hatte, um die Zeit auszufüllen, wieder ein neues Stück begonnen. Es waren Variationen über ein Heimatslied, und mit wirklich innigem Ausdruck trug er diese vor.

Die beiden Freunde waren nachdenkend geworden; auch bei ihnen mochten die lieben bekannten Klänge süße, wehmütige Erinnerungen erwecken. Da störte sie das Geräusch neu eintretender Personen, die rücksichtslos mitten durch den Saal schritten. Werner schaute mißmutig auf. Kaum hatte er diejenigen, von denen das Geräusch ausging, erblickt, so erhob er sich von seinem Sitz und sendete einen höflichen Gruß hinüber.

Falk, der ganz Ohr war, nahm sich nicht die Mühe aufzuschauen, sondern ließ, Ruhe gebietend, ein lautes „St!" zwischen seine Zähne durchgleiten.

Das Geräusch verstummte; aber erst als der junge Mann am Klavier seine Variationen beendigt hatte, wendete Falk sich nach den eben Angekommenen um, und gleichzeitig glitt ein deutlicher Zug des Mißvergnügens über sein geistreiches Gesicht.

„Sie, erst seit zwei Wochen in New-York, stehen schon auf dem Grüßfuß mit diesen beiden Menschen?" fragte er Werner, und in seiner Stimme verriet sich eine unangenehme Überraschung.

Werner errötete; er war betroffen, weil er sich die Frage, die offenbar irgendeinen Vorwurf enthielt, nicht zu erklären vermochte.

„Ich kenne sie, weil sie in dem Hotel, in dem ich wohne, vielfach verkehren. Es sind zwei deutsche Edelleute, die sich ebensowohl durch ihre feine Bildung, als auch durch ein gewisses vornehmes zurückhaltendes Wesen auszeichnen. Der Zufall fügte es, daß ich vor einigen Tagen näher mit ihnen bekannt wurde, und ich gestehe, ihre höfliche Zuvorkommenheit, die so gänzlich jeder Zudringlichkeit entbehrt, hat mich sehr für sie eingenommen. Der ältere Herr ist ein Graf und sein jüngerer Gefährte ein Baron, ihre Namen sind mir leider entfallen."

Während der ganzen Zeit, daß Werner sprach, hatte Falk seine Blicke nicht von den betreffenden Persönlichkeiten gewendet und mit einem unbeschreiblich vielsagenden Ausdruck fortwährend genickt.

Sie standen noch immer auf derselben Stelle, hatten den beiden Freunden den Rücken zugekehrt und waren offenbar unentschlossen, ob sie bleiben oder wieder gehen sollten. Die Anwesenheit des Malers schien die Zweifel in ihnen erweckt zu haben; denn kaum hatten sie Werner mit einem liebenswürdigen, vertraulich herablassenden Kopfnicken begrüßt und dann den Künstler an seiner Seite erkannt, so waren sie wie angewurzelt stehen geblieben und, als ob sie jemand gesucht hätten, richteten sie ihre Blicke nach der entgegengesetzten Seite des Saales. Sie wären gewiß gern wieder sogleich gegangen, wenn sie nicht befürchtet hätten, Aufsehen zu erregen und sich eine Blöße vor Werner zu geben.

Ihr Äußeres entsprach übrigens vollkommen der vorteilhaften Beschreibung, die Werner von ihnen gemacht hatte, denn eine geradere, anmutigere Haltung, einen zierlicher anschließenden Stiefel und einen tadelloseren Sitz der nach dem neuesten Schnitt gearbeiteten Kleidungsstücke hätte man wohl kaum auf der sonntäglichen Parade irgendeiner europäischen Hauptstadt zu finden vermocht.

Ja, es waren stattliche Erscheinungen, namentlich der ältere Herr mit seinem echt militärischen Anstande. Seine Züge waren wohl etwas schlaff und abgelebt, wie bei jemandem, der gewohnt ist, die Nacht in den Tag zu verwandeln, allein ein gewisser Ausdruck jugendlichen Selbstbewußtseins konnte ihnen nicht abgesprochen werden. Das ergraute Haar war schön schwarz gefärbt und das ganze Gesicht bis auf zwei rund abgezirkelte Punkte unter den Nasenflügeln glatt und sorgfältig geschoren. Und diese beiden Punkte erst, auf denen zwei Bündelchen pechschwarz gefärbter Borsten wucherten, die mit ausgesuchter Eleganz, etwa wie die Fühlhörner bei einem Schmetterling, in kurze scharfe Spitzen zusammengeklebt, nach vorn gerichtet standen, wie sahen sie unternehmend aus! Und dann die anschließenden Glacéhandschuhe, und das feuerrote, breitgedrückte Blümchen im linken Knopfloch, das sich aus der Ferne genau so ausnahm, wie das Bändchen der Ehrenlegion; ja, wirklich, der ältliche Herr sah ganz vortrefflich aus.

Sein junger Gefährte hatte ebenfalls etwas sehr Vornehmes in seinem Äußern, konnte aber mit ihm selbst einen Vergleich nicht aushalten. Einesteils war er viel zu bleich und wohlbeleibt, andernteils schien er um ebensoviel älter zu sein, als er in der Tat Jahre zählte, wie es bei dem andern Herrn umgekehrt der Fall war; nicht zu gedenken der nur von schwarzgefärbtem Flaum bedeckten Oberlippe, die den Verdacht erregte, als verdanke sie ihre Zierde einem angebrannten Korkpfropfen.

Ein nobler Anstrich war indessen nicht zu verkennen, indem er mit bezaubernder Gewandtheit einen an seidener Gummischnur befestigten Glasscherben zwischen den Lidern seines rechten Auges eingeklemmt trug, und den blanken Knopf des leichten schwarzen Rohrstöckchens mit unwiderstehlicher Nachlässigkeit gegen seine schmalen bläulichen Lippen preßte.

„S—o—o!" sagte Falk endlich gedehnt, als die beiden Herren immer noch unentschlossen in ihrer zuerst angenommenen Stellung verharrten, „Sie sind also für den Herrn Grafen und den Herrn Baron eingenommen? Ich kenne sie nämlich nur unter diesen Namen; wie sie sonst heißen mögen und ob sie wirklich auf diese Titel gerechte Ansprüche haben, ist mir sehr gleichgültig. Indessen kann ich Ihnen nur raten, auf Ihrer Hut zu sein; es sind ein paar verrufene Abenteurer, die bei Ihnen Schätze wittern und es ganz gewiß auf Ihr Geld abgesehen haben. Sie wissen, daß ich mehr von ihrer Vergangenheit erfahren habe, als ihnen lieb ist, und scheuen daher, sich Ihnen zu nähern. In der Heimat lernten sie weiter nichts, als das Kriegshandwerk in Friedenszeiten; dann sind sie nach Amerika ausgewandert, weil vielleicht ein unvorsichtiger Nachtwächter sich auf ihren Degen aufspießte, oder weil unverschämte Kreditoren ihnen nicht länger borgen wollten. Zu stolz, sich entehrender Arbeit zu unterziehen, verschaffen sie sich auf gentilere Weise hier in New-York ihren Unterhalt durch ihr gutes Kartenspiel. Ich kenne sie seit einigen Jahren, ich kannte sie schon, als sie noch in sehr abgetragenen Röcken die deutschen Bierhäuser besuchten und, nach sehr liebevoller Unterhaltung mit irgend einem unerfahrenen Emigranten, regelmäßig ihre

Börsen vergessen hatten, um jenem die Freude zu gönnen, einmal für so vornehme Herren bezahlen zu dürfen. Ich liebe es sonst nicht, jemanden an den Pranger zu stellen; in diesem Falle aber vermag ich doch nicht den Wunsch zu unterdrücken, daß die Geschichte der beiden Herren in weiteren Kreisen bekannt werden möchte, um diejenigen zu warnen, die ursprünglich aus jugendlichem Leichtsinn, der Verführung nicht fest entgegentreten, allmählich tiefer und tiefer sinken, und endlich durch eine unüberlegte verdammungswürdige Handlung sich die Rückkehr zu einer ehrenwerten Lebensstellung abschneiden."

Während Falk noch sprach, hatten der zuerst erwähnte alte Herr und seine drei jüngeren Begleiter, die an einem Tischchen nicht weit von ihnen saßen, sich erhoben, um sich zu entfernen.

Falk gewahrte nicht so bald deren Absicht, als eine helle Schadenfreude aus seinen Zügen leuchtete.

„Das ist herrlich!" flüsterte er Werner zu, „sie müssen unbedingt an ihnen vorbei. Bis jetzt haben der Herr Graf und der Herr Baron sie noch nicht bemerkt. Achten Sie daher genau darauf, wie sie sich benehmen werden, wenn sie die sie verachtenden Standesgenossen so plötzlich vor sich sehen. Eine größere Demütigung hätte ihnen nicht zuteil werden können."

In diesem Augenblick schritt der alte Herr mit seinem Gefolge in geringer Entfernung vorüber. Er sowohl als auch seine Begleiter grüßten freundlich, welchen Gruß Falk und Werner durch Aufstehen höflich erwiderten, und gleich darauf drängten sie sich an den beiden Spielern vorbei.

Diese, durch das Drängen gemahnt, etwas zur Seite zu treten, schauten sich mechanisch um, aber schneller noch wendeten sie ihre mit der Röte der Scham und der Verlegenheit übergossenen Gesichter wieder abwärts, als sie urplötzlich die in der Begleitung des alten Herrn befindlichen beiden jungen Edelleute bemerkten, deren Blicke kalt und gleichgültig über sie hinstreiften.

„Sie besitzen wenigsten noch eine Probe von Scham," sagte Werner, dem keine der bei dem merkwürdigen Zusammentreffen stattgefundenen Bewegungen entgangen war.

„Ha ha ha!“ lachte sein Gefährte; „wenn es nicht gerade Standesgenossen von ihnen gewesen wären, denen sie sich sogar bei ihrer Ankunft in New-York vorstellten und von der liebenswürdigsten und ehrenwertesten Seite zeigten, so würden sie sich gewiß nicht sehr geschämt haben.“

Der Graf und der Baron mochten indessen noch auf andere Physiognomien gestoßen sein, die ihnen nicht sonderlich gefielen, denn sie entfernten sich nach kurzem Besinnen, erschienen aber bald darauf oben auf der Galerie, wo sie sich im Hintergrunde niederließen.

„Wenn die Schwalben heimwärts ziehen,“ sang mit dünner Stimme ein kleiner unansehnlicher Schauspieler, der sich in das Kostüm eines Landjunkers mit ungeheuern Stulpenstiefeln geworfen hatte, und indem er mit komisch sehnsüchtigem Pathos die einzelnen Noten auf ohrenzerreißende Weise modulierte, strich er mit der Hand von unten nach oben über sein Gesicht.

Schallendes Gelächter antwortete auf diese Bewegung, denn die Nasenspitze des Sängers, die ursprünglich nach unten wies, stand, infolge einer unerklärlichen Muskelgewandtheit, plötzlich nach oben gerichtet, wodurch der Besitzer der geschmeidigen Nase gar nicht mehr derselbe zu sein schien, der kurz vorher auf die Bühne getreten war.

„Kommen Sie,“ sagte Falk, „diese Verunstaltung hat für mich etwas Widerwärtiges.“

Die Freunde erhoben sich, und einige Minuten später wanderten sie, Arm in Arm, plaudernd den Broadway hinunter.

Vor dem kleinen, aber mit orientalischer Pracht ausgeschmückten Hotel, das die gegenüberliegende Ecke des mächtigen St. Nikolaus-Hotel bildet, trennten sie sich, nachdem sie sich gegenseitig das Versprechen gegeben, am folgenden Tage wieder zusammenzutreffen.

Werner trat in die Lesehalle ein, um noch einen Blick in die neuesten Zeitungen zu werfen, während Falk in die nächste Querstraße einbog und hier eilig weiterschritt.

Seine Wohnung lag fast auf dem andern Ende der Stadt, da, wo die Häuser noch nicht so dicht zusammengedrängt waren,

und wo Gärten und anmutige Parkanlagen der Stadt selbst einen überaus freundlichen Charakter verliehen.

Um einen der kolossalen Wagen der Pferdebahn zu benutzen, beeilte er sich, da er sonst die letzte Fahrgelegenheit versäumt hätte. In Gedanken versunken verfolgte er seinen Weg, und mechanisch wich er den Leuten aus, die ihm in den engen, weniger belebten Querstraßen und Gassen begegneten.

Da bemerkte er eine riesenhafte Gestalt, die von der andern Seite der Straße her schräg auf ihn zubog und sich ihm mit langen Sätzen näherte. Er wollte dem Fremden, den er für einen Betrunkenen hielt, ausweichen, in demselben Augenblick machte der aber eine unvorhergesehene Wendung gerade auf ihn zu, so daß er heftig mit ihm zusammenprallte, und gleichzeitig sah er eine Faust, die sich blitzschnell hob und sich auf sein Gesicht zu senken drohte.

Den Hieb von sich abzuwenden, erschien ihm nicht mehr möglich, er wählte daher als letzte Rettung vor dem brutalen Angriff, daß er sich mit aller Gewalt auf seinen Gegner warf und sich an ihn festklammerte.

Viertes Kapitel.

Die drei Mormonen.

Als Jim Raft seine Faust zum Schlage gegen Falk erhob, hegte er eben nur die, nach seiner Meinung, höchst unschuldige Absicht, sich in der Verfolgung der seiner Wachsamkeit anempfohlenen Männer nicht von der richtigen Spur abbringen zu lassen. Zu spät sah er aber ein, daß er gerade zu einem unrechten Mittel gegriffen hatte. Bei seinen riesenhaften Kräften wäre es ihm allerdings ein leichtes gewesen, den Künstler, trotz dessen Gewandtheit, von sich abzustreifen; allein da er seine Blicke nicht von den in der Ferne immer mehr verschwindenden Gestalten abzuwenden wagte, so befand er sich im Nachteil. Er versuchte daher, den zufälligen feindlichen Zusammenstoß auf möglichst gütliche Art beizulegen.

„Das ist originell!“ rief er aus, als er sich von Falk's Armen wie von unzerreißbaren Schlingen umklammert fühlte.

In dem Ton seiner Stimme verrieten sich aber, trotz des aufsteigenden Zornes und der schnarrenden Rauheit, Gefühle, die in so krassem Widerspruch zu seiner drohenden Gebärde standen, daß Falk dadurch beruhigt wurde und des Seemanns Worte mit einem Anflug von Humor wiederholte, ohne sogleich in seinem Griff nachzulassen.

„Sehr originell,“ sagte er gutmütig, sobald er bemerkte, daß er es mit keinem Betrunkenen zu tun habe und daher nur ein Irrtum obwalten könne.

„Verdammt!“ entgegnete Rast, immer nach derselben Richtung hinstierend. „Ich habe Eile, und wenn Ihr ein Gentleman seid, dann werdet Ihr, eh' ich Euch würge, Eure Enterhaken von meiner Gurgel nehmen und mich eine Strecke begleiten — geschwind — geschwind, eh' sie außer Sicht sind! Hol' der Satan meine Dummheit! So anzusegeln!“

Des Bootsmanns Worte klangen so aufrichtig, daß Falk keinen Augenblick an seiner Ehrlichkeit zweifelte. „Auch ich habe Eile, von hier fortzukommen,“ entgegnete er daher, seine Arme von dem Nacken seines Gegners entfernend und einen Schritt zurücktretend, „so viel Eile, daß ich Euch nicht begleiten kann.“

„Aber Ihr müßt!“ rief der aufgebrachte Bootsmann schnaubend aus, und gleichzeitig griff er den Maler dicht über dem Handgelenk seines linken Armes, worauf er ihn mit unwiderstehlicher Gewalt und Eile mit sich fortzog, daß jener beim besten Willen außerstande war, ihm Widerstand zu leisten, wenn er nicht zu einem geräuschvollen Auftritt Veranlassung geben wollte.

Nachdem sie also ungefähr dreißig Schritte nebeneinander in vollem Lauf zurückgelegt hatten, schien Falk's Führer wieder Herr seiner selbst zu werden.

„Seht Ihr dort die Schatten an den Häusern hingleiten?“ fragte er den überraschten Künstler, der allmählich ein neugieriges Interesse an seiner eigentümlichen Lage empfand.

„Die Männer dort auf jener Seite? allerdings sehe ich sie, ich müßte ja blind sein, wie ein Maulwurf,“ antwortete Falk,

und Raft hatte schon gar nicht mehr nötig, ihn nach sich zu ziehen.

„Das ist originell! blind wie eine gemalte Kanonenluke," versetzte der Seemann mit unterdrückter Stimme. „Ihr seid unbedingt ein Gentleman; behaltet also mit mir zugleich jene Landpiraten in Sicht, und während wir gleichen Kurs mit ihnen steuern, will ich Euch eine Erklärung geben, wie es sich zwischen Männern geziemt."

Falk, immer gespannter auf das, was folgen würde, versicherte, daß er mit dem Vorschlage einverstanden sei, und Raft hob an:

„Einer von uns ist der Beleidigte —"

„Ein unfreiwilliges Zusammenprallen ist keine Beleidigung," unterbrach Falk lachend seinen Gefährten, dessen Ernst ihn zu ergötzen begann.

„Ich sage Euch, Herr, einer ist der Beleidigte, und wollt Ihr es nicht sein, so bin ich es. Wir haben mit den Breitseiten gegeneinander gelegen, und verdammt will ich sein, wenn die Sache nicht ausgefochten werden muß. Ihr habt mir den Hals beinah' zugeschnürt, und dafür sollt Ihr Satisfaktion haben, und das ist originell!"

„Sehr originell!" bekräftigte Falk, immer mehr belustigt über des grimmigen alten Burschen Eifer.

„Wollte Euch also bitten, eine Stunde oder so herum zu warten, bis wir den Nothafen der beiden Piraten dort ausgemacht, und dann —"

„Soll ich mir die Knochen von Euch entzweischlagen lassen," fiel Falk seinem Begleiter in die Rede, kaum noch fähig, ein lautes Lachen zu unterdrücken; „ich danke für die Ehre, bin aber bereit, Euch noch etwas Gesellschaft zu leisten."

„Bei Gott, Herr! kein Knochenentzweischlagen," versicherte Raft, weder rechts noch links blickend. „Ihr seid zwar nur ein Deutscher, aber doch ein Gentleman, und Ihr sollt alle Vorteile haben, die einem Gentleman gebühren; 's würde mich auf dem Boden des Ozeans nicht ruhig schlafen lassen, wäre ich Euch Satisfaktion schuldig geblieben, das ist originell, nur etwas warten müßt Ihr — Goddam!" fuhr er plötzlich wild empor,

indem er zugleich einen Satz vorwärts machte; „wo haben sie ein Ende genommen? Weg sind sie, weg wie'n Topsegel vor dem Taifun!"

„Still, steht still," ermahnte Falk, seinen Begleiter am Arme zurückhaltend, „dort in die Haustür schlüpfen sie hinein. Laßt uns nur die Pforte bewachen; wo sie hineingegangen sind, müssen sie doch endlich auch wieder herauskommen."

„An Euch ist ein Seemann verdorben," sagte Raft mit wirklichem Bedauern, „habt Augen wie'n durstiger Midshipman, und berechnet die Länge wie'n alter Kommodore."

So sprechend stellten sie sich im Schatten des gegenüberliegenden Hauses so auf, daß ihrer Wachsamkeit niemand entgehen konnte, der aus der bezeichneten Tür ins Freie trat.

Mehrere Minuten verharrten sie sodann schweigend. Plötzlich schien Raft sich auf etwas zu besinnen „Ihr seid ein Gentleman," hob er an, „was meint Ihr, wenn wir den Kreuzknoten, den wir miteinander zu lösen haben, zu gelegener Zeit aufhöben; vielleicht bis morgen an irgendeinem bestimmten Orte und zu irgendeiner bestimmten Stunde?"

„Der Vorschlag ist nicht übel und ganz originell," erwiderte Falk lächelnd, sich absichtlich Raft's Lieblingsausdruck bedienend.

Freute Raft sich nun, auch einmal aus einem andern Munde, als dem eigenen, das Wort „originell" zu vernehmen, oder war sein Wohlwollen für den gefälligen Deutschen in so schnellem Wachsen begriffen, genug, nachdem er einigemale mit dem Kopfe genickt, versetzte er zögernd: „Sagen wir also übermorgen."

Hier wurde ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Tür hingelenkt, in der drei Personen erschienen, die sich ziemlich laut unterhielten.

Raft stieß seinen Gefährten an, zum Zeichen, daß er seine Leute wiedererkenne. Diese traten ganz aus der Tür heraus, während die dritte Person, ein noch junger Mensch, sie über die einzuschlagende Richtung belehrte.

Die Passagiere entfernten sich sodann mit kurzem Gruß, der junge Mann trat ins Haus zurück und man vernahm weiter nichts mehr, als den Widerhall der Tritte der Davoneilenden.

Als sie weit genug waren, um ihnen mit Sicherheit folgen zu können, setzten Raft und sein Begleiter sich sogleich wieder in Bewegung.

Ersterer fluchte leise vor sich hin und verwünschte alle unter falscher Flagge segelnden Piraten in den tiefsten Abgrund der Hölle.

„Ich verstehe Euch nicht," bemerkte Falk freundlich, der immer größeren Gefallen an dem alten, wirklich originellen Seemanne fand.

„Und ich verstehe die verdammten Nachteulen nicht," knurrte Raft ärgerlich, „sprächen sie, statt des lumpigen Kauderwelsch, englisch, wie andere ehrliche Leute, so müßten wir jetzt ihren Kurs und ihre ganze Ladung vom Spiegel bis zum Stern kennen."

„Dazu gehört nicht gerade Englisch," versetzte Falk, „sie sprachen schwedisch, und mir wenigstens ist kaum eines ihrer Worte entgangen; waren es doch die alltäglichsten Phrasen, die sie miteinander wechselten."

„Mann, Ihr versteht Schwedisch?" fragte Raft, und seine Faust fiel schwer auf Falk's Schulter, wo sie sich festkrallte. „Verdammt! das ist originell! Habe Euch gleich den Gentleman angemerkt, als Ihr mit Euerm Bugspriet in meine Wanten liefst, und Eure Spieren sich wie Enterhaken auf meinen Bord legten. Aber haltet guten Ausguck, Mann! Jetzt sollen sie uns nicht entkommen, und da Ihr die feindlichen Signale lesen könnt, so wollen wir — aber halt! was meint Ihr, wenn wir die verabredete Satisfaktion noch auf eine Woche hinausschöben, ich meine — damit wir vorher gute Freundschaft schließen?"

„Ganz nach Euerm Belieben," entgegnete Falk zuvorkommend, „Ihr seid ebensogut ein Gentleman, wie ich, und da werdet Ihr ja wissen, was sich für unsereins geziemt."

„Sagen wir also zwei Wochen, um keinem zu nahe zu treten," bestimmte Raft, der seine Faust jetzt schon lieber gegen sich selbst, als gegen seinen neuen Gefährten aufgehoben hätte. „Also, Ihr habt ihre Signale gelesen?" fragte er dann nach kurzer Pause.

„Ziemlich vollständig. Denjenigen, den sie in dem Hause zu finden erwarteten, haben sie eben nicht gefunden, und da hat ihnen dessen Diener, oder wer es auch immer gewesen sein mag, mitgeteilt, wo sie die betreffende Person heute abend noch würden sprechen können."

„Und wo ist das?" fragte der Bootsmann heftig, aber leise, denn während sie miteinander sprachen, waren sie den Schweden näher gerückt.

„Wir werden gleich dort sein, wenn ich richtig verstanden habe," antwortete Falk. „Ich glaube sogar den Garten zu kennen, nach dem sie sich hinbegeben."

Sie hatten sich allmählich dem Broadway wieder genähert, und als sie ihn endlich erreichten, schienen Jansen und Rynolds zu überlegen, ob sie die Straße hinauf oder hinunter gehen sollten. Ein Vorübergehender, den sie befragten, beseitigte ihre Zweifel; denn sie wendeten sich sogleich aufwärts.

Vor einem hell erleuchteten Torweg hielten sie an; sie lasen die in Gasflammenschrift über demselben angebrachten Worte: „Restaurations-Garten," und ohne zu zögern traten sie ein.

Falk und Raft waren unterdessen ebenfalls herangekommen, und fast in demselben Augenblick, in dem erstere sich in den eigentlichen Garten hinausbegaben, schlichen letztere durch die Vordertür in das Haus.

Hier nun kamen Falk und der Bootsmann überein, daß Raft, der von den Schweden unbedingt wiedererkannt werden würde, sich im Hause verborgen halten müsse, während Falk ihnen folgen und in ihre Nähe zu gelangen trachten solle. —

Der Garten bildete ein längliches Viereck, an dessen drei Seiten eine Reihe kleiner Lauben herumlief, die alle so eingerichtet waren, daß in jeder eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft einen abgesonderten Platz fand. Der ganze Raum war übrigens glänzend erleuchtet, und daß er als ein Lieblingsaufenthaltsort betrachtet wurde, ging schon daraus hervor, daß die meisten Lauben besetzt waren, und außerdem noch eine Anzahl von Damen und Herren auf dem freien Platze zwischen den Laubenreihen, teils auf Bänken und Stühlen saßen, teils langsam auf und ab wandelten.

Längere Zeit spähte Falk vergeblich nach den beiden Fremden, und zweimal machte er die Runde durch den ganzen Garten, ehe er sie in einer Laube entdeckte, wo sie in eifriger Unterhaltung bei einem ältern Herrn saßen, den sie offenbar bei einer sehr üppigen Abendmahlzeit unterbrochen hatten.

Gerade als er ihrer ansichtig wurde und ihre Gesichtszüge bei dem flackernden Gaslicht genauer zu unterscheiden suchte, brachte ihnen ein Kellner eine Flasche Wein und noch zwei Gläser, ein sicheres Zeichen, daß sie, obgleich die Nacht schon vorgerückt war und einzelne Gesellschaften bereits aufbrachen, doch noch länger dort zusammen zu bleiben beabsichtigten.

Falk trat also in die nächste Laube. Er war dort nur einige Fuß von ihnen entfernt, und nachdem er ebenfalls Erfrischungen hatte kommen lassen, legte er ein großes Notizbuch vor sich auf den Tisch, in dem er dann, scheinbar sehr emsig schrieb.

Eigentlich hegte er den Plan, alle Worte, die durch die dünne Laubwand bis zu ihm dringen würden, niederzuschreiben, um sie später mit mehr Muße in Zusammenhang zu bringen. Er traute sich nämlich nicht zu, eine in schwedischer Sprache geführte Unterhaltung genau verfolgen zu können, wenn er auch wirklich in früheren Jahren auf einer Kunstreise durch die skandinavischen Hochlande sich notdürftig zu verständigen gelernt hatte.

Als er sich an seinem Tischchen niederließ, wurde nebenan noch englisch gesprochen, und zwar bestand die Unterhaltung aus nur oberflächlichen Mitteilungen, die bald den Schiffbruch, bald die Ankunft in New-York, bald das Schicksal dieser und jener Person in Europa oder Amerika betrafen.

„Wir haben Mühe gehabt, das Schiff heute schon verlassen zu dürfen," sagte Rynolds endlich, auf die Geschäftsangelegenheiten übergehend; „boten indessen unsere ganze Beredsamkeit auf, denn die unbestimmten Gerüchte, die uns über die Lage unserer Brüder am Salzsee zugegangen, ließen uns das Schlimmste befürchten."

„Der Krieg ist erklärt, und die Unsrigen haben die Erklärung mit gebührendem Trotz entgegengenommen," bemerkte

der fremde Herr, der von den beiden anderen im Laufe des Gesprächs mehrfach Mr. Abraham genannt wurde.

„Es ist weniger der Krieg, der uns zu dem späten Besuch veranlaßte, als die bewußte Angelegenheit," versetzte Jansen mürrisch. „Meine Nichte hat beinahe seit Jahresfrist keine Nachricht von ihrer Schwester erhalten, weshalb wir durchaus ihr hier irgendeine Beruhigung über deren Ergehen verschaffen müssen. Wie ist es, habt Ihr neuerdings Briefe vom Salzsee gehabt?"

„Seid vorsichtig," sagte Rynolds in schwedischer Sprache, indem er verstohlen auf die Laube wies, in der der Maler saß; „man kann in diesem Lande keinem Menschen trauen; hat es uns doch nicht geringe Mühe gekostet, den groben Seemann los zu werden, den der alberne Schiffsleutnant auf unsere Fährte setzte."

Abraham warf einen Blick zwischen den Blättern hindurch auf Falk, zuckte verächtlich die Achseln, als er in ihm einen Deutschen erkannte, gebrauchte aber doch die Vorsicht, sich nunmehr der schwedischen Sprache zu bedienen und seine Stimme etwas zu dämpfen.

„Briefe habe ich allerdings vom Salzsee erhalten," hob er an, „aber leider keine sehr erfreulichen Nachrichten. Die Schwester hat im verwichenen Herbst aus Eifersucht, daß ihr Gatte sich mit einer zweiten Frau verheiratete, samt ihrem Kinde die Salzsee-Stadt verlassen. Man setzte ihr nach, aber erst eine Woche später entdeckte man die untrüglichen Spuren, daß sie während eines Sandsturms in der Wüste zu Grunde gegangen und verschüttet sei."

„Mutter und Kind?" fragte Jansen auffahrend, und im Klange seiner Stimme lag eine tiefe unterdrückte Teilnahme, „Mutter und Kind? und das erfahre ich erst heute, nachdem fast ein Jahr darüber vergangen?"

„Mutter und Kind," antwortete Abraham eintönig, „und heute erfahrt Ihr es erst, weil es mir zu gewagt erschien, Euch das Unglück nach Europa zu berichten. Übrigens erwarte ich Euch ja bereits seit sechs Monaten."

„Sehr, sehr schlimm," bemerkte Rynolds, den Kopf schüttelnd. „Was werden wir ihr sagen, wenn sie nach ihrer Schwester fragt? Sie glaubt mit Bestimmtheit hier Briefe von ihr vorzufinden."

„Das Fehlen der Briefe könnte sehr leicht durch die ausgebrochenen Feindseligkeiten erklärt werden, "versetzte Abraham beruhigend, „denn wer weiß, ob sie ihre Gesinnung nicht änderte, wenn sie die Wahrheit in ihrem Umfange erführe. Noch schlimmer aber wäre es, erhielte sie eine Ahnung davon, daß sie selbst zur zweiten Frau eines der einflußreichsten und energischsten Mormonen bestimmt ist, oder daß überhaupt die Vielweiberei unzertrennlich von unserer Lehre ist."

„Es wäre töricht, sie jetzt schon darüber aufklären zu wollen," bestätigte Rynolds, „sie wird alles früh genug erfahren, wenn sie am Salzsee eingetroffen ist, und sich dann leichter in das Unabänderliche fügen. Nehmt ihr aber die Sehnsucht nach ihrer Schwester, so weigert sie sich, mit Euch zu gehen. Sie besitzt überhaupt die Neigung, auf diejenigen zu hören, die mit glatten Schmeichelworten unsere gesegnete Lehre verleumden. Ich habe ihr Benehmen dem Schiffsleutnant gegenüber sehr wohl beobachtet, und versichere Euch, es ist die höchste Zeit, sie voneinander zu trennen. Es ist ein großes Unglück, daß auch das Kind nicht mehr lebt. Das Auszahlen des Vermögens der Mutter an den Vater würde im entgegengesetzten Falle keine Schwierigkeiten gehabt haben" —

„Anstatt daß es jetzt der noch unverheirateten Schwester, dem einzigen noch lebenden Mitglied der Familie anheimfällt," fügte Jansen, noch immer tiefer erschüttert, den Worten seines Gefährten hinzu.

„Das ist noch zweifelhaft", bemerkte Abraham nachdenkend, „aus den Briefen, die zu eurer Einsicht in meiner Wohnung bereit liegen, scheint hervorzugehen, daß man Spuren entdeckte, daß das Kind die Mutter, wenn auch nur auf kurze Zeit, überlebte, wodurch der Vater dennoch seine Ansprüche als rechtmäßiger Erbe seines Kindes erheben könnte."

„Gleichviel," fiel Jansen wieder ein, „sie hat ihre Schwester, und ich eine liebe Nichte verloren. Mag der Herr ihrer Seele

gnädig sein, wenn sie als eine Abtrünnige hinüberging. Ist auch das Kind vom Verderben ereilt worden, was Gott verhüten möge, dann haben wir die größte Ursache, aufs Sorgfältigste über das Mädchen zu wachen und keine Stunde länger, als unumgänglich notwendig ist, in New-York zu verweilen. Sie ist das letzte Erbteil meines armen Bruders; sie soll, sie muß dem allein seligmachenden Glauben erhalten werden, um die Schuld ihrer als Abtrünnige dahingeschiedenen Schwester zu sühnen."

„Wann gedenkt Ihr Eure Reise fortzusetzen und auf welcher Route?" fragte Abraham, nachdem er mit nachdenkender Miene sein Glas leer getrunken und es dann wieder gefüllt hatte.

„Sobald wie möglich und auf der Route, die uns bei den jetzigen widerwärtigen politischen Verhältnissen als die sicherste empfohlen wird," antwortete Rynolds.

„Und außerdem wünschen wir geheim zu halten, wohin wir uns eigentlich wenden," fügte Jansen hinzu, denn würde es ruchbar, daß wir uns mit so bedeutenden Mitteln unseren Brüdern am Salzsee zuzugesellen beabsichtigen, so könnten uns noch von den Gentiles wer weiß was für Hindernisse in den Weg gelegt werden."

„Aber ist das Geld nicht Eigentum Eurer Nichte, und seid Ihr beide nicht die gesetzlichen Vormünder?" fragte Abraham.

„Das wohl," entgegnete Rynolds mit einem unzufriedenen Blick auf Jansen, dessen Trauer um den Tod seiner andern Nichte ihm sehr ungelegen zu kommen schien; „aber es würde den Gentiles eine besondere Freude gewähren, unsere Schutzbefohlene bis zu ihrer Großjährigkeit zurückzubehalten und sie während dieser Zeit in eine Abtrünnige umzuwandeln. Glaubt mir, so behutsam wir auch immer zu Werke gegangen sein mögen, bei der jetzigen feindlichen Stimmung gegen unser Volk wäre es ihnen ein leichtes, Fäden zu entdecken, die ihnen bei einem gerichtlichen Verfahren den gewünschten Halt böten."

Rynolds' Worte mußten die Mormonen zum Nachdenken veranlaßt haben, denn sie schwiegen und schauten finster vor sich nieder. Falk's Spannung dagegen hatte allmählich einen so

hohen Grad erreicht, daß er kaum die Fortsetzung des Gesprächs erwarten konnte. War ihm auch einzelnes unverständlich geblieben, so hatte er den Sinn der Unterhaltung doch hinlänglich erfaßt, um nicht mehr zu bezweifeln, daß er einem Komplott auf die Spur gekommen sei, in dem man, teils aus religiösem Fanatismus, teils mit den strafbaren Absichten, harmlose Menschen zu den Opfern verbrecherischer Pläne gewählt hatte.

Er saß so, daß er den Mormonen den Rücken zukehrte, und regungslos blickte er in sein Notizbuch. Da veranlaßte ihn plötzlich ein leises Geräusch zwischen den Blättern der ihm gegenüberliegenden Laubwand, aufzuschauen, und heftig schrak er zusammen, als er von dort her zwei wildglühende Augen auf sich gerichtet sah. Ein zweiter Blick überzeugte ihn indessen, daß es das vernarbte, ausgewetterte Gesicht des alten Seemanns sei, das sich zwischen das Blätterwerk hindurchdrängte.

Die wachsende Ungeduld hatte Rast die Räumlichkeiten im Hause zu enge erscheinen lassen, und mit vieler Mühe war es ihm gelungen, von dem Gewirr der sich entfernenden Gesellschaften aus, die drei Mormonen und den wachehaltenden Künstler zu entdecken und sich diesem nahe in sichern Hinterhalt zu legen. —

Jansen brach endlich wieder das Schweigen.

„Welche Hilfsmittel stehen den Unsrigen zu Gebote? fragte er, sich an Abraham wendend; „haben diese in letzter Zeit zugenommen?"

„Gewachsen sind sie allerdings," antwortete der Befragte „ob sie aber genügend sein werden, den Vereinigten Staaten auf lange Jahre Widerstand zu leisten, ist mehr als zweifelhaft."

„Haben die Sendungen denn schon eingestellt werden müssen?" fragte Jansen weiter.

„Auf dem Wege durch die Prairien, ja, weil die Vereinigte Staaten-Trains diese förmlich überschwemmen; doch ist uns die bequemere Verbindung über Kalifornien offen geblieben. Erst mit dem letzten Dampfboot ging eine beträchtliche Anzahl Kisten und Ballen, die Pulver, auseinandergenommene Büchsen Revolver und Decken enthielten, unter harmlosen und sichern Signaturen nach San Franzisko; noch bedeutendere Sendungen

aber werden mit dem nächsten und den folgenden Dampfbooten expediert werden."

„Waffen und Munition sind oft weniger wert, als gute handfeste Männer," bemerkte Jansen finster.

„Auch das Geschäft des Rekrutierens hat seinen guten Fortgang," antwortete Abraham; „es würde noch besser gehen, wären wir nicht gezwungen, alles heimlich zu betreiben. Indessen verläßt kein Panama-Dampfer den hiesigen Hafen, der nicht einige Dutzend frisch angeworbener Leute an Bord hätte. Sogar der Mangel an theoretisch ausgebildeten Offizieren wird allmählich gedeckt werden; erst gestern glückte es mir wieder, mit zwei deutschen ehemaligen Offizieren ein bindendes Übereinkommen zu treffen."

„Was ist strategische Ausbildung?" fragte Jansen ungeduldig. „Wir besetzen die Engpässe und schießen jeden nieder, der sich nähert — aber sagt, wie steht es mit den Eingeborenen?"

„Nach den neuesten Nachrichten dürfen wir auf alle Stämme der Utahs rechnen, ferner auf die Bannaks, die Nez-perces, die Schlangen- und Krähenindianer, und dann ist endlich noch Aussicht vorhanden, die kräftigen Stämme der im Colorado-Tale lebenden Eingeborenen für unsere Sache zu gewinnen. Einige haben sich wenigstens schon taufen lassen."

„Lauter Hilfstruppen, die nur an Rauben und Morden denken," bemerkte Rynolds zweifelnd.

„Das ist alles, was wir von ihnen verlangen," entgegnete Jansen, und sein Gesicht erhielt durch den erwachenden Fanatismus einen unheimlich wilden Ausdruck. „Laßt sie morden und die Reihen der Gentiles lichten, laßt sie rauben, soviel sie wollen, denn der Sold den sie von uns beziehen, wird sich nicht sehr hoch belaufen."

Hier geriet die Unterhaltung wieder ins Stocken. Jansen und Abraham schauten nachdenkend vor sich nieder, während Rynolds den Zeigefinger der rechten Hand mit dem verschütteten Wein befeuchtete und einige mathematische Figuren auf den Tisch zeichnete, dabei aber heimlich mit Schlangenblicken Jansen's Mienenspiel bewachte.

Im Garten war es allmählich stiller geworden. Nur noch hin und wieder bemerkte man eine erleuchtete Laube, oder Gruppen von Männern, die mit lallender Zunge Abschied voneinander nahmen, und dann zu zweien oder dreien, Arm in Arm, singend und lachend dem Ausgange zuschwankten.

Der Aufbruch der letzten Gäste mochte die Mormonen daran erinnern, daß es schon spät sei, denn Jansen fuhr plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, empor, und sich an Abraham wendend, fragte er, ob in der Nähe ein Gasthaus sei, in dem sie übernachten könnten.

„Gasthäuser befinden sich allerdings in der Nähe," antwortete dieser, allein ich habe darauf gerechnet, daß Ihr bei mir Wohnung nehmt. Schon seit drei Wochen sind die für Euch bestimmten Gemächer hergerichtet und die Betten aufgeschlagen.

„Um so besser," sagte Jansen, indem er sich erhob, „wir werden dort unsere Verhandlungen ungestört fortsetzen können. Auch möchte ich die Papiere, die sich auf das Vermögen meiner Nichten beziehen, sowie die Wechsel bei Euch niederlegen. Aber wie ist es?" fragte er im Ausgange der Laube kurz stehen bleibend, „werden die Frauen ebenfalls bei Euch ein Unterkommen finden?"

„Die Frauen vor allen Dingen," antwortete Abraham; „sie finden in meinem Hause vielleicht nicht alle gewohnten Bequemlichkeiten, da Ihr aber selbst den Wunsch aussprecht, sie mit anderen Menschen nicht in Berührung kommen zu lassen, so denke ich —"

„Gewiß, gewiß," versetzten Jansen und Rynolds gleichzeitig, „wir erkennen Eure Vorsorge dankbar an," und indem sie noch sprachen, gingen sie an der Laube vorüber, in der Falk über sein Notizbuch geneigt saß.

Alle drei blickten zu ihm hinein, allein nicht der leiseste Argwohn beschlich sie, als sie den Deutschen so versunken in seine Berechnungen sahen.

Gleich darauf bewegten sie sich an der Laube vorüber, in der Rast sich verborgen hatte. Sie beachteten diese nicht, es brannte ja kein Licht hinter den dicht berankten Gittern, und schweigend begaben sie sich nach dem Durchgang des Hauses.

Er saß so, daß er den Mormonen den Rücken zukehrte, und regungslos blickte er in sein Notizbuch. (S. 76.)

Kaum war indessen die Tür hinter ihnen zugefallen, da glitt Raft zu Falk hinein und legte seine Hand schwer auf dessen Schulter.

„Mann!“ rief er dringend aus, und die Narbe in seinem Gesicht glühte vor innerer Aufregung; „sie sind fort, und Ihr liegt hier so ruhig vor Anker, wie 'n Leuchtschiff über 'ner Untiefe? Fort, sage ich Euch, fort, geschwinde laßt uns folgen, so lange ihr Fahrwasser noch Schaum und Strudel zeigt, oder Ihr mögt sie ebensogut zwischen den Bahama-Inseln suchen!“

Falk schaute lächelnd zu dem eifrigen alten Seemann empor. „Vor allen Dingen setzt Euch und helft mir den Rest dieser Flasche austrinken,“ sagte er, etwas zur Seite rückend.

„Goddam Euern Wein!“ entgegnete Raft, und machte Miene, den Mormonen allein nachzusetzen. „Es sind jetzt ihrer drei, also um so mehr Grund, sie nicht aus Sicht zu verlieren!“

„Beruhigt Euch und setzt Euch nieder,“ erwiderte Falk so nachdrücklich, daß Raft seiner Aufforderung mechanisch Folge leistete. „Ich weiß, wo sie ihr Quartier aufgeschlagen haben, wohin sie aber gegangen sind, dahin vermögen wir ihnen nicht zu folgen. Aber trinkt erst, und dann wollen wir weiter sprechen“

Raft stieß einen verdrießlichen Ton aus, nahm das dargebotene volle Glas, und nach dem er es in einem Zuge geleert, schaute er fragend auf seinen neuen Freund.

„Ihr seid von jemand beauftragt, auszukundschaften, wohin die beiden schwedischen Mormonen sich begeben würden.“

„Aie, Aie, Herr.“

„Gut, aber wenn ich wirklich Euch zum Überbringer der betreffenden Nachrichten wählte, so würdet Ihr, und wäret Ihr ein Professor, nicht alles so wiedererzählen können, wie ich es Euch vorsage und wie ich es selbst gehört habe.“

„Professor?“ rief der Bootsmann unangenehm berührt aus, und zugleich zischte ein brauner Strahl zwischen seinen Zähnen hindurch nach der andern Seite der Laube hinüber. „Professor? hätte eines andern Mannes Sohn sein müssen, um ein Professor zu werden! Aber Ihr habt recht, könnte die Signale verwechseln; werde Euch ins Schlepptau nehmen, sollt noch in dieser

Nacht an Bord des Leoparden kommen und mögt Dickie dann selbst Eure Meldung machen, das heißt Weatherton, dem ersten Leutnant. Bei Gott!" unterbrach er sich plötzlich selbst, „hole eben in Gedanken alles über, was Ihr gesprochen, und denke, Ihr müßt durchaus ein Gentleman sein; ich sagte doch wohl von einem Aufschub von zwei Monaten für das Ordnen unserer persönlichen Differenzen?"

„Allerdings sagtet Ihr das," entgegnete Falk, den die Art, in der sich des Seemanns wachsende freundliche Gesinnung äußerte, ungemein ergötzte.

„Gut denn, brechen wir auf," versetzte Raft, sich erhebend, „den Jungens wird die Zeit lang geworden sein, sind aber nicht dumm genug, die halbe Nacht ohne einen Tropfen Nasses Wache zu halten."

„Noch einen Augenblick," bat Falk, indem er den letzten Rest aus der Flasche in das einzige Glas schänkte und dieses dann dem Seemann hinschob, „trinkt noch einmal, eh' wir scheiden," fuhr er fort, ohne Raft's Überraschung zu beachten, „denn mit an Bord kann ich nicht gehen."

„Was? Ihr wollt nicht mit?" fragte Raft ungläubig.

„Nein, ich darf nicht; still, still, unterbrecht mich nicht, bis ich ausgesprochen habe; ich weiß, Ihr wollt sagen, daß wenn ich in Eurer Begleitung komme, mir niemand an Bord des Leoparden den Weg vertreten wird, allein so war es nicht gemeint. Aus Euern Mitteilungen geht hervor, daß die Mormonen wieder zu Euch zurückkehren. Es wäre also eine Möglichkeit, daß ich mit ihnen zusammenträfe. Da sie mich aber so genau betrachteten, als sie an dieser Laube vorbeigingen, so muß ich befürchten, von ihnen wiedererkannt zu werden, und nur ein leiser Verdacht dürfte die Ursache werden, daß die ganze Gesellschaft plötzlich aus unserm Gesichtskreise verschwände."

Raft sah das Richtige dieser Bemerkung ein und kratzte sich verlegen mit beiden Händen hinter den Ohren. Endlich, wie um sich Rat zu verschaffen, ergriff er das Glas Wein, und mit einer blitzschnellen Bewegung stürzte er den Inhalt in seine Kehle hinab.

„Um also dieses unwillkommene Verschwinden zu verhüten," fuhr Falk fort, während er ein weißes Blatt aus seiner Brieftasche riß und einige Worte darauf schrieb, „gebe ich Euch hier meine Adresse, die Ihr Euerm Dickie oder Leutnant Weatherton pünktlich einhändigen werdet. Sagt ihm dabei, daß ich morgen den ganzen Nachmittag für ihn zu Hause sei, und daß er kommen möge, um meine Bilder in Augenschein zu nehmen; ich bin nämlich Maler."

„Verzeihung, Herr," versetzte Raft, seinen Hut vorschriftsmäßig lüftend, „da Ihr ein Künstler seid, so malt Ihr vielleicht auch Kriegsschiffe und Seeschlachten. Könnte Euch manchen guten Rat erteilen, von wegen Segel und Takelage; das ist originell! Habe nämlich bei meinem früheren Kreuzen im Broadway und in anderen Städten in den Schaufenstern noch kein einziges Bild mit einem seegerechten Fahrzeug gesehen. Müssen von Weibern gemalt gewesen sein: Stückpforten zu hoch, Masten falsch gerichtet, viel zu wenig Tauwerk und von dem, was da war, nichts am rechten Ort —"

„Auch Proben von Seestücken besitze ich," unterbrach Falk den Bootsmann, der plötzlich ungewöhnlich gesprächig geworden war, „und wenn Euer Dickie Euch mitbringen will, so soll es mir sehr angenehm sein."

„Das ist originell, Herr! Bei Gott, Herr! Seid ein Gentleman, Herr!" rief der Bootsmann entzückt aus, indem er Falk's schmale weiße Hand, sie fast zermalmend, in seiner knochigen Faust drückte; „aber fällt mir ein, Herr," fuhr er eifrig fort, den Maler, der schon aufgestanden war, zurückhaltend, „'s liegt mir wie 'ne Ladung Ballast auf der Seele, nämlich meine Faust und Eure Augen. Sagte ich doch von zwei Monaten, will aber einen Vorschlag machen; ich streiche die Flagge und trage die Unkosten, habe ich doch Euch, und nicht Ihr mich angesegelt!"

„Einverstanden von ganzem Herzen!" erwiderte Falk, nun seinerseits der alten gewissenhaften Teerjacke die Hand drückend; und nachdem er sodann seine Zeche an einen herbeieilenden Aufwärter bezahlt, ging er Arm in Arm mit Raft durch das Haus auf die nunmehr schon leer gewordene Straße hinaus.

Gleich vor der Tür trennten sie sich, Raft kehrte nach seiner Jolle zurück, Falk begab sich auf den Heimweg nach seiner, fast auf dem andern Ende der Stadt gelegenen Wohnung. Es war noch ein weiter Weg, der vor ihm lag, allein er erschien ihm in dieser Nacht so kurz, wie noch nie. Die Erlebnisse der letzten Stunden beschäftigten unablässig seinen Geist; er war plötzlich und ohne es zu wollen, in eine geheimnisvolle, abenteuerliche Geschichte verwickelt worden, deren Ende und Tragweite gar nicht abzusehen war. Doch indem vor seiner Seele die phantastischsten Bilder auftauchten, wuchs auch seine Teilnahme für die ihm noch unbekannten, augenscheinlich bedrohten Personen.

Fünftes Kapitel.

An Bord des Leoparden.

Während in der Matrosenschänke Jim Raft die Gesellschaft mit der Schilderung des Unterganges der schwedischen Brigg unterhielt und demnächst den beiden Mormonen nachspähte, saßen auf dem Quarterdeck des Leoparden Herta Jansen und Demoiselle Corbillon, deren Erzieherin in vollen Zügen den zauberischen Abend genießend, der sich mit milder Frische auf den Hafen und die Stadt senkte.

Verschieden, wie die Empfindungen sein mochten, die die teils liebliche, teils großartige weitere Umgebung in den Seelen der beiden Auswanderinnen erweckte, war auch ihre äußere Erscheinung. Sie bildeten in der Tat einen seltsamen Kontrast zueinander, der um so krasser und hervortretender wurde, je länger man die beiden dicht nebeneinander sitzenden Gestalten betrachtete.

Herta, ein junges Mädchen von kaum siebzehn Jahren, zeigte das entzückende Bild unschuldvoller, eben erschlossener Jungfräulichkeit, die, auf der äußersten Grenze des Kindesalters angelangt, schüchtern und befangen über jene Grenze hinüberblickt.

Ihre Gesichtszüge hatten nur edle Formen und Linien, dabei jene Fülle und Zartheit, wie sie gewöhnlich nur der

zartesten Jugend eigentümlich ist; doch vermißte man den Ausdruck schalkhafter Fröhlichkeit, der so häufig aus den Kinderjahren mit in das reifere Alter hinübergenommen wird.

Ihre großen blauen Augen besaßen etwas Schwärmerisches, man hätte sagen mögen, Schwermütiges; wenn sie aber lächelte, dann war es, als ob ein Sonnenblick das ganze liebliche Antlitz erhelle und noch nie ein schmerzlicher, ernster Gedanke hinter demselben gewohnt habe. Es war das Lächeln eines Kindes, ein inniges, glückliches Lächeln, das man auf ewig hätte festbannen mögen; und doch war sie auch wieder so schön, wenn sinniger Ernst auf der reinen Stirn thronte und jene wunderbare Schwärmerei aus ihren Augen strahlte.

Wie sich in dem ganzen Äußern der lieblichen Erscheinung, in ihrer Haltung, wie in ihren Bewegungen anspruchslose Bescheidenheit bekundete, so verriet sich diese nicht minder in ihrem Anzug. Ein einfaches Kleid von schwarzem wollenem Stoff, das den Oberkörper eng und züchtig umschloß, umgab die hohe tadellose Gestalt, und wenn irgendetwas auf Reichtum deutete, so war es vielleicht nur das mit den feinsten Spitzen eingefaßte weiße Tuch, das lose um den weißen Hals geschlungen war, und die blitzende Busennadel, von der an einer kunstvoll gearbeiteten Kette ein kleines goldenes Medaillon niederhing.

Ganz entgegengesetzt nahm sich dagegen Demoiselle Corbillon aus, eine hagere Französin, mit kleinen, lebhaften braunen Augen und scharfen Zügen, deren Alter in den unbestimmten Zeitraum zwischen fünfunddreißig und fünfundvierzig fiel, aber, allem Anschein nach, letzterer Zahl näher als der ersteren sein mußte. Sie mußte einst, in der Blüte ihrer Jugend, nicht ohne Reize gewesen sein; allein die langjährige Gewohnheit, diese zur Schau zu tragen und durch auffallende Stoffe und den ebenso auffallenden Schnitt ihrer Kleider Aufsehen zu erregen, wie auch die ohnmächtigen Versuche, unwiederbringlich Verlorenes durch Kunst zu ersetzen, hatten ihrem ganzen Wesen etwas so Geziertes und Gezwungenes verliehen, daß wer sie sah, nicht wußte, ob er mehr Widerwillen empfinden, oder mehr dem Lachreiz Folge geben sollte.

Daß sie einem so jungen, unschuldvollen Mädchen zur Begleiterin und Lehrerin beigegeben worden war, ließ sich vielleicht nur durch ihre Kenntnis der französischen und englischen Sprache erklären.

Demoiselle Corbillons Einfluß auf Herta war indessen ganz entgegengesetzt dem gewesen, den ein klarblickender und überlegender Freund des heranwachsenden Kindes vielleicht zu befürchten sich bewogen gefunden hätte.

Das junge Mädchen hatte mit Eifer und Leichtigkeit gelernt, was die Erzieherin zu lehren vermochte, war aber im Übrigen ganz den eigenen Neigungen gefolgt.

Daß Demoiselle Corbillon sie beständig wie ein Kind behandelte, mochte ein Glück gewesen sein; dafür aber war es um so leichter geworden, das harmlose Kind der neuen Lehre des Mormonentums in die Arme zu führen, wie es kurz vorher schon mit ihrer einzigen, nach dem Salzsee übergesiedelten und dort verheirateten Schwester geschehen, und worin Demoiselle Corbillon ihr mit gutem Beispiel vorangegangen war.

Der gänzliche Mangel an näherstehenden Verwandten und Freundinnen, und die Abgeschiedenheit, in der sie auf der Besitzung ihres verstorbenen Vaters gelebt hatte, waren Ursache, daß sie sich mit voller Hingebung der neuen Lehre zuwandte und in ihr das zu finden meinte, was ihr in allen Lagen des Lebens eine sichere und treue Stütze gewähren würde. Die etwas exaltierten Briefe ihrer Schwester, die ihr vom Salzsee aus zugegangen waren, die ernsten Gespräche mit dem fanatischen Bruder ihres Vaters und dem listigen und berechnenden Vormunde, die beide schon den amerikanischen Kontinent auf kurze Zeit besucht hatten, ferner deren Schilderungen von den Verfolgungen, die die Mormonen seit der ersten Gründung ihrer Kirche erduldet hatten, befestigten sie in ihrem Glauben und boten ihrem regen Geiste reichen Stoff zum Nachdenken. Sie betrachtete sich selbst schon mit als eine Märtyrin der neuen geläuterten Lehre, und es gehörte nicht viel Überredung dazu, sie zu dem Entschluß zu veranlassen, daß sie sich der Gemeinde der „Heiligen der letzten Tage" am Salzsee zugesellte, in deren ungestörtem Verkehr sie das irdische Paradies zu finden erwartete.—

Herta war versunken im Anschauen der lieblichen, wechselvollen Einfassung des umfangreichen Hafenbeckens, während Demoiselle Corbillon ihre lebhaften Blicke mit einem Ausdruck erwartungsvoller Neugier bald auf die verworrenen Häusermassen richtete, bald auf den mit der Reinigung des Verdecks beschäftigten Seeleuten rasten ließ.

Beide wurden in ihrem Sinnen unterbrochen, indem auf der nach dem Quarterdeck hinaufführenden Treppe die festen Schritte eines Mannes hörbar wurden und gleich darauf Weatherton, höflich grüßend, vor die Damen hintrat.

Hertas liebliches Antlitz erhellte sich zu einem freundlichen Willkomm; sogar aus den scharfen Zügen der Gouvernante wich der strenge Ausdruck, als sie des stattlichen Seemanns Gruß durch ein vornehm zurückhaltendes Neigen ihres mit Schleifen und Blumen phantastisch geschmückten Hauptes erwiderte.

Leutnant Weatherton war aber auch eine Erscheinung, die diese Beachtung wohl verdiente, und Jim Raft, sein erster Lehrmeister, hatte nicht zuviel gesagt, als er behauptete, daß Richard oder Dickie Weatherton ihm selbst und seinem Vater alle Ehre mache.

In seinem Gesicht lag ein so fester männlicher Ausdruck und eine solche Achtung gebietende Entschlossenheit, daß man ihn nicht ansehen konnte, ohne freundliche Teilnahme für ihn zu empfinden. Die Teilnahme steigerte sich aber zur Wärme, wenn man ihm in die braunen Augen schaute und in ihnen den hohen Grad von wohlwollender Gutmütigkeit entdeckte. Ein starker rotbrauner Schnurrbart beschattete seine Lippen, doch verdeckte er nicht die schönen weißen Zähne, wenn Dickie beim Sprechen oder Lachen den Mund öffnete. Soweit der Schirm seiner goldverbrämten Mütze die Stirn geschützt hatte, war diese auffallend weiß, dagegen hatte der übrige Teil des Gesichts allmählich in Wind und Wetter, tropischer Sonnenglut und nordischer Kälte eine dunkelbraune Farbe angenommen Diesem letzten Umstande war es auch wohl am meisten zuzuschreiben, daß man, bei einem oberflächlichen Hinblick, über sein Alter in Zweifel blieb und ihn schon für einen Dreißiger hielt anstatt sein wirkliches Alter von fünfundzwanzig Jahren zu erraten.

Sein schwarzes Haar hatte, trotz der auf der amerikanischen Marine herrschenden Freiheit in nichtssagenden Kleinigkeiten, einen militärischen Schnitt, während eine einfache dunkelblaue Uniform seine schlanke, jedoch kräftige hohe Figur mit malerischer Marine-Nachlässigkeit umschloß.

Indem er herantretend sich vor den Damen verneigte, verschwand der ernste Dienstausdruck, den er vom Vorderteil des Schiffes mitgebracht hatte, plötzlich wie durch Zauber aus seiner Physiognomie und Haltung, und er bewies durch ein leichtes, gewandtes Benehmen, sowie durch die Gewähltheit in seiner Ausdrucksweise, daß die notwendige Folge des rauhen Seelebens nicht immer ein Rückschritt in der gesellschaftlichen Bildung sei.

„Nur noch eine Nacht werden die Damen die Unbequemlichkeiten an Bord eines Kriegsschiffes zu ertragen haben," begann er, nachdem er auf ein einladendes Zeichen einen Stuhl herbeigeholt und Herta gegenüber Platz genommen hatte.

Herta, an die Weatherton's Worte gerichtet waren, wollte antworten, doch kam Demoiselle Corbillon ihr zuvor.

„Die Unbequemlichkeiten auf einem Kriegsschiffe und das geräuschvolle Wesen der Schiffsmannschaft wirken in der Tat störend auf ein Gemüt, das sich nach geistiger Ruhe sehnt," versetzte sie, einen mißfälligen Blick nach dem Vorderdeck hinüber sendend, wo mehrere der vom Dienst befreiten Matrosen sich zum muntern Chorgesang vereinigt hatten, „doch je länger ich mich hier befinde, um so romantischer erscheint mir die bevorstehende Reise durch die wunderbaren westlichen Urwildnisse, um so verlockender das Ziel, dem wir entgegeneilen. Es muß gewiß eine große Selbstverleugnung dazu gehören, die ganze Lebenszeit auf dem Wasser und in dem beschränkten Raume eines Schiffes hinzubringen. Ich denke, eine einzige Fahrt durch die so zauberisch geschilderten Prairien wäre imstande, auch den leidenschaftlichsten Seemann in einen friedlichen Landbewohner umzuwandeln."

Weatherton lächelte vor sich hin. Wie Hertas Gemüt gleich einem klaren, von keinem Hauch getrübter Spiegel vor ihm lag, so war ihm noch weniger eine Seite in dem Charakter der

Demoiselle Corbillon verborgen geblieben, und wo er vielleicht nicht sogleich deren Neigungen und Wünsche erriet, da trug sie in ihrer geschwätzigen Eitelkeit, ohne es zu wollen, dafür Sorge, jene recht verständlich durchblicken zu lassen.

Doch mehr Besorgnisse, als die in steife Formen gehüllte Charakterlosigkeit der Erzieherin, flößten ihm Jansen und Rynolds für Hertas Geschick ein.

Er erkannte in ersterem den finstern Fanatiker, in dem andern dagegen einen gewissenlosen Bösewicht, und schwer fiel es ihm auf die Seele, daß des jungen Mädchens ganze Zukunft in den Händen dieser beiden Männer ruhte. Zugleich entging ihm aber auch nicht, daß sie sorgfältig alles vermieden, was einem unberufenen Beobachter hätte Gelegenheit bieten können, ihnen hindernd entgegenzutreten und ihre Pläne zu durchkreuzen.

Darum auch hatte er den Bootsmann, auf dessen unerschütterliche Treue er rechnen durfte, beauftragt, den beiden Mormonen nachzuspähen.

Der Zufall war ihm zu Hilfe gekommen, dies, ohne Aufsehen zu erregen, ins Werk setzen zu können; denn da der Kapitän des Leoparden sich gleich nach ihrer Ankunft im Hafen, in Begleitung des Kapitäns und der Steuerleute der verunglückten Brigg nach der Stadt begab, so war ihm, als dem ältesten Offizier, das Kommando auf der Korvette übertragen worden, ein Umstand, für welchen er sich in diesem Augenblick mehr als jemals in seinem Leben glücklich pries. —

Als Demoiselle Corbillon nun bei seiner Anrede das Wort ergriff und sich mißbilligend über die Unbequemlichkeiten des Seelebens aussprach, zugleich aber sich in indirekten Lobpreisungen des Mormonentums erging, da lächelte Weatherton bezeichnend vor sich hin.

„Ihr urteilt hart, Demoiselle Corbillon," sagte er, indem er das Lächeln zurückdrängte und einen fragenden Blick auf Herta richtete, „viel zu hart für eine Dame, die so oft ihre Bewunderung über die Erhabenheit des ewigen Weltmeers aussprach. Und was die Unbequemlichkeiten an Bord eines Kriegsschiffes anbetrifft, so mögt Ihr überzeugt sein, daß

manches viel anders gewesen wäre, hätten wir geahnt, daß der Leopard durch den Besuch von Damen geehrt werden würde."

Demoiselle Corbillon, die das Kompliment nur auf ihre Person bezog, zwang ihren Oberkörper zu einer steifen Verneigung. Gleichzeitig wandte Herta sich in ihrer offenen Weise an den Offizier.

„Ihr sprecht von Unbequemlichkeiten, Leutnant Weatherton," hob sie an, und ein herzlicher Ausdruck verschönte ihr edles Antlitz, „dabei vergeßt Ihr aber, daß eine schreckliche Katastrophe uns zu Passagieren des Leoparden machte. Ich habe die Unbequemlichkeiten nicht empfunden, und wenn Ihr glaubt, daß ich mich mit Freude von Eurem Schiffe trenne, so muß ich Euch widersprechen. Ich betrachte den Leoparden, trotz seines drohenden Namens, als einen alten lieben Freund und Wohltäter, von dem ich nur mit dem innigsten Bedauern scheide, und dessen ich mich bis an das Ende meines Lebens dankbar erinnern werde. Auch, wenn lange Jahre darüber hingegangen sind, dann wird er, samt seiner ganzen braven Bemannung, noch oft vor meiner Seele auftauchen, aber nicht nebelhaft und undeutlich, sondern geradeso, wie ich ihn jetzt vor mir sehe, mit seinem weißen Deck und seinen schlanken Spieren, das ist originell; Ihr seht, ich habe von Euerm gutmütigen, aber etwas eigensinnigen Hochbootsmann, dem Master Raft, schon etwas gelernt," fügte sie schalkhaft lächelnd hinzu.

„Jim Raft ist eine redliche, treue Haut;" versetzte Weatherton, durch Hertas Worte freundlich berührt. „Er teilt seine Neigung zwischen dem Leoparden und mir, der ich unter seinen Augen aufgewachsen bin, wie die Korvette unter seinen Augen gezimmert wurde, und oft hält es schwer, zu unterscheiden, wem von uns er den Vorzug gibt. So rauh er auch immer in seiner äußern Erscheinung sein mag, so werden ihm Eure gütigen Worte, wenn ich ihm diese mitteile, eine herzliche Freude bereiten; er gehört ja ebenfalls zu der Bemannung deren Ihr in Zukunft freundlich gedenken wollt."

Die Gouvernante hatte ihr Gesicht der Stadt zugewendet, wie um sich nicht mehr an der Unterhaltung zu beteiligen, und

ungeduldig klopfte sie mit der Spitze ihres langen schmalen Fußes auf den Boden.

Jetzt plötzlich rief sie kläglich aus, „O, mein Kopf! Also auch in diesem Lande, wo ich Genesung zu finden hoffte, soll ich von Migräne verfolgt und gemartert werden?!" und sich mühsam erhebend schwankte sie der Kajütentreppe zu.

Herta war ihr im Augenblick zur Seite, um sie zu unterstützen.

„Laß nur, mein gutes Kind," sagte sie mit schwacher Stimme, „bleibe hier oben und genieße die erquickende Abendluft. Du weißt, nur ungestörte Ruhe verschafft mir Linderung; ich werde Mr. Weatherton gütiges Anerbieten annehmen," und indem sie so sprach, legte sie ihren Arm durch den des Offiziers, der gleichzeitig mit Herta zu ihrem Beistande herbeigesprungen war.

Nach zwei Minuten war Weatherton wieder oben, und seinen alten Platz einnehmend gewahrte er zu seiner Befriedigung, daß der Zustand der Gouvernante, die er vollständig durchschaute, Herta keine Veranlassung zu Besorgnissen gegeben hatte.

„Die arme Corbillon!" sagte sie mit Bedauern, als Weatherton ihr mitteilte, daß er die Französin bis an die Tür ihrer Koje begleitet habe; „sie leidet sehr häufig an diesen Anfällen. Obgleich ungefährlich, müssen sie doch sehr schmerzhaft sein, denn ihre Nerven sind dann so angegriffen, daß sie nicht das geringste Geräusch ertragen kann. Gott sei Dank, diese Anfälle vergehen ebensoschnell und plötzlich, wie sie kommen. Ruhe und ungestörtes Alleinsein sind ihre beste Arznei."

„Ich bedauere, daß wir hier an Bord so wenig Gelegenheit haben, Demoiselle Corbillon das Leben erträglicher zu machen," bemerkte Weatherton nach einer kurzen Pause. „Sie scheint indessen Vorurteile gegen alles zu hegen, was zum Seeleben gehört; sogar mein Anerbieten, den Schiffsarzt zu ihrem Beistande herbeizurufen, wies sie mit herben Worten zurück."

„Glaubt nicht, daß sie Vorurteile gegen Seeleute und besonders gegen den Leoparden hegt, wie es zuweilen scheinen mag," versetzte Herta mit Wärme, „sie hat freilich für manchen Menschen schroffe Seiten, allein kein einziges ihrer harten

Worte kommt ihr vom Herzen, wohl aber ihre freundlichen. Ich kenne sie schon seit meiner Kindheit, und sage nicht zu viel, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß sie kaum mit weniger Bedauern und Dankbarkeit von dem Leoparden scheidet, als ich es tun werde."

Wenn auch Herta die Gouvernante in Schutz nahm und, ihr die besten Eigenschaften beizulegen trachtete, so entging Weatherton doch nicht eine gewisse Verlegenheit, die deutlich dafür sprach, daß sie recht oft im Leben von den Launen der Französin zu leiden gehabt habe. Er wünschte daher die Unterhaltung auf weniger peinliche Gegenstände zu lenken, und wie ein Blitz leuchtete der Gedanke in seiner Seele auf, daß jetzt vielleicht die letzte ihm gebotene Gelegenheit sei, Genaueres über Hertas Zukunft zu erfahren.

„Wir Seeleute hängen mit treuer Liebe an unserm Element," begann er, seine Blicke mit innigem Ausdruck auf Hertas züchtige Gestalt heftend, die sich nur noch in unbestimmten Umrissen vor der weißgestrichenen Rückwand der Schanze auszeichnete; „hören wir daher von Leuten, deren Heimat nicht der ungestüme Ozean ist, daß sie dennoch unsere Neigungen anerkennen, so stimmt uns das heiter. Wie der Besitzer eines edlen Pferdes sich freut, die Vorzüge seines Lieblings hervorgehoben und gepriesen zu hören, so freut sich der Seemann über jedes seinem Schiff erteilte Lob. Ihr gabt die Versicherung, Miß Herta, Euch unserer, ich meine des Leoparden, freundlich erinnern zu wollen; mag das Geschick Euch aber hinführen, wohin es auch immer sei, die aufrichtigsten Segenswünsche derer, die Euch hier kennen lernten, werden Euch überallhin folgen, und gewiß mancher hier an Bord möchte Euch auf dem langen, beschwerlichen Wege schirmend begleiten, der Euch einer unsichern dunkeln Zukunft entgegenführt."

„Alle Wege, die in die Zukunft führen, sind den Augen der Sterblichen verschleiert," entgegnete Herta, die erregt Weathertons Worten gelauscht hatte. „Wer aber vertrauensvoll zur Gottheit emporblickt, sehnt sich nicht, die Zukunft zu verhüllen. Kein Haar fällt von unserm Haupte ohne den Willen Gottes, und so hege ich auch das unerschütterliche Vertrauen,

daß die Leiden, die mir vielleicht von den Menschen zugefügt werden, mir ebenfalls von dem Herrn bestimmt wurden. Betrachte ich doch den Krieg, den die Vereinigten Staaten unserm Volke erklärt haben, als eine Schickung von oben, um unsere, mit überraschender Schnelligkeit wachsende Gemeinde fester aneinander zu ketten und sie einmütiger in der wahren Gottesverehrung zu machen."

„Ich gedachte nicht der Gefahr, die durch den Krieg für Euch herbeigeführt werden könnte, sondern dessen, daß Ihr vielleicht getäuscht sein dürftet, daß man Euch zum Übertritt zum Mormonentum bewegte, ohne Euch vorher mit allen in der neuen Lehre vorgeschriebenen Formen, Sitten und Gebräuchen vertraut gemacht zu haben; ich gedachte, daß, wenn Ihr erst am Salzsee weilt, wo auf viele Hundert Meilen im Umkreise schwer zugängliche Wüsten Euch von der übrigen zivilisierten Welt trennen, es zu spät zur Umkehr sei, wenn Ihr vielleicht irgend etwas entdecktet, was im Widerspruch zu Euern Gefühlen, zu Eurer reinen Denkungsweise stände. Alles dessen gedachte ich, und Besorgnis für Euer ferneres Wohl beschlich mich."

Als Weatherton geendigt, blickte Herta eine Weile schweigend zu ihm hinüber, wie um die Erklärung des in seinen Worten enthaltenen Geheimnisses aus seinen kaum noch erkennbaren Zügen herauszulesen.

„Nein, Ihr gehört nicht zu den böswilligen Verleumdern des Mormonentums," sagte sie endlich, und ihre Stimme zitterte leise, „wahre Besorgnis und freundliche Teilnahme sprechen aus Euch. Eure Befürchtungen sind indessen ungerechtfertigt, und wollte ich wirklich Mißtrauen in diejenigen setzen, die vielleicht nicht ohne Einfluß auf meinen Entschluß gewesen sind, nämlich in meinen Onkel und in meinen Vormund, so halte ich doch Beweise in Händen, die dafür einstehen, daß dort, wohin es mich zieht, mir kein Unheil droht, im Gegenteil, treue Liebe und Anhänglichkeit meiner warten. O, Mr. Weatherton, ich könnte Euch Briefe zeigen, Briefe von meiner Schwester, die überfließen von Glück und Zufriedenheit, und alle enthalten die dringende Aufforderung, mich der Gemeinde,

der ich im Geiste schon längst angehöre, auch in Wirklichkeit zuzugesellen. Selbst die Spuren reichlich vergossener Tränen, die die letzten Briefe meiner Schwester tragen, erzählen von ihrer Sehnsucht nach mir, und von ihrem, vor innigster Dankbarkeit gegen den Erlöser, überströmenden Herzen."

Indem Herta sprach, war ihre Stimme immer erregter geworden. Aus ihren Worten leuchtete eine unerschütterliche Überzeugung, ein frommer, heiliger Glaube hervor; Weatherton aber fühlte ein tiefes Wehgefühl in seiner Brust einziehen als er sich die wahrscheinlich traurige Zukunft des jungen Mädchens vergegenwärtigte und zugleich seine Ohnmacht erwog, eingreifen zu können.

So saßen die beiden jungen Leute längere Zeit einander schweigend gegenüber. Die äußere Welt schien für sie nicht vorhanden zu sein; sie bemerkten nicht, daß der Leopard vor den zurückkehrenden Wassern der schwindenden Flut träge vor seinem Anker herumschwang, bis sein Bugspriet stromaufwärts wies, noch beachteten sie das verworrene Gesumme, das von der Stadt her zu ihnen herüberschallte. Mit regelmäßigem Schritt, das Gewehr geschultert, durchmaß der Posten auf dem Deck den ihm angewiesenen Raum; regungslos, wie eine Statue, saß der wachhabende Matrose auf der Ankerwinde neben der Schiffsglocke; aus dem Innern der Korvette aber drangen, dumpf, wie aus weiter Ferne, die fröhlichen Stimmen der über die glückliche Ankunft in einem belebten Hafen erfreuten Seeleute und Soldaten hervor. Die Atmosphäre hatte sich wieder erhellt. Der Mond war aufgegangen, stand aber noch tief hinter einer schwarzen Wolkenschicht, die sich, das funkelnde reichgestirnte Firmament scharf begrenzend, um den ganzen östlichen Horizont herumzog.

Herta mußte tief in Gedanken versunken sein, denn sie schrak empor, als Weatherton sie endlich wieder anredete.

„Solltet Ihr Euch aber nicht selbst haben täuschen können?" fragte er in zaghaftem Tone; „sollte es nicht hauptsächlich die Sehnsucht nach der Schwester sein, was Euch dorthin treibt? Es wäre so natürlich, da sie die einzige ist, die Euch von dem engern Familienkreise geblieben."

Herta antwortete nicht sogleich; Weathertons Worte schienen sie zu überraschen, weil sie selbst noch nie eine ähnliche Frage an sich gerichtet hatte.

„Die Sehnsucht nach meiner Schwester ist in der Tat sehr groß," begann sie nach längerem Sinnen träumerisch, „ich möchte sie unwiderstehlich nennen, denn schwere Opfer würde ich freudigen Herzens bringen, könnte ich dadurch das Wiedersehen beschleunigen. Ach, und ihr Knabe, wie gern suchte ich in seinem lieben Gesichtchen nach der Ähnlichkeit mit mir, von der meine Schwester schreibt, aber eh' ich noch daran dachte, meinem Heimatlande Lebewohl zu sagen, hatte ich mich ja schon zur Lehre des Mormonentums bekannt — darum — ich bitte Euch, Leutnant Weatherton," fuhr sie mit einem leisen Vorwurf im Ton ihrer Stimme fort, wobei sie mit kindlichem Vertrauen ihm abermals die Hand reichte, „haltet ein, in dieser Weise mit mir zu sprechen und Zweifel in mir wachzurufen, die ich sonst nie kannte und die meinen Seelenfrieden zu stören drohen. Ich habe vielleicht schon mehr vernommen, als ich hätte hören sollen."

Weatherton fühlte den sanften Druck ihrer zarten Finger, er war eine Äußerung ihrer ehrlichen, wohlwollenden Gesinnungen, und ein süßes, mit Wehmut vermischtes Gefühl trieb ihm alles Blut zum Herzen.

„Euren Seelenfrieden stören?" fragte er traurig, „o, das sei fern von mir. Verkennt mich aber nicht, Miß Herta, die Worte, die ich an Euch richtete, würden nie über meine Lippen gekommen sein, hätte ich nur eine oberflächliche Teilnahme für Euch gehegt. Die Zeit unserer Bekanntschaft zählt erst nach Tagen, aber ein Menschenalter hätte Euch wohlmeinendere und opferwilligere Freunde nicht verschaffen können, als — Ihr hier auf dem Leoparden zurücklaßt."

„Die ich ungern zurücklasse, um sie wahrscheinlich nie wiederzusehen," versetzte Herta leise, ihre Blicke sinnend auf den schmalen silbernen Streifen heftend, mit dem der sich dem Rande der Nebelbank nähernde Mond die schwarzen, massigen Wolken umsäumte. „Ist mir doch, als sollte ich abermals von der heimatlichen Scholle scheiden; es sind zwar erst Tage, allein

— Ach!" rief sie plötzlich entzückt aus, indem sie mit der Hand gegen Osten wies.

Weatherton schaute sich um, und schweigend, wie seine liebliche Gefährtin, betrachtete er, wie der oberste Rand des Mondes eben, wie ein strahlender Stern, über der mauerähnlichen Wolkenschicht sichtbar wurde und mit magischem, bläulichem Licht das umfangreiche Hafenbecken und dessen malerische Einfassung überströmte, hier gigantische Schatten, dort auf allen hervorspringenden Punkten wunderbare Reflexe bildend. Ein langer Streifen silbern schillernder Strudel und kleiner tändelnder Wellen zog sich über die ganze Wasserfläche bis dicht an die Korvette hin; der vergoldete Leopard unter dem Bugspriet blitzte und schien Leben erhalten zu haben und ebenso blitzten das Bajonett und der Musketenlauf der auf und ab schreitenden Schildwache.

„Wie wunderbar schön," flüsterte Herta kaum vernehmbar, und zwei Tränen rollten über ihre im Mondlicht bleich schimmernden Wangen. „Ich gedachte meiner Heimat, und dort ist sie. Gerade so entstieg der Mond den wild ausgezackten und zerklüfteten Gebirgen, während auf der andern Seite die Wogen des Meeres zwischen den Klippen und Schären unheimlich tosten und brandeten. O, mein schönes, teures Heimatland! wie weit, wie weit entfernt bin ich von dir! — Vom Scheiden und Nimmerwiedersehen sprach ich, als das milde Licht freundlich grüßend und tröstend durch die Wolken brach," fuhr das noch schmerzlich erregte, junge Mädchen heiterer fort; „es soll mir dies ein gutes Zeichen sein. Ich will denken, es sei mir bestimmt, meine Heimat wiederzusehen, auch den braven Leoparden und seine brave Bemannung, unter der Ihr obenan steht. Nun, vielleicht begegnen wir einander dereinst am Salzsee," fügte sie lächelnd hinzu.

„Und wenn wir uns nicht wiedersehen sollten," fragte Weatherton, sobald Herta geendigt hatte, „und Eure freundliche Teilnahme für den Leoparden würde im Drange der Ereignisse nicht erstickt, würdet Ihr dann vor dem Gedanken zurückschrecken, denjenigen, die Ihr durch Eure Gegenwart so sehr erfreutet, Nachricht von Euch zu geben?"

„Warum sollte ich vor einem solchen Gedanken zurückschrecken?" fragte Herta unbefangen und treuherzig; „fühle ich doch, daß es auch für mich eine sehr, sehr große Freude sein würde, durch Euch Nachricht über den getreuen Leoparden zu erhalten, dem ich mein Leben verdanke."

Da sprach Weatherton fast feierlich: „Die Tage, die hinter uns liegen, kennen wir genau, dagegen bleibt uns verborgen, ob nicht Ereignisse auf uns einstürmen, die es als ein Glück erscheinen lassen, in der Ferne einen Freund zu wissen, dem wir uns vertrauensvoll nähern dürfen. Möget Ihr nie in die Lage kommen, Miß Herta, Euch von Fremden Rat einholen zu müssen; sollten indessen Verhältnisse widriger Natur, oder, nennen wir es beim rechten Namen, Unglück Euch mit Mißtrauen gegen Eure Umgebung erfüllen und das Gefühl der Verlassenheit in Euch zum Durchbruch kommen, dann, ja dann vor allem erinnert Euch Eurer Freunde auf dem Leoparden und Eures Versprechens."

Damit war er gleichzeitig mit Herta aufgestanden. Die Hand, die sie ihm in ihrer lieben, treuherzigen Weise ruhig ließ, führte er an seine Lippen, und fühlte dabei, daß sie ganz leise zitterte, als wenn ein nie gekanntes, nie geahntes Gefühl ihr Herz erbeben gemacht und ihre schlanke Gestalt erschüttert habe. —

Weatherton begab sich wieder nach dem Quarterdeck hinauf, wo ein Midshipman während seiner kurzen Abwesenheit die Wache bezogen hatte. Unter dem Vorwande, selbst noch einige Stunden die milde Abendluft genießen zu wollen, sendete er ihn hinab zu seinen Gefährten, deren fröhliche Stimmen noch immer, je nachdem die Türen geöffnet wurden, in leiseren oder geräuschvolleren Pausen aus dem Innern des Schiffes hervordrangen.

Der junge Mann leistete dem Befehl militärisch grüßend Folge, und Weatherton war wieder allein. Langsam, gesenkten Hauptes und die Hände auf dem Rücken verschlungen, schritt er auf und ab. Stürme, die er nie erlebt, tobten in seiner Seele und vergebens kämpfte er gegen sie an.

Die Schiffsglocke meldete das Entrinnen der Zeit; die klingenden Doppelschläge wuchsen von halber Stunde zu halber

Stunde an Zahl, bis sie, nachdem sie viermal ertönt und Mitternacht bezeichnet hatten, wieder mit einem einzelnen Schlage begannen; doch Weatherton achtete nicht darauf. Die Wachen wurden abgelöst, der Gesang und das Gelächter der nächtlichen Schwärmer verstummte; Weatherton dagegen setzte noch immer seinen einsamen Spaziergang fort. Nur gelegentlich stand er still, um seine Blicke spähend auf den Punkt zu richten, wo, wie er wußte, Rast mit den Mormonen gelandet war, oder um irgendein Boot, das in dem unbestimmten Mondlicht eine entfernte Ähnlichkeit mit der Jolle des Leoparden trug, aufmerksam zu betrachten.

Sein Forschen blieb vergeblich, und je länger die Rückkehr des abwesenden Bootsmannes sich verzögerte, um so häufiger und ungeduldiger schaute er nach ihm aus.

Die Glocke meldete ein Uhr, halb zwei, da weckte ihn plötzlich das bekannte „Boot ahoi!" auf dem Vorderkastell aus dem Brüten, in das er versunken war.

„Leute vom Leoparden!" lautete die knurrende Antwort, die als die Rasts nicht zu verkennen war.

Die Jolle schoß heran, die zur Seite gelegten Riemen klapperten und gleich darauf schwangen sich die vier Ruderer, wie flüchtige Schatten, einer hinter dem andern über die Schanzverkleidung.

Rast war der letzte, der erschien. Er gab den Matrosen, die ihn begleitet hatten, noch einige Befehle, namentlich mit Rücksicht auf den versprochenen Grog, worauf er sich nach dem Quarterdeck hinbegab, auf dem er Weathertons Gestalt entdeckt hatte.

„Von der Stadt zurück, Herr!" meldete er, die Hand grüßend an seinen Hut legend, sobald er sich seinem Vorgesetzten gegenüber befand.

„Es ist gut," antwortete Weatherton in dienstlichem Tone. „Sonst nichts zu rapportieren, Jim?" fragte er gleich darauf ebenso zutraulich, wie er kurz vorher gemessen gewesen.

Der Bootsmann verlor die straffe dienstliche Haltung, und trat dicht zu Weatherton heran.

„Leutnant Dickie!“ sagte er flüsternd, „verdammt guten Ausguck gehalten, hinter den Piraten —“

„Piraten?“ fragte Weatherton überrascht.

„Piraten, Leutnant Dickie, das ist originell!“ antwortete Raft, indem er Weatherton nach der nächsten Deckkaronade hin folgte, auf die sie sich dann beide niedersetzten.

„Ja, Piraten,“ wiederholte er noch einmal mit bestimmtem Ausdruck; „habe hinter ihnen gekreuzt, wie der Walfisch hinter einem Zug Heringe; dabei angesegelt, habe einen Maler gebrait, 's war aber ein Gentleman, der auch Seeschlachten malt — aber verdammt! ich habe das unrechte Ende des Garns gefaßt!“ —

„Laß dir Zeit, Jim,“ unterbrach Weatherton seinen alten Freund, dessen Schwächen er genau kannte, „es gibt keinen Wind, der zugleich vorwärts und rückwärts zu blasen vermöchte.“

„Das ist originell!“ versetzte Raft, und nachdem er sich sodann noch einmal ordentlich geräuspert, begann er in umständlicher Weise alles mit der größten Genauigkeit zu erzählen, was er, seit er den Leoparden verlassen, gesehen und erlebt hatte.

Weatherton hörte ihm aufmerksam zu und als der Bootsmann sein Garn schon längst abgesponnen, da saß er noch immer, das Haupt schwer auf die Hand gestützt, regungslos auf der Lafette.

Sechstes Kapitel.

Im Atelier.

In den meisten Fällen bietet das Atelier eines Malers das Bild einer genialen Unordnung, wo aber in größeren amerikanischen Städten Künstler ihre Werkstätten aufgeschlagen haben, da tritt diese Unordnung noch mehr in den Vordergrund, weil eben der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten sie zwingt, jedes kleinste Fleckchen auszunützen, und die Gegenstände, die nicht nebeneinander Platz haben, übereinander aufzustapeln.

So war es auch in Falks Häuslichkeit, die nur aus zwei Gemächern bestand: einer Kammer, in der sein einfaches Bett stand, und einer großen Stube, die ihren Zweck zugleich als Wohnzimmer und Atelier erfüllte.

Letztere wurde durch zwei große Fenster erhellt; doch konzentrierte sich das Licht nur auf einen Punkt, während der übrige Teil des Gemaches in einer milden Dämmerung lag, weil das eine Fenster ganz, das andere dagegen nur zur Hälfte mit grünen kattunen Gardinen dicht verhangen worden war.

Ein altes Sofa, ein Wiegenstuhl, vier gewöhnliche hölzerne Stühle, ein kleiner und ein großer Tisch bildeten die ganze Einrichtung. Diese verschwand indessen fast gegenüber den Staffeleien von verschiedener Größe, den Kisten und Kasten, den Bilderrahmen, den skeletähnlichen hölzernen Modellen von Menschen und Tieren, den wattierten Büsten und sonstigen Gegenständen, die auf dem Fußboden umherstehend und liegend, kaum noch einen Durchgang durch das Gemach frei ließen.

Die Wände hingen voller Skizzen und Gypsabdrücke von Händen, Füßen und Gesichtern.

Auf Kisten und Kasten endlich, auf Tischen und Stühlen und selbst auf dem Sofa lagen und standen alle diejenigen Kleinigkeiten umher, die eigentlich den Kunstmaler verraten. Hier sah man einen Berg ausgedrückter Farbentuben, dort eine ähnliche Anhäufung halb geleerter oder noch strotzend voller; auf einer anderen Stelle wieder ruhten nachbarlich nebeneinander ein Bündel teils frisch gebrauchter, teils sorgfältig gereinigter Pinsel und eine blecherne Kaffeemaschine. Ein Stuhl war ganz bedeckt mit zahllosen bunten Zeichenstiften; auf einem andern brüstete sich in ihrem mosaikartigen Farbenschmuck die Palette, während der dürre Malstock mit seinem kleinen ausdruckslosen Köpfchen sich gemächlich an den kleineren Tisch lehnte, auf dem eine ganze Auswahl von Skizzenbüchern, Zeichenmappen und losen Papierblättern von allen Formen und Größen übereinander geschichtet war.

So sah es also in Falks Atelier aus. Alles, was zu seinem Geschäft, oder vielmehr seiner Kunst gehörte, hatte in dem

beschränkten Raume seinen Platz gefunden. Sogar ein paar Hüte und ein Rock erfreuten sich in diesem Chaos von Dingen verhältnismäßig gesicherter Stellen, indem ein Hut das kahle, ohrenlose Haupt des hölzernen Menschenskelets schmückte, der andere auf dem nach oben gedrehten Hinterfuße des Modellpferdes hing, der Rock aber mit einem kühnen Faltenwurf um die Schultern desselben wurmstichigen Menschen geschlungen worden war.

Der arme gefühllose Bursche sah recht komisch aus mit dem schiefgerückten Strohhut und dem dominoartig niederhängenden Überrock; und um den komischen Ausdruck noch zu erhöhen, hielt er, wahrscheinlich noch von seiner letzten Sitzung her, die beiden langfingerigen Hände wie segnend von sich gestreckt, während seine Beine, Dank irgendeinem zufälligen Stoß, wie die Arme eines altmodischen Telegraphen, das eine vorwärts, das andere rückwärts wiesen.

Doch wer in das Atelier eintrat, achtete gewiß nicht dieser seltsamen Zusammenstellungen und beeilte sich, in den Schein des durch das halbverhangene Fenster fallenden Lichtes zu gelangen, um das große, mit einem prächtigen Goldrahmen umgebene Gemälde in Augenschein zu nehmen, das dort auf der Staffelei stand.

Es stellte ein Seestück dar: eine schroffe, felsige Küste, an der sich das vom Sturm aufgewühlte Meer schäumend und brandend brach. Zahllose Möwen umschwärmten die vom Sprühwasser überschütteten turmhohen Klippen, ebenso den Rest eines Mastbaums, der aus dem Gischt einer sich überstürzenden Woge emporragte, während im Hintergrunde sich neue wetterleuchtende Wolken auftürmten, und niederbrausende Strichregen am fernen Horizont ein einsames Segel fast bis zur Unkenntlichkeit verschleierten. —

An dem Nachmittage, an dem Falk den Leutnant Weatherton und Rast erwartete, herrschte eine ungewöhnliche Ordnung in dem Atelier, indem auf dem Sofa und auf einem Stuhl, durch Zusammenschieben und Übereinanderpacken der Sachen, soviel Platz gewonnen war, daß drei Personen, ohne sich gegenseitig viel zu hindern, bequem sitzen konnten.

Weatherton war wirklich eingetroffen und hatte, wie Falk vorhergesehen, den alten Bootsmann mitgebracht.

Aus der nachdenkenden Stellung der beiden jungen Leute, die sich schnell miteinander befreundet hatten, und jetzt auf dem Sofa saßen, ging hervor, daß Falk eben mit seinem Bericht zu Ende gekommen war.

Jim Raft, der erst auf des Künstlers ausdrücklichen Wunsch den einzigen leeren Stuhl für sich in Anspruch genommen hatte, saß vor ihnen an dem Tisch. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit war er Falks Mitteilungen gefolgt, hatte sich dabei aber doch nicht enthalten können, das Tau- und Segelwerk einer kleinen Modellfregatte, die nicht ohne Absicht vor ihn auf den Tisch gestellt worden war, etwas zu ordnen. Dabei entschlüpfte seinen Lippen hin und wieder ein leises ungeduldiges „Goddam" wenn die schwachen Fäden an den zierlich geschnitzten Masten sich als zu wenig haltbar für seine mächtigen Fäuste auswiesen.

Fast in derselben Minute, in der Falk seinen Bericht geschlossen hatte, war auch Raft mit dem Ordnen der Takelage, soweit sich diese eben ordnen ließ, zustande gekommen. Da er aber zu bemerken glaubte, daß die beiden Herren in ihrem Sinnen vorläufig nicht gestört sein wollten, ihm, als einem Untergeordneten, nach seinen strengen Begriffen von Disziplin, es am allerwenigsten zustand, in einer so wichtigen Angelegenheit das Wort zu ergreifen, so drehte er, ohne aufzustehen, seinen Stuhl herum, durch welche Bewegung er gerade vor das Seestück zu sitzen kam.

Das Bild mußte einen tiefen Eindruck auf ihn ausüben, denn indem er darauf hinstarrte, ballten sich seine Fäuste, während seine von den zusammengezogenen buschigen Brauen fast ganz bedeckten Augen wild glühten und die Narbe purpurrot anlief.

„Originell! — Verdammt! — Originell!" zischte es leise zwischen seinen Zähnen hindurch.

Dies waren die einzigen Worte, die in den nächsten zehn Minuten gesprochen wurden. Die drei Männer saßen so steif und regungslos da, als wenn sie nicht mehr Leben besessen hätten, als die Gliederpuppe, die sie zu verhöhnen schien, oder

das Pferd, das sich, vor lauter Übermut, den einen Hinterschenkel verrenkt und aus dem Wirbel gedreht hatte.

Weatherton schaute sinnend vor sich nieder und spielte mechanisch mit einem blauen Zeichenstift; Falks Blicke dagegen hatten sich auf Rast gerichtet, und wenn auch die abenteuerliche Geschichte, in die er jetzt mit verwickelt war, seine Phantasie erfüllte, so ergötzte ihn doch nebenbei die Art und Weise, in der jener seine Bewunderung an den Tag legte.

Wurde nun dem alten Bootsmann das anhaltende Schweigen zu drückend, oder vermochte er die durch das Bild in seiner Brust wachgerufenen Gefühle nicht länger zu bemeistern, genug, er sprang plötzlich geräuschvoll empor, und seine geballte rechte Faust in die linke geöffnete Hand schmetternd, wendete er sein leuchtendes Gesicht dem überraschten Maler zu.

„Herr!" rief er aus, „Ihr seid der erste Künstler der Welt, schade drum, daß Ihr keine Teerjacke geworden seid! Verdammt! hättet es zum Kommodore gebracht! Schaut her, Leutnant Dickie!" fuhr er in seiner Erregung fort, „ist das nicht ein Himmel, um alle Mann an Deck zu pfeifen und den letzten Lappen Linnen einzuholen? Bei Gott! ein Wetter, zum Beilegen und vor Top und Takel-Treiben! Und dann die Seen, Dickie! Wie sie die weißen Perücken so stolz tragen! Verdammt! ist ein Bild für'n Seemann und keinen andern! Hängt's im Hause einer Landratte auf, und ich will mich gleich daneben hängen lassen, wenn die Gesellschaft in den ersten vier Wochen vor lauter Seekrankheit aus den Federbetten kriecht! Das ist originell! Ihr seid ein Gentleman, Herr!" eiferte er weiter, indem er zuerst auf den treibenden Mast und dann auf den fernen Punkt deutete, der ein Segel vorstellen sollte; „habe manches gemalte Fahrzeug gesehen in Schaufenstern und bei Hausierern, aber dies sind die beiden ersten, die seegerecht gemalt sind! Am besten ist hier das vordere, von dem nur noch das Wrack vom Mast flott ist! Originell! Bei Gott! sehe es anprallen und sich die Nase an das Riff stoßen! Auch das Segel dort hinten ist nicht schlecht, kann's nicht recht ausmachen; scheint nur noch zuviel Leinwand zu tragen für die Bö; und sogar noch ein Topsegel; werden's aber einholen! Höre den

Kapitän: „Alle Mann zum Bergen! Herunter mit dem Topsegel! Alle Hand fertig zum Stengenstreichen!“ Gebt mir Euer Fernglas, Herr!“ wendete Rast sich jetzt in seiner fieberhaften Aufregung an Falk; in demselben Augenblick schlug er sich aber auch schon mit der Faust vor den Kopf, worauf er Weatherton dienstlich grüßte.

„Verzeihung, Leutnant,“ sagte er mit komischer Verlegenheit, „ist mir doch die Lotleine etwas durch die Hände geschlippt.“

„Schadet nicht, schadet nicht, Jim,“ entgegnete Weatherton freundlich, seinem alten Gefährten die Hand reichend, „bin ja nicht Kommandant hier, mußt es schon mit unserm Freunde ausmachen.“

„Und ich muß gestehen,“ nahm Falk das Wort, „daß mir nichts Schmeichelhafteres hätte gesagt werden können. Das Urteil eines so alten erfahrenen Seemannes über dieses Bild stelle ich höher, als das Gutachten mancher Kunstfreunde und Kunstkenner.“

„Hab' ich's nicht gesagt, Dickie?“ versetzte Rast mit rührender Vertraulichkeit, indem er auf den Maler deutete, „hab' ich's nicht gesagt, er sei ein Gentleman vom Spiegel bis zum Stern? Merkte es schon gestern abend, als ich ihn ansegelte und er mir dafür kunstgerecht den Wind abgewann.“

Nach dieser Erklärung ließ er sich auf seinen Stuhl nieder und balancierte ihn dann mit seiner ganzen Last wieder an den Tisch.

Rasts letzte Bewegung schien das Signal zur Fortsetzung der unterbrochenen Beratung gegeben zu haben, denn er hatte sich kaum beruhigt, da wendete Weatherton sich sogleich an Falk.

„Was Ihr durch einen so merkwürdigen Zufall erfuhret,“ hob er an, „beweist nur, daß ich nicht irrte, indem ich mutmaßte, es sei nicht nur auf eine Täuschung des jungen hilflosen Mädchens abgesehen, sondern auch auf seine Übervorteilung oder Beraubung.“

„Ihr sagtet doch wohl, es befände sich in ihrer Umgebung eine Dame; haltet Ihr diese ebenfalls für treulos?“ fragte der Künstler.

„Ebenso treulos, ja noch treuloser, als alle Übrigen"; antwortete Weatherton schnell. „Sie ist eine alte, eitle Person, die sich offenbar nur deshalb zum Mormonismus bekehrte, um ihre Tage nicht unverheiratet beschließen zu müssen. Habe ich sie richtig durchschaut, so rechnet sie darauf, die zweite oder dritte Gattin desjenigen zu werden, dem das junge unschuldvolle Wesen geopfert werden soll. Sie will heiraten und zugleich Vorteil von dem nicht unbedeutenden Vermögen ihrer Schutzbefohlenen ziehen."

„Könnte man der jungen Dame aber nicht die Augen öffnen und ihr mit klaren Worten das Los beschreiben, das ihrer am Salzsee harrt, und welches verwerfliche Spiel man mit ihrer Person und ihrem Vermögen treibt?" fragte Falk sinnend.

„Mr. Falk," erwiderte der Offizier, indem er seine Hand fest auf des Künstlers Arm legte; „ich habe mir das oft genug vorgenommen, schon oft den Anfang damit gemacht, allein ich für meine Person fühle mich der Aufgabe nicht gewachsen, ihr dergleichen Eröffnungen zu machen, und ich weiß, daß auch Ihr bei dem Versuch, sie über alles aufzuklären, in Verlegenheit geraten würdet."

„Ich bezweifle, daß ich in einem so dringenden und wichtigen Falle von einem derartigen Versuch abstände," versetzte Falk.

„Steht nur erst vor ihr, laßt sie Euch nur erst anblicken mit ihren großen, blauen, unschuldvollen Augen, und vernehmt ihre Worte, die von einer so reinen Frömmigkeit, von einer so innigen Zuversicht in Gottes Allmacht und Weisheit zeugen, dann wagt es, zu dem kindlich holden Wesen von jenen heidnischen Gebräuchen zu sprechen, die wohl im grauen Altertum, aber nicht in der heutigen gesitteten Welt ihre Entschuldigung finden. Wagt es, und wenn Euch die Worte nicht auf der Zunge erstarren, wenn Ihr nicht zurückschreckt, wie vor der Entweihung eines Heiligtums, dann will ich einräumen, daß Ihr mehr Mannes seid, als ich, und daß ich das Herz eines furchtsamen Schulknaben besitze."

Während Weatherton dieses mit heftiger Erregtheit sprach, hatte Falk ihn aufmerksam von der Seite beobachtet. Er erkannte

die Gefühle des jungen Seemannes, denn ein kaum bemerkbares Lächeln der Teilnahme und des Verständnisses glitt über seine ernsten, wohlwollenden Züge.

Dann sagte er nach kurzer Überlegung, indem er ein Blatt Papier und einen Bleistift zu sich heranzog und mechanisch zu zeichnen begann: „Wir müssen jeden Gedanken an ein wenig Erfolg versprechendes Verfahren fallen lassen und also den Begleitern des armen Mormonenmädchens beizukommen suchen. Wenn es gilt, die Pläne des saubern Kleeblattes, das ich gestern abend behorchte, zu durchkreuzen, sage ich Euch von ganzem Herzen meine Beihilfe zu. Hier meine Hand darauf; aber Zeit werden wir nicht verlieren dürfen, sie können New-York in jedem Augenblick verlassen, und wo sollten wir sie dann wohl suchen."

„Nun gut, wozu würdet Ihr raten?" fragte Weatherton, Falks Hand drückend.

„Ich rate vor allen Dingen, die Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren. Zum Glück kenne ich das Haus, in dem das Fräulein wohnen wird, und Mr. Rast kennt es auch," versicherte Falk, den es höchlichst ergötzte, daß der Bootsmann bei Nennung seines Namens emporsprang und, wie bei der Musterung, mit lauter Stimme ausrief: „Hier!" „Ja wir kennen das Haus," wiederholte er, nachdem Rast wieder Platz genommen hatte. „Die Nummer des Hauses kenne ich zwar nicht, trotzdem getraue ich mir bei Tage das Gebäude wieder herauszufinden, vor dem ich gestern abend so lange mit unserm Freunde Rast gestanden habe."

„Das ist originell, Herr!" schnarrte Rast, und seine Faust fiel zur Bekräftigung schwer auf den Tisch, hob sich aber sogleich wieder militärisch grüßend nach seinem Haupt, wobei er sich beschämt zu Weatherton wendete. „Verzeihung, Leutnant Dickie. Ja, originell das!" fuhr er in demselben Atem fort, „ich kenne das Haus wieder, wie 'nen Kaper, in dessen Fahrwasser ich sechs Wochen kreuzte. Hoher Dreidecker, braungestrichene Ziegelsteinwanten, weißes Band über der Wasserlinie, Stückpfortklappen grün und durchbrochen, wie 'n Bratrost —"

„Richtig, richtig," unterbrach Falk den Redefluß des Seemannes, „und weil wir die Hausnummer nicht wissen, so schlage ich vor, daß wir uns von hier aus sogleich dorthin begeben, die Straße langsam durchwandern und dann die Augen gut gebrauchen."

„Vielleicht entdecken wir an den Fenstern irgend etwas, das auf die Anwesenheit des jungen Mädchens deutet," sagte Weatherton, indem er sich erhob und nach seiner Mütze griff.

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich," entgegnete Falk, dem Beispiele des Offiziers folgend. „Aber Halt!" rief er plötzlich an der Tür stehen bleibend, „wir dürfen nicht vergessen, daß Eure alten Reisegefährten Euch und Mr. Raft kennen; ebenso liegt es außer allem Zweifel, daß sie mich gestern abend in der Laube sehr genau betrachtet haben. Gesetzt den Fall, einer der drei Männer befände sich statt des jungen Mädchens am Fenster, und er sähe uns zusammen vorübergehen und unsere Aufmerksamkeit —"

„Wir dürfen unbedingt nicht zusammenbleiben," unterbrach Weatherton den Maler hastig; „bemerkten sie uns, so würden sie Verdacht fassen und ihre Vorkehrungen treffen. Begeben wir uns daher bis in die Nähe der bezeichneten Straße; dort trennen wir uns. Raft wird mir das Haus zeigen; Ihr selbst aber folgt, vielleicht eine Viertelstunde später, und wir treffen uns dann an einer verabredeten Stelle."

„Gut," antwortete Falk, „ich habe ohnehin die Absicht, einen Freund im Hotel Dietz zu besuchen, und wenn es Euch genehm ist —"

„Also Hotel Dietz," sagte Weatherton zustimmend, und gleich darauf traten sie auf die Straße hinaus.

Vor der Tür wendeten sie sich sogleich links, und nachdem sie eine kurze Strecke fortgeschritten waren, gelangten sie an eine schmale Querstraße, die nach der Pferdeeisenbahn führte, und da sie letztere zu benutzen gedachten, bogen sie in die Verbindungsgasse ein. —

Kaum waren Weathertons, Falks und des Bootsmannes Gestalten in der Querstraße verschwunden, so traten aus dem Hofraum des neben der Wohnung des Künstlers gelegenen

Hauses der Graf und der Baron, die am Abend vorher in der Konzerthalle eine so wenig ergötzliche Rolle gespielt hatten. Vorsichtig schauten sie sich um. Gleich darauf aber folgten sie den augenscheinlich von ihnen beobachteten drei Männern, jedoch nur bis an die Ecke der Quergasse, von wo aus sie ihnen schweigend nachschauten. Ihre Blicke reichten bis nach der Pferdeeisenbahn hin; sie konnten also deutlich gewahren, daß Falk und seine Gefährten den nächsten in die Stadt fahrenden Wagen erwarteten.

„Weiter brauchen wir ihnen nicht nachzusetzen, Kamerad," sagte der Baron, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß sie die bezeichnete Fahrgelegenheit benutzen würden.

„Aber wir haben etwas anderes zu tun, mein Brüderchen," antwortete der Graf, sich umkehrend und mit eiligen Schritten der Straße weiter abwärts folgend. „Schlaue Kerls, diese Mormonen; begriff gar nicht, warum sie uns auf dem Werft so lange schildern ließen und uns endlich auf die Fährte dieses abgeschmackten Schiffsleutnants setzten. Ha ha ha! Es ist unser erster Dienst im Solde der Mormonenregierung. Leichter Dienst, gute Behandlung; auf Ehre, wollen ihnen dafür ihre Armee auf anständigen Fuß bringen, habe schon meine Pläne; statiöse Uniformen, gute Pferde, neues Dienstreglement statt ihrer barbarischen Gewohnheiten, und, mein Brüderchen, Orientalismus ist wert, die Seele zehnmal dem Teufel zu verschreiben, geschweige denn Mormone zu werden. Bin lieber Mormonengeneral, als Kapitän oder Leutnant in irgendeinem beliebigen kleinen Staat."

„Geld ist die Hauptsache, seit es in diesem Lande Mode geworden, niemandem etwas auf sein ehrliches Gesicht zu borgen", versetzte der Baron mit blasiertem Wesen. „Ob es wohl Karten am Salzsee gibt?" fragte er gleich darauf.

„Wenn sie noch nicht da sind, beim Jupiter! dann müssen wir sie einführen," antwortete der Graf, der in Gedanken schon die Generalsepauletten auf seinen Schultern fühlte. „Ich werde überhaupt meinen ganzen Einfluß aufbieten, die noblen Passionen etwas zu wecken und, wenigstens in meiner Umgebung, den notdürftigsten Grad der verfeinerten Zivilisation verbreiten."

„Das hindert uns indessen nicht, jetzt Spionsdienste zu verrichten," bemerkte der Baron mit einem Anflug von Sarkasmus.

„Dienst ist Dienst," tröstete der Graf, „wir befinden uns in Feindes Land, und zum Spionieren gehört oft mehr Mut, als vor die Mündung eines geladenen Geschützes zu treten. Jetzt aber so schnell wie möglich zu Abraham. Abraham, Abraham? Judenname; ist aber nie Jude gewesen, würde mich schämen, Israelitenpack Gefälligkeiten zu erweisen. Ja, zum Mr. Abraham; wer weiß wozu er sich nach unseren wichtigen Mitteilungen entschließt! Merkwürdig! dieser perfide Farbenklecker im Bündnis mit dem abgeschmackten Schiffsleutnant. Seltsames Zusammentreffen, auf Ehre!"

Unter solchen Gesprächen waren die beiden würdigen Kameraden an eine andere Querstraße gelangt, und als sie um die nächste Ecke herumtraten, befanden sie sich vor einem eleganten einspännigen Mietskabriolet, dessen Kutscher bei ihrem Anblick sogleich die Peitsche hob und die Zügel straff anzog.

„Augenblicklich nach dem Hause zurück, vor dem wir aufgestiegen sind, und zugefahren!" kommandierte der Graf in schnarrendem Tone, worauf er sich nachlässig auf den einen Eckplatz warf, und es dem Baron überließ, mit etwas mehr Unbeholfenheit den andern Sitz für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Peitsche knallte, das Pferd verfiel in einen langen Trab, der Kutscher aber, wahrscheinlich der Eigentümer des Fuhrwerks, wendete sich halb auf seinem Sitz um, sodaß er die beiden Herren ansehen konnte.

„Bei Gott!" rief er in höhnischem Tone aus, denn die wegwerfende Art der Behandlung hatte ihn empört, und zugleich knallte er spielend mit seiner Peitsche so dicht vor den Gesichtern der angehenden Mormonengenerale, daß diese erschreckt die in ihre Augen geklemmten Glasscherben fallen ließen. „Wer zum Teufel seid ihr denn? Gehört der Wagen vielleicht euch, oder glaubt Ihr einen Nigger vor euch zu haben? Geschäh' es nicht dem Mr. Abraham zu Gefallen, so hättet ihr lange warten können, bis ich meinen Wagen durch ein paar solcher ausländischer Vogelscheuchen verunziert hätte."

Mit diesen Worten warf er sich wieder herum, und nachdem er dem Pferde noch einmal zugesprochen hatte, begann er ein lustiges Negerliedchen zu pfeifen, das er mit dem ebenso lustigen Knacken und Knallen seiner Peitsche begleitete, und ebenso lustig trabte das Pferd mit seiner Last dahin. Hui! wie die Häuser flogen und wie die Fußgänger vor dem rasselnden Gefährt auseinanderstoben. Bald nach rechts, bald nach links ging es hinüber, je nachdem ein schwer beladener Omnibus entgegenkam oder eingeholt wurde. Hier die Straße mit Windeseile hinunter, dort eine andere hinauf; dann wieder im Fluge um eine scharfe Ecke oder auch auf Haarbreite in kurzem Bogen an einem hoch befrachteten Lastkarren vorbei. Der Kutscher pfiff und knallte so lustig, der alte Renner schnaubte so mutig, die beiden Herren aber hatten sich von ihrer Entrüstung erholt und ihre Gemütsruhe in vollem Grade wiedergewonnen.

Anmutig lehnten sie in ihren Ecken, herausfordernd schief saßen die glattgebürsteten Zylinder auf ihren wohlfrisierten Häuptern, und nachlässig ragten ihre blitzenden Glanzlederstiefel über den Kutschersitz hinaus. Die Glasscherben hafteten wieder verführerisch vor den noch verführerischen Augen, die sich bald triumphierend nach den Fenstern hinauf, bald mitleidig auf das Gedränge der Fußgänger richteten, hier, um den eifersüchtigen Blicken eines gemeinen Geldaristokraten zu begegnen, dort, um in schönen Augen und schmachtenden Herzen ein unauslöschliches sehnsüchtiges Verlangen zu erwecken.

„Hier sind wir, meine Freunde, und nun augenblicklich aus meinem Wagen und schnell gemacht!“ tönte des Kutschers Stimme plötzlich barsch in ihre verwöhnten Ohren, und gleichzeitig standen Pferd und Wagen mit einer kurzen heftigen Bewegung still.

Der Graf warf dem Kutscher schweigend einen durchbohrenden Blick zu. Dieser aber lachte ihm höhnisch ins Gesicht und wiederholte die Aufforderung, ohne Säumen seinen Wagen zu verlassen.

Um sich daher nicht weiter durch einen Wortwechsel mit einem so rohen Menschen zu erniedrigen, erhoben sich die beiden Herren und stiegen auf den entgegengesetzten Seiten aus. Kaum

berührten aber ihre Füße festen Boden, so knallte auch schon wieder die Peitsche, das Pferd zog an, und nur mit genauer Not retteten sie sich durch einen kühnen Seitensprung aus der Gefahr, von den Rädern des dahinrollenden Wägelchens unsanft berührt zu werden; dagegen berührte das laute Hohnlachen des Kutschers um so empfindlicher ihre empörten Gemüter.

„Es ist himmelschreiend, mit welcher rohen Anmaßung der nordamerikanische Pöbel sich den gebildeten Ständen gegenüber benimmt," sagte der Graf, bleich vor Wut dem Fuhrwerk nachblickend; „der Mensch verdiente mit der Hetzpeitsche durch die Straßen New-Yorks gegeißelt zu werden! Wie sind die europäischen Zustände doch golden gegen die hiesigen!"

„Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber! In Europa ist es auch nicht viel besser, denn was der Plebs dort nicht auszusprechen wagt, das denkt er," versetzte der Baron, dem es viel zu unbequem war, sich noch zu ereifern, dabei aber nicht ahnte, wie nahe er mit seiner oberflächlichen und gar nicht durchdachten Bemerkung der Wahrheit gekommen war.

„Beim Jupiter!" rief der Graf plötzlich aus, in die Vorhalle von Abrahams Haus springend und den Baron nach sich ziehend, „beim Jupiter und bei allen schönen Mormonengöttinen! Schau hin, mein Brüderchen, dort kommen sie! Gut manövriert! Wären auf Ehre mit ihnen gerade hier zusammengetroffen, hätte ich den schurkischen Kutscher nicht gezwungen, sich zu beeilen!"

Sie überzeugten sich noch, daß es wirklich kein Irrtum sei, als sie auf dem andern Ende der Straße die Gestalten Weathertons und Rafts zu erkennen glaubten, die sich langsamen Schrittes dem Hause Abrahams näherten, dann aber eilten sie, so schnell ihre Füße sie zu tragen vermochten, die Treppe hinauf, und mit der Miene von Überbringern wichtiger Nachrichten traten sie in das Geschäftszimmer Abrahams, den sie in eifrigem Gespräch mit Jansen und Rynolds fanden.

Weatherton und sein getreuer Bootsmann verfolgten unterdessen ungestört ihren Weg. Raft hatte das Haus seinem Leutnant bezeichnet, und mit scheinbar gleichgültiger Miene gingen sie jetzt daran vorüber. Nur einmal richtete Weatherton seine

Augen, wie zufällig, auf das Haus, um die Nummer desselben seinem Gedächtnis einzuprägen, und zugleich flogen seine Blicke blitzschnell über alle Fenster.

Er entdeckte nichts, wären seine Blicke aber tiefer durch die blendenden Fensterscheiben in Abrahams Geschäftszimmer eingedrungen, so würde er sich gewundert haben über den Ausdruck, mit dem man, von einem sichern Standpunkte aus, ihn und seinen Gefährten beobachtete; nicht zu gedenken der drohenden Äußerungen, die betreffs seiner gewechselt wurden.

„Es unterliegt keinem Zweifel," sagte nämlich Abraham finster, sobald Weatherton nicht mehr sichtbar war; „er hat auf irgendeine Art euern Zufluchtsort ausfindig zu machen gewußt, und nun steht zu erwarten, daß er uns nächstens persönlich einen Besuch abstattet."

„Und welchen Erfolg würde es für ihn haben, wenn er nur Euch träfe? Denn das, was er eigentlich sucht, ist doch wohl sicher genug aufgehoben," versetzte Jansen, noch einen zornigen Blick dahin sendend, wo Weatherton eben verschwunden war.

„Aber er und diejenigen, die ihn vielleicht begleiten, könnten etwas finden, was sie nicht suchen!" entgegnete Abraham heftig. „Bedenkt die Vorräte, die oben aufgespeichert liegen und über deren Bestimmung, jetzt, nach voraufgegangener, wenn auch vorläufig noch bedingter Kriegserklärung, wohl kaum ein Schulknabe lange in Zweifel bleiben dürfte."

Hier zupfte Rynolds ihn leise am Rock, indem er mit den Augen verstohlen auf die beiden neuangeworbenen Offiziere deutete.

Abraham verstand den Wink und wendete sich sogleich zu diesen.

„Ihr habt euer militärisches Talent bewährt, meine Herren," redete er den Grafen und seinen Kameraden mit einer verbindlichen Verbeugung an, „ihr habt uns in der Tat einen großen Dienst, geleistet, werdet aber auch die Überzeugung gewonnen haben, daß unsere Macht wohl organisiert ist, und daß kein Wort unüberlegt gesprochen, keine Handlung ohne bestimmten Zweck angeordnet wird. Nur das genaueste Ineinandergreifen unserer Pläne und die größte Einigkeit und Übereinstimmung

in deren Verfolgung machen uns stark, und deshalb müssen wir auf die strengste Disziplin halten. Ihr seid ja alte, erfahrene Soldaten," schloß er, und ein kaum bemerkbarer höhnischer Zug zuckte um sein glattgeschorenes Kinn.

„Soldaten, die ihre Ausbildung auf dem Felde der Ehre erhielten," entgegnete der Graf, indem er mit einer anmutigen Verbeugung für das schmeichelhafte Kompliment dankte.

In Abrahams Physiognomie wurde abermals der spöttische Zug sichtbar.

„Wahrscheinlich werden Eure Dienste in nächster Zeit wieder in Anspruch genommen werden," hob er an, sobald der Graf geendigt. „Aber sagtet Ihr nicht, es sei noch ein Dritter in der Gesellschaft der beiden Seeleute gewesen?"

„Gewiß," antwortete der Graf, der gewöhnlich das Wort ergriff; „es war nur eine höchst nichtssagende Persönlichkeit, ein Anstreicher, den wir schon seit längerer Zeit kennen, das heißt von Ansehen kennen. Er liebt es, sich Künstler zu nennen; wie gesagt, eine höchst nichtssagende, unbedeutende Persönlichkeit."

„Ich danke Euch," versetzte der Mormonenagent, sich nach einer neuen höflichen Verbeugung dem Fenster zuwendend. Kaum hatte er aber einen Blick auf die Straße geworfen, so verfärbte er sich, und die beiden Edelleute, die sich schon an der Tür befanden, zurückrufend, deutete er auf Falk, der, ohne rechts oder links zu schauen, eben vorüberschritt.

„Es ist doch wohl nicht der dort?" fragte er, kaum fähig, seine Besorgnis zu unterdrücken; denn er sowohl wie Jansen und Rynolds erkannten denselben Deutschen wieder, der am vorhergehenden Abend in ihrer nächsten Nachbarschaft sich so sehr in seine Berechnungen und Betrachtungen vertieft hatte, und nur Gedanken für die in seinem Taschenbuch enthaltenen Notizen zu haben schien.

„Derselbe Anstreicher," antwortete der Graf in wegwerfendem Tone, „eine Persönlichkeit, die den unteren Schichten angehört. Sieht übrigens aus, wie eine verabredete Rekognoszierung. Die beiden Seeleute bilden die Spitze, der Anstreicher die Verbindung —"

„Allerdings ist es eine Rekognoszierung," unterbrach Abraham etwas ungeduldig den mit seinen militärischen Kenntnissen kokettierenden Grafen, „doch wollen wir uns dadurch nicht in unseren ferneren Arbeiten stören lassen."

Die beiden Offiziere begriffen, daß ihre Anwesenheit in dem Geschäftszimmer überflüssig sei, und entfernten sich daher.

Die drei Mormonen achteten kaum darauf. Die Gestalt des Malers war wie ein unheimliches Gespenst vor ihnen aufgetaucht, und vergeblich suchten sie zu enträtseln, was gerade ihn in ihren Weg und mit Weatherton zusammengeführt habe.

„Es ist der Fremde, der gestern abend neben uns in der Laube saß," sagte Jansen endlich, und seine Zähne knirschten aufeinander.

„Derselbe," pflichtete Abraham sinnend bei, „ich würde ihn unter Hunderten an seinem ungarischen Hut, an seinem Bart und an seinem ernsten Blick wiedererkannt haben. Mir ahnte nichts Gutes, als ich ihn so in sich versunken dasitzen sah."

„Versteht er schwedisch, so dürften manche Ungelegenheiten für uns daraus hervorgehen," bemerkte Rynolds kleinlaut.

„Wenn wir keine Gegenminen anlegen," fügte Abraham bestimmter hinzu. „Zwei Fälle sind nur möglich," fuhr er sodann fort, und die Falten auf seiner hohen kahlen Stirn legten sich noch dichter zusammen. „Entweder hat er unsere ganze Unterhaltung erlauscht und sich infolgedessen an den Schiffsleutnant gewendet, oder er hat sie nicht verstanden und der Zufall führte letzteren samt dem groben Matrosen zu ihm ins Haus. Wir sind gezwungen, solange das Schlimmste anzunehmen, bis das Gegenteil erwiesen ist, und müssen noch heute demgemäß unsere Vorbereitungen treffen. Vor allem rate ich euch daher, noch heute dieses Haus mit einer andern Wohnung zu vertauschen."

Nachdem Jansen und Rynolds ihm beigestimmt und sich zum sofortigen Wohnungswechsel bereit erklärt hatten, fuhr Abraham fort:

„So weit ich die Sachlage zu beurteilen vermag, gilt das Spähen und Spüren des Offiziers vorläufig dem Mädchen. Trifft er in diesem Hause auf keine Spuren von euch, so mag

alles abgetan sein; entgegengesetzten Falls dürften die Forschungen bis in unsere Lagerräume ausgedehnt werden, und das Auffinden von Waffen und Kriegsbedarf zu immer weiteren Entdeckungen und endlicher Versiegung einer der erheblichen Zufuhrquellen unserer Brüder am Salzsee leiten. Darum müssen wir alles aufbieten, beide unschädlich zu machen. Den Maler werden wohl die unten befindlichen Herren am besten beobachten —"

„Doch ist es wohl nicht ratsam, ihnen zuviel Vertrauen zu schenken," unterbrach Rynolds den Mormonenagenten; „sie machen eben nicht den Eindruck von zuverlässigen Leuten."

„Fürchtet nichts, meine Brüder," entgegnete Abraham; „ich halte sie nur für das, was sie sind, nämlich für ein paar gewissenlose Abenteurer, die sich einbilden, mit uns spielen zu dürfen, die uns aber von großem Vorteil sein können, wenn wir sie nur richtig zu benutzen verstehen. Schmeichelt ihrer albernen, auf nichts begründeten Eitelkeit, so gehen sie für euch durchs Feuer. Entsprechen sie unseren Erwartungen nicht, wohlan, so hindert uns niemand, sie jederzeit fallen zu lassen."

„Teuer genug werden sie uns freilich zu stehen kommen, namentlich wenn wir genötigt sein sollten, sie auf dem Seewege mitzunehmen," fügte Rynolds bedächtig hinzu.

„Die Dienste, die sie uns heute leisteten, sind allein schon das Überfahrtsgeld wert," versetzte Abraham; „verlieren wir aber keine Zeit, horchen wir sie über den Maler aus, entwerfen wir unsere Pläne und stellen wir die beiden dahin, wo sie am vorteilhaftesten zu verwenden sind. — — —"

Siebentes Kapitel.

Der Abschied.

Vier Tage waren seit Weathertons Besuch bei dem Maler verstrichen, vier lange Tage, ohne daß es ihm geglückt wäre, auch nur die leiseste Spur von Herta und ihrer Begleitung zu entdecken. Er hatte nichts versäumt, was zu einer Aufklärung des geheimnisvollen Verschwindens der Gesellschaft hätte führen können, und in allen seinen Bemü-

hungen war er auf das Treueste von Falk unterstützt worden. Sogar Raft, dem auf seine Verwendung der erforderliche Urlaub erteilt worden war, hatte tagelang in der Nachbarschaft vor Abrahams Wohnung Ausguck halten müssen; doch alles blieb vergeblich. Die Mormonen waren verschwunden, und obgleich keiner der bei den Forschungen Beteiligten bezweifelte, daß sie noch in der Stadt verborgen seien, so verloren sie doch allmählich die Hoffnung, jemals wieder mit ihnen zusammenzutreffen.

In demselben Grade aber, in dem sich seinem Vorhaben Schwierigkeiten entgegenstellten, befestigte sich auch sein Wille es dennoch durchzusetzen; und da Falk, teils aus Teilnahme für die Sache selbst, teils aus einem angeborenen Hange zum Abenteuerlichen, ihm in jeder Beziehung beipflichtete und dadurch seiner leidenschaftlich erregten Phantasie immer neue Nahrung gewährte, so würde er schon jetzt nicht gezögert haben, eine Reise nach der Salzseestadt zu unternehmen, wenn er nur die Gewißheit gehabt hätte, daß Herta und ihre Begleitung wirklich dorthin aufgebrochen seien.

Wie nun Weatherton und seine Freunde in das geheimnisvolle Treiben der Mormonen und ihrer Helfershelfer einzudringen trachteten, so wurde ihnen nicht minder von den Mormonen überall hin nachgespäht; nur mit dem Unterschiede, daß letztere erfolgreicher wirkten. Denn bei den bedeutenden Mitteln, über die sie zu verfügen hatten, und bei der großen Zahl feiler Menschen, die sie besoldeten und mit unglaublichem Scharfblick aus der Hefe der untersten Klasse der Bevölkerung herauszufinden verstanden, blieben alle ihnen verdächtige Personen, eigentlich keine Stunde unbeobachtet und unbewacht.

So waren vier Tage vergangen, nachdem Weatherton mit Falk Freundschaft geschlossen hatte und durch diesen auch mit Werner in Dietz's Hotel bekannt gemacht worden war. Es mochte gegen acht Uhr des Abends sein; das Leben in dem hellerleuchteten Broadway hatte seinen höchsten Grad erreicht, die breiten Bürgersteige waren von Fußgängern bedeckt, die endlosen Reihen der Wagen rasselten hinauf und hinunter, und Gruppen von Menschen saßen vor den Haustüren, sich des milden Herbstabends erfreuend, oder über die neuesten Tagesereignisse plaudernd.

Die geräumige, mit vergoldeter Stukkatur und geschmackvoller Malerei reich ausgeschmückte Vorhalle in Dietz's Hotel hatte sich schon geleert, die Kostgänger und Gäste des Hauses waren ihrem Vergnügen nachgeeilt, oder ließen in der Trinkhalle bei vollen Gläsern und Zigarren die Zeit verstreichen, und nur einzelne Personen saßen noch auf den ringsum an den Wänden angebrachten weich gepolsterten Bänken, um die Ankunft eines Freundes oder Bekannten zu irgendeinem verabredeten Spaziergange zu erwarten.

Auch Weatherton und Falk schienen auf jemanden zu harren, doch zogen sie es vor, in der Halle auf und ab zu wandeln.

„Acht Uhr vorbei, und noch nicht eingetroffen," sagte Weatherton, als sie wieder einmal eine Weile stehen geblieben waren und sehr eifrig miteinander verhandelt hatten; „ich hoffe, er hat uns nicht vergessen."

„Vergessen hat er uns nicht," entgegnete Falk, „da ist er zu gewissenhaft; allein er kann in seinen eigenen Angelegenheiten aufgehalten worden sein, weil er sich auf dem morgen absegelnden Dampfboot nach Panama und San Franzisko einzuschiffen gedenkt. Heute Vormittag, als er nach dem Bureau gegangen war, dauerte es ebenfalls mehrere Stunden, eh' er wieder zurückkehrte. Es hat seine Schwierigkeiten, die Listen der eingeschriebenen Passagiere vorgelegt zu erhalten."

„Aber er hat sie doch gesehen!" versetzte Weatherton.

„Er hat sie gesehen und durchgelesen vom Anfang bis zu Ende —"

„Und nicht die Namen von zwei Herren und zwei Damen gefunden, die, als zusammenreisend, für unsere Mormonengesellschaft gehalten werden könnte?" fragte Weatherton, indem er stehen blieb, „denn nach ihren wirklichen Namen brauchen wir nicht zu forschen, sie werden vorsichtig genug gewesen sein, diesen zu verschweigen," fügte er mit Bitterkeit hinzu.

Falk lächelte in seiner stillen Weise vor sich hin, denn er sollte abermals eine Frage beantworten, die Weatherton schon wenigstens zehnmal an ihn gestellt hatte.

„Nein, heute Morgen hat er nichts entdeckt, was uns zu einem Verdacht berechtigte," erwiderte er endlich. „Unmöglich

ist es nicht, daß seine Nachrichten heute abend anders lauten; auf alle Fälle dürfen wir uns nicht verdrießen lassen, morgen schon in aller Frühe nach dem Werft hinabzugehen und jeden einzelnen Passagier, der sich an Bord begibt, genau zu betrachten. Beabsichtigen sie mit diesem Boot abzureisen, so können sie unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Entdecken wir sie nicht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie, anstatt noch vierzehn Tage auf den Abgang des nächsten Dampfers zu warten, den Landweg durch die Prairien wählen."

„Jedenfalls kommt mir der Durchsuchungsbefehl zustatten, den ich mir zu verschaffen gewußt habe."

„Durchsuchungsbefehl?" fragte Falk überrascht.

„Ja, ein Befehl von der Behörde, kurz vor Abgang des Dampfers an Bord zu erscheinen und nach Kriegskontrebande, die für die Mormonen am Salzsee bestimmt ist, zu suchen. Der Befehl ist mir erst heute mittag zugestellt worden, ich konnte Euch also nicht früher davon in Kenntnis setzen."

Falk sann eine Weile nach. „Ich weiß nicht, ob dieses nicht übereilt gehandelt war," wendete er sich dann wieder an Weatherton, „der Abgang des Dampfers wird dadurch bedeutend verzögert werden, und Ihr erbittert nicht nur die in New-York anwesenden Mormonen gegen Euch, sondern auch die Mitglieder der Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vor allem aber die Passagiere."

„Mag man mir zürnen oder nicht," versetzte Weatherton achselzuckend, „ich werde handeln, wie mir die Pflicht gebietet, obgleich ich Euch gegenüber einräume, daß ich mich nur überzeugen will, ob das junge Mädchen an Bord ist. Vor meiner Vollmacht müssen sich alle Türen öffnen."

„Und wenn Ihr sie findet?" fragte Falk zweifelnd, „in welcher Weise wollt Ihr alsdann auftreten?"

Weatherton legte einen Augenblick seine Hand an die Stirn. „Ich habe darüber noch nicht nachgedacht," antwortete er endlich zögernd, „vorläufig war ich nur von dem einzigen Wunsch beseelt, zu erfahren, ob sie wirklich mit dieser Gelegenheit nach Kalifornien reist. Ich will wissen, wo sie geblieben ist.

Werners Anblick, der eben von der Straße in die Halle trat, ließ ihn den Nachsatz nicht beendigen.

Er eilte auf ihn zu, und ihm die Hand entgegenstreckend, blickte er ihm fragend in die Augen.

Werner gab ein verneinendes Zeichen. „Es ist nichts," sagte er, „ich blieb, bis das Bureau geschlossen wurde; ich las die Namen aller Eingeschriebenen noch einmal durch und überzeugte mich, daß schon seit heute nachmittag um vier Uhr alle Plätze bis auf den letzten verkauft sind, und sogar in den Kajüten und Rauchzimmern des Abends Betten aufgeschlagen werden müssen, um alle Passagiere unterzubringen."

„Andere Nachricht erwartete ich nicht," versetzte Falk, als er eine bittere Enttäuschung auf Weathertons Zügen gewahrte. „Haben sie sich einschreiben lassen, so geschah es unter anderen Namen; jedenfalls muß es sich morgen früh aufklären."

„Wenn es zu spät ist," sagte Weatherton ernst, „und das arme, unschuldige Opfer seinen Weg ins Elend schon angetreten hat. Denn finde ich sie wirklich, so besitze ich, da ich nur nach Kriegskontrebande forschen soll, nicht das Recht, in die Familienangelegenheiten fremder Personen einzugreifen; selbst auch dann nicht, wenn es Mormonen, also erklärte Feinde der Vereinigten Staaten wären. Ihr solltet sie kennen," fuhr er erregt fort, „und Ihr würdet meine Teilnahme natürlich finden —"

„Ich kenne sie nicht, und dennoch finde ich Eure Teilnahme natürlich," unterbrach ihn Falk mit einem gutmütigen Lachen, „wie weit aber auch meine Teilnahme reicht, mögt Ihr daraus ermessen, daß ich viel weiter, als Ihr, in die Zukunft gedacht habe."

Weatherton schaute fragend zu dem Maler auf.

„Ja, in die Zukunft," wiederholte dieser freundlich, „entgeht sie morgen unserer Aufmerksamkeit, weil man sie irgendwo auf dem Dampfboot verborgen hält, so wird sie dennoch während der ganzen Reise und sogar noch in San Franzisko aufs Schärfste bewacht und behütet werden. Ich habe nämlich meinem Freunde Werner hier die beiden Mormonen so genau beschrieben, daß er, im Fall er mit ihnen zusammentrifft, nicht einen Augenblick im Zweifel über sie bleiben kann; und wenn

Ihr ihm eine ähnliche Beschreibung von den Damen gebt, so dürften wir mit Gewißheit darauf rechnen, schon von der Havanna und demnächst von Panama aus, genaue und umständliche Berichte über alles, was wir zu wissen wünschen, übermittelt zu erhalten,"

„Und daß sie in San Franzisko, sollten sie sich dorthin wenden, beobachtet werden, dafür bürgt mein Versprechen," bekräftigte Werner aus vollem Herzen. „Ich besitze daselbst Freunde, die mit Freunden ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, einer verbrecherischen Handlung hindernd in den Weg zu treten."

„Ihr reist nach Kalifornien," sagte Weatherton nachdenkend, indem er mit einem verstohlenen eifersüchtigen Blicke die schlanke Gestalt des jungen Kaufmannes maß. „Ihr werdet immer in ihrer Nähe sein und sie täglich sehen —"

„Das heißt, wenn sie mit demselben Dampfer reist, was noch höchst unwahrscheinlich ist," schaltete Falk ein, und sein Gesicht verriet, daß ihm die Gefühle nicht fremd waren, die Weathertons Brust bestürmten.

„Allerdings ist das noch unwahrscheinlich," versetzte Weatherton, „aber ich will für alle Fälle die beiden Damen so genau beschreiben, wie ich es nur immer vermag. Vielleicht daß dennoch in dem guten Werk, zu dem wir uns vereinigt haben, Euch gerade der angenehmste Teil der Aufgabe zufällt."

„Aber nicht hier laßt uns diesen Gegenstand weiter erörtern," sagte Werner dringend, als Weatherton eben mit seiner Schilderung beginnen wollte. „Begeben wir uns hinauf; in meiner Stube sind wir ungestörter, und nachteilig kann es nach keiner Richtung hin wirken, wenn wir den letzten Rest meiner Kalifornia-Weinproben auf guten Erfolg leeren."

Weatherton und Falk gingen auf den Vorschlag ein, und bald darauf saßen sie bei dem stark duftenden, edelsten Erzeugnis des Goldlandes, vertieft in die Unterhaltung, die sie unten in der Halle abgebrochen hatten. —

Während die drei Freunde, von niemand beobachtet, ihre Gedanken und Pläne für die Zukunft austauschten und die entsprechenden Verabredungen trafen, war die Landungsbrücke,

neben der der Kalifornia-Dampfer lag, schon leer geworden. Auch auf den angrenzenden, aus Brettern und Balken gezimmerten Werften zeigte sich nur noch wenig Leben.

Die hellen Gaslaternen warfen ein unbestimmtes Licht auf die schwarzen Schiffsrumpfe, die ihnen zunächst lagen, und auf die unteren Masten. Über die nächsten Schiffsrumpfe hinaus und bis in die obere Takelage hinein drang die Beleuchtung nicht. Wenn auch in der Ferne Fährdampfer und kolossale Flußschiffe mit ihren zahlreichen erleuchteten Fenstern, wie schwimmende Städte, dumpf stöhnend und ächzend dahinbrausten und eilig die ihnen vorgeschriebene Bahn verfolgten, so schien in der Nähe des Kalifornia-Dampfers alles zu schlafen.

Verschlafen gurgelte das Flutwasser an den gekupferten Wanten entlang; verschlafen hingen die Wimpel, von keinem Lufthauch bewegt, niederwärts, und selbst die Laternen, die als Signale auf den verschiedenen vereinsamten Verdecken aufgestellt worden waren, wie die durch die Kajütenfenster schimmernden Lampen brannten, im Vergleich mit den Gasflammen, so trübe und düster, als wenn auch sie sich schon halb im Traume befunden hätten.

Die an den Werften vorüberführende Straße war noch belebt; sie bildete aber gewissermaßen ein Reich für sich und die Leute, die sich dort noch geräuschvoll hin und her bewegten, waren nur Betrunkene, oder solche, die sich irgendwo verspätet hatten und mit schnellen Schritten nach Hause eilten.

Nur vor dem Eckhause, in dem sich das Bureau der Kalifornia-Dampfschiffahrts-Gesellschaft befand, stand ein Mann, der keine Eile zu haben schien.

Er hatte sich in einen weiten Mantel gehüllt, ein runder Filzhut saß ihm tief auf der Stirn, so daß von seinen Gesichtszügen gar nichts zu erkennen war, und wie er sich an einen der das einfache eiserne Gitter vor der Haustür tragenden Pfeiler lehnte, zeitweise auch wohl einige Schritte auf und ab ging, da hätte man ihn für eine Schildwache halten mögen, die hier zur Sicherheit des Hauses aufgestellt war.

Die Zeit verrann, die Straßen wurden leerer, doch der Mann verharrte auf seinem Posten. Bald sitzend, bald sich

anlehnend, oder auf und ab schreitend, verriet er nicht den geringsten Grad von Ungeduld.

Da meldeten Turmuhren und Schiffsglocken die elfte Stunde an, und noch zitterten die letzten Schläge in leisen Schwingungen durch die stille Atmosphäre, da ließ sich von der Mitte der Stadt her das in diesem Teil der Straße zur Nachtzeit nicht gewöhnliche Rollen eines Wagens vernehmen.

Der Wachtposten schaute gespannt die Straße hinauf, von woher sich das Geräusch näherte.

In der Entfernung von ungefähr zweihundert Schritten hielt der Wagen plötzlich still.

„Sie sind es, endlich!" murmelte der Mann vor sich hin, und zugleich bewegte er sich langsam auf den Wagen zu.

Er hatte die Strecke, die ihn von diesem trennte, noch nicht zur Hälfte durchmessen, da trat ihm ein anderer, ebenfalls sorgfältig verhüllter Mann entgegen.

„Jansen," redete ihn derselbe an.

„Abraham," lautete die Antwort, und schweigend reichten sich beide Männer die Hände.

„Ist alles sicher?" fragte Abraham, sich an Jansens Seite stellend und, gleich ihm, die Straße hinaufblickend.

„Alles sicher," antwortete dieser. „Bis gegen sieben Uhr befand sich im Bureau ein junger Mensch, den wir häufig in der Gesellschaft des Malers beobachteten, sobald aber das Bureau geschlossen wurde, entfernte er sich. Seit jener Zeit hat sich kein verdächtiges Gesicht mehr blicken lassen. Sind wir sicher, daß die Durchsuchung des Schiffes nicht stattfindet?"

„Ich hoffe es," antwortete Abraham mit eigentümlich drohender Ruhe.

Ihre Unterhaltung wurde durch das Rasseln des davoneilenden Wagens unterbrochen, und gleich darauf gesellten sich noch drei Gestalten zu ihnen, die offenbar in dem Wagen gekommen und weiter oberhalb ausgestiegen waren.

Zwei von ihnen ließen in ihrer noch dichteren Umhüllung Damen erraten, während die dritte sich in ihrem Äußern nur durch die Größenverhältnisse von den beiden zuerst erwähnten Männern unterschied.

Als sie in unmittelbarer Nähe von Jansen und Abraham angekommen waren, warf die schlankere und höhere der beiden Frauengestalten den dichten Schleier von ihrem Antlitz zurück, und in dem hellen Schein der nahen Laterne zeigten sich die lieblichen, mit einem schwärmerischen Ernst angehauchten Züge Hertas.

„Onkel!" sagte sie leise und doch mit so melodischer Stimme, daß bei deren Klang das starre Herz eines Urwilden hätte erweicht werden können; „Onkel!" wiederholte sie, Jansens dargebotene Hand ergreifend; „ist es denn wahr, müssen wir, wie Verbrecher, unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit unsere Flucht bewerkstelligen."

„Selig sind, die um des Herrn willen verfolgt werden, denn sie werden das Himmelreich erschauen!" antwortete er hohl, indem er des jungen Mädchens Arm durch den seinigen zog und dann, sich kurz umkehrend, die Richtung nach dem Werft hinunter einschlug.

„Amen," sagte Herta mit Ergebenheit, und schweigend schlossen sich Abraham, Rynolds und Demoiselle Corbillon an.

„Leutnant Weatherton hat sich also auch bei dir nicht blicken lassen?" fragte Herta, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, und in ihrer Stimme offenbarte sich eine Traurigkeit und Teilnahme, wie Jansen noch nie an ihr bemerkt zu haben glaubte.

„Sprich nicht von ihm," erwiderte er so finster, daß Herta von einem innern Beben befallen wurde. „Er steht an der Spitze derjenigen, die die Auserwählten des Herrn verfolgen. Arglos teilte Rynolds ihm mit, wo wir zu finden sein würden, und er antwortete darauf, daß er sich eine Vollmacht zur Durchsuchung des morgen abgehenden Dampfbootes ausfertigen ließ."

„Sollte darüber kein Irrtum obwalten können?" fragte Herta schüchtern, nachdem sie sich einige Schritte, schweigend und in Gedanken versunken, an der Seite ihres Onkels hinbewegt hatte. „Er ist der letzte, von dem ich eine derartige Unaufrichtigkeit erwartet hätte. Seine Worte klangen so ehrlich, so wohlmeinend, und was er zu mir sprach, schien mir aus

einem teilnahmvollen Herzen, aus den edelsten Gesinnungen zu entspringen."

Sie bogen jetzt, an der Werftstraße angekommen, um die Ecke, und schritten nach der Richtung hin, in der der Kalifornia-Dampfer lag.

„Wie kannst du, mein Kind, bei den erklärten Feinden unserer auserwählten heiligen Gemeinde freundliche Teilnahme und edle Gesinnungen erwarten?" fragte Jansen nach einer Weile, denn die Art, in der Herta des Offiziers gedachte, flößte ihm Besorgnis ein. „Sie verfolgen uns, sie suchen uns Schaden zuzufügen, wie einst das Volk Israel von seinen Widersachern heimgesucht wurde. Du zweifelst vielleicht an meinen Worten; aber wenn morgen der Leutnant Weatherton kurz vor der Abfahrt des Bootes an Bord erscheint, in der einen Hand die Vollmacht zur Durchsuchung, in der andern einen Verhaftungsbefehl gegen uns, im Falle er die Waffensendung und unsere Beziehung zu derselben entdecken sollte, dann wirst du erkennen, wie recht ich handelte, in meinem Verkehr mit ihm nie über die gewöhnlichen Grenzen der Höflichkeit hinauszugehen, unsere Abreise aber in das strengste Geheimnis zu hüllen. Sprich also nicht mehr von ihm, gedenke seiner auch nicht weiter; er verdient es nicht; er hat sich gezeigt als Wolf im Schafskleide, und das Schwert Gideons wird auch ihn erreichen."

Herta seufzte tief; was veranlaßte Weatherton zu solch feindlichem Auftreten? Was bezweckte er, als er, anstatt in seinem Verkehr mit ihr sich als ehrlichen Feind auszuweisen, sich hinterlistig mit der Maske opferwilliger Freundschaft umgab?

Indem Herta so dachte, vergegenwärtigte sie sich alles was Weatherton während der kurzen Bekanntschaft zu ihr gesprochen hatte, und so lebhaft schwebten die Szenen ihres letzten Zusammenseins mit ihm ihrem Geiste vor, daß sie sogar den wohlwollenden Ton seiner Stimme zu vernehmen meinte.

„Unmöglich, unmöglich," klang es traurig und zweifelnd unter ihrem Schleier hervor, den sie wieder hatte fallen lassen.

„Warum entfernen wir uns denn heimlich, wie Verbrecher? fragte Jansen, und seine Zähne rieben heftig aufeinander vor

fanatischer Wildheit, und weil Herta noch immer an der mit so viel Überlegung vorgespiegelten Verräterei des verhaßten und zugleich gefürchteten Offiziers zweifelte.

Sie bogen jetzt über die Straße nach der Landungsbrücke der Kalifornia-Dampfer hinüber. Jansen war verstummt, aber besorgt schaute er nach beiden Seiten, und vorsichtig vermied er mit den vereinzelten Gestalten, denen sie hin und wieder auf der Werftstraße begegneten, in zu nahe Berührung zu kommen.

Die anderen beiden Mormonen und Demoiselle Corbillon folgten ihm schweigend.

Als Jansen die Brücke erreichte und die schwarzen Umrisse des zur Fahrt bestimmten Bootes deutlicher hervortraten, blieb er stehen, scheinbar um sich nach seinen Genossen umzuschauen. Es mußte dies ein verabredetes Zeichen sein, denn es bewegte sich ein Mann hinter einem der mächtigen hölzernen Tragpfeiler hervor und schritt gerade auf die Gruppe der Mormonen zu.

Herta wurde von heftigem Zittern befallen und schmiegte sich ängstlich an den Arm ihres Onkels an.

„Beruhige dich, es ist ein Freund," flüsterte Jansen, und gleichzeitig wendete er sich dem Angekommenen zu, der sich jetzt dicht vor ihm befand.

„Ist alles sicher?" fragte er hastig.

„Ich habe nichts Verdächtiges wahrgenommen," antwortete der Baron in wichtigem Tone, denn er war es, der von seinen neuen Brotherren hier als Schildwache aufgestellt worden war.

„Sind Eure Sachen an Bord?" fragte Abraham herantretend.

„Alle an Bord; wir können jeden Augenblick nachfolgen."

„Gut, Herr; begebt Euch also nach der bewußten Stelle, um Euern Freund daselbst zu erwarten. Sobald er bei Euch eingetroffen ist, kommt Ihr aufs Schiff, wo Ihr Euch Mr. Jansen, eurem nächsten Vorgesetzten, zur Verfügung stellt. Vor allen Dingen vergeßt nicht, was ich Euch betreffs der Tür ans Herz legte."

„Ich werde, um das Anrufen zu vermeiden, bis dahin auf dem Verdeck bleiben," fügte Jansen hinzu, sobald Abraham geendigt hatte.

„Verlaßt Euch auf mich," versetzte der Baron, dabei strengte er sich aufs äußerste an, durch die Dunkelheit hindurch einen Blick auf Hertas und Demoiselle Corbillons Züge zu erhaschen.

Die Mormonen waren unterdessen bei dem Dampfer angekommen, wo sie am Fuße der treppenähnlichen Laufplanke von einem Manne in Seemannstracht empfangen wurden. Nur einige Worte wechselten sie mit diesem in flüsterndem Tone, worauf sie beim Schein einer trüben Schiffslaterne die Treppe hinaufstiegen.

Derselbe Mann, der sie unten erwartet hatte und der offenbar mit zu der Bemannung des Dampfers gehörte, begleitete sie bis an die Kajütentreppe, auf der ein schwarzer Aufwärter mit einem Lichte stand, um ihnen hinunter zu leuchten. Dann entfernte er sich.

„Wir müssen scheiden," sagte Abraham, als Jansen eben im Begriff stand, seine Nichte hinunterzuführen.

„Schon?" fragte Jansen, die Stufe, die er hinuntergestiegen war, schnell wieder hinauftretend.

„Es dürfte nicht ratsam für mich sein, hier länger zu verweilen," versetzte Abraham, indem er zuerst Jansen und dann Rynolds die Hand reichte. „Wir haben beraten, was zu beraten war; Ihr seid im Besitz der Briefe und Dokumente; mir bleibt daher nur noch übrig, die Grüße zu wiederholen, die ich Euch an unsere Brüder und Schwestern aufgetragen habe. Versichert sie meiner opferwilligen Treue, und ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, in der auch ich meine Heimat in der heiligen Salzseestadt aufschlage, die dann wohl schon die Metropole eines unabhängigen, starken, im steten Wachstum begriffenen Staates sein wird."

„Das walte Gott!" sagten wie aus einem Munde Jansen und Herta, während Rynolds diese Worte nur mechanisch aussprach, und Demoiselle Corbillon einen sehr vielsagenden, tiefen Seufzer ausstieß.

In der nächsten Minute befand der Mormonenagent sich auf der Treppe, die nach der Landungsbrücke hinunterführte. Herta und ihre Begleitung dagegen begaben sich nach der Kajüte hinab. Der Neger leuchtete ihnen voran und zeigte

ihnen die Kojen, die sie vor Abfahrt des Bootes nicht mehr zu verlassen gedachten. —

Draußen indes wurde es stiller und stiller. Nur noch selten schallte das Schnauben von Flußdampfern herüber, die den Werften zueilten. Die Laternen auf den Schiffen brannten düsterer; das summende und rasselnde Geräusch in den Straßen der Stadt begann zu ersterben; die Nachtschwärmer dachten daran, sich auf den Heimweg zu begeben; der ehrsame Bürger aber lag schon längst im tiefsten Schlaf, nur noch in seinen Träumen den Verkehr mit der übrigen Welt aufrecht erhaltend. Hier zählte er Unmassen von Goldstücken, die sich plötzlich und zu seinem Schrecken unter seinen Händen in lauter Austerschalen verwandelten; dort ordnete er mühsam die in seinem Laden befindlichen Verkaufsgegenstände, die alle Leben erhalten hatten und sich auf beängstigende Weise durcheinander bewegten. Auch gebetet wurde in den Träumen, und Neger wurden gepeitscht, und sogar von Leuten, die beides noch nicht oft in ihrem Leben getan hatten. Dann erwachte auch wohl der eine oder der andere, um sich zu freuen; dieser, weil sein schrecklicher Traum eben nur ein Traum gewesen war, jener, weil er an glückliche Verheißungen glaubte. Und so streute der Schlaf die neckischsten Bilder auf die müden Menschen herab, hier ängstigend und strafend, dort tröstend, erfreuend und die Schmerzen lindernd. Unter dem Schutze der Dunkelheit aber schlichen einher in den verödeten Straßen die Sünde und das Verbrechen.

Achtes Kapitel.

Der Freundschaftsdienst.

In der geräumigen Marmorhalle des St. Nikolas-Hotel, in der Ecke einer sehr bequemen, gepolsterten Bank saß Rast und schlief. Er schlief ruhig und fest, unbekümmert darum, daß in seiner Nähe Gläser klirrten, Männer geräuschvoll sprachen und unausgesetzt eine oder mehrere der über seinem Haupte angebrachten zahlreichen Klingelzüge ihre,

die Nummer des entsprechenden Gemachs tragenden Türchen, aufklappten. Er schlief ruhig und fest; hatte er doch so manches liebe Mal die ihm zufallenden Stunden der Rast verträumt, wenn über ihm der Donner rollte, der Sturmwind durch das Tauwerk heulte und die schäumenden Wogen auf der andern Seite seiner Bettwand unheimlich rauschend brandeten, wie hätte ihn da das wirre Gasthofsleben zu stören vermocht?

Übrigens muß zur Ehre der zahlreichen ab- und zugehenden Gäste eingeräumt werden, daß alle mit einer gewissen Achtung auf den alten schnarchenden Seemann schauten und sorgfältig vermieden, ihn zu stören, und daß niemand sich einfallen ließ, vielleicht sich auf seine Kosten zu belustigen.

Jim Raft erwartete seinen Leutnant Dickie; er hatte ihn schon seit Stunden erwartet, und sich deshalb so hingesetzt, daß er von ihm bei seinem Eintritt sogleich bemerkt werden mußte.

Daß er gerade so saß, hatte seine Vorteile, aber auch seine Nachteile, denn die Person, die vor dem Portal auf dem mit glatten Fliesen belegten Vorplatz langsam auf und ab schritt und den Bootsmann kaum eine Minute aus den Augen ließ, schien nichts mehr zu fürchten, als von ihm entdeckt und seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden.

Diese Person war der Graf, der hier auf Wunsch des allmächtigen Abraham schilderte und den Posten eines gewöhnlichen Spions versah, oder, was seinen Ohren vielleicht angenehmer klang: der sich zum Rekognoszieren in Feindesland mitten ins feindliche Lager gewagt hatte.

Eine ziemlich langweilige Aufgabe, allein der Graf, dessen schwache Seiten den schlauen Mormonen nicht lange ein Geheimnis geblieben war, unterhielt sich vortrefflich mit dem Verrauchen von Abraham's besten Havanna-Zigarren, und sie schmeckten um so besser, als in einem abgesonderten Nebengemach, so daß er nicht jedesmal bei dem gefürchteten Seemanne vorüberzuschreiten brauchte, ein edler Wein zu seiner ausschließlichen Verfügung auf Eis gestellt worden war. —

Eben hatte er sich wieder einmal in das kleine Gemach verfügt, und war im Begriff, die Neige aus der Flasche in ein

großes Glas zu gießen, als ein Aufwärter sich zu ihm gesellte und ihm ein versiegeltes Paketchen überreichte.

Der Graf nahm das Schreiben entgegen, las die Aufschrift: „Ordre für den Leutnant Weatherton," worauf er dem Aufwärter durch eine herablassende Gebärde zu verstehen gab, daß er seiner nicht weiter bedürfe.

Dieser lächelte mit unverschämt vertraulichem Ausdruck, als wenn er in dem Grafen nur seinesgleichen vor sich gehabt hätte, und schnell dicht zu ihm herantretend, zog er einen Brief aus der Brusttasche, den er ihm in die Hand drückte.

Der Graf war überrascht und wollte fragen, von wem der Brief herrühre, allein der Kellner war schon wieder verschwunden.

Ohne Zögern erbrach er das Siegel, und aus dem geöffneten Kuvert fielen ihm zwei besondere Schreiben entgegen. Das eine war verschlossen und trug die von einer Damenhand zierlich ausgeführte Adresse: „An den Leutnant Weatherton," während das andere offene an ihn selbst gerichtet war.

„Nur einem erfahrenen Soldaten durfte ein so wichtiger Auftrag erteilt werden, deshalb, Herr Graf, werdet Ihr die unzeremonielle Art freundlichst entschuldigen, in der man Euch die nötigen Mitteilungen macht," las der Graf, indem er sich mit einem beifälligen Kopfnicken stolz emporrichtete.

„Wir befinden uns in Feindesland, und wo uns die Macht mangelt, müssen wir zur Kriegslist unsere Zuflucht nehmen."

„Ganz richtig," unterbrach sich der Graf, sich noch mehr in die Brust werfend, worauf er weiter las:

„Alles hängt davon ab, daß unsere Anordnungen auf das Pünktlichste ausgeführt werden. Die strengste militärische Disziplin herrscht in unseren Reihen; Ihr werdet dies finden, wenn Ihr erst in Euern umfangreichen Wirkungskreis eingetreten seid. — Ob zur Zeit, wenn Ihr diesen Brief erhaltet, Weatherton schon nach seinem Hotel zurückgekehrt ist, oder nicht, werdet Ihr wissen. Befindet er sich noch außer dem Hause, so erleichtert das Eure Aufgabe. Ihr erwartet ihn dann, um dem grimmigen alten Bootsmann auszuweichen, auf der Straße. Händigt ihm beiliegenden Brief ein und bietet Euch an, ihn dahin zu begleiten, wohin der Brief ihn ruft. Ein Weltmann,

wie Ihr, führt sich mit Leichtigkeit bei einem andern Gentleman ein. Sagt ihm, die Dame, die Euch um Beförderung des Briefes gebeten, befinde sich an Bord eines Hudson-Dampfers, um mit Tagesanbruch nach dem Westen abzureisen. Geht alsdann mit ihm nach dem Werft hinunter, nach derselben Stelle, auf der Ihr vor vier Tagen auf seine Ankunft harrtet. Mitten auf dem Werft werdet Ihr einen weißen Fleck bemerken. Es liegt dort Mehl, das dem Anschein nach aus einem zerrissenen Sacke verloren gegangen. Laßt ihn also auf den weißen Fleck treten und seine Blicke genau gegen Westen richten. Er wird dann eine grüne und eine rote Laterne entdecken. Diese bezeichnen das Dampfboot, auf welchem die bewußte Dame ihn erwartet. Ihr weigert Euch weiter mitzugehen, er kann den Weg von dort aus bequem ohne Führer finden. Euer Freund wird sich, nachdem Weatherton sich entfernte, zu Euch gesellen und Euch an Bord des Kalifornia-Dampfers begleiten. Wundert Euch über nichts, seid vorsichtig und verschwiegen, denn wir befinden uns in Feindesland. A."

„Sehr richtig," sagte der Graf, als er die letzten Worte gelesen, und erfüllt von der Wichtigkeit seines Auftrags reckte er sich noch höher empor, wobei er seine niedergedrückten Vatermörder wieder gerade zupfte.

Da mochte er sich plötzlich der Schreckensgestalt des schlafenden Bootsmannes erinnern, denn er sprang schnell nach der Tür hin und ließ, behutsam um den Türpfeiler herumlugend, seine Blicke durch die schon leerer werdende Halle schweifen.

Jim Raft saß noch immer in seiner Ecke und schlummerte. Weatherton konnte also noch nicht heimgekehrt sein.

Kaum gewahrte dies der Graf, so schlüpfte er auch schon durch das Portal hinaus ins Freie, um dort, wie ihm geheißen worden war, der Ankunft des Leutnants entgegenzusehen. —

Wohl ein Stunde mochte er schon wieder geschildert haben, als er Falks Stimme vernahm.

Dieser stand eben im Begriff, sich mit herzlichen Worten von Weatherton zu verabschieden. Danach wendete Falk sich den Broadway hinauf, während Weatherton schnellen Schrittes gerade auf den Grafen zukam.

Er wollte an ihm vorübereilen, als dieser ihm mit einer höflichen Verbeugung den Weg vertrat und zugleich fragte, ob er die Ehre habe, mit dem Seeleutnant Weatherton zu sprechen.

„Weatherton ist mein Name," antwortete der Offizier, die den gebildeten Mann bezeichnende Begrüßung nicht minder höflich erwidernd.

„Dann verzeiht meine Störung," fuhr der Graf in derselben verbindlichen Weise fort, indem er den Brief hervorzog; „mein Auftrag gestattet keine Zögerung, obgleich ich nur sagen kann, daß er von einer mir nicht bekannten jungen Dame herrührt, die morgen schon bei Tagesanbruch auf einem Flußdampfboot ihre Reise nach dem Westen antritt."

„Von einer jungen Dame, und nach dem Westen?" fragte Weatherton erstaunt, indem er den Brief öffnete und dicht an die nächste Laterne herantrat.

„Morgen schon treten wir unsere Reise nach dem fernen Westen an," las er erwartungsvoll. „Ich löse ein gern gegebenes Wort, indem ich Euch benachrichtige, daß ich bis gegen ein Uhr in der Damenkajüte des Kolumbus, der um sieben Uhr abfährt, zu finden sein werde. Die Lage des Schiffes kann Euch der freundliche Herr, der so bereitwillig die Beförderung dieses Briefes übernahm, am besten bezeichnen. H. J."

„Nicht weit mehr von zwölf Uhr," sagte Weatherton hastig, sobald er den Brief zu Ende gelesen; „also nur noch eine Stunde; gestattet mir die Frage, Herr, liegt der Kolumbus sehr entfernt von hier?"

„Wenn Ihr unter Kolumbus das Boot meint, auf dem sich die mutmaßliche Schreiberin dieses Briefchens einschiffte, so mache ich mir ein besonderes Vergnügen daraus, Euch nach dem Werft hinunter zu begleiten und Euch die Lage so genau zu bezeichnen, daß Ihr nicht irren könnt."

„Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Dank an," entgegnete Weatherton mit Wärme, „ja, ich muß es annehmen, denn es handelt sich hier nicht um eine zärtliche Zusammenkunft, wie es Euch vielleicht scheinen mag, sondern um wichtigere Angelegenheiten."

Beide gingen schnell ihres Weges. Jeder der Wirkung seiner Gedanken unterworfen.

Weatherton befand sich im Geiste schon bei Herta, und vernahm von ihr die Gründe für ihr rätselhaftes Verschwinden, während der Graf sich vergeblich bemühte, das dunkle Gewebe der Mormonen zu durchdringen und die Zwecke zu erraten, zu denen man ihn in diesem Augenblick benutzte. —

Auf der dem Grafen bezeichneten Stelle war tatsächlich ein weißer Fleck zu sehen, der von Mehl herrührte und sich bei der dem späten Aufgange des Mondes voraufeilenden Helligkeit und dem flackernden Laternenlicht weithin auszeichnete.

Kaum zwei Fuß weit von dem Zeichen entfernt und oben auf den Planken ruhend, lief ein mächtiger Tragebalken an der Seite der vorspringenden Überbrückung hin, die nicht von schwarzen Schiffswänden, sondern von einer Reihe hölzerner Schuppen begrenzt wurde.

Die Schuppen waren nur zur Tageszeit bewohnt und dienten zu Schänken, Bäckerladen und Tabak- und Zigarrenhandlungen, wurden also zur Nachtzeit nur dem Schutz der Hafenwachen überlassen.

Der Bequemlichkeit halber waren dicht vor diesen Buden, wo also die zwischen den Schiffen und den Lagerhäusern vermittelnden Lastkarren nicht darüber hinrollten, mehrere Falltüren in die Überbrückung hineingezimmert worden, von denen steile, leiterähnliche Treppen bis zum Wasserspiegel niederführten. Diese dienten dazu, mittelst Booten auf kürzestem Wege und auf am wenigsten kostspielige Art Waren nach den Schuppen zu schaffen, wurden aber auch hin und wieder dazu benutzt, kleine Ladungen von Kontrebande, oder vielmehr heimlich von den Matrosen und Steuerleuten eingebrachte Güter von den Schiffen unbemerkt unter das Werftpublikum zu paschen.

Die zum Aufschlagen eingerichteten Türen hingen auf der einen Seite in starken eisernen Angeln, während sie auf der entgegengesetzten Seite von einer Überfallkrampe und einem davorgeschobenen eisernen Keil gehalten wurden.

An der von dem Mehl bestreuten Falltür war jedoch jetzt der Keil aus der Krampe gezogen und diese zurückgeschlagen

worden, so daß sie nicht von selbst wieder zufallen konnte. Ebenso waren alle Schrauben, die die Türangeln mit dem Holze verbanden entfernt, und die Latten, auf der die Tür ruhte, weggesplittert worden. Ein Teufelswerk also, das seines Opfers harrte und diesem jedes Entrinnen unmöglich machte! — —

Die Mitternachtstunde war vorüber, öder und stiller wurden die Straßen, und nur noch selten wiederhallten zwischen den nächsten Häuserreihen die Schritte einsamer Fußgänger.

Jetzt aber erschienen Weatherton und der Graf auf dem Platze. Ersterer sendete seine Blicke in die Ferne und sagte dann ungeduldig: „Ich vermag nicht weit genug um mich zu schauen."

„Tretet nur einen Schritt weiter vor," versetzte der Graf, „und wendet Eure Blicke zwischen den Schuppen hindurch, genau gegen Osten; Ihr werdet dann eine grüne und —"

„Verräter!" rief Weatherton aus, denn die Tür war unter ihm gewichen, und krachend und polternd stürzte er in die Tiefe hinab.

Mehr als dieses einzige Wort brachte er nicht über die Lippen, denn er war im Sturz mit dem Kopf so heftig auf die Planken aufgeschlagen, daß er die Besinnung verlor; aber das Geräusch von aufspritzendem Wasser und plätschernden Wellen drang durch die gähnende Öffnung und erfüllte den am Rande derselben stehenden Genossen mit nie gekanntem Entsetzen und der gräßlichsten Todesangst.

Er schien zur Leiche erstarrt zu sein, so bleich und regungslos schimmerte sein vom Monde spärlich beleuchtetes Gesicht.

„Ich hätte mit hinabstürzen können," flüsterte der Graf vor sich hin, förmlich zerschmettert über die Tat, zu deren Ausführung man ihn gebraucht hatte.

Dann hörte er schnelle Schritte und erkannte des alten Bootsmannes Stimme, der laut ausrief: „Dickie! halte dich, mein Kind! ich komme!" und die Knie drohten unter ihm zusammenzubrechen.

Sich mit Gewalt zwischen die Schuppen drängend, fand der Graf hier ein Versteck, als auch schon Jim Raft herbeigestürmt kam, daß die Planken der Überbrückung unter ihm dröhnten.

Mitten auf der Brücke, etwa zehn Schritte weit von der Falltür blieb er stehen.

„Dickie! Dickie! Kind! Junge, wo bist du? antworte deinem armen Jim!" rief er angstvoll aus, und seine heisere Stimme bebte, indem er sich nach allen Richtungen hin umschaute.

Da fielen seine Blicke auf die Öffnung und auf die goldverbrämte Mütze, die dicht neben derselben lag.

„Dickie! mein armer Dickie! sie haben ihn ermordet!" schrie er mit so wilder Verzweiflung, daß es dem zitternden Lauscher durch Mark und Bein ging. Im nächsten Augenblick stand er vor der Öffnung, und nachdem er sich durch kurzes Betasten von der Stellung der niederführenden Leiter überzeugt, stieg er mit der Gewandtheit einer Katze in das finstere, unterirdische Reich hinab, fortwährend in klagendem Tone den Namen desjenigen ausrufend, den er als ein Stück von seinem eigenen Leben betrachtete. —

Der Graf hatte bis jetzt kaum zu atmen gewagt; als aber der Bootsmann in der Öffnung verschwand und gleichzeitig das Plätschern eines sich schleunigst entfernenden Bootes zu vernehmen war, da erwachte das Gefühl der Selbsterhaltung mit doppelter Gewalt in ihm.

Behutsam im Schatten der Schuppen hinschleichend erreichte er die Straße, ohne von jemand gesehen zu werden. Dann eilte er der Richtung zu, wo er den Kalifornia-Dampfer wußte und auch schon von dem Baron erwartet wurde. In größter Hast diesen von dem eben Geschehenen unterrichtend, durchlebte er noch einmal das Entsetzen der letzten Viertelstunde. Auch dem Baron überlief es kalt bei den Worten des Genossen, so daß Jansen, als sie endlich auf dem Schiffe vor ihm standen aus ihren verstörten Gesichtern herauslas, daß sein und Abrahams schlau angelegter Plan vollständig geglückt, und alle blindlings in die ihnen gestellte Falle gegangen seien.

„Wo sind die Papiere, die der Kellner im St. Nikolas-Hotel Euch übergab?" fragte er mit sehr wenig Förmlichkeit, dem Grafen seine Hand entgegenhaltend.

„Hier sind sie," antwortete dieser kleinlaut, die versiegelte Durchsuchungsordre darreichend.

Jansen erbrach das Siegel und warf einen Blick auf das Papier.

„Es ist gut," sagte er, sobald er sich von dessen Richtigkeit überzeugt hatte. „Zeigt mir doch auch Abrahams Brief," fuhr er in demselben gebieterischen Tone fort.

Der Graf zögerte, er wußte selbst nicht warum. Die Ahnung einer unbekannten Gefahr schien vor seinem Geiste aufzusteigen.

„Ich will den Brief sehen, um mich zu überzeugen, welcher Art die Dienste waren, die Abraham von Euch verlangte," wiederholte Jansen ernster und dringender, „ich hoffe, Ihr seid nicht mißbraucht worden."

„Mißbraucht, auf die niederträchtigste Art," preßte der Graf heraus, indem er den verlangten Brief darreichte. „Überzeugt Euch, in dem Schreiben steht es deutlich und klar; o, die Folgen unserer Bereitwilligkeit waren fürchterlich."

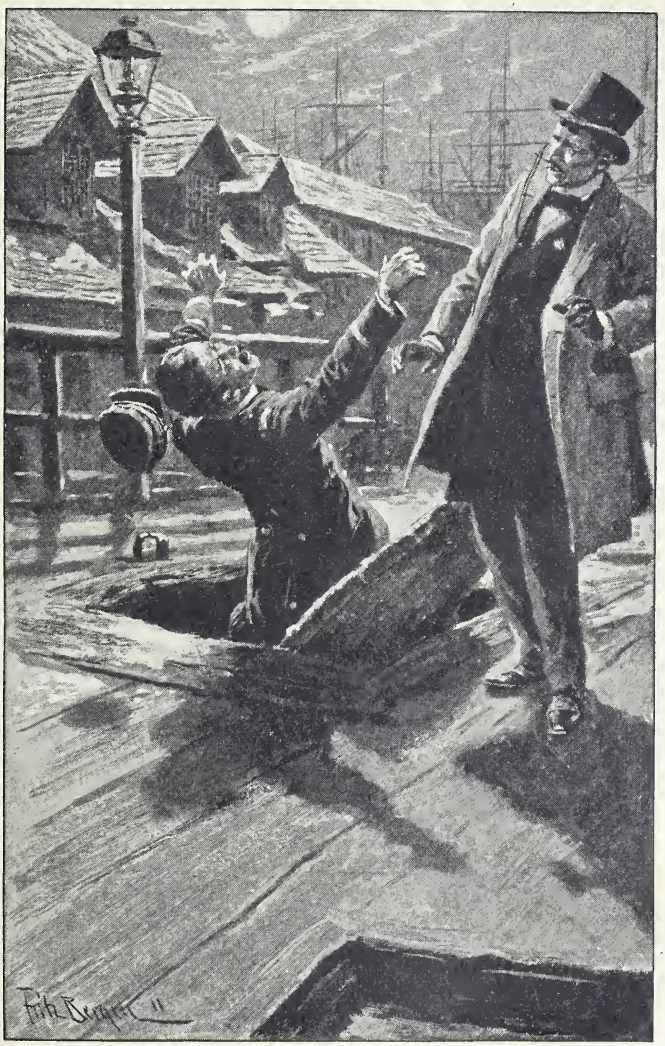
„Das ist allerdings schlimm," versetzte der Mormone, der den ganzen Zusammenhang ahnte, mit erkünstelter Ruhe, den Brief, nachdem er ihn eine Weile in den Schein der Laterne gehalten, in seiner Faust zusammenknitternd.

Der Graf erbleichte, er hatte das letzte Mittel, wodurch seine Unschuld an dem Morde bewiesen werden konnte, törichter Weise hingegeben.

„Der Brief gehört mir," sagte er mit gehobener Stimme, Jansen einen Schritt näher tretend.

„Ruhig, ruhig, meine Freunde," unterbrach ihn der Mormone, „laßt die Deckwache nicht zu viel von euren Erlebnissen hören, es möchte euch sonst der Weg nach Kalifornien abgeschnitten werden. Wir befinden uns noch immer im Lande unserer Feinde; tröstet euch über das, was ihr in allzu großem Eifer für unsere gute Sache getan, und fügt euch ins Unvermeidliche. Vor euch liegt ein edles Ziel, hinter euch Kerker und Galgen."

Wie Stacheln drangen Jansens Worte in die Brust der beiden Unglücklichen ein; allein eine innere Stimme sagte ihnen, daß ihnen nur übrig bleibe, sich so weit als möglich von einem Orte, wo ihnen ein so furchtbares Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, zu entfernen und, wenigstens vorläufig, noch nicht von der einmal eingeschlagenen Bahn abzuweichen.



„Verräther!“ rief Weatherton aus, denn die Tür war unter ihm gewichen, und krachend und polternd stürzte er in die Tiefe hinab. (S. 132).

Mechanisch und ohne Worte zu verlieren, folgten sie daher Jansen die Treppe hinauf. Als sie oben ankamen, befahl der Mormone einem dort harrenden Neger, sie nach der zweiten Kajüte in die für sie bestimmten Kojen zu bringen.

„Zweite Kajüte?" fragten der Graf und der Baron wie aus einem Munde.

„Ja, zweite Kajüte, der Ersparnis wegen," antwortete Jansen laut; sich dann aber ihren Ohren zuneigend, flüsterte er: „Ihr werdet einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, ihr nicht in derselben Kajüte mit unseren Damen reisen dürft. Ihr gelangt dort ebenso schnell nach Kalifornien wie wir. Nehmt aber noch meinen Rat, und haltet euch hübsch verborgen, wenigstens so lange, bis wir den Hafen hinter uns haben. Im Fall einer Entdeckung seid ihr für uns unbekannte Leute. Gute Nacht!"

Mit diesen Worten schritt Jansen davon.

Der Graf und der Baron standen wie vom Blitz getroffen da, und kaum ihrer Sinne mächtig, folgten sie endlich dem Neger. Ihre Träume, ihre Hoffnungen und ihre unberechtigte Eitelkeit waren in Nichts zusammengefallen. Sie hatten darauf gerechnet, die glänzende Rolle anmaßender Herren zu spielen und ihre neuen Brotherren allmählich zu knechten, und waren zu deren willenlosen Werkzeugen, zu Sklaven herabgesunken.

Neuntes Kapitel.

In der Krankenstube.

Zweimal donnerten am folgenden Mittage die beiden eisernen Karronaden von dem Vorderdeck des Kalifornia-Dampfers, als er seinen Landungsplatz verließ und stolz an der Stadt vorüber und der Hafenöffnung zubrauste. —

Weatherton war noch immer besinnungslos; er ruhte auf dem harten Bette des alten Stelzfußes in der Matrosenschänke, und an seinem Lager saßen, gespannt auf seine leisen Atemzüge

lauschend, Jim Raft, der ehrliche Stelzfuß und ein in der Eile herbeigerufener Chirurg.

Seit zwei Uhr morgens waren sie nicht von der Seite des jungen Offiziers gewichen und nur dann hatten sie ihre Stellung verändert, wenn der Chirurg es für gut befand, die Wiederbelebungsversuche zu erneuern, Blut abzulassen, oder dem Kranken stärkende Tropfen einzuflößen.

Die breite Wunde, die Weatherton auf der Stirn trug, hatte dem Arzt anfänglich Besorgnis erregt; da sich diese aber nach genauer Prüfung als ungefährlich erwies, so nahm er an, daß die tiefe, langanhaltende Ohnmacht nur eine Folge des in die Lungen eingedrungenen Wassers sei.

Über die Art, wie Weatherton zu der Wunde gekommen, und über diejenigen, die ihn zu seinem Verderben nach dem Werft hinuntergelockt hatten, wußte Jim Raft keine Auskunft zu geben.

Er war gerade in demselben Augenblick auf die Straße hinaus, in dem Weatherton und der Graf in die Querstraße einbogen, so daß er die Gestalt des ersteren ungefähr noch eine Sekunde lang sah.

Seiner Sache nicht ganz gewiß, schritt er noch einmal auf und ab, eh' er sich dazu entschloß, bis an die Ecke zu gehen, um sich zu überzeugen, inwieweit er richtig gesehen habe.

Ein nächtlicher, nicht planloser Spaziergang kam Jim Raft gerade gelegen, und ohne sich zu besinnen bog er ebenfalls in die Straße ein, um den beiden Gestalten zu folgen.

Er rückte ihnen immer näher, und befand sich, als sie endlich die Werftstraße erreichten, kaum noch zweihundert Schritte weit hinter ihnen.

Da vernahm er Weathertons Stimme, die mit einem unverkennbaren Ausdruck des Schreckens das Wort „Verräter!" ausrief.

Sein Haar sträubte sich, denn so hatte er ihn noch nie rufen hören. Im nächsten Augenblick stürmte er aber auch schon vollen Laufes in der ihm von Weathertons Stimme angedeuteten Richtung dahin.

Sobald er die niedergeschlagene Falltür und Weathertons

Mütze erblickte, wußte er auch, was geschehen sei, und ohne zu zaudern kletterte er auf der unsichern Leiter niederwärts.

Die Ebbe hatte gerade ihren tiefsten Stand erreicht; er mußte also gegen achtzehn Sprossen niedersteigen, eh' seine Füße die Fluten berührten, die dann noch eine Tiefe von mindestens zwanzig Fuß deckten.

Von dem Augenblick an, daß er die geöffnete Falltür entdeckte, bis zur Zeit, zu der er am Fuße der Leiter anlangte, waren kaum zwei Minuten verstrichen, so schnell hatte er alle Bewegungen ausgeführt. Da glaubte er plötzlich das Plätschern eines Bootes zu vernehmen, und zugleich erwachte in ihm der Argwohn, daß Weatherton sich in demselben befinde, und mit Gewalt wer weiß wohin gebracht werden sollte.

„Dickie!" rief er dringend hinüber, indem er tiefer in das kalte Wasser hinabstieg, um weiter um sich sehen zu können. „Dickie!" wiederholte er schärfer, zugleich aber fuhr er erschreckt empor, denn indem er seinen Fuß auf eine andere Sprosse stellte, fühlte er einen weichen Gegenstand zwischen seiner dicken Stiefelsohle und dem festen Holz.

Blitzschnell fuhr er nach dieser Entdeckung mit der rechten Hand hinunter, während er sich mit der linken oben an der Leiter festklammerte. Er arbeitete lange, er arbeitete schwer, und als er sich endlich aufrichtete, da hielt seine Faust die Knöchel einer noch warmen Hand umspannt, die sich im Starrkrampf mit eisernem Griff um die Leitersprosse geschlossen hatte.

Während er sodann, atemlos vor innerer Aufregung, mit der Gewandtheit eines echten Seemannes sich wieder an der Leiter hinaufzog, folgte der Hand ein schwerer schlaffer Körper nach; doch nicht eher nahm er sich die Zeit, zu untersuchen, wen er hinter sich habe, als bis er festen Boden erreichte und in der regungslosen, lang ausgestreckten Gestalt den Leutnant Weatherton erkannte.

Nur einem wunderbaren Zufall hatte dieser es zu verdanken, daß er nicht in die Tiefe gesunken, oder von den in der Nähe der Leiter auf ihn lauernden Mietlingen Abrahams vorher mittelst Riemen und Handspeichen erschlagen worden war. Man hatte nämlich darauf gerechnet, daß er nach seinem Sturz sich

durch Schwimmen zu retten suchen würde, in welchem Falle es ein leichtes gewesen wäre, ihn auf ewig von der Welt verschwinden zu lassen.

Der betäubende Stoß aber, den er beim Hinunterstürzen an seinen Kopf erhielt, hatte ihn unfähig zum Schwimmen gemacht, wogegen die Hände sich, als sie unterhalb der Oberfläche des Wassers über die Leitersprossen hinglitten, ehe sie erstarrten, an einer derselben festklammerten.

Rafts geräuschvolles Herbeieilen und seine drohende Stimme verscheuchten wohl die Verbrecher, doch würde der unglückliche Offizier schwerlich dem Verderben entronnen sein, wenn der Bootsmann nicht gerade auf seine Hand getreten und ihn dadurch entdeckt hätte. —

Als nun Raft seinen Liebling, über den er seit langen Jahren mit der Sorgfalt einer Mutter gewacht, anscheinend tot vor sich liegen sah, hatte ihn eine wilde Verzweiflung ergriffen. Er war ratlos geworden, so ratlos, wie noch nie in seinem Leben. Wütend krallte er sich mit beiden Fäusten in die dünnen Haare, bis es endlich vor seiner Seele aufleuchtete, daß das Leben vielleicht noch nicht ganz entschwunden sei.

Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, da hing Weathertons Körper auch schon auf seiner Schulter, und er eilte mit seiner Last davon, als wenn er nur ein Kind zu tragen gehabt hätte.

„Zu späte Hilfe ist gar keine Hilfe, das ist originell, denn wenn der Leck unter Wasser ist, mag der Teufel ihn zustopfen," hatte er vor sich hingemurmelt, als er, anstatt den weiten Weg nach dem St. Nikolas-Hotel einzuschlagen, in die nächste Querstraße einbog und spornstreichs der Schänke seines Freundes Stelzfuß zurannte.

Glücklicherweise traf er diesen noch auf. Es befanden sich sogar noch einige verspätete Matrosen dort, die sogleich nach einem Chirurg geschickt werden konnten. Als dieser dann eintraf, da lag Weatherton schon entkleidet zwischen warmen Decken, und an jeder Seite von ihm stand einer der beiden alten Schiffsgefährten, die seinen Körper mit Schrecken erregender Heftigkeit bürsteten und blutig rieben, und sich wie kleine Kinder

darüber freuten, als er unter ihren Händen endlich wieder ganz leise zu atmen begann.

Doch weitere Zeichen von Leben gab er nicht von sich, und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Chirurg erklärte, daß Weatherton nunmehr als gerettet betrachtet werden dürfe.

So war die Mittagsstunde herangekommen; der Kalifornia-Dampfer steuerte lustig dem Karaibischen Meere zu, und an der Stelle, wo er gelegen hatte, drängte sich ein anderes schweres Fahrzeug an die Landungsbrücke heran. —

Weatherton fuhr mit der Hand nach seiner verwundeten Stirn, schlug die Augen auf, und blickte verwirrt bald auf Jim Raft, bald auf den Stelzfuß und auf den Chirurgen.

„Alles in Ordnung, Herr!" rief Jim Raft aus, als wenn er sich auf Deckwache befunden hätte, und sein Entzücken prägte sich in seinen Augen, aber noch deutlicher in seiner Narbe aus, die plötzlich kirschbraun erglänzte. „Alles in Ordnung, Herr!" wiederholte er, in ein lautes Lachen ausbrechend, „nur ein kleiner Leck am Stern, hoch genug über dem Wasserspiegel, und hier ist der Mann, der ihn wieder zuzuflicken versteht," schloß er, indem er auf den Chirurg deutete.

„St," beschwichtigte ihn der Arzt, Ruhe gebietend.

„Verdammt, Herr! allen Respekt vor Eurer Gelehrsamkeit, aber mich zu lehren, was Dickie, wollte sagen Leutnant Weatherton vertragen kann, seid Ihr noch lange nicht gelehrt genug! Das ist originell!"

Weatherton lächelte dem Arzt, wie um Entschuldigung bittend, zu; dieser antwortete mit einem ähnlichen Lächeln. Der Stelzfuß war aber so erfreut über die gute Wendung in des Kranken Befinden und über die kräftige Antwort seines alten Busenfreundes, daß er sich leise davonschlich, um für alle Hände einen steifen Grog zu mischen.

„Ich habe Durst," sagte Weatherton nach einer kleinen Weile

„Geht, laßt Euch ein Glas Zuckerwasser mit etwas Zitronensaft geben und bringt es hierher," wendete sich der Arzt an Raft.

Dieser erhob sich, blieb aber plötzlich stehen, als ob er etwas vergessen habe.

„Ich denke, er hat Wasser genug geschluckt," entgegnete er bedächtig, das linke Auge zukneifend, „wenigstens genug für die nächsten drei Monate; schlage vor, Rum mit etwas Zucker, Zitronensaft und einem Tröpfchen Eiswasser zu nehmen, etwa halb und halb; fünfzig Tropfen davon würden keinem kranken Kinde von sechs Wochen schaden."

„Noch nicht, noch nicht," versetzte der Arzt gutmütig, „wenn es ihm nicht schaden soll, dann trinkt Ihr den Rum lieber selbst, und bringt Eurem Herrn die anderen Bestandteile des Grogs."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Raft im Davonschreiten, und gleich darauf herrschte wieder Totenstille in dem Gemach.

Als Jim in Begleitung des mit vollen Gläsern beladenen Stelzfußes zurückkehrte, hatte Weatherton die Augen geschlossen; schlug sie aber wieder auf, sobald der Arzt ihm den Trunk reichte, und lächelnd dankte er, als die beiden alten Burschen verstohlen seine Gesundheit tranken.

„Das war ein schwerer Fall," sagte er, das halbleere Glas zurückgebend.

„Ein schwerer Fall, Herr!" bekräftigte Raft, „habt aber zu gute Vordersteven, um wie ein gewöhnlicher Mensch auf gewöhnliche Art und obendrein auf dem Festlande zu Grunde zu gehen."

„Wäre wohl keine ganz gewöhnliche Art gewesen," entgegnete Weatherton, und aus seinem Mienenspiel ergab sich, daß er sich auf etwas besinne.

„Laßt jetzt das Grübeln," ermahnte der Doktor ernst; „Ihr habt morgen und übermorgen noch Zeit genug, um über den Vorfall nachzudenken. Ruhe ist alles, was Ihr bedürft."

Der Bootsmann verschluckte die derbe Bemerkung, die ihm auf der Zunge schwebte, und mehrere Minuten herrschte wieder das tiefste Schweigen.

„Wieviel Uhr ist es?" unterbrach Weatherton nach einer längeren Pause die Stille.

„Zwei Glocken in der ersten Wache," antwortete Raft, der es für selbstverständlich hielt, daß die Frage an keinen andern, als an ihn gerichtet sein könne.

„Ist das Kalifornia-Boot schon fort?" fragte er weiter.

„Schon vor einer Stunde brummten seine Abschiedsschüsse. Kein reiner Schall drin; muß eiserne Geschütze von der allerschlechtesten Sorte an Bord haben; reiner Ausschuß; gebt ihnen doppelte Ladung, und sie zerspringen wie 'ne Eierschale auf dem Kochherd, das ist originell," lautete Rafts Antwort.

Über Weathertons Züge glitt eine Wolke.

„Wo bin ich, und wie bin ich überhaupt hierher gekommen?" fragte er nach kurzem Sinnen.

Raft öffnete schon den Mund, um den gewünschten Aufschluß zu geben, denn so ernst und schweigsam er auch immer an Bord seines Schiffes sein mochte, so gesprächig und mitteilsam wurde er, sobald er sich nicht mehr auf seinem Element befand; aber ehe er noch beginnen konnte, nahm der Arzt das Wort:

„Später, später," sagte er dringend, „solange ich aber noch hier meinen Einfluß geltend machen darf, muß ich darauf bestehen, daß jede aufregende Unterhaltung vermieden werde."

„Gut," versetzte Weatherton, „daß ich nicht in St. Nikolas-Hotel liege, sehe ich. Allein ich muß meinen Freund, den Mr. Falk, sehen und sprechen, und zwar noch heute, sobald wie möglich, soll ich nicht vor Ungeduld vergehen."

Der Arzt bezweifelte nicht, daß jeder Widerspruch von seiner Seite vergeblich sei und sogar nachteilig auf den durch den Blutverlust sehr geschwächten Kranken einwirken würde. Er fragte daher teilnahmvoll, wer der erwähnte Mr. Falk sei.

„Raft kennt ihn —"

„Gewiß kenne ich ihn," unterbrach Raft den Leutnant sehr unzeremoniell, „ein Gentleman ist er, aufgetakelt wie ein Kommodore; malt Schiffe, als wäre er bei einem Schiffszimmermann in der Lehre gewesen, und Wasser? Bei Gott! um 'nen Kadetten seekrank zu machen!"

„Jim, wenn du ihn so genau kennst," versetzte Weatherton freundlich, „dann wirst du ihn auch am besten auffinden können. Geh', alter Freund, hole ihn herbei, er wird in unserm Hotel zur Zeit wohl auf uns warten, und wenn er dort nicht ist, dann suche ihn in seiner Wohnung, und ist er dort auch nicht —"

„Dann ist er wo anders, und ich kreuze so lange in der Stadt herum, bis ich ihn braten kann," fügte der Bootsmann, halb dienstlich, halb vertraulich hinzu, und da Weatherton ihm beipflichtend zunickte, so schritt er geraden Weges auf die Tür zu.

Unter der Tür drehte er sich indessen noch einmal um. „Verzeiht, Herr," hob er an, seinen ins Genick hängenden Hut lüftend, „wie wär's, wenn ich einen andern schickte und dafür selbst die Wache bei Euch bezöge? ich meine, wenn Ihr was braucht, oder so?"

„Wer, außer dir, kennt denn den Maler?" fragte Weatherton, gerührt von der treuen Anhänglichkeit seines alten Lehrmeisters, „wem aber, außer dir, würde er Glauben beimessen, wenn es wirklich jemand gelänge, ihn aufzufinden? Und daß ich jetzt keinen Brief schreiben kann, wirst du doch wohl einsehen."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Rast, und im nächsten Augenblick schritt er leise die ächzende Stiege hinunter.

Die Überzeugung, daß Rast nicht ohne Falk zurückkehren würde, schien einen beruhigenden Einfluß auf Weathertons aufgeregtes Gemüt auszuüben; denn nachdem der Arzt ihm noch einen stärkenden Trank verabreicht hatte, verfiel er in einen tiefen Schlaf, aus dem er bedeutend gekräftigt erwachen sollte.—

Die Zeit verrann, schnell für die Menschen, die nach gewohnter Weise ihren täglichen Geschäften oblagen, langsam für den Arzt und den alten gewissenhaften Stelzfuß, die nicht aus Weathertons Nähe wichen. —

In dem Gemach, in dem Weatherton untergebracht worden war, und das sich durch seemännische Sauberkeit auszeichnete, herrschte tiefe Stille. Furcht und Besorgnis dagegen waren daraus gewichen, und an deren Stelle jene freudige Zuversicht getreten, die den Arzt erfüllt, wenn er seine Bemühungen vom Erfolg gekrönt sieht, den alten Stelzfuß aber heiter stimmte, weil er in seines alten Maats Zögling eine Art von Halbgott erblickte.

Stunden waren nun schon seit Rasts Entfernung verstrichen, und Weatherton hatte sich noch nicht geregt. Seine Atemzüge folgten langsam und regelmäßig aufeinander, und so fest schlief

er, daß er gar nicht merkte, wie der Arzt die Binde von seinem Kopfe nahm und die Umschläge auf der Wunde erneuerte.

Je länger der Schlaf aber dauerte, um so häufiger sah der Arzt nach der Uhr, und mit ungeduldiger Spannung blickte er jedesmal nach der Tür, wenn das Geräusch unten im Hause die Ankunft eines Gastes bekundete. Offenbar wünschte er, daß Rast noch vor Weathertons Erwachen zurückkehren möge, und zwar in Falks Begleitung, um die so dringend ersehnte Beruhigung erteilen zu können. Er hielt diese Beruhigung sogar von großem, wenn auch nicht entscheidendem Einfluß auf den Zustand des Kranken.

Doch immer häufiger öffnete sich die Tür vor den ankommenden Abendgästen, ohne daß einer den Weg nach der Treppe eingeschlagen hätte.

Endlich, als es bereits dunkelte, und der Doktor schon längst seine Zeitung zur Seite gelegt hatte, knarrte die Stiege unter der Last von Hinaufsteigenden, die indessen den Schall ihrer Tritte behutsam dämpften.

Weatherton fuhr empor. „Ist Rast noch nicht eingetroffen?" fragte er besorgt.

In demselben Augenblick öffnete sich die Tür, und der Bootsmann, der die Frage vernommen hatte, antwortete in einem Tone, der an sich schon den guten Erfolg seiner Sendung verriet: „Aie, Aie, Herr! eingetroffen, ganz selbst!"

„Und Falk?" fragte Weatherton, sich trotz des Arztes Warnung emporrichtend.

„Hab' ihn im Schlepptau, Dickie! war 'ne heiße Jagd, bei Gott! das ist originell!"

Weatherton sprach nicht weiter, reichte aber dem Freunde die Hand entgegen, die dieser mit Herzlichkeit drückte.

„Ich fühle mich vollkommen gesund," sagte er dann zu dem Arzt gewendet, „und werde noch heute Abend in mein Hotel übersiedeln."

Der Arzt, überzeugt, daß jede Gefahr für den Kranken abgewendet sei, entfernte sich darauf, um noch einige notwendige Gänge abzumachen, bat aber dringend, daß vor seiner Rückkehr ein Versuch der Übersiedelung nicht unternommen werde.

Als er sich entfernt hatte, forderte Weatherton den Stelzfuß und Jim Rast auf, nach der Schänke hinabzugehen und sich dort gütlich zu tun.

Kaum hatte sich die Tür hinter den Davonschreitenden geschlossen, da setzte Weatherton sich aufrecht hin.

„Mr. Falk," hob er an, „was bringt Ihr für Nachrichten von dem California-Dampfboot? Mir ist, als hätte sie an Bord sein müssen, und als ob der Anfall auf mein Leben mit der Abreise der Mormonen in Verbindung zu bringen sei."

„Ich glaube behaupten zu dürfen, daß keiner der uns bekannten Mormonen mit dieser Gelegenheit nach Kalifornien abgereist ist," antwortete Falk, indem er sich zu Weatherton auf das Lager setzte. „Schon seit Tagesanbruch befand ich mich mit Werner an Bord des Schiffes, und nicht ein Mensch ist die Laufplanke heraufgekommen, den wir nicht aufmerksam betrachtet hätten. Daß aber der Plan gegen Euer Leben von den Mormonen angelegt wurde, will ich nicht in Abrede stellen. Man kann sogar als erwiesen betrachten, daß der Brief des Mormonenmädchens nur geschrieben wurde, um Euch in die Falle zu locken —."

„Was wißt Ihr von dem Briefe?" fragte Weatherton überrascht.

„Euer Bootsmann hat mir auf dem Herwege die ganze Begebenheit so geschildert, wie sie ihm selbst bekannt ist," entgegnete Falk; „außerdem gab er mir aber auch noch einen Brief, den er aus Eurer im Starrkrampf geschlossenen Faust förmlich herausgebrochen hat. Dem festen Griff ist es übrigens zu danken, daß er noch leserlich blieb. Ich bewundere die Überlegung des alten Burschen, denn wie er mir versicherte, hat er den Brief nur aufgehoben, weil er vermutete, es sei in demselben etwas enthalten, was zur Entdeckung der Mörder führen könne."

„Wo ist der Brief?" fragte Weatherton erregt.

„Hier," antwortete Falk, ihm das wieder geglättete und getrocknete Papier darreichend.

Weatherton nahm es und betrachtete es sinnend.

„Ihr kennt den Inhalt?" fuhr er fort zu fragen.

„Gewiß kenne ich den Inhalt," erwiderte der Maler, „und mag ihn das junge Mädchen oder jemand anders geschrieben haben, jedenfalls besitzen wir in diesem unscheinbaren Dokument ein Mittel, von Gerichtswegen gegen die Mormonengesellschaft vorgehen zu können, die unbedingt noch in Neuyork verborgen sein muß."

Weatherton sann eine Weile nach. Er schien mit sich selbst im Kampfe zu liegen.

„Weiß außer Euch noch jemand um diesen Brief?" fragte er endlich.

„Niemand."

„Gut, so will ich auch nicht, daß sonst noch jemand davon erfahre. Durch mich soll Herta Jansen nicht in Berührung mit den Gerichten gebracht werden. Nein, niemals, und sollte mein ferneres Forschen nach ihr vergeblich bleiben."

„Was aber werdet Ihr antworten, wenn man Euch fragt, warum Ihr den Euch erteilten Befehlen nicht nachgekommen seid?" fragte Falk zweifelnd.

„Alles, nur kein Wort von einem Verdacht gegen die Mormonen," antwortete Weatherton bestimmt, indem er sich auf sein Lager zurückwarf. „Meine Absicht, dem jungen Mädchen Schutz angedeihen zu lassen, und deshalb meine Forschungen unermüdlich fortzusetzen, ist indessen nicht erschüttert. Im Gegenteil, je mehr ich zu der Überzeugung gelange, daß Herta Jansen sich in unredlichen Händen befindet, um so fester steht mein Entschluß, nicht gleich da zurückzuschrecken, wo sich mir das erste Hindernis entgegenstellt. Wollt Ihr mir helfend und ratend zur Seite stehen, so bin ich Euch zum größten Danke verpflichtet —"

„Ihr habt mein Wort," unterbrach ihn Falk mit Wärme, denn Weathertons Edelmut gefiel ihm ebenso sehr, wie er innige Teilnahme für dessen aufkeimende Leidenschaft und das Mormonenmädchen selbst empfand.

„Die näheren Umstände meiner jüngsten Erlebnisse bleiben also ein Geheimnis zwischen uns," versetzte Weatherton in bittendem Tone.

„Bleiben ein Geheimnis zwischen uns," pflichtete Falk bei,

„und unseren vereinigten Kräften und Bemühungen wird gewiß manches gelingen, was wir in diesem Augenblick für unmöglich und unerreichbar halten." —

Nach diesem feierlichen Übereinkommen schien Weatherton sich zu beruhigen, und bereitwillig gab er seinem Freunde eine umständliche Erzählung dessen, was Raft nur stückweise und höchst unzusammenhängend mitgeteilt hatte.

An demselben Abend noch vertauschte er des ehrlichen Stelzfußes Behausung mit dem St. Nikolashotel. Der Verdacht, den er sowohl als auch Falk auf die in Neuyork anwesenden Mormonen geworfen hatten, wurde zur Gewißheit, als sie entdeckten, daß die Durchsuchungsordre auf geheimnisvolle Art aus dem wohlverschlossenen Koffer Weathertons verschwunden sei.

Wegen Nichtbefolgung des an ihn ergangenen Befehls vermochte Weatherton sich zu rechtfertigen, indem er angab, daß ein Raubmord gegen ihn versucht worden sei. Seine Kopfwunde und Rafts Aussagen waren der Beweis dafür; dagegen erholte er sich nicht so schnell von den Folgen seines Sturzes, um an Bord des Leoparden gehen zu können, als dieser schon nach zwei Tagen die Anker zu einer Kreuzfahrt nach den ostasiatischen Gewässern lichtete.

Versehen mit einem zwölfmonatlichen Urlaub blieb er in Neuyork zurück. Auch für Jim Raft gelang es ihm, Urlaub auszuwirken. Der alte Seemann schwankte lange in seiner Wahl zwischen dem Leoparden und dem Festlande. Die Zuneigung zu Leutnant Dickie war indessen schließlich doch überwiegend, um so mehr, da dieser ihm bereitwillig versprach, sich durch den Urlaub nicht für gebunden zu erachten, sondern noch vor Ablauf der Frist den Leoparden auf dem andern Ende der Welt aufzusuchen.

Zehntes Kapitel.

Fort Utah.

Der kulturfähige Boden, der vorzugsweise die heimatlosen, westlich wandernden Mormonen zur Gründung ihres neuen Zion veranlaßte, liegt auf der Ostseite des großen Salzsees, unter den westlichen Abhängen des Wahsatchgebirges. Er erstreckt sich in einer Breite, die zwischen zehn und fünfzig englischen Meilen schwankt, von der nördlichen Spitze des Salzsees gegen hundertfünfzig Meilen weit südlich, wo er in dem umfangreichen Becken des Utahsees endigt.

Der Jordan, ein von zahlreichen Gebirgsquellen genährter Strom, verbindet den Utahsee mit dem großen Salzsee und führt das süße frische Wasser des ersteren in fast nördlicher Richtung dem letzteren zu. Er durchschneidet und bewässert daher einen Landstrich, der mit als der beste Teil des mächtigen Salzseetales bezeichnet werden darf und dem Auge Szenerien bietet, auf denen es gern und lange haften bleibt.

Am anmutigsten wirkt indessen der Utahsee selbst, mit seinem breiten stillen Wasserspiegel, mit der malerischen Einfassung zerklüfteter Gebirgszüge, die ihn von drei Seiten vollständig abschließen, mit den sanft ansteigenden Grasflächen, die von den Ufern nach den Basen der Berge hinaufreichen, und endlich mit der Fernsicht gegen Norden, der einzigen Richtung, in der die starren Bodenerhebungen ein weites Tor offen lassen, durch das sich der Jordan seinen Weg gegen Norden gebrochen hat.

Große Forellen beleben den See; fruchtbarer Boden, teils von der Natur schon zur Genüge bewässert, teils zur künstlichen Bewässerung sehr günstig gelegen, harrt der Urbarmachung und Bestellung entgegen; Holz, zur Feuerung und zu Bauzwecken verwendbar, schmückt die Schluchten und Ausläufer der nahen Gebirgsketten, und so darf mit Recht behauptet werden, daß die Talgründe des Utahsees und des Jordans alles bieten, was einem dem Ackerbau und der Viehzucht obliegenden Volke zur Gründung von Kolonien nur immer erforderlich erscheinen mag.

Der beste und untrüglichste Beweis hierfür ist, daß die Mormonen, nachdem sie weiter nördlich am großen Salzsee ihre heilige Stadt angelegt hatten, sich auch über die eben genannten Territorien zerstreuten und nicht nur Farm auf Farm errichteten, sondern auch zur Anlegung von größeren Städten schritten und auf diese Weise den Boden für die nachfolgenden und fast täglich eintreffenden Brüder ihrer jungen Gemeinde ebneten.

Auch war von ihnen nichts versäumt worden, was zur Sicherheit ihrer oftmals sehr weit voneinander getrennt lebenden Ansiedler beitragen konnte. Hin und wieder entstanden Blockhäuser und von Palisaden eingeschlossene Höfe, die von den anwohnenden Familien bei feindlichen Eingriffen der Indianer als Zufluchtsstätten betrachtet wurden.

Das am Timpanogasfluß gelegene Fort Utah war einer der ersten befestigten Plätze, die man in der Nähe des prächtigen Utahsees errichtete.

Eine Anzahl kleiner, fester Blockhäuser, durch Palisaden miteinander verbunden, umgab einen großen Hofraum, in dessen Mitte, auf starken Pfählen ruhend, eine Art von Plattform erbaut worden war. Diese Plattform, auf der man eine Berghaubitze aufgestellt hatte, die die nähere Umgebung des Forts beherrschte, diente ebensowohl zur Verteidigung bei feindlichen Angriffen, als auch zu öffentlichen Versammlungen, in welchem letztern Falle man den Raum unterhalb des Schutzdaches zum Aufenthalt wählte.

Der Winter neigte sich seinem Ende zu, aber noch immer hielt er die Natur mit eisigen Fesseln umfangen. Unter einer tiefen Schneedecke schlummerten die Gärten und Felder, die Fort Utah in weitem Umkreise umgaben und wie in tiefem Schlummer versunken erschienen die in reines Weiß gekleideten Gebirgszüge. Selbst die Hütten mit der Schneelast auf den Dächern, die beschneite Plattform und die im Freien stehenden Wagen und Ackergerätschaften, auf deren oberen Flächen die in Masse gefallenen Flocken kleine Berge und lange blendende Streifen gebildet hatten, sahen aus, als wenn sie fröstelnd lauter wärmende Decken über ihre Häupter gezogen hätten, und

unfähig, der Übermüdung länger zu widerstehen, eins nach dem andern eingenickt wären.

Nur der Timpanogas war noch munter und sprudelte und gurgelte lustig in seinem Bett dahin. Er war zu stark, zu jugendkräftig, als daß der Frost auch an ihm seine Gewalt hätte ausüben können. Bildete sich aber auf dem stillen Wasser in den Biegungen wirklich eine schwache Eiskruste, so hemmte das doch nicht seinen eiligen Lauf, und in wenigen Minuten spülte und riß er oftmals alles wieder fort, woran die Kälte eine ganze Nacht hindurch mit vieler Mühe gearbeitet hatte. Ein Dutzend Krähen brachte ebenfalls noch etwas Leben in die stille Abendlandschaft. Die armen Tiere sahen indessen sehr verhungert aus, und wateten so schwerfällig durch den Schnee, wo sie in den Spuren von Menschen und Vieh einige Brosamen zu finden hofften, oder thronten so verdrießlich mit gesträubten Federn auf einem horizontalen Baumast, daß man hätte Mitleid mit ihnen empfinden und ihnen ein warmes Plätzchen in einer der Blockhütten wünschen mögen, die so einladend ihre schwarzen, von kienigem Holz herrührenden Rauchsäulen in die stille Atmosphäre hinaufsendeten.

Der Himmel war grau, als habe er jeden Augenblick von neuem beginnen wollen, seine schwere Flockenlast von sich abzuschütteln. Doch gerade die Farbe des gleichmäßig verteilten Gewölks und die dem Einbruch der Nacht weit voraufeilende Dämmerung waren es, was der ganzen winterlichen Landschaft, so weit das Auge reichte, den Charakter einer erhabenen, feierlichen Ruhe verlieh.

Da schlug plötzlich ein Hund auf dem Westende des Forts an. Zuerst dumpf und verdrossen, als habe er sich gescheut, sein warmes Lager unter einem mit Stroh angefüllten Schuppen zu verlassen und einen Spaziergang durch den Schnee anzutreten. Als aber andere Hunde antworteten, da stürmte er aus seinem Versteck hervor, seine Kameraden schlossen sich ihm an, und dahin ging es in wilder Jagd, durch den stäubenden Schnee, einer nahen Bodenerhebung zu, von wo aus sie das Tal des Timpanogas bis fast zu seiner Vereinigung mit dem Utahsee zu überblicken vermochten.

Auf das Gebell der Hunde öffneten sich mehrere Türen, die nach dem Innern des Hofes zu lagen, und in diesen wurden Männer sichtbar, die sich gegenseitig anriefen und über die Ursache der unvermuteten Störung befragten.

Sie verschwanden wieder in den Türen, gleich darauf erschienen indessen auf der Außenseite der Einfriedigung zwei von ihnen, die sich mit ihren Büchsen bewaffnet hatten und geraden Weges auf die Hunde zuschritten, während ein dritter sich nach der Plattform hinaufbegab, um von dort aus in die Ferne zu spähen.

Die ersteren waren bei den wachsamen Tieren angekommen, die nunmehr ihren Lärm ganz einstellten und sich schmeichelnd an sie drängten. Aus ihrem ganzen Gebaren ging hervor, daß sie keine Feinde in den Ankömmlingen sahen. Letztere bildeten eine Gruppe von drei Männern, die, auf kräftigen Maultieren reitend, sich so in ihre weiten wollenen Decken gehüllt hatten, daß ihre Gestalten sich kaum noch als menschliche Figuren auszeichneten.

Sie ritten so, daß ein Tier immer in die Spuren des andern trat und sich schweigend dahin bewegend, während die tiefe Schneelage den Schall der Hufe dämpfte, erhielt die kleine Karawane etwas Unheimliches, was aber im vollen Einklang mit der öden winterlichen Umgebung stand.

Ihr Weg führte gerade an dem kleinen Hügel vorbei. Als die Reiter sich an dessen Fuß befanden, waren sie kaum noch zehn Schritte weit von den schweigsamen Schildwachen entfernt, die noch immer keine Miene machten, ihnen entgegenzutreten.

„Guten Abend, meine Brüder," redete endlich der vorderste Reiter die Späher an, indem er sein Pferd anhielt und, die Decke zurückwerfend, ihnen ein hageres, wettergebräuntes Gesicht enthüllte, aus dem ein Paar dunkle Augen mit ernstem, aber etwas verschmitztem Ausdruck hervorleuchteten.

Sofort legten die Wachen ihre Büchsen über die Schultern, und den Gruß erwidernd, traten sie zu den Reitern heran, um jedem einzelnen die Hand zu reichen. Aus ihrem Benehmen ging hervor, daß sie mit allen auf mehr oder minder vertraulichem Fuße standen, und sogar der den Zug schließende Reiter,

der, als er seine Decke niedergleiten ließ, die sehnige, in Leder gekleidete Gestalt eines indianischen Kriegers zeigte, schon früher in näherem Verkehr mit ihnen gestanden haben mußte.

„Wie geht es den Brüdern im Norden?" fragte der ältere der beiden Späher, indem er nach der ersten Begrüßung an die Seite des vordersten Reiters trat, und mit diesem den Weg nach der Toröffnung der Palisaden einschlug.

„Sie sind voller Vertrauen auf Gott und ihre gerechte Sache. Bereit, das heilige Zion zu beschützen, wird ihre Kraft nie erlahmen. Die Heiligen der letzten Tage sind stark in ihrem Glauben, und die Hand des Herrn wird ihnen helfen die Amalekiter zu schlagen," antwortete der finstere Mormone, seine fanatischen Blicke auf die beschneiten Kuppen des Wahsatchgebirges richtend, als erwarte er von dort her ein göttliches Zeichen.

„Amen," sagte der Späher, indem er seinen Hut etwas lüftete. „Sind Nachrichten aus dem Osten eingelaufen?" fragte er gleich darauf weiter.

„Die Horden der Gentiles halten die äußeren Eingänge der Pässe besetzt," antwortete der Reiter, der sich zur Würde eines Apostels emporgeschwungen hatte, „aber die Hand des Herrn liegt schwer auf ihnen. Es mangelt ihnen an Lebensmitteln und an Zelten, die gegen Sturm und Kälte schützen. Der Herr bekleidet die Tiere des Waldes, er füttert die hungrigen Raben, doch ihnen versagt er alles. Unsere Feinde sind geschwächt, und leicht gelingt es unsern Läufern, ihre Posten zu täuschen und den Verkehr mit den über die Vereinigten Staaten zerstreuten Brüdern aufrecht zu erhalten."

„Es sind also Nachrichten eingetroffen?"

„Nachrichten der wichtigsten Art," erwiderte der Apostel, „zu wichtig, um sie hier den Winden preiszugeben. Zwischen starken Wänden und umgeben von Gläubigen will ich sie verkünden."

Gleich darauf bogen sie in den Hofraum des Forts ein, wo sie sich nach der gegenüberliegenden Seite des Hüttenvierecks begaben. Hier wurden sie vor einem größeren Blockhause von mehreren in einfachster Tracht gekleideten Männern

und unter diesen vom Kommandanten des Postens erwartet. Zugleich eilten aber aus allen Richtungen Männer herbei, die einen, um die Angekommenen zu begrüßen, die andern, um die dampfenden Tiere in Empfang zu nehmen und in warmen Ställen unterzubringen.

Die Begrüßungen, die gewechselt wurden, waren nur kurz und bestanden mehr in dem festen Druck der Hand, als in gesprochenen Worten. Die Spannung, mit der man den Nachrichten des so plötzlich unter ihnen erschienenen Apostels entgegensah, mochte auch alle besonders ernst stimmen; denn obwohl die Feindseligkeiten noch nicht ausgebrochen waren, so sagte sich doch jeder, daß bei der erbitterten Stimmung auf beiden Seiten der geringfügigste Umstand die Fackel eines erbarmungslosen Krieges entzünden könne.

Auf ein einladendes Zeichen des Kommandanten, eines noch jugendlichen, hoch und kräftig gebauten Amerikaners, trat der Apostel in das Haus ein. Ihm folgten die Leute, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten, und die herbeigeeilten Männer des Forts. Zuletzt trat der Kommandant ein.

Die Männer waren ernst und in sich gekehrt. All ihr Sinnen und Trachten bezog sich auf den Widerstand, den sie ihren Feinden entgegenzustellen gedachten; beseelt von dem grimmigsten Hasse sprachen sie nur wenig und dann noch meist im flüsternden Tone zueinander.

Noch hatte die Beratung nicht begonnen; die beiden Frauen des Kommandanten gingen noch ab und zu und versahen die eingetroffenen Fremden mit Speisen und Erfrischungen, wie sie ihre einfache Küche eben aufzuweisen hatte.

Sie waren von verschiedener Nationalität, die eine Französin, die andere Engländerin, glichen sich aber auffällig in ihrem Wesen, das zugleich, trotz der einfachen, ja groben Stoffe, in die sie gekleidet waren, auf eine Herkunft aus gebildeten Ständen schließen ließ.

Ihrem Gatten begegneten beide mit Ergebenheit und zutraulicher Freundlichkeit, doch vermißte man in ihren Augen den zärtlichen Ausdruck, der einem liebewarmen Herzen entspringt. Es waltete kein Zweifel, sie erblickten in allen ihren

Obliegenheiten göttliche Anordnungen, und fanden in der gehorsamen, treuen Pflichterfüllung ihre innere Zufriedenheit.

Elliot, ihr gemeinsamer Gatte, war ein Mann, der in seinem Jünglingsalter sich nicht nur eines stattlichen, sondern auch eines einnehmenden Äußern erfreut haben mußte.

Obgleich erst dreißig Jahre alt, verzog er sein Gesicht, dessen untere Hälfte ein dichter schwarzer Bart verbarg, doch beständig in strenge Falten. Der Ausdruck seiner Züge hatte für jeden, der ihn zum ersten Male sah, etwas Abstoßendes und verriet eine unbeugsame Willenskraft, die, wenn es den eigenen wie religiösen Zwecken galt, in die rücksichtsloseste Starrheit ausartete, denjenigen aber, die er haßte, gefährlich wurde. Seine dunklen Augen waren unstät und lugten drohend unter den zusammengezogenen Brauen hervor, und nie blickte er demjenigen, an den er seine Worte richtete, gerade in die Augen. Selbst seinen Frauen gegenüber beobachtete er stets ein finsteres, verschlossenes Wesen. Wenn er ihnen im allgemeinen auch nicht unfreundlich begegnete, so ließ er sich doch ebensowenig dazu verleiten, auch nur einen Blick zärtlicher Anhänglichkeit an sie zu verschwenden.

Sobald der Apostel und seine Begleitung den ihnen dargereichten Speisen zur Genüge zugesprochen hatten, traten die Frauen noch einmal zu Elliot heran. In flüsterndem Tone richteten sie eine Frage an ihn, die er, ohne aufzuschauen, mit leisem Kopfnicken beantwortete, worauf sie das Gemach schweigend verließen.

Die Männer waren nunmehr allein. Ein tiefes Schweigen herrschte während mehrerer Minuten in dem Gemach. Da ergriff der Apostel endlich das Wort, und indem er sprach, rückten die übrigen Mormonen dichter um ihn zusammen.

„Ich bringe euch die Grüße des Propheten und aller Brüder und Schwestern in der heiligen Salzseestadt," begann er, indem er die grauen schlichten Haare von seiner Stirn zurückstrich und seine stechenden Augen im Kreise herumwandern ließ. „Sie senden euch Grüße und ermahnen euch zur Eintracht und zum Vertrauen. Der Krieg ist unvermeidlich geworden, und wenn bis jetzt noch kein Blutvergießen erfolgte, so ist der

Grund dafür darin zu suchen, daß unseren Feinden die Mittel und Kräfte mangelten, uns anzugreifen."

„Sind denn die Unterhandlungen so plötzlich abgebrochen worden, daß wir daran denken müssen, unseren Feinden mit einem Angriff zuvorzukommen?" fragte Elliot.

„Die Verhandlungen schweben noch," antwortete der Apostel, „und sie werden so lange schweben, bis unsere Widersacher es für angemessen halten, die Maske, unter der sie uns den Frieden anbieten, fallen zu lassen. Sie wollen nur Zeit gewinnen, um größere Truppenmassen außerhalb unseres Tales zusammenzuziehen und uns demnächst zertreten zu können. — Im Kampfe gegen die Elemente, gegen Hunger und Elend wendete sich unsere geächtete und vertriebene Gemeinde dem Westen zu; unermüdlich und in festem Vertrauen auf den Erlöser verfolgte sie ihren langen beschwerlichen Weg durch die endlosen Wildnisse, bis der Herr ihr die Stelle bezeichnete, wo er sein heiliges Zion, seinen Tempel gegründet haben wollte.

„Der Segen des Herrn hat sichtbar auf uns und unseren Unternehmungen geruht. Unter unseren Händen entstanden Städte, Dörfer und Ansiedelungen, und in einen Mantel des üppigsten Getreides kleidete sich vor unserm Fleiß die Wildnis. Von Nah und Fern eilten die Gläubigen herbei; mit den Arbeitskräften wuchs unser Wohlstand, und da, wo vor wenig Jahren noch der wilde Utah Wurzeln zu seiner Nahrung aus dem Erdboden grub, da lebt jetzt das starke und reich gesegnete Volk der Mormonen."

„Da wir nun einen Staat gründeten, und niemals unsere Pflichten gegen den großen Staatenbund verletzten, haben wir dann nicht ebensogut das Recht, uns einen Gouverneur aus unserer Mitte zu wählen, wie jeder einzelne Staat der großen Republik?! Sollen wir es dulden, daß die Regierung in Washington uns mit Waffengewalt eine Obrigkeit aufdrängt, die, mit unseren Gesetzen, mit unserer Religion nicht vertraut, nach Willkür in unserem Volke schaltet und unsere heiligsten Einrichtungen leichtsinnig verletzt und schändet?!"

„Nein! Nein! Wir sind die Herren des gelobten Landes, in das uns die Hand des Erlösers führte! Lieber Kampf und

Tod, als die reine Lehre verleugnen und sich unter das ungerechte Joch der verfluchten Gentiles beugen!" lautete die Antwort der durch die Ansprache des Apostels in Wut versetzten Versammlung.

„Nun gut, meine Brüder," fuhr der Redner nach einer Pause fort; „was bedarf es weiterer Erörterungen? Was ihr eben spracht, sind meine, sind jedes rechtgläubigen Mormonen Gedanken. Doch vernehmt, schon wieder ist die Aufforderung an uns ergangen, die Truppen der Vereinigten Staaten in unser Tal aufzunehmen und den von ihnen vorgeschlagenen Gouverneur anzuerkennen, und wiederum ist ihre Aufforderung zurückgewiesen worden. Dies geschah mit Einstimmigkeit, in der Voraussetzung, daß jedes Mitglied unserer Gemeinde unser Verfahren billigen würde."

„Einverstanden, einverstanden mit allem, was der Prophet und die Ältesten der Gemeinde beschließen! Einverstanden mit allem, was unsere Rechte sicher stellt und uns nicht in der Ausübung unserer Gottesverehrung hindert!" riefen die Mormonen wild durcheinander.

„Die nächste Antwort auf unsere Zurückweisung wird ein Angriff auf die von uns befestigten und verteidigten Pässe sein," entgegnete der Apostel, einen lauernden Blick im Kreise herumsendend.

„Lieber heute, als morgen!" antworteten die fanatisierten Männer.

„Nicht heute, nicht morgen," versetzte der Apostel ruhig und bestimmt; „doch vielleicht nach drei Monaten. Der Weg nach Washington ist weit, und ehe der Befehl von dort eingetroffen ist, darf nicht zum Angriff geschritten werden. Beschlossen ist der Angriff längst; doch was wollen sie mit ihren paar Regimentern verhungerter und halb erfrorener Soldaten? Aber nach drei oder vier Monaten, wenn sie Verstärkungen und Kriegsmaterial an sich gezogen haben, dann werden sie nicht lange fragen, ob wir uns gutwillig ihren Anordnungen fügen wollen."

„Warum warten wir so lange, bis die Verstärkungen eingetroffen sind?" fragte Elliot emporspringend und mit dem Fuße heftig auf den Boden stampfend; „zehntausend kampffähige

Männer sind in unserem Tale versammelt, und neue Streiter strömen uns vom stillen Ozean herzu. Das Schwert des Herrn und Gideon sei unser Schlachtgeschrei, und nieder laßt uns fahren von den Bergen auf die Amalekiter. Was wir heute noch mit Leichtigkeit vermögen, ist nach vier Monaten vielleicht zur Unmöglichkeit geworden. Darum, meine Brüder, zerstreut sie, wie Spreu vor dem Winde! Der Krieg ist lange genug erklärt gewesen, gleichviel jetzt, wer den ersten Schlag führt! Das Schwert des Herrn und Gideon!"

„Das Schwert des Herrn und Gideon, und nieder mit den Amalekitern!" antwortete die Versammlung im Chor, und die Fäuste ballten sich drohend.

„Sollen wir den ersten Schlag führen, damit das Vorgehen der Gentiles in den Augen der Welt gerechtfertigt werde und der Krieg der Regierung der Vereinigten Staaten sich in einen Krieg des Volkes verwandle?" fragte der Apostel vorwurfsvoll, sobald wieder Ruhe eingetreten war. „Nein, die erste Kugel darf nicht aus den Reihen der Mormonen entsendet werden. Es wäre unklug gehandelt. Aber was wir tun können, das soll geschehen, und während wir selbst uns immer mehr rüsten und zum Kampfe vorbereiten, müssen den Feinden die Gelegenheiten geschmälert werden, sich in demselben Maße zu einem Feldzuge zu verstärken. Ihr wißt, meine Brüder, auf jener Seite des Wahsatchgebirges lagert das Heer, das ausgeschickt wurde, mit Gewalt der Waffen einen Heiden als Gouverneur bei uns einzusetzen. Kaum der zehnte Teil unserer Streitmacht war bis jetzt hinreichend, den Feinden die Pässe zu verlegen und ihnen den Eintritt in das gesegnete Tal der Auserwählten zu wehren, ohne daß deshalb Blutvergießen nötig geworden wäre. Die Truppen wurden gegen uns ausgeschickt, allein man vergaß ihnen die Mittel mitzugeben, dem unbarmherzigen Winter Trotz zu bieten.*) Man rechnete in Washington zu sehr auf unsere weltbekannte Gastfreundschaft.

„Zu spät sah man den Irrtum ein, und um ihn wieder gut zu machen, rüstete man schleunigst zahlreiche Wagentrains aus, die den Darbenden Hilfe bringen sollen.

*) Tatsache.

„Diese befinden sich jetzt unterwegs; einzelne auf der Santa Fé-Straße, andere auf der Emigrantenstraße, die sich am Flachen Fluß hinzieht, und endlich noch andere, die vorzugsweise in Vieh- und Maultierherden bestehen, bahnen sich ihren Weg von Neu-Mexiko durch die Wildnis am Fuß der Rocky-Mountains hinauf."

„Erreichen diese Trains ihre Bestimmung nicht, so wird Hunger und Not die Reihen der gegen uns aufgestellten Feinde lichten und sie zum Teil als Proselyten in unser Tal treiben. Auf diese Trains bleibe daher unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Gelingt es uns nicht, sie für uns zu erbeuten, so müssen sie, wo es auch immer sei, vernichtet werden. Hört mich zu Ende, und unterbrecht mich nicht," sagte er in Eifer geratend, als er bemerkte, daß der Kommandant ihm in die Rede fallen wollte, „hört mich zu Ende, denn es sind die Eingebungen des Herrn, die ich euch verkündige. Ich weiß es, in eurer heiligen Begeisterung sehnt ihr euch darnach, eure rächende Hand nach dem Eigentum der Gentiles auszustrecken und ihnen dadurch den Untergang zu bereiten; in eurer heiligen Begeisterung vergeßt ihr aber auch, daß es nicht die Mormonen sein dürfen, für jetzt wenigstens noch nicht, die den Waffenstillstand brechen. Aber was die wilden Eingeborenen des Landes tun, kann nicht den Heiligen der letzten Tage zur Last gelegt werden, und darum sollen gerade sie hinziehen, als Werkzeuge der Auserwählten, und das Rächeramt verrichten. Die in unseren Territorien lebenden Indianer harren auf unsere Befehle; sie sind eingedenk der Segnungen, die das Mormonentum ihnen brachte, und sie streben darnach, sich dankbar zu beweisen. Ihnen also schenken wir die Trains mit allem, was sie enthalten, und überlassen ihnen zugleich, sich ihrer auf jede ihnen beliebige Art zu bemächtigen."

„Aber werden die Indianer keinen Mißbrauch mit unserm Vertrauen treiben? Ihr wißt, sie sind oft treulos," bemerkte Elliot, indem er mit dem Fuß die brennenden Holzscheite in dem Kamin übereinander stieß, daß die Funken knisternd umhersprühten.

„An alles haben wir gedacht," versetzte der Apostel schnell.

„Das Schwert des Herrn und Gideon, und nieder mit den Amalekitern!“ antwortete die Versammlung im Chor, und die Fäuste ballten sich drohend. (S. 157.)

„Sie müssen geleitet werden von den mutigsten Herzen unserer Gemeinde, und ich denke, es werden sich genug Freiwillige finden, die den schweren Blanketüberrock mit dem leichten ledernen Jagdhemde auf einige Monate vertauschen, und die sich nicht scheuen, ihren Gesichtern die indianische Malerei aufzutragen. Es wäre nicht das erste Mal, daß weiße Männer als Indianer in den Reihen der Indianer kämpften."

„Freiwillige genug, die sogar bereit sind, ihren Feinden die Kopfhaut vom Schädel zu streifen," ließ es sich drohend aus der Versammlung vernehmen.

„Der Prophet und oberste Kriegsherr weiß, daß er auf die Kinder seiner Herde bauen darf," fuhr der Apostel fort; „er hat euch durch mich seinen Willen kund getan; an euch aber ist es jetzt, diejenigen aus eurer Mitte auszuwählen, die zum Schutz der Weiber und Kinder zurückbleiben, wie diejenigen, die sich den Expeditionen anzuschließen haben, die innerhalb weniger Tage von der Salzsee-Stadt aus nach verschiedenen Richtungen hin aufbrechen."

Als der Prophet geendigt, erfolgte ein langes Schweigen. Jeder ging offenbar mit sich zu Rate, bei welcher der bezeichneten Expeditionen er seine Kenntnis des Landes am meisten zu verwerten imstande sei. Denn bei früheren Forschungsreisen war der eine hierhin, der andere dorthin verschlagen worden, so daß es in den das Salzseetal umgebenden Wüsten kaum noch einen zugänglichen Winkel gab, der von den Mormonen nicht besucht worden wäre.

Längere Zeit harrte der Apostel, daß einer der Anwesenden das Wort ergreifen würde; da aber alle beharrlich schwiegen, so begann er von neuem:

„Geht nach euren Wohnungen jetzt, meine Brüder, zu Weib und Kind; überlegt und beratet im Kreise der Eurigen, denn auch die Frauen werden vom heiligen Geiste erleuchtet, und ihre Stimmen dürfen in solchen Fällen nicht ungehört verhallen. Beratet mit euren Familien und demnächst unter euch, damit der kommende Tag eine Entscheidung herbeiführe und ich eine genaue Liste der Namen und der Dienste, zu denen sich jeder erbietet, dem Propheten vorzulegen vermag."

Die Mormonen erhoben sich, und nachdem sie der Reihe nach dem Apostel die Hand gereicht hatten, entfernten sie sich stumm.

Sobald die Tür sich hinter dem letzten geschlossen hatte, warf der Apostel einen prüfenden Blick durch das Gemach. Außer seinen beiden Begleitern war nur noch Elliot, der Kommandant, anwesend.

Erstere kauerten vor dem Kamin und beobachteten die knisternden Flammen, als wenn sie für weiter nichts in der Welt Sinn gehabt hätten.

Bei dem eingeborenen Krieger, einem stattlichen Schlangenindianer, mochte dies für den Augenblick auch wohl der Fall sein; denn wie er so dasaß, das rotgefärbte Gesicht mit der Adlernase und den halb geschlossenen Augen voll dem Feuer zugekehrt, die von ihm unzertrennliche Büchse in seinem linken Arm ruhend, die rechte Hand nachlässig an dem blanken Kriegsbeil in dem messingbeschlagenen Gurt, da hätte man ihn für erstarrt halten können, so regungslos blieb nicht nur seine Gestalt, die eine weite scharlachfarbige Decke teilweise verhüllte, sondern auch jede einzelne Muskel seiner scharf ausgeprägten Züge. Nur die Federn, die mittelst dünner Riemen auf dem Wirbel seines schwarz und lang behaarten Hauptes sinnig befestigt waren, schwankten und zitterten leise hin und her vor der Wärme, die den in den Schlot hineinschlagenden Flammen entströmte.

Dicht neben dem Indianer saß der andere Begleiter des Apostels. Wenn man die beiden Männer, die so gänzlich verschieden in ihrer äußeren Erscheinung waren, näher betrachtete, so flößte der Indianer durch sein phantastisches Kostüm im ersten Augenblick das größere Interesse ein. Wer sich dann aber seinem weißen Gefährten zuwandte, der mußte überrascht sein über den Ausdruck von den, hinter den düsteren Zügen glimmenden Leidenschaften. Sein Gesicht hatte wohl einen edlen Schnitt, wurde aber verunschönt durch die Gewohnheit, den Unterkiefer über die Oberlippe hinauszuschieben, wodurch das Gesicht einen brutalen und grausamen Ausdruck erhielt.

Seine Figur war groß, stark und wohlgebaut, seine Haltung, wenn auch nachlässig, doch elegant. Er hatte den Rock abgelegt

und zeigte die einfache Tracht eines echten Hinterwäldlers, nämlich das weite, scharlachfarbige Flanellhemd und die von einem breiten Gurt gehaltenen ledernen Beinkleider; doch erkannte man auf den ersten Blick, daß er ursprünglich nicht für das an Mühseligkeiten und Entbehrungen reiche Leben eines westlichen Ansiedlers erzogen worden war, und sich den größten Teil seines Lebens hindurch in glänzenderen Kreisen bewegt hatte. — —

Ehe die Unterhaltung zwischen den vier Männern begann, schritt Elliot nach der Tür, und diese halb öffnend rief er den Namen „Jane" hinaus.

Auf seinen Ruf erschien die ihm als Gattin angetraute Engländerin, und sich ihm nähernd fragte sie bescheiden nach seinen Wünschen.

„Bringe Tabak und Pfeifen, wenn du so gut sein willst," antwortete Elliot.

Die junge Frau verschwand, nachdem sie einen eigentümlich traurigen Blick auf den weißen Begleiter des Apostels geworfen hatte, und Elliot stellte sich so neben das Kamin hin, daß er sich dem eben erwähnten Manne gegenüber befand.

Nach einigen Minuten trat die junge Frau mit dem Verlangtem wieder ein, das sie sodann in der Nähe des Kamins auf einen Stuhl stellte. Ehe sie sich indessen wieder entfernte, heftete sie ihre Augen mit flehendem Ausdruck auf ihren Gatten, und eine wehmütige Freude erhellte ihre bleichen Züge, als dieser, wie zustimmend, leise nickte und ihr auf diese Weise das längere Verweilen in dem Gemach gestattete.

„Erich Holmsten!" sagte er dann mit lauter, ausdrucksvoller Stimme, sich an des Apostels Begleiter wendend; „Erich Holmsten, sage mir treu und redlich, wie geht es dem Knaben?"

Bei dieser Frage neigte die im Hintergrunde stehende junge Frau ihr Haupt den Männern zu, und erwartungsvoll preßte sie die Hand auf ihre Brust, als ob sie das Pochen ihres Herzens habe gewaltsam unterdrücken wollen.

„Mein Kind, meinst du?" fragte Holmsten befremdet zurück, das Wort „mein" stark betonend.

„Erich Holmsten," wiederholte Elliot dringender, und seine Stimme zitterte, während Tränen in die Augen seiner Gattin schossen; „Erich Holmsten, du kennst unser Übereinkommen, deine und meine Verpflichtungen; halte dich nicht an eitle Worte. Ich frage dich nochmals, wie geht es dem Kinde? Du weißt, welches Kind ich meine."

„Der Knabe ist gesund und gedeiht zur Freude seines Vaters," preßte Holmsten endlich hervor; „er wächst an Geist und an Körper, und die neue Mutter, die ich ihm gegeben habe, betrachtet ihn als ihren Liebling."

„Ist das wahr, Erich?" fragte Elliot, und sein Blick streifte seine gespannt lauschende Gattin.

„Es ist wahr, so wahr mir Gott helfe," antwortete Holmsten, seine Hand dem Kommandanten entgegenreichend. „Er ist mein Knabe, und wehe dem, der meinem Knaben auch nur mit einer Miene zu nahe tritt."

Die junge Frau seufzte, als sei eine schwere Last von ihrem Herzen genommen, und entfernte sich geräuschlos. Elliot biß die Zähne zusammen, wie um einen herben Schmerz zu bekämpfen. Holmsten aber ließ das Haupt auf die Brust sinken, und krampfhaft preßten seine Finger sich um den Holzsplitter, den er noch immer in der Hand hielt. Der Mann mit dem herkulischen Körper und der auf seinem Antlitz ausgeprägten unerschütterlichen Willenskraft schien durch die kurze Unterhaltung mit Elliot förmlich gebrochen zu sein und sich längere Zeit hindurch nicht von dem Schlage erholen zu können, der für ihn in der scheinbar harmlosen Frage gelegen haben mußte.

Eine drückende Stille war eingetreten. „Fügt euch ins Unvermeidliche," hob der Apostel endlich an, nachdem er die beiden Männer aufmerksam beobachtete als ob er in ihrem Innern habe lesen wollen, denn ihr Benehmen hatte ihn befremdet. „Wir streben alle nach einem Ziel, und dürfen nicht auf die Dornen achten, mit denen unser Lebensweg bestreut ist. Schmal und uneben ist der Pfad, der ins Himmelreich führt, aber herrlich der Lohn, der der Gläubigen dort oben harret. Kein Haar befindet sich auf euern Häuptern,

das nicht gezählt wäre, und keine Trübsale treffen euch, die der Erlöser in seiner unbegreiflichen Weisheit nicht zur Läuterung eurer Seelen für euch bestimmt hätte. Freudig sollen wir mit Leib und Seele dazu beitragen, den Glanz und die Herrlichkeit des auserwählten Volkes zu vergrößern und seine Macht immer mehr zu befestigen. O, meine Brüder! wir sind die Glieder einer endlosen Kette, und die Zeit ist nicht mehr fern, in der das Mormonentum den Erdball frei und sicher in seinen Händen hält, und die Heiligen der letzten Tage die Stelle unter den Nationen einnehmen, die ihnen gebührt und ihnen von dem Erlöser zuerkannt wurde!"

In dem Grade, in dem der Apostel seine Stimme hob und immer mehr das Wesen eines Lehrers der Wüste annahm, klärten sich die Züge seiner Zuhörer auf. Was auch ihre Brust bewegen mochte, als er geendigt hatte, da leuchteten ihre Physiognomien in einer Art von religiöser Verzückung, die mit einer wilden Entschlossenheit um den Vorrang kämpfte.

„Ich danke dir für die Liebe, die mein mutterloser Knabe in deinem Hause gefunden hat," sagte Holmsten, Elliot die Hand mit einem leisen Wink des Einverständnisses reichend.

„Ja, mit vieler Liebe hängen wir an dem Kinde," antwortete dieser, den Händedruck erwidernd, „möge es gedeihen zur Freude seines Vaters, gedeihen zu einer starken Säule unserer Gemeinde."

„Amen," fügte der Apostel ernst hinzu, und alle erhoben sich, um sich mit Pfeifen zu versehen. Der Indianer aber folgte dem gegebenen Beispiel mit einer Schnelligkeit, die außer allem Zweifel ließ, daß er die Zeit vor dem Kamin nicht so teilnahmlos verbracht hatte, wie man hätte glauben mögen.

Bald darauf saßen die vier Männer nebeneinander vor dem Feuer. Neues Holz war auf die verkohlenden Scheite geworfen worden, und indem die Flammen hoch in den Schornstein hinaufschlugen, führten sie zugleich den Tabaksrauch mit sich, der, in blauen Wölkchen den Pfeifen entströmend, sich langsam der Kaminöffnung zuwand.

„Sind von der Familie Jansen weitere Nachrichten eingelaufen?" fragte Elliot zögernd, nachdem er eine Weile vergeblich

gehofft, daß der Apostel die Unterhaltung auf diesen Gegenstand lenken würde.

„Ganz neuerdings erhielt ich Briefe von unserm New-Yorker Agenten, in denen er sich eingehend über jene Familie ausspricht."

„Sie haben also in der Tat New-York unangefochten verlassen?" fragte Elliot gespannt.

„Wenn die Verbindungen nicht nach allen Richtungen hin unterbrochen wären, so hätten wir wahrscheinlich schon erfahren, daß sie längst in Kalifornien eingetroffen seien und die Landreise von dort aus antraten."

„Welche Route werden sie wählen?" fragte Elliot weiter, während Holmsten kaum noch imstande war, seine ängstliche Spannung hinter einer finsteren Miene zu verbergen.

„Unbedingt den Weg über San Diego. Sie werden der sogenannten spanischen Fährte folgen, und auf dem verlorenen Posten am Virgin-Flusse, nahe an dessen Mündung in den Colorado, Rast halten. Dort treffen sie vermutlich eine Abteilung der Unsrigen, die damit beschäftigt sind, die starken Stämme der Mohave- und Chimehuewe-Indianer zu bekehren und für unsere Zwecke zu gewinnen. Auf Anordnung des Propheten sind schon Boten dorthin entsendet worden, um die Familie Jansen, der sich eine beträchtliche Zahl neu angeworbener Streiter zugesellte, zu veranlassen, auf jenem Posten bis auf weitere Befehle zu verweilen. Wir sind nämlich noch nicht einig, wo wir sie am besten unterbringen, ob hier unten, oder oben in der Stadt. Abraham warnt uns nämlich, nicht unüberlegt zu handeln und dem jungen Mädchen gegenüber vorsichtig zu verfahren."

„Weiß sie um den Tod ihrer Schwester," fragte Holmsten mit erkünstelter Ruhe.

„Keine Silbe," entgegnete der Apostel, „es ist eine böse Aufgabe, sie davon in Kenntnis zu setzen, eine Aufgabe, die natürlich demjenigen zu lösen anheimfällt, dem die reiche Erbin als Gattin zuerkannt wird," und so sprechend wechselte er einen Blick des Einverständnisses mit Elliot.

„Möge sie sich gefügiger und verständiger zeigen, als ihre dahingeschiedene Schwester getan hat," bemerkte Holmsten

finster, indem er den Kopf wieder auf seine Hände und Knie stützte und die Finger in seine dichten, hellblonden Haare vergrub.

„Ihr bezieht Euch auf Eure erste Gattin, die an Euch mit der Liebe einer Romanprinzessin hing und deshalb keine Teilnehmerin an ihrem Glück dulden wollte," erklärte der Apostel, ohne darauf zu achten, daß Holmstens Finger sich immer fester in seine Haare einkrallten. „Sie war zu schwach für solche Erfahrungen; die angestammten Gebräuche standen ihr höher, als die Gesetze und das Glaubensbekenntnis des heiligen Mormonentums. Anders wäre es gewesen, hättet Ihr, als Ihr sie heimführtet, schon eine Gattin besessen. Die Frauen wollen geleitet sein, und zwar ohne zu merken, daß man sie leitet. So werdet ihr erleben, daß unsere junge Bekehrte, wenn sie erst unter uns weilt, sich leichter fügen lernt. Freilich hat Elliot den Vorteil, ihr schon zwei Lebensgefährtinnen vorstellen zu können. Es ist eine Erfahrung, die wir leider noch täglich in unserer Gemeinde wiederholt sehen, daß es für ein junges Mädchen leichter ist, die dritte, vierte, oder sprechen wir von meiner eigenen Familie, die achtzehnte in der Reihe der Gattinnen zu werden, als daß eine junge Frau sich darüber beruhigt, von Zeit zu Zeit eine neue Gefährtin sich zur Seite gestellt zu sehen. Und dennoch, wodurch erwirbt das schwächere Geschlecht sich vor allen Dingen die erhebende Hoffnung und Zuversicht auf das Himmelreich?"

„Es soll sich ja wohl noch eine andere Dame in der Gesellschaft der jungen Jansen befinden?" fragte Elliot, der den Abhandlungen des Apostels nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

„Die Gouvernante, eine Französin und mit Leib und Seele der heiligen Lehre ergeben," antwortete dieser im Geschäftstone; „es sind indessen noch keine Bestimmungen über diese getroffen worden. Da aber die Bekehrung des jungen Mädchens zum großen Teil ihrem Einfluß zugeschrieben werden darf, so wäre es wohl recht und billig, dafür auch ihre eigenen Wünsche zu berücksichtigen. Überläßt sie die Wahl eines Gatten dem Propheten, so ist vorauszusehen, daß sie demjenigen angesiegelt wird, in dessen Besitz das junge Mädchen und dessen Reichtum

übergehen. Ihr wißt, einem weniger begüterten Manne dürfen keine zu große Lasten aufgebürdet werden. Und dann," fuhr der Apostel fort, und seine Augen leuchteten in unheimlichem Feuer, „und dann bedenkt, Herta Jansen soll schön sein, schön wie der junge Tag."

Elliot zuckte verächtlich mit den Achseln. „Ich füge mich in den Willen unseres kirchlichen und politischen Oberhauptes, in meinen Augen die höchste Macht dieser Welt," sagte er endlich mit dem Ausdruck eines Märtyrers, „und wenn ich selbst dabei einen Wunsch hege, so ist es der, daß Herta Jansen, nachdem sie durch den Segen der Kirche die Meinige geworden ist, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester an Kindes Statt annehme."

Holmsten fuhr aus seiner nachdenkenden Stellung empor und starrte den Kommandanten eine Weile verwundert an. „Sie soll es, sie soll es," sagte er dann mit dumpfer Stimme, Elliot die Hand hinhaltend, „aber ich stelle die Bedingung: es bleibt bei der alten Verabredung."

Elliot schlug in die dargebotene Rechte ein, und was sie auch immer miteinander verabredet haben mochten, durch tausend Eidschwüre hätten sie sich nicht für gebundener halten können, als durch den in Gegenwart des Apostels gewechselten Handschlag.

„Gehen wir also zu dem ernsteren Teil meiner Sendung über," sagte der Apostel, sobald er gewahrte, daß Elliot und Holmsten sich über die zwischen ihnen schwebende Frage geeinigt hatten. „Es betrifft das Wohl und Wehe unseres Staates, und nicht weniger Eure Privatangelegenheiten.

„Niemand kann ahnen, ob die Vorsehung noch weitere Heimsuchungen über unser verfolgtes Volk verhängt hat. Wir müssen auf alles vorbereitet sein. Unsere Feinde mögen anrücken, wie Herden schädlicher Heuschrecken, sie mögen die Gebirgspässe mit ihren Leibern ausfüllen und in unser gesegnetes, Gott geweihtes Tal eindringen, aber sie dürfen nichts finden, als rauchende Trümmerhaufen und verwüstete Felder. Auf den unzugänglichen Abhängen der Berge werden die Mutigsten unseres Volkes auf sie lauern und, bei Nacht

wie bei Tage, wo sie es am wenigsten erwarten, niederstürzen und Tod und Verderben in ihren Reihen verbreiten."

„Doch Weiber, Greise und Kinder sind nicht geschaffen für den Guerillakrieg; für sie muß ein Tor geöffnet werden, durch das sie, wie einst die Israeliten unter Mosis Führung, durch die Wüsten einem friedlichen, gelobten Lande zuziehen."

„Der große Colorado berührt den südlichen Teil unseres Gebietes, und fließt hinunter in den Golf von Kalifornien, wo er sich angesichts der Küsten von Sonora mit dem Meere vereinigt."

„Sonora ist unser Ziel, der Colorado unsere Straße, auf der wir, im schlimmsten Falle, unsere Weiber und Kinder in Sicherheit bringen. Der Colorado ist ein gefährlicher Strom, jedoch schiffbar für Flöße und flachgehende Fahrzeuge. Unsere Feinde stehen im Begriff, den großen Wüstenstrom mittelst eines kleinen Dampfbootes zu erforschen; nach den neuesten Nachrichten waren sie schon bis an die Dörfer der Mohave-Indianer vorgedrungen. Unsere dorthin entsendeten Männer haben den Auftrag erhalten, sich mit Hilfe der Eingeborenen des Dampfbootes zu bemächtigen und dessen Bemannung gefangen zu nehmen, sie im Fall des Widerstandes zu töten, oder durch die Eingeborenen töten zu lassen. Besitzen wir das Dampfboot, so gehört der Colorado uns; denn das nahe seiner Mündung gelegene Fort wird einigen Hundert unserer entschlossensten Gebirgsjäger nicht lange Stand halten. Ehe aber Verstärkungen in hinreichender Anzahl eingetroffen sind, um uns den Besitz des Colorado streitig zu machen, befindet sich das heilige Volk der Mormonen im Staate Sonora, wohin der Arm der Gentiles nicht reicht, und wo unserer eine gastliche Aufnahme harret. Doch merkt auf, meine Brüder, es ist dies ein Ausweg, der nur im äußersten Notfall eingeschlagen werden darf und bis dahin selbst unserem Volke ein Geheimnis bleiben muß. Es gibt sogar unter den Auserwählten des Herrn Schwachherzige, die, um einem blutigen Kampfe auszuweichen, auf sofortige Auswanderung dringen und Mißstimmung und Zwietracht in unseren Reihen verbreiten würden. Ihr gehört zu den wenigen Auserwählten, die mit allen Plänen des Propheten

vertraut gemacht werden sollen, um ihm desto nachhaltiger mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können.

„Ihr, Bruder Elliot, seid dazu auserkoren, die Dinge am Colorado in Eure Hand zu nehmen und dort über unser Wohl zu wachen. Ihr werdet daher den Befehl über Fort Utah einem andern übertragen, und Euch innerhalb zweier Tage auf den Weg nach der Mündung des Rio Virgin begeben. Hier sind die Papiere, die Euch als Kommandant jenes Postens beglaubigen," fuhr der Apostel fort, indem er Elliot einen dicken versiegelten Brief überreichte. „Ihr seid der Befehlshaber aller dort anwesenden Mormonen, sowie auch derjenigen, die voraussichtlich innerhalb der nächsten Monate von der kalifornischen Küste aus dort eintreffen werden. Der Prophet setzt in Euch das unbedingte Vertrauen, nehmt daher die Vorteile unseres Volkes wahr. Befestigt den Posten, wenn Ihr es für nötig haltet, gebt ihn auf, wenn er Euch überflüssig erscheint. Behaltet die Leute bei Euch, wenn Ihr glaubt, sie verwenden zu können, schickt hierher, was Ihr nicht gebraucht und was Euch hinderlich ist, oder kommt selbst mit allen, wenn Ihr es für ratsam erachtet."

Elliot nickte zustimmend. „Ist es wahrscheinlich, daß ich über kurz oder lang nach der Salzseestadt berufen werde?" fragte er dann, gespannt zu dem Apostel emporblickend.

„Die Augen unseres Präsidenten sind beständig auf Euch gerichtet," antwortete dieser, „und ich bezweifle nicht, daß Ihr bald in die Gesellschaft der Oberen eintreten werdet. Vorläufig aber gehorcht blindlings den Euch zugehenden Befehlen, die nur zum Wohle des Staates und zu dem Eurigen erteilt werden. Den Beweis dafür habt Ihr soeben erhalten, denn nicht allein der politischen Wichtigkeit wegen seid Ihr zu dieser Sendung auserkoren worden, sondern auch weil Ihr auf diesem Wege mit der Euch bestimmten Gattin zusammentrefft. Es wird Euch die Gelegenheit geboten, während der Herreise, im steten Verkehr mit dem jungen Mädchen einen entscheidenden Einfluß auf das noch ungeschulte Gemüt zu gewinnen. Abraham schreibt übrigens von New-York aus Wunderdinge über den Charakter des schönen Kindes. Voraussichtlich haben auch Jansen und

Rynolds sie schon im allgemeinen vorbereitet. Ihr werdet daher kaum noch auf ernste Schwierigkeiten stoßen, und da ferner das große Vermögen nur zwischen Euch und Holmsten zur Teilung kommt, so liegt wohl klar am Tage, daß zwei Leute, die über so beträchtliche Mittel zu verfügen haben und dadurch zu den einflußreichsten Stellen berechtigt sind, nicht lange in untergeordneten Verhältnissen bleiben können."

Während des letzten Teils seiner Rede gewahrte der Apostel, daß die beiden Männer sich aus ihrer nachdenkenden Stellung aufrichteten und mit enthusiastisch glühenden Augen zu ihm hinüberschauten.

„Wen soll ich zu meinem Begleiter wählen, oder soll ich allein an den Rio Virgin hinabziehen?" fragte Elliot mit entschlossenem Wesen.

„Allein die wochenlange Reise durch die winterlichen Wüsten anzutreten, dürfte wohl zu gefährlich sein," antwortete der Apostel. „Ihr wählt zwei oder drei von Euern Leuten, die Ihr am geeignetsten für das Unternehmen haltet, außerdem soll Euch der Schlangen-Indianer hier begleiten. Er versteht notdürftig die Sprachen der Eingeborenen am Colorado, und kann Euch daher zugleich als Dolmetscher und Späher dienen."

Der Indianer saß noch immer in seiner teilnahmlosen Stellung da; nur gelegentlich machte er eine kurze Bewegung, um die weiße Asche in seiner Pfeife niederzudrücken, oder zwischen den flackernden Holzscheiten zu schüren. Die Unterhaltung, deren Zeuge er gewesen war, schien er nicht verstanden oder nicht beachtet zu haben, denn sogar als der Apostel seiner erwähnte, blieb er so starr und unbeweglich, als sei er gegen alle äußeren Eindrücke vollständig abgestorben.

Elliot betrachtete ihn eine Weile sinnend. Er kannte ihn schon lange als einen verschlagenen Menschen, der sich zwar bei mehr als einer Gelegenheit als treu und zuverlässig ausgewiesen hatte, dem er aber, seiner Habgier wegen, doch nicht glaubte trauen zu dürfen.

Doch gab er sich den Anschein, als wenn er sich über die Gesellschaft des Indianers freue, und ihm die Hand reichend fragte er, ob er ihn auch gern an den Rio Virgin begleite.

„La Bataille ein Mormone," antwortete der wilde Krieger, indem er seine Hand langsam in die Elliots legte, „alle Indianer Mormonen; sie leben in der Wüste, als Kinder der verloren gegangenen Stämme. Viele wissen es, viele wissen es nicht. Die es aber wissen, hören gern die Befehle des weisen Vaters am Salzsee. Der weise Vater am Salzsee hat La Bataille geboten, an den Rio Virgin zu ziehen, und daher tut La Bataille es gern."

„Lieber hätte ich gehört, daß du auch meinetwegen gern mitzögest," versetzte Elliot mit einem Anflug von Mißvergnügen über die Antwort des mit allen Wendungen der zivilisierten Sprache so vertrauten Häuptlings, „doch wenn du genau nach den Befehlen des weisen Vaters am Salzsee handelst, dann werden wir auf unserer Reise gute Gefährten sein."

Der Indianer nickte kaum merklich, und gleich darauf hatte er wieder seine scheinbar teilnahmlose Stellung angenommen.

Da die Nacht schon ziemlich weit vorgeschritten war, begann Elliot jetzt aus Decken und Büffelhäuten für seine Gäste ein Lager vor dem Kamin herzustellen, worauf er sich nach der andern Seite des Hauses hinüber begab, um die Seinigen von der bevorstehenden schleunigen Abreise in Kenntnis zu setzen.

Der Apostel, Holmsten und La Bataille wechselten nur noch wenige Worte miteinander. Der scharfe Ritt des Tages und die Kälte hatten sie ermüdet; sie wickelten sich daher in die für sie bestimmten Decken, und bald darauf verrieten die tiefen und regelmäßigen Atemzüge, daß sie eingeschlafen waren. —

Draußen aber sank der Schnee fort und fort in dichten Massen nieder, und undurchdringliche Dunkelheit verhüllte das Fort und seine Umgebung. Matte Lichtschimmer fielen durch einzelne kleine Fenster, hinter denen helle Kaminfeuer in Brand gehalten wurden, während am Ausgang des innern Hofes der helle Schein einer Lampe und eines flackernden Scheiterhaufens durch eine schlecht verhangene Tür ins Freie drang.

Drei bewaffnete Männer umkreisten in Begleitung von Hunden die Palisaden. Obgleich sie sich von den Eingeborenen gefürchtet, die Vereinigten Staaten-Truppen aber weit auf jener Seite des Wahsatch-Gebirges wußten, so ließen sie doch keinen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nach. Die Nacht war ja so schwarz, so recht zu feindlichen Überfällen geschaffen; und die Nacht in den westlichen wilden Regionen ist keines Menschen Freund. —

Elftes Kapitel.

Am Rio Virgin.

Wenn es auf der Erde Punkte gibt, von denen man, ihrer Lieblichkeit wegen, sagen möchte: „Hier hat Gott die Welt geschaffen," so gibt es auch wieder andere, von denen man zu behaupten geneigt ist, daß sie an den Schöpfungstagen so weit entfernt und so versteckt lagen, daß keine einzige der in Fülle ausgestreuten Segnungen sie erreichte, und sie daher öde und starr, als Überreste des vorweltlichen Chaos, liegen blieben, um auf ewige Zeiten von Menschen und Tieren, ja sogar von dem geringsten organischen Leben ängstlich gemieden zu werden.

Ein solcher Punkt, oder vielmehr eine solch umfangreiche Fläche des vorweltlichen Chaos befindet sich da, wo der auf der Westseite der Rocky-Mountains entspringende Colorado, auf seinem Wege nach dem Golf von Kalifornien, das gewaltige Hochland zwischen Neu-Mexiko und Kalifornien durchschneidet und diese beiden Staaten durch furchtbare, unzugängliche Schluchten voneinander trennt.

Wer sich am Rande der endlosen Grasfluren Missouris befindet, oder die schrecklichen afrikanischen Sandsteppen vor sich sieht und seine Gedanken nach einem fernen Ziel hinübersendet, der weiß, daß keine unübersteiglichen Hindernisse ihn von diesen trennen, wenn er sich verständig mit allem aus-

gerüstet hat, was der Bodengestaltung, dem Klima und den ganzen Verhältnissen des von ihm zu durchwandernden Landes entspricht.

Auf dem Hochlande von Neu-Mexiko ist es anders.

Mag der Mensch sich umgeben haben mit den größten Bequemlichkeiten des Lebens; mögen kühne Herzen und starke Hände im Überfluß ihn begleiten; mag er alle Hilfsmittel und Gerätschaften, die es ermöglichen, die höchsten Gebirge die reißendsten Ströme zu überschreiten, mit sich führen, gelangt er auf das zerklüftete Hochland von Neu-Mexiko, wo meilentiefe*) Schluchten mit senkrechten Wänden sich vor ihm öffnen, dann wird er sich erst seiner Ohnmacht bewußt.

Er, der furchtlos nach den Gipfeln der über die Wolken hinausragenden Berge hinaufblickte und mit Vermessenheit das Leben an ihre Ersteigung wagte, am Rande der Abgründe, in deren Tiefe alles vor dem erschreckten Auge ineinander verschwimmt, wird er schwindelnd zurückbeben, und ratlos irrt sein Blick umher, nach einem Auswege aus diesem furchtbar erhabenen Labyrinth spähend!

Überall die scheinbar ununterbrochene Ebene mit den spärlich zerstreuten, verkrüppelten Zederbüschen; überall festes, massives Gestein, durchfurcht von Schluchten, die, erst aus geringer Entfernung bemerkbar, in den Mittelpunkt der Erde hinabzuführen scheinen; über dem dürren, wasserarmen Hochlande aber der lichtblaue, regenlose Himmel, und tief, tief unten, unerreichbar tief, der wilde Strom, der schäumend über niedergebrochene Felsblöcke und grobes Geröll dahindonnert.

Wehe dem Menschen, der sich dorthin verirrt und bei seinem Suchen nach einem Labetrunk plötzlich den Weg hinter sich abgeschnitten findet! Das Auge, das sich anfangs ergötzte an dem Farbenspiel der übereinandergeschichteten mächtigen Gesteinslagen tausendjähriger Epochen, entzündet sich durch den steten Anblick der im Sonnenschein flimmernden grellen Schattierungen; die Hitze des Tages dörrt seine Zunge und erschöpft

*) Die englische Meile gleich 6000 Fuß. Der Höhenunterschied zwischen dem Hochplateau und dem Spiegel des Colorado beträgt stellenweise über 7000 Fuß.

seine Kräfte in den glühend heißen Steinkesseln; die eisige Nachtluft erstarrt seine Glieder auf derselben Stelle, auf der ihn wenige Stunden vorher die unerträgliche Glut zu ersticken drohte. Vergeblich forscht er nach Spuren des Wildes, um, ihnen folgend, an das Ende seiner Qualen zu gelangen; denn scheu flieht das Wild jene Regionen, und wenn es wirklich dort hinabgelangte, der feste rote Sandstein, auf dem der Wetterstrahl kaum eine Spur zurückzulassen vermag, würde auch nicht den leisesten Abdruck des schärfsten Hufes annehmen. —

In den Lüften kreist der Adler und majestätisch senkt er sich in die grausigen Tiefen hinab; im Schaum des Colorado spielt furchtlos die Gebirgsforelle, der Mensch aber schaut verzweifelnd um sich, von allen Seiten starrt ihm der Untergang in gräßlichster Gestalt entgegen. —

Das eigentliche massive Hochland, das sich bis zu neuntausend Fuß hoch über den Meeresspiegel erhebt, während der Colorado sein Bett schon bis auf fünfzehnhundert Fuß hinabgebrochen und gewühlt hat, beginnt von Süden aus erst oberhalb der Mündung des Rio Virgin. Bis dahin wechseln vegetationslose Kiesebenen mit nackten Gebirgszügen ab, und verhältnismäßig klein sind die kulturfähigen Talstreifen, die den Lauf größerer Gewässer bezeichnen.

Es erfordert daher eine große Entsagung, gepaart mit unerschütterlicher Kühnheit, sich inmitten dieser furchtbaren Wüsten niederzulassen und irgend einen kleinen, fruchtbaren Talwinkel zur Heimat zu wählen, um dort die Zeit, ähnlich einem lebendig Begrabenen, hinzubringen.

Aber wovor die meisten zurückschrecken, damit macht der Mormone sich vertraut; seine Energie scheint mit den Hindernissen zu wachsen und beseelt von religiösem Fanatismus sucht er eine Ehre darin, den Kampf mit den Verhältnissen, den Elementen und der Bodengestaltung einzugehen und siegreich zu bestehen.

So ist denn auch hart am Rande des eben beschriebenen Hochlandes und in der Mitte einer nicht minder ungastlichen Wildnis, nämlich am Rio Virgin, vom großen Salzsee aus eine kleine Niederlassung gegründet worden.

Diese wird indessen, des Mangels an hinreichendem fruchtbaren Boden wegen, weniger als ein dauernder Aufenthalt von Menschen betrachtet. Sie soll vielmehr eine Art von Station bilden, um den von der Küste der Südsee aus heraufkommenden Emigrantenzügen Gelegenheit zu längerer Rast zu bieten und ihnen die Weiterreise nach der heiligen Stadt zu erleichtern. —

Drei Wochen waren seit dem Besuch des Apostels auf Fort Utah verstrichen, da bot jene Ansiedelung am Rio Virgin das Bild eines überaus regen Verkehrs. In der Niederung, die ein spärlicher Mantel frischen Frühlingsgrases deckte, weidete eine starke Herde von Maultieren und Pferden; um die Hütten herum standen Reihen großer, mit Leinwand gedeckter Wagen und mehrere leicht gebaute Reisekaleschen. Rauchsäulen entstiegen den Schornsteinen und den Lagerfeuern, die in weiterem Umkreise um die Wagen angelegt worden waren, und zwischen Hütten und Wagen, bei den Herden und vor den Feuern bewegten sich Männer, Frauen und Kinder, denen man es ansah, daß sie schon eine lange und beschwerliche Reise zurückgelegt hatten, und sich daher doppelt der ihnen gebotenen Tage der Rast erfreuten.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen; lieblich strahlte die Sonne von dem blauen Himmel nieder, und die dem schmalen Talstreifen entkeimenden Gräser und Kräuter trugen einen heitern Schiller; der Rio Virgin, der zur Zeit kaum den Boden seines Bettes bedeckte, sprudelte lustig über buntfarbiges Gestein dahin und polterte ausgelassen gegen die in seinem Wege liegenden Porphyrblöcke.

Aber die Berge, deren schroffe und ausgezackten Abhänge jeder Spur von Vegetation entbehrten, verwischten schnell wieder den freundlichen Eindruck, den das zwischen ihnen liegende Bild menschlicher Regsamkeit hervorrief. Dieses aber verlor viel von seinem friedlichen Charakter, wenn man die mit langen Büchsen bewaffneten Schildwachen auf den nächsten Höhen beachtete, oder seine Aufmerksamkeit zwei abseits stehenden, schwarz angestrichenen Wagen zuwendete, auf deren Verdeck das Wort „Munition" mit großen Buchstaben geschrieben stand.

Zwei leichte Berghaubitzen, die neben den Munitionswagen aufgefahren waren und an deren eine Lafette sich eine Schildwache lehnte, dienten ebenfalls nicht dazu, die dort lagernde Karawane als eine solche erscheinen zu lassen, die sich nur auf einen etwaigen Zusammenstoß mit den wilden Eingeborenen vorbereitet hatte.

Eine gewisse Sorglosigkeit war indessen überall vorherrschend; selbst die Schildwachen schienen nicht für die Sicherheit des Lagers zu fürchten, oder sie würden, anstatt ihre Blicke nachlässig nur in die Ferne zu senden, auch der näheren Umgebung ihre Wachsamkeit zugewendet und dort vielleicht manches entdeckt haben, wodurch ihr Mißtrauen wachgerufen worden wäre.

Da das Tal ringsum von Felsen abgeschlossen war, der Ausgang wie der Eingang in dasselbe vom Lager aus übersehen werden konnte, so hatte man der Herde gestattet, sich nach Willkür zu zerstreuen und, je nach Bedürfnis bald nach verdorrten, aber süßen Grasbüscheln zwischen dem Gestein, bald nach frischen Kräutern in der Niederung zu suchen, oder auch, um zu trinken, an den Fluß hinabzusteigen.

Wie der Fluß sich auf der Südseite des Tales zwischen hoch aufstrebenden Felswänden verlor, so entströmte er auf der Nordseite einem ähnlichen Engpaß, und gerade in der Nähe von diesem letztern war es, wo die Tiere sich vorzugsweise zum Wasser hinabbegaben, weil sich dort bei einer kurzen Biegung durch das Anschwemmen von Sand eine natürliche, leicht zugängliche Tränke gebildet hatte.

Die meisten der Leute hatten sich eben zum Frühmahl niedergelassen, und nur noch vereinzelte Gestalten bewegten sich zwischen den Feuern und Feldtischen hin und her, als abermals ein schönes, kräftiges Pferd sich der Tränke näherte und, die tiefste Stelle des Wassers aufsuchend, sich nach Herzenslust aus den klaren Fluten labte.

Während es noch trank, fielen seine Blicke auf einen Streifen grüner Binsenhalme, die in dem Paß, hart am Rande des Wassers, dem feuchten Erdreich entsprossen zu sein schienen, in der Tat aber nur mit hinterlistiger Absicht dorthin gelegt worden war.

Das Pferd wieherte leise vor Freude, als es seine Lieblingsspeise erkannte, denn nur sehr kärglich war ihm dergleichen in den letzten Monaten zuteil geworden, und ohne zu zögern schritt es in den Paß hinein, vorsichtig den mit Wasser bedeckten Boden unter sich prüfend.

Sehr bald befand es sich außerhalb des Gesichtskreises der Schildwachen und Hüter, und nur noch wenig Schritte trennten es von dem erwünschten Futter.

Plötzlich schien sein Argwohn zu erwachen, denn es blieb stehen, und indem es den Kopf weit vorreckte und die jungen Binsen beschnupperte, stieß es schnaubend den Atem durch die gespreizten Nüstern und gleichzeitig richtete es sich, wie um zu lauschen, empor.

Da schoben sich einige Fuß hoch über ihm aus einer Felsspalte zwei schwarz behaarte zottige Köpfe geräuschlos hervor, denen eben so leise vier braune, mit kurzen starken Bogen bewaffnete Hände nachfolgten. Die Bogen krümmten sich, ein singender, scharfer Ton wurde vernehmbar, und zwei lange Rohrpfeile hafteten gleich darauf in den Weichen und zwischen den Vorderrippen des armen Tieres.

Schmerzlich zuckte es zusammen, als die mit scharfen Steinspitzen versehenen Geschosse in seinen Körper eindrangen, allein seine Todesangst war so groß, und das Entsetzen lähmte seine Kräfte in so hohem Grade, daß es sich, trotzdem die Wunden von keiner schnell tötenden Wirkung begleitet waren, nicht von der Stelle zu rühren vermochte, und ruhig duldete, daß die beiden Wilden ihm von ihrem Versteck aus, jeder schnell hintereinander noch drei Pfeile zusendeten.

Bei den letzten Schüssen erst wankte es, und einen flehenden Blick nach der Stelle hinaufsendend, von wo aus es den Tod empfangen hatte, sank es zuerst auf die Knie und dann auf die Seite nieder, in der die Geschosse hafteten, im Falle die schwanken Schäfte zerknickend.

Kaum sahen die Wilden, daß ihre List von dem erhofften Erfolge gekrönt war, so kletterten sie wie Affen von der Felswand nieder, und während der eine sich auf den Hals des Pferdes warf und mittelst eines kurzen, schartigen Messers dessen Luft-

röhre durchschnitt, eilte der andere mit unglaublicher Gewandtheit bis an die Öffnung des Passes vor, von wo aus er unbemerkt einen spähenden Blick über das Mormonenlager sandte.

Eine teuflische Freude leuchtete in dem tierischen Gesicht des kleinen, hagern, ungestalteten Indianers auf, als er bemerkte, daß keine ungewöhnliche Bewegung sich unter den von ihm beobachteten Leuten kundgab, also sie und ihr hinterlistiges Verfahren unentdeckt geblieben waren. Der Ausdruck der Freude verwandelte sich aber in den unersättlicher Gier, sobald er sich umwendete und das Wasser, in dem er watete, von Blut gerötet sah. Den Bogen hatte er zu dem zerrissenen Köcher auf den Rücken gehangen, ein breites langes Messer, aus einem Stück von dem Reifen eines Wagenrades angefertigt, blitzte in seiner Hand, doch ehe er sich gleich seinem Gefährten über das verendende Pferd hinwarf, ließ er einen kurzen zischenden Ton in den Paß hinein erschallen.

Auf dieses Signal plätscherte es hinter der nächsten Biegung der Felsenstraße in dem Wasser und wie scheußliche Gnomen kamen noch gegen zwanzig häßliche kleine Gestalten jeden Alters und Geschlechts herbeigestürzt. Alle waren unbekleidet, nur ein Bündel dürren Grases vertrat die Stelle des indianischen Schurzes, während die langen struppigen Haare, wie Stacheln, von den Schädeln steif abstanden, und die mit einer dicken Lage von Fett und Schmutz überzogenen Gesichtszüge und Glieder kaum noch eine Ähnlichkeit mit menschlichen Geschöpfen trugen.

Eilfertig, wie Wölfe, aber auch so geräuschlos sprangen sie herbei; in den Händen trugen sie Messer, geschärfte Metallstücke und Steine, und kaum hatten sie die Stelle erreicht, wo die beiden ersten Wilden schon mit dem Zerlegen des Fleisches beschäftigt waren, so verschwand auch der Körper des im seichten Wasser liegenden Pferdes in einem dichten Gewühl von braunen Gliedern, über die dann gar seltsam hin und wieder die schwarzen zottigen Köpfe emportauchten.

Mehrere Minuten vergingen, ohne daß ein anderes Geräusch zu vernehmen gewesen wäre, als das Zerren und Reißen an dem

Fleisch und den Knochen, und das leise unwillige Schnattern, mit dem die elenden Geschöpfe sich gegenseitig ihre Beute streitig machten. Dann aber löste sich der widerwärtige Knäuel und einzeln entflohen die mit Blut besudelten Gestalten, jede beladen mit einem Gliede oder einem Stück Fleisch des geschlachteten Pferdes, wie es gerade der Zufall in die Hände geführt oder den Kräften entsprechend gewesen war.

Die beiden Männer, die das Pferd getötet hatten, waren die letzten; doch nicht eher folgten sie ihren Stammesgenossen nach, als bis sie noch einmal in die Mündung des Passes geschlichen waren und von dort aus zu den beim Frühmahl beschäftigten Mormonen hinübergespäht hatten.

Als dann endlich auch sie zwischen dem aufstrebenden Gestein verschwanden, da befand sich auf der eben noch so unheimlich belebten Stelle nichts, als der Kopf des Pferdes und eine große Blutlache, die von dem eilig fließenden Wasser dem Lager zugetrieben wurde. —

Allmählich erhoben die Mormonen sich von den Feldtischen und vom grünen Rasen, auf dem für die meisten gedeckt gewesen war, und geschäftig begaben sich Frauen und Kinder an den Fluß, um die gebrauchten Gerätschaften zu reinigen. Kaum aber hatten die ersten den nur wenig Wasser führenden Bach erreicht, so schauten sie mit Schrecken auf die von Blut geröteten Fluten.

Auf ihren Ruf eilten von allen Seiten Männer herbei, und nachdem diese sich überzeugt hatten, daß die Farbe des Wassers wirklich von frisch vergossenem Blute herrühre, trennten sich ein Dutzend bewaffnete Jäger von der übrigen Gesellschaft und folgten langsamen Schrittes dem Flüßchen stromaufwärts, um die Ursache dieser verdächtigen Erscheinung zu erforschen.

Mit großer Vorsicht drangen sie in den Paß ein, und Entsetzen bemächtigte sich aller, als sie plötzlich den blutigen Kopf eines ihrer besten Pferde gewahrten und dadurch den Beweis von der Nähe feindlicher Indianer erhielten.

Ihr erster Gedanke war, daß ihr Lager umzingelt sei und im nächsten Augenblick die unsichtbaren Feinde aus den Schluch-

ten und Felsspalten hervorstürzen und mit einem Blutbade unter den wehrlosen Weibern und Kindern beginnen würden.

Vollen Laufs eilten sie daher nach dem Lager zurück, wo sie sogleich die ganze streitbare Mannschaft zusammenriefen, um so schnell wie möglich die nötigen Maßregeln zur Verteidigung zu treffen.

Ein wirres, lebhaftes Treiben entstand jetzt unter den Mormonen.

Hier flüchteten Frauen und Kinder nach den Blockhütten, dort verteilten sich die mit Büchsen bewaffneten Männer bei den Wagen, während eine größere Abteilung sich nach dem Rande des Tales hinüberbegab, um die Pferde und Maultiere herbeizutreiben, und zwei andere, jede nur aus vier Mann bestehend, sich anschickten, in die Schluchten einzudringen, um sich eine genauere Kenntnis von ihrer Lage zu verschaffen.

Die Patrouillen waren aber noch nicht aus dem Gesichtskreise der Zurückbleibenden getreten, da lenkte plötzlich ein jauchzender Ruf und einige unverständliche Worte die Aufmerksamkeit aller nach dem südlichen Talende hinüber.

Auf dem äußersten Rande der schroffen Felswand, hinter der der Rio Virgin in den bis an den Colorado fortlaufenden Engpaß eintrat, standen zwei unbewaffnete und unbekleidete Indianer von riesenhaftem Körperbau, die sich offenbar nicht nur bemerklich machen wollten, sondern auch eine Zusammenkunft mit den Mormonen herbeizuführen wünschten.

Selbstverständlich wurden sie als mit zu der Bande gehörig betrachtet, von der in dem gegenüberliegenden Paß die blutigen Zeichen zurückgelassen worden waren. Die Mündungen mehrerer Büchsen hoben sich, und durch Gebärden und Ruf wurde die Aufforderung an sie gerichtet, in das Tal hinabzusteigen und dort Rede zu stehen.

Die Fremdlinge jedoch verharrten in ihrer ruhigen, würdevollen Haltung, und nur der größere der beiden Krieger, der sich vor seinem Kameraden durch einen um sein Haupt geschlungenen buntfarbigen Schal auszeichnete, hob die Arme über seine hohe Brust zusammen, und rief, noch dichter an den Rand des Felsens herantretend, mehreremale mit wohl-

klingender, auffallend sanfter Stimme das Wort „Achotka"*) hinunter, wobei er in zutraulicher Weise lächelte und nickte.

Die Aufregung der Mormonen wurde dadurch nicht beschwichtigt; im Gegenteil, sie schrieben die sichere Haltung der Fremdlinge dem Bewußtsein zu, sich dort nicht ohne hinreichenden Schutz zu befinden.

Da wandte der mit dem Schal geschmückte Krieger plötzlich den Kopf rückwärts und rief laut und deutlich den Namen „Navarupe" aus, worauf er, seinem breitschulterigen Gefährten voran, gewandt den Abhang hinunterzuklettern begann.

Sie hatten die Hälfte ihres gefährlichen Weges zurückgelegt, da bemerkten die Mormonen daß auf der Stelle, wo die beiden Krieger eben noch gestanden hatten, jetzt ein junger, schlanker Bursche kauerte, der auf geheimnisvolle Weise hinter den nächsten Felsblöcken hervorgeglitten war. Er zeigte ebenfalls, trotzdem sein Gesicht, bis auf einen von der Stirn über die Nase und das Kinn laufenden feuerfarbigen Strich, schwarz bemalt war, ein durchaus friedfertiges Äußere.

Zweifellos war der Bursche als Schildwache dort aufgestellt, um über das Geschick seiner Gefährten zu wachen und, im Falle dieses eine böse Wendung nehmen sollte, seine übrigen Stammesgenossen, die vielleicht zu vielen Hunderten ringsum zwischen den Felsen verborgen waren, sogleich davon in Kenntnis zu setzen.

Die beiden Krieger waren unterdessen im Tal bei den Mormonen eingetroffen und von ihnen sogleich umringt worden. Ihre äußere Erscheinung bewirkte, daß man sie mehr mit bewundernder Teilnahme, als mit besorgnisvoller Abneigung betrachtete. Denn außer dem, daß sie fast eine Kopfeslänge über die größten Mitglieder der Mormonen-Gesellschaft emporragten, waren ihre Körper von so kräftigem, untadelhaftem Bau und so klassisch schönem Ebenmaß, daß man sie mit den Göttergestalten des antiken Olymp hätte vergleichen können.**)

Ein langer, flatternder Schurz von weißem Baumwollenzeug bildete ihre einzige Bekleidung, während Sandalen von dickem,

*) „Achotka," „gut," eine Art Begrüßung der Colorado-Indianer.
**) Diese Schilderung der Mohave-Indianer darf nicht als übertrieben betrachtet werden.

ungegerbtem Leder ihre Füße gegen das scharfe Gestein schützten. Als Schmuck hatten sie nur mehrere Schnüre weißer Perlen um ihren Hals geschlungen, wozu derjenige, der den Turban auf seinem Kopfe trug, noch einen blauen Stein und eine weiße Perle mittelst eines dünnen Riemens an seinem durchstochenen Nasenknorpel befestigt hatte. Ihr Hauptschmuck bestand indessen in den pechschwarzen Haaren, die in unglaublicher Länge und Stärke über ihre Nacken niederfielen. Diese waren mit Hilfe von klebriger Erde in sechszehn bis zwanzig dicke Strähnen zusammengedreht worden und reichten bis tief aufs Kreuz hinab, wo sie alle in gleicher Länge endigten.

Ihre Gesichter trugen den echten indianischen Typus, zeigten aber nichts von dem wilden verschlagenen Ausdruck, der den größten Teil der nordamerikanischen Indianerstämme charakterisiert. Es ruhte sogar eine gewisse Offenheit und Redlichkeit auf ihnen, was zu der Vermutung verleitete, daß sie, anstatt von dem Fleische des Wildes zu leben, ihre Nahrungsstoffe einzig und allein einem üppig spendenden Boden verdankten, was im Laufe von Generationen nicht ohne Einfluß auf die Körperbeschaffenheit und Neigungen des Menschen bleiben kann.

Furchtlos schritten sie im Kreise ihrer Eskorte dahin, als diese sie den Hütten zuführte. Der freundliche Ausdruck wich nicht von ihren dunkelbraunen Zügen, er verstärkte sich aber zu einem fröhlichen, harmlosen Lachen, wenn sie gewahrten, daß die Frauen und Kinder scheu vor ihnen zurückprallten und sie nur aus der Ferne mit unverhohlener Scheu betrachteten.

Während sie sich nun auf dem Ufer des Flüßchens dahinbewegten, machte einer ihrer Begleiter sie auf die schwindenden Blutspuren im Wasser aufmerksam, und verdeutlichte ihnen zugleich durch Zeichen, daß weiter oberhalb ein Pferd geraubt und getötet worden sei.

Der Krieger mit dem Schal warf bei dieser Nachricht verächtlich die Lippen empor.

„Wallpais töten Amerikaner Pferd!“ sagte er in schwer verständlichen englischen Worten, der sicherste Beweis, daß er schon früher mit Weißen verkehrt hatte. „Mohaves achotka!

Mohaves nicht töten Pferd! Wallpais schlecht; töten Amerikaner Pferd, töten Amerikaner Mann schlafend!"

Auf dem Wege fragten sie mehrfach nach dem „Kommandante" der Karawane, wobei sie andeuteten, daß sie ihm Mitteilungen zu machen hätten. Sie wiederholten ihre Frage noch einmal, als sie vor der geräumigsten der Hütten angekommen waren, und gleich darauf Jansen und Rynolds ihnen aus der Tür entgegentraten.

„Ich bin der Kommandant," sagte Jansen, indem er auf seine Brust wies und zugleich mit Bewunderung die prachtvollen Gestalten in Augenschein nahm.

„Achotka," versetzten die Indianer mit Befriedigung; dann aber kniete der Wortführer nieder, und nachdem er den Schal von seinem Kopfe losgewunden und vor sich auseinander gebreitet hatte, nahm er mehrere Papiere daraus hervor, von denen er eins seinem Gefährten, das andere aber Jansen darreichte.

Jansen faltete das Papier, das sorgfältig in einer ledernen Umhüllung verborgen gewesen war, auseinander.

„Kairuk, Häuptling des mittleren Mohave-Stammes," las er laut.

„Ich, Mohave-Häuptling," versetzte der Träger der Briefschaften, sich stolz in die Brust werfend.

Jansen schaute ihn prüfend an und las weiter. Es war eins jener Zeugnisse, wie sie von Reisenden, namentlich von den Offizieren der Vereinigten Staaten solchen Indianern erteilt werden, die sich durch besondere Dienstleistungen und Treue bei irgendeiner Gelegenheit ausgezeichnet haben. Die Eingeborenen legen im allgemeinen großen Wert auf dergleichen „sprechende Papiere," denen sie geheime Zauberkräfte zuschreiben; so leuchteten auch Kairuks Augen vor innerem Entzücken, als er abermals einen Beweis von den noch ungebrochenen Kräften seines Amuletts erhielt. Hatte Jansen ihn doch nach dem Anblick des Papiers bei Namen genannt, ohne daß ihm dieser vorher verraten worden wäre.

Nachdem Jansen das Zeugnis Kairuk's zu Ende gelesen, reichte der andere Indianer mit einem eigentümlich schüchternen

Lächeln, das gar merkwürdig gegen seine Hünengestalt kontrastierte, ebenfalls sein sprechendes Papier hin.*)

„Freteba, ein angesehener Krieger, der schon bei mehreren Gelegenheiten seine Friedfertigkeit und seine uneigennützige Vorliebe für die Weißen an den Tag gelegt hat," las Jansen laut genug, um von seiner Umgebung verstanden zu werden.

Freteba nickte freundlich zustimmend, und fast verlegen machte es ihn, als er die Blicke aller Umstehenden mit einer Mischung von Neugier und Teilnahme auf sich gerichtet sah.

„Kairuk und Freteba," begann Jansen, nachdem er Kenntnis von den Zeugnissen genommen, indem er seine Brauen finster zusammenzog, „was führt euch hierher? Wollt ihr vielleicht das Pferd bezahlen, das eure Mohaves getötet haben?"

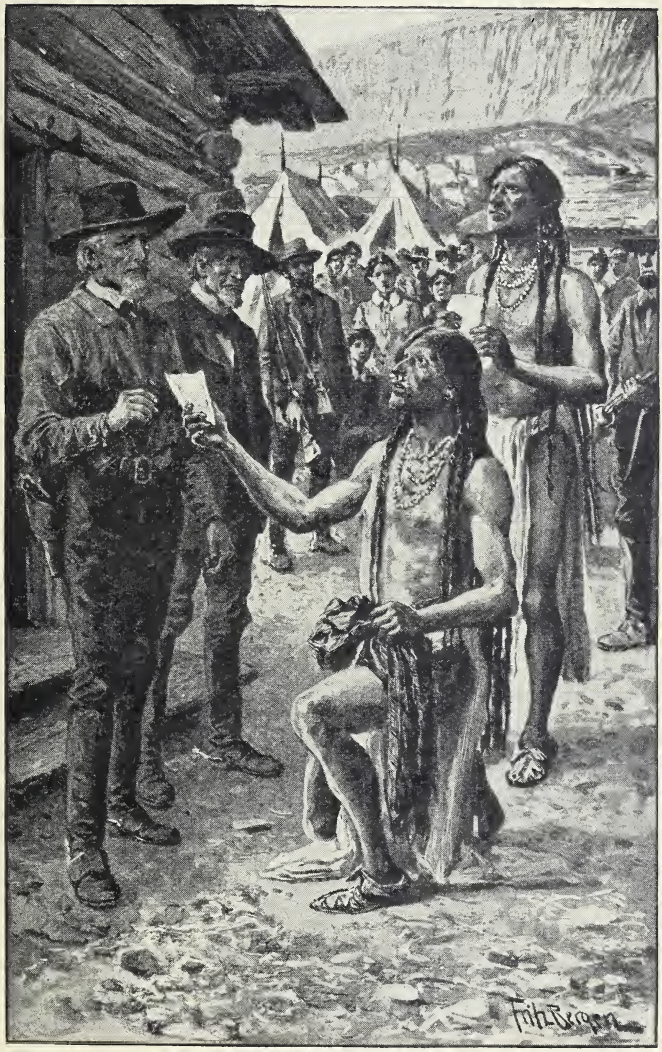
„Mohaves töten nicht Pferd," antwortete Kairuk, und seine Gestalt schien, indem er sich aufrichtete, noch zu wachsen, „Wallpais schlecht, Wallpais töten mehr Pferde, wenn Amerikaner schlafend. Wallpai nicht Bruder von Mohave, Kairuk getauft, Kairuk Mormone," und indem er so sprach, zog er einen andern mit Bleistift geschriebenen Zettel hervor, den er in Jansens Hand legte.

Jansen sah zuerst nach der Unterschrift. Diese mußte ihm nicht fremd sein, denn mit gesteigertem Interesse las er den an den derzeitigen Kommandanten am Rio Virgin gerichteten Brief Zeile für Zeile zu Ende.

Aber indem er die oft undeutlichen Schriftzüge nicht ohne Mühe entzifferte, verfinsterte sich sein undurchdringliches Antlitz immer mehr.

„Der Versuch ist mißglückt," hieß es in dem Schreiben; „die Mohaves, die anfangs geneigt schienen, für uns gegen die Amerikaner Partei zu ergreifen, sind uns im letzten Augenblick untreu geworden. Sie folgten dem schlauen Rat der Gentiles und verhielten sich neutral. Infolgedessen schwimmt das Dampfboot, das wir schon in den Händen zu halten glaubten, wohlbehalten den Colorado hinunter, während der größere

*) Genau nach dem Leben geschildert.



„Achotka," versetzten die Indianer mit Befriedigung; dann aber kniete der Wortführer nieder, nachdem er den Schal von seinem Kopfe losgewunden und vor sich auseinander gebreitet hatte, nahm er mehrere Papiere daraus hervor, von denen er eins seinem Gefährten, das andere aber Jansen darreichte. (S. 183.)

Teil der bewußten Forschungsexpedition auf Maultieren den Weg gegen Osten eingeschlagen hat.*)"

„Kairuk, ein einflußreicher Häuptling, und Ireteba, sein Busenfreund, sind diejenigen, die durch ihr Auftreten unsere Pläne durchkreuzten**). Beide sind schon bei einer frühern Gelegenheit getauft worden,***) zeigen sich aber seit ihrer letzten Zusammenkunft mit den Gentiles dem Mormonismus nur wenig hold. Der Colorado wird mit Gewalt der Waffen offen für uns gehalten werden müssen, und dürften Überbringer dieses Schreibens wohl als Geißeln zu behandeln sein, um später durch ihr Leben und, wenn möglich, durch ihren Einfluß einen freien Abzug auf dem Strome für uns und unsere Gemeinde zu erzwingen. Übersender dieses befinden sich noch im Gebirge, um die Colorado-Indianer zu überwachen."

Jansen hatte den Brief schon längst zu Ende gelesen, und noch immer ruhten seine Blicke auf dem in seinen Händen befindlichen Blatte. Er ging mit sich zu Rate, welchen Weg er nunmehr einzuschlagen habe, und auf welche Weise er den Repräsentanten einer starken und mutigen Nation gegenübertreten solle. Er wünschte sie in seinem Lager festzuhalten und doch nicht dadurch Veranlassung zu einem feindlichen Zusammenstoß zu geben, oder das Leben des Schreibers des Briefes, den er samt seinen Begleitern in der Gewalt der Mohaves wußte, zu gefährden.

Kairuk und Ireteba ahnten nicht, was in der Seele des finstern Mormonen vorging. Wie schon mehrfach bei früheren Gelegenheiten, so hofften sie auch hier auf freundliche Anerkennung der pünktlich ausgeführten Aufträge, und mit erwartungsvoller Spannung beobachteten sie Jansen, der noch immer wie mit Lesen beschäftigt dastand.

Endlich gelangte er zu einem Entschluß; er schaute zu den beiden Kriegern empor, und ihnen zum Zeichen des Dankes die Hand reichend, bedeutete er sie, in die Hütte einzutreten. Die Mohaves taten, wie ihnen geheißen wurde; ehe Jansen

*) Tatsache.
**) Tatsache.
***) Tatsache.

ihnen aber folgte, wendete er sich zu den Leuten, die die Fremdlinge solange bewacht hatten.

„Laßt sie nicht aus den Augen," sagte er leise. „Sie müssen mit Güte oder Gewalt unsere Gefangenen bleiben."

„Wäre es nicht am geratensten, sie zu fesseln?" fragte Rynolds, dessen Herz sich beim Anblick der riesenhaften Gestalten zusammenschnürte; denn soviel Kühnheit er entwickelte, wenn es galt, irgend jemand zu täuschen und zu übervorteilen, so mutlos wurde er, indem er sich die Möglichkeit vergegenwärtigte, inmitten der Wildnis von einigen Hunderten solcher furchtbaren Feinde überfallen zu werden.

„Wir wollen sehen," antwortete Jansen im Davonschreiten, „lieber lasse ich diesen Abtrünnigen die Glieder bis auf die Knochen zusammenschnüren, ehe ich ihnen die Freiheit wiedergebe."

„Tue das nicht, lieber Onkel," sagte plötzlich eine sanfte, mitleidige Stimme, und als er emporschaute, erblickte er Herta, die von der scheibenlosen Fensteröffnung aus die ganze Unterhaltung überhört hatte.

„Nein, lieber Onkel, tue es nicht," wiederholte sie dringender, „diese armen Menschen besitzen ja keinen klaren Begriff von unserer Religion und den Pflichten eines rechtgläubigen Christen. Haben sie sich aber vergangen, so kann es gewiß nicht in böser Absicht geschehen sein. Betrachte sie nur, wie freundlich und harmlos sie zu uns herüberschauen." Indem das junge warmherzige Mädchen so sprach, näherte es sich festen Schrittes den beiden Wilden, ihnen mit lieblichen Lächeln die Hand reichend.

Die Mohaves waren bis in die Mitte des Gemachs vorgeschritten, als sie plötzlich die am Fenster lauschende junge Mormonin entdeckten und wie gebannt auf derselben Stelle stehenblieben. Auf ihren Zügen spiegelten sich zugleich Furcht und Bewunderung, denn wenn sie auch kurz vorher schon weißen Frauen begegnet waren, so hatten sie doch nie in ihrem Leben etwas kennen gelernt, was Hertas anmutiger Erscheinung gleichgekommen wäre. Sie hielten sie offenbar für ein überirdisches Wesen, und kaum wagten sie zu atmen, als das junge Mädchen

sich ihnen zuwendete und dann, Jansen entgegentretend, mit gütigen Worten die Rolle der Vermittlerin übernahm.

Als sie aber, ohne die geringste Spur von Besorgnis, Kairuk und danach Ireteba die Hand drückte, da strahlten deren braune gutmütige Gesichter vor Entzücken, und indem sie mit ihren schmalen schöngeformten Händen schmeichelnd über Hertas Arm strichen, wiederholten sie einmal über das andere in tiefen milden Tönen das bezeichnende Wort „Achotka."

Jansen hatte unterdessen seine Nichte sanft zur Seite geschoben und betrachtete noch immer aufmerksam den jetzt vor ihm stehenden Häuptling.

„Kind," hob er endlich an, sich halb nach Herta umwendend, „du glaubst überall nur gute Menschen zu sehen; selbst diesen Wilden, die uns den größten Schaden zugefügt haben, schreibst du ehrenwerte Gesinnungen zu. Überlasse es Männern, in dieser Sache eine Entscheidung zu treffen. Ich wiederhole dir, unser aller Leben hängt vielleicht davon ab, diese mehr als verdächtigen Krieger in unserer Gewalt zurückzubehalten. Es bleibt dabei, sie verlassen unser Lager nicht wieder, und müßte ich ihnen selbst die Glieder bis auf die Sehnen durchschnüren."

„Sie kamen vertrauensvoll und unbewaffnet, sie kamen als Boten," unterbrach Herta ihren Onkel, nur mit Mühe die Tränen zurückdrängend, die dessen zornig erhobene Stimme ihr in die Augen getrieben hatte.

„Sie kamen als Abtrünnige, die vergessen haben, daß sie die heilige Taufe empfingen," entgegnete Jansen etwas milder. „Du glaubst mir nicht, trotzdem du weißt, daß durch diese Eingeborenen, durch ihre Genossen wenigstens, erst vor einer halben Stunde unser bestes Pferd getötet wurde."

„Wallpais töten Mormonen Pferd, Wallpais böse," sagte Kairuk, der die letzten Worte Jansens verstanden hatte.

„Du hörst es, diese Leute sind unschuldig, behandle sie daher nicht so streng," versetzte Herta, die in den Augen ihres Onkels eine verhaltene Drohung zu entdecken glaubte.

Jansen war im Begriff, etwas zu entgegnen, wurde aber unterbrochen durch lautes Rufen, das von der Nordseite des

kleinen Tales herüberschallte und sogleich von allen Seiten beantwortet wurde.

Schnell trat er vor die Tür hinaus, um sich von dem Grund der Störung zu überzeugen. Herta folgte ihm auf dem Fuße, und die beiden Indianer, die sich nunmehr allein in dem Gemach sahen, wollten ebenfalls Gebrauch von ihrer Freiheit machen.

Kaum hatten sie sich aber einige Schritte von der Tür entfernt, so sahen sie sich von mehreren bewaffneten Mormonen umringt, die sie bedeuteten, sich wieder in das Innere der Hütte zurückzubegeben.

Erstaunt blickten die beiden Krieger sich an; sie, die in ihrem Leben noch keinen Zwang kennen gelernt hatten, schienen ein derartiges Ansinnen gar nicht zu verstehen, und erst als sie halb mit Gewalt wieder in das Gemach hineingedrängt wurden, gelangten sie zu dem Bewußtsein, sich wirklich als Gefangene betrachten zu müssen.

Die Folge davon zeigte sich fast augenblicklich in ihren Zügen. Sie waren viel ruhiger geworden, und während Angst und eine Art von Trauer über die Täuschung aus ihren Mienen sprach, so glühte doch auch wieder die Wildheit eines Panthers aus ihren Augen, der sich plötzlich durch eine listig aufgestellte Falle in die Gewalt des Jägers gegeben sieht.

Leise schlichen sie nach dem Fenster und besorgt blickten sie nach dem Felsen hinüber, von dem aus sie die im Lager Versammelten zuerst beobachtet hatten.

Die dort von ihnen aufgestellte Schildwache war verschwunden, dafür aber vernahmen sie aus derselben Richtung einen langen jauchzenden Ton, der, mit eigentümlichen Modulationen ausgestoßen, weithin zwischen den Bergen widerhallte.

Über Kairuks braunes Gesicht glitt ein Lächeln der Befriedigung; denn noch spielte das Echo mit dem Signalruf der indianischen Schildwache, der es nicht entgangen war, daß man den Häuptling und seine Gefährten als Gefangene behandelte, da schlüpfte es auf den Abhängen hinter den Felsblöcken, aus den Schluchten und aus den Spalten im Gestein hervor, und eh' eine weitere Minute verstrich, war die südliche Hälfte der

zackigen Taleinfassung übersät mit schwarzbehaarten Köpfen und braunen schlanken Gliedern, die nur auf ein Zeichen harrten, sich zu erheben und sich als einige Hundert mit Keulen, Bogen und Pfeilen bewaffneter Mohaves auszuweisen.

Das unverhoffte Erscheinen der zahlreichen eingeborenen Krieger, und die vollständige Ungewißheit über deren Absichten wirkten so lähmend auf alle Mitglieder der Karawane, daß man darüber ganz vergaß, weshalb kurz vorher das Lager alarmiert worden war. Jansen glaubte daher seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich hinter den Hügeln hervor ein halbes Dutzend Reiter auf sich zutraben sah, die er sogleich für reisende Mormonen erkannte.

„Beruhige dich, mein Kind," sagte er zu Herta, die mit ängstlicher Spannung dem weiteren Verlauf der Dinge entgegenharrte, „beruhige dich, die Gefahr ist nur vorübergehend, denn siehe, dort erhalten wir Verstärkung. Geh' nicht in die Hütte," fuhr er fort, als er bemerkte, daß Herta sich nach der Tür zurückzog; „die Mohaves sind drinnen, man kann diesen Wilden nicht trauen."

Herta schien aber die Worte ihres Onkels zu überhören; denn ohne die Ankunft der Fremden abzuwarten, begab sie sich in das Gemach, und furchtlos trat sie zu Kairuk, der, gleich seinem Gefährten, mit ernster Teilnahme durch das Fenster nach den durch die Stammesgenossen belebten Bergabhängen hinaufblickte.

Der Häuptling war so sehr in Betrachtungen versunken, daß er Herta nicht eher bemerkte, als bis sie leise seinen Arm berührte und dann mit fragender Gebärde nach den besetzten Höhen hinaufwies.

„Mohaves, Mohaves, viel Mohaves," sagte er mit freundlichem Kopfnicken, indem er einen Schritt von dem Fenster zurücktrat, um Herta einen bessern Überblick zu gewähren. „Mohaves gut, achotka, nicht töten Pferd, nicht töten Amerikaner," und um seine friedfertigen Gesinnungen zu verdeutlichen, strich er mit seiner braunen Hand schmeichelnd über die hellblonden Flechten des jungen Mädchens, während seine großen schwarzen Augen wieder bewundernd die liebliche Gestalt maßen.

„Die Mohaves sind gut," entgegnete Herta, um verstanden zu werden, des Häuptlings eigene Worte gebrauchend; „wenn sie aber gut sind, dann sagt ihnen, daß sie sich entfernen sollen; sie ängstigen unsere Leute; schaut nur dort hinüber, die Kinder, wie sie weinen, und die Mütter, wie sie für das Leben ihrer Kinder zittern."

Kairuk zuckte lächelnd die Achseln; er hatte Hertas Absicht nicht verstanden. Um der jungen Mormonin Herz aber legte es sich wie Eis, weil sie des Indianers Bewegung deutete, als wenn er unfähig oder nicht geneigt sei, dem drohenden Kampfe vorzubeugen.

Ihre Angst entging den beiden scharfsinnigen Kriegern nicht, und Verlegenheit malte sich auf ihren klugen Mienen, während sie leise miteinander sprachen und den Grund von Hertas Besorgnis zu enträtseln strebten.

„Mohaves fort?" fragte Ireteba endlich, sein ehrliches Gesicht freudestrahlend Herta zuwendend, denn es erfüllte ihn mit Entzücken, unter den wenigen englischen Worten, die er seinem Gedächtnis eingeprägt hatte, vielleicht das rechte aufgefunden zu haben.

„Ja, ja, Mohaves fort!" antwortete Herta mit Eifer, und die Besorgnis, die sich auf ihrem schönen Antlitz spiegelte, verwandelte sich plötzlich in den sprechenden Ausdruck banger Hoffnung.

„Achotka, Mohaves fort, Mohaves fort!" wiederholte Kairuk triumphierend, und ohne eine weitere Äußerung abzuwarten, schritt er eilig zur Tür hinaus.

Offenbar wollte er seinen Kriegern gebieten, sich zurückzuziehen; in seinem Eifer aber, dem jungen Mädchen zu dienen, vergaß er, daß er Gefangener war, und nicht eher erinnerte er sich dieses Umstandes, als bis die draußen aufgestellten Schildwachen, die nicht anders glaubten, als daß er entfliehen wolle, ihm die Mündung ihrer Büchsen entgegenhielten.

Kairuk erschrak, und aus jeder Linie seines Gesichts sprach der bitterste Schmerz, den er über die Beschränkung seiner Freiheit empfand. Auf den Höhen aber richteten sich hundertweise die Hünengestalten der Mohaves empor, und ein Geheul,

so drohend, laut und durchdringend erschallte ringsum, daß selbst die Herzen der kühnsten Mormonen bebten und alle besorgt nach den Hütten hinüberschauten, in denen die Weiber und Kinder untergebracht worden waren.

Kairuk hob seine Arme empor, und fast augenblicklich verstummte der schreckliche Lärm. Seine Krieger hatten das Zeichen wahrgenommen, und gehorsam fügten sie sich seinem Willen. Er selbst warf noch einen trüben Blick um sich, und gesenkten Hauptes schritt er dann wieder der Tür zu, doch was er dachte und was er fühlte, das lag in den Worten: „Mohaves gut; Mormons, Amerikaner, schlecht," die er mit einem tiefen Seufzer vor sich hinmurmelte. Er war niedergeschlagen, doch lag eine natürliche, schwer zu beschreibende Würde in seiner ganzen Haltung, indem er darüber nachdachte, wie er fernerhin seine erbitterten Krieger beruhigen und dem drohenden Blutvergießen vorbeugen könne.*)

Er hatte indessen die Tür noch nicht erreicht, da stürmten Elliot, der auf der andern Seite der Hütte vom Pferde gestiegen war, Jansen und Rynolds mit verstörten Gesichtern herbei.

Jansen hielt den Brief des Propheten in Händen, kraft dessen er den Befehl an den jüngern, aber erfahrenern Elliot übertragen mußte. Er hatte ihn noch nicht geöffnet, doch instinktmäßig duldete er, daß jener sogleich das Kommando übernahm.

„Wer vertritt dem Häuptling den Weg?" fragte Elliot fest und bestimmt, denn er, der schon seit Jahren im Verkehr mit den wildesten Eingeborenen des amerikanischen Kontinents gelebt, übersah auf den ersten Blick die ganze Sachlage. „Entfernt euch, meine Brüder," fuhr er fort, als niemand antwortete, „und wenn euch euer Leben und das eurer Frauen und Kinder lieb ist, dann wage niemand seine Hand gegen die Indianer aufzuheben."

Die Wachen entfernten sich, und Elliot trat nunmehr auf Kairuk zu, der auf der Schwelle der Tür stehen geblieben war.

„La Bataille!" rief der Kommandant aus, und im nächsten

*) Nach dem Leben geschildert.

Augenblick stand der Schlangen-Indianer an seiner Seite, bereit, bei der bevorstehenden Verhandlung als Dolmetscher zu dienen.

Letzterer, obgleich schlank und schön gewachsen, verschwand fast dem riesenhaften Mohave gegenüber. Eine unnachahmliche Geringschätzung thronte aber auf seinem scharfen Adlergesicht, als er die, nach seinen Begriffen einen höheren Grad von Zivilisation verratende Scharlachdecke in malerische Falten um seinen Körper zusammenzog, so daß nur der mit einem leichten zierlichen Tomahawk bewaffnete rechte Arm mit seiner sauber gearbeiteten Umhüllung von weich gegerbtem Antilopenleder sichtbar blieb.

Kairuk hatte derartigen Reichtum allerdings nicht aufzuweisen, doch konnte er nicht umhin, dem fremden Indianer gegenüber mit dem zu prahlen, was ihm von der Natur verliehen worden war. Er verschränkte nämlich die Arme über die breite Brust, eine Lieblingsgewohnheit von ihm, und indem er sich noch gerader emporrichtete und ausreckte, blickte er mit einem mitleidigen Lächeln auf seine Umgebung, selbst auf den hochgewachsenen Jansen und den fast ebenso großen Elliot nieder.

„Die Mormonen sind Kinder der Wüste, wie die Mohaves und alle übrigen Indianerstämme," begann La Bataille endlich im Auftrage Elliots in der Mohave-Sprache, „und deshalb sind die Mormonen Brüder der Mohaves. Warum aber sehe ich so viele Mohaves ohne ihre Weiber, aber bewaffnet mit Keulen und Bogen?"

„Der Weg ist zu weit und zu steinig für die nackten Füße unserer Weiber und Kinder," antwortete Kairuk, noch immer mitleidig lächelnd; „wenn ein Häuptling der Mohaves sich aus seinem Tale entfernt, dann folgen ihm seine Krieger; sie folgen ihm mit Keulen und Bogen, denn die Wallpais und Pai-Utes sind nicht Brüder der Mohaves. Die Mohaves essen Bohnen und Kürbisse, die Wallpais Ratten und Mäuse. — Aber die Mohaves sind Brüder aller weißen Menschen, der Mormonen und der Amerikaner; sie dienen beiden und wollen keinen Krieg; sie wollen aber auch nicht, daß die Amerikaner und Mormonen den Krieg in das Tal des Colorado tragen."

Bei der Mitteilung, daß die Mohaves nicht gesonnen seien, in irgendeiner Weise, ebensowenig für die Mormonen, als gegen sie Partei zu ergreifen, erhielt Elliots Gesicht einen noch finsterern Ausdruck. Er bezwang indessen seinen Unmut, und Kairuk zum Zeichen der Freundschaft die Hand reichend, ließ er ihm durch La Bataille erklären, daß er vollkommen mit ihm einverstanden und nur ein Irrtum Ursache der Beraubung ihrer Freiheit gewesen sei.

Kairuks Gesicht erheiterte sich bei dieser Nachricht, und er rief, wie um die Wahrheit der Aussage zu prüfen, Ireteba aus der Hütte, mit dem er sodann dem nächsten Felsen zuschritt.

Elliot schaute ihnen mit einem Anflug von Argwohn nach; er beruhigte sich indessen wieder, als sie am Fuße der Felsen stehenblieben und einige Worte hinaufriefen.

Was sie hinaufriefen, verstand selbst der Schlangen-Indianer nicht; die Wirkung ihrer Worte war aber eine gewichtige, denn es erhob sich augenblicklich auf allen Abhängen ein ohrenzerreißendes Jauchzen und Gellen, und statt der schwarz behaarten Köpfe und der nackten Glieder wurden die ganzen Gestalten sichtbar, wie sie in kleinere und größere Gruppen zusammentraten und jubelnd sich in der Richtung nach dem Colorado hin entfernten.

Wenn sie auch nicht weit gingen, so war doch anzunehmen, daß sie einen bequemeren Aufenthaltsort aufsuchten, als die Felsenabhänge, wo sie schon den größten Teil der Nacht zugebracht hatten, gewesen. Jedenfalls entfernten sie sich so geräuschvoll, um ihre friedlichen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Kairuk und Ireteba warteten nur so lange, bis sich ihnen drei andere Mohaves zugesellt hatten, worauf sie sich sogleich wieder nach den Hütten zurückbegaben. Sie waren jetzt bewaffnet mit langen Bogen und Rohrpfeilen, ebenso ihre Begleiter; offenbar wollten sie dadurch bekunden, daß sie auf beiden Seiten jeden ferneren Grund zum Mißtrauen als verschwunden betrachteten.

Mit dem Erscheinen Elliots und der durch sein festes und verständiges Auftreten veranlaßten Entfernung der eingeborenen Kriegerhaufen kehrte auch die Ruhe in das Lager der Mormonen

zurück, und von allen Seiten eilten die Mitglieder der Karawane herbei, um den Abgesandten des Propheten zu begrüßen und ihren Dank für die Rettung aus der drohenden Gefahr auszusprechen.

Elliot benahm sich wie ein kluger Feldherr, und wenn sein ernstes Wesen ihn auch keinen Augenblick verließ, so wußte er doch jeden kleinen Umstand schlau zu benutzen, um seinen Einfluß zu heben und das Vertrauen in das Mormonentum, das bei manchem infolge der beschwerlichen Reise vielleicht schon wankend geworden war, zu befestigen. Namentlich waren es die Frauen, die er durch einige leicht hingworfene Worte aufmunterte und auf das friedliche Leben am Salzsee vorbereitete, und geschickt wußte er auszuweichen, wenn die eine oder die andere mit besorgnisvollem Tone des zu ihren Ohren gedrungenen Gerüchts der am Salzsee herrschenden Sitte der Vielweiberei erwähnte.

Die Mohaves waren wieder bei der Hütte eingetroffen und kauerten behaglich um ein kleines Feuer, wo ihnen auf Elliots Anordnung Speisen verabreicht wurden. Die dort versammelten Männer, Frauen und Kinder zerstreuten sich, um ihrer verschiedenen Lagerbeschäftigungen nachzugehen, und erst als Elliot sich überzeugt hatte, daß die nötigen Vorsichtsmaßregeln nicht vernachlässigt wurden und eine Abteilung Jäger zu einer voraussichtlich vergeblichen Verfolgung der Wallpai-Räuber aufgebrochen sei, schickte er sich an, in die Hütte einzutreten und sich den Damen vorzustellen.

Zwölftes Kapitel.

Der schwarze Biber.

Herta Jansen, der sich Demoiselle Corbillon, zitternd vor Angst, zugesellt hatte, war nicht entgangen, daß mit Elliots Erscheinen das Vertrauen der Karawane sich wieder befestigte, und sprach sein Äußeres sie auch wenig an,

so konnte sie doch nicht umhin, einen hohen Grad von Achtung vor ihm zu empfinden, für die verständige und menschenfreundliche Art, in der er die Indianer behandelte und das drohende Ungewitter verscheuchte.

Ihr zweiter Gedanke war, daß der Abgesandte, dessen Namen sie nicht einmal kannte, geraden Weges vom Salzsee komme, und ihr also Nachrichten von ihrer Schwester überbringe. Daher spiegelte sich bange und zugleich freudige Hoffnung auf ihrem vor innerer Aufregung gerötetem Antlitz, als sie dem sie begrüßenden Elliot entgegentrat und ihm mit holdem Lächeln die kleine Hand reichte.

Und Elliot vergaß alles Übrige angesichts der lieblichen Erscheinung; sein wild erregtes Blut drohte ihm die Schläfen zu sprengen, während eine nie gekannte Befangenheit seine Zunge lähmte.

„Ich bringe Euch Gruß und Segen des Propheten, des Nachfolgers unseres heiligen Märtyrers Joseph Smith, meine geliebte Schwester," preßte er endlich heraus, ohne seine verlangenden Blicke von Hertas großen blauen Augen abzuwenden, so daß diese errötete und verwirrt vor sich nieder schaute; „ich selbst aber schätze mich glücklich, der erste zu sein, der Euch auf dem Grund und Boden der Heiligen der letzten Tage nach Eurer langen und gefahrvollen Reise willkommen heißt."

„Von ganzem Herzen danke ich Euch für den Segen und den freundlichen Empfang," antwortete Herta, ihr kindliches Antlitz wieder voll auf Elliot richtend. „Ihr kommt direkt vom Salzsee," fuhr sie gleich darauf fort, und in dem Ton ihrer Stimme verriet sich ihre ängstliche Spannung, „Ihr werdet mir daher Näheres über meine Schwester, die Mrs. Holmsten, mitteilen können."

„Nicht direkt vom Salzsee," antwortete Elliot, der allmählich seine ruhige Überlegung wiedergewonnen hatte; „ich komme von Fort Utah, meiner derzeitigen Heimat."

„So habe ich also wieder vergeblich auf Nachricht von meiner Schwester gehofft?" unterbrach Herta mit klagender Stimme Elliot, und die Tränen traten ihr in die Augen.

„Und dennoch bringe ich Nachrichten, wenn auch keine ganz neuen," versetzte Elliot, der sich bei dem ausbrechenden Schmerze des jungen Mädchens unfähig fühlte, ihr sogleich den vollen Umfang ihres Verlustes einzugestehen. „Sie selbst habe ich seit langer Zeit nicht gesehen, komme ich doch so selten nach dem Salzsee hinauf, aber ihr Kind sah ich, einen lieben, prächtigen Knaben; von ihm kann ich Euch erzählen. O, er ist ein lieber, herziger Junge, und ich bin überzeugt, er wird seiner Tante ein Herz voll kindlicher Liebe entgegentragen."

Während Elliot so sprach, schienen die weicheren Gefühle wieder die Oberhand über den starren Mann zu gewinnen, denn indem er sinnend vor sich niederschaute, klang seine Stimme immer milder, ja fast zärtlich.

Jansen und Rynolds aber wechselten, sobald des Kindes erwähnt wurde, erstaunte Blicke. Sie wußten nicht, sprach Elliot die Wahrheit, oder stand er, um Herta den Kummer vorläufig noch zu ersparen, im Begriff, das junge Mädchen zu täuschen.

Ihr Erstaunen und ihre Verwirrung wuchsen aber, als sie aus der fortgesetzten Unterhaltung entnahmen, daß das Kind nicht mit der Mutter zu Grunde gegangen, sondern auf irgendeine geheimnisvolle Art gerettet worden sei.

„Der Knabe soll ein Engel und das Ebenbild seiner Mutter sein; meine Schwester schrieb mir wenigstens in jedem Briefe davon," sagte Herta, und stolz leuchtete aus ihren noch von Tränen umflorten Augen.

„Ein Engel ist er, das läßt sich nicht leugnen," versetzte Elliot mit dem Gepräge aufrichtigster Wahrheit, dagegen bezweifle ich, daß Ihr eine Ähnlichkeit zwischen ihm und Eurer Schwester zu entdecken vermöchtet. Mütter sind zu sehr geneigt, sich in ihren Kindern verjüngt zu sehen; sie erblicken in ihnen gern ihr Ebenbild. Allerdings besitzt der Knabe große blaue Augen und blondes Haar, die nur wenig dunkler als die Eurigen sind."

„Aber meine Schwester, meine Schwester? wißt Ihr denn gar nichts von ihr?" fragte Herta besorgt, denn während der Unterhaltung über das Kind waren ihre Gedanken von der Mutter abgelenkt worden.

„Ich sagte euch schon, daß ich in neuerer Zeit nichts von ihr hörte," entgegnete Elliot wieder ausweichend; „gar keine Nachricht ist dagegen oft die beste Nachricht. Doch sollen wir Menschen uns nie zu festen Hoffnungen hinreißen lassen, ohne dabei auch der trüben Möglichkeiten zu gedenken —"

„Meiner Schwester ist ein Unglück widerfahren!" rief Herta erbleichend aus, indem sie beide Hände auf ihr Herz preßte.

„Mißversteht mich nicht, geliebte Schwester," versetzte Elliot ernst, und in seinem Wesen bekundete sich wieder der fanatische Mormone, „ich wollte nur im allgemeinen andeuten, wie es sich für die Gläubigen geziemt, sich im Glück auf das Unglück vorzubereiten, um das Kreuz, das der Herr uns zu unserer Läuterung zu tragen auferlegt, williger und freudiger auf uns zu nehmen. Sind wir doch dazu auserkoren, das heilige Zion gründen zu helfen und den Tempel des Herrn mit unserm Herzblut gegen die Gentiles zu verteidigen; sollten wir da nicht dankbar sein für die unendliche Gnade und Bevorzugung, der wir teilhaftig geworden sind, anstatt uns mit Sorgen um unsere irdische Wohlfahrt abzuhärmen und weiter nichts, als uns selbst und die Erfüllung unserer liebsten Wünsche im Auge zu behalten? Ich sage Euch, geliebte Schwester, kein Haar fällt von Euerm Haupte, es sei denn mit dem Willen des Herrn, und die Heiligen der letzten Tage sollen sich vor allen Dingen dadurch vor den Gentiles auszeichnen, daß sie in ihrem Vertrauen nicht wanken und sich in allen Lagen des Lebens demütig vor dem Willen des Erlösers beugen. Wo sollten wir den Mut hernehmen, dem sich über uns zusammenziehenden Ungewitter zu trotzen, wenn nicht aus dem Glauben? Seid daher nicht kleinmütig, meine Schwester, sondern empfindet in vollem Maße das Glück: einziehen zu dürfen in das heilige Zion, und ein starkes, tätiges Mitglied der jungen Gemeinde zu werden, von der aus das Licht der Erkenntnis und der Wahrheit sich über den ganzen Erdball verbreiten wird."

Herta, durch ihre Erziehung für religiöse Schwärmereien empfänglich geworden, hatte Elliot so andächtig zugehört, als wenn sie sich in einer Kirche befunden hätte. Sie ahnte nicht, daß der gewiegte Mormone sich nur in allgemeinen

Betrachtungen erging, um ihre Frage nicht zu beantworten. Seine Absicht gelang indessen nur teilweise, denn so lange er sprach, leuchteten Hertas sanfte blaue Augen wohl in enthusiastischem Feuer, als er aber geendigt hatte, da ging auch ihre Spannung verloren, und ihr Haupt traurig auf die Brust neigend, schritt sie langsam nach dem Fenster hinüber, wo sie sich auf eine alte Bank niederließ.

Elliot aber begab sich hinaus, um die verschiedenen Wachtposten zu besuchen und die nächste Umgebung des Lagers genau kennen zu lernen. Auch Demoiselle Corbillon verließ, nach mehreren vergeblichen Versuchen, ein Gespräch mit Herta anzuknüpfen, die Hütte. Sie schritt daher in weitem Bogen um die kriegerischen Gestalten der Mohaves herum und eilte nach einem der entferntesten Wagen hinüber, in dessen Schatten sich die dazu gehörende und ihr befreundete Familie behaglich auf Decken und Büffelpelzen gelagert hatte.

Herta befand sich also ganz allein in dem Gemach und mit tiefer Wehmut und Besorgnis gedachte sie ihrer Schwester.

„Wenn ich sie nie, nie wiedersehen sollte!" hauchte sie leise vor sich hin, und Tropfen auf Tropfen rieselte über ihre sammetweichen Wangen. „O, wie einsam, wie allein würde ich dastehen! Nein, nein, es wäre zu grausam, das Liebste zu verlieren — meine arme, arme Schwester — aber warum quäle ich mich mit bösen Ahnungen und grundlosen Befürchtungen? So Gott will, werden wir uns wiedersehen — wie vermöchte ich es auch zu ertragen, so verlassen und allein unter fremden Menschen? Verlassen und allein?" wiederholte sie sinnend. „Und jener Offizier, sagte er nicht zu mir ganz dieselben Worte an jenem zauberischen Abend im Hafen von New-York, als ich nur noch wenige Stunden an Bord des Leoparden zu verweilen hatte? „Sollte das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit jemals bei Euch zum Durchbruch kommen, dann, ja, dann erinnert Euch Eurer Freunde und des Versprechens, das Ihr ihnen aus freiem Willen gabt;" so lauteten seine Worte, und ich? Ich wiederholte das Versprechen, mich seiner als eines Freundes zu erinnern und ihn über mein ferneres Geschick nicht im ungewissen zu lassen. „Gott segne Euch für dieses Versprechen," erwiderte

er mir herzlich und aufrichtig, „aus dem tiefsten Grunde meiner Seele wünsche ich mir eine Beruhigung, die Eure glückliche Zukunft gewährleistet. Laßt mich hoffen, Euch noch wiederzusehen, eh' Ihr die Reise nach dem fernen Westen antretet, und Euch, nachdem Ihr von dem Leoparden geschieden seid, in der Stadt aufzusuchen." Ja, das sagte er, und seine Worte klangen so wohlwollend und redlich, daß ich kein einziges vergessen habe. Aber er hat sein Versprechen nicht gehalten; er ist nicht gekommen, und wollte ich ihm wirklich ein Lebenszeichen von mir geben, ich vermöchte es nicht, weil ich nicht weiß, wohin ich einen Brief an ihn zu senden hätte. Der Onkel war ihm nicht hold; in seiner Gegenwart darf ich nicht von ihm sprechen; er nennt ihn einen Verräter und erwähnt dann stets seines Durchsuchungsbefehls. Es muß ein Irrtum obgewaltet haben; er wäre ja sonst gekommen, um von seinem Recht Gebrauch zu machen — aber er hätte mich immerhin aufsuchen können, wie er es so heilig versprach; und Rynolds hatte ihm sogar das Haus bezeichnet, in dem wir eingekehrt waren —"

Herta fuhr erschreckt empor; ein Schatten war über das Fenster hingeglitten, an dem sie saß, und zugleich hatte sich eine Hand mit leiser Berührung auf ihre Schulter gelegt.

Ein Schrei schwebte auf ihren Lippen, als sie den riesenhaften Mohavehäuptling erkannte, der von außen an das Fenster herangetreten war. Sie drängte den Ausbruch des Schreckens aber beschämt zurück, sobald sie einen Blick auf Kairuks freundlich ernstes Gesicht geworfen und in diesem eine an Verwirrung grenzende Verlegenheit entdeckte.

„Achotka, Kairuk achotka — viel gut Mohave, viel gut," sagte der Häuptling leise, indem er wiederholt mit seinen Fingerspitzen über Hertas Schulter strich.

Er wollte sie beruhigen, und dämpfte darum auch seine Stimme so sehr, daß die Worte sich als tiefes Murmeln seiner Brust entwanden.

Herta verkannte seine Absicht nicht; sie reichte ihm daher die Hand, indem sie ihm versicherte, durchaus keine Besorgnis vor ihm zu hegen.

Kairuk lächelte und schaute ratlos um sich. Er hatte das junge Mädchen nicht verstanden und überlegte offenbar, wie er das, was er mitzuteilen wünschte, am besten erklären könne.

„Viel Mohaves, viel, viel Mohaves," sagte er endlich, indem er seine ausgestreckte Hand im Halbkreise nach dem Colorado zu bewegte. „Mohaves gut, viel gut, nicht töten Amerikaner nicht töten Mormonen; Mohaves viel gut, Mormonentaube nicht Angst."

Ohne Zweifel hatte der Häuptling schon längere Zeit von dem Feuer aus Herta beobachtet und die Tränen, die ihren Augen entquollen, für eine Äußerung der Furcht vor seinen Stammesgenossen gehalten. Diese zu verscheuchen, war seine nächste Absicht, und er führte sie in einer Weise aus, wie sie ihm eben zu Gebote stand, und da er Herta nicht anders zu benennen wußte, so deutete er mit der Hand auf sie, indem er mit Nachdruck das Wort „Mormonentaube" wiederholte.

„Keine Angst vor den Mohaves," entgegnete Herta, die Hand auf ihre Brust legend; sie suchte sich dadurch verständlich zu machen, daß sie des Häuptlings eigene Worte stets nachsprach und, je nach der beabsichtigten Antwort, entweder bejahend nickte oder verneinend den Kopf schüttelte.

„Kairuk, Häuptling, Mohave-Häuptling, gut," fuhr der Krieger fort, Herta seinen langen Bogen und ein Bündel Rohrpfeile, deren zierlich geschlagene Obsidian-Spitzen im Sonnenschein funkelten, durch das Fenster reichend, ein sicherer Beweis, daß er alles aufbiete, seine und seines Stammes friedlichen Absichten an den Tag zu legen.

Herta schüttelte ihr schönes Haupt und wies die Waffen zurück, doch nicht eher nahm Kairuk diese wieder an sich, als bis Herta sie einen Augenblick in ihren Händen gehalten hatte und sie ihm dann gewissermaßen wiederschenkte.

Hiernach schien das beiderseitige Vertrauen sich befestigt zu haben, denn Kairuk benahm sich freier und zutraulicher, während Herta, deren Phantasie ein ganz anderes Bild von den amerikanischen Ureinwohnern vorgeschwebt hatte, erstaunt war über die gutmütige Einfalt des wilden Kriegers, der, je länger er mit ihr verkehrte, um so schneller und leichter ihre Gedanken

erriet und ihr auch das Verstehen seiner Mitteilungen in nicht geringerem Grade erleichterte.

Eine Viertelstunde mochte der Häuptling in dieser Weise bei ihr am Fenster gestanden haben, bald fragend nach der englischen Bezeichnung der sie umgebenden Gegenstände, bald die Mohavenamen dafür zurückgebend, da lehnte er sich plötzlich mit beiden Armen auf das Fensterbrett, und seinen Mund ihrem Ohr nähernd sagte er mit ausdrucksvoller Gebärde:

„Mormonen nicht gut, Mormonentaube nicht dahin gehen, Mormonentaube gehen dorthin," und um seine Worte zu verdeutlichen, wies er zuerst gegen Norden und dann gegen Südwesten.

„Also sogar bis unter die unbekanntesten Eingeborenen ist der Haß gegen die neue Lehre und ihre Anhänger verbreitet worden?" fragte Herta, mit einer eigentümlichen Erregtheit zu Kairuk aufschauend.

„Achotka, Achotka," beruhigte dieser freundlich, denn Hertas Blicke schienen ihm zu sagen, daß ein bitterer Vorwurf in ihren Worten gelegen habe.

Ihre Verstimmung wich indessen schnell wieder, als sie in des Häuptlings Antlitz weder einen Ausdruck von Haß, noch von Hinterlist, sondern einen fast kindlichen Zug von Offenherzigkeit und natürlicher Unbefangenheit entdeckte, wie ihn nur eben solche Menschen zur Schau tragen können, die noch nicht viel Ungerechtigkeiten von ihren Mitmenschen zu erdulden gehabt haben.

„Armer Häuptling," sagte sie sinnend, ohne zu bedenken, daß er sie nicht verstand, „deine Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nur von böswilligen Leuten mißbraucht worden. Man hat die Mormonen bei dir verleumdet, um dich in einen Ausrottungskrieg gegen sie zu verwickeln; denn du hast nicht das Aussehen eines Menschen, in dessen Herzen Falschheit wohnt."

Kairuk spähte wieder verlegen um sich. Er hätte so gern gewußt, was Herta gesprochen; hätte ihr so gern mitgeteilt, daß er unter den Mormonen, die zeitweise am Rio Virgin rasteten und in neuerer Zeit das Tal des Colorado besuchten, auch schlechte Menschen kennen gelernt habe, die unter den

Herta schüttelte ihr schönes Haupt und wies die Waffen zurück, doch nicht eher nahm Kairuk diese wieder an sich, als bis Herta sie einen Augenblick in ihren Händen gehalten hatte und sie ihm dann gewissermaßen wiederschenkte. (S. 201.)

Mohaves Lügen verbreiteten, um sie zum Blutvergießen zu veranlassen; das alles hätte er ihr erzählen mögen, und gern abgeraten, dahin zu ziehen, wo in nächster Zeit der Krieg entbrennen mußte, allein ihm standen keine Worte zu Gebote. Einen Augenblick betrachtete er nachdenkend die kriegerische Gestalt La Batailles, als ob er seine Dienste als Dolmetscher hätte in Anspruch nehmen mögen. Doch nur einen Augenblick, denn im nächsten hatte er diesen Plan schon wieder aufgegeben, und indem er sich abwendete, bekundete ein Zug von Hohn und Verachtung, der über sein dunkles Gesicht glitt, die große Abneigung, die er gegen den Schlangen-Indianer hegte.

Endlich kehrte er sich wieder Herta zu. Noch einmal legte er seine Hand leise auf ihre Schulter. „Mormonentaube dahin ziehen, Kairuk dahin auch ziehen," sagte er gegen Norden deutend, und ohne eine Antwort des jungen Mädchens abzuwarten, begab er sich an das Feuer, wo er sich neben seinem Freunde Ireteba niederließ.

Als er davonschritt, blickte Herta ihm träumerisch nach. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust; das Alleinsein wurde ihr drückend; sie hüllte sich daher in einen leichten Mantel und begab sich zu einer abwärts lagernden Familie, bei der sie zwei vom klimatischen Fieber befallene Kinder wußte.—

Elliot, Jansen und Rynolds hatten um diese Zeit schon die Runde fast um das ganze Tal herum gemacht, doch galt ihre Wanderung weniger den verschiedenen Schildwachen und der Prüfung der Sicherheitsmaßregeln, als dem Wunsch, sich ungestört zu unterhalten.

Namentlich hofften die beiden letzteren von Elliot nähere Aufschlüsse zu erhalten; denn durch die Erwähnung des Kindes, das sie für tot gehalten hatten, war ihre Neugierde bis aufs äußerste gesteigert worden, und ungeduldig harrten sie darauf, ohne Zeugen miteinander sprechen zu können.

„Der Knabe ist also dennoch gerettet worden?" fragte Jansen, sobald sie sich außerhalb der Hörweite der bei den Wagen verkehrenden Leute befanden.

„Allerdings ist er gerettet worden," antwortete Elliot zögernd, „ich kenne zwar die näheren Umstände nicht genau,

allein ich glaube, vorüberziehende Indianer nahmen ihn mit sich und verkauften ihn später an Holmsten. Ich selbst habe den Knaben längere Zeit bei mir im Hause gehabt. Es war für Holmsten drückend, diejenige, wegen der seine erste Gattin ihn verließ, von dem Kinde „Mutter" genannt zu hören. Er hat sich indessen allmählich damit ausgesöhnt und vor wenigen Wochen das Kind wieder zu sich genommen. Ungern gaben wir den blühenden Knaben fort; wir hatten ihn sehr lieb gewonnen, denn er gleicht auf ein Haar einem verstorbenen Zwillingskinde meiner ersten Frau. Doch auch das Kind soll noch immer nach seinen vermeintlichen Geschwistern und denjenigen fragen, die solange Elternstelle bei ihm vertraten."

„Von der Mutter ist also nie wieder eine Spur entdeckt worden?" fragte Jansen, und seine Stimme klang mitleidig.

„Keine Spur," erwiderte Elliot; ihre Gebeine liegen im Wüstensand begraben, und kein äußeres Zeichen gibt Kunde von ihrer letzten Ruhestätte."

„So jung und so schön; o, wohin hat ihre Störrigkeit sie geführt!" versetzte Jansen, wie zu sich selbst sprechend. „Elliot, hört mich," fuhr er gleich darauf mit tiefem Ernst fort, „geht zart mit der Euch bestimmten Tochter meines verstorbenen Bruders um; sie ist, außer ihrem Schwesterkinde, die letzte ihres Stammes. Sie muß erhalten bleiben."

„Und sie wird es auch," versicherte Elliot mit Eifer, „es sind alle Fälle vorgesehen, und namentlich ist auf ihre Jugend Rücksicht genommen worden. Unbewußt und Schritt für Schritt soll sie auf der Bahn des wahren Glaubens weiter geführt werden. Im engeren Verkehr mit solchen Schwestern und Brüdern, die schon hinlänglich im Glauben erstarkten, wird sie sich allmählich an das gewöhnen, was ihr heute noch als verwerflich erscheinen würde. Ich bin sogar fest überzeugt, die Zeit ist nicht fern, in der sie die patriarchalischen Einrichtungen unserer Kirche in so hohem Grade segnet, wie sie diese heute noch verdammen würde."

„Meine Nichte ist also unwiderruflich und nach reiflicher Überlegung, wie ja auch aus dem Briefe des Propheten hervorgeht, für Euch bestimmt worden," bemerkte Jansen nach einer

Pause, während der er schweigend zwischen Elliot und Rynolds hingeschritten war; „Ihr besitzt aber schon Familie; fürchtet Ihr nicht, sie unvorbereitet in Euer Haus einzuführen?"

„Es ist durchaus kein Grund zu Besorgnissen vorhanden," entgegnete Elliot mit überzeugender Ruhe; „Ihr sowohl, wie sie und ihre Gouvernante, werdet allerdings vorläufig in meinem Hause wohnen; doch sind die Mitglieder meiner Familie so instruiert, daß wohl kaum ein unüberlegtes Wort über deren Lippen kommen dürfte, obgleich ich diese Vorsicht, einem Charakter, wie dem Eurer Nichte gegenüber, für vollständig überflüssig halte. Ob ich für meine Person auf kurze Zeit allein nach der Salzseestadt übersiedeln und erst nach geschlossener Verbindung und nachdem Eure Nichte sich über den Tod ihrer Schwester einigermaßen getröstet hat, meine Familie nachkommen lasse, um für immer dort zu bleiben, hängt eben davon ab, wie bald wir sie mit Satzungen, betreffs der geistigen Ehe, vertraut machen dürfen, und wie leicht sie selbst sich damit aussöhnt. Jedenfalls wird die Nähe des Sohnes ihrer Schwester einen segensreichen Einfluß auf das noch nicht erprobte Gemüt ausüben, schon deshalb ist meine vollständige Übersiedelung nach der Salzseestadt wünschenswert."

„Gewiß wird der Anblick des Knaben sie trösten und aufrichten," pflichtete Rynolds bei, der solange geschwiegen hatte. „Ich betrachte es aber auch von einem andern Standpunkte aus als ein großes Glück, daß der Knabe noch lebt; würde er das traurige Los seiner Mutter geteilt haben, so hätte das letzte Band, das unsere Schutzbefohlene an den neuen Glauben fesselt, vielleicht durch die heftige Gemütsbewegung ganz zerrissen werden können. Aber sieht das Kind wirklich seiner Mutter nicht ähnlich?" fragte er dann, scheinbar gleichgültig, aber mit den Blicken eines Luchses Elliot von der Seite beobachtend.

„Nicht daß ich wüßte," antwortete dieser sich abwendend, um einen Anflug von Verlegenheit zu verbergen.

Dem listigen Rynolds entging diese Bewegung nicht, und wer aufmerksam sein Mienenspiel bewacht hätte, der würde einen hellen Triumph entdeckt haben, der schnell wie der

Blitz in seinen Augen aufleuchtete, aber ebenso schnell wieder verschwand.

Jansen hatte von allem dem nichts bemerkt; Elliots Mitteilungen schienen ihn zu tiefem Grübeln veranlaßt zu haben. Ob aber freundliche oder ernste Gedanken seinen Geist erfüllten, das war aus den eisernen, verschlossenen Zügen nicht zu entziffern.

„Sind die Leute so vorbereitet, daß wir schon morgen aufbrechen können?" fragte Elliot, das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenkend, „denn nachdem das Coloradodampfboot für uns verloren ist, hat unser längeres Verweilen am Rio Virgin keinen Zweck mehr."

„Ich denke, wenn Ihr jetzt den Befehl zum Rüsten erteilt, so kann der Aufbruch ohne Schwierigkeit morgen in den ersten Frühstunden erfolgen," antwortete Jansen, aus seinem Brüten emporfahrend.

„Gut, dann bleibt es dabei, wir verlassen morgen dieses Tal, um in Gewaltmärschen durch die Wüste dem Utahsee zuzueilen. Nur eine kleine Gesellschaft unserer entschlossensten Männer wird die Bewachung der Hütten übernehmen, um zugleich die vom Colorado zurückkehrenden Späher und die von der kalifornischen Küste eintreffenden Karawanen zu erwarten."

„Die Geschütze gehen natürlich mit?" fragte Jansen eifrig, denn, nachdem er die in ihm wachgerufenen trüben Gedanken abgeschüttelt hatte, war er wieder mit Leib und Seele zum fanatischen Mormonen geworden.

„Wer kommandiert diese?" fragte Elliot zurück, indem er seine Blicke mechanisch nach den Munitionswagen und den beiden Haubitzen hinübersandte.

„Zwei Leute, die im Auslande Offizierstellen bekleideten."

„Keine gute Wahl," versetzte Elliot mißbilligend, „ein paar ausländische Korporale wären geeigneter gewesen. Ich setze keinen großen Wert auf Leute, die aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde den Dienst in der Heimat aufgaben, um hier dem flüchtigen Glücke nachzujagen. Gewöhnlich bilden sie sich ein, in der Fremde, wie einst in der Heimat, dominieren zu dürfen."

„Diese nicht; Abraham hat dafür Sorge getragen, daß ihnen

der Strick beständig um den Hals liegt," bemerkte Rynolds, die Achseln zuckend; „aus den albernen Stutzern, die einst zum Ergötzen verständigerer Leute mit ihrem widerwärtigen, gedrechselten Benehmen die Straßen der Städte verunzierten, sind jetzt ein paar diensteifrige Sklaven geworden, die man zu jedem Zwecke verwenden kann, für den man wirkliche Mormonen zu gut hält."

„Sie sind also noch nicht getauft?"

„Nein, und ich glaube kaum, daß sie jemals getauft werden. Überleben sie den Krieg und wir bedürfen ihrer Dienste nicht weiter, dann braucht man sie nur zu verabschieden," nahm Jansen wieder das Wort.

„Die Geschütze gehen also mit," sagte Elliot nach einigem Sinnen zu letzterem, „und was die zurückbleibende Mannschaft betrifft, so habt Ihr freie Hand, sie aus der Karawane auszuwählen. Ihr kennt die Verhältnisse der einzelnen Familien hinlänglich, um diejenigen herauszufinden, die am entbehrlichsten sind. Sechs Mann werden hinreichen, und wenn Ihr nicht ganz besonders wünscht, die fremden Gentiles bei den Geschützen zu behalten, so möchte ich Euch raten, sie ebenfalls bis auf weiters hier zu lassen. Gelänge es mir, einige hervorragende Mohave-Krieger auf gütliche Weise zur Mitreise zu bewegen, so würde das nicht ohne Einfluß auf die Stimmung aller Coloradostämme bleiben."

„Wir wollen sehen," antwortete Jansen, den letzten Teil von Elliots Rede überhörend; „finden wir nicht genug Freiwillige, so mögen sie sich auf kurze Zeit von ihren Geschützen trennen; jedenfalls wäre es mir lieber, sie beständig unter den Augen zu haben."

Die drei Männer waren jetzt wieder bei einer Schildwache angelangt, von deren Standpunkt aus sie ihre Blicke über das sich dem Colorado zusenkende zerklüftete Terrain zu werfen vermochten. Sie brachen daher ihre Unterhaltung ab, und versenkten sich in das Anschauen der furchtbar wilden, wüstenähnlichen Landschaft, die sich nach allen Richtungen hin, bald mehr, bald minder weit, je nachdem die aufstrebenden Felsenhügel die Aussicht beschränkten, vor ihnen ausdehnte.

Ihre Blicke hafteten bald auf dem kleinen, so reich belebten Tale, bald wanderten sie nach der Richtung hinüber, in der sie am folgenden Tage ihre Reise fortzusetzen beabsichtigten. Das Öde und Hindernisreiche der Bodengestaltung übte keinen Eindruck auf sie aus, wenigstens hielt es keiner der Mühe wert, ein Wort darüber zu verlieren. Sie waren überhaupt schweigsam geworden, und indem sie wieder in das Tal hinabstiegen und sich nach den Hütten hinbegaben, ließen sie nur hin und wieder eine oberflächliche Bemerkung über die gleichgültigsten Gegenstände fallen. —

Mit ihrer Ankunft im Lager schien indessen plötzlich ein ganz anderes Leben unter den Leuten zu erwachen, denn kaum war durch eine einberufene Versammlung der Ältesten die Nachricht von dem bevorstehenden Aufbruch verbreitet worden, so begab sich auch alles mit größter Geschäftigkeit ans Packen und Rüsten. Als dann zur späten Nachmittagsstunde die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen aus dem kleinen Tale an sich zog, da waren alle Vorbereitungen so getroffen, daß am nächsten Morgen dem Befehl zur Weiterreise ohne Säumen Folge gegeben werden konnte.

Gruppenweise lagen und saßen die Familien zum letztenmal in der gastlichen Niederung umher; zum letztenmal sollten sie die nächtliche Ruhe suchen an einer Stelle, wo sie sich seit vierzehn Tagen einer erquickenden Rast hingegeben hatten. Müde und erschöpft waren sie dort angekommen, mit einem an Wonne streifenden Gefühl hatten sie die kleinen Wiesenflächen begrüßt, doch erfüllte jetzt freudige Hoffnung ihre Brust, weil sie die Oase wieder verlassen sollten.

Hier sah man Männer in ernsten Gesprächen beieinandersitzen oder ihrer jüngeren Umgebung die Lehren des Mormonentums verkünden und deuten; dort erschallte die melancholische Weise eines Lobgesanges, oder auch die fröhlichen Klänge eines wohlbekannten Heimatsliedes. Was die Herzen bedrückte und die Gemüter mit Trauer erfüllte, das war an diesem Abend vergessen, trat zurück hinter den einzigen Gedanken an die Zukunft. Die Blicke aller waren vorwärts gerichtet und auf ein fernes Ziel, auf das neugegründete heilige Zion, auf die stete

Gemeinschaft mit den Auserwählten des Herrn, und die schreckenerregenden Wildnisse, die noch durchwandert werden mußten, zerfielen vor dem geistigen Auge in Nichts. —

Früher als gewöhnlich wurde es still in dem Mormonenlager. Auch die Mohaves waren, um sich der nächtlichen Kälte zu erwehren, dichter um ihr Feuer zusammengerückt. La Bataille, der Schlangen-Indianer, befand sich nicht bei ihnen. Abgesondert von den Übrigen hatte er einen alten verfallenen Ziegenstall zu seinem Obdach gewählt und sein Pferd dicht vor dessen Tür angebunden.

Die übrigen Pferde und Maultiere stöhnten behaglich in ihrer Einfriedigung, und geräuschlos schlichen die Wachtposten nach allen Richtungen hin durch das Tal. Es war eine sternenklare Nacht; kleine Käuzchen und große Ohreulen ließen ihren unheimlichen Ruf erschallen, indem sie den kleinen Nagetieren nachstellten, die die Ritzen und Spalten im Gestein reich bevölkerten; von den Gipfeln der höchsten plateauähnlichen Erhebungen tönte zuweilen ein dumpfes Krachen nieder, wenn die mächtig gehörnten Bergschafe im wütenden Kampfe mit ihren felsenharten Schädeln aufeinander trafen und sich gegenseitig in die gähnenden Abgründe hinunterzustürzen suchten; vom Colorado her aber drang ein unabläßiges Brausen und Rauschen durch die regungslose Atmosphäre, so drohend und doch so melancholisch und einschläfernd klang es, daß man hätte meinen mögen, die wild einherstürzenden Wasser und die wolkenhohen überhängenden Felswände, die die eilenden Fluten auf ihrem vielfach gewundenen und hindernisreichen Wege begrüßten, teilten sich ihre tausendjährigen Erlebnisse mit.

Kein Wunder, daß bei so eintöniger Musik die Mormonen und die fünf Mohaves fest schliefen. Wurden aber erstere dadurch in das Reich der Träume geführt und von lieblichen Bildern aus der süßen Heimat mit rauschenden Wasserfällen oder brandenden Meereswogen umgaukelt, dann fühlten die Mohaves sich schützend umfangen von ihrem gemeinsamen Vater, dem wildeinherschäumenden Colorado, der sie bei ihrer Geburt schon mit seinem Tosen begrüßte, seither fast täglich mit ihren braunen Gliedern spielte und unverändert,

nur zuweilen schwächer oder stärker, ihnen dieselben Weisen vorsang. —

Die Phantasie des Schlangen-Indianers dagegen blieb von dem fernen Rauschen des Stromes unberührt. Er war ja ein Sohn der Wüste, in der das Wasser nur in Quellen und kleinen Bächlein dem Erdreich entsprudelte. Um so aufmerksamer lauschte er dafür auf jedes Geräusch im Lager und auf die Fußtritte der Wachen, die sich von Zeit zu Zeit näherten und wieder entfernten. —

Es mochte noch eine Stunde bis Mitternacht sein, da gab La Batailles Pferd, das dicht vor dem Ziegenstall seinen Platz gefunden hatte, Zeichen der Unruhe von sich. Indessen beruhigte es sich schnell wieder, als es seinen Herrn erkannte, der zwischen seinen Vorderfüßen hindurch aus der schmalen Türöffnung des Stalles kroch und sich dann an ihm emporrichtete, und zutraulich beschnupperte es ihn, während er ihm mit den Händen kreuzweise über Stirn und Augen strich.

Dann aber zog La Bataille seine Decke dichter um seinen Oberkörper zusammen, und nachdem er noch einmal scharf lauschend um sich geschaut, schlich er behutsam nach dem nördlichen Ende des Tales hinüber, wobei er sorgfältig vermied, mit einer der umherstreifenden Patrouillen zusammenzutreffen.

Unbemerkt erreichte er die äußerste Grenze der Niederung, und einen kleinen Umweg um die mitten auf der alten Emigrantenstraße aufgestellte Schildwache beschreibend, gelangte er gegen zweihundert Ellen weit vor dieser in den eben bezeichneten Weg, wo ihn auch das schärfste Auge von der Talgrenze aus nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Eine kurze Strecke noch behielt er seinen vorsichtigen Schritt bei, dann aber verfiel er in eine trabende Bewegung, die ihn sehr schnell vorwärts brachte.

Nach Verlauf einer halben Stunde, während welcher Zeit er ungefähr zwei englische Meilen zurückgelegt hatte, mäßigte er seine Eile, um schärfer um sich zu spähen, und namentlich die schwarzen Schluchten, die vielfach die unwegsame Straße durchschnitten, einer genauen Prüfung zu unterwerfen

Plötzlich stand er still. Er hatte weit abwärts in einer Vertiefung den Schimmer eines Feuers entdeckt, ohne daß er aber imstande gewesen wäre, einen Blick auf das Feuer selbst oder die Personen, die dasselbe schürten, zu erhaschen.

Zweifelnd blieb er stehen, dann aber hob er die Hände an den Mund, und indem er sie in Form einer Muschel zusammendrückte, sandte er ein so natürliches jauchzendes Kläffen in die Schlucht hinein, daß der erfahrenste Prairiewolf dadurch hätte getäuscht werden können.

Bei dem Feuer regte sich nichts; offenbar waren die Töne für die dort hausenden Geschöpfe etwas zu Gewöhnliches, um sich dadurch aus ihrer Ruhe stören zu lassen.

„Wallpais," murmelte La Bataille, und um sich von der Richtigkeit seiner Mutmaßung zu überzeugen, nahm er einen Stein, den er klappernd auf die nächste Geröllanhäufung warf, worauf er das behagliche Wiehern eines frei umherstreichenden Pferdes nachahmte.

Die Wirkung dieses Verfahrens war fast augenblicklich; denn La Bataille hatte die Hände noch nicht von seinem Munde zurückgezogen, da glitten, wie eine Rotte ungestalteter Berggeister, ein halbes Dutzend schwarzer Gestalten in den Feuerschein, um sogleich wieder in dem finstern Schatten zu verschwinden. Augenscheinlich glaubten sie das Wiehern eines in der Dunkelheit heimlich davongegangenen Mormonenpferdes vernommen zu haben, denn wie ein Rudel hungriger Wölfe stürzten sie nach der Richtung hin, wo sie die leicht zu gewinnende Beute zu finden erwarteten.

„Wallpais," wiederholte La Bataille, verächtlich die Achseln zuckend, und indem er den Tomahawk aus seinen Gürtel zog und in die rechte Hand nahm, setzte er, nunmehr aber wieder trabend, seinen Weg auf der unebenen Landstraße fort, unbekümmert darum, daß hinter ihm die Wallpais, ähnlich Bluthunden, die die Spur des verfolgten Wildes verloren haben, nach dem vermeintlichen Pferde umherspähten.

Da wurde er plötzlich in seinem Laufe durch das Rasseln einer Klapperschlange aufgehalten, das aus einer Vertiefung neben dem Wege zu ihm heraufschallte, jedoch zu laut war,

um wirklich von dem giftigen Reptil herzurühren, also nur ein Signal für ihn sein konnte.

„Sikitomaker," rief La Bataille leise aus, indem er den Griff seines Kriegsbeils fester umklammerte.

„La Bataille," lautete die ebenso geheimnisvoll gesprochene Antwort, und gleichzeitig erhob sich eine Gestalt von der Erde, deren äußere Umrisse sich in der Umhüllung einer großen Decke verloren, die sich aber, neben den Schlangen-Indianer hintretend, noch etwas kleiner als dieser auswies.

Ohne einen weitern Laut von sich zu geben, schritt Sikitomaker über den Weg hinüber in eine zwischen den Kieshügeln ausgewaschene Regenschlucht hinein, wohin letzterer ihm ebenso schweigend folgte.

Nachdem sie sich ungefähr fünfhundert Ellen weit von der Straße entfernt hatten, bogen sie kurz um einen durch Regengüsse unterwühlten Kieshügel herum, und gleich darauf befanden sie sich vor einem kleinen, nur durch übelriechende dürre Artemisiastauden genährten Feuer.

Vor dem Feuer war nur eine Person sichtbar. Diese, ebenfalls in eine dunkelfarbige Decke gehüllt, hatte so lange geruht, bis die sich nähernden Fußtritte sie veranlaßten, sich zu erheben und die Waffen zu ergreifen.

„Die aufgehende Sonne findet Schwarzen Biber und seinen Gefährten weit von hier," sagte La Bataille, sobald er in den Schein der flackernden Flammne getreten war, sich als Mittel zur Verständigung der englischen Sprache in ziemlich geläufiger Weise bedienend.

Sikitomaker, der Schwarze Biber, einer der wenigen Delawaren, die von dem einst so mächtigen und kriegerischen Stamme übrig geblieben waren, und John, sein jüngerer Jagdgefährte, nickten, zum Zeichen, daß sie La Bataille verstanden hatten, und dieser fuhr fort:

„Sonnenaufgang alle verlassen den Rio Virgin. Mormonen bald in Fort Utah und am Salzsee sein."

„Ist das bleiche Mädchen eingetroffen?" fragte der Schwarze Biber, einen klugen Blick unter seinen schläfrig niederhängenden Augenlidern hervor auf La Bataille werfend.

anfangen. Da kam ich auf einen verhenkert gescheiten Gedanken, und den führte ich ohne Säumen aus. Mit dem Hulk da drüben war ich nämlich selber ums Kap herumgesegelt, und da alle an Bord von wegen des Goldfiebers ausrissen, war's 'ne Ehrensache für mich — und auf Ehre hielt ich von jeher — nicht allein zurückzubleiben. So ereignete es sich, daß der spacke Hulk heutigen Tages noch da vor Anker liegt. Über die Takelage erbarmte sich wohl einer, aber den Rumpf abzubrechen, hatte keiner Zeit, Geld und Lust genug. Ich richtete mich daher auf der alten Heimstätte wohnlich ein, schlief in der Kapitänskoje neben der Kajüte und verstaute mein Geld an einem Ort, wo nicht leicht jemand danach suchte. Von da ab ward's meine Gewohnheit, punkt Mitternacht mein Geschäft zu schließen und mit dem eingenommenen Gelde auf hier zu halten. So können mir höchstens ein paar Gallonen Whisky oder Brandy gestohlen werden, und auch an die gehen die Schurken nicht leicht heran. Es hat sich nämlich verbreitet, eine der Flaschen wäre vergiftet, weil ich 'nen Löffel gestoßenen weißen Zucker zusetzte und es Arsenik nannte; da fürchtet jeder, die unrechte zu greifen. Verdammt! Hier, wo nicht viel Schutz vor'm Gesetz zu finden ist und die Richter einem selbst das Fell über die Ohren streifen, hilft sich jeder selber, so gut er kann."

„Und doch scheuen Sie nicht, mir, einem Fremden, Ihre heiligsten Geheimnisse anzuvertrauen?" bemerkte Lionel, als Crawfish in seinen Mitteilungen eine Pause eintreten ließ.

„Sie sind ein vollwichtiger Gentlemen," erklärte Crawfish, „das sah ich Ihnen auf den ersten Blick an. Denn jemand, der so 'ne herzhafte und vornehme Art hat, mit den Leuten umzugehen, von dem braucht man keinen Verrat zu fürchten; das heißt, ohne das Goldstück möcht's mit meinem Vertrauen weniger schnell gegangen sein."

Während dieses Gespräches war das Boot neben den Hulk hingeglitten, der, ohne Masten und Takelage einer schwarzen Wallmauer ähnlich, dem Wasser entstieg. Nachdem Crawfish das Boot festgelegt hatte, nestelte er an einem in die Schiffswand getriebenen Haken, und schnurrend kam eine mit Brettsprossen versehene Strickleiter herunter.

„Jetzt nach oben, Herr," riet er Lionel, „ich folge dicht hinter Ihnen, um Sie zu halten, wenn die Füße schlippen. Ein Genick ist bald gebrochen, und 'ne derartige Havarie flicken alle Doktors der ganzen Welt nicht aus."

Auf dem Deck nahm Crawfish den Vortritt, und von ihm geführt, gelangte Lionel in die kleine Kajüte, die sich noch in erträglich wohnlichem Zustande befand. Dort zündete Crawfish zunächst Licht an, schob seine Geldtasche in einen Wandschrank, worauf er den kleinen tragbaren Ofen anheizte. Dann eine Korbflasche und zwei Gläser auf den Tisch stellend, erklärte er in seiner rauh gemächlichen Weise:

„Der Mensch will zuweilen Schmackhafteres über die Zunge gleiten lassen, als den verdammten landläufigen Whisky und Brandy, die mit soviel Vitriol und Scheidewasser vermengt sind, daß man den Teufel samt seiner Großmutter damit vergiften könnte." Er schenkte die Gläser voll, und das eine Lionel zuschiebend, nahm er ihm gegenüber vor dem Tisch Platz, worauf er fortfuhr: „Das ist so echter Madeira, wie nur je einer 'n paarmal unter dem Äquator hindurchkroch, und den setze ich Ihnen aus Gastfreundschaft und zum Gedächtnis an jemand vor, den wir beide kennen, und gutes Glück wünsch ich Ihnen zu dem Schluck obenein."

Sie tranken, und bevor Lionel Zeit zu einer Gegenbemerkung fand, nahm der alte Teer wieder das Wort:

„So, Kolonel, die Freundschaft wäre getrunken, und bevor ich Ihnen ein Garn über den Besitzer ihres Goldstücks spinne, möchte ich es selber einmal in der Hand halten und ein ordentliches Auge d'rauf legen. Ich sag's abermals: Mißtrauen zur rechten Zeit ist mehr wert, als ein halb Dutzend falsche Eide."

Er nahm den Talisman in Empfang und prüfte ihn mit einem Eifer, daß seine Augen zwischen den Lidern beinah verschwanden und die breiten Lippen sich wieder zu einem regelrechten Zirkumflex gestalteten. Endlich blies er den Atem geräuschvoll von sich, und mit der einen Hand die Münze zurückgebend, mit der anderen den Kehlbart lang ausreckend, sprach er feierlich:

sich eben so sehr durch seinen Scharfsinn, als auch durch Mut und ungewöhnliche Sprachkenntnis auszeichne und der Vereinigte Staaten-Regierung als Führer, Dolmetscher und Jäger im Kriege, wie im Frieden schon so vielfach gedient habe.

John, sein Gefährte, mochte um zwölf Jahre jünger als er selbst sein, konnte also das dreißigste Jahr noch nicht erreicht haben. Auch er war nur schlank und leicht gebaut; allein die viel gerühmten Eigenschaften seiner Vorfahren hatten sich auf ihn ebenfalls teilweise vererbt, und man brauchte nur auf sein kluges, noch jugendfrisches Gesicht zu schauen, um eine solche Annahme vollkommen gerechtfertigt zu finden.

Beide kühne Jäger waren zuerst dem Apostel und La Bataille vom Salzsee aus nach Fort Utah, und dann Elliot von letzterem Ort aus beständig in der Entfernung einer halben Tagereise heimlich gefolgt. Unterwegs hatten sie mehrfach Gelegenheit gefunden, während der Nacht mit dem verräterischen und von ihnen bestochenen Schlangen-Indianer zu verkehren. Ihre angeborene Sucht nach Abenteuern ließ sie die ihnen gewordenen Aufträge pünktlich und gewissenhaft ausführen, und nicht die geringste Spur von Ungeduld verrieten sie, als La Bataille bei ihnen eintraf und sie zur schleunigen Umkehr aufforderte.

Es schien sogar, als seien sie auf eine derartige Nachricht vorbereitet gewesen, denn noch keine zehn Minuten waren nach der Entfernung des Schlangen-Indianers verstrichen, da holten sie schon ihre, bei einer nahen verborgenen Quelle gepflöckten Pferde herbei, und vorsichtig begannen sie diese zu satteln und danach ihre ganzen Habseligkeiten, die nur aus ihren Waffen, Decken und etwas gedörrtem Fleisch bestanden, auf ihren Rücken zu befestigen.

Nachdem sie sich durch einen letzten Blick überzeugt, daß sie vor dem niederglimmenden Feuer nichts vergessen hatten, schritten sie ihren Pferden voran in die Regenschlucht hinein, die nach der Emigrantenstraße führte. Kaum aber fühlten sie gangbareren Boden unter ihren Füßen, da schwangen sie sich in ihre Sättel, und die Pferde zu einem langen Paßgang zwingend, zogen sie schweigend in nördlicher Richtung durch die Nacht dahin. —

Der Morgenwind war erwacht; eisig strich er durch die verworrenen Schluchten und Klüfte; auf seinen Schwingen trug er lauter und deutlicher das dumpfe Brausen des in sein schmales Bett eingezwängten, schäumenden Colorado-Stromes, und lauter und deutlicher vernahmen die Schläfer im Tale des Rio Virgin in ihren Träumen das Brausen der heimatlichen Wasserfälle oder der sich überstürzenden Wogen am Meeresstrand.

Behaglich dehnten sie sich in ihren wärmenden Decken; doch keiner so behaglich, wie La Bataille in dem Ziegenstall, dessen Ausgang sein treues Roß bewachte. Es war ja noch so früh und so dunkel. Die Pferde und Maultiere aber wurden schon unruhig und drängten in der Einfriedigung hin und her. Sie bildeten einen unfehlbaren Stundenzeiger für die Wächter, und „Heraus!" tönte es von einem Ende des Tales nach dem andern hinüber, zuerst das neckische Echo, und dann erst die trägeren Menschen weckend.

Einige Minuten später, da flammten nach allen Richtungen hin helle Lagerfeuer auf, und um diese herum drängten sich in bunten Gruppen geschäftige Köche und fröstelnde Frauen und Kinder. Der plötzliche Wechsel von der Wärme zur Kälte war unangenehm, aber er war unzertrennlich von dem Lagerleben, und aufmunternde Rufe und sogar Scherze erschallten, wo man vielleicht Kleinmütigkeit und bittere Klagen zu vernehmen erwartet hätte.

Dreizehntes Kapitel.

Im Wahsatchgebirge.

Der Paß, der sich durch das Tal des „Emigrationsbaches" hinzieht und einen Bergrücken übersteigend, dem „Canyon-Creek" folgt, darf seiner Nähe wegen, als Hauptausgang aus dem Salzseetal gegen Osten betrachtet werden. Die Mormonen, dieses erkennend, haben schon in den

ersten Jahren an diesem Paß gebaut und gebessert, und den Weg für die schwersten Trains zugänglich gemacht, wofür sie dann, um die Kosten der schon geschehenen und noch fortlaufenden Arbeiten zu bestreiten, ein geringes Wegegeld für jeden dort fahrenden Wagen und jedes dort getriebene Stück Vieh von den Reisenden einforderten.

Wie die Wichtigkeit dieses Passes in Friedenszeiten nicht unterschätzt wurde, so trat sie in dem Winter von 1857 —1858, und in dem darauf folgenden Frühling, als auf der Ostseite des Wahsatchgebirges die Vereinigte Staaten-Truppen lagerten, noch merklicher hervor. Von Seiten der Mormonen war daher alles aufgeboten worden, an geeigneten Stellen solche Vorkehrungen zu treffen, daß mit einer geringen Zahl von Streitern einer hundertfachen Übermacht der Eintritt in das heimatliche Tal verwehrt werden konnte.

Das Wahsatchgebirge bildete also in seiner ganzen Ausdehnung eine mächtige Vormauer der Mormonen, und wo nur immer die Bodengestaltung einen Übergang als möglich erscheinen ließ, da hatten sie, weithin gegen Norden und Süden, kleine, ziemlich rohe Befestigungen errichtet, von denen aus sie dann alle Zugänge vollkommen beherrschten. —

Der Schnee war aus den Tälern und Niederungen verschwunden, und immer höher nach den Bergabhängen hinauf dehnte sich die heitere, grüne Farbe aus, die die milden, warmen Frühlingslüfte überall dem vom langen Winterschlaf erwachenden Erdreich, und wenn es das leblose Gestein kaum bedeckte, wie durch Zauber entlockten.

Haben doch auch die Wüsten ihren Frühlingsschmuck, der auf kurze Zeit den öden, beängstigenden Charakter mildert. Leider dauert dies aber nur so lange, bis die wirksamer werdenden Sonnenstrahlen dem Boden die Feuchtigkeit des Winters rauben, dann die zarten Keime spärlich zerstreuter Gräser dörren, und sogar den genügsamen, auf trockenem Sande gedeihenden Staudengewächsen eine kaum von der einfarbigen Wüste zu unterscheidende Farbe verleihen.

Es war um die Zeit des flüchtigen Frühlingsschmuckes und in den späten Nachmittagsstunden eines sonnigen Tages, als

seitwärts von dem zwischen dem Canyon-Creek und dem Emigrations-Creek gelegenen „Mountain-Paß," in einem abgeschlossenen, kaum zugänglich erscheinenden Felsenwinkel ein kleines, mit trockenem Holze unterhaltenes und daher rauchloses Feuer brannte. Die Flammen brannten so lustig und flackerten so hell, als wenn sie die Strahlen der sinkenden Sonne, die nicht mehr in den Felsenwinkel zu dringen vermochten, hätten ersetzen und zugleich die beiden Männer, die davor saßen und sinnend in die Glut schauten, erfreuen und unterhalten wollen.

Nach ihrer Umgebung zu schließen, hatten die beiden einsamen Jäger schon längere Zeit an diesem Orte zugebracht. Der Boden war nämlich ringsum wie eine Tenne festgestampft, und hart an der nördlichen überhängenden Felswand war aus duftenden Tannenzweigen eine kleine Hütte errichtet worden, die, obgleich nur winzig, doch dicht und fest genug erschien, selbst den rauhesten Regen- und Schneestürmen Trotz zu bieten und den in ihr Lagernden einen behaglichen Schutz zu gewähren.

Dicht neben der Hütte, an einem von Pfählen und Zweigen hergestellten Gerüst hingen Waffen, wie sie im fernen Westen gebräuchlich sind, und außerdem ein Vorrat von gedörrtem und frischem Wildfleisch.

So klein dieses halb unterirdische Reich war, so wunderbar schön hatte es die Natur ausgestattet; denn wohin man die Blicke auch wenden mochte, überall trafen sie auf die malerischste Zusammenstellung von riesenhaften Tannen, bemoosten grauen Felsen, abgestorbenen Baumstämmen und niedrigem, immergrünem Gestrüpp. Dazu hatte sich in der Mitte der kleinen Fläche, in einer Vertiefung des undurchdringlichen Gesteins, durch den Zufluß des geschmolzenen Schneewassers ein seichter Teich gebildet, in dem sich die schief gewachsenen Tannen und die zerrissenen Felswände, als seien sie wer weiß wie gefallsüchtig, gar anmutig spiegelten.

Daß die vor dem Feuer sitzenden Bewohner dieses wunderlichen Verstecks nicht blind für Naturschönheiten waren, dafür erhielt man die sprechendsten Beweise, wenn man in die nach der Südseite zu offengelassene Hütte hineinblickte und dort eine aufgeschlagene Zeichenmappe gewahrte, auf der eine mit

Künstlerhand sauber ausgeführte, aber noch nicht ganz beendigte Bleistiftskizze der Hütte mit der nächsten Umgebung lag.

Wer von den beiden Männern der Künstler war, war auf den ersten Blick zu erkennen, trotzdem beide in ihrer hinterwäldlerischen Bekleidung kaum eine Verschiedenheit zeigten. Denn während in dem Gesicht des einen tiefer Ernst und militärische Entschlossenheit zutage traten, schaute der andere keck und sorglos in die Welt hinein, wie eben nur ein mit einem glücklichen Temperament begabter Künstler vermag, der sich überall zu Hause fühlt, wo er für Geist und Hand Beschäftigung findet, und der es mit zu den höchsten Genüssen des Lebens rechnet, einer romantischen Naturumgebung immer neue Eindrücke abzugewinnen.

Wären nun eine „Hand" von der Bemannung des Leoparden, und ein Kunsthändler von New-York vor die beiden Gefährten hinversetzt worden, so würden sie in diesen, trotz der langen Bärte und der wetterzerrissenen Gesichtszüge, den Leutnant Weatherton und seinen Freund Falk sogleich wiedererkannt und als alte, gute Freunde begrüßt haben.

Ja, die beiden Männer, die vor fünf Monaten erst in New-York durch einen wunderbaren Zufall zusammengeführt worden waren, saßen jetzt als unzertrennliche Gefährten mitten im Wahsatchgebirge, umgeben von doppelten Gefahren.

Auf der einen Seite die Mormonen, von denen sie leicht als Spione betrachtet und gefänglich eingezogen werden konnten, auf der andern Seite die amerikanische Armee mit hochgestellten Offizieren, in deren Macht es lag, Weatherton die abenteuerlichen Fahrten zu verbieten, die leicht zu einem verfrühten, blutigen Zusammenstoß der einander gegenüberstehenden, erbitterten Streiter führen konnten.

Sie hatten also doppelten Grund, sich verborgen zu halten, es war ihnen dies bis jetzt auch so vollkommen gelungen, daß sie sich schon ganz an ihre Lage gewöhnt hatten und mit einer gewissen behaglichen Ruhe in den Tag hinein lebten.

Sechs Wochen waren ihnen bereits in dieser Weise vergangen; sechs Wochen, in denen sie den bösen Schneestürmen, die gewöhnlich den Übergang des Winters zum Frühling

bezeichnen, Trotz geboten, sechs Wochen, in denen sie von allem Verkehr mit der äußern Welt abgeschnitten gewesen waren. —

Weatherton schürte mechanisch mit einem dürren Holzsplitter zwischen den Kohlen.

„Gerade sechs Wochen leben wir nun schon in unserem Gefängnis," unterbrach er die schon wenigstens zehn Minuten dauernde Stille, „ja, gerade sechs Wochen, und wir sind noch immer so klug, wie an dem Tage, an dem wir zum erstenmal dieses Feuer hier anzündeten."

„Geduld, Geduld," versetzte Falk mit seiner unverwüstlich guten Laune; „unsere wackeren Freunde werden zur rechten Zeit bei uns eintreffen, denn daß sie sich auf ihr Handwerk verstehen, haben sie schon dadurch bewiesen, daß sie uns an einen Ort führten, von dem man behaupten könnte, er läge auf dem Monde, so ungestört sind wir während der ganzen Zeit geblieben."

Weatherton nickte.

„Wo der Leopard jetzt wohl kreuzen mag," fragte er plötzlich, wie aus einem Traume erwachend.

„Hoho!" erwiderte Falk laut auflachend, „es geht Euch wohl wie Jim Raft, der am Heimweh nach den blauen Wassern des Ozeans leidet?"

„Das Meer ist allerdings mein Element, und wird es auch bis zu meinem Lebensende bleiben," entgegnete Weatherton, indem er sich zwang, in des Freundes Fröhlichkeit einzustimmen, „doch würde es unehrlich von mir sein, wollte ich behaupten, daß ich mich in diesem Augenblick an Bord des Leoparden zurücksehnte. Meine Äußerung entsprang aus ganz anderen Gefühlen; ich gedachte der letzten Tage, die ich auf dem braven Schiff zugebracht habe."

„Ihr gedachtet des schönen Mormonenmädchens, auf dessen erste Bekanntschaft ich neugieriger bin, als auf die ewige Seligkeit, und ferner fragtet Ihr Euch, ob der von Euch getane Schritt nicht voreilig gewesen sei," fügte Falk mit glücklich, sorglosem Ausdruck hinzu.

„Nein, gewiß nicht," versetzte Weatherton mit entschiedenem Wesen. „Ich leugne nicht, daß mir Herta Jansens Bild

vorschwebte, zugleich fühlte ich aber auch, daß es mir weder an Mut noch Ausdauer gebreche, das einmal begonnene Werk als Mann zu Ende zu führen. Ich möchte fast behaupten, mein guter Wille befestige sich mit jedem nutzlos verbrachten Tage mehr und mehr; nur stelle ich mir oftmals die Frage, ob unsere Mühen endlich von dem gewünschten Erfolg gekrönt sein werden, denn streng genommen, ist der Brief Eures kalifornischen Freundes doch nur ein schwaches Argument, um unsere ganze Reise zu rechtfertigen und verständig erscheinen zu lassen."

„Ein schwaches Argument nennt Ihr Werners Brief?" fragte Falk, und seine sorglosen Züge nahmen auf einen Augenblick einen tiefernsten Ausdruck an, „ich selbst halte ihn für das stärkste Argument, das uns hätte geboten werden können. Ich kenne Werner schon lange und weiß, daß ich auf jedes seiner Worte so fest wie auf die uns umgebenden Felsen bauen darf. Sein Brief wurde von Panama aus zurückgeschickt; er hatte daher volle zehn Tage gehabt, die Mormonengesellschaft zu beobachten und betreffs ihrer ferneren Pläne zu belauschen und auszuforschen. Wenn er also schreibt, sie gedenke von San Diego aus die Reise nach dem Salzsee anzutreten, so muß es wahr sein, und da von dort aus nur der eine Weg hierher führt, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß es den Delawaren gelingen wird, Genaueres über die von uns Gesuchten auszukundschaften."

„Wenn sie auf dem zweiten Teil der Seereise ihre Absichten nicht geändert haben und, anstatt nach San Diego, nach San Franzisko gegangen sind," wendete Weatherton unmutig ein.

„Was kaum denkbar ist," erwiderte Falk, denn San Franzisko ist, wie Ihr selbst mir mehrfach versichert habt, nicht der Ort, soviel Kriegsmaterial, das gegen die Vereinigte Staaten-Armee bestimmt ist, auszuschiffen; und daß sich davon eine große Masse an Bord befand, hatte Werner ja schon ausgeforscht, noch eh' der Dampfer die Höhe von Kap Hatteras erreichte. Gesetzt aber den Fall, Eure alten Passagiere, die mit der Munitionssendung vielleicht nur in mittelbarer Verbindung standen, wären von San Franzisko aus aufgebrochen, so könnte ihr nächstes Ziel doch nur immer der Salzsee sein.

Der strengere Winter auf der nördlichen Route konnte allerdings ihren Aufbruch verzögert haben, allein gewiß keine Stunde länger, als unumgänglich notwendig war, denn des jungen Mädchens Begleiter sind schlau genug, einzusehen, daß ein allzu langer Verkehr unter den „verfluchten Gentiles," wie sie alle Nichtmormonen unhöflicher Weise zu nennen belieben, Gefahr bringend für das Seelenheil und das Vermögen ihres armen Opfers werden und die Augen der Obrigkeit auf ihr finsteres Treiben lenken dürfte. Befinden sie sich aber erst am Salzsee, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wollten wir sie nicht ausfindig machen."

„Das Übelste bleibt, daß wir keinem einzigen Mormonen trauen dürfen," sagte Weatherton sinnend, „und doch, was wir über Herta Jansen, wie über das traurige Geschick ihrer verheirateten Schwester zu wissen wünschen, nur durch die Mormonen selbst erfahren können. Sie sind in zu hohem Grade fanatisiert, um bestechlich zu sein, und eine Gelegenheit sie zu belauschen, wie damals in dem Garten, dürfte sich in diesen Regionen kaum bieten."

„Ich erkenne in Euch kaum noch den Tod verachtenden Seemann wieder, soviel Bedenklichkeiten schleudert Ihr mir entgegen," versetzte der Maler, „aber nichts für ungut," fügte er mit gewinnender Freundlichkeit hinzu, als er bemerkte, daß Weatherton errötete, „wer weiß, ob es mir nicht ebenso ginge, hätte ich dem schönen Mormonenkinde nur ein einziges Mal in die großen blauen Augen geschaut. Mögen die Mormonen nun bestechlich sein oder nicht, was wir wissen wollen, wird uns auf die eine oder die andere Art offenbart werden. Kommt Zeit, kommt Rat —"

„Bis das arme beklagenswerte Mädchen irgendeinem alten, herzlosen Mormonen geopfert wurde und neben dem Vermögen auch noch das ganze Lebensglück eingebüßt hat," fiel Weatherton seinem Freunde in die Rede.

„Verdammt!" rief dieser aus, indem er sich halb launig, halb verlegen hinter den Ohren kratzte, „diese Bedenklichkeit hat viel für sich und will überlegt sein. Aber glaubt mir," fuhr er fort, Weatherton treuherzig die Hand reichend, „ich habe noch

keinen Augenblick vergessen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, und meine Teilnahme für Herta ist ebensowenig erkaltet, wie die Eurige. Allein, ich baue fest auf unser Glück, bin aber auch ebensofest überzeugt, daß wir keinen Schritt tun dürfen, eh' die Delawaren eingetroffen sind. Ihnen steht der Salzsee offen und den Mormonen möchte ich sehen, der es wagte, mit den Delawaren anzubinden, so wenige es deren auch sein mögen. Auf jeden Fall haben wir die Reise hierher, Dank den auf der Emigrantenstraße zerstreuten Regierungskarawanen, trotz des Winters und der Schneestürme in verhältnismäßig kurzer Zeit zurückgelegt; ferner hatten wir das gute Glück, mit den besten Führern des ganzen Kontinents zusammenzutreffen, und dann endlich befinden wir uns hier so wohl, wie sich zwei bescheidene Menschenkinder unter freiem Himmel nur immer befinden können, und das ist originell, wie Mr. Raft sagt."

„Der arme Bursche," versetzte Weatherton, hell auflachend, „ich sehe in Gedanken noch immer sein Entsetzen, als ich ihn aufforderte, seine und meine Sachen herbeizuschaffen und sich zu einer Reise durch die Rocky Mountains vorzubereiten. Er fluchte und schwor, daß es mein und sein Tod wäre, und mein Vater sich über das schreckliche Verbrechen einer Landreise seines Sohnes im Grabe umkehren würde. Aber er entschloß sich endlich doch, freilich nicht eher, als bis ich ihm freistellte, an Bord zurückzukehren und den Sohn meines Vaters allein ziehen zu lassen. Eine komische Rolle muß er übrigens bei seinem Abschiedsbesuch auf dem Leoparden gespielt haben, denn denkt Euch nur, er hatte sein Knie steif gebunden und erzählte seinen alten Genossen, mir sei bei einem nächtlichen Überfall der Schädel, ihm selbst aber das Bein zerschlagen worden, und wir wären daher gezwungen, ein ganzes Jahr in einer Salzwasser-Heilanstalt zuzubringen. Er schämte sich einzuräumen, daß irgend etwas in der Welt ihn dazu veranlassen könne, mit gesunden Gliedern dem Ozean den Rücken zu kehren. Als er dann wieder zu mir ins Lager trat, war sein Bein noch immer auffallend dick und steif, und auf mein Befragen gestand er, daß er auf dem Schiff einen Cutlaß*) neben sein Knie

*) Cutlaß, kurzes Enterschwert.

befestigt und von oben bis unten mit Tüchern an das Bein geschnürt habe. Er hatte sich von seiner Lieblingswaffe nicht trennen mögen und sie für unerläßlich zu einer Reise durch die westlichen Wildnisse gehalten, jedoch sich gescheut, sie offen vor seinen Kameraden zu tragen."

„Segel in Sicht, Herr!" ließ sich Rafts Stimme von dem östlichen Rande des Felsenkessels her vernehmen, wo eine Gruppe hundertjähriger Tannen dicht am Fuße der Felswand dem spärlichen Erdreich entsprossen war und unter dem Schutz der aufstrebenden Gesteinsmassen eine solche Höhe erreicht hatte, daß die dichten Wipfel noch über die angrenzende Mauer hinausschauten.

Weatherton und Falk fuhren bei dem ungewöhnlichen Ruf empor und näherten sich ihren Waffen, während ersterer hinaufrief: „Welche Richtung?"

„Nordnordost bei Nord, denk' ich, Herr!" lautete die Antwort, und indem der Bootsmann noch sprach, teilten sich die dunkelgrünen Zweige des hervorragenden Tannengipfels und aus der dadurch entstandenen Öffnung schoben sich zwei mächtige Fäuste, die ein Fernrohr so fest und regungslos in der Hand hielten, als wenn es sich in einem Schraubstock befunden hätte.

„Wieviel sind es ihrer?" fragte Weatherton, nachdem er Raft Zeit gelassen hatte, die fraglichen Gegenstände genauer ins Auge zu fassen.

„Kanns nicht ausmachen, Herr! sind gerade hinter einer steinernen Schwellung!"

„Sollten es die Delawaren sein?" wendete Falk sich jetzt an seinen Gefährten.

„Sie sind, außer einigen Utah-Wurzelfressern, die einzigen, die den Pfad nach diesem Versteck kennen," gab Weatherton zur Antwort. „Der Winter ist vorbei, und die elenden Wilden beginnen ihre Ausflüge in die Gebirge hinauf zu unternehmen. Unmöglich wäre es nicht, daß wir Besuch von einigen dieser armseligen Geschöpfe erhielten."

„Indianer, die unter der Flagge der weißen Menschenkinder segeln!" rief der Bootsmann von seinem luftigen Sitz herunter, denn er hatte das Fernrohr wieder gestellt und einen Blick auf

die sich nähernden Gestalten erhascht, als diese eben am Rande eines Abgrundes um einen Felsvorsprung herumbogen. „Jetzt sind sie wieder außer Sicht, zwei Mann hoch; gehen zu Fuß und haben die Pferde im Schlepptau! sah sie ganz genau!" rapportierte er, als wenn er sich im Mastkorbe des Leoparden befunden hätte.

„Wie weit sind sie noch entfernt?" fragte hierauf Weatherton nach einer Weile wieder.

„Denke, vier oder fünf Kabellängen," antwortete Rast nach kurzem Sinnen, denn so leicht es ihm auch wurde, auf dem Wasser Entfernungen mit überraschender Genauigkeit abzuschätzen, so wenig war er imstande, dies auf dem Festlande und am allerwenigsten auf unebenem Boden zu tun. So gab er auch hier die Entfernung viel zu kurz an, indem er die gerade Linie von sich bis an den zu bestimmenden Punkt berechnete, ohne zu berücksichtigen, daß die dazwischenliegende breite und tiefe Schlucht von den beobachteten Personen Schritt für Schritt durchmessen werden müsse.

„Da kommen sie wieder hervor, verdammt! anderthalb Knoten die Stunde!" rief er plötzlich aus, schärfer hinüberspähend, „sehe aber nur einen Mann mit zwei Gäulen im Schlepptau; muß vorhin doppelt gesehen haben, macht aber die Landluft, das ist originell!"

„Ein Mann mit zwei Pferden?" fragte Weatherton gespannt.

„Ein Mann mit zwei vierfüßigen Kreaturen, denke, 's können nur Pferde sein!"

„Herunter, Jim!" rief der Leutnant dringend; denn er bezweifelte die Ankunft der Delawaren nicht länger; aber daß es nur einer war, erfüllte ihn mit Besorgnis, weshalb er sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Sache überzeugen wollte.

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Rast auf Weathertons Kommando, und begann eifertig und gewandt auf den Zweigen der Tanne wie auf den Sprossen einer Leiter niederzusteigen.

Weatherton wartete so lange, bis Rast sich unten befand, ehe er selbst, nachdem er das Fernrohr an sich genommen, nach dem Mastkorb, wie der Bootsmann den luftigen Sitz nannte, hinaufkletterte.

Das seltsame Benehmen der heimkehrenden Delawaren hatte Rast durchaus nicht befremdet.

Sein grimmiges, durch die furchtbare Narbe entstelltes Gesicht verriet, indem er zu Falk an das Feuer trat, nicht die geringste Besorgnis, im Gegenteil, seine Augen funkelten noch vor Vergnügen, daß Leutnant Dickie, trotzdem er sich monatelang im Sattel befunden hatte, dennoch mit der Gewandtheit eines Eichhorns zu klettern vermochte.

In seinem Äußern hatte der alte Seemann sich weniger verändert, als seine beiden Gefährten, denn er trug noch immer die kurze Jacke und den runden lackierten Hut mit dem messingenen U. S. N.*) Keine Macht der Erde hätte ihn dazu vermocht, eine Tracht abzulegen, in der er beinahe ein halbes Jahrhundert verlebt hatte. Sogar der Bart war nach Seemannsart geschoren, und wenn auch seine Kleidungsstücke reiche Spuren von langem Gebrauch aufzuweisen hatten, so blitzte die silberne Bootsmannspfeife und das silberne Kettchen dafür doppelt hell, und nicht weniger blank geputzt erschienen die in seinem Ledergurt steckende Drehpistole und der an seiner linken Seite niederhängende kurze schwere Haudegen.

„Es ist originell," hob er in vertraulichem Tone, zu dem Künstler gewendet, an, der gespannt nach den dichten, von den letzten Strahlen der Sonne beleuchteten Kronen der Tannen hinaufblickte; „es ist originell und eine Tatsache, schon an der Art und Weise, in der Dickie die Füße auf die Sprossen stellt, würde ich auf Kabellänge den geborenen Seemann erkennen, und wenn ich in meinem ganzen Leben meine Augen noch nicht auf ihn gelegt hätte."

„Sehr originell," bekräftigte Falk lächelnd, ohne seine Blicke von der Stelle abzuwenden, wo Weatherton zwischen den dunkelgrünen Nadeln verschwunden war und das auseinandergezogene Fernrohr zwischen den Zweigen hervorragte.

„Jim hat recht," rief Weatherton in diesem Augenblicke nieder, „es ist der Schwarze Biber mit den beiden Pferden; von John sehe ich indessen keine Spur. Der Biber hat seine Richtung geändert, und anstatt zuerst bei uns vorzusprechen,

*) United States Navy, Vereinigte Staaten-Marine.

lenkt er seine Schritte niederwärts nach der Schlucht hin, in der wir unsere Pferde untergebracht haben."

„Mr. Rast, die Sache ist verdächtig," sagte Falk zu dem Bootsmann, „denn ich glaube kaum, daß die Delawaren ohne einen triftigen Grund von ihrer gewohnten Weise abweichen würden."

„Will verdammt sein," entgegnete Rast, die Achseln zuckend, „wenn ich etwas Verdächtiges darin sehe. Laßt kommen, wer Lust hat, wir liegen schon seit sechs Wochen hier; gehören also gute Hände dazu, uns den Ankerplatz streitig zu machen."

„Jim, komm schnell herauf und beziehe die Wache, ich muß den Biber sprechen und erfahren, wie seine Sendung abgelaufen ist!" schallte es von den Baumwipfeln nieder, und kaum war Rast seinem Befehl nachgekommen, da eilte er den Abhang hinunter, um in der vorbeilaufenden Schluchtsenkung mit dem Delawaren zusammenzutreffen.

Noch hatte er die Hälfte der Entfernung, die ihn von der Schlucht trennte, nicht zurückgelegt, da gewahrte er plötzlich John, wie dieser in gebückter Stellung über einen Felsenkamm hinüberglitt und die Richtung nach dem versteckten Lager einschlug.

Offenbar hatte er Weatherton nicht bemerkt, denn erst nachdem er eine kurze Strecke gelaufen war, stand er plötzlich still, worauf er dem Offizier Zeichen gab, unverzüglich wieder umzukehren.

Dieser, gewohnt, den wohlüberlegten Anordnungen der scharfsinnigen Delawarenjäger pünktlich Folge zu leisten, wartete nicht auf eine Wiederholung des Zeichens, sondern schlug sogleich den Rückweg ein. Da er aber jetzt bergan zu steigen hatte, und Steinblöcke und Felstrümmer ihn bei jedem Schritte hinderten, so kam er nur langsam von der Stelle. Er befand sich daher noch gegen hundert Schritte weit von den aus dem Felsenkessel hervorragenden Tannen entfernt, als John bereits am Rande des Abgrundes eingetroffen war und sich in ein anscheinend sehr eifriges Gespräch mit dem Bootsmann und Falk eingelassen hatte.

Plötzlich traf ein leiser Ausruf sein Ohr, und indem er

emporschaute, bemerkte er, daß John sich niederwarf, zugleich aber durch eine Handbewegung ihn bedeutete, sich so schnell als möglich zu verbergen. Er nahm sich keine Zeit, nach der Ursache der Warnung zu forschen, aber die Gefahr von daher erwartend, von woher die Delawaren gekommen waren, kauerte er sich hinter einen nahen Felsblock so nieder, daß er von dorther nicht entdeckt werden konnte, er selbst aber hinüberzuspähen vermochte.

Mehrere Minuten vergingen; auf den Abhängen wurde es so still, als ob noch nie ein lebendes Wesen diese betreten habe. Der Schwarze Biber war hinter einer Biegung der Schlucht verschwunden, das von den Pferden auf dem Gestein erzeugte Geräusch längst verhallt, und fast unmerklich senkte sich die Dämmerung auf Berg und Tal, die entfernteren Gegenstände in unbestimmte Formen einhüllend.

Da glaubte Weatherton auf dem nördlich ihm gegenüberliegenden Abhange eine Bewegung zu bemerken. Er richtete das Fernrohr auf den fraglichen Punkt hin, und ein eigentümliches Gefühl der Besorgnis bemächtigte sich seiner, als er eine lange Reihe nackter, aber wohl bewaffneter Eingeborener entdeckte, die, einer hinter dem andern, behutsam auf der schmalen Abflachung am Rande der tiefen Schlucht hinschlichen, in die der Schwarze Biber sich mit den Pferden hinabbegeben hatte.

Indem aber die Reihe der dunkeln Figuren sich vorwärts bewegte und immer neue Gestalten im Hintergrunde auftauchten, entdeckte Weatherton auch mehrere Mitglieder, die nicht nur nach Art der Dacotah-Indianer vollständig bekleidet und in Decken gehüllt waren, sondern auch mit Federn geschmückte Mützen auf ihren Häuptern und lange Büchsen auf den Schultern trugen. Die Dämmerung verdichtete sich indessen so schnell, daß ihm die Möglichkeit geraubt wurde, mehr zu unterscheiden, und lange dauerte es dann nicht mehr, daß die äußeren Umrisse der geheimnisvollen Gesellschaft mit den nächtlichen Schatten zusammenfielen.

Weatherton schaute noch immer unverwandt nach der Richtung hinüber, in der er die verdächtige Bande wußte. Nichts war zu sehen, als die schwarzen Massen der zerklüfteten Berge,

sowie der mit Sternen übersäte Himmel, der sich in unbeschreiblicher Pracht über der starren Wildnis wölbte.

Da legte sich eine Hand mit leisem Druck auf seine Schulter und er vernahm Johns Stimme, der ihn warnte, keinen Laut von sich zu geben und dann flüsternd weitersprach.

„Wir haben die Mormonen mit dem Mädchen aufgespürt, innerhalb einer oder zwei Wochen werden sie in Fort Utah eintreffen. La Bataille, der schurkische Schlangen-Indianer, dieses Mal nicht lügen, als er uns riet, ihm und dem Kommandanten von Fort Utah unbemerkt nachzureisen. Aber Geduld — sagt mir, was Ihr durch Euer Augenglas entdeckt habt?"

„Eine Bande nackter Indianer, mutmaßlich Utahs, die von mehreren Kriegern eines andern reicheren Stammes geführt werden."

„Sonst nichts? Müßt ein schlechtes Glas haben," versetzte der Delaware leise, „schlechter als meine Augen. Sah ich doch deutlich weiße Männer mit farbigen Decken auf den Schultern und Federn auf ihren Kopfbedeckungen."

„Was? weiße Männer?"

„Ja, weiße Männer als Indianer verkleidet. Wohin gingen sie?"

„Wenn ich mich nicht täuschte, dann folgten sie dem Schwarzen Biber. Die Pferde müssen die Aufmerksamkeit der Bande auf sich gelenkt haben."

„Ganz recht, folgten Sikitomaker," bekräftigte John, „folgten uns schon, als wir in dem Emigrations-Paß seitwärts abbogen, um hierher zu gelangen. Wir hatten die Reise an Fort Utah vorbei, den Jordan hinauf und durch das Salzseetal zurückgelegt, ohne bemerkt worden zu sein. Wer uns so frei reiten sah, hielt uns für Mitglieder von befreundeten Stämmen. Erst in dem Engpaß selbst sind ihre Kundschafter aufmerksam auf uns geworden, denn erst seit jener Zeit wurden wir gewahr, daß man uns nachspürte. Möglich, die Mormonen wollen sich über die Richtung des unbekannten Pfades Gewißheit verschaffen. Wahrscheinlicher mißtrauten sie uns, und setzten deshalb eine Bande ihrer Utah-Späher auf unsere Fährte. Wäre leicht gewesen, sie in die Irre zu führen; lag aber nicht

in unserer Absicht. Wollten Euch vorher warnen und zugleich die Bande vorbeiziehen lassen. Sikitomaker erwartet sie bei den Pferden. Gelingt es ihm, sie zu überzeugen, daß nur zwei Delawaren-Jäger, die sich um ihren Krieg nicht kümmern, in ihre Reviere eingedrungen sind, dann mögt Ihr Euch für gesichert betrachten, denn lange halten sie sich nicht ohne Grund hier auf."

„Wollen wir nicht nach unserm Lager zurückkehren?" fragte Weatherton, dessen Besorgnisse nach diesen Eröffnungen zum Teil geschwunden waren.

„Nicht von der Stelle rühren," entgegnete John bestimmt. „Wir nicht wissen, wie nahe die Utahs. Einige Utahs kennen ganz gewiß das Versteck, in dem Ihr solange zugebracht habt. Den Salzwassermann und die malende Hand habe ich auf einen Besuch der Utahs vorbereitet; das Feuer ist vollständig ausgelöscht —"

„Bei Gott, Leutnant Dickie, ich dachte schon, Ihr würdet die ganze Nacht zwischen den Steinen zubringen wollen!" ertönte jetzt Rafts heisere Stimme von seinem Mastkorbe her.

Weatherton machte eine Bewegung, wie um emporzuspringen; der Delaware aber hielt ihn zurück, indem er die Hand auf seinen Arm legte und ihm zuflüsterte, wenn ihm seine Freiheit und sein Leben lieb seien, seine Anwesenheit nicht zu verraten.

„Wer seid Ihr?" fragte eine unbekannte Stimme, die sich, dem Schall nach zu schließen, ganz in Rafts Nähe befinden mußte.

„Wer, beim Satan, seid Ihr selbst?" schnaubte Raft, der seinen Irrtum zu spät eingesehen hatte und sich vor Wut über sich selbst nicht mehr zu mäßigen vermochte. „Ich frage Euch, wer Ihr selbst seid, und woher Ihr kommt, und verdammt sollt Ihr sein, wenn Ihr mir nicht antwortet!" rief er noch grimmiger aus, und gleichzeitig knackte der Hahn seiner Pistole.

„Freund, ich will Euch etwas sagen," antwortete die fremde Stimme mit großer Ruhe; „Ihr seid nur einer, und wenn Ihr nicht ganz blind seid, so müßt Ihr, trotz der Dunkelheit, unterscheiden, daß wir, die drei Utahs nicht mitgerechnet, unserer

drei sind, also mehr als zuviel, um einem naseweisen Burschen, wie Ihr zu sein scheint, den Mund auf ewig zu stopfen. Wer seid Ihr also und was wollt Ihr hier? Ich habe ein Recht, darnach zu fragen."

Der ernste, ruhige Ton, in dem der Mormone sprach, hatte zur Folge, daß auch Raft seine Wut niederkämpfte, dafür aber seinen Worten einen um so feindseligeren Ausdruck verlieh.

„Erstens bin ich nicht Euer Freund," hob er an, und seine Stimme bebte vor verhaltenem Zorn; „zweitens habe ich genau soviel Recht, hier zu sein, wie Ihr, und vielleicht noch etwas mehr! — Drittens aber, von wegen des Blindseins, da kann ich Euch mitteilen, daß ich jede Spiere auf Eurem morschen Rumpf so genau sehe, wie einen Eisberg auf Schiffslänge am hellen Mittage. Mache sogar aus, daß Ihr ein unter falscher Flagge segelnder Pirat seid, sehe nämlich Euren indianischen Federbusch und die Decke, und dabei sprecht Ihr Englisch wie ein New-Yorker Pflastertreter —"

„Unsinn!" unterbrach ihn der verkappte Mormone.

„Kein Unsinn, Mann!" entgegnete Raft, seine Stimme wieder erhebend, „laßt mich zu Ende sprechen, oder — nun ja, ich sehe Euch, aber hängen will ich mich lassen, wenn Ihr nur einen Zipfel von mir ausmacht. Ihr seid Eurer sechs, sechs Kugeln stecken in meinem Revolver, ich kann Euch also bequem der Reihe nach zwischen Wind und Wasser anbohren, ohne daß Ihr auch nur einen Finger von mir berührt. Das ist originell, oder ich will auf dem ersten besten Ententeich wie ein spakes Wasserfaß zu Grunde gehen!"

„Originell genug," hohnlachte der Mormone, „Ihr scheint aber nicht zu bedenken, daß es wieder Tag wird, und nichts uns davon abhält so lange zu warten, bis wir Euer ehrliches Gesicht zu erkennen vermögen."

„Was ein verfluchter Schurkenstreich von Euch wäre," antwortete Raft, und die Krone der Tanne begann, als ob des Bootsmanns Ungeduld in sie übergegangen wäre, sich langsam hin und her zu bewegen. „Ja, ein verfluchter Schurkenstreich," wiederholte er, und immer heftiger schwankte die Tanne. „Aber einen Vorschlag will ich Euch machen, den Vorschlag

eines Gentleman; lassen wir die Taschenpuffer und Schießhölzer zur Seite, und machen wir die Sache auf ehrliche Art aus, ich meine Bord an Bord, ein Mann gegen drei, rechne Eure nackten Küchenjungens für nichts."

„Geschieht zu Eurem eigenen Besten, wenn Ihr Euch friedlich fügt, uns als Gefangener begleitet und zugleich angebt, wo Eure Gefährten sich verborgen halten. Man würde Rücksicht mit Euch haben und Euch nicht gerade als Spion behandeln."

„So," keuchte Raft, der Tanne einen Schwung gebend, daß sie knackte und stöhnte, „also verraten? Ja, eher sollt Ihr alle miteinander zur Hölle fahren!" und so ausrufend, fuhr er wie ein Wurfgeschoß zwischen die am Rande der Tiefe Versammelten, indem er mit seinem Cutlaß einen wuchtigen Hieb dahin führte, wo seine Gegner am gedrängtesten standen, und schon im nächsten Augenblick schwebte die gefährliche Waffe, zu einem neuen Hiebe ausholend, über seinem Haupte.

Sein Angriff war so plötzlich und gewaltig, daß zuerst niemand an Widerstand dachte. Von einem instinktartigen Gefühl getrieben, suchte jeder nach besten Kräften den unsichtbaren Hieben auszuweichen, und daß diese mehr als bloße Faustschläge waren, bewies das Jammergeheul der drei Utahs, von denen der eine sich vor Schmerz auf dem Boden krümmte, während die beiden anderen das Weite suchten und durch lautes Gellen ihre Genossen herbeiriefen.

Die drei Mormonen aber, die getrennt voneinander standen, gewahrten nicht sobald, daß Rafts Wut sich nunmehr auch gegen sie kehre, so sprangen sie zurück und gleichzeitig knackten die Hähne ihrer Büchsen, und Rafts Lebensberuf hätte hier wohl sein Ende gefunden, wenn nicht in dem entscheidenden Momente, gerade als er sich mit einem wilden Fluch auf seine Feinde stürzen wollte, nur wenig Schritte von ihm Weathertons Stimme erschallt wäre, der allen ein gebieterisches „Halt!" zurief.

Rafts Cutlaß senkte sich vor dem bekannten Kommando, und mit einem dienstlichen „Aie, Aie, Herr!" legte er die Hand einen Augenblick an den Rand seines Hutes. Die drei verkleideten Mormonen dagegen wendeten sich dem Offizier zu, als ob sie auch von dorther einen Angriff erwartet hätten.

„Jim Raft, warum erhebst du deine Waffen gegen Menschen, und was veranlaßt Euch, uns in unserer Einsamkeit zu stören?" redete er gleich darauf die Mormonen an, ohne dem Bootsmann Zeit zu lassen, die an ihn gestellte Frage zu beantworten.

„Wir sind Mormonen und bei dem jetzigen Stande der Dinge gebietet uns die Pflicht der Selbsterhaltung, keine fremden Gesichter auf unserm Gebiete zu dulden. Ihr wißt, Herr, Spione sind vor dem eigentlichen Ausbruche des Krieges ebenso gefährlich, ja, noch gefährlicher, als nach gelieferten Schlachten," lautete die Antwort, die indessen mit einem gewissen Grade von Höflichkeit erteilt wurde.

„Meine Gefährten und ich sind keine Spione," erwiderte Weatherton mit Würde. „Ich gehöre nicht zu denjenigen, die gegen die Mormonen entsendet wurden. Unsere Absichten sind friedlicherer Natur; schon seit Wochen haben wir hier gehaust und einzig und allein der Jagd obgelegen."

„Ihr verratet in Eurer Sprache den Gentleman," versetzte der Wortführer der Mormonen nach kurzem Sinnen, „könnt Ihr uns daher als Gentleman auf Euer Wort versichern, daß nur die Jagd Euch hierherführte?"

„Das kann ich nicht versichern, wohl aber, daß ich in keiner Beziehung zu dem ausbrechenden Kriege stehe. Die Waffen, die mein Gefährte und ich führen, sind nicht dazu bestimmt, gegen die Mormonen erhoben zu werden."

„Auf welche Veranlassung seid Ihr hierhergekommen, und warum habt Ihr Euch solange verborgen gehalten?"

„Die Gründe, die mich bewogen, die Reise von den Vereinigten Staaten bis hierher und noch weiter zu unternehmen, sind nicht mein eigenes Geheimnis, ich muß mich daher weigern, nähere Auskunft darüber zu erteilen. Warum ich mich aber verborgen hielt, ist nicht schwer zu erraten. Hier befindet sich eine geeignete Lagerstelle, weiter unterhalb notdürftige Weide für meine Pferde; dort drüben stehen die Regimenter der Vereinigten Staaten, denen ich mich in diesem Augenblick nicht zu nähern wünsche, und auf der entgegengesetzten Seite wieder die Feldwachen der Mormonen, die meinen freien Bewegungen

wohl ebenfalls Beschränkungen auferlegen würden. Was blieb mir daher in einer solchen Lage übrig, als hier, wo es nicht an Wild mangelt, mich häuslich niederzulassen?"

„Wir nehmen also Euer Ehrenwort dafür, daß nicht feindliche Absichten gegen die Mormonen Euch hierher brachten?" fragte der Wortführer ausdrucksvoll.

„Es verstößt gegen meine Grundsätze, bei jeder Gelegenheit mein Ehrenwort anzubieten, am allerwenigsten mir fremden Personen gegenüber. Da Ihr Euch aber für Mormonen ausgebt und ich mich auf dem Gebiet der Mormonengemeinde befinde, Euch daher, als einer kriegführenden Partei, das Recht zugestehen muß, mich auszufragen und Euch über meine Persönlichkeit und meine Zwecke zu unterrichten, so versichere ich gern auf mein Ehrenwort, daß ich durchaus keine feindlichen Absichten gegen das Mormonentum hege."

„Wer führte Euch an diesen Ort, der selbst unseren besten Jägern solange verborgen blieb?"

„Zwei Delawaren, mit denen ich in den Rocky Mountains zusammentraf. Sie haben einen Jagdzug unternommen, um nach Biberdörfern zu forschen, und schon seit mehreren Tagen erwarte ich sie zurück."

Der Mormone schien nachzudenken, wenigstens trat ein längeres Schweigen ein, das nur zeitweise durch das Stöhnen des verwundeten Indianers unterbrochen wurde.

„Die Delawaren sind schon zurück," sagte der Mormone endlich.

„Schon zurück?" fragte Weatherton mit erheuchelter Verwunderung.

„Schon zurück, und zwar waren sie es, die uns den Weg hierher zeigten."

„Ich sehe keinen Grund, warum sie es hätten nicht tun sollen," entgegnete Weatherton, der auf eine derartige Mitteilung vorbereitet war, „wundere mich aber, daß sie mir noch keine Gelegenheit gegeben haben, sie zu begrüßen."

„Sie sind in der Querschlucht dort unten weiter abwärts gezogen."

„O, ich weiß, sie wollen ihre Pferde den meinigen zugesellen;

auch lieben sie es, in deren Nähe zu schlafen, während ich es vorziehe, mich mehr häuslich einzurichten. Ich bin kein geborener Kavallerist."

„Nach Euerm groben Gefährten zu schließen, seid Ihr Seemann?"

„Allerdings bin ich das; das Seeleben ist mein selbstgewählter Beruf."

„Vereinigte Staaten-Marine?"

„Vereinigte Staaten-Marine," antwortete Weatherton.

Diese letzte Mitteilung schien den Mormonen abermals zum Nachdenken zu veranlassen. Offenbar ging er mit sich zu Rate, welches Benehmen einem Offizier der Vereinigten Staaten gegenüber am ratsamsten und geeignetsten sein dürfte."

„Ihr werdet zugestehen," sagte er auffallend höflich, nachdem er zu einem Entschluß gekommen war, „daß Ihr Euch auf feindlichem Boden befindet."

„Ohne Zweifel, seit meine Regierung es für gut befunden hat, nach Abbruch der letzten Friedensunterhandlungen die Feindseligkeiten zu eröffnen."

„Wohlan denn, Euch gegenüber besitze ich die Macht, und befinde mich daher im Vorteil. Es gibt nur zwei Wege für Euch, zwischen denen ich Euch die Wahl lasse," entgegnete der Mormone bestimmt. „Hier bleiben dürft Ihr nicht, denn auch mir liegen Pflichten ob, ebensogut wie Euch, wenn Ihr Euch auf Euerm Schiffe befindet. Ich werde Euch also eskortieren, und zwar entweder bis ins Lager der Vereinigte Staaten-Truppen, wo ich Euch dem Kommandierenden übergebe, oder nach Fort Utah, wo Ihr Euch allerdings als Gefangener zu betrachten habt, bis über kurz oder lang eine Auswechselung stattfindet."

„Das eine wäre so unangenehm wie das andere," versetzte Weatherton, das Für und Wider beider Fälle flüchtig erwägend, „es scheint daraus hervorzugehen, daß eine Beschränkung meiner Freiheit unvermeidlich geworden ist. Aber Ihr sagtet ja wohl Fort Utah?"

„Ja, Fort Utah, es ist dieses der Ort, an dem wir unsere Kriegsgefangenen zum Teil unterzubringen gedenken."

„Ihr werdet mich doch nicht als Kriegsgefangenen be-

trachten?" fragte Weatherton, dem es immer schwerer auf die Seele fiel, seiner Freiheit beraubt zu werden.

„Darüber vermögen nur Höhere zu entscheiden," antwortete der Mormone kalt.

Weatherton mußte sich also entscheiden. An die Truppen der Vereinigten Staaten ausgeliefert werden, hieß die ganze Reise umsonst gemacht haben. Bei den Mormonen dagegen, namentlich in Fort Utah, wohin es ihn nach des Delawaren jüngsten Mitteilungen zog, durfte er darauf rechnen, unter den Höhergestellten und Einflußreicheren mit Personen in Berührung zu kommen, die vielleicht begabt mit wärmeren Herzen, sich zur freundlichen Teilnahme für Herta Jansen und deren Geschick bereden lassen würden.

Während er noch überlegend dastand, sagte plötzlich Raft, der über die Weatherton zuteil werdende Demütigung nur mit größter Mühe seinen aufsteigenden Zorn zurückhielt, „ich denke, ich kenne einen Ausweg; sind unserer zwei gegen ihrer drei; schlage daher vor, die Sache abzuwickeln; machen sie uns dann zu Gefangenen, so müssen wir allerdings die Flagge streichen, wenn aber nicht, dann mögen sie suchen, so schnell fortzukommen, wie es ihnen ihre zerschlagenen Glieder erlauben werden."

„Nein, Jim," entgegnete Weatherton freundlich. „Dein Vorschlag ist nicht ausführbar. Wir haben kein Recht, auf eigne Hand Krieg zu beginnen; dagegen sind die Mormonen in ihrem vollen Recht, wenn sie in ihrer jetzigen Lage Ausweis über jede fremde Person verlangen, die sich in ihrem Territorium betreffen läßt. Wir hegen keine feindlichen Absichten, noch weniger sind wir Verbrecher oder Spione; ich sehe es daher für kein so großes Unglück an, einige Tage auf Fort Utah in Haft zuzubringen. Ich bin also bereit, Euch zu folgen," sagte er dann mit ernster Würde, „und zwar nach Fort Utah; ich wünsche indessen, meinen Gefährten und meine geringen Habseligkeiten, die dort unten liegen, nebst meinen Pferden mit mir zu nehmen. Meine Waffen bleiben selbstverständlich in meinen Händen. Späterhin, wenn wir an Ort und Stelle angekommen sind und ich weiß, wem ich sie zu übergeben habe, werde ich mich in die Lage eines Gefangenen fügen. Vorher aber, Gent-

lemen, trennen sich diese Waffen nur mit meinem Leben von mir."

„Und mit dem meinen," fügte Jim Raft hinzu, indem er mit der Hand auf seinen Cutlaß schlug, daß er laut klirrte und der verwundete Utah, in der Meinung, der Kampf beginne von neuem, scheu aus der Nähe des grimmigen Bootsmanns floh.

„Es ist Euch alles zugestanden, was einem Gentleman geziemt," sagte der Mormone höflich. „Bis wir in Fort Utah eingetroffen sind, wo andere über Euch zu bestimmen haben, seid Ihr sowohl, als auch Euer Gefährte nur unsere Begleiter. Ihr sollt sogar nicht einmal durch ausgestellte Wachen an den Zwang erinnert werden, der durch die gegenwärtige Lage der Mormonen gerechtfertigt wäre."

Weatherton antwortete durch eine stumme Verbeugung. Er fühlte, daß er sich einem den gebildeteren Ständen entsprossenen Manne gegenüberbefand, und wußte nicht, sollte er sich mehr über die Entsagung und Energie wundern, mit der dieser die Rolle eines eingeborenen Kriegers übernommen hatte, oder über die Kraft und schlaue Berechnung, mit der er die ihm untergebene wilde Bande lenkte und bändigte. Dabei entging ihm aber, daß der Mormone ein großes Gewicht darauf legte, ihn scheinbar auf seinen eigenen Wunsch nach Fort Utah zu bringen; noch weniger ahnte er, daß man ihm schließlich dennoch nicht gestattet haben würde, sich zu den Vereinigte Staaten-Truppen hinüberzubegeben. Lagen doch die triftigsten Gründe vor, nicht ruchbar werden zu lassen, daß die Banden der Eingeborenen, die die feindlichen Lager umschwärmten und die noch unterwegs befindlichen Provisionskarawanen beunruhigten, überfielen und sogar verbrannten, von verkleideten Mormonen geführt wurden.

Das Anerbieten, die Nacht noch in seinem verborgenen Lager in dem Felsenkessel zuzubringen, schlug Weatherton aus. Dagegen erklärte er sich bereit, da das Niedersteigen für die mit der Örtlichkeit nicht vertrauten Mormonen zu gefährlich sei, sie nach der Schlucht, in der die Pferde weideten, zu begleiten. Er durfte daher hoffen, daß Falk unentdeckt bleiben würde. Ein zufälliger Verrat war aber nicht denkbar, weil John bei

seiner Ankunft Rast sowohl als auch den Maler auf alle Fälle vorbereitet hatte.

Rast mußte daher noch einmal in den Kessel niedersteigen, und nachdem er zuerst die Lassos heraufgebracht und zusammengeknüpft hatte, ging man ans Werk, alles, was Weatherton zugehörte, heraufzuwinden.

Als die letzte Ladung sich oben befand und Rast, noch keuchend von der Arbeit, sich von der Tanne nach der Felsenmauer hinüberschwang, traf eine Abteilung der Utahs ein, die dem Schwarzen Biber in die Schlucht gefolgt waren. Durch die Nachricht der von dem Bootsmann angegriffenen flüchtigen Utahs war man dort in Besorgnis über das Geschick der drei abwesenden Mormonen versetzt worden, und hatte deshalb Kundschafter ausgesendet, um nach ihnen zu forschen.

Sie erschienen gerade zur rechten Zeit, um sich mit Weathertons Sachen beladen und die Übersiedelung erleichtern zu können, und schon nach wenigen Minuten bewegte sich die ganze Gesellschaft auf dem beschwerlichen und hindernisreichen Wege abwärts.

Weatherton, Rast und die drei Mormonen beschlossen den Zug. Ersterer war heftig erregt, mehr noch als von seiner seltsamen Lage, von der Aussicht, in Fort Utah mit Herta zusammenzutreffen, oder doch wenigstens von ihr zu hören.

Die in Aussicht stehende kurze Gefangenschaft verlor daher das Widerwärtige für ihn; es schien ihm sogar, als habe das Geschick freundlich in seine Pläne eingreifen und ihm die Ausführung seiner Absichten erleichtern wollen.

Zuletzt hatte er sich so sehr in seinen Ideengang vertieft, daß er seine Umgebung und die augenblickliche Lage fast ganz vergaß, und gleichsam mechanisch den dunkeln Gestalten der vor ihm hinschreitenden Indianer folgte.

So erschrak er fast, als er sich bei einer kurzen Biegung der Schlucht einem hellflackernden Feuer gegenüberbefand, um das sich gegen dreißig Utahs in weitem Kreise gelagert hatten, und nun mit einem Ausdruck hämischer Freude und gespannter Neugier ihre finsteren, unheimlichen Blicke auf ihn richteten.

Langsam und ruhig wanderten seine Augen über die wilde Bande. Es waren lauter kleine, aber sehnige Gestalten, die außer ihren gräßlichen Malereien nur wenig Kleidungsstücke aufzuweisen hatten.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Feuers erblickte er die Delawaren in vertraulichem Gespräch mit vier neben ihnen sitzenden, im vollen indianischen Kostüm prangenden Männern. Letztere hatten ihre Züge ebenfalls durch rote und gelbe Farbe bis zur Unkenntlichkeit entstellt, doch nicht genügend, um dadurch ihre europäische Abstammung vollständig zu verbergen.

Weatherton schaute sich nach seinen Begleitern um. Ihrer zwei standen dicht hinter ihm; der dritte dagegen, und zwar der Wortführer, hatte sich abgewendet, um, wie Weatherton aus seinen Bewegungen erriet, die Farbe von seinem Gesicht zu entfernen. Offenbar erfüllte es ihn mit Scham, seine verunzierten Züge im Schein der Flammen zu zeigen.

Weatherton lächelte, als er die Absicht des Mormonen erkannte, war aber höflich genug, sich zu stellen, als habe er nichts bemerkt. Ohne sich durch die auf ihn gerichteten Blicke in irgendeiner Weise beeinflussen zu lassen, begab er sich zu den Delawaren hinüber, um diese zu begrüßen, aber fast wäre er zweifelhaft an ihrer Aufrichtigkeit geworden, als sie ihn kaum beachteten und seinen freundlichen Gruß mit kalter Gebärde erwiderten. Erst später, als die Mormonen und die meisten Indianer sich zur Nachtruhe um das Feuer herum hingestreckt hatten, und auch Weatherton im Begriff war, sich auf das von Rast sorgsam hergestellte Lager zu verfügen, fand der Schwarze Biber Gelegenheit, einen vielsagenden, aufmunternden Blick mit ihm zu wechseln. Es war die einzige Mitteilung, die er von dem Delawaren erhielt, allein die glänzendsten Versprechungen treuer Anhänglichkeit hätten nicht beruhigender auf sein Gemüt wirken, nicht schneller die in ihm erwachenden Zweifel verscheuchen können. —

Am folgenden Morgen schon in aller Frühe brach man auf, und kurz war der Gruß, den die Mormonen mit den zurückbleibenden Delawaren austauschten. Man hatte keinen Versuch gemacht, sie zur Mitreise zu veranlassen, noch weniger wagte

man ihnen mit irgendwelchem Zwange zu drohen. Die Mormonen hegten eine heimliche Scheu, sich mit ihnen zu verfeinden, und wenn sie auch nicht auf ihren Beistand gegen die Vereinigten Staaten hoffen durften, so genügte es ihnen schon, wenn diese verwegenen und listigen Jäger neutral blieben und ihre oft unschätzbaren Führerdienste nicht ihren Feinden anboten. —

Die letzten Nachzügler der Bande der Utahs waren kaum zwischen den nächsten Felsenhügeln und Schluchten verschwunden, da schritten Sikitomaker und John langsam zu dem Felsenkessel hinauf.

Sie trafen Falk besorgnisvoll in der Tanne sitzend und trübe nach der Richtung hinüberschauend, in der der Freund ihm entführt worden war.

„Ich hätte ihn nicht verlassen sollen," rief er den sich nähernden Delawaren zu. „Es ist keine edle Rolle, die ich übernommen habe."

„Rolle?" antwortete der Schwarze Biber, die Achseln zuckend, „weiß nicht, was Ihr meint. Denke, Ihr sollt lachen, daß Ihr noch frei seid, wie der Habicht, der dort oben den schmelzenden Schnee auf den Bergen umkreist. Besser zwei gefangen, als drei. Traue den Mormonen nicht weiter, als ich sie sehe; können immerhin auf den Gedanken kommen, Euern Freund und den Salzwassermann als Spione zu erschießen."

„Gerade deshalb, Delaware, hätte ich nicht von ihrer Seite weichen sollen," versetzte Falk, den des Indianers Worte mit Schrecken erfüllten.

„Merkwürdige Ansichten," erwiderte der Schwarze Biber, und auf seinem gelblich-braunen Gesicht spiegelte sich die spöttische Verwunderung, die er empfand. „Scheint, Ihr wollt lieber mit erschossen werden, als noch länger Bilder mit Eurer Zauberhand schaffen. Nein, nein, es ist besser so; zwei Delawarenjäger vermögen viel, zwei Delawarenjäger und eine weiße Zauberhand aber noch mehr. Ihr müßt helfen, Euern Freund befreien, und frei soll der Gefährte des Schwarzen Bibers, der mit ihm vor demselben Feuer aß und schlief, werden

und müßte ich Fort Utah an allen vier Enden anzünden und die ganze amerikanische Armee mitten in die heilige Salzseestadt führen. Aber steigt herunter, Mann, und macht uns Platz; unsere Pferde müssen ruhen und wir auch; dort unten ist es besser, als hier oben."

So sprechend, zog er an dem ihm von Falk zugeworfenen Strick die schwanke Baumkrone nach sich, und bald darauf hatten sich die drei Gefährten zum gemeinschaftlichen Mahl und zur Beratung vor der kleinen Hütte vereinigt.

Vierzehntes Kapitel.

In der Gefangenschaft.

Vierzehn Tage waren seit Weathertons Gefangennahme verstrichen, vierzehn Tage, von denen er schon zehn in Fort Utah in strenger Haft zugebracht hatte. Über die Behandlung hatte er im allgemeinen nicht zu klagen. Es war ihm ein sauberes Gemach in einem festen Blockhause eingeräumt worden, in dem er sogar beständig die Gesellschaft des alten getreuen Raft genoß. Auch wurde ihm an Speisen das Beste verabreicht, was überhaupt dort aufgetrieben werden konnte; doch trugen dergleichen Rücksichten wenig dazu bei, seine Mißstimmung zu verscheuchen. Er war und blieb Gefangener im vollsten Sinne des Wortes, ein Gefangener, der nicht nur während der Nacht auf das strengste bewacht wurde, sondern der auch am Tage den ihm angewiesenen Raum nicht nach Willkür verlassen und nur zu gewissen Stunden sich in der Begleitung einer mit Büchse und Revolver bewaffneten Schildwache im Freien ergehen durfte.

Nicht im entferntesten ahnte er, was über ihn beschlossen worden war, denn er kam mit niemand in Berührung, der ihm irgendwelche Aufklärung zu geben vermocht hätte.

Ebensowenig wußte er über den Stand der Politik, wohl entging ihm nicht der Eifer, mit dem die Mormonen sich

rüsteten und im Gebrauch der Waffen übten, Verschanzungen aufwarfen, und sogar Frauen und Knaben zu allem mit heranzogen. Dagegen wurde sorgfältig vor ihm geheim gehalten, daß von der Regierung in Washington schon vor Monaten wirklich ein Ultimatum an die Mormonen gerichtet worden sei.

Laut dieses nun sollten sie bis zu einem bestimmten Tage den Vereinigte Staaten-Truppen und dem ihnen von der Regierung zu Washington bestimmten Gouverneur ihre Gebirgspässe öffnen, widrigenfalls diese mit Waffengewalt angegriffen und genommen werden würden. Bedingungen also, die von den Mormonen einstimmig verworfen wurden, und sie außerdem veranlaßten, nur noch energischere Maßregeln zur Verteidigung ihrer Religion und ihrer Unabhängigkeit zu treffen; doch hatten sie nicht versäumt, auch ihrerseits ein Ultimatum zu stellen, bis zu welcher Grenze sie die Unabhängigkeit ihrer Staatsverfassung dem Frieden zum Opfer zu bringen geneigt seien. Auf eine andere Antwort als den Donner der Geschütze waren sie aber kaum gefaßt.

Daß sie bereits vor dem Kampfe um ihre Existenz einen feindlichen Offizier in ihre Gewalt bekommen hatten, einen Offizier, von dessen Anwesenheit man im feindlichen Lager nichts wußte, war ihnen doppelt lieb. Sie eröffneten ihren Gefangenen zwar, daß sie binnen kurzer Frist freigelassen werden würden, doch beabsichtigten sie in Wahrheit durchaus nicht, ein Mittel aus den Händen zu geben, durch das sie in entsprechenden Fällen einen Druck auf die Entschließungen ihrer Feinde ausüben könnten.

Weatherton verstrich die Zeit unterdessen langsam und träge. Vergeblich hoffte er auf Nachricht von Falk und den Delawaren, vergeblich spähte er durch das vergitterte Fenster nach Zeichen von der Ankunft und Nähe Hertas und oft bereute er schon, sich mit so zweifelhaften Aussichten auf Erfolg seiner jugendlich phantastischen Pläne in die Hände der erbitterten Feinde seines Landes und seiner Regierung gegeben zu haben.

So saß er eines Nachmittags auf dem kleinen Hügel, von dem aus er eine volle Aussicht auf das Fort und die dahinter aufstrebenden malerischen Bergketten genoß. Jim Raft hatte

sich neben ihn auf das Gras geworfen, und war, nachdem er sich müde geärgert und die Mormonen bis in den Abgrund der Hölle verwünscht hatte, in ein dumpfes Brüten verfallen. In geringer Entfernung von ihm hatte sich der Wachtposten niedergekauert, der, die lange Büchse quer vor sich auf den Knien, die seiner Wachsamkeit streng Anempfohlenen beständig im Auge behielt.

Es war ein so schöner Frühlingstag, wie nur je einer das im feuchten Erdboden schlummernde Leben wachgerufen hatte; ein Tag, so recht dazu geschaffen, den Menschen zu erfreuen und zur Tätigkeit und zum weisen Genuß der flüchtigen Zeit zu mahnen, den seiner Freiheit Beraubten sich aber doppelt unglücklich fühlen zu lassen.

So erging es auch Weatherton. Ihn erfreute nicht der warme Sonnenschein, nicht das Zwitschern und der Gesang der sorglosen Vögel, die sich aus weitem Umkreise in der Nähe des Forts zusammengefunden hatten, wie um ihr Entzücken über die von Menschenhänden gepflanzten und gepflegten Bäume, eine Seltenheit in dortiger Gegend, an den Tag zu legen. Die Bäume aber blühten so schön rot und weiß, und sahen so dankbar und friedlich aus, als wenn sie zu den Menschen hätten sprechen wollen, um ihnen von ihrem Hader abzuraten, sie aufzufordern, mit in den Jubel der Natur einzustimmen. Doch die Menschen blieben hart und unempfindlich gegen äußere Eindrücke; nur die Kinder, die vor den Türen ihre harmlosen Spiele aufführten, waren fröhlich. Die übrigen Bewohner des Forts schauten ernst und sinnend darein, und ernst und gemessen waren ihre Bewegungen, als habe noch nie eine Freude ihr Leben erhellt.

Die Feier der erwachenden Natur und die auf Kampf und Verderben brütenden Sterblichen bildeten daher einen traurigen Kontrast zueinander. Mochte der kleine Fluß noch so lustig sprudeln, die Sonne noch so hell strahlen und die Vögel sich im Absingen ihrer schönsten Lieblingsmelodien ergehen; wie ein Bann ruhte es auf Berg und Tal, auf Heide und Flur, auf den grauen Blockhütten und auf denjenigen, die diese belebten.

Nur die alte Berghaubitze auf der über alle Gebäude emporragenden Plattform, der einzige Gegenstand im weiten Umkreise, der an Krieg und Blutvergießen erinnerte, schien nicht unter diesem Bann zu seufzen. So friedlich und träumerisch sah sie aus, als sei sie zu keinen anderen Zwecken gegossen und dort oben hingestellt worden, als um bei besonders feierlichen Gelegenheiten mit ihrem tiefen Gebrüll das donnernde Echo in den Klüften der nahen Berge zu wecken und den Widerhall von den Luftströmungen über den stillen, spiegelglatten See nach der andern Seite des Tales hinübertragen zu lassen.

Friedlich und träumerisch! Die rotbrüstigen Sperlinge würden es sonst wohl kaum gewagt haben, so munter und sorgenfrei zwischen den Speichen der schwer beschlagenen Lafettenräder herumzuhüpfen, mit zänkischem Gezwitscher einer dem andern nachzujagen und sich gegenseitig, im Kampf um eine spröde Geliebte, mit ihren harten Schnäbeln wütend anzufallen; oder, was noch gefährlicher erschien, Strohhalme, verlorengegangene Hühnerfedern und Pferdehaare in die Mündung des Geschützes zu schleppen und dort mit dem Bau einer ganz prächtigen Wohnung zu beginnen. Auf dem Rohr selbst aber stand aufrecht und eitel, wie ein Paradesoldat, ein wunderschöner, goldschillernder Haushahn und dirigierte durch herablassendes Glucksen seine unter der Plattform versammelte Familie, um sie außer dem Bereich der hoch oben im blauen Äther schwimmenden Habichte und Bussarde zu halten.

Weatherton hatte seine Blicke auf das Fort gerichtet, während Raft den sonnigen Himmel grimmig anstarrte und dabei den Tabak ungeduldig in seinem Munde hin und her rollte.

Beide waren so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie nicht merkten, wie sich von der andern Seite her, immer an dem Flüßchen hinauf und dann auf den Hügel zu, auf dem sie sich sonnten, mehrere Reiter näherten, die, in einer augenscheinlich sehr ernsten Unterhaltung begriffen, die Gefangenen ebenfalls nicht beachteten.

Erst als eins der auf dem sandigen Wege geräuschlos einherschreitenden Pferde am Fuße des Hügels laut schnaubte,

schnellte Rast wie eine Sprungfeder aus seiner nachlässigen Lage empor, und gleichzeitig wendete Weatherton sich langsam nach den Fremden um.

Überraschung spiegelte sich in ihren Zügen, als sie die Reiter gewahrten, eine Überraschung, die ebensoviel von Freude, als auch von Verdruß an sich hatte.

Auf die Reiter dagegen schien der Anblick der Gefangenen nur einen erschreckenden Eindruck auszuüben, denn zwei von ihnen hielten ihre Pferde so heftig an, daß diese hoch aufbäumten.

Indem Weatherton seine Augen mit ruhigem Ausdruck auf die Ankömmlinge heftete, bemerkte er, daß sie erbleichten und ihn wie eine Erscheinung aus der Geisterwelt anstarrten.

Er triumphierte innerlich, denn Jansen und Rynolds, die Schiffbrüchigen, die er einst retten half, und die jetzt bebenden Herzens vor ihm hielten, lieferten ihm durch ihr Benehmen den unwiderleglichen Beweis, daß sie wenigstens um den Angriff wußten, der auf dem Werft von New-York gegen sein Leben unternommen worden war.

Doch nur kurze Zeit blieb es ihm gestattet, sich an dem Entsetzen der beiden Mormonen zu weiden, denn kehrte auch die Farbe nicht so schnell auf ihre Gesichter zurück, so trugen diese in der nächsten Minute doch wieder einen vollständig ruhigen Ausdruck, der nur noch von Erstaunen über das unvermutete Zusammentreffen zeigte.

Elliot, der durch das plötzliche Anhalten seiner Begleiter um einige Schritte vorausgekommen war, und La Bataille, der sich eine kurze Strecke hinter ihnen befand, hatten ebenfalls ihre Pferde zum Stehen gebracht, und befremdet beobachteten sie ebensowohl ihre Gefährten, als auch die ihnen unbekannten Gefangenen, die noch immer in der gleichen Stellung auf dem kleinen Hügel verharrten.

Jansens und Rynolds Verwirrung dauerte also nur einige Minuten, und der Wachtposten hatte Elliot den Rapport über seine Gefangenen noch nicht abgestattet, da ritten die beiden ersteren schon zu Weatherton heran, um ihn zu begrüßen und auf dem Mormonengebiet willkommen zu heißen.

„Ihr seid der letzte, mit dem ich hier zusammenzutreffen erwartet hätte," sagte Rynolds, der zuerst seine volle Ruhe wiedergewann, indem er sich mit gezwungener Höflichkeit vor dem Offizier verneigte.

„Ich glaub' es wohl," antwortete Weatherton mit einem bezeichnenden Lächeln, sich von der Erde erhebend und die kalte Begrüßung ebenso förmlich erwidernd.

Rynolds biß sich auf die Lippen und blickte auf Jansen, der das Wort ergriff.

„Ich freue mich, Gelegenheit zu finden, die Gastfreundschaft vergelten zu können, die uns einst am Bord Eures Schiffes erwiesen wurde," hob er an, „bedauere aber, Euch als Gefangenen wiederzusehen. Wie ich hoffe, sind die Ursachen Eurer Haft von der Art, daß es meinem Einfluß gelingt, Euch innerhalb kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt zu sehen. Ich habe ja die Ehre, Euch lange genug zu kennen, um für Euch als Bürge auftreten zu dürfen."

„Für Euren guten Willen sage ich Euch meinen aufrichtigsten Dank," entgegnete Weatherton. „Ich muß Euch indessen ersuchen, Euch meinetwegen nicht weiter zu bemühen. Mein Freund Raft und ich sind auf den Verdacht hin, das Amt von Spionen übernommen zu haben, hierher gebracht worden. Das Ungerechtfertigte eines solchen Verdachtes wird auch ohne Euer Zutun erkannt werden, und ich bin dann der Notwendigkeit überhoben, Eure freundlich angebotenen Dienste als eine Art Bezahlung für erzeigte kleine Gefälligkeiten entgegenzunehmen"

Auf Jansens Lippen schwebte eine bittere Antwort; er besann sich indessen und machte nur eine kurze stumme Verbeugung.

Währenddem hatte Rynolds sich zu Elliot hinüberbegeben, dem er mit allen Zeichen großer Besorgnis eine Reihe von Erklärungen zuflüsterte, wobei er verstohlen mit den Augen auf Weatherton deutete.

Was er mitteilte, konnte nur wenig freundlicher Art sein, denn indem er noch sprach, wurde des Kommandanten Gesicht düsterer und drohender. Blicke des giftigsten Hasses schossen aus seinen unter den buschigen Brauen fast verschwindenden

Augen hervor, und heftig rieben sich seine Zähne aufeinander, als er Weathertons schlanke Gestalt so aufrecht mit stolzer Würde vor Jansen stehen sah.

Seine Stimme klang erregt, als er jetzt der Schildwache zurief: „Wilson, bringt die Gefangenen in ihre Zelle zurück!" Solange noch keine anderen Bestimmungen getroffen sind, habt Ihr für deren Sicherheit zu haften, und in dem Gewirr eines ankommenden Trains läßt sich befürchten —"

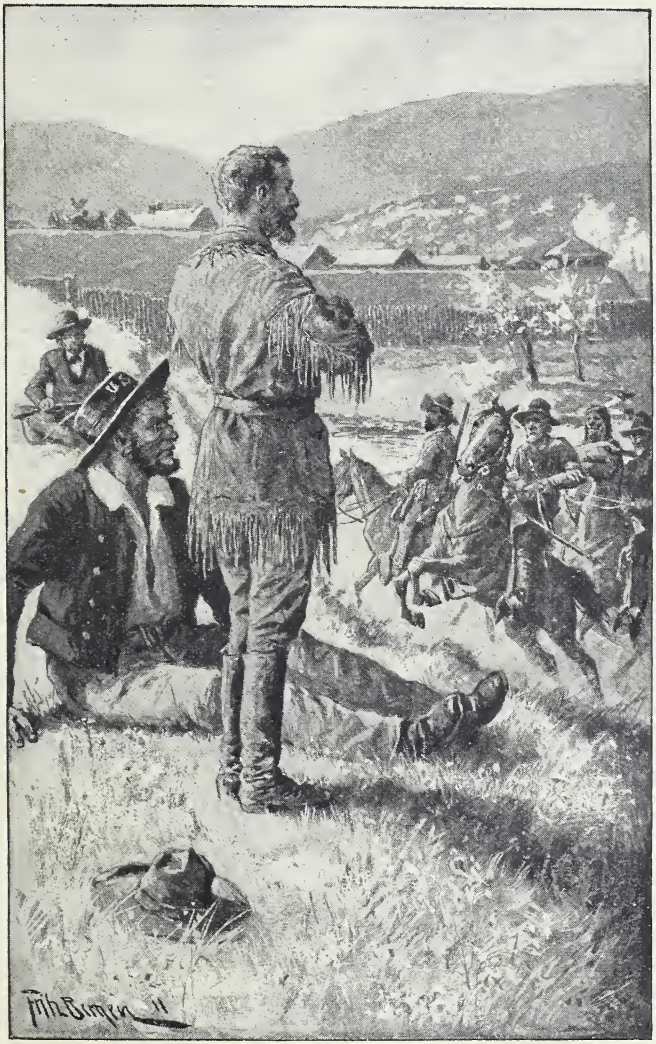
„Gott verdamm' Euch!" unterbrach Raft plötzlich mit heiser brüllender Stimme den Kommandanten, und seine Narbe färbte sich dunkelblau; denn wenn er auch mit vollstem Gleichmute alles ertragen hätte, was man über ihn selbst verhängte, so war es doch zuviel für seine Seemannsehre, seinen geliebten Dickie so gedemütigt zu sehen. „Ja, dreimal verdammt sollt Ihr sein!" wiederholte er grimmig, Elliot mit der geballten Faust drohend. „Einen Gefangenen schmähen kann jeder Schiffsjunge, der noch keine drei Nächte in der Hängematte geschlafen hat, ohne ebensooft herausgefallen zu sein, ja, 's ist originell! Gebt ihm 'nen Degen in die Hand und sagt ihm solche Dinge, und wenn er sich nicht Bord an Bord mit Euch legt und Euern Rumpf nicht so leck macht wie 'ne leere Wassertonne, die sechs Wochen unter dem Äquator auf dem Deck gelegen, dann mögt Ihr mich kielholen —"

„Ruhig, ruhig, alter Freund," unterbrach Weatherton mit mildem Tone den erbosten Bootsmann, „wir sind Gefangene und müssen uns sogar eine unedle Behandlung gefallen lassen; darum mäßige dich."

Hätte Weatherton im befehlenden Tone gesprochen, so würde Raft augenblicklich geschwiegen haben, so aber hielt er nicht für nötig, der an ihn gerichteten Aufforderung nachzukommen.

„Nicht ruhig, Dickie, nein, nicht ruhig!" rief er aus, indem er in herausfordernder Weise seinen Hut von der Stirn tief in den Nacken schob, „ich sage, 's ist niederträchtig, 's ist feige, so zu 'nem Gentleman zu sprechen, verdammt! Auch Eure Zeit wird kommen, und so Gott will, ist es nicht lange mehr hin!"

„Ruhig!" kommandierte Weatherton.



Überraschung spiegelte sich in ihren, Zügen, als sie die Reiter gewahrten, eine Überraschung, die ebensoviel von Freude, als auch von Verdruß an sich hatte. (S. 246.)

Rast leistete dem Befehl knurrend Folge, und Elliot wiederholte mit eiserner Ruhe, als habe er des Bootsmanns Schmähungen gar nicht vernommen, seine Anordnungen betreffs der Gefangenen.

Jansen hatte sich abgewendet. Offenbar scheute er sich, Weathertons Blicken zu begegnen. Rynolds dagegen vermochte ein schadenfrohes Lächeln nicht zu unterdrücken, als die Gefangenen schweigend bei ihm vorüber dem Hofe des Forts zuschritten, und die Schildwache, mit der Büchse auf der Schulter ihnen auf dem Fuße folgte.

„Es wäre jetzt gerade die geeignetste Zeit, Eure Nichte den Burschen sehen zu lassen," sagte er dann spöttisch zu Jansen, indem sie sich der Toröffnung des Forts zu in Bewegung setzten; „gerade die rechte Zeit, um an der Brust des unvergessenen Freundes Trost über den Verlust der abtrünnigen Schwester zu suchen. Es hätte ein rührendes Wiedersehen werden können, ohne den glücklichen Gedanken des Kommandanten."

Elliot fuhr bei der Erwähnung seiner Person wild empor. „Glaubt Ihr wirklich, daß er einen so tiefen Eindruck auf das Mädchen gemacht hat?" fragte er, und seine Lippen bebten vor Wut bei dem Gedanken, daß die ihm bestimmte Gattin vielleicht freundliche Gefühle gegen ein Mitglied der verhaßten Gentiles hege.

„Ich hatte Gelegenheit genug, Herta Jansen zu beobachten," antwortete Rynolds langsam, um deren Wirkung nachhaltiger zu machen, „und ich tat es mit einer Eifersucht, als wäre sie mein Eigentum gewesen. Ich spreche daher aus innigster Überzeugung, indem ich behaupte, daß die größte Vorsicht geboten ist, wenn sie nicht eines guten Tages dem Beispiel ihrer unglücklichen Schwester folgen soll. Nur würde sie alsdann nicht allein dem eitlen Seeleutnant nacheilen, sondern auch noch das Erbteil ihrer Schwester, nämlich deren Knaben, mit sich fortnehmen. Es wäre ein Triumph für die Gentiles, die beiden einzigen rechtmäßigen Besitzer des großen Vermögens, plötzlich als abtrünnige Mormonen unter sich erscheinen zu sehen."

„Den Knaben meint Ihr?" fragte Elliot erbleichend, „des Knaben sollten wir beraubt werden?" wiederholte er tonlos;

gleich darauf war er aber wieder Herr seiner selbst; ein Strahl von Rynolds lauernden Blicken, den er in seinen Augen aufgefangen hatte, schien ihn zum Bewußtsein zurückgerufen zu haben, und ruhiger, aber mit unheilverkündendem, drohendem Tone fuhr er fort: „Mag er sich hüten, nicht zu große Opferwilligkeit für sie zu zeigen; mag sie sich vorsehen, nicht zu warme Teilnahme für ihn an den Tag zu legen. Sein Wächter erzählte mir, er sei auf den Verdacht des Spionierens eingebracht worden, und zwischen einem Spion und einer Kugel liegt nur ein einziges auszusprechendes Wort."

„Er steht im Verdacht, als Spion in unser Tal eingedrungen zu sein?" fragte Jansen, einen nachdenkenden Blick auf die elastische Gestalt Weathertons heftend, die sich eben mit schnellen Schritten nach dem Hofe des Forts hinaufbewegte; „nur im Verdacht?" rief er triumphierend aus, indem er mit der rechten Hand auf seine linke Brusttasche schlug, „hier sind die Beweise dafür; sein Kopf steckt in einer Schlinge, die ich zuziehen kann, jederzeit, wann es mir beliebt; sei es nun, um ihn selbst, oder die Gentiles im allgemeinen dadurch zu strafen. Er ist unser Feind, oder er wäre nicht hier," fuhr er fort, „wunderbar, wunderbar; Abraham war seiner Sache so gewiß, wir erhielten die Nachricht von seinem Untergange, und der erste, der uns in der neuen Heimat entgegentritt, ist er, dessen Bild tief in der Brust meiner armen Nichte eingegraben ist. Wer vermag das Geheimnis zu ergründen, das ihn vom Verderben rettete? Es ist unerklärlich! Dennoch empfand ich eine heimliche Freude bei seinem Anblick," fügte er leise, zu sich selber sprechend, hinzu.

„Nein, nicht unerklärlich," versetzte Rynolds spöttisch, „es ist einfach genug; Abraham sowohl, als wir sind hintergangen worden, und zwar von den beiden Gecken, die in ihrer Heimat Leute mit den reinsten und göttlichsten Begriffen von Ehre gewesen sein wollen, in der Tat aber nur, soweit ich sie zu beurteilen vermag, im Trinken und Kartenspiel bedeutende Erfahrungen gesammelt haben."

„Nein, mögen sie so wertlose Charaktere sein, wie sie wollen," bemerkte Jansen bestimmt, „an uns haben sie keinen Verrat

begangen, oder sie würden sich nicht zu elenden Sklaven herabgewürdigt haben. Entsetzen ergreift sie noch immer, wenn sie an ihren letzten Abend in New-York erinnert werden. Sie halten sich für Mörder, doch werden sie ohne Zweifel ganz anders auftreten, sobald sie erfahren, daß ihr vermeintliches Opfer noch lebt — aber gleichviel, wir sind an Ort und Stelle, zeigen sie sich störrisch, so werden sie in die Wüste hinausgejagt."

Elliot hatte auf die Unterhaltung seiner beiden Gefährten kaum geachtet. Er schien mit anderen und wichtigeren Dingen beschäftigt zu sein und seine ganzen Geisteskräfte anzuwenden. Seine Züge waren wieder so ernst und verschlossen wie nur je; aber eine gewisse Zufriedenheit thronte auf ihnen, als sei er zu einem Entschluß gekommen, von dessen Ausführung er einen unfehlbaren Erfolg erwartete.

Ehe sie in den Eingang des Hüttenvierecks einbogen, wo schon eine große Anzahl der Bewohner des Forts zum Empfang der neuen Ankömmlinge versammelt war, hielt Elliot sein Pferd noch einmal an, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß La Bataille sich außer Hörweite befand, wendete er sich an seine Begleiter.

„Ihr behauptet also, es bestehe eine heimliche Neigung zwischen Herta Jansen und dem Schiffsleutnant," sagte er, seine Blicke in die Augen der beiden Schweden förmlich einbohrend, „gut, es mag darum sein, laßt sie sich lieben, soviel sie nur immer wollen; was das junge, im Glauben an unsere heiligen Satzungen noch schwanke Rohr nicht aus frommer Neigung und Hingebung für die geläuterte Religion tut, das geschieht ebenso pünktlich, vielleicht noch pünktlicher, wenn dadurch ein geliebtes Haupt von dem sichern Verderben gerettet wird. Schweigt über alles, meine Brüder; ich kenne die hiesigen Verhältnisse genau; überlaßt mir, nach eigenem Ermessen zu handeln, und es wird mir gelingen, alles zur Ehre des Erlösers und zur Verherrlichung des neu gegründeten Zion auszuführen.

Bei diesen Worten leuchtete Elliots Gesicht in wildem Enthusiasmus, Grausamkeit und eine ungewöhnliche Willenskraft sprühten zugleich aus seinen finster beschatteten Augen.

„So geschehe es zur Ehre des Erlösers und zur Verherrlichung des neu gegründeten Zion," wiederholten Jansen und Rynolds, indem sie, Elliots Beispiel folgend, ihre Pferde anspornten. Gleich darauf wurden sie auf dem Hofe von den herbeieilenden Männern mit zutraulichem, aber eigentümlich gemessenem Wesen als Brüder willkommen geheißen. —

Weatherton und Raft waren um diese Zeit bereits in ihr Gefängnis zurückgekehrt. Ersterer hatte sich nachlässig auf sein Lager geworfen und zählte, zur Decke hinaufschauend, mechanisch die Äste an den unbehauenen Balken, während der Bootsmann, die Hände auf dem Rücken, in dem kleinen Gemach auf und ab schritt und dabei mit einem Eifer seinen Tabak kaute, als wenn sein Leben von dieser Arbeit abgehangen hätte.

Das Gefängnis lag dem Eingange des Forts schräg gegenüber, und bestand aus einer kleinen Blockhütte, deren Balken noch durch eiserne Klammern miteinander verbunden waren. Die aus schweren Planken roh gezimmerte Haustür war ebenfalls mit eisernen Bändern beschlagen worden, doch führte sie nicht unmittelbar in den Gefängnisraum, sondern in eine Art Vorflur, die wieder von dem eigentlichen Gefängnis durch eine von schwer aufeinander ruhenden Balken hergestellte Wand und eine entsprechende Tür getrennt wurde. Ein einziges kleines Fenster mündete auf den Hof und erleuchtete nur spärlich den abgeschlossenen Raum, und wo zwischen den oft nicht genau aufeinander passenden Balken das Tageslicht hätte eindringen können, da waren die Öffnungen und Spalten sehr sorgfältig mit Steinen zugekeilt und danach mit feuchter Lehmerde verkittet worden.

Ursprünglich war die Hütte nicht zu einem Gefängnis bestimmt gewesen, man hätte bei dem ganzen Bau sonst wohl mehr Rücksicht auf Festigkeit genommen. Außerdem war der eisernen Fenstervergitterung sowohl, als auch den übrigen Beschlägen anzusehen, daß sie erst nachträglich, als man vielleicht in Verlegenheit um ein Gewahrsam für eingefangene böswillige Eingeborene geriet, angebracht worden waren.

Wenn nun die vier nackten Wände, der staubige Lehmfußboden und das einfache Kamin als hinreichende Bequemlichkeiten

für Indianer erachtet wurden, so hatte man sie doch als ungenügend für zivilisierte Menschen befunden und deshalb nach Weathertons Ankunft einen Tisch und zwei Feldstühle in das Gemach gestellt, wie auch eine Schütte duftendes Heu hinzugefügt, die die Gefangenen dann durch Ausbreiten ihrer Decken in erträgliche Lager verwandeln konnten

Die Waffen waren ihnen bei ihrem Eintritt abgefordert worden, dagegen hatten sie ihre übrigen Sachen mit hineinnehmen dürfen.

Während Raft auf und ab wanderte und jedesmal, wenn er an dem vergitterten Fenster vorüberkam, wurde seine Aufmerksamkeit bald durch diesen, bald durch jenen Gegenstand gefesselt, der ihn dann, je nachdem er gestimmt war, zu lauten Schmähungen oder philosophischen Betrachtungen veranlaßte, verschaffte er Weatherton eine Art von Unterhaltung, die ihm, trotz seiner trüben Stimmung, manches Lächeln entlockte.

So geschah es auch, als Raft die drei Reiter in geringer Entfernung von der Einfahrt halten und Elliot mit so entschiedenen Bewegungen zu Jansen und Rynolds sprechen sah.

„Bei Gott, Herr!" rief er aus, indem er stehen blieb und sich halb nach Weatherton umwendete, „schämen würde ich mich wie ein Mädchen, das von der Mutter beim ersten Kuß überrascht wird, in die Hände dieser heiligen Landpiraten gefallen zu sein, wenn es Euch nicht ebenso ergangen wäre."

„Mit anderen Worten, es ist dir ganz lieb, daß ich mich hier bei dir befinde," entgegnete Weatherton, ohne seine Blicke von der Decke abzuwenden.

„Dickie, es beliebt Euch, mein Junge, das Bugspriet auf dem Spiegel zu befestigen und meine Gedanken umzukehren," antwortete der Bootsmann mit einem leisen Vorwurf in dem unbeschreiblich wohlwollenden Ton seiner Stimme, „ich wollte sagen, es sei mir lieb, daß ich mich bei Euch befinde, und nicht Ihr bei mir."

„Jim, ich kenne dich ja, und du kennst mich, zieh' nur nicht gleich die Trauerflagge auf, wenn ich dich etwas quäle."

„Möchte wissen, wer hier die Flagge bis auf die Hälfte des Mastes hißt?" knurrte Raft, seinen Spaziergang wieder fort-

setzend. „Ich trauere nicht und kenne keine Trauer, bestreite aber nicht, daß ich lieber die Planken des Leoparden als diesen Sandballast unter meinen Füßen fühlte," und indem er so sprach, stieß er vor Unmut so heftig mit dem Fuße in die lose Erde, daß eine dichte Staubwolke emporwirbelte und sich dann langsam durch das Fenster entfernte.

Seine Blicke folgten mechanisch der Staubwolke und trafen auf die vor der Tür aufgestellte Schildwache, die neugierig nach der ankommenden Gesellschaft hinüberschaute und die Gefangenen vergessen zu haben schien

„Dickie, gesetzt den Fall, ich warte, bis es Nacht wird, breche eine Planke aus der Mauer, schlage dem Burschen dort, oder einem andern, der an seiner Stelle steht, den Schädel ein, teile mich mit Euch in seine Waffen und wir machen dann, daß wir davon kommen; ich denke, das ist orginell."

„Um mit Schimpf und Schande wieder zurückgebracht zu werden?" erwiderte Weatherton, „nein, Jim, keine Gewalt; wir sind Kriegsgefangene, die ausgelöst werden müssen, und geschieht dies nicht, so werden unser Freund Falk und die Delawaren schon andere Mittel zu unserer Befreiung entdecken. Und außerdem, Jim, ginge ja mein ganzer Zweck, wegen dessen ich die Luftfahrt nach dem Salzsee unternahm, verloren. Nein, Jim, keine Gewalt, sondern ruhig ausharren."

Rast zuckte die Achseln. „Ja, ja, die Schürze," murmelte er vor sich hin; „ist zwar 'n schmuckes Fahrzeug, aber verdammt will ich sein, wenn nicht jedesmal Unheil im Winde ist, sobald es sich um Frauenzimmer handelt."

„Schienen sich zu wundern, die beiden schwedischen Kontrebandierer, uns hier vorzufinden," fuhr er nach einer Pause fort.

„Und sogar noch lebendig vorzufinden," fügte Weatherton hinzu.

„Kommen mir vor, als führten sie nichts Gutes gegen uns im Schilde."

„Wenigstens nichts Freundliches, denn nur auf Anraten des kleineren, der sich Rynolds nennt, wurden wir so schnell hierher zurückgebracht. Sie wollten uns den Anblick des jungen Mädchens nicht gönnen. Noch nichts von den Wagen zu sehen,

Jim? Sie müssen bald heran sein, und in einem befindet sich unbedingt das arme Mormonenmädchen."

Raft schaute nach der Einfahrt hinüber, und da er dort nichts von Wagen entdeckte, so wendete er seine Aufmerksamkeit dem ihm sichtbaren Hause des Kommandanten zu, das nach Elliots Ankunft in einen völligen Aufruhr geraten war. Es wurden daselbst, wie Raft deutlich zu unterscheiden vermochte, Hausgeräte von dem einen nach dem andern Gemach hinübergetragen, auch Betten wurden aufgeschlagen und während die Freunde und Bekannten Elliots alle mit Hand anlegten, stand er selbst etwas abseits mit seinen beiden Frauen, die er über irgendeinen wichtigen Gegenstand aufzuklären und mit strengen Verhaltungsregeln zu versehen schien.

Diese letztere Gruppe fesselte vorzugsweise Rafts Teilnahme denn nachdem er sie eine Weile betrachtet hatte, stieß er einen so wilden Fluch aus, wie nur je einer während eines unerwartet aufspringenden Taifuns den Lippen eines überraschten Seemanns entrollte.

„Der lebendige Satan über diese Mormonen!" rief er so laut aus, daß die Schildwache vor der Tür sich nach ihm umwendete, „da steht derselbe griesgrämige falsche Prophet, der sich herausnahm, mit uns zu sprechen, als seien wir ein paar seiner ihm dienstbaren wurmstichigen Heiligenbilder, wie sie in den Straßen von Neapel spazieren getragen werden, und auf Kommando die Augen schließen oder wie'n harpunierter Walfisch bluten müssen."

„Jim, du verwechselst die Katholiken mit den Mormonen," unterbrach Weatherton den eifernden Raft, denn es war ihm in der Einsamkeit seiner Haft fast zum Bedürfnis geworden, den alten Gefährten hin und wieder sprechen zu hören.

„Katholik oder Mormone ist alles eins; im Sturm ist jeder Hafen gut," versetzte der Bootsmann, der über die eine Religion nicht mehr wußte, als über die andere; „aber ich sage Euch, Dickie, der Heilige mit dem verbissenen Gesicht ankert seitlängs von zwei Frauensleuten und spricht zu ihnen, daß eine blinde Stückpforte in ihnen seine Ehefrauen erraten würde."

„Woraus schließt du das, Jim?"

„Hm, die eine lacht ihm freundlich zu und nickt, und die andere schaut vor sich nieder und weint wie 'ne tropische Regenwolke. Goddam! hat er sich auch mit zwei Weibern zusammenspliſſen lassen, so gibt ihm das doch kein Recht, die eine auf die andere eifersüchtig zu machen."

„Wer weiß, Jim, du magst dich irren."

„Nein, Herr, 's ist originell! Halt! jetzt läßt er sie backbordwärts abtreiben und steuert seiner Wege. Aha, die Wagen sind in Sicht, er geht ihnen entgegen, bei Gott! eine Kalesche kommt den Hof heraufgesegelt, wie sie die Königin von England nicht leichter hat; hält mit vollem Winde gerade auf den Heiligen zu."

Soweit war Raft mit seinem Rapport gekommen, da stand Weatherton an seiner Seite und mit Spannung verschlang er den bezeichneten Wagen förmlich mit den Augen. Was der Wagen enthielt, blieb ihm indessen verborgen, die mittelsten Seitenleder des Verdecks waren zwar aufgerollt worden, der Rest aber verbarg die in dem Wagen Sitzenden noch immer so, daß Weatherton eben nur teilweise die Gestalten von Damen zu unterscheiden vermochte.

Der Kutscher hatte unterdessen die Pferde gerade auf Elliot zugelenkt, und da dieser mit der Hand auf sein Haus deutete, so fuhr er im scharfen Trabe vor der bezeichneten Tür vor.

Obschon Weatherton, seit er neben Raft am Fenster stand, für weiter nichts als die Kalesche Teilnahme hegte, so glaubte er doch zu entdecken, daß von den Bewohnern des Forts, namentlich von den Frauen und Kindern, eine gewisse Zurückhaltung und Kälte beobachtet wurde. Da sah man kein Drängen um den Wagen, kein neugieriges Hinstarren nach den fremden Gesichtern. Jeder ging seinen gewöhnlichen täglichen Geschäften nach. Nur wenn es galt, sich dienstfertig zu zeigen und hilfreiche Hand zu leisten oder Auskunft zu erteilen, näherten sich einzelne Männer den verschiedenen Gruppen der Angekommenen, die den Hof immer mehr erfüllten und hier sich nach Freunden und Verwandten in der Salzseestadt erkundigten, dort in Erfahrung zu bringen suchten, nach welcher Richtung hin sie sich auf den Machtspruch des Propheten zu wenden haben würden.

Draußen, außerhalb des Forts, war es noch viel lebendiger geworden. Da standen die mit weißen Leinwandverdecken versehenen Wagen in langer Reihe am Flüßchen hinunter und in geschäftiger Eile wirbelte alles durcheinander, ebensowohl um die Zugtiere baldmöglichst auf die fette Weide in der Nähe des Utahsees zu treiben, als auch um die verschiedenen Häuslichkeiten der einzelnen Familien, die oft genug nur in den beweglichen Wagenverdecken bestanden, an geeigneten Punkten aufzuschlagen und daselbst die weiteren, von der Hauptstadt aus an sie ergehenden Befehle zu erwarten.

Weatherton achtete nicht auf das wirre Getreibe; er achtete nicht einmal darauf, daß eine Gesellschaft ungewöhnlich hochgewachsener Indianer, geführt von La Bataille, unter der Plattform ihr höchst einfaches Lager aufschlug. Er achtete nur auf den kleinen Wagen und harrte mit ungeduldiger Spannung auf den Zeitpunkt, in dem die noch immer nicht sichtbaren Frauen aussteigen und sich endlich ihm zeigen würden.

Da trat Elliot, der noch einmal in sein Haus und namentlich in die für die Fremden hergestellte Beratungshalle zurückgekehrt war, an den Wagenschlag heran. Ihm folgten Jansen, Rynolds und der stellvertretende Kommandant des Platzes, während Elliots beide Frauen in der Tür stehen blieben, um, als „seine Verwandte," die junge Reisende mit einem freundlichen Willkommen in die für sie vorläufig bestimmte Wohnung zu führen.

Was man sprach, vernahm Weatherton nicht, er befand sich zu weit entfernt und nur wie ein leises Murmeln drangen die verschiedenen Stimmen zu ihm herüber.

Endlich stieg eine der Damen, unterstützt von Elliot aus. Weatherton blickte schärfer hinüber; es war nicht die, die er suchte, wohl aber erkannte er die französische Gouvernante, Demoiselle Corbillon.

„Bei Gott, das alte kauderwelsche Wrack!" sagte Raft mit einem Anflug von guter Laune, denn er erinnerte sich in diesem Augenblick aller der Scherze, die das Schiffsvolk des Leoparden über die dürre, anspruchsvolle Französin hatte vom

Stapel laufen lassen. „Ja, das kauderwelsche Wrack; der schöne Lotsenvogel kann also nicht fern sein."

Weatherton antwortete nicht, aber auf seinen erregten Zügen stand geschrieben, daß er Rafts Meinung teile.

Jetzt stieg die zweite Dame aus dem Wagen und schritt, Jansens Arm ergreifend, der Haustür zu.

„Herta Jansen," sagte Weatherton vor sich hin, aber mit einem solchen Ausdruck von Wehmut und inniger Teilnahme, daß Raft einen Schritt zurücktrat und mit einer Mischung von Entsetzen und Erstaunen auf seinen Liebling hinstarrte.

Bisher hatte er nämlich geglaubt, daß Weatherton, als er die abenteuerliche Reise unternahm, nur den edlen Regungen seines menschenfreundlichen Herzens und den im jugendlichen Übermute einmal gefaßten phantastischen Entschlüssen folge. Er kümmerte sich daher nicht weiter um die eigentlichen Zwecke der Reise und war schon zufrieden, wenn ihm die Aussicht blieb, den jungen Offizier dereinst wieder mit dem Sprachrohr unter dem Arm auf dem Quarterdeck auf und ab schreiten zu sehen.

Weathertons unwillkürlicher Ausruf belehrte ihn indessen plötzlich eines andern. Er sah im Geiste das junge Mormonenmädchen sich feindlich zwischen seinen Liebling und den Leoparden stellen und indem er auf der einen Seite mit dem Geschick haderte, das Weathertons Liebe zum Seeleben so unerwartet einem einzigen menschlichen Wesen zuwendete, konnte er auf der andern Seite nicht umhin, sich über seine eigene Kurzsichtigkeit zu wundern und einen Teil der unerschütterlichen Anhänglichkeit, mit der er dem Sohne seines Kapitäns ergeben war, auch auf diejenige zu übertragen, die einen so entscheidenden Einfluß auf dessen ganze Zukunft auszuüben versprach.

Es lag sogar eine gewisse Rührung in der Weise, in der der rauhe Seemann seine klugen Augen auf Weathertons erregten Zügen haften ließ. Gleichzeitig mußten aber auch gar wehmütige Bilder in seiner Erinnerung auftauchen; denn wie er so dastand und keinen Blick von ihm wendete, den er schon als Kind auf seinen Knien geschaukelt, und dem er so manchen Dreimaster aus korkiger Eichenrinde geschnitzt und vollständig

aufgetakelt hatte, da färbte seine Narbe sich immer dunkler, und weicher gestaltete sich sein sonst so grimmiges, verharschtes Antlitz.

Weatherton folgte unterdessen fast atemlos vor innerer Gemütsbewegung Herta mit den Augen, bis sie endlich in der Haustür verschwand. Nur einmal öffnete er seine, wie vor Schmerz zusammengepreßten Lippen und: „armes, armes Kind!" murmelte er leise vor sich hin.

Und wohl hatte er Ursache zu dieser Bezeichnung; denn außerdem, daß er ahnte, welches Los Herta bevorstand, war sie ja auch nicht mehr das enthusiastische, kindlich heitere Wesen, das so vertrauensvoll in die Zukunft schaute, so wie er sie an Bord des Leoparden kennen gelernt hatte.

Ihre Gestalt schien gebeugt, ihr Lebensmut gebrochen zu sein, und tiefe Trauer und fromme Ergebenheit sprachen aus ihren Bewegungen, indem sie mit sanftem Neigen ihres Hauptes die Umstehenden begrüßte und, ohne den Ort, der ihr zum vorläufigen Aufenthalt bestimmt war, auch nur einer oberflächlichen Prüfung zu unterwerfen, Elliots Gattinnen die Hand reichte, um sich von ihnen in die neue Heimat einführen zu lassen.

O, wie blutete Weatherton das Herz, als er alles dieses wahrnahm, und was hätte er darum gegeben, Hertas leise hingehauchten Worte verstehen zu können! Wie gern hätte er ihr seine Anwesenheit kundgetan, wie gern ihr versichert, daß er gekommen sei, um ihr seine Dienste als treuer, opferwilliger Freund anzubieten! Er brauchte nur seine Stimme zu erheben, um von ihr gehört, verstanden zu werden oder ihr das Gefühl des Alleinseins, der Verlassenheit zu rauben, wenigstens zu mildern; doch wozu hätte es genutzt? Er selbst war Gefangener, und daß sie sich kaum einer größern Freiheit erfreute, das wußte er ja längst, das hatte er schon an Bord des Leoparden erraten.

In trübes Sinnen versunken starrte er nach der Tür hinüber, in die Herta eingetreten war; da drängte sich plötzlich eine Gestalt in seinen Gesichtskreis, die ihn beinahe erschreckte und seine wehmütigen Gedanken jählings verscheuchte.

Es war der Graf, derselbe falsche Bote, der ihn einst so hinterlistig in die Falle gelockt hatte. Aber, wie war er verändert!

Der zierliche, modische Anzug war durch grobe Reisekleider ersetzt worden, die anmutige, aufrechte Haltung verloren gegangen. Auf seinen langen, ungeordneten Haaren hing ein alter abgetragener Filzhut, und der sonst so sauber schwarz gefärbte Schnurrbart vereinigte sich mit einem struppigen, grau und rot gemischten Haarwuchs, der seinem Kinn und den Wangen üppig entsproßte. Seine Bewegungen waren unsicher und scheu und erinnerten nicht im entferntesten mehr an das stolze Selbstbewußtsein, mit dem er einst auf seine Mitmenschen niedergeschaut hatte.

Das Lächerliche war aus seiner Erscheinung gewichen, das Mitleiderregende dagegen in den Vordergrund getreten. Er zeigte nur noch das traurige Bild widerwärtigen Elends und nackter Erbärmlichkeit, von dem ungünstige Umstände und Verhältnisse die Tünche des ehemaligen blendenden Glanzes abgewaschen hatten.

Mit respektvoller Haltung, aber offenbarem Widerstreben, näherte er sich dem Kommandanten, um dessen Befehle über die seiner Sorge anvertrauten Geschütze und Munitionswagen entgegenzunehmen.

Der Leutnant bemerkte noch, daß Elliot eine kurze Antwort gab, und daß der Graf sich sodann niedergeschlagen entfernte, und als ob er jedes andere Bild, außer dem Hertas, aus seiner Seele habe verbannen wollen, warf Weatherton sich wieder auf sein Lager.

Rast ließ seine klugen Blicke eine Weile auf seinem geliebten jungen Herrn ruhen; er fühlte, daß jetzt nicht die Zeit sei, eine neue Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. Er legte daher die Hände auf seinem Rücken ineinander und langsam, das ernste, wettergebräunte Gesicht fest auf den Fußboden gerichtet, begann er in seiner alten Weise auf und ab zu schreiten.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Vertrag.

Wer erzählen hört von dem großen Salzsee, an dem die Mormonen ihre neue Heimat gegründet und sich innerhalb weniger Jahre durch seltene Energie und Ausdauer in einen blühenden Wohlstand hineingearbeitet hatten, der schafft sich mit reger Phantasie in den meisten Fällen das Bild eines paradiesischen, mit allen die Kultur begünstigenden Eigenschaften gesegneten Landstriches.

Im Geiste sieht er den weiten, blauen und regungslosen Wasserspiegel, geschmückt mit malerisch emporstrebenden gebirgigen Inseln; er sieht die im heitersten Grün prangenden Ufer, die wieder von schneegekrönten Felsenketten unterbrochen und begrenzt werden; er denkt an schattige Wälder und an das behagliche Murmeln und Sprudeln von Bächen und kleinen diamantklaren Bergströmen, und zwischen all dieses hin zaubert seine Phantasie den Menschen mit idyllisch gelegenen Wohnungen und den übrigen seinen Fleiß verratenden Werken und Schöpfungen.

Wie ganz anders erscheinen dagegen der große Salzsee und sein Gebiet in der Wirklichkeit!

Der schöne Wasserspiegel ist allerdings vorhanden und in ihm spiegelt sich den größten Teil des Jahres hindurch ein lieblich blauer Himmel. Doch die Inseln, die die Oberfläche des Sees bis zu dreitausend Fuß hoch überragen, steigen als nackte, unwirtliche Gesteinsmassen aus den stillen Fluten empor und zeigen, außer den malerischen Konturen, nichts, was den Charakter trauriger Öde und Einsamkeit milderte. Die schattigen Wälder, von denen man in der Ferne träumte, sinken zu unabsehbaren, mit übelriechenden Artemisiabüschen bedeckten Sandebenen herab. Wo am Strande lichtgrüne Streifen die Triebkraft des beständig feuchten Bodens verraten, da schimmern zugleich die feinen Salzteilchen, die sich, wie Reif, an jeden einzelnen Halm anschmiegen und ihm einen bittern Beigeschmack verleihen. Aber auch ganz weiße Flächen

erblickt man, auf denen das von dem porösen Erdreich eingesogene Salz sich über der Oberfläche zu einer festen Kruste krystallisierte.

Die Bäche und die Flüsse, genährt von nie versiegenden Quellen und dem schmelzenden Schnee der Gebirge, fehlen zwar nicht, doch sie sowohl, wie ihre fruchtbaren Täler, die schon kultivierten Felder, wie die Städte und die zerstreuten Ansiedelungen verschwinden, wenn man den Salzsee und sein Wassergebiet wie ein einziges mächtiges Rundgemälde vor sich liegen hat. —

Immerhin ist es ein erhabener Blick vom höchsten Gipfel der Antilopen-Insel, die eigentlich eine von Südosten nach Nordwesten laufende Bergkette, der südlichen Hälfte des Salzsees liegt und mit ihrer südlichen Spitze durch eine Sandbank mit dem Ufer verbunden ist. Benutzt man die Sandbank als Brücke, so beträgt die Entfernung der Insel von der am Jordan gelegenen Salzseestadt eine kleine Tagereise, während der Wasserweg, der indessen wegen seiner Untiefen nur unter den größten Schwierigkeiten und mit ganz flachen Böten überwunden werden kann, doppelt so weit ist.

Die Insel bietet übrigens nur Anziehendes dem Jäger, dem Forscher, der sich von dort aus ein umfassendes Bild vom Tale des Salzsees zu verschaffen wünscht. Und wohl lohnt es sich der Mühe, einen der hervorragendsten Berge zu ersteigen, denn man übersieht von dort aus den weiten umfangreichen See in seiner ganzen Ausdehnung und die Bergjoche, die ihm als Inseln entsteigen oder von fern her ihre Ausläufer bis dicht an ihn heransenden. An den Rauchsäulen und den regelmäßig ausgelegten viereckigen Feldern sind die Stellen zu erkennen, auf denen zivilisierte Menschen sich niederließen; über alles dieses hinaus aber treten immer neue Gebirgsketten in den Gesichtskreis, bald im weißen Schneekleide schimmernd, bald in blauen Dunst gehüllt. Wie ein undurchdringliches Chaos ineinander verschwimmend scheinen sie außer den stark beschwingten Adlern und den auf sicheren Füßen gleichsam schwebenden Bergschafen, allen übrigen Geschöpfen den Eintritt in diesen abgeschlossenen Erdenwinkel zu verwehren.

Tiefe Stille herrscht ringsum, nichts bewegt sich in dieser starren, aber erhabenen Einöde. Der Spiegel des Sees, von keinem Lufthauch getrübt, erinnert an eine ungeheure, mit Quecksilber überzogene Glasscheibe; die grauen Bergabhänge mit ihren in blendendes Weiß gekleideten Häuptern mahnen an die ewige Ruhe des Grabes. Die Sonne aber scheint freundlich auf Berg und Tal nieder, als wolle sie dem toten Gestein Leben einhauchen. — Das Gestein zu beleben, vermag sie nicht, aber das Leben, das zwischen ihm verborgen ist, das lockt sie ans Tageslicht.

Hier sind es große schwarze Eidechsen, die sich, mit ihren festen Schuppen rasselnd, aus engen Spalten und Felsritzen hervordrängen, dort hebt die langbehaarte Tarantel ihre künstlich gewebte Falltür, um sich mit sicherm Sprunge auf die in ihren Bereich kommenden Insekten zu stürzen. Wo aber im verborgenen Winkel eine süße Wasserader zutage tritt, da legt der grausame Jaguar sich in den Hinterhalt und lauert auf die durstige Antilope oder den prächtig gehörnten Argali. —

Nachdem Weatherton und Raft von ihren Freunden und Gefährten getrennt worden waren, hatten Falk, der Schwarze Biber und John die Antilopen-Insel zu ihrem Aufenthalt gewählt. Sie befanden sich dort weit aus dem Bereich der doppelten Postenketten der sich einander gegenüberstehenden Streitkräfte. Außerdem durften sie darauf rechnen, daß die Insel, ihrer Unzugänglichkeit wegen, unbeachtet bleiben würde; zugleich vermochten sie aber auch leichter Weatherton im Auge zu behalten und sich Kenntnis von seinem Ergehen zu verschaffen.

Wenn auch die beiden Delawaren die Mormonen nicht zu scheuen brauchten und Falk, als umherreisender deutscher Künstler, ohne Verdacht zu erregen, in der Salzseestadt hätte auftreten können, so hielten sich alle drei doch auf das sorgfältigste verborgen; denn wurde ihre Anwesenheit in der Nähe der Salzseestadt ruchbar, dann mußten sie darauf gefaßt sein, wenigstens beobachtet zu werden, und dem ersten Zeichen von ihnen, das auf ihre Verbindung mit den Gefangenen gedeutet hätte, würde unbedingt eine Ausweisung aus dem Tale gefolgt sein.

Würden sie wirklich einmal entdeckt, wenn sie ihre Nachforschungen bis in die Hauptstadt selbst oder bis nach Fort Utah ausdehnten, dann blieb ihnen ja noch immer der Ausweg, mit irgendeinem Vorwande hervorzutreten und die Mormonen offen um Gastfreundschaft zu bitten.

Ein zufälliges Zusammentreffen mit Rynolds und Jansen mußte allerdings um jeden Preis vermieden werden, weil zu befürchten stand, daß sie Falk wiedererkennen würden. —

Nicht weit von der Stelle, wo die Sandbank die Überbrückung von der Insel nach dem Festlande bildete, saßen der Schwarze Biber und Falk in ernster Unterhaltung beieinander. Außer den Sätteln und ihren Waffen, die neben ihnen lagen, war keine Spur von einem Lager sichtbar. Dieses befand sich weiter oberhalb hart am Rande des Sees unter einem höhlenartig ausgespülten Felsen, wo eine süße Quelle spärlich dem geborstenen Gestein entrieselte. Aus dem Wesen der beiden Gefährten und aus der Aufmerksamkeit, mit der immer einer von ihnen die ferne Mündung des Jordan im Auge behielt, ging hervor, daß besondere Gründe sie veranlaßt hatten, gerade diesen Punkt zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Ihre Pferde und das des abwesenden John wateten in dem seichten Wasser umher und vergnügten sich damit, die äußersten Spitzen der Binsen abzubeißen, die kaum eine Elle hoch, dafür aber um so zarter und saftreicher, über das Wasser emporgeschossen waren.

Die Männer mußten längere Zeit daselbst zugebracht haben, denn Falk begann schon deutliche Zeichen von Ungeduld von sich zu geben und wiederholt blickte er nach der Sonne hinauf, die sich den westlichen Höhen zuneigte.

„Ich hoffe, John hat sich nicht getäuscht, als er gestern die beiden schwedischen Mormonen zu erkennen glaubte," sagte er nach längerem Schweigen zum Schwarzen Biber, der mit stoischer Ruhe, indem er seinem Tomahawk, der durch eine sinnige Vorrichtung zugleich die Stelle einer Mordwaffe und einer Tabakspfeife vertrat, dichte Rauchwolken entlockte, nach der Mündung des Jordan hinüberschaute.

„John besitzt ein gutes Auge und Ihr habt eine kunstvolle Hand," antwortete der Delaware nachlässig; „er hat die Männer

beobachtet, als sie am Jordan übernachteten, und er hat ihre Gesichter auf Euerm Papier gesehen. Es gibt nicht zwei Menschen, die nur ein Gesicht haben."

„Aber ich sah sie nur einmal und zwar flüchtig, es ist nicht anzunehmen, daß ich ihre Züge so genau getroffen habe," wendete Falk zweifelnd ein.

„Wir wollen warten und sehen," gab der Biber zur Antwort.

„Und was wird unsere nächste Aufgabe sein?" fragte Falk, und im Tone seiner Stimme bekundete sich Unruhe und Besorgnis. „Seit Wochen streifen wir umher wie gehetztes Wild und alles, was wir gewonnen haben, sind eigentlich doch nur Mutmaßungen. Wir wissen nicht einmal genau, in welchem Hause sie Weatherton gefangen halten, noch weniger, was sie über ihn beschlossen haben."

„Ihr seid sehr ungeduldig," entgegnete der Schwarze Biber, die Achseln mitleidig zuckend. „Ihr wollt Euerm Freunde helfen, und wißt nicht wie. Zeit genug für ihn und für uns; warten und sehen und keinen Schlag vergebens tun. Ehe aber ein Schlag geführt wird, alles wissen, was die Mormonen bezwecken."

„Ihr habt recht, ich sehe es ein," versetzte Falk trübselig, „doch begreife ich nicht, wie wir, ohne mit den Mormonen selbst offen zu verkehren, hinter ihre Geheimnisse kommen wollen."

„Hören und sehen," antwortete der Schwarze Biber mit einem verschmitzten Lächeln, „hören und sehen, und selbst nicht gehört und gesehen werden."

„Dann vermögt Ihr mehr, als andere Menschen, zumal in einer Zeit, in der die Mormonen so wachsam sind," bemerkte Falk mißmutig.

„Ich denke, ich kann," bestätigte der Delaware, „und was die Wachsamkeit anbetrifft, so befinden sich ihre schärfsten Augen im Gebirge den Amerikanern gegenüber, während in der Stadt nicht schärfere Augen wachen, als der Maulwurf aufzuweisen hat."

Hier schwiegen die beiden Männer wieder. Obschon der Delaware mit einer Zuversicht sprach, als gehöre ein Fehlschlagen seiner Pläne mit zu den Unmöglichkeiten, wurden

Falks Besorgnisse dadurch doch keineswegs verscheucht und nach wie vor beobachtete er ungeduldig den Stand der Sonne, bis diese endlich den äußersten Rand der Bergkette berührte.

„Da ist John," sagte der Schwarze Biber plötzlich, indem er wie eine Feder emporschnellte. „Aber er mahnt zur Eile," fuhr er lebhaft fort, mit der Hand auf die Mündung des Jordan deutend, wo zwei schmale Rauchsäulen in geringer Entfernung voneinander emporwirbelten.

„Zu Pferde denn," versetzte Falk, und er war im Begriff, seinen Vorsatz auszuführen, als der Delaware ihn plötzlich daran verhinderte.

„Geduld," sagte er ernst und entschieden, und zugleich wich der schläfrige Ausdruck aus seinen hellbraunen Zügen; „Geduld; wir müssen vor allen Dingen erfahren, wohin wir uns zu wenden haben," und während er so sprach, spähte er schärfer nach der Richtung hinüber, in der die beiden Rauchsäulen auf einige Minuten sichtbar gewesen und dann wieder zusammengesunken waren.

Nach etwa zehn Minuten zeigte sich südlich von den ersten Rauchsignalen, also mehr in der Richtung nach der Salzseestadt, ein drittes, das indessen noch schneller als die anderen verschwand.

„Also auf dem nächsten Wege nach der Stadt," sagte Sikitomaker, behende nach den Pferden eilend, um sie herbeizuholen.

Falk antwortete nicht mehr, sondern folgte dem Beispiele des Delawaren. Bald darauf standen ihre Pferde und das Johns gesattelt vor ihnen und nachdem sie sodann die Waffen zweckmäßig auf ihren Körpern befestigt, schwangen sie sich in den Sattel, und dahin ging es im gestreckten Galopp über die Sandbank und durch das hohe Artemisia-Gestrüpp auf die Salzseestadt zu. Der Delaware ritt voran und führte Johns Pferd am Zügel, während Falk sich dicht hinter ihm in seiner Spur hielt und zeitweise das lose Pferd zur Eile antrieb.

Wie fast alle neuen Städte Nordamerikas, so ist auch die Salzseestadt der Mormonen überaus regelmäßig angelegt worden. Die Straßen sind breit und laufen von Süden nach Norden und von Osten nach Westen, und zwar mit einer solchen

Genauigkeit, daß kaum ein Quadratfuß Unterschied zwischen den einander gegenüberliegenden rechtwinkeligen Häuservierecken besteht. Die westliche Grenze der Stadt ist nur durch einen schmalen Zwischenraum von dem Jordan getrennt und wo es der öffentliche Verkehr nur immer gestattet, da sind von den Besitzern der äußersten Häuserreihen Gärten angelegt worden, die ebensowohl den Zweck haben, einen angenehmen Aufenthalt im Freien zu gewähren, als auch den Hausstand mit Gemüsen und sonstigen, in der Küche unentbehrlichen Gartenerzeugnissen zu versehen. —

Falk und Sikitomaker, nachdem sie ihre Pferde eine Strecke weiter abwärts der Sicherheit wegen zurückgelassen hatten, waren in der Nähe der Brücke mit John zusammengetroffen. Obgleich noch früh am Abend, so waren die Straßen, namentlich die Wege außerhalb der Stadt, nur wenig belebt. Die zahlreichen Lichter, die in den meist einstöckigen Häuserreihen hinter den unverhangenen Fenstern und Fensterchen flimmerten, bewiesen, daß man sich nach vollendetem Tagewerk in das innere Familienleben zurückgezogen hatte und dort, die noch immer langen Abendstunden verbrachte. Die Luft war ja noch, trotz des vorhergegangenen lieblichen Frühlingstages, zu eisig, zu kalt, um sie im Freien zu genießen; denn in ähnlicher Weise, wie vor wenigen Stunden die Sonne Wärme ausstrahlte, blieben die tiefen Schneelagen auf den Gebirgskämmen nicht ohne entgegengesetzte Wirkung auf die unteren atmosphärischen Schichten.

Die beiden Delawaren und ihr Gefährte schienen indessen unempfindlich gegen die Kälte zu sein; denn während letzterer mit größter Spannung die Delawaren beobachtete, lauschten diese mit einer Aufmerksamkeit nach der Stadt hinüber, als wenn sie imstande gewesen wären, in jedes Haus hinein zu horchen und jedes einzelne der dort gesprochenen Worte zu vernehmen.

Da drang von der Mitte der Stadt her ein gedämpftes Murmeln vieler Männerstimmen durch die stille Luft zu ihnen herüber und gleichzeitig erhob sich John.

„Das Haus dort drüben auf der äußersten Ecke behaltet im Auge," sagte er leise, ehe er davonschritt, zu Sikitomaker und

Falk; „jetzt sind nur die beiden Fenster auf der linken Seite der Haustür erleuchtet. Erhellen sich die Fenster auf der andern Seite, dann sind diejenigen zurückgekehrt, die am meisten bei der Gefangenhaltung der Salzwassermänner beteiligt zu sein scheinen. Es sind ihrer vier; gestern Abend waren es wenigstens vier Männer, die dort beratend beieinander saßen, bis lange nach Mitternacht. Ich verstand ihre Worte nicht; ein Wolfshund lag in der Nähe des Hauses und knurrte grimmig, sobald ich mich näherte. Ich durfte ihn nicht töten, wollte ich nicht Verdacht erregen und unser heutiges Unternehmen unmöglich machen," fügte er, wie sich entschuldigend, hinzu. Im nächsten Augenblick stand er auf dem Ufer des Flusses und geräuschlos glitt er über die Brücke hinüber gerade auf die nächsten Häuser zu, wo er bald darauf in der Dunkelheit verschwand.

„Ein guter Junge," sagte der Schwarze Biber zu Falk, indem er wohlgefällig mit der Hand hinter John her deutete; „zwei Otterbälge würden ihm nicht mehr Freude machen, als dieses geheime Kundschaften. Ja, ja, 's geht nichts über etwas Abenteuer. Lebt man sonst zu Hause auf der Farm, ohne alle Aufregung, einen Tag wie den andern. Die Negersklaven bestellen das Feld und unsereins schaut ihnen zu. Ja, es ist durchaus notwendig, hin und wieder eine kleine Jagdreise zu unternehmen; bringt zwar nicht mehr viel ein, aber zuweilen stößt man noch auf etwas Aufregung.*) Ein glücklicher Zufall war's, der mich mit Euch und Euern Gefährten zusammenführte."

So sprach der halbzivilisierte Indianer behaglich vor sich hin. Er gedachte seiner sorgenfreien Heimat und der Sklaven, die er sich allmählich durch seine Dienstleistungen von den Amerikanern erworben hatte, wie eines notwendigen Übels. Je mehr aber seine Geisteskräfte in der gegenwärtigen Lage angespannt wurden, um so sichtbarer traten die Neigungen seiner kriegerischen Vorfahren in den Vordergrund, nur daß er, gesprächiger als diese, seine Freude über die bevorstehende Aufregung

*) Wörtlich dem Leben entnommen. Des Schwarzen Bibers Farm, ein alter verlassener Militärposten, Fort Arbukel, liegt auf der westlichen Grenze des Staates Arkansas.

in Worten an den Tag legte, während Falk fast Unwillen darüber empfand, daß er die Sache so leicht zu nehmen schien.

Das Geräusch, das das Signal zu Johns Aufbruch gewesen war, rührte von einer großen Gesellschaft von Männern her, die, nach einer Beratung in der öffentlichen Halle, diese eben verließ und sich in kleinere und größere Gruppen auflöste. Indem sie sich nun nach allen Richtungen hin den verschiedenen Stadtteilen zubewegten, verstummte der summende Lärm, dafür aber machten sich die einzelnen Gesellschaften wieder bemerklicher, indessen weniger durch lautes Sprechen, als daß ihre Fußtritte zwischen den weit auseinanderstehenden Häusern widerhallten und hin und wieder von den Heimkehrenden eine Tür zugeschlagen wurde.

Auch in der Straße, die gerade auf die Brücke zu führte, ließen sich Schritte vernehmen, die sich schnell näherten. Sie rührten von zwei Männern her, die in einer leisen Unterhaltung vertieft, offenbar unbeobachtet bleiben wollten; denn trotzdem sie eifrig zueinander sprachen und ihre Schritte beschleunigten, versäumten sie doch nicht, von Zeit zu Zeit rückwärts zu schauen, als wenn sie befürchtet hätten, von unberufenen Zeugen eingeholt und belauscht zu werden.

Als sie am Ende der Straße auf das sich zwischen dem Fluß und der Stadt hinziehende und zum Teil in Gärten umgewandelte freie Feld gelangten, bogen sie gleich gegen Norden an den Häusern und den noch unbenutzten Bauplätzen hinunter. Wie Falk zu unterscheiden glaubte, lenkten sie gerade auf das abgesondert in einem eingefriedigten Garten stehende Haus zu, auf das John, ehe er sich entfernte, hingewiesen hatte.

Kaum erriet der Schwarze Biber aber, daß diese zwei von den bezeichneten Persönlichkeiten seien, so schlich er, gefolgt von dem Maler, über die Brücke hinüber. Dann sich unter dem Schutz des Ufers im Bett des Flusses fortbewegend, gelangte er bald soweit, daß er sich dem seiner Wachsamkeit empfohlenen Hause gerade gegenüber befand, ihm also ein von John gegebenes Zeichen nicht entgehen konnte.

Von diesem hatten sie seit seiner Entfernung nichts mehr gesehen. Wenn aber die beiden Mormonen, nachdem sie aus

der Stadt herausgetreten waren, anstatt nur rückwärts zu schauen und zu lauschen, sich einige Schritte zurückbewegt und dicht an den Häusern hingespäht hätten, so würden sie wahrscheinlich entdeckt haben, daß ihnen die Gestalt eines Mannes in ganz geringer Entfernung nachschlich und immer näher an sie heranzukommen trachtete.

Es war dies der Delaware, der, obgleich er wußte, daß sein Leben von einer Entdeckung abhing, alles aufbot, aus den Worten der vor ihm her Schreitenden nähere Aufschlüsse über das Weatherton bestimmte Geschick zu erlangen.

Diese schienen sich indessen weniger um den gefangenen Offizier zu kümmern, denn auf der ganzen Strecke, auf der John sich in ihrer Nähe befand, hörte er nicht ein einziges Mal Weathertons Namen nennen. Dagegen verhandelten sie eifrig über einen Knaben, von dem John aber nichts wußte und daher auch das Erlauschte in keine Beziehung mit Weatherton oder dessen Plänen zu bringen vermochte.

In dem Augenblick, in dem sie um die Ecke bogen und den dort verborgenen Delawaren fast streiften, hatte der kleinere von beiden das Wort ergriffen.

„Ihr haltet es also für ratsam, den Knaben nach Fort Utah zu senden?" fragte er mit zweifelndem Ausdruck.

„Ganz gewiß," antwortete der andere mit Entschiedenheit, „es ist notwendig, ebensowohl des Mädchens wegen, als auch — nun, Ihr wißt ja, Weiber denken anders als Männer, und einer Mutter ist nicht zu verargen, wenn sie sich nach ihrem Kinde sehnt."

„Bruder Elliot," antwortete Holmsten, „habt Ihr bedacht, daß ein einziges unvorsichtiges Wort von Euch oder von Eurer Gattin unsere Pläne scheitern machen kann?"

„Gewiß," entgegnete Elliot, „aber daß dies nicht geschehen wird, dafür stehe ich ein. In meinem Hause wissen nur die Mutter und ich um das Kind; selbst meine zweite Frau hat noch keine Ahnung davon, indem ich sie erst in mein Haus nahm, nachdem unser Vertrag schon seit Monaten bestanden hatte —"

„Aber die übrigen Bewohner des Forts?" unterbrach Holmsten seinen Gefährten.

„Die übrigen Bewohner des Forts?" fragte Elliot geringschätzig zurück, „o, die wissen, daß meine erste Frau die Mutter von Zwillingen wurde. Außerdem wissen sie aber auch, daß eins der beiden Kinder, noch kein volles Jahr alt, starb und auf dem Ufer des Jordans begraben wurde; ferner, daß meine Frau dann Euer Kind, das von Indianern aus dem Sandsturm gerettet und Euch gerade zu jener Zeit zurückgebracht worden war, zu sich nahm, um es vorläufig zu pflegen und zu erziehen. Ein Jahr hatte der Knabe, ehe Ihr ihn wieder zu Euch nahmt, in meinem Hause verlebt und daselbst die liebevollste Pflege genossen, ist es daher auffällig, wenn er diejenigen Mutter und Vater nennt, die er solange gewohnt war als solche zu betrachten? Beruhigt Euch also, das Erscheinen des Kindes wird jetzt, nachdem die Schwester seiner Mutter in Fort Utah eingetroffen ist, von allen Seiten doppelt gutgeheißen werden."

„Wo ist der Hund?" fragte Holmsten, plötzlich an der Pforte des Vorgartens seines Hauses stehenbleibend. „Er pflegt mich immer an dieser Stelle zu erwarten; fort kann er nicht sein, denn als ich mich zur Ratsversammlung begab, begleitete er mich noch eine Strecke."

„Er befindet sich vielleicht im Hause," versetzte Elliot sich umschauend.

„Es ist seine Art sonst nicht," entgegnete Holmsten noch immer befremdet. „Vielleicht hat meine Frau ihn hereingelockt, weil sie weiß, daß ich Besuch erwarte. Er fällt nämlich nach Einbruch der Dunkelheit jeden mit grimmigem Geheul an, der in den Garten einzudringen versucht. Ja, ja, so wird es sein," und über die Abwesenheit des Hundes beruhigt, öffnete er die Pforte, um Elliot den Vortritt zu lassen.

„Noch ein Wort," sagte er dann, sobald er die Pforte hinter sich geschlossen, indem er wieder stehen blieb; „wie benahmt Ihr Euch dem jungen Mädchen gegenüber und welche Stellung behauptet sie Euch gegenüber. Ich sollte denken, im Verkehr mit Euern Frauen kann ihr nicht lange ein Geheimnis bleiben, was sich alle ihr offen mitzuteilen scheuen."

„In Fort Utah ist die notwendige und zweckmäßige Täuschung weit eher durchzuführen, als hier oben in der Salzsee-

stadt," erwiderte Elliot mit einem leisen Anflug von Trauer im Tone seiner sonst fast ausdruckslos ernsten Stimme. „Außerdem drängt der Schmerz um ihre Schwester alle anderen Gefühle und Gedanken weit in den Hintergrund zurück; sie kommt indessen mit niemandem, als mit meiner Familie in Berührung, und da ich den einzelnen Mitgliedern ihr zu beobachtendes Benehmen aufs strengste vorgeschrieben habe, so erblickt sie in ihnen nur Verwandte von mir, deren Gatten zum Dienst ins Gebirge befohlen worden sind."

„Aber der Knabe, er wird Euch in ihrer Gegenwart Vater nennen?"

„Kinder in diesem Alter plaudern, wie es ihnen der Zufall gerade eingibt, mag das brave, liebe Bürschchen daher immerhin Vater zu mir sagen. Ich räume aber ein, die Maskerade, die wir zum Besten unserer Kirche und mit Rücksicht auf das Wachstum unserer Gemeinde aufzuführen gezwungen sind, kann nicht lange andauern. Eure Schwägerin muß mir angetraut werden, ehe sie zur ruhigen Überlegung gelangt und bei ihrer Frömmigkeit und der sichtbaren Ergebenheit in den neuen Glauben wird sie sich gewiß recht bald über die ungewöhnlichen Satzungen unserer Religion beruhigen, zumal sie dann jeden Rücktritt abgeschnitten weiß."

„Nicht, wenn sie den Charakter ihrer untergegangenen Schwester besitzt," bemerkte Holmsten mit einem tiefen Seufzer.

„O, es gibt Mittel, unfehlbare Mittel," antwortete Elliot, und seine Stimme bebte vor leidenschaftlicher Aufregung und innerem Grimm.

„Welche Mittel?" fragte Holmsten bestürzt.

Elliot biß sich auf die Lippen, im nächsten Augenblick hatte er seine Ruhe aber schon wieder gewonnen. Offenbar dachte er darüber nach, ob es ratsam sei, zu Holmsten von Hertas Verhältnis zu Weatherton zu sprechen und der Hoffnungen zu erwähnen, die sich zu seinem eigenen Vorteil an die Ausbeutung des Geheimnisses knüpften.

„Das erste Mittel," hob er endlich nach kurzem Sinnen an, „bleibt, daß ich ihr das Kind ihrer Schwester zuführe. Sie wird sich nicht weigern, da Mutterstelle zu übernehmen, wo ich die

Stelle des Vaters vertrete. Nein, sie wird sich nicht weigern, ich verspreche es Euch," fügte er mit Unheil verkündender Ruhe hinzu; „innerhalb vier Wochen ist sie mir angetraut und noch vor dieser Zeit wird Euch das Vermögen Eurer verstorbenen Frau, das dadurch, daß deren Kind noch lebt, an Euch fällt, unverkürzt eingehändigt werden."

„Und Ihr gelangt, da deren Kind noch lebt, durch meine Vermittelung in den Besitz eines ebenso großen Vermögens und einer der schönsten Frauen am Salzsee," versetzte Holmsten, jedes einzelne Wort besonders betonend.

„Schön ist sie," bekräftigte Elliot nachdenkend, „warum aber deutet Ihr schon wieder auf einen zwischen uns beiden abgeschlossenen Vertrag hin?" fuhr er gleich darauf lebhafter fort. „Was zwischen uns verabredet wurde, ruht vergraben in unserer Brust, um nie wieder ans Tageslicht gezogen zu werden."

„So sei es," antwortete Holmsten finster, „Eure Vereinigung mit Herta Jansen findet statt, sobald alle Vorbedingungen erfüllt und auf ewige Zeiten unantastbar gemacht worden sind."

„Und der Knabe bleibt fortan in meiner Familie," fügte Elliot ebenso finster hinzu, „und Ihr erhebt keine Einsprache, wenn ich später, auf Hertas Wunsch vielleicht, meinen Namen auf ihn übertrage, ohne indessen dadurch dem Drittel des Euch von Eurer verstorbenen Gattin zugefallenen Vermögens für ihn zu entsagen."

Holmsten reichte Elliot zum Zeichen des Einverständnisses die Hand, und schweigend schritten sie dann durch das Gärtchen der Haustür zu.

Kaum waren sie eingetreten und die Tür hinter ihnen ins Schloß gefallen, da erhob sich dicht am Zaune, kaum zwei Schritte von der Pforte, wo sie so lange innerhalb der Einfriedigung gestanden hatten, Johns schlanke Gestalt aus dem Grase und gleichzeitig sandte er leise und gedämpft, als wäre es aus den Lüften gekommen, das Pfeifen des kleinen Regenvogels nach dem Jordan hinüber. Ein ähnliches Pfeifen antwortete, und John, dadurch zufriedengestellt, legte sich wieder hin, um die Ankunft der Gefährten abzuwarten.

Ehe er indessen ein weiteres Zeichen von ihnen vernahm, störten ihn plötzlich die Schritte eines einzelnen Wanderers, der mit großer Eile auf demselben Wege daherkam, auf dem er selbst kurz vorher Elliot und Holmsten gefolgt war. Er stieß daher den verabredeten Warnungsruf der kleinen gekrönten Rebhühner aus. Der Ruf wurde kaum dreißig Schritte weit von ihm sogleich wiederholt, der sicherste Beweis, daß der Schwarze Biber den Fußgänger rechtzeitig entdeckt hatte und daher auf seiner Hut war.

Der Wanderer näherte sich unterdessen schnell, und da er mit der Örtlichkeit nicht sehr vertraut war, die Pforte sich aber in der Dunkelheit gar nicht von der Einfriedigung auszeichnete, so begann er, nachdem er bei der Ecke des Gartens angekommen, sich langsam an dem Zaune hinzutasten, um auf diese Weise die Pforte und deren hölzernen Riegel zu finden.

John sah ein, daß einer Entdeckung gar nicht mehr vorzubeugen sei, und der Fremde, wenn er ihm nicht ausweiche, über ihn hinstolpern müsse. Ohne zu zögern, sprang er daher geräuschlos empor, und als ob er den Dienst eines patrouillierenden Wachtpostens versehe, schritt er mit einem höflichen „Guten Abend" ihm entgegen und an ihm vorbei.

„In diesem Hause wohnt doch wohl Holmsten?" fragte Rynolds, sich nach dem Delawaren umwendend.

„Holmsten wohnt hier," gab der Angeredete zur Antwort, und indem er einige Schritte zurücktrat, öffnete er Rynolds die Pforte, worauf er sich mit einem kalten „Gute Nacht" entfernte und hinter dem nächsten Hause verschwand.

Die Fenster auf der rechten Seite der Tür waren seit Holmstens und Elliots Eintritt ins Haus erleuchtet worden. Falk und die beiden Delawaren, die ebenso schnell an die Einfriedigung des Gartens gelangten, wie Rynolds das Haus erreichte, konnten daher deutlich sehen, daß dieser, ehe er seine Anwesenheit kundgab, nach den zuletzt erhellten Fenstern hinschlich und vorsichtig in das Innere des Gemaches spähte. Indem er sodann sein Ohr dem Rande der untersten Fensterscheibe näherte, versuchte er zu horchen, doch befürchtete er entweder eine Entdeckung von Innen, oder der gedämpfte

Schall der Stimmen ging für ihn verloren, denn nachdem er noch einmal einen langen Blick in das Gemach geworfen hatte, schlich er eine kurze Strecke weit auf dem Gartenwege zurück, worauf er sich schnell wieder, jetzt aber mit geräuschvollen Schritten, der Haustür näherte.

Auf sein Anklopfen wurde sogleich geöffnet. Als er auf den Flur trat, bemerkte er, wie Holmsten eben einen kleinen blondlockigen Knaben von zwei bis drei Jahren von Elliots Arm nahm, in die links liegende Türe hineinschob und zugleich eine ihm nicht sichtbare Frau bat, das Kind nicht wieder hinauszulassen, während Elliot ihm die Hand zum Gruß entgegenreichte und seine Verwunderung darüber aussprach, daß er allein komme.

„Der Apostel und Jansen werden bald folgen, ich eilte voraus, um Euch vorher allein zu sprechen," antwortete Rynolds, Holmstens Bewegung nicht beachtend, aber innerlich noch triumphierend über das, was er durch das Fenster entdeckt hatte.

Er war nämlich gerade zur rechten Zeit eingetroffen, um zu gewahren, daß Elliot, der sich unbemerkt glaubte, das Kind auf seinen Knien hielt und mit einem auffallend weichen Ausdruck in seinen Zügen herzte und küßte, Holmsten dagegen sich abgewendet hatte und nach dem Flur hinauslauschte, wie um einer zufälligen Störung durch seine Frau rechtzeitig vorbeugen zu können.

Indem er die beiden Männer nun vor sich stehen sah, flogen seine scharfen Blicke prüfend über ihre Gesichter hin. Diese waren wieder so undurchdringlich und verschlossen, wie nur je, und vergeblich strengte er sich an, aus ihren Augen etwas von der Gemütsstimmung herauszulesen, in der sie sich zur Zeit, als er sie durch das Fenster beobachtete, befunden hatten.

Es war das erste Mal, daß er Holmsten besuchte, denn am vorhergehenden Abend war er durch anderweitige Verpflichtungen abgehalten worden, sich an der dort stattgehabten Beratung zu beteiligen. Unwillkürlich verglich er die Einfachheit, die er bisher fast durchgängig bei seinen Glaubensgenossen

gefunden, mit der an Luxus grenzenden Ausstattung dieser Wohnung, und er irrte nicht, als er überall den Geschmack einer jungen Frau zu erkennen glaubte, die einen großen Teil ihrer Zeit darauf verwendet hatte, ihre Häuslichkeit sinnig zu schmücken. Namentlich waren es Stickereien mancherlei Art, die einen freundlichen Schimmer über das Gemach verbreiteten, dessen Möbel allerdings einen Vergleich mit den Fabrikaten östlicher Städte nicht aushielten, aber doch so sauber und gediegen waren, wie sie nur immer am Salzsee hergestellt werden konnten.

Rynolds gedachte Holmstens unglücklicher Gattin; er sah im Geiste das harmlose und freundliche Wesen vor sich, das er als Kind in der Heimat fast täglich gesehen hatte, und das dann, beseelt von religiöser Schwärmerei, dem Manne seiner Wahl weit über den Ozean hin gefolgt war, aber er blieb kalt und gefühllos. Nur der Gedanke: eine unumschränkte Gewalt über Elliot und Holmsten durch die Mitwissenschaft ihres Geheimnisses errungen zu haben, erfüllte ihn, als er die teilweise ihm nicht fremden Gegenstände in seiner Umgebung betrachtete.

Holmsten war mit den Augen der Richtung seiner Blicke gefolgt. Er mochte Rynolds Gedanken erraten, denn über seine nicht unschönen, aber durch religiösen Fanatismus und die daraus hervorgehenden sträflichen Leidenschaften gleichsam versteinerten Züge zuckte der Ausdruck eines tiefen Schmerzes und fast vergaß er, seine Gäste zum Niedersitzen einzuladen.

„Ich komme etwas früher und allein," hob Rynolds an, nachdem sie vor dem Kamin Platz genommen hatten, und während er sprach, hielt er seine Blicke fest auf die blauen Flämmchen geheftet, die über den verkohlten Holzscheiten tanzten und flackerten; „ich komme allein, weil das, was ich mitzuteilen habe, nur für eure Ohren bestimmt ist. Selbst der oberste Prophet darf nicht erfahren, was hier zwischen uns verhandelt wird."

Hier schwieg er, scheinbar um sich zu sammeln, im Grunde aber, um die Spannung Elliots und Holmstens zu steigern und dann umso erfolgreicher auf sie einwirken zu können.

Diese blickten sich gegenseitig befremdet in die Augen, denn Rynolds geheimnisvolles Wesen erfüllte sie mit bösen Ahnungen.

„Ihr wißt, lieben Brüder, daß ich zum Vormunde über Herta Jansen und ihre unglücklich verstorbene Schwester, die nachherige Mrs. Holmsten gewählt wurde," fuhr Rynolds endlich wieder mit erheuchelter Sanftmut fort; „ferner kann es euch nicht fremd geblieben sein, daß unter meiner und Jansens Verwaltung das ohnehin schon namhafte Vermögen der beiden Waisen noch um ein Beträchtliches vermehrt wurde, was nunmehr dem zukünftigen Gatten Hertas und den rechtmäßigen Erben von deren verstorbener Schwester zugute kommt."

Während Rynolds so sprach und noch immer mit einer feierlich ernsten Miene in das Feuer schaute, fühlten die Männer, die zu beiden Seiten von ihm saßen, eine seltsame Beklemmung. — Kaum wagten sie vor ängstlicher Spannung zu atmen, und noch weniger hätten sie sich getraut, die kurze Pause, die Rynolds absichtlich wieder eintreten ließ, mit Worten zu unterbrechen.

„Nach dem, was ich vorausschickte, meine Brüder, wird es euch nicht überraschen, mich von der wunderbaren Fügung des Schicksals tief ergriffen zu sehen," sagte er leise vor sich hin. Dann aber sprang er, wie aus einem tiefen Traum erwachend, empor, und seine Hand auf Holmstens Schulter legend, rief er aus: „Euer und Edithas Kind ist in der Tat aus dem Sandsturm, der seiner Mutter trauriges Ende herbeiführte, gerettet worden!"

Wäre ein Blitz vor den beiden Männern in den Boden gefahren, so hätte das nicht furchtbarer auf sie wirken können, als die von Rynolds in einer Art von Verzückung ausgestoßenen Worte. Die Farbe war aus ihren Zügen gewichen, ein tiefes Entsetzen leuchtete aus ihren weit aufgerissenen Augen, und so stierten sie Rynolds an, als wenn sie erwartet hätten, daß er seine niederschmetternde Mitteilung im nächsten Augenblick widerrufen würde. Dieser dagegen hatte schon wieder Platz genommen und wieder sinnend in die Flammen geblickt.

„Wo ist der Knabe?" fragte Holmsten endlich, mit drohender Gebärde vor Rynolds hintretend; „antwortet mir, wo ist das Kind? ich will es zurückhaben, das einzige, was mir von einer geträumten irdischen Glückseligkeit blieb," und indem er so

sprach, sank seine wild erregte Stimme zu einem ängstlichen Flüstern herab, während ein unbeschreiblich weicher Ausdruck seinen regelmäßigen Zügen auf Augenblicke den ursprünglichen Charakter männlicher Schönheit verlieh.

„Und Ihr fragt?" entgegnete Rynolds mit einem Seitenblick auf Elliot, der noch immer nach Fassung rang und seine heftige Gemütsbewegung vergeblich zu verbergen trachtete. „Ihr fragt?" wiederholte er lauter, „und ich sah eben ein Kind an Eurer Hand, das doch nur das gerettete gewesen sein kann."

Bei diesen Worten sprangen Elliot und Holmsten, wie von einer giftigen Schlange gebissen, empor und wenn sie bei der ersten Nachricht nur Schrecken und Entsetzen an den Tag gelegt hatten, so schien sich jetzt die furchtbarste Wut ihrer zu bemächtigen.

„Rynolds," begann nach einer kurzen Pause Holmsten mit tiefer, zitternder Stimme, sich gleich Elliot wieder auf seinen Stuhl niederlassend, „ich kannte Euch schon drüben in der alten Heimat, und zwar als jemanden, dem freundliche und aufrichtige Gefühle fremd waren. Ihr habt Euch in den Jahren, die zwischen dem damals und jetzt liegen, nicht geändert. Vergeßt nicht, daß Ihr Euch nunmehr am Salzsee befindet, wo Euch jederzeit die Rache für eine Beleidigung treffen kann. Sagt, was veranlaßt Euch dazu, Euer Spiel mit Männern zu treiben, die imstande sind, Euch zu zermalmen, zu zertreten?"

„Ich will niemanden beleidigen, noch treibe ich ein Spiel mit Euch," antwortete Rynolds kalt, seine Blicke wieder auf die glimmenden und knisternden Kohlen heftend; „ich will mich nur in Einvernehmen mit Euch setzen und zwar als Vormund von Herta Jansen und als gewissenhafter Verwalter ihres Vermögens und dem Teil des Vermögens, der noch an die Erben Eurer verstorbenen Frau ausgezahlt werden soll."

„Wollt Ihr nicht auch in die Rechte des obersten Propheten und in die Jansens eingreifen, indem Ihr über die Hand des jungen Mädchens verfügt?" fragte Elliot spöttisch, denn daß Rynolds des Knabens nicht weiter erwähnte, hatte ihn wieder einigermaßen beruhigt.

„Das nicht, meine lieben Brüder," erwiderte Rynolds ebenso spöttisch, „aber ein Wort mitsprechen möchte ich, und namentlich bin ich entschlossen, nicht eher Rechnung abzulegen, als bis das geheimnisvolle Dunkel, das den Knaben umschwebt, gewichen ist. Es sind Gerüchte in Umlauf, die, wenn sie sich bewahrheiten, Euch, Bruder Holmsten, die erwartete Erbschaft, und Euch, Bruder Elliot, das junge Mädchen samt der reichen Mitgift kosten dürften."

„Gerüchte?" riefen Elliot und Holmsten gleichzeitig aus, von ihren Stühlen emporfahrend; „wer wagt es, Gerüchte über uns in Umlauf zu setzen!?"

„Vorläufig nur ich allein," antwortete Rynolds, dessen Kaltblütigkeit in demselben Grade wuchs, in dem seine Gefährten ihre Selbstbeherrschung verloren. „Doch wozu diese Neckereien, meine geliebten Brüder," fuhr er fort, ehe seine beiden Gegner Zeit gewannen, ihm irgend etwas zu erwidern; „sprechen wir offen miteinander und verständigen wir uns; mit einem Worte, ich wünsche in eurem Bunde als dritter aufgenommen zu werden, und wenigstens einen Teil von dem Vorteil zu beziehen, den das zwischen euch verabredete Geschäft abwirft. Ich bin nicht unbescheiden," erklärte er weiter, als er die Verwirrung seiner Gefährten bemerkte; „nein, gewiß nicht, ich bin nicht unbescheiden; da ich indessen mein Amt als Verwalter des Vermögens gewissenhaft erfüllte und kaum meine Auslagen berechnete, und da auch am Salzsee der Einfluß einer Stellung von den Mitteln abhängig ist, die man aufzuweisen hat, so ist es mein Wunsch und meine Bitte an euch, mir wenigstens ein Viertel von der Gesamtsumme zuerkennen zu wollen."

„Und auf welchen Grund hin?" fragte Elliot entrüstet, „es ist ja bekannt, daß Ihr bei Eurer gepriesenen Verwaltung der Kindergelder selbst immer wohlhabender wurdet, mithin nicht schlecht für Euch gesorgt haben müßt. Habt Ihr aber wirklich noch gerechte Ansprüche wegen Zurückerstattung von Auslagen zu erheben, oder wollt Ihr Eure verlorene Zeit bezahlt haben, so wendet Euch an Jansen, den Onkel und Mitvormund der Kinder, und nicht an uns. Wir vermögen das

Gerechtfertigte Eurer mutmaßlichen Forderungen nicht zu beurteilen, noch weniger steht es in unserer Macht, diese zu befriedigen."

„Ihr mißversteht mich," versetzte Rynolds mit erheuchelter Gutmütigkeit; „ihr, ja gerade ihr seid die Personen, vor denen ich meine Ansprüche geltend zu machen habe, und die mir, wenn ich nicht irre, auch meine Forderungen gern bewilligen werden. Doch ich will deutlicher sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Editha Holmsten, als sie sich durch die Flucht der Gewalt ihres zu einer zweiten Ehe schreitenden Gatten entziehen wollte, samt ihrem Kinde während eines Sandsturms in der Wüste schrecklich zu Grunde ging. Wäre ihr Kind gerettet worden, so würde sich von selbst ergeben haben, wer der eigentliche und rechtmäßige Erbe der ihr zufallenden achtzigtausend Dollars gewesen.

„Es mußte also ein anderes Kind geschafft werden und da in dem Alter von fünfviertel Jahren die Kinder einander sehr ähnlich sind, in dem nächsten halben Jahre aber eine bedeutende Veränderung in ihrem Äußern vorgehen kann, so wurde ein bindender Vertrag zwischen euch geschlossen. Laut dessen sollte der Sohn Elliots vom Utahsee auf kurze Zeit hierher, dann wieder zu seinen Eltern zurück, endlich wieder hierher gebracht werden und für den geretteten Sohn der verstorbenen Mrs. Holmsten gelten. Das Wechseln des Aufenthaltes, die Zeit, die zwischen den verschiedenen Entschlüssen und Beschlüssen lag, und überhaupt das weise Benutzen von glücklichen Nebenumständen erleichterten den ganzen Plan. Das Märchen von den Indianern, die das Kind gerettet haben sollten, wurde von keiner Seite in Zweifel gezogen und ich glaube kaum, daß in Fort Utah, noch hier am Salzsee jemand lebt, der nicht darauf schwört, der kleine blondlockige Knabe, den Elliot kurz vor meiner Ankunft herzte und küßte, wie nur ein Vater sein Kind zu herzen und zu küssen vermag, sei der wiedergefundene Sohn Holmstens."

„Und was bezweckt Ihr damit, daß Ihr hierher kommt und selbst ein phantastisches Märchen erzählt, das nur in einem verbrannten Gehirn oder in einem beabsichtigten Betruge seinen

Ursprung haben kann?" fragte Elliot zähneknirschend, indem er sich mit drohender Gebärde Rynolds näherte.

„Ich denke, ich war deutlich genug," antwortete dieser, nicht ohne Ängstlichkeit die kraftvolle Gestalt des ergrimmten Kommandanten messend, „ich bin der einzige, der um Euer Geheimnis weiß, weil Ihr selbst es mir vor wenigen Minuten erst in seinem ganzen Umfange verraten habt; und wie Ihr Euern Vorteil daraus zieht, so will auch ich nicht umsonst unverbrüchliches Stillschweigen bewahren."

Elliot und Holmsten blickten sich betroffen an. Offenbar waren sie noch im Zweifel darüber, ob Rynolds schon früher den wahren Sachverhalt erraten habe, oder ob seine Mitwissenschaft nur auf Vermutungen beruhe, die durch ihre eigenen unvorsichtigen Äußerungen Bekräftigung erhielten.

Da wendete Elliot sich plötzlich wieder an Rynolds, der mit einer gut gespielten Unbefangenheit das Feuer schürte und einige Holzscheite auf die Kohlen legte.

„Es lassen sich Märchen erfinden," hob er an, „Märchen, um jemandem zu schaden, indem man sich für irgendwelche Unbilde zu rächen wünscht. Ich weiß nicht, ob ich oder Holmsten Euch jemals Grund zu derartigen Verleumdungen gegeben haben; jedenfalls sind Eure feindlichen Gesinnungen nicht zu verkennen. Ich gehe daher auf Eure betrügerische Anklage ein und antworte Euch demgemäß: Wenn jemand einen andern eines Verbrechens zeiht, so ist er auch verpflichtet, seinen Aussagen Beweise beizufügen."

„Beweise?" fragte Rynolds achselzuckend, „Beweise besitze ich nicht; es käme aber darauf an, die Sache vor einen Gerichtshof zu bringen und untersuchen zu lassen. Vielleicht, daß die wahre Mutter, eine dauernde Trennung von ihrem Kinde befürchtend, sich zu bestimmten Aussagen und Zeugnissen verleiten ließe. Doch, warum noch mehr Worte verlieren? Ihr weiset mich zurück, das Gericht wird es nicht tun; und ob Euch oder mich dabei der größte Verlust trifft, müßt Ihr selbst am besten beurteilen können. Ich betrachte die ganze Angelegenheit jetzt als eine Geschäftssache, glaube aber vollständig im Interesse meiner noch nicht volljährigen Mündel zu handeln, wenn ich sie

frage, ob sie geneigt sei, die dritte Gattin des Kommandanten Elliot zu werden, desselben Elliot, der sein Kind an den Gatten ihrer verstorbenen Schwester verhandelte."

„Schurke!" preßte Elliot zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor und seine Faust hob sich, um Rynolds in das Gesicht zu treffen. Ehe sie sich aber senkte, fühlte er sich von Holmsten gehalten, der bleich wie ein Toter dastand und, vor Entsetzen sprachlos, mit der andern Hand auf das nach dem Vorgarten hinausliegende Fenster wies.

„Man kommt," sagte Elliot, nach der angedeuteten Richtung hinüberlauschend, indem er den gehobenen Arm schlaff niederfallen ließ.

„Ja, man kommt," wiederholte Rynolds mit einem tiefen Seufzer, in dem sich aussprach, wie erleichtert er sich dadurch fühlte, die Stimmen von sich nähernden Personen zu vernehmen. „Wollen wir die begonnene Unterhaltung in Gegenwart von Zeugen fortsetzen oder seht ihr es lieber, wenn wir zur endgültigen Vereinbarung einen andern Zeitpunkt wählen?" fragte er dann schadenfroh und mit innerlichem Triumph den Seelenkampf der beiden Genossen beobachtend.

Diese schwiegen; sie fühlten, daß sie durch ihre Zustimmung das ihnen zur Last gelegte Verbrechen bestätigten; gleichzeitig aber auch bebten sie vor dem Gedanken zurück, auch noch bei anderen Menschen Argwohn zu erwecken, der zu weiteren Nachforschungen führen konnte.

Da klopfte es laut an die Haustür. Elliot und Holmsten fuhren zusammen. „Es sei, wählen wir einen andern Zeitpunkt," sagte letzterer endlich, indem er sich beeilte, die erwarteten Gäste einzulassen.

„Ja, es sei," wiederholte Elliot, die Hände auf dem Rücken zusammenlegend, worauf er mit langsamen Schritten das Gemach durchmaß. „Es sei," sagte er abermals, als er wieder bei Rynolds angekommen war, „von zwei Übeln soll man immer das kleinste wählen; sprechen wir also zu gelegener Zeit weiter darüber; bis dahin aber Schweigen, tiefes, unverbrüchliches Schweigen."

„Tiefes, unverbrüchliches Schweigen," bekräftigte Rynolds, der kaum noch sein Frohlocken zu unterdrücken vermochte. Was er etwa noch weiter sagen wollte, das hielt er zurück, weil in demselben Augenblick die Stubentür geöffnet wurde.

Sechzehntes Kapitel.

Die Nacht in der Salzsee-Stadt.

Auf das Geräusch blieb Elliot stehen, und gleich Rynolds wendete er sich mit höflichem Gruß den Ankommenden zu.

„Ah, schon hier?" sagte der Apostel, dem man den Vortritt gelassen hatte, sobald er Rynolds erblickte; „Ihr waret so plötzlich im Gedränge der von der Versammlung heimkehrenden Brüder verschwunden, daß ich glaubte, Ihr wäret wieder nach der Halle zurückgekehrt, um vielleicht noch einen alten Bekannten zu sprechen."

„Ich dagegen vermutete Euch schon auf dem Wege hierher, und beschleunigte meine Schritte, um Euch einzuholen," antwortete Rynolds zuerst dem Apostel mit höflicher Würde; dann reichte er Jansen, der sich in des Apostels Begleitung befand, mit vertraulicherem Wesen die Hand. „Erst nachdem ich hier eingetreten war, entdeckte ich meinen Irrtum und nur den Versicherungen unserer Freunde hier, die behaupteten, Ihr würdet bald folgen, ist es zuzuschreiben, daß ich nicht sofort umkehrte, um Euch hierher zu begleiten."

In Elliots und Holmstens Ohren klangen Rynolds' Worte wie der schrecklichste Hohn. Sie hatten sich indessen schon einigermaßen mit ihrer gefährlichen Lage vertraut gemacht und ihre Ruhe in so hohem Grade wiedergewonnen, daß weder Jansen noch der Apostel eine Änderung ihrer Gemütsstimmung wahrzunehmen vermochten. Sie waren wieder mit Leib und Seele die finsteren, einsilbigen Mormonen, bei denen es entweder einer bis zum Fanatismus gesteigerten religiösen Aufregung

oder einer an Tollwut grenzenden Gereiztheit bedurfte, um ihre verschlossenen Züge zu beleben.

Auch Jansen unterschied sich in seinem Wesen gar nicht von ihnen. Die Beratungen, denen er in der öffentlichen Versammlung beigewohnt hatte, und die ausschließlich die ernsten Zeiten betrafen, mochten mit dazu beigetragen haben, ihn noch wortkarger zu machen. Der Apostel dagegen, ein kleiner lebhafter Mann von etwa sechzig Jahren, gefiel sich darin, trotz der bedrohlichen Zukunft ein freudiges und leutseliges Benehmen gegen seine Glaubensgenossen, im allgemeinen aber ein unerschütterliches Vertrauen auf den Schutz Gottes und auf die Unumstößlichkeit des Mormonentums zur Schau zu tragen.

In Rynolds nun fand er jemanden, der allerdings nicht so leicht zu fanatisieren war, wie die übrigen Mitglieder der heiligen Herde, der aber, wenn auch nicht aus inniger religiöser Überzeugung, so doch mit der Verschlagenheit eines echten Jesuiten sogleich auf alle seine Andeutungen einzugehen wußte und listig die eigene Stimmung nach der des Apostels abmaß.

Seitdem Rynolds, Elliot und Holmsten in seiner Gewalt wußte, kümmerte es ihn nicht weiter, ob ihn diese für einen gewissenlosen Betrüger hielten. In der Gunst Jansens aber hatte er sich im Laufe der Jahre so sehr zu befestigen verstanden, daß es mehr als gewöhnlicher Umstände bedurft hätte, um dessen Vertrauen wankend zu machen.

Für die Anwesenden selbst zeigte also niemand ein besonderes und auffallendes Benehmen. Es herrschte derselbe Ernst, wie zu allen Zeiten; die Stimmen wurden nicht über das gewöhnliche Maß gehoben; eine zur andern Natur gewordene Feierlichkeit ruhte auf den Zügen und in den Bewegungen und mit derselben Feierlichkeit ließen sich auf Holmstens Einladung alle auf die vor dem Kamin im Halbkreise aufgestellten Stühle nieder.

Man war indessen noch nicht über die ersten einleitenden Bemerkungen hinweggekommen, da änderte der Rauch, der den glimmenden und teilweise noch nicht vollständig ausgetrockneten Holzscheiten in zahlreichen blauen Wolken und Wölkchen entströmte, plötzlich seine Richtung, und anstatt in den weiten, nach

oben zu sich verengenden Schlot hineinzuschlagen, erfüllte er in dichten Massen das Gemach.

Hustend und die tränenden Augen reibend, rückten die Männer schleunigst von dem Kamin fort; Holmsten dagegen ergriff ein Schüreisen und trockene Späne über den Kohlen aufhäufend, gab er sich die größte Mühe, wieder helle Flammen zu erzeugen, die den Rauch verzehren oder durch den Druck der Wärme wieder in den Schornstein hineintreiben sollten.

Seine Bemühungen erwiesen sich indessen als vergebliche. Es gelang ihm wohl, das Feuer hell aufflackern zu machen, allein wenn früher nur Rauch in die Stube gedrungen war, so folgten jetzt Funken und Aschenstaub, so daß auch er sich endlich genötigt sah, sich aus dem Qualm zurückzuziehen.

„Solange das Haus steht, bin ich noch nicht durch Rauch belästigt worden," rief er keuchend aus, indem er nach den Fenstern hinsprang und sie eins nach dem andern emporschob.

„Vielleicht ein Windstoß, der sich in den Schornstein verirrte, oder das Holz ist noch zu grün," bemerkte der Apostel, sich einem Fenster nähernd, um die frische Luft einzuatmen.

„Nein, nein, das ist es nicht," versetzte Holmsten mit einer Anwandlung von Ungeduld, „draußen regt sich kein Lüftchen, denn seht nur, wie zögernd der Rauch sich ins Freie drängt. Nein, es muß einen andern Grund haben."

Kaum hatte er ausgesprochen, da schien es, als habe das Feuer neues Leben erhalten, denn die Flammen schlugen wieder lustig in den Schlot hinein, und ihnen folgte allmählich der Rauch, der sich in dem Gemach angesammelt hatte.

Durch Wehen mit Tüchern und Decken gelang es den vereinigten Kräften der fünf Männer, die Atmosphäre in dem Gemach zu reinigen und da man die Ursache, die so störend gewirkt hatte, für beseitigt hielt, nahmen alle wieder auf ihren Stühlen Platz, während Holmsten die Fenster schloß.

Sobald aber der letzte Flügel in seine alte Lage zurückrollte, strömte der Rauch auch wieder in die Stube hinein, und nicht eher erwies sich dieser Übelstand als gehoben, als bis Holmsten von neuem alle Fenster aufgestützt hatte.

„Ich fürchte, wir werden bei offenen Fenstern zubringen müssen," sagte Holmsten verdrießlich, zu den Genossen herantretend, die sich wieder im Halbkreise um das Feuer ordneten.

„Die Zugluft trifft uns nicht," versetzte der Apostel begütigend, „und gegen die eindringende Kälte können wir uns leicht schützen. Ihr habt ja für einen ausreichenden Holzvorrat gesorgt."

„Ich bedauere nur —"

„Kein Bedauern, kein Bedauern," fiel der Apostel Holmsten in die Rede, als er sich entschuldigen wollte, „schüren wir das Feuer und vergessen wir nicht, daß die Zeit enteilt." So sprechend ergriff er das Schüreisen und eifrig störte er die Glut auf, während Holmsten noch einige starke Blöcke leicht brennenden Zedernholzes über die weißglühenden Kohlen aufschichtete.

Nach wenigen Minuten herrschte eine so angenehme Temperatur in dem Gemach, daß man das Eindringen der kalten Nachtluft gar nicht mehr fühlte. Der Schein der hoch auflodernden Flammen verdrängte das matte Licht der auf dem Tische stehenden Lampe und je größere Helle sich in dem Gemach verbreitete, umso schwärzer und undurchdringlicher erschien die Finsternis, die hinter den geöffneten Fenstern lag.

So war es trotz der geöffneten Fenster doch recht behaglich in dem Gemach. Lag dies nun an der eigentümlichen Beleuchtung, an der Wärme, oder an den mancherlei Gegenständen, die in dem flackernden Lichte scheinbar beständig ihre äußeren Formen veränderten und dadurch an dieses und jenes erinnerten, genug, die ganze Räumlichkeit war wie geschaffen zum Erzählen von Märchen und sonstigen Wunderdingen. Selbst die Wanduhr fehlte nicht mit ihrem geheimnisvollen Ticken, das sich anhört, als besäße das Räderwerk eigenes Leben und wolle mitsprechen. Ebensowenig mangelten Gipsfiguren und schöne Porzellan-Schäfer und Schäferinnen, wie Mädchen und junge Frauen sie so gern in ihrer Umgebung auf jedem vorspringenden Gesimse und Eckchen in Gruppen aufbauen.

Doch die Figuren und Figürchen waren bestaubt; schon seit langer, langer Zeit vermißten sie die freundliche Hand, die sie täglich zu reinigen und von neuem zu ordnen pflegte und

was an diesem Abend in dem Gemach, in dem einst reines Glück zu wohnen meinte, verhandelt wurde, das waren nichts weniger, als Märchen.

Finstere, fanatisierte Männer unterhielten sich über Tod und Blutvergießen, wie über alltägliche und ganz gewöhnliche Dinge, und dazwischen rezitierten sie fromme Bibelsprüche und andere, die auf Krieg und Märtyrtum Bezug hatten. Oben auf dem schrägen Schindeldach aber, neben dem engen Schornstein, der aus dem Kamin der eben beschriebenen Stube ins Freie führte, kauerte, wie ein neckischer Geist der Unterwelt, John, der gewandte Delaware.

Es war ihm ein leichtes gewesen, mit Hilfe seiner Gefährten nach dem einstöckigen Häuschen hinaufzugelangen; zu welchem Zweck, das verriet die wollene Decke, die auf dem Rande des Schornsteins hing, und die er mit leichter Mühe über die schwarze, dampfspeiende Röhre hing, sobald er das Geräusch vernahm, mit dem die geöffneten Fenster niedergelassen wurden.

Unter dem Giebelfenster dagegen, hart an die Mauer gedrängt, so daß ein zufällig ins Freie gesendeter Blick über ihn hinstreifen mußte, lag Falk, während Sikitomaker sich in ähnlicher Weise vor das, dem Kamin am nächsten befindliche Vorderfenster hingestreckt hatte.

Sie vernahmen dort fast jedes Wort, und wenn ihnen auch hin und wieder die gemurmelten Stellen der Unterhaltung entgingen, so vermochten sie doch diese aus dem Vorhergegangenen und dem Nachfolgenden zu ergänzen. —

„Nachdem wir an dem heutigen Abend in der Mitte der Apostel und Ältesten und unter dem Vorsitz des Propheten unsere Beschlüsse, betreffs einer energischen Kriegführung und des Verwerfens der von den Gentiles gemachten entwürdigenden Bedingungen, gefaßt haben, meine Brüder im Glauben, dürfte es wohl angemessen sein, unsere Aufmerksamkeit auch einzelnen Privat- und Familien-Angelegenheiten zuzuwenden," begann der Apostel, nachdem alle ihre Plätze eingenommen hatten und eine weitere Störung durch den Rauch nicht mehr zu befürchten war. „Ich komme zu euch, mit dem Segen und im Auftrage unseres Propheten, um eure Ansichten zu erwägen, in seinem

Namen die nötigen Anordnungen zu treffen und ihm danach Bericht über das Resultat unserer Beratung abzustatten."

Die vier Zuhörer erklärten durch zustimmende Zeichen und einzelne Worte, daß sie bereit seien, den von dem Propheten erlassenen Befehlen nachzukommen, und der Apostel fuhr fort:

„Da es im Interesse unserer Kirche wie unserer Politik liegt, die Gewalt, die durch Reichtum begründet wird, in Händen zu wissen, welche sie zur Ehre Gottes und unserer Gemeinde zu gebrauchen verstehen, so erklärt sich der Prophet vollkommen damit einverstanden, er fordert sogar, daß die Nichte unseres treuen Bruders Jansen unserm Bruder Elliot, dem Kommandanten von Fort Utah, als seine rechtmäßige Gattin angesiegelt werde. Ihr, die ihr euch hier versammelt habt, seid die einzigen, denen es freisteht, Einwände, denen von höchster Seite Beachtung geschenkt werden würde, zu erheben. Ich frage daher nochmals an, ob eure Wünsche mit den Ansichten des Propheten im Einklange stehen?"

Alle äußerten sich in beifälliger Weise, doch konnten Elliot und Holmsten nicht umhin, mit einer Art von Beklemmung Rynolds zu beobachten, der jedoch scheinbar unbefangen ins Feuer schaute.

„Es ist gut," fuhr der Apostel fort, indem er ein Buch aus der Tasche zog und etwas hineinschrieb.

„Wie groß ist das Vermögen des Mädchens?" fragte er sodann, sich an Rynolds wendend.

„Die Gesamtmasse beträgt gegen hundertundsechzigtausend Dollars," antwortete dieser im Geschäftstone, „doch würden davon noch sechzigtausend oder etwas mehr auf den Erben der verstorbenen Schwester fallen."

„Also auf Euch?" fragte der Apostel Holmsten, und wiederum schrieb er einige Worte in sein Taschenbuch ein.

Holmsten bejahte die Frage, doch entging es Rynolds nicht, daß er befangen wurde und seinem Blick zu begegnen vermied.

„Die kleinere Hälfte würde also schon, ohne weiteres dazutun, in der Salzseestadt untergebracht werden," sagte der Apostel, nachdem er eine Weile nachgesonnen hatte; „das genügt

indessen nicht. Wie unsere Stadt der Mittelpunkt ist, um den sich die Heiligen der letzten Tage ansiedeln, so soll sie auch der Mittelpunkt des Glanzes und des Reichtums sein. Ihr werdet daher innerhalb kurzer Zeit den Befehl erhalten, hierher überzusiedeln," wendete er sich an Elliot. „Meldet nur, zu wann Ihr Eure Vereinigung mit dem jungen Mädchen festgesetzt habt. Je eher, je lieber; denn die Geschäfte häufen sich, und es ist vorauszusehen, daß die nächste Antwort auf unser Ultimatum, die kaum noch drei Wochen ausbleiben kann, vom Donner der Geschütze begleitet sein wird."

„Die Wahl des Zeitpunktes der Verbindung soll meiner Nichte überlassen bleiben," versetzte Jansen, den es unangenehm berührte, daß hier so frei über die Tochter seines Bruders verfügt wurde.

„Und wenn sie die Wahl noch auf Jahre hinausschiebt?" fragte der Apostel in vorwurfsvollem Tone, „wenn sie die Wahl hinausschiebt, bis der Tod ihren Lebensfaden durchschneidet, wer soll dann verantwortlich gemacht werden für ihr Seelenheil? Nein, mein Bruder, Ihr habt zu bestimmen, und mögt Ihr den Tag so nahe wie möglich ansetzen, damit wir außer Besorgnis über das sein können, was ihr im andern Leben bevorsteht."

„Ihr habt recht," antwortete Jansen, und ein Schauder durchrieselte ihn, während ein wildes, schwärmerisches Feuer aus seinen Augen leuchtete. „Ich werde mit meiner Nichte Rücksprache nehmen und sie, im Falle sie Bedenken hegen sollte, zu beeinflussen wissen. Verlaßt Euch auf mein Wort, sie wird sich nicht weigern, sie ist fromm, sie ist unverdorben, und wenn es sich darum handelt, ihre Seele von der ewigen Verdammnis zu retten, dann ist es meine heilige Pflicht, zu den äußersten Mitteln zu greifen, zu denen mich meine Stellung als Vormund und Onkel berechtigt."

„Ihr seid stark im Glauben, mein Bruder," versetzte der Apostel, indem er Jansen feierlich die Hand reichte, „Ihr seid ein wahrer Streiter in dem auserwählten Heere des Erlösers, und schon in dieser Welt werdet Ihr den Lohn für Eure fromme Hingebung empfangen."

Um Rynolds' Lippen spielte ein feines, kaum bemerkbares Lächeln, als er die prahlenden Worte vernahm und zugleich bemerkte, welchen Eindruck sie auf die drei übrigen Männer ausübten. Für ihn gab es ja weder ein Mormonentum, noch irgendeine andere Religion. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, die Verirrungen und Verblendungen anderer Menschen zu seinem eigenen Vorteil auszubeuten, und woran ihn in seinem Heimatlande die Gesetze hinderten, das hoffte er hier in der Fremde ungestraft auszuführen. Nach dem Golde seiner Schutzbefohlenen stand schon seit Jahren sein Sinn, und kaum am Salzsee angekommen, spielte ihm der Zufall die Mittel in die Hand, wenigstens einen beträchtlichen Teil davon sich aneignen zu können. —

Das Schweigen, das auf die zwischen dem Apostel und Jansen stattgefundenen Erörterungen folgte, schien Rynolds zuerst drückend zu werden, denn er wendete sich plötzlich mit der Frage an den Apostel, was an höchster Stelle über den in Fort Utah befindlichen Gefangenen beschlossen worden sei.

„Die Hand Gottes hat diesen jungen Abenteurer in unsere Gewalt gegeben," antwortete der Apostel mit Salbung. „Vorläufig ist er festzuhalten. Man weiß nicht, zu welchem Zwecke er noch verwendet werden kann, ob zum Auswechseln, oder zum Erschießen, im Falle es angemessen erscheinen sollte, Repressalien zu üben, denn Aug' um Auge, und Zahn um Zahn, spricht der Herr."

„Sind von Seiten unserer Feinde noch keine Nachforschungen nach ihm angestellt worden?" fragte Jansen mit tiefer, eine gefährliche Entschlossenheit verkündenden Stimme.

„Bis jetzt noch nicht, und es ist kaum wahrscheinlich, daß überhaupt solche nach ihm angestellt werden," antwortete der Apostel, einen fragenden Blick auf Jansen werfend.

„Wohlan, so weiß niemand um seine Gefangenschaft, wir können ihn, ohne Besorgnis vor neuen Verwickelungen, bis nach dem Ausbruch des Krieges in Gewahrsam behalten," entgegnete Jansen.

„Wir haben aber die volle Berechtigung, ihn jetzt schon als Spion zu betrachten," bemerkte Elliot, und in seinem ehernen

Gesicht prägte sich so viel Haß und Rachedurst aus, daß selbst Rynolds dabei ein unheimliches Gefühl beschlich.

„Nicht nur die Berechtigung," fügte Jansen hinzu, „sondern ich halte auch in meinen Händen die Beweise, daß nur verräterische Absichten ihn zu der Reise bewegten, zu der er als Seeoffizier gewiß nie in seinem Leben kommandiert worden wäre."

„Beweise?" fragte der Apostel verwundert.

„Ja, Beweise," bekräftigte Jansen; „doch, sie kommen nicht aus meinem Besitz. Die Beweise sind der Art, daß das Urteil jeden Augenblick an ihm vollzogen werden könnte. Jedoch erst im entscheidenden Augenblick gedenke ich Gebrauch davon zu machen. Vielleicht bleibt es mir erspart, mit so durchgreifenden Mitteln gegen den sinnlosen, jungen Abenteurer aufzutreten; er gehört ja zu denjenigen, denen wir unsere Rettung verdanken, weshalb ich ihn lieber ausgewechselt sehen möchte."

„Ich werde sehen, was sich tun läßt," erwiderte der Apostel, der hier eine willkommene Gelegenheit sah, die Genossen an sein Übergewicht zu erinnern.

Die Unterhaltung ging nunmehr von den Privatangelegenheiten wieder auf die bedenkliche Lage des Landes über Für Falk hatte dieses kein Interesse mehr, doch wagte er nicht, sich von der Stelle zu rühren, aus Besorgnis, durch ein zufällig erzeugtes Geräusch eine Entdeckung herbeizuführen.

Erst nach Verlauf einer weiteren halben Stunde, als Holmsten abermals einen Versuch mit dem Schließen der Fenster machte, änderte er seine gezwungene Stellung. Er schloß sich darauf dem jungen Delawaren an, der, seine Aufgabe auf dem Dache als beendigt betrachtend, wieder geräuschlos hinuntergestiegen und an seine Seite geschlichen war.

Schnell gelangten sie in den an dem Garten vorbeiführenden Weg, wo sie von dem vorausgeeilten Biber erwartet wurden, doch zogen sie sich nur so weit in der Richtung nach dem Flusse zurück, daß sie, ohne von dem Hause aus entdeckt zu werden, über weitere Entschlüsse beraten konnten.

Die kleine Pforte fiel ins Schloß, der Apostel rief noch ein sehr leutseliges Lebewohl zurück, das Holmsten höflich erwiderte.

Dann wurde die Tür mit lautem Geräusch zugeworfen und zwei Riegel von innen vorgeschoben.

Die Delawaren und Falk beabsichtigten jetzt nur noch so lange zu warten, bis die Mormonen sich weiter entfernt haben würden, um dann gleichfalls den Rückzug anzutreten, als ihre Aufmerksamkeit plötzlich wieder nach dem Hause hinübergelenkt wurde. Sie entdeckten nämlich, daß in dem Gemach, in dem die Beratung stattgefunden hatte, jemand das eine Fenster in die Höhe schob, dann mit vorsichtiger Bewegung in den Garten hinausstieg und ebenso behutsam das Fenster wieder niederzog.

Gleich darauf verschwand die Gestalt im Schatten, doch hörten sie in der nächsten Minute, daß die Gartenpforte leise geöffnet und wieder geschlossen wurde.

Wohin die Gestalt, in der sie Holmsten errieten, sich bewegte, vermochten sie nicht zu unterscheiden, weil die schwarzen Häusermassen den Hintergrund bildeten. Immerhin kamen sie überein, ihm nachzuschleichen und ihn nicht eher aus den Augen zu lassen, als bis er nach seiner Wohnung zurückgekehrt sein würde.

Die verschiedenen Parteien verfolgten denselben Weg, auf dem John einige Stunden früher Rynolds nach Holmstens Wohnung nachgespäht hatte. Die vier vordersten Mormonen bewegten sich nur langsam dahin, weshalb es wohl eine Viertelstunde dauerte, ehe sie die vor der weiter abwärts gelegenen Brücke mündende Straße erreichten. Dort blieben sie, ehe sie sich in die Stadt hineinwendeten, einige Minuten stehen, wie um über irgendeinen Gegenstand ihre Meinungen auszutauschen, mit ihnen standen regungslos Holmsten und, etwa dreißig Schritte hinter diesem, die spähenden Delawaren mit ihrem weißen Gefährten.

In der Stadt selbst war um diese Zeit alles still. Keine Laterne, kein durch die Fensterscheiben fallender Lichtschimmer beleuchtete die breiten regelmäßigen Straßen.

Als der Apostel und seine Begleiter ihren Weg in die Stadt hinein wieder fortsetzten und ihre Verfolger bei der Straßenecke anlangten, schlichen Falk und der Schwarze Biber nach der andern Seite der Straße hinüber, wo sie etwas weiter zurück-

blieben, während John so dicht an Holmsten heranglitt, wie er es ohne Gefahr, entdeckt zu werden, wagen durfte.

In dieser Ordnung bewegte sich sodann die ganze Gesellschaft über die nächsten zwei Querstraßen fort. Bei der dritten endlich blieb die vorderste Abteilung wieder einige Minuten stehen, worauf sie sich voneinander trennten, um sich nach den in verschiedenen Richtungen liegenden Wohnungen zu begeben.

Der Apostel und Jansen folgten der Straße noch weiter aufwärts; Rynolds und Elliot dagegen bogen nach rechts in die Querstraße ein, in der sie ihren Weg mit vergrößerter Eile fortsetzten.

Nach Zurücklegung von ungefähr hundert Schritten, blieb Elliot plötzlich stehen.

„Dies ist das Haus, in dem ich bei einem alten Freunde mein gewöhnliches Absteigequartier habe, wenn Geschäfte mich nach der Salzseestadt führen;" sagte er, indem er an das nächste Haus herantrat und dort an die Tür pochte.

„So wünsche ich Euch denn angenhme Nachtruhe," bemerkte Rynolds in sarkastischem Tone, indem er sich Elliot noch einmal näherte; „hoffentlich werdet Ihr meiner in Euern Träumen gedenken und einen Entschluß zu meinen Gunsten fassen. Ihr waret sehr schweigsam heute Abend, schweigsamer, als man sonst gegen seine guten Freunde zu sein pflegt. Bei unserer nächsten Zusammenkunft müßt Ihr gesprächiger sein und nicht vergessen, daß ich durch weise Verwaltung nicht wenig dazu beitrug, die Mitgift Eurer neuen Zukünftigen ansehnlich zu vermehren, und daher wohl verdiene, etwas berücksichtigt zu werden."

Elliot knirschte vor Wut mit den Zähnen und seine Finger umschlossen den Türgriff so krampfhaft, als wenn er ihn hätte aus dem Schloß herausdrehen wollen. Eine Antwort schwebte auf seinen Lippen; doch fürchtete er, Rynolds noch mehr gegen sich zu erbittern. Da kam ihm der Wirt des Hauses in seiner peinlichen Lage zu Hilfe, indem er den Riegel zurückschob und mit einem Licht in der geöffneten Tür erschien.

„Gute Nacht," sagte Elliot, Rynolds mürrisch die Hand reichend.

„Auf Wiedersehen," antwortete dieser spöttisch.

Elliot trat ein, die Tür schloß sich und Rynolds befand sich wieder im Dunkeln und allein.

Er mußte glauben, ein gutes Tagewerk vor sich gebracht zu haben, denn indem er die Straße weiter hinunterschritt, lachte er behaglich vor sich hin, und gleich darauf begann er eine so lustige Melodie vor sich hinzusummen, wie sie in so ernster Zeit wohl selten in der Salzseestadt gehört wurde.

Plötzlich stand er still, und besorgt lauschte er rückwärts. Er glaubte dicht hinter sich Schritte vernommen zu haben, und da es eine alte Gewohnheit von ihm war, sich den Rücken freizuhalten, so wartete er, um den späten Wanderer bei sich vorübergehen zu lassen.

Dieser näherte sich schnell, und bald unterschied er eine hohe Gestalt, die sich gerade auf ihn zu bewegte, infolgedessen er mechanisch die Hand auf den Griff des in seiner Tasche steckenden Revolvers legte.

„Ich muß Euch durchaus noch in dieser Nacht sprechen," sagte Holmsten leise, indem er dicht vor Rynolds hintrat, dem bei dem Klang der bekannten Stimme eine Zentnerlast von der Brust sank; „ich habe keine ruhige Minute, ehe die bewußte Angelegenheit zwischen uns nicht vollständig geordnet ist —"

„Aber ohne Elliot?" fragte Rynolds überrascht.

„Ja, ohne Elliot, hätte ich ihn zum Zeugen unserer Unterredung haben wollen, so wäre es mir ein leichtes gewesen, Euch schon in meinem Hause von meinen Wünschen in Kenntnis zu setzen. Ich schlich Euch heimlich nach, um Euch wichtige Mitteilungen zu machen. Ihr müßt auf alles vorbereitet sein, ehe Ihr wieder mit ihm zusammentrefft. Aber kommt, kommt; laßt uns nicht auf derselben Stelle stehen bleiben; die Mauern haben Ohren, wir müssen frei um uns schauen können."

„Aber wohin wollt Ihr mich führen?" fragte Rynolds befremdet, als Holmsten mit der Hand unter seinem Arme durchfuhr und sodann, ihn mit sich fortziehend, den Rückweg einschlug.

„Nach meinem Hause," antwortete Holmsten flüsternd; „dämpft Eure Stimme, bis wir an Elliots Wohnung vorbei sind, der Zufall könnte ihn ans Fenster geführt haben."

Rynolds folgte dem Rat seines Gefährten, denn wenn er auch anfangs Argwohn gegen dessen Aufrichtigkeit gefaßt hatte, so beruhigte ihn doch wieder das dringende, ängstliche Wesen Holmstens.

Er setzte daher des letzteren Drängen kein Sträuben entgegen, als dieser, bei der Hauptstraße angekommen, sogleich nach dem Fluß und der Brücke hinabbog.

Daß sie von irgendeiner Seite beobachtet werden könnten, schienen sie nicht zu befürchten. Die beiden Delawaren aber und Falk, die sich wieder vereinigt hatten, schlichen in der Entfernung von kaum hundert Schritten vor ihnen her und ließen sie, am Ende der Straße angekommen, ganz dicht bei sich vorübergehen.

„Es wäre vergebliche Mühe, Eurem Scharfsinn gegenüber leugnen zu wollen, daß zwischen Elliot und mir wirklich ein geheimer Vertrag besteht," sagte Holmsten, sobald sie weit genug von Elliots Wohnung entfernt waren. „Der Vertrag besteht in der Tat, und da Ihr diesem auf die Spur gekommen seid, so finde ich es natürlich, daß Ihr Vorteil daraus zu ziehen sucht."

„Wenn Elliot gerade so dächte, so würde es keiner großen Vereinbarungen mehr zwischen uns bedürfen," bemerkte Rynolds mit erheucheltem Gleichmute. „Ein paar Worte von jeder Seite, ein kleines Schriftstück und drei Unterschriften, und alles wäre beseitigt."

„Glaubt Ihr, ich würde mich dazu verstehen, Euch eine namhafte Summe für Euer Schweigen auszuzahlen, wenn ich einen andern Ausweg wüßte?" fragte Holmsten mit verhaltenem Grimm.

„Ich müßte Euch schlecht kennen, wollte ich Euch dergleichen liberale Gesinnungen zutrauen," antwortete Rynolds, dem das offene Geständnis viel besser gefiel, als wenn der sonst so verschlossene Mormone ihm mit einer unnatürlichen, gleißnerischen Freundlichkeit entgegengetreten wäre.

„Wohlan," fuhr Holmsten in derselben Weise fort, „der Zwang dem ich unterworfen bin, hat eine ganz ähnliche Wirkung auf Elliot. Auch er wird sich, kann sich nicht weigern, auf

Eure Bedingungen einzugehen, vorausgesetzt, diese sind nicht so hoch gespannt, um dadurch unannehmbar zu werden."

„Fürchtet nichts, ich bin sehr bescheiden in meinen Forderungen."

„Es kommt darauf an, was Ihr bescheiden nennt, doch davon später; es handelt sich jetzt darum, daß mir, dem doch ein bedeutend kleinerer Anteil von der Erbschaft zufällt, auch geringere Verbindlichkeiten gegen Euch obliegen."

„Ich glaube kaum; die beiden Schwestern sind ganz gleich bedacht worden und was Elliots Braut jetzt mehr erhält, das hat Eure verstorbene Frau schon im voraus bezogen."

„So lautet das Urteil jetzt, es wird aber anders lauten, wenn Ihr einen Blick in einige Dokumente geworfen habt, die ich unter dem Nachlasse meiner Frau entdeckte, und von deren Wichtigkeit sie keinen Begriff gehabt zu haben scheint."

„Dokumente?" fragte Rynolds, indem er vor Erstaunen stehen blieb.

„Dokumente, kraft deren meiner verstorbenen Frau, als der ältesten Tochter, noch einige besondere Vorrechte eingeräumt waren," antwortete Holmsten, sich wieder in Bewegung setzend.

„Hier herum, hier herum," versetzte Rynolds plötzlich, als er gewahrte, daß sein Gefährte, anstatt die Richtung nach seinem Hause einzuschlagen, dem über die Brücke führenden Wege nachfolgte.

„Laßt nur," beruhigte Holmsten, „ich habe Euch noch viel, sehr viel mitzuteilen, wir gehen den Fluß entlang, wo wir überzeugt sein dürfen, von niemand belauscht zu werden.

„Also Dokumente?" unterbrach Rynolds seinen Begleiter, denn die unerwartete Kunde hatte ihn in eine so fieberhafte Spannung versetzt, daß er an weiter nichts mehr dachte, als Näheres über die ihm unbekannten Schriftstücke zu erfahren. Sonderbar, sonderbar; wer diese wohl vor mir verborgen gehalten haben mag? Aber sagt vor allen Dingen, worauf beziehen sie sich und wie gedenkt Ihr sie zu verwerten?"

„Worauf sie sich beziehen, sollt Ihr nachher selbst lesen, und zu verwenden gedenke ich sie derartig, daß die an Euch zu zahlende Summe nicht von dem mir zufallenden Gelde, sondern von

dem Elliots zu entrichten ist. Durch Euer Eingehen auf meine Wünsche dürfte auch Euch ein höherer Gewinn berechnet werden können."

„Sehen, sehen, lieber Freund, sehen muß ich die Dokumente, ehe ich über deren Wert zu urteilen vermag," entgegnete Rynolds, sich mit berechneter Schlauheit vertrauensvoll an Holmstens Arm anschmiegend.

„Ihr sollt sie ja sehen," versetzte Holmsten wie erzürnt über Rynolds' Ungeduld, „es ist aber für meine eigene Sicherstellung unerläßlich, vorher über einzelne Punkte mit Euch Rücksprache zu nehmen; so zum Beispiel, ob eine zugleich mit Zahlen und Buchstaben angegebene kleinere Summe sich in eine größere, in eine bedeutend größere verwandeln läßt."

„Ihr wollt mich aufs Glatteis führen?" fragte Rynolds, der eine ihm gestellte Falle vermutete.

„Seid kein Tor," antwortete Holmsten mit tiefer, hohler Stimme, die auf eine schreckliche Gemütsbewegung deutete. „Ihr traut mir nicht und übersieht, daß ich mit meinen Vorschlägen mich vollständig auf Gnade und Ungnade in Eure Hände gebe. Doch hört, die Bevorzugungen, auf die in den erwähnten Dokumenten hingewiesen wird, beziehen sich eben nur auf Kleinigkeiten —"

„Worauf?" fragte Rynolds heftig erregt, sich wieder dichter an Holmsten herandrängend und an dessen Seite, ohne auf den Weg zu achten, gerade auf die Brücke zuschreitend. Was nun weiter zwischen den feindlich gesinnten Genossen, die einer den andern zu hintergehen trachteten, erörtert wurde, mußte ihnen über alles wichtig erscheinen, denn sie sprachen jetzt nur noch in flüsterndem Tone, und immer langsamer wurden ihre Schritte.

In sicherer Entfernung hinter ihnen aber folgten Falk und die Delawaren. Sie hatten es aufgegeben, irgend etwas von der Beratung der beiden Männer zu erlauschen, und wünschten nur noch unbemerkt über die Brücke zu gelangen, um sich dann zu ihren Pferden und danach nach ihrer Insel zu begeben.

In der Erwartung, daß die beiden Mormonen vor der Brücke abbiegen und ihnen den Weg frei machen würden, waren

sie unwillkürlich so dicht an sie herangeschlichen, daß sie die schwarzen Umrisse ihrer Gestalten zu unterscheiden vermochten und sogar ihre leise murmelnden Stimmen vernahmen. Zu dem Murmeln der Stimmen gesellte sich aber das Plätschern des Flusses.

Zu ihrer größten Überraschung entdeckten sie, daß die beiden nächtlichen Wanderer nicht, wie sie vermutet hatten, auf dem Ufer des Jordan hinunterschritten, sondern sich langsam nach der Brücke hinaufbewegten.

Auf deren Mitte blieben sie plötzlich stehen und Rynolds' etwas gehobene Stimme drang zu den verborgenen Spähern herüber.

„Über die Brücke? wohin wollt Ihr mich denn eigentlich führen?" rief er befremdet aus; „laßt uns doch lieber nach Euerm Hause gehen, die Nacht ist kalt und unfreundlich."

„Nur auf ein Wort," versetzte Holmsten, ohne sich von der Stelle zu bewegen, und seine Stimme klang zitternd; „ich mache Euch einen letzten Vorschlag; tausend Dollars von mir, tausend Dollars von Elliot, und ewiges, unverbrüchliches Schweigen von Eurer Seite."

„Nicht hier," antwortete Rynolds, „Euer Anerbieten kann überhaupt nur auf einem Scherz beruhen; aber nicht hier, ich bitte Euch!"

„So geht Eures Weges!" zischte Holmsten vor Wut zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch.

Was dann noch weiter vorging, das vermochten weder die Delawaren noch Falk zu unterscheiden. Sie hörten die mit Todesangst ausgestoßenen Worte: „Alles sollt Ihr!" — die von zwei rasch aufeinander folgenden dumpfen Schlägen erstickt wurden; es folgte ein schwerer Fall auf die Planken der Brücke und dann in die eilenden Fluten, die sich rauschend teilten; danach herrschte ringsum mehrere Minuten hindurch die unheimliche Stille des Grabes. Nur der Jordan plätscherte lauter um einen nicht ganz von den Fluten bedeckten Leichnam herum. Er plätscherte, als habe er diesen nur mit dem größten Widerstreben in sich aufgenommen, oder als wenn er den Mörder, der, über das Brückengeländer geneigt, in die schwarze Tiefe

hinabstierte, an die dereinstige Vergeltung hätte mahnen wollen. —

Bei dem ersten Zeichen von einer Gewalttätigkeit war Falk aus seiner gebückten Stellung emporgeschnellt. Fast gleichzeitig legte sich aber auch Johns Hand auf seinen Mund, während ihn der Schwarze Biber niederzog und ihm die Worte: „zu spät," zuflüsterte.

Er sah ein, daß es wirklich zu spät sei, den Mord zu verhindern; er sah ein, daß ihm möglicherweise die Rettung des Freundes nicht nur erschwert, sondern sogar gänzlich abgeschnitten werden könne, wenn er öffentlich als Zeuge oder Ankläger auftrete und willenlos ließ er es sich gefallen, daß die Delawaren ihn wie einen Gefangenen zwischen sich hielten.

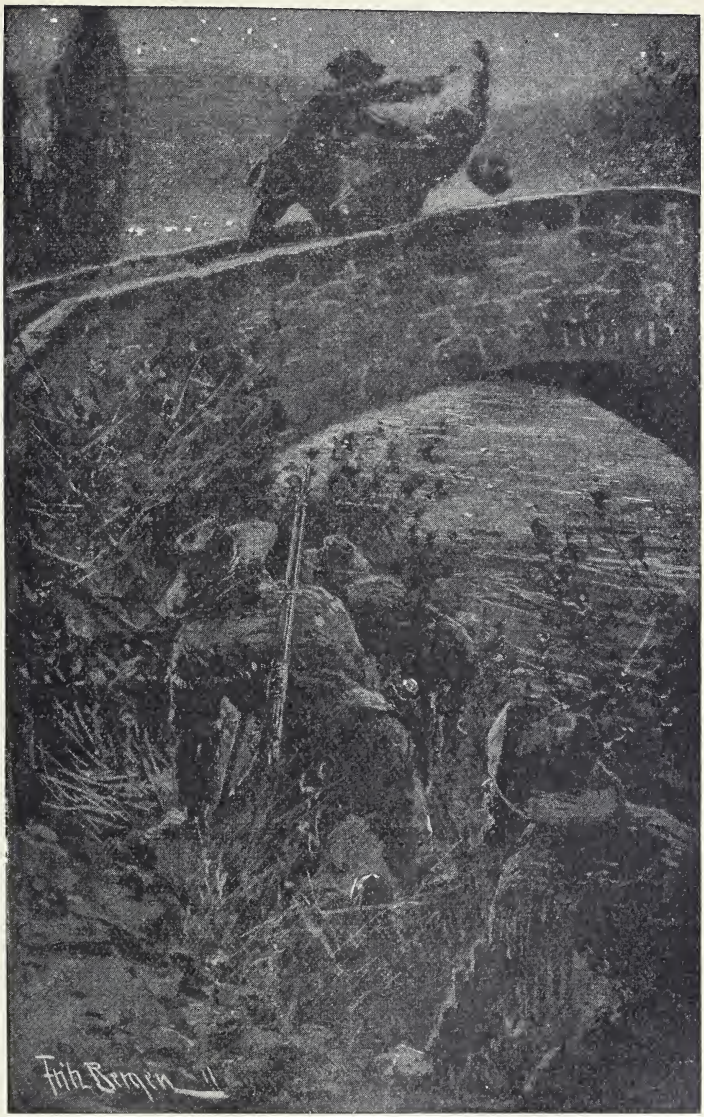
„Gott, mein Gott, wohin ist es mit mir gekommen!" stöhnte es jetzt von der Brücke zu ihm herüber.

Es war Holmstens Stimme, der jetzt erst zum Bewußtsein des von ihm verübten Verbrechens gelangte.

„Ich ein Mörder!" fuhr er fort, und aus ihm sprach die wildeste Verzweiflung. „Schritt vor Schritt bin ich durch die Macht der Verhältnisse weiter gedrängt worden. O, Rynolds, Rynolds! Dein Blut komme über dich! Du selbst mit deiner Falschheit und deiner Habsucht hast mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin!"

Minuten waren erst seit Ausübung der schwarzen Tat verstrichen und schon peitschten ihn die Furien seines Gewissens über Felder und durch Gärten dahin. Das Herz klopfte ihm, als wollte es die Brust zersprengen und nicht eher wagte er Atem zu schöpfen, als bis er, durch das emporgeschobene Fenster wieder in seine Wohnung gelangt, sich überzeugt hatte, daß seine Abwesenheit von niemand entdeckt worden sei.

„Jetzt darf ich ruhig schlafen," hatte er ausgerufen, als er sich vom Schauplatz seines Verbrechens entfernte, „jetzt darf ich ruhig schlafen," wiederholte er in Gedanken, als er die Tür seiner Stube unberührt fand, „kein Verdacht kann mich treffen, ich habe zuviel Zeugen für meine Unschuld. Ja, ich will ruhig schlafen, denn niemand wird mir jetzt noch mein Erbe streitig machen."



Sie hörten die mit Todesangst ausgestoßenen Worte: „Alles sollt Ihr!" — die von zwei rasch aufeinander folgenden dumpfen Schlägen erstickt wurden; es folgte ein schwerer Fall auf die Planken der Brücke und dann in die eilenden Fluten, die sich rauschend teilten. (S. 299.)

Mit solchen Gedanken warf er sich auf sein Lager, aber vergeblich harrte er auf einen wohltätigen Schlummer, der ihm auf kurze Zeit das Bewußtsein und die Erinnerung geraubt hätte. —

Als Holmstens Schritte in der Ferne verhallt waren, sprangen Falk und seine indianischen Freunde empor und von dem gleichen Gedanken beseelt, eilten sie hin, um nach Rynolds zu forschen.

Sie fanden ihn, nach vielem Umhertasten, noch auf derselben Stelle, auf die er von der Brücke aus niedergefallen war. Das Wasser bedeckte ihn nicht ganz, und sprudelte so lustig und guter Dinge um ihn herum, als sei er ein modernder Baumstamm oder ein alter Felsblock gewesen, den der Zufall dorthin geführt.

Mit vereinigten Kräften trugen sie den schlaffen Körper nach dem Ufer hinauf, wo sie sich zugleich überzeugten, daß der Unglückliche, der ein Opfer seiner eigenen Verräterei und Habsucht geworden, sich außer dem Bereich aller menschlichen Hilfe befinde. Sein Schädel war zermalmt von der Gewalt, mit der der herkulische Arm Holmstens einen jener gefährlichen, kurzen, elastischen, mit schwerem bleiernen Knopf versehenen Stöcke zweimal auf seinen Hinterkopf hatte fallen lassen.—

Auf Falk hatte das Ereignis einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er sich kaum zu fassen vermochte. Er würde sogar in die Stadt zurückgeeilt sein, um das Verbrechen bekannt zu machen, wenn die Delawaren ihm nicht das Gewagte eines solchen Unternehmens vor Augen geführt hätten.

Um indessen dem Mörder den Beweis zu liefern, daß seine finstere Handlung nicht unbeobachtet geblieben sei, und Leute lebten, die zur gelegenen Zeit als seine Ankläger auftreten würden, legten sie den Leichnam gerade vor der Brücke nieder, wo er von dem ersten, der nach Tagesanbruch des Weges kam, bemerkt werden mußte.

Die Ungewißheit darüber, wie er aus dem Wasser dorthin gekommen war, sollte für Holmsten eine Quelle endloser Besorgnis sein; das bezweckten die Delawaren und es gelang ihnen auch vollkommen. —

Nach diesen Vorkehrungen begaben sich die drei Gefährten wieder zu ihren weit abwärts weidenden Pferden, und bald darauf sprengten sie der bekannten Insel zu. — —

Siebzehntes Kapitel.

Das Wiedersehen.

Noch keine Woche war nach dem Eintreffen der Karawane verstrichen, da bot Fort Utah wieder den Anblick von früher. Nur die in der Nähe des Utahsees weidenden Herden hatten sich etwas vergrößert, auf dem Ufer des Timpanogas standen noch zwei bis drei Zelte und ebensoviele verdeckte Wagen, und endlich waren auf dem kleinen Hügel vor dem Fort die beiden Berghaubitzen und Munitionswagen aufgefahren worden, wo sie beständig von einer wenig soldatisch, aber nichtsdestoweniger kriegerisch aussehenden Gestalt bewacht wurden.

Was an einzelnen Leuten, hauptsächlich an erwachsenen Söhnen eingewanderter Mormonenfamilien in dem Fort selbst hatte untergebracht werden können, das war zurückbehalten worden. Man bezweckte nämlich, die reifere Jugend im Gebrauch der Handwaffen, vorzugsweise aber in der Bedienung der Geschütze zu üben, bei welcher Beschäftigung die beiden heruntergekommenen deutschen Edelleute sich nicht nur nützlich machten, sondern auch allgemein als eine gewisse Autorität betrachtet wurden. Sie hatten zwar beide in ihrer Heimat nicht bei der Artillerie gestanden, in welchem Falle sie sich wahrscheinlich dafür entschieden haben würden, anstatt als gewöhnliche Söldlinge in fremde Kriegsdienste zu treten, als Feldmesser, Eisenbahningenieure, Lehrer oder sogar Kaufleute sich ihr Brot zu erwerben. Da indessen die Mormonen größtenteils noch weniger, als sie selbst, mit dem Geschützwesen vertraut waren, sie dagegen bei Manövern einzelnes gesehen und abgelauscht hatten, was ihnen jetzt einen Anhalt bot, so füllten sie ihre Stellen als Bombardiere genügend aus.

Von Weathertons Anwesenheit auf dem Fort hatten sie keine Ahnung. Die Nachricht von seiner Rettung würde sonst nicht ohne nachhaltigen, wohltuenden Einfluß auf ihre gedrückte Gemütsstimmung geblieben sein. Doch gerade dieses wurde von seiten der Mormonen nicht gewünscht, und mit

vieler Überlegung trafen Jansen und Elliot solche Maßregeln, daß die beiden unglücklichen Abenteurer sogar nicht einmal durch Zufall über den wahren Sachverhalt aufgeklärt werden konnten.

Weatherton selbst hatte dadurch mitzuleiden, denn seitdem die Karawane eingetroffen war, wurde ihm nur zur nächtlichen Stunde der Aufenthalt im Freien gestattet, und auch dann begleitete ihn stets noch eine doppelte Wache, wodurch diese einsamen Spaziergänge mehr eine Qual, als ein Genuß für ihn wurden, und nur aus Gesundheitsrücksichten für sich und seinen alten, getreuen Raft verstand er sich dazu, von der ihm gewährten Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Ebenso wie man seine Anwesenheit und Gefangenschaft vor den beiden Edelleuten geheim hielt, so erfuhr auch Herta nichts über ihn. — Dies war um so leichter, weil außer Jansen, Rynolds und Elliot kaum noch drei andere Personen Weathertons Namen kannten. Man wußte allgemein, daß zwei Männer, in denen man Spione vermutete, in der festen Blockhütte gefangen gehalten wurden, doch bei der strengen Disziplin unter den Mormonen kümmerte sich niemand darum, wer und woher sie gekommen seien.

So wußte auch Herta um die Gefangenen; allein daß darunter derjenige war, dessen sie, seit die Nachricht vom Tode ihrer Schwester sie erreicht hatte, mehr als jemals gedacht, das konnte sie nicht im entferntesten ahnen; es lag zu weit außer aller menschlichen Berechnung. —

Seit Elliot in Jansens und Rynolds' Gesellschaft die Reise nach dem Norden unternommen hatte, schien indessen eine Milderung in der Ausübung der strengen Haftbefehle eingetreten zu sein. Denn obgleich noch immer die Dunkelheit abgewartet wurde, ehe man Weatherton und Raft die Tür öffnete, so folgten ihnen die Wachen doch nicht mehr auf Schritt und Tritt nach, und auf ihr Wort hin, das Innere des Forts nicht verlassen zu wollen, stellte man ihnen sogar anheim, sich nach Willkür auf dem Hofe zu ergehen oder, sich an irgendeinem geeigneten Plätzchen lagernd, die frische Abendluft nach Herzenslust zu genießen.

Ob diese Art von Behandlung mit Wissen und Willen des Kommandanten beobachtet wurde, oder ob sie gerade eine Folge von dessen Abwesenheit war, vermochte Weatherton nicht zu entscheiden.

Von Herta Jansen wußte er nur so viel, daß auch sie das Fort nicht verlassen habe. Sich ihr aber zu nähern und von seiner Anwesenheit in Kenntnis zu setzen, erschien ihm unmöglich.

Im Geiste sah er sie in aller Lieblichkeit vor sich, so wie er sie an Bord des Leoparden oft mit innigstem Wohlgefallen betrachtet hatte; er glaubte ihre süße, wohlklingende Stimme zu vernehmen, wie sie so oft, beseelt von religiöser Schwärmerei, zu ihm gesprochen, ihr kindliches Lachen, mit dem sie ihm lohnte, wenn er der Unterhaltung eine heitere Wendung gab, oder wenn Raft mit seiner ernstesten Miene das „Originelle" des geringfügigsten Umstandes beschwor. Und jetzt? Er selbst war seiner Freiheit beraubt, und sie führte ein Leben, das sich kaum von dem einer Gefangenen unterschied.

So dachte Weatherton, und sinnend schaute er nach den verhangenen Fenstern hinüber, bis eine tiefe Wehmut ihn beschlich oder bis der redliche Bootsmann, der ihm nicht von der Seite wich, durch irgendeine verdrießliche oder launige Bemerkung seinen trüben Ideengang unterbrach.

Am dritten Abend nach Elliots Abreise war es, als Weatherton, wie um seinen eigenen Gedanken zu entrinnen, nach der fast in der Mitte des Hofes befindlichen Plattform hinüberwandelte, unter der die fünf Mohave-Indianer ihr höchst einfaches Lager aufgeschlagen hatten. Mit dem Ausdruck größter Behaglichkeit und Sorglosigkeit kauerten die riesenhaften Gestalten um ein kleines Feuer, und abwechselnd nahmen sie einige Züge aus einem mit amerikanischem Tabak gefüllten Tonpfeifchen, dessen Dampf sie in ihre Lungen einsogen und erst einige Minuten später wieder mit den Zeichen des höchsten Genusses durch die Nase in dichten Wolken von sich bliesen.

Teilnahmlos blickte der Offizier auf sie hin.

Auf Raft, nach dessen Erfahrungen körperliche Kräfte eine ganz besondere Bevorzugung waren und deshalb einen

hohen Grad von Achtung verdienten, machten die prächtig gebauten Krieger einen nichts weniger als ungünstigen Eindruck, denn nachdem er sie eine Weile aufmerksam mit dem Blick eines Kenners geprüft hatte, bemerkte er sehr entschieden, daß es Gestalten wären, wie er deren noch nicht viel in seinem Leben gefunden habe. „Nur etwas zu lang gebaut für die hohe See," schloß er wohlgefällig seine Betrachtungen; „lange Fahrzeuge schlingern zu sehr. Aber seht, Dickie, dort den Burschen, raucht er nicht wie ein Leopard, wenn der Dampf abgelassen wird? s'ist originell! Bei Got! möchte wissen, wo er die ganze Wolke auf einmal hingestaut gehabt hat."

Indem er so sprach, wies er mit dem Finger auf Jreteba. Dieser, in der Meinung, Raft wolle ebenfalls einige Züge tun, stand sogleich auf und reichte ihm das gerade in seinen Händen befindliche Pfeifchen dar, wobei er mehrere Male mit einladender Gebärde, die Worte „Achotka" und „gut" wiederholte.

Raft, sonst gewohnt, seinen Mitmenschen über den Kopf wegzusehen, war förmlich erstaunt, als er plötzlich einen Indianer vor sich sah, der ihn noch um ein Beträchtliches überragte. Er reckte sich aus und drückte seine Schultern zurück, aber alles vergeblich; Jreteba war und blieb größer, und halb aus Ärger, halb aus Achtung nahm er die Pfeife und schob sie zwischen seine Zähne, wie um sie nicht eher zurückzugeben, als bis sie ausgebrannt sei. Es wäre auch wohl nicht anders gekommen, wenn Jreteba sie ihm nicht durch Zeichen wieder abgefordert und Weatherton hingereicht hätte.

„Bitt' um Verzeihung, Dickie," sagte Raft, als er bemerkte, daß dieser, dem Indianer zu Gefallen, gleichfalls einige Züge rauchte, denn er glaubte durch seinen Vortritt bei der Zeremonie einen argen Verstoß gegen die gewöhnliche Schiffsordnung begangen zu haben. „Diese unzivilisierten Menschen wissen nichts von Rang oder Disziplin, Goddam! Denke, es soll so 'ne Art Friedenspfeife sein, meinen's gewiß gut, das ist originell!"

„Raft, Mr. Raft! Ihr hier? !" ertönte plötzlich eine sanfte Stimme, aber mit dem Ausdruck freudigen Erstaunens und banger Erwartung, aus der Dunkelheit zu dem alten Bootsmann

herüber, und gleichzeitig trat Herta Jansen, ein Körbchen mit Speisen tragend, zu den Indianern ans Feuer.

Raft stand so, daß er mit seinem Körper Weatherton verdeckte, Herta diesen also nicht sogleich bemerken konnte. In dem tiefen Schatten würde sie auch schwerlich den Bootsmann so schnell erkannt haben, wenn dessen eigentümliche Redeweise ihn nicht schon von weitem verraten hätte.

„Ja, hier, Miß Jansen," antwortete Raft ohne Überraschung, „aber nicht allein," fuhr er fort, einen Schritt zurücktretend und auf Weatherton weisend; „'S war 'ne harte Jagd, Miß Jansen, aber hier sind wir, jedoch leider so fest und unbeweglich, wie 'n leckes Fahrzeug im Drydock."

Was der ehrliche Raft noch sprach, nachdem er vor Weatherton fortgetreten war, vernahm Herta nicht mehr. Bleich und zitternd stand sie da, das Körbchen drohte ihren Händen zu entfallen, die Füße ihr den Dienst zu versagen, und so starrte sie Weatherton an, als sei ihr nicht möglich, an die Wahrheit dessen zu glauben, was sie doch sah.

Auch Weatherton fand längere Zeit hindurch keine Worte, doch weniger über das plötzliche Zusammentreffen, als weil sein scharfer Blick sogleich die große Veränderung in Hertas äußerer Erscheinung entdeckte.

Weatherton entging alles, was in seiner Umgebung stattfand; ihm entging sogar, daß Kairuk, der Mohavehäuptling, in der Meinung, Herta erblicke einen Feind vor sich, emporsprang und, seine kurze Keule ergreifend, sich neben das junge Mädchen stellte. Er hatte nur Augen für das Wehmut erzeugende Bild vor sich, und ihm war, als hätte das Herz in seiner Brust zerspringen mögen.

„ Herta, Miß Herta," sagte er endlich nähertretend und dem jungen Mädchen die Hand entgegenreichend, „wie muß ich Euch wiedersehen?"

Da brach die Erstarrung, in der sich Herta seit Weathertons erstem Anblick befunden hatte; ihre Züge nahmen einen noch milderen, weicheren Ausdruck an, bittere Tränen entquollen ihren Augen, und indem sie mit der linken Hand dem

nunmehr wieder beruhigten Mohave das Körbchen übergab, legte sie ihre Rechte in die dargebotene Weathertons.

„Meine Schwester ist tot," sagte sie leise schluchzend, als habe sie gefühlt, daß in diesen Worten die Erklärung liege, die Weatherton von ihr wünschte.

„Ich ahnte, ich wußte, teure Miß Herta, daß Ihr nicht alles so finden würdet, wie Ihr nach dem, was man Euch über Eure neue Heimat berichtete, zu hoffen berechtigt waret," entgegnete Weatherton, mit Gewalt seine Rührung zurückdrängend.

„Ihr wußtet es?" fragte Herta mit einem leisen Vorwurf im Tone ihrer Stimme; „Ihr wußtet es, und habt mich nicht darauf vorbereitet?"

„Verkennt mich und meine redlichen Absichten nicht, Miß Herta," antwortete Weatherton, die gebrochene Gestalt des jungen Mädchens mit innigstem Mitleiden betrachtend; „von allen Menschen der Erde wäret Ihr die letzte, die ich auch nur in Gedanken zu täuschen vermöchte. Glaubt mir, seit jenem mir unvergeßlichen Abend an Bord des Leoparden habe ich alles, was in meinen Kräften lag, aufgeboten, Euch wieder zu begegnen. Wohin ich aber meine Schritte lenkte, zu welchen Mitteln ich meine Zuflucht nahm, überall stieß ich auf unübersteigliche Hindernisse, bis ich endlich den letzten Ausweg wählte und mich entschloß, Euch am Salzsee aufzusuchen."

„Meinetwegen habt Ihr die Reise hierher unternommen?" fragte Herta, und Überraschung leuchtete aus ihren umflorten Augen, „o, wäre das wahr, dann möge Gott Euch diesen Beweis aufrichtiger Freundschaft lohnen. Ich werde mich fortan, auch wenn Tausende von Meilen zwischen uns liegen, nicht mehr so verlassen fühlen, wie ich es seit meiner Ankunft hier, trotz des freundlichen Entgegenkommens einzelner Menschen, getan habe. Glaubt mir, wenn mich in diesem Augenblick etwas zu trösten und aufzurichten vermag, so ist es der untrügliche Beweis Eurer warmen Teilnahme."

Indem Herta so sprach und mit edler Einfachheit ihre Gefühle rückhaltlos offenbarte, zeigte sie die ganze Reinheit des

Gemüts und das feste Vertrauen, daß sie von Weatherton verstanden werde und er ihre Denkungsweise nur billige. Weatherton dagegen erfüllte ein stilles Entzücken, als er Herta so zu sich sprechen hörte, und fast unbewußt nahm er ihre Hand, die sie ihm wieder entzogen hatte, zwischen seine beiden.

„Warum soll ich leugnen," begann er, „daß ich die Reise nur unternahm, um Euch wiederzusehen? Und jetzt, da ich wieder vor Euch stehe, kann ich nur mit Euch trauern und Euch meine Dienste anbieten."

„Habt Dank für Euern Edelmut," entgegnete Herta ergriffen. „Wenn Ihr nicht vor der gefahrvollen Reise zurückschrecktet, um mir bedauernswerten, alleinstehenden Mädchen freundlichen Trost zu bringen, dann werdet Ihr gewiß nicht weniger gern bereit sein, zur Erfüllung desjenigen Wunsches beizutragen, der mir in diesem Augenblick am nächsten liegt, am nächsten liegen muß."

„Sprecht, Miß Herta, sprecht es aus, womit ich Euch zu dienen, Euch eine Freude zu bereiten vermag," antwortete Weatherton erregt, „wenn es die Kräfte eines Sterblichen nicht übersteigt, dann sollen Eure Wünsche gewiß erfüllt werden!"

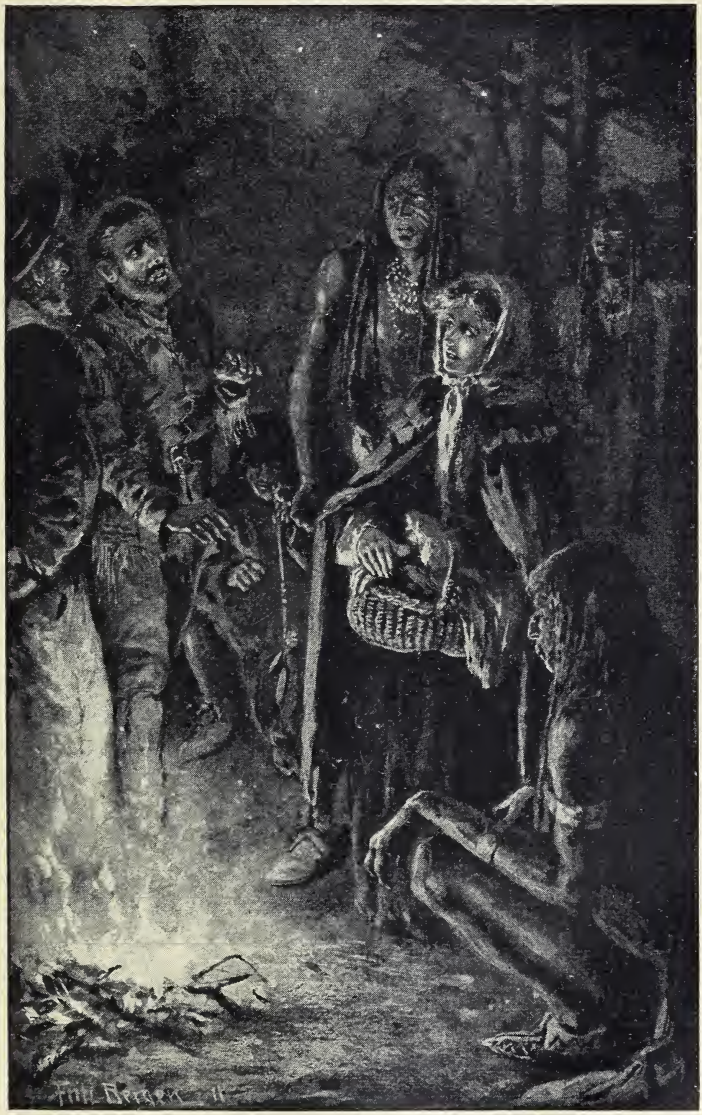
„Meine Schwester hat einen Knaben hinterlassen," begann sie traurig, und ihre Lippen bebten von der Anstrengung, mit der sie das Schluchzen unterdrückte, „einen lieben, herzigen Knaben, wie ich Euch ja schon früher erzählte. Er befindet sich noch bei seinem Vater in der Salzseestadt. Ich klage nicht, daß der Gatte meiner verstorbenen Schwester mich noch nicht willkommen geheißen hat, denn es mag in den unglücklichen Zeitverhältnissen liegen, daß er die Reise hierher nicht unternehmen darf; vielleicht scheut er auch, durch das Wiedersehen die Wunden aufzureißen, die das unerbittliche Geschick ihm schlug. Allein das Kind hätte man immerhin in meine Arme führen können. Es ist ja das Einzige, was mir von meiner Schwester blieb und worauf ich nunmehr die Liebe, mit der ich an ihr hing, zu übertragen habe. Scheint es mir doch manchmal, als halte man die arme Waise mit Absicht fern von mir; denn selbst mein Onkel versichert, nicht in die Rechte des Vaters eingreifen zu dürfen. Der Vater muß sich also doch wohl weigern, ihn von

sich zu lassen. Ich will ihm das Kind ja nicht rauben oder entfremden, nur zeitweise sehen will ich es und mich an ihm erfreuen. In dem Hause des Kommandanten, in dem wir vorläufig unsere Wohnung aufgeschlagen haben, leben Verwandte von Mr. Elliot. Die eine, eine junge Engländerin, deren Gatte augenblicklich Kriegsdienste im Gebirge leistet, kennt den Knaben genau und weiß mir nicht genug Liebes und Gutes von dem kleinen Engel zu erzählen. Doch verzeiht," unterbrach sich Herta, als sie bei dem heller aufflammenden Schein des von den Mohaves geschürten Feuers einen ängstlichen und verlegenen Ausdruck auf Weathertons Zügen entdeckte, „ich streife ab von der eigentlichen Bitte, die ich an Euch zu richten gedachte. O, führt mir den Sohn meiner unglücklichen Schwester zu.

Während Herta so sprach, wendete Weatherton seine Augen nicht von ihr. Als sie aber geendigt, da seufzte er tief auf.

„Mr. Weatherton, Ihr haltet ein Unglück vor mir geheim!" rief das gequälte Mädchen plötzlich erbleichend aus, der Knabe ist tot, sagt es gerade heraus, ich bin gefaßt und darauf vorbereitet, die härtesten Schicksalsschläge ohne Murren entgegenzunehmen!"

„Nein, Miß Herta, ich weiß von dem Knaben nichts," antwortete Weatherton hastig; „nach meiner Überzeugung sind die Nachrichten, die Ihr über das Kind erhalten habt, durchaus zuverlässig, und es ist kein Grund vorhanden, auch nur im geringsten an dessen Wohlergehen zu zweifeln. Was Ihr für einen Kampf in meinem Innern ansahet, ist nur der Ausdruck des Schmerzes, den ich darüber empfand, Euch nicht so, wie Ihr es wünschet, dienen zu können! Miß Herta, ich bin Gefangener, meine Freiheit reicht nicht über die Palisaden dieses Forts hinaus. Wenn andere Menschen die Ruhe suchen, dann ist es mir gestattet, unter dem Schutz der Dunkelheit und gegen Verpfändung meines Wortes die frische Luft zwischen den Gebäuden hier zu genießen. O, Miß Herta, es ist hart, auf bloßen leeren Verdacht hin der Freiheit beraubt zu sein. Doch so lange ich bereits hier weile, nie empfand ich den Verlust der Freiheit tiefer, schmerzlicher, als gerade jetzt. Wie innig würde es mich beglückt haben, sogleich aufbrechen



„Herta, Miß Herta," sagte er endlich nähertretend und dem jungen Mädchen die Hand entgegenreichend, „wie muß ich Euch wiedersehen?" (S. 307.)

zu dürfen, um selbst Euern Liebling, mit Güte, List oder Gewalt herbeizuholen."

„Gefangen?" fragte Herta tonlos, „gefangen auf einen leeren Verdacht hin? O, ich ahne, man hält Euch für einen erbitterten Feind unserer Religion, darauf fußend, daß Euch damals in New-York auf Eure eigene Anregung, wie man fälschlich vermutet, der Durchsuchungsbefehl ausgefertigt wurde. Aber ich will mit meinem Onkel sprechen; er ist hart und verschlossen, jedoch nicht ohne Anhänglichkeit an sein Bruderkind. Er wird Eure Befreiung bei dem Kommandanten oder bei dem Propheten auswirken, und sollte ich ihn auf meinen Knieen darum anflehen. Es wäre undankbar, unverzeihlich!" fuhr sie fort, seine Hand ergreifend, und zwischen ihren beiden drückend, „Euch, der Ihr vorzugsweise bei der Rettung von so vielen Menschen beteiligt gewesen seid, Euern Edelmut in dieser Weise zu lohnen. Doch verzeiht ihnen, sie kennen Euch nicht; der auf Verleumdung beruhende Vorfall in New-York und Euer plötzliches Erscheinen hier haben ungerechten Argwohn bei ihnen erweckt, oder sie würden es nicht gewagt haben, Euch wie einen Missetäter zu behandeln. Aber Ihr seid großmütig, Ihr werdet Ihnen verzeihen, und wenn sie auf die Stimme der Gerechtigkeit nicht hören, so werden sie doch meine Vorstellungen, mein Flehen nicht unberücksichtigt lassen, und den vielen und schweren Kummer, den ich schon zu tragen habe, nicht noch vergrößern wollen."

Weatherton, tief gerührt von Hertas Edelmut, achtete nicht auf das, was der alte Seeman bemerkte, aber eine süße Wehmut erfüllte ihn, daß sie sich mit einem an Entrüstung grenzenden Enthusiasmus zu seiner Verteidigerin aufwarf und ihm nicht nur die Freiheit versprach, sondern auch noch seine Vergebung für die ihm widerfahrene Behandlung anflehte.

„Versprecht nicht zuviel, Miß Herta," sagte er freundlich tröstend, „bis jetzt glaubte ich, man halte mich auf den Verdacht, die Rolle eines Spions übernommen zu haben, hier zurück. Sollte man aber außerdem noch die Anklage gegen mich erheben wollen, daß ich in New-York auf eine Durchsuchungsorder für das Kalifornia-Dampfboot angetragen habe,

so würde ich diese nur bestätigen können und meine Haft dadurch auf unbestimmte Zeit verlängern.

„Ist es denn wahr, hegtet Ihr die Absicht, das Dampfboot vor seiner Abfahrt zu durchsuchen?" fragte Herta traurig, nachdem sie eine Weile sinnend vor sich hingeschaut.

„Miß Herta, Eure Frage zwingt mich zur Antwort, obwohl ich diese nur mit Widerstreben gebe, weil sie einer Verleumdung ähnlich sieht. Nachdem ich in New-York lange vergeblich nach Euch geforscht hatte und stets, zweifelsohne absichtlich, auf falsche Spuren gelenkt worden war, blieb mir nur dieser eine letzte Ausweg. Ich wollte Euch auf alle Fälle wiedersehen, um nicht, nach meiner an Bord des Leoparden abgelegten Erklärungen, für unwürdig Eures Vertrauens zu gelten. Meine Absicht mißlang; und dennoch hatte mich meine Ahnung nicht getäuscht; Ihr befandet Euch auf dem bewußten Dampfboot, obgleich ein Freund von mir, der gewissenhaft Wache hielt, Euch nicht hatte an Bord gehen sehen. Doch laßt das ruhen jetzt, Miß Herta; suchen wir nicht zu enträtseln, durch wen ich damals an der Ausführung meines Planes gehindert wurde. Es war kein schweres Opfer für mich, die westlichen Wildnisse jagend zu durchstreifen, um hierher zu gelangen, und meine Reise ist ja auch insoweit von dem besten Erfolge gekrönt gewesen, als ich wieder vor Euch stehe, und das noch einmal wiederholen kann, was ich am letzten Abende unseres Zusammenseins zu Euch sprach."

Während des ersten Teils seiner Rede hatte Herta sinnend vor sich niedergeschaut. Auf ihrer reinen Stirn, auf den leicht zusammengezogenen, schön gezeichneten Brauen stand geschrieben, daß sie sich vergeblich bemühte, das Geheimnis zu durchdringen, auf das Raft hingedeutet hatte, das Weatherton aber, offenbar aus freundlicher Teilnahme für sie, mit Vorbedacht nicht weiter berühren wollte. Als er dagegen ihrer letzten, an Bord des Leoparden geführten Unterhaltung gedachte, da schaute sie mit einem unbeschreiblich kindlichen und wehmütigen Lächeln zu ihm empor.

„Freundliche, uneigennützige und wohlwollende Worte werden nicht so schnell vergessen, wie herbe und bittere

Erfahrungen," begann sie mit innigem Tone. „Ist nun der Grund darin zu suchen, daß bei dem ernsten Charakter der mir nahe stehenden Personen nur selten dergleichen gütige Worte an mich gerichtet wurden, oder ist es jenem zauberischen Abend zuzuschreiben, genug, die Worte, die Ihr damals zu mir spracht, leben noch immer in mir fort. Sie gereichten mir zur Aufmunterung, wenn auf der langen Reise die Beschwerden meine Kräfte zu übersteigen drohten, sie bildeten meinen Trost, als ich, nach der niederschmetternden Nachricht vom Tode meiner Schwester, erst wieder imstande war, mit Ruhe und Überlegung zu denken. „Sollte das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit bei Euch zum Durchbruch kommen, dann erinnert Euch Eurer Freunde," sagtet Ihr damals, und glaubt mir, die Erinnerung an die fernen Freunde trug mit dazu bei, mich in den Stunden, die ich glaubte nicht überleben zu können, zu trösten und aufzurichten."

„Die Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde, entspricht allerdings wenig meinen Worten," entgegnete Weatherton, und er fühlte, daß alles Blut ihm zu Herzen drang, „allein die Stunde der Befreiung muß ja endlich auch für mich schlagen, und daher darf ich noch einmal auf meine früheren Äußerungen zurückkommen. Wenn das Gefühl des Alleinstehens schwer auf Euch lastet und Euern Lebensmut zu brechen droht, scheucht es von Euch und blickt vertrauensvoll in die Zukunft.

Sein von dem flackernden Feuer der Mohaves beleuchtetes Gesicht mußte indessen eine bittere Enttäuschung verraten, denn Herta trat dicht an ihn heran.

„Mr. Weatherton," sagte sie, indem sie ihre Hand zutraulich auf des jungen Offiziers Arm legte. Laßt uns freundlichere Bilder zum Gegenstande unserer Unterhaltung wählen, die ohnehin nur noch wenige Minuten dauern darf. Laßt uns von Euern Freunden sprechen, die Euch hierher begleiteten und sicher nicht fern sein können. Seht, auch ich habe auf meiner Reise Freunde gewonnen," fügte sie mit einem schwermütigen Lächeln hinzu, indem sie auf die Gruppe der aufmerksam lauschenden Mohaves wies, die, als ob sie den Inhalt ihrer Worte verstanden hätten, mit glücklichem Lachen zu ihr

emporschauten. „Es sind allerdings nur Urwilde, und die Mittel zu unserer Verständigung sehr gering, allein ich kann Euch versichern, die Gefühle, die zu verbergen sie nicht verstehen, würden manchem hochzivilisierten Weißen zur Ehre gereichen. Dieser ist der Häuptling Kairuk, und jener dort Ireteba, sein Freund; die Namen der übrigen kenne ich ebenfalls, doch sind es namentlich die beiden ersteren, die sich enger an mich angeschlossen haben. Könnt Ihr Euch vorstellen," erzählte sie eifrig weiter, und das liebliche Antlitz erhielt einen flüchtigen Ausdruck der ehemaligen bezaubernden Sorglosigkeit, „mein Freund Kairuk, um mir seine Anhänglichkeit zu beweisen, hat oft tagelang, wenn ich den Wagen mit meinem Reitpferde vertauschte, mein Tier, trotzdem es fromm wie ein Lamm war, am Zügel geführt. Man spricht von dem richtigen Instinkt der Tiere. Ihr findet das hier so recht bewahrheitet; denn ich glaube, auf dem ganzen Fort befindet sich kein Hund, der mit den Mohaves nicht Freundschaft geschlossen hätte und nicht ihrem leisesten Winke gehorchte. Ja, gewiß, diese Mohaves sind gute Menschen, und wie Ihr erklärtet, daß Eure Freunde auch die meinigen wären, so sollen diese braven Krieger hier nicht weniger die Eurigen sein; Kairuk," fuhr sie dann zu dem Häuptling gewendet fort, seine Aufmerksamkeit auf Weatherton lenkend, „er ist sehr gut, sehr achotka."

„Hugh, Amerikan achotka, achotka," rief Kairuk mit tiefer, wohltönender Stimme aus, und indem er emporsprang, klopfte er zuerst Weatherton und dann dem etwas abseits stehenden Raft schmeichelnd auf die Schultern. „Amerikan gefangen," sagte er darauf, seinen Arm in der Richtung des Gefängnisses ausstreckend.

„Ja, gefangen," antwortete Weatherton bitter, dem Häuptling aber freundlich zunickend, „Eure Augen müssen gut sein, daß ihr mich auf diese Entfernung hinter dem vergitterten Fenster gesehen habt."

„Mohaves gut sehen," antwortete Kairuk selbstgefällig, „Mohaves gut hören, hören Amerikan sprechen, hören Amerikan Goddam sprechen."

„Das geht auf dich, Jim," wendete sich Weatherton, lächelnd über des Indianers Einfalt und Gedächtnis, an den Bootsmann,

der seine Verwunderung durch sein gewöhnliches: „'s ist originell" an den Tag legte; „ich glaube, zehn Missionäre würden in einem Jahre nicht wieder gut machen, was du in vier Wochen unter diesen harmlosen Riesen verdirbst."

„Was wird mit diesen Mohaves beabsichtigt und zu welchem Zweck befinden sie sich hier?" fragte Weatherton.

„Der Zweck, der sie hierher führte und die Absicht, die man betreffs ihrer hegt, sind gleich edel, gleich anerkennenswert. Sie sollen getauft werden, um das Mormonentum auch unter den Indianerstämmen zu verbreiten oder vielmehr, um sie zu befähigen, die Mitglieder ihrer Stämme auf die später durch einen Apostel zu vollziehende Taufe vorzubereiten."

„Und glaubt man, daß sie die Zeremonie und deren Bedeutung verstehen?" fragte Weatherton.

„Auch ich sprach diese Bedenken aus, als ich davon in Kenntnis gesetzt wurde," antwortete Herta, die Riesengestalten, die jetzt mit dem Verzehren der ihnen gebotenen Leckerbissen beschäftigt waren, nachdenklich betrachtend; „ich hielt sogar eine Taufe ohne die entsprechenden Vorbereitungen für nicht vereinbar mit den Lehren des Mormonentums. In der Art aber, in der mir ein solches Verfahren von dem Kommandanten dieser Station erklärt wurde, konnte ich nichts Verwerfliches entdecken, und ich muß gestehen, daß ich es jetzt, wenn auch vielleicht nicht streng religiös, doch gewiß sehr verständig und weise finde.

„Nehmt noch einmal meinen wärmsten Dank für das freundliche Andenken, das Ihr mir bewahrt habt, und glaubt sicherlich, es gereicht mir zum Trost und zur Beruhigung, Euch in der Nähe zu wissen, obgleich ich keine Ursache habe, über die Begegnung der mir allerdings noch fremden Menschen hier zu klagen. Eure Gefangenschaft aber soll aufgehoben werden, sobald mein Onkel und diejenigen, die darüber zu verfügen haben, heimgekehrt sind."

„Muß ich hier meine Aufgabe als beendigt betrachten, soll dieses das letzte Mal sein, daß ich vor Euch hintreten durfte?" fragte Weatherton mit ängstlicher Spannung.

„Nein, Mr. Weatherton, gewiß nicht," antwortete Herta entschieden; „sobald man Euch der Haft entlassen hat, werdet

Ihr bei uns ganz dieselbe Gastfreundschaft finden, deren wir uns einst nach jener schrecklichen Katastrophe auf dem Leoparden erfreuten."

„Aber bis dahin?" fragte Weatherton leise.

„Bis dahin?" entgegnete Herta sinnend, indem sie einen Augenblick die Hand an ihre Stirn legte; „bis dahin? Nun, ich bringe jeden Abend um diese Zeit meinen Mohavefreunden einige warme Speisen, und wenn eure Zeit —"

„Ich werde hier sein, ja, ich werde hier sein," unterbrach Weatherton das junge Mädchen, das die letzten Worte, wie von Zweifeln befangen, zögernd hervorbrachte, „meine Freiheit reicht ja ohnehin nur wenige Schritte weiter, als diese Plattform. Die Hoffnung aber, Euch wiederzusehen, wird mir die trüben Stunden im Gefängnis weniger langsam und schmerzlich dahinschleichen lassen, vorausgesetzt, daß Euer Verkehr mit mir, der ich in dem Verdacht verräterischen Spionierens stehe, keine Unannehmlichkeiten für Euch im Gefolge hat."

„Wie mögt Ihr dergleichen befürchten?"

„Weil Euer Onkel und Rynolds um meine Gefangenschaft wissen; weil seit ihrer und des Kommandanten Ankunft meine Haft noch bedeutend verschärft wurde, und weil seit ihrer Abreise wieder eine Vernachlässigung der meinetwegen angeordneten Sicherheitsmaßregeln gar nicht abgeleugnet werden kann. Ich schließe daraus, daß sie besonders feindliche Gefühle gegen mich hegen und gerade einer Zusammenkunft mit Euch vorbeugen wollen."

„Es ist wahr," erwiderte Herta in holder Verwirrung, indem sie sich vom Feuer abwendete, denn sie hatte annähernd den Grund erraten, warum ihr Onkel Weatherton fern von ihr zu halten wünschte; „ja, es ist wahr, der Schein spricht gegen meinen Onkel, das darf mich indessen nicht hindern, die guten Mohaves zu besuchen, und Euch ebensowenig, Eure Schritte zu derselben Zeit hierher zu lenken. Für mich fürchte ich nicht, aber ich befürchte, daß man Eure Freiheit noch mehr beschränkt, wenn man weiß, daß — daß — jedenfalls ist es besser, gegen andere über den Zufall zu schweigen, der uns hier so unvermutet zusammenführte."

In diesem Augenblick trat Raft heran, der so lange außerhalb der Plattform auf und ab gegangen war und aus alter Gewohnheit die von ihm durchmessene Entfernung nicht weiter ausgedehnt hatte, als die Breite des Vorderdecks auf einem Vollschiff beträgt.

„Verzeihung, Leutnant," hob er an, „die Wache ist um, der Posten ruft zur Koje."

„Gute Nacht denn, Mr. Weatherton," sagte Herta, und ihre Stimme klang herzlich und tröstend, indem sie dem jungen Seemann mit kindlichem Vertrauen die Hand reichte; „morgen sehen wir uns, so Gott will, wieder. Gebt Euch unterdessen keinen trüben Gedanken und nutzlosem Grübeln hin, sondern bauet fest auf mich. Ich selbst werde Euch die Nachricht Eurer Befreiung überbringen und die Tore öffnen, die Euch jetzt noch den Rückweg nach Eurer Heimat versperren."

Die letzten Worte sprach sie so leise, daß Weatherton sie kaum verstand, aber überwältigt von tiefer Wehmut und süßem Entzücken führte er ihre Hand an seine Lippen.

„Gute Nacht," murmelte er. Das war alles, was er hervorzubringen vermochte.

Im nächsten Augenblick war Herta, ohne mit den Indianern den gewöhnlichen Gruß ausgetauscht oder den Bootsmann beachtet zu haben, in der Dunkelheit verschwunden.

Weatherton blickte ihr nach, so lange ihre Gestalt ihm sichtbar war.

Schweigend und in sich gekehrt folgte er der Schildwache, die ihn und Raft wieder nach dem Gefängnisse zurückführte. Er schien plötzlich für alle äußeren Eindrücke abgestorben zu sein.

Achtzehntes Kapitel.

Onkel und Nichte.

Die Zusammenkunft, die zwischen Herta und Weatherton verabredet worden war, fand am folgenden Abend nicht statt. Elliot und Jansen waren, wider alles Erwarten, während der Nacht zurückgekehrt, und wie ein Lauffeuer ver-

breitete sich unter den Bewohnern des Forts die Kunde von Rynolds Ermordung.

Nur Weatherton und Jim Raft erfuhren nicht die Ursache als sie von ihrem Gefängnis aus hin und wieder Gruppen von Männern und Frauen bemerkten, die mit ernsten, geheimnisvollen Mienen zu einander sprachen und dem Anschein nach eine sehr wichtige, offenbar in alle Verhältnisse eingreifende Begebenheit besprachen.

Jansen hatte sich kaum vor seiner Nichte blicken lassen. Nachdem er ihr den gewaltsamen Tod Rynolds' mit dürren, seinem ernsten Charakter entsprechenden Worten mitgeteilt, hatte er sich in ein Nebengemach zurückgezogen und dort, in Elliots Gegenwart, alles, was von Rynolds hinterlassen worden war, geöffnet und durchsucht, namentlich aber sich eine genaue Übersicht derjenigen Dokumente und Papiere verschafft, die laut des in seinen eigenen Händen befindlichen Registers, das Vermögen von Herta und deren Schwester bildeten.

Sie fanden alles genau so, wie sie erwartet hatten. Es fehlte an dem Vermögen nichts. Auch die Art und Weise, in der dieses allmählich von New-York aus, wenn die Gefahren des Krieges beseitigt sein würden, nach dem Salzsee befördert werden solle, ob bar, als Viehherden oder als in der Salzseestadt aufzustellende Dampfmaschinen, war pünktlich, hier als Rat, dort als feste Bestimmung, angegeben worden. Genug, in allen Anordnungen ließ sich ein berechnender und gediegener Sachwalter gar nicht verkennen; dagegen stellte sich ganz wider Erwarten heraus, daß Rynolds selbst im Besitz eines größeren Vermögens gewesen war, als er jemals zugestanden oder als andere ihm zugetraut hatten.

Jansen, dessen strenge Rechtlichkeit unerschütterlich war, trennte mit der größten Sorgfalt alles, was seinen Bruderkindern und deren Erben gebührte, von dem, was auch nur annähernd als Rynolds' Eigentum betrachtet werden konnte. Nachdem er sodann genaue Verzeichnisse über alles angefertigt, versiegelte er Rynolds' Eigentum doppelt, mit seinem eigenen und Elliots Petschaft, um es gelegentlich in die Hände der

obersten Behörde niederzulegen und dieser die weitere Verfügung zu überlassen.

„Mag er ein treuloser Vormund gewesen sein," sagte er zu Elliot, indem er das Paket wieder verschloß, „mag er das Vermögen seiner Mündel leichtsinnig zu seinen eigenen Zwecken benutzt haben, was er für das Seinige erklärt hat, das sollen weder meine, noch Hertas, noch deren Schwestersohnes Hände besudeln. Das Glück war ihm günstig, und ich bin zufrieden, daß die Kapitalien noch vollständig vorhanden sind."

Elliot schwieg; er mochte sich erinnern, daß er im Begriff stand, gemeinschaftlich mit Holmsten einen noch viel größeren Betrug auszuführen. Mit einer fast krankhaften Spannung beobachtete er daher Jansen, als dieser den übrigen Teil der vor ihm liegenden Papiere, die die Summe von hundertundsechzigtausend Dollars enthielten, abermals in zwei Teile von einander absonderte und dabei immer eine neben ihm liegende Liste zu Rate zog, wodurch der eine Teil erheblich größer als der andere wurde.

Als er damit zu Ende gekommen war, siegelte er auch diese in besondere Pakete ein, worauf er auf das eine den Namen „Herta Jansen" und auf das andere „Editha Holmsten und deren gesetzliche Erben" schrieb.

„Besaß Rynolds eine überwiegende Neigung zur Unredlichkeit," sagte er dann, die beiden Pakete nachdenklich betrachtend, „so läßt sich nicht leugnen, daß er, was Geldangelegenheiten betrifft, wenigstens sehr ordnungsliebend gewesen sein muß, es würde mir sonst schwerlich gelungen sein, mich so leicht und schnell zwischen allen diesen Papieren hindurchzufinden. Dieses hier," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, indem er auf das größere Paket deutete, „ist das Eurige, sobald Ihr meine Nichte Herta die Eurige nennt, und das andere soll an demselben Tage, an dem Euch das Mädchen angetraut wird, zur Verwaltung in Holmstens Hände niedergelegt werden, vorbehaltlich, daß er uns die Vormundschaft über den Knaben zugesteht und ihn in Eurer Familie erziehen läßt; wir sind Herta diese Rücksicht schuldig."

Elliot nickte zustimmend; seine Blicke hafteten an dem Gelde,

das das seinige werden sollte; seine Lippen bebten, und ein eigentümliches Feuer sprühte aus seinen, von den buschigen Brauen fast verdeckten Augen.

„Habt Ihr schon den Tag festgesetzt, an dem die Zeremonie vollzogen werden soll?" fragte er, ohne aufzublicken, offenbar, um Jansen nicht die innere Aufregung aus seinen Zügen herauslesen zu lassen.

„Den Tag habe ich nicht bestimmt," antwortete dieser mit Ruhe, „allein mein Wunsch ist, das Mädchen, das ich liebe, als wäre es meine eigene Tochter, sobald als möglich der Fürsorge eines braven Gatten anzuvertrauen. Wer vermag in die Zukunft zu blicken, wer das Ende des Krieges vorher zu bestimmen? Die Verhältnisse mögen mir eine Trennung von Herta gebieten, und beruhigt ziehe ich hin, wohin es auch immer sei, wenn ich ihr Los nicht nur auf Erden, sondern auch im künftigen Leben gesichert weiß. O, sie ist und war immer ein gutes Kind; möget Ihr das nie vergessen und ihr in eurem Hausstande eine Stellung einräumen, in der ihr Kränkungen und Kummer erspart bleiben."

„Beruhigt Euch," entgegnete Elliot, indem er sich bemühte, seiner harten, leidenschaftlich erregten Physiognomie einen milderen Ausdruck zu verleihen; „ich habe Herta auf der Reise vom Rio Virgin hierher schätzen und — verehren gelernt, und lieber verlöre ich meine rechte Hand, ehe ich ihr freundliches Gesicht durch Kummer entstellt, oder ihren frischen Jugendmut gebrochen sehen möchte.

„Ihr habt noch nichts über unsern Plan vor ihr verlauten lassen?" fragte Jansen plötzlich.

„Nein, es war ja Euer Wille, vorläufig noch alles geheim zu halten, um ihr später selbst die erfoderlichen Aufschlüsse zu erteilen."

„Ja, es ist besser so; sie wird von mir ruhig anhören, was ihr aus Euerm Munde vielleicht unangemessen klingt.

Elliot war im Begriff sich zu entfernen, um den ihm gewordenen Aufträgen nachzukommen, als er plötzlich wieder stehen blieb und sich Jansen zuwendete.

„Ist über die Französin ein endgültiger Beschluß gefaßt worden?" fragte er mit einer gewissen Besorgnis im Ton seiner Stimme.

„Demoiselle Corbillon hat sich durch Hertas Erziehung große Verdienste erworben; es muß daher nicht allein ihr Seelenheil, sondern auch schon ihre irdische Wohlfahrt berücksichtigt werden," antwortete Jansen so eisig kalt und mit so beängstigendem Ernst, als wenn es sich um den Verkauf von toten Gegenständen gehandelt hätte. „Der Plan, sie durch eine Verheiratung mit Euch auch fernerhin in Hertas nächste Nähe zu fesseln, hat man auf meinen Antrag fallen lassen," fuhr er wieder mit mehr Teilnahme fort. „Bei der Verschiedenartigkeit der Charaktere wäre es doch nie ein gutes Verhältnis zwischen ihnen geworden, und ich liebe die Tochter meines früh verstorbenen Bruders zu sehr, als daß ich sie den Launen einer nicht immer liebenswürdigen Person preisgegeben wissen möchte. Der Prophet hat meine Gründe der Beachtung wert gehalten und sich dafür entschieden, sie Holmsten, dessen Vermögensverhältnisse durch die reiche Erbschaft einen bedeutenden Aufschwung erhalten, anzusiegeln."

„Haltet Ihr es für geraten zu ihr darüber zu sprechen?" fragte Elliot, und eine helle Schadenfreude blitzte ganz verstohlen aus seinen unheimlich düsteren Augen.

„Ihr besitzt in manchen Dingen eine klarere Einsicht als ich, mein Bruder," gab Jansen zur Antwort, indem er die beiden versiegelten Pakete mitten auf den Tisch legte, so daß die Blicke eines Eintretenden sogleich auf sie fallen mußten; „handelt nach eigenem Ermessen; ich selbst würde ihr gegenüber einräumen, daß auf ihren Wunsch und Antrag voraussichtlich zu ihrer Zufriedenheit verfügt worden sei, doch würde ich noch mit dem Namen zurückhalten. Sendet mir also baldmöglichst meine Nichte, der Abend sinkt, und eh' die Nacht weit vorgeschritten ist, muß ich die drückende Last von meiner Brust gewälzt haben."

Elliot entfernte sich schweigend.

Sobald Jansen allein war, stand er auf, und die Arme über der Brust ineinander verschränkend, begann er mit langsamen Schritten auf und ab zu wandeln. Man sah ihm an, daß wichtige Gedanken seinen Geist beschäftigten.

Mehrere Minuten waren verstrichen, da öffnete sich leise die

Tür, und behutsam, als ob sie zu stören befürchtet hätte, trat Herta ein.

Als sie ihren Onkel so ganz in sich versunken auf und ab schreiten sah, glitt ein Zug inniger Teilnahme über ihr liebliches Antlitz, und sie zögerte, ihn zu stören.

„Du hast mich rufen lassen, lieber Onkel," begann sie endlich mit schüchterner Freundlichkeit, indem sie, als Jansen, vor ihr angekommen, eben wieder umkehren wollte, ihre beiden Hände auf seine verschränkten Arme legte.

Der Angeredete stand still und heftete einen langen, tiefen Blick auf Hertas große, unschuldvolle Augen, wie um durch diese in ihrem Herzen zu lesen.

„Ich habe dich rufen lassen, mein Kind," sagte er dann, seine Hand leise auf ihr schönes Haupt legend; „ich habe über wichtige Dinge mit dir zu reden, denn seit Rynolds ein so unglückliches Ende genommen, ruht die ganze Verantwortlichkeit für dein Wohl und Wehe auf meinen Schultern. Auch ich kann plötzlich einmal abgerufen werden; notwendig ist es daher, dich mit deiner Lage bekannt und vertraut zu machen, um dich zu befähigen, schlimmstenfalls selbständig handeln und deine Bestimmungen treffen zu können."

„Sprich nicht so, lieber Onkel," antwortete Herta, ihre Arme zärtlich um Jansens Hals schlingend; „sprich nicht so; mein Wohl und Wehe ruht in deinen Händen besser und sicherer, als in den meinigen, und wenn der arme Rynolds von einem schrecklichen Geschick ereilt wurde, so ist damit noch nicht gesagt, daß auch über deinem Haupte eine unbekannte Gefahr schweben muß. O, mein teuerster Onkel, beschwöre doch nicht mehr böse Ahnungen und Besorgnisse herauf, als mich jetzt schon quälen!"

„Komm, sei verständig," entgegnete Jansen, indem er Herta an den Tisch führte, wo beide auf niedrigen Bretterstühlen Platz nahmen; „der Krieg ist vor der Tür, jeden Augenblick können wir Kunde von dem ersten Blutvergießen erhalten. „Bedenke das, mein Kind, und du wirst gerechtfertigt finden, daß ich mich auf alle nur möglichen Fälle vorbereite und in erster Reihe mich der Pflichten gegen dich als Onkel und Vormund entledige."

Bei diesen Worten blickte Herta mit ängstlicher Spannung zu Jansen empor, und eine seltsame Beklemmung bemächtigte sich ihrer, als sie deutlicher, als jemals, aus seinem feierlichen Wesen herauslas, daß er betreffs ihrer zu irgend einer endgültigen Entscheidung gelangt sei.

„Hier ist das Erbe deiner verstorbenen Eltern," fuhr Jansen nach kurzem Sinnen mit kaum wahrnehmbarer wehmütiger Erregung fort, indem er auf die beiden Pakete wies, „der eine Teil gehört dir, der andere Deiner Schwester oder vielmehr deren hinterlassenem Sohne —"

„O, warum hast du ihn nicht mit hierhergebracht," wagte Herta ihren Onkel mit klagender Stimme zu unterbrechen, „ich sehne mich so nach dem Kinde, du weißt es, und dennoch —"

„Du wirst den Knaben sehen, du wirst ihn längere Zeit, vielleicht sogar ganz bei dir behalten," fiel Jansen ihr schnell in die Rede, „ich hätte ihn dir auch wahrscheinlich schon jetzt zugeführt, wäre das entsetzliche Unglück nicht vorgefallen. Ich eilte hierher, in anderthalb Tagen die ganze Strecke zurücklegend; das wäre kein Ritt für ein dreijähriges Kind gewesen. — Ich sprach also von dem dir zufallenden Erbteil, das dir seinerzeit berechnet werden wird. Doch die Güter dieser Welt sind vergänglich, sie sind nicht imstande, die Zukunft eines Menschen, weder auf Erden, noch in der Ewigkeit, zu sichern. Die Stützen des irdischen Glücks und des ewigen Seelenheils sind edler und fester, sie beruhen auf den patriarchalischen, auf den von Gott selbst eingesetzten Bestimmungen, laut deren der Mensch nicht allein bleiben soll. Es ist der heilige Stand der Ehe, die dem Sterblichen vorzugsweise Gelegenheit bietet, treue Pflichterfüllung zu üben und ein Gott geweihtes Leben zu führen. Wie du jemandes bedarfst zur Verwaltung deines Vermögens, muß ich jemanden haben, dessen Händen ich dich mit ruhigem Gewissen anvertrauen darf und von dem ich überzeugt bin, daß er dich auf dem Wege des Heils leitet und lenkt bis an das Ende deiner Tage. Herta, Tochter meines zu früh dahingeschiedenen einzigen Bruders, du sollst dich verheiraten. Das Glaubensbekenntnis des Mormonentums schreibt es vor, und daher ist es auch mein Wunsch und Wille."

„Onkel, ich soll heiraten?“ fragte sie flüsternd, als habe der Schreck ihr die Sprache geraubt.

„Ja, mein gutes Kind, bereite dich vor, du wirst heiraten innerhalb kurzer Zeit, und zwar hast du den Kommandanten dieses Platzes, den ehrenwerten Bruder Elliot fortan als denjenigen zu betrachten, dessen Lebensglück eng und unauflöslich mit dem deinen verflochten werden wird.“

„Elliot? Unmöglich!“ rief Herta emporspringend mit dem Ausdruck des größten Entsetzens.

„Beruhige dich, Herta, und lerne die Dinge um dich her mit Überlegung betrachten,“ versetzte Jansen, der angesichts des sich ihm entgegenstellenden Widerstandes immer ruhiger und entschlossener wurde. „Der Herr hat durch seinen auserwählten Propheten seinen Willen kund getan, und du wirst dich den göttlichen Anordnungen fügen, vor denen dein eigener Wille ohnmächtig in Staub zusammensinkt.“

„Onkel, guter, teurer Onkel,“ sagte Herta jetzt mit rührender Zärtlichkeit, indem sie den harten Mann kindlich umschlang und ihr Haupt auf seine Schulter legte; „meine Eltern sind lange tot, meine einzige Schwester ist ihnen gefolgt, deren Sohn wird mir vorenthalten, willst nun auch du dich von mir trennen, mich verstoßen, mich fremden Menschen, die ich fürchte und verabscheue, in die Arme schleudern? Nein, Onkel, du kannst es nicht,“ antwortete sie auf ihre eigene Frage, jetzt nicht mehr länger imstande, die hervorquellenden Tränen zurückzuhalten, „sage, daß du mich hast strafen wollen, sage, daß du Scherz mit mir getrieben hast, aber nimm den grausamen Ausspruch, der nicht aus deinem Herzen gekommen sein kann, zurück!“

„Der Ausspruch kam aus meinem Herzen, er kam aus meinem Kopfe,“ antwortete Jansen, auf den Hertas Schmerz nicht ohne Wirkung geblieben war; „du betrachtest jetzt allerdings die getroffene Bestimmung als ein böses Verhängnis, allein die Zeit wird kommen, in der du meinen Beschluß segnest und vielleicht mitleidig lächelst beim Rückblick auf deine jetzigen Befürchtungen. Ich, dem die Wohlfahrt meiner Brudertochter am meisten am Herzen liegen muß, ich wiederhole dir nochmals

ernst und wohlmeinend: Du wirst Elliot die Hand zum Bunde fürs Leben reichen, und ihn lieben und ihm untertan sein."

„Nie, niemals!" rief das geängstigte Mädchen jetzt entschlossen aus, „lieber den Tod, den zehnfachen Tod, als eine Verbindung eingehen, bei der das Herz nicht mitspricht. O, Onkel, du kannst nicht verlangen, daß ich namenlos elend werden soll! Ich habe keinen andern Wunsch gehegt, als immer bei dir zu bleiben, und nun stößt du mich unbarmherzig zurück, um mich jenem schrecklichen Elliot anheimfallen zu lassen, den ich über alles fürchte und verabscheue! Ja, ich verabscheue ihn, weil ich jetzt weiß, was er mit seinen Aufmerksamkeiten, mit seiner erheuchelten Teilnahme während der Reise bezweckte. Sein Sinn steht nach meinem Gelde, dort liegt es; du selbst hast mir frei gestellt, darüber zu verfügen; wohlan denn, Onkel, gib ihm alles, über das ich zu bestimmen ein Recht habe, aber ihm als Gattin folgen? Nein, ich wiederhole nochmals, lieber den Tod in seiner schrecklichsten Gestalt!"

Nach diesem wilden Ausbruch ihrer Gefühle schienen Hertas körperliche wie geistige Kräfte gebrochen zu sein. Sie warf sich wieder auf ihren Stuhl, und das Antlitz zwischen ihren auf dem Tische ruhenden Händen verbergend, schluchzte sie so heftig, als sei sie von Krämpfen befallen worden.

Jansen beobachtete sie während der ganzen Zeit mit ernster Aufmerksamkeit, ohne daß auch nur eine Muskel in seinem wettergebräunten Gesicht gezuckt hätte; seine Augen dagegen feuchteten sich. Hertas Verzweiflung hatte sein Herz berührt, er betrachtete diese aber wie eine bittere Arznei, die, wenn auch in ihrer ersten Wirkung unangenehm, schließlich doch Heilung herbeiführt.

„Höre mich ruhig an, mein Kind," sagte er endlich, sobald das krampfhafte Schluchzen etwas milder geworden war, „ich habe noch viel mit dir zu reden, denn es ist meine Absicht, ja mein fester Wille, dich zu überzeugen, daß ich es in der Tat nur gut und aufrichtig mit dir meine. Glaube mir, teures Kind, indem ich unerschütterlich auf meinen eben geäußerten Vorschlägen beharre, leitet mich nicht weniger die bange Sorge um dein irdisches Wohlergehen, als auch um dein Seelenheil.

„Du hast vielleicht schon die Gefangenen gesehen, die auf der andern Seite des Hofes in strenger Haft gehalten werden?“ fragte er dann, plötzlich aufspringend.

Herta richtete sich mit einer raschen Bewegung empor, und Jansen ihr von einer dunkeln Glut übergossenes Antlitz zuwendend, rief sie aus:

„Den Leutnant Weatherton? Ich habe ihn gesehen und gesprochen, und eine Schmach ist es, daß er, dem wir zu so hohem Danke verpflichtet sind, statt die ungebundenste Gastfreundschaft zu genießen, wie ein Verbrecher im Kerker schmachten muß. Ich habe ihm meine Verwendung zugesagt, ohne daß er mich darum gebeten oder auch nur eine Klage ausgesprochen hätte, und ich erfülle eine heilige Pflicht, indem ich dich jetzt bitte, deinen ganzen Einfluß zu seiner Befreiung aufzubieten. Er hat edel an uns gehandelt; wende dich nicht von ihm ab. Und wenn du Abneigung gegen ihn hegst, dann hilf ihm wenigstens meinetwegen; ich flehe inständig darum.“

Jansen, von dem man mit Recht behaupten durfte, daß er niemals ein Wort sprach, ohne vorher überlegt zu haben, schaute noch eine Weile düster vor sich nieder. Endlich ergriff er Hertas auf seiner Schulter ruhende Hand, und sie sanft zurückdrängend, zwang er sie zum Niedersitzen.

„Also gesehen und gesprochen hast du ihn,“ sagte er, beifällig nickend; „und deinetwegen soll ich ihm zur Freiheit verhelfen. Es muß eine feste Freundschaft sein, die auf dem Schiffe zwischen Euch geschlossen wurde, eine Freundschaft, stark genug, dich zu seiner warmen Fürsprecherin zu machen.“

„Und meinst du, es sei tadelnswert, wenn Menschen sich gegenseitig Beweise von freundschaftlichen Gesinnungen erteilen?“ fragte Herta, indem sie ihre großen blauen Augen mit kindlicher Unschuld auf Jansen richtete. Sie ahnte ja nicht, daß ihr fanatischer, überlegender Onkel sie nur ausfragen und einen Blick in ihr Herz tun wollte, um sie demnächst desto leichter und sicherer seinem Willen unterwerfen zu können.

„Du würdest dich vielleicht nicht sträuben zu heiraten, wenn Mr. Weatherton anstatt Elliot Kommandant von Fort Utah wäre?“ fragte er dann scheinbar harmlos, aber seine

forschenden Blicke durchdringend auf das geängstigte Mädchen heftend.

„Onkel!“ rief Herta betroffen aus, und in diesem einzigen Ausruf offenbarte sich die jungfräuliche Scham und die Verwirrung, die sie über eine Frage empfand, an die sie selbst nicht gedacht hatte.

„Gut, gut, beruhige dich, mein Kind, und lege einer harmlosen Frage keine zu große Wichtigkeit bei,“ fuhr Jansen in seiner ernsten, gemessenen Weise fort.

„Du verwendest dich übrigens so warm für ihn,“ begann er nach kurzem Nachdenken wieder. „Weißt du auch, für wen du dich verwendest, und was ihm zur Last gelegt wird?“

„Ich weiß es,“ antwortete Herta, erschreckt über diese Frage, die eine unbestimmte Drohung zu enthalten schien; „man will sich an ihm rächen für den Durchsuchungsbefehl, den er sich in New-York ausstellen ließ. Aber ich habe ihn darüber befragt; es waren nur edle, unselbstsüchtige Beweggründe, die ihn zu solchem Verfahren veranlaßten.“

„Du mußt ihn sehr genau kennen, um in solcher Weise für ihn aufzutreten,“ versetzte Jansen, mit innerer Bewunderung das erregte junge Mädchen betrachtend, aus dessen schwärmerischen Blicken Kühnheit und Entschlossenheit hervorleuchteten. „Aber so schwer es mir auch fällt, dir Kummer zu bereiten, so bin ich doch gezwungen, dich aus deinem Irrtum zu reißen. Höre mir aufmerksam zu, mein liebes Kind, und unterbrich mich nicht. Ich hege die größte Achtung vor deinem edlen Herzen, schenke aber auch du dafür mir offenes Vertrauen und setze mir keinen nutzlosen Widerstand entgegen, wenn ich dich auf den Weg des Heils zurückzuführen suche.“

„Was ist es Onkel? Deine Worte deuten auf ein großes Unglück; o sage, was ist es!“ rief Herta, von namenloser Angst ergriffen, indem sie die Hände faltete und ihre Blicke starr auf Jansen richtete.

„Zuerst, mein Kind,“ begann dieser zögernd, ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche ziehend und es geöffnet vor Herta auf den Tisch legend, „ist hier die wirkliche Order, laut deren der Leutnant Weatherton beauftragt war, auf den von

New-York abfahrenden Dampfbooten nach Kriegskontrebande der Mormonen zu forschen. Dieser Leutnant Weatherton nun ist einige Monate später unter sehr verdächtigen Umständen im Mormonengebiete verhaftet worden. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß er mit zu den erbittertsten Feinden unseres Volkes gehört, der nach den schon jetzt in kraft tretenden Kriegsgesetzen den Tod durch die Kugel verdient hat."

Hier schwieg er, um zu beobachten, welchen Eindruck die unerwartete Nachricht auf seine Nichte ausüben würde. Diese aber verharrte regungslos in ihrer alten Stellung; nur wich die letzte Spur von Farbe aus ihren Wangen, während ihre gefalteten Hände sich krampfhaft ineinander rangen.

„Sein Leben steht also, außer in Gottes Hand, auch in den Händen des zeitigen Kommandanten von Fort Utah," fuhr Jansen von neuem fort, „Elliot ist der Mann, der es in seiner Gewalt hat, schon morgen das Urteil an ihm zu vollstrecken oder ihn sicher über die Grenze unserer Vorpostenkette hinausgeleiten zu lassen. Hier ist der Beweis, daß ich die Wahrheit spreche und nicht zu leeren Worten meine Zuflucht nehme, um dich in deinen Entschlüssen zu bestimmen," fügte er hinzu, das von dem Propheten unterschriebene Todesurteil Weathertons, auf dem nur noch Tag und Stunde ausgefüllt zu werden brauchte, vor seine halb ohnmächtige Nichte ausbreitend.

„Ein solches Urteil mag dir hart und ungerecht erscheinen," begann er wieder, als er bemerkte, daß das erschütterte Mädchen kaum noch die Kraft besaß, einen Blick auf das bezeichnete Papier zu werfen, „allein im Kampfe um unsere Existenz sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln zu greifen."

„Meinetwegen ist er hier, meinetwegen geht er in den Tod," flüsterten die bleichen Lippen kaum vernehmbar, und fester klammerten sich die zarten Finger ineinander.

„Es ist indessen nicht hart, nicht ungerecht," erklärte Jansen weiter, ohne Hertas Verzweiflung scheinbar zu beobachten, „nein nicht ungerecht, wenn man in Betracht zieht, daß seine Helfershelfer in unserm Tal umherschleichen, und Rynolds bereits als erstes Opfer ihrer Hinterlist und Rachsucht gefallen ist. Leutnant Weatherton ist also mittelbar an einer im Herzen

unseres Gebietes von seinen Gefährten ausgeübten Mordtat beteiligt."

„Das ist nicht wahr! es ist eine schmachvolle Lüge, die man ersonnen hat, um ihn zu verderben!" rief Herta aus, indem sie emporsprang und mit herausfordernder Miene ihrem Onkel gegenübertrat; „mag die schreckliche Tat verübt haben, wer will, Weatherton hat keine Ahnung davon; er ist unschuldig, die Freunde aber, die ihn bis hierher begleiteten, sind nicht fähig, ein solches Verbrechen zu begehen oder er hätte sie nie zu seinen Freunden gewählt! Nein, Onkel, er ist unschuldig, so wahr mir Gott helfe! Die Hand, die sich gegen sein Leben erhebt, gibt mir zugleich das Zeichen, den Salzsee zu verlassen und aller Welt zu verkünden, wie in der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage ein Unschuldiger kaltblütig gemordet wurde!"

„Würdest du dadurch das entflohene Leben zurückrufen?" fragte Jansen mit eisiger Kälte, denn die ausgesprochene Drohung ließ ihm schon jetzt Herta als eine Abtrünnige erscheinen, gegen die er sich mit der äußersten Strenge und Unerbittlichkeit zu benehmen habe; „würdest du über die Grenzen unseres Gebietes hinausgelangen, wenn du auszögest, um Verrat an denjenigen zu üben, mit denen du dich in der heiligsten und geläutertsten Religion verbunden hast? in der Religion, der du mit Leib und Seele angehörst? Herta, deine Eltern waren keine Mormonen, aber ihr Zorn, ihr Fluch würde sich noch heute gegen dich kehren, wüßten sie, daß ihr jüngstes, ihr Lieblingskind im Begriff stehe, das Verbrechen des Meineides, der Pflichtvergessenheit auf sich zu laden. Herta, gedenke deiner Schwester, folge deren edlem Beispiele und sei getreu bis in den Tod. Aber fasse dich, mein Kind, der Weg, der ins Himmelreich führt, ist dornenvoll; dir wird ebenfalls die irdische Laufbahn dornenvoll erscheinen, bis du plötzlich entdeckst, daß himmlische Ruhe und Zufriedenheit in dein Gemüt eingezogen sind!"

„Du magst recht haben, Onkel," flehte Herta mit herzzerreißendem Ausdruck, „und habe ich in Worten gesündigt, so wird Gott mir vergeben um des Kummers willen, den ich zu tragen bestimmt bin. Doch wenn ich mich auch dadurch versündige!" rief sie, ihren ganzen Mut zusammenfassend, aus, „ich

wiederhole es und werde es wiederholen, solange der Atem mir vergönnt ist, Weatherton ist unschuldig, unschuldig an allem und jedem Verbrechen, das man ihm zur Last legt, dagegen begehen die Machthaber dieses Tales ein Verbrechen, indem sie ihn im Gefängnis schmachten lassen!"

„Unschuldig, sagst du?" entgegnete Jansen ohne Zorn oder Haß, aber kalt und ausdruckslos, „unschuldig, und dennoch räumst du ein, daß sich noch Freunde von ihm in diesem Tale befinden? Es geht daraus hervor, daß er dir die betreffenden Mitteilungen bereits machte, und dich dadurch zu seiner Mitschuldigen an Rynolds Tode stempelte. Sei dem nun, wie ihm wolle," fuhr er fort, ohne darauf zu achten, daß Herta, der die Füße den Dienst versagten, sich wieder auf ihren Stuhl warf und sprachlos vor Entsetzen und Seelenqual zu ihm hinüberschaute. „In einer ernsten Zeit, wie die jetzige, namentlich wenn so unwiderlegliche Beweise vorliegen, wäre es töricht, ja, geradezu unrecht gehandelt, wollten wir auch nur eine Stunde mit Voruntersuchungen verlieren. Das Geschick des unklugen Menschen und seines vielleicht weniger schuldigen Gefährten ist besiegelt, sein Blut komme über ihn selbst."

„Verloren, rettungslos verloren," lispelte Herta mit bleichen Lippen, „verloren, weil er den Regungen seines edlen Herzens folgte. O, Onkel, habe Erbarmen mit mir! Siehe, ich halte nichts vor dir geheim; er kam nicht in verräterischer Absicht, nicht mit feindlichen Gefühlen gegen unser Volk. Er gestand mir damals in New-York, und hat mir hier wiederholt: er wähnte mich von unbekannten Gefahren bedroht, und sein Wunsch, mich zu warnen und zu beschützen, bewog ihn dazu, den unseligen Schritt zu unternehmen. Sollte ihm dies als Fehl angerechnet werden, dann hat er durch seine Gefangenschaft schon mehr als zuviel dafür gebüßt, und selbst der schrecklichste Krieg könnte ein — ein blutiges Urteil nicht rechtfertigen. O Gott! hätte ich mein friedliches Heimatland doch nie verlassen!" Sie legte bei diesen Worten das Haupt auf ihre gefalteten Hände und weinte bitterlich.

Jansen blickte sie eine Weile sinnend an, seine Brust hob und senkte sich, als ob ein Kampf in seinem Innern tobte. Doch

wie um die milderen Gefühle hinter seine starren, religiösen Ansichten zurückzudrängen, strich er leicht mit der Hand über sein Gesicht, worauf er versuchte, durch eine leise Berührung Hertas Kopf wieder emporzurichten.

„Ich weiß, du bist keiner Falschheit fähig," hob er an; „du sprichst aus reiner Überzeugung, wenn du behauptest, der junge Tor sei nur gekommen, um dich zu beschützen und über dich zu wachen. Du behauptest das, was er dir, im Vertrauen auf dein edles, nur zu weiches Herz vorspiegelte. Doch was ist das Wort jemandes, der schon offenkundig als Feind und Verräter auftrat? Seine Versicherungen zerfallen den gegen ihn vorliegenden Anklagen und Beweisen gegenüber in nichts; sie werden nicht berücksichtigt werden."

Hier hielt Jansen eine Weile inne. Herta dagegen, als habe sie seine Worte nicht vernommen, verharrte in ihrer Stellung, nur daß zuweilen heftiges Schluchzen ihre gebeugte Gestalt erschütterte.

„Und dennoch könnte er gerettet werden," begann er dann wieder in demselben Tone.

Herta fuhr empor. „Gerettet?" rief sie aus, und ihre ganze Lebenskraft schien sich in dem einzigen Blick ihrer großen, tränenverschleierten Augen zusammengedrängt zu haben.

„Gerettet, und zwar durch dich," wiederholte Jansen.

„Durch mich? o, sage Onkel, wie ich es zu beginnen habe!" flehte Herta mit herzzerreißendem Ausdruck.

„Elliot ist Kommandant dieses Platzes," fuhr Jansen, jedes einzelne Wort besonders betonend fort, „in seiner Hand allein liegt es, über Tod und Leben zu entscheiden. Das heißt, über das Leben nicht auf gesetzlichem Wege; allein er kann ihnen entfliehen und sogar heimlich bis in das Lager unserer Feinde hinüber begleiten lassen. Doch der Preis, um den Elliot sich zu einer so großen Pflichtverletzung verleiten lassen wird, ist ein hoher. Herta, mein Kind, weise ihn nicht zurück, werde seine Gattin, füge dich mit frommer Ergebung in die göttlichen Bestimmungen, wenn sie dir auch gegen alles Bisherige, was du kennen lerntest, zu verstoßen scheinen. Tue mit freudigem Herzen, was zu tun du zur Ehre deines Erlösers dennoch gezwungen

werden würdest; reiche Elliot die Hand zum ewigen Bunde, und ich verspreche dir, der Fremdling, der sich mit keckem Mute, das Geschick herausfordernd, in deinen Weg drängte, er soll gerettet, seiner Heimat und den Seinigen wiedergegeben werden."

„Elliot soll ich zum Bunde fürs ganze Leben die Hand reichen," wiederholte Herta mechanisch, und die Hoffnung, die beim Beginn von Jansens Erklärung aus ihren Zügen geleuchtet hatte, verwandelte sich schnell wieder in den Ausdruck der bittersten Täuschung und Verzweiflung; „und dadurch kann er gerettet werden, um wohlbehalten zu den Seinigen zurückzukehren," sagte sie in derselben Weise, sinnend vor sich niederschauend.

„Gewiß, mein gutes Kind, gewiß," versetzte Jansen nach diesen weniger gesprochenen, als laut gedachten Worten.

„Warum geschieht es denn nicht ohne solch Opfer?" fragte Herta, so traurig und klagend, als wenn ihr das Herz hätte brechen wollen; „warum soll ich dem einen Manne geopfert werden, den ich fürchte und seiner schmachvollen Absichten wegen verabscheue? Er will nur mein Geld, ich weiß es, ich fühle es. Dort liegt es, gibt es ihm als Lohn für Weathertons Befreiung, und ich will mich glücklich schätzen, mit meinem Erbteil, das mich elend zu machen droht, wenigstens etwas Gutes gestiftet zu haben. Onkel, hilf mir, hilf mir!" rief Herta jetzt plötzlich aus, indem sie vor Jansen hinstürzte und seine Kniee umschlang. „Du selbst sagst, seine Rettung sei möglich; so laß ihn denn gerettet werden, ohne mich dem geldgierigen Manne vor die Füße zu werfen, der mich um schnöden Gewinn und um den Preis des Lebens eines Unschuldigen erkaufen will! Rette ihn, Onkel, rette ihn, und wenn das Geld, das ich besitze, nicht hinreicht, Elliots Gier zu befriedigen, so will ich ja die Seine werden; aber Onkel, ich schwöre es dir auf meinen Knieen, du verkaufst nicht nur das Lebensglück deiner Bruderstochter, du verkaufst auch ihr Leben! Ja, Onkel, ich will die Seine werden, um vor seinen harten Blicken zu sterben! O, meine Eltern, hätten sie ahnen können, daß ihr Kind nur geboren sei, um namenols elend zu werden! Aber sei es, hier liege ich vor dir, bereit, den Todesstoß zu empfangen; mache

mit mir, was du willst, aber gieb mir die heilige Versicherung, daß er, er und sein treuer Gefährte gerettet werden!"

Immer leiser und leiser sprechend senkte Herta, zuletzt ihr Haupt auf Jansens Kniee, und sich fest an ihn schmiegend, suchte sie den Schreckbildern zu entfliehen, die unaufhörlich ihren Geist bestürmten.

Jansen schaute eine Weile auf die gebrochene Gestalt des sonst so lebensfrischen, glücklichen Wesens nieder, und wiederum begann seine hohe breite Brust mächtig zu arbeiten.

„Stehe auf, mein liebes Kind," sagte er endlich, gewaltsam ein leises Zittern seiner Stimme unterdrückend.

Herta gab keine Antwort, aber fester drückte sie ihr Antlitz auf seine Kniee.

Sanft und behutsam befreite er sich sodann von ihrem krampfhaften Griff, und nachdem er sie emporgehoben hatte, führte er sie an sein Lager, auf das er sie vorsichtig niederdrückte.

Herta ließ alles ruhig mit sich geschehen, und als der heftigste Ausbruch ihres Schmerzes sich erst gelegt hatte, weinte sie still und ergeben vor sich hin.

Da blieb Jansen plötzlich vor Herta stehen. „Eine Frage beantworte mir, mein Kind," sagte er so freundlich und milde, wie es ihm bei seinem, durch langjährige Gewohnheit zur andern Natur gewordenen Ernst nur möglich war.

Herta richtete sich auf und harrte, ergeben in ihr Geschick, schweigend der Worte, die ihr Onkel zu sagen haben würde.

„Der fremde Offizier hat mit dir gesprochen, wie es sonst nur zwischen den vertrautesten Freunden gebräuchlich ist, und wie ein Gentile eigentlich nicht zu einem Mormonenmädchen sprechen sollte. Besinne dich genau, mein Kind, was für Gründe gab er an, die ihn veranlaßt hätten, damals in New-York von der beabsichtigten Durchsuchung des Dampfbootes abzustehen?"

Herta sann etwa eine Minute lang nach. „Unübersteigliche Hindernisse hätten ihn abgehalten, unter dem Vorwand einer gesetzlichen Durchsuchung nach mir auf dem Dampfboote zu forschen; das sind seine eigenen Worte," entgegnete sie.

Jansen nickte beifällig und schritt noch einmal in der Stube auf und ab, worauf er wieder vor seine Nichte hintrat. „Ist

das alles? Hat er nicht erwähnt, welcher Art die Hindernisse gewesen? Hat er nicht von Abraham, Rynolds oder von mir gesprochen?"

„Weder von dem Einen, noch von dem Andern," gab Herta zur Antwort, „er ließ mich aber erraten, daß er glaube, man habe ihn absichtlich von mir fern gehalten, und daß es ihm sehr — leid getan, mich nicht vor meiner Abreise gesehen und gesprochen zu haben."

„Sonst sagte er nichts?"

„Wenigstens nichts, auf das deine Frage Bezug haben könnte."

„Hat er nicht geschmäht auf Rynolds, auf mich oder irgend jemand, der dir nahe steht?"

„Geschmäht hat er überhaupt nicht, nur auf eine Gefahr wies er hin, die mir aus dem Mormonentum selbst erwachsen könne; aber auch davon schwieg er, sobald ich ihn bat, nicht die Religion zum Gegenstand der Erinnerungen zwischen uns zu wählen."

Herta sagte dieses ohne alle äußere Erregung, aber in dem leisen, klagenden Ton ihrer Stimme lag eine Welt voll Schmerz.

Jansen blickte schweigend auf sie nieder. Es war schon zu dunkel geworden, um sein der durch das Fenster eindringenden schwachen Beleuchtung abgewendetes Gesicht noch genau zu unterscheiden. Herta würde sonst wohl kaum übersehen haben, daß ein ungewöhnlich milder, feierlicher Ausdruck das eherne, männliche Gesicht verschönte. Der Umstand, daß er seit mehreren Tagen dem leitenden Einfluß Rynolds entzogen gewesen war, machte sich schon jetzt geltend bei ihm.

„Herta, bleibe ruhig hier," sagte er dann, nachdem er zu einem festen Entschluß gelangt war. „Niemand soll dich stören. Hoffe und vertraue auf die Allmacht des Erlösers. Sei stark, um jedem drohenden Mißgeschick mit ruhiger Überlegung zu begegnen, und die Bürden, die dir von dem Herrn zuerkannt werden, fromm und ohne Murren auf dich zu nehmen. Erwarte auf dieser Stelle meine Rückkehr, und möge Gott dich segnen, meine liebe Tochter, du heiliges Vermächtnis meines ehrenwerten Bruders und seiner braven, engelreinen Gattin."

Bei diesen Worten neigte er sich zu Herta nieder, die bei der Erinnerung an ihre Eltern wieder heftiger zu schluchzen begonnen hatte, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Leise schlich er nach der Tür hin, die zu Hertas und der Demoiselle Corbillon Wohngemach führte. Sorgfältig verriegelte er sie und dann entfernte er sich eben so leise durch die auf den Hof führende kleine Pforte. Auch diese verschloß er, um jeden Eindringling von dem jungen Mädchen fern zu halten; und nachdem er den Schlüssel ausgezogen und oben unter das niedrige Dach zwischen zwei Balken geschoben hatte, begab er sich langsam und gesenkten Hauptes über den nunmehr ganz dunklen Hof nach dem Gefängnis hinüber.

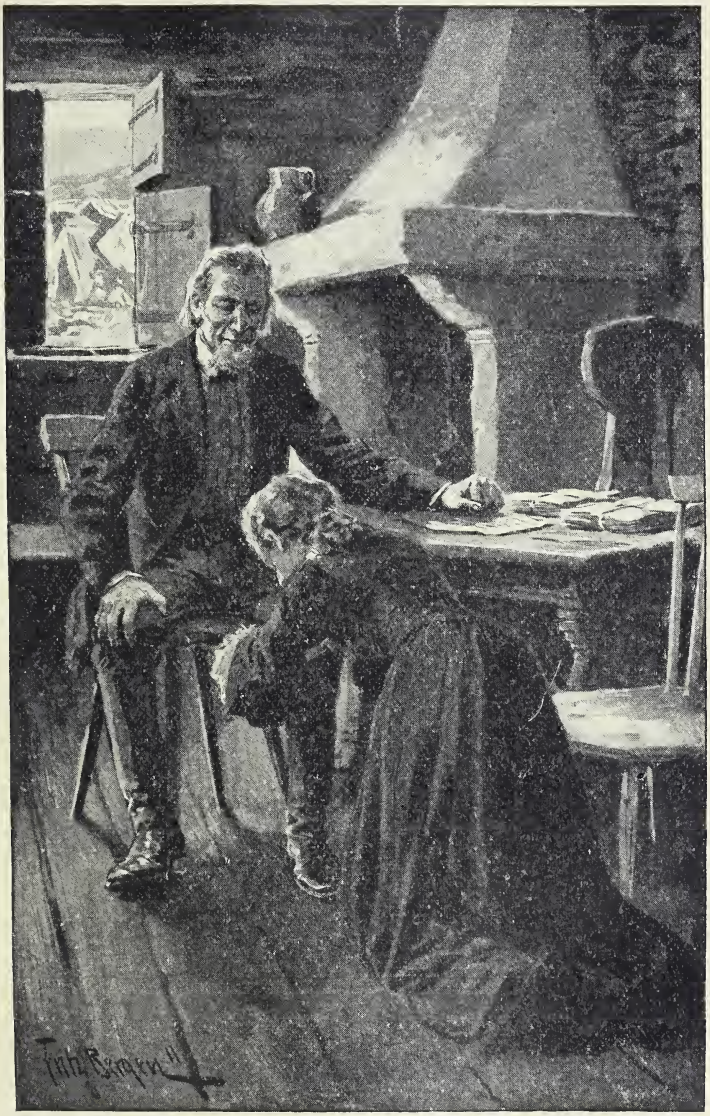
„Ich will zu den Gefangenen hinein," sagte er zu dem Wächter, der vor der Haustür saß und ein kurzes Tonpfeifchen rauchte.

Dieser, ein wortkarger Mann, nickte stumm, stand aber sogleich auf und schritt Jansen voran in den Hausflur hinein.

Nach einigen Minuten kehrte er wieder zurück, aber nicht allein, sondern Raft begleitete ihn.

Nachbarlich setzten sich beide sodann auf den Holzblock nebeneinander nieder; der Bootsmann zündete ebenfalls sein Pfeifchen an, allein es dauerte lange, ehe sie die gegenseitige Abneigung soweit überwanden, daß sie zuerst einzelne Worte wechselten und sich endlich in eine oberflächliche, mit sarkastischen Bemerkungen durchflochtene Unterhaltung vertieften.—

Ringsum in den Blockhäusern war unterdessen Licht angezündet worden. Die kleinen unregelmäßigen Fenster, die fast überall paarweise in derselben Höhe lagen, schauten, als wären sie die glühenden Augen der einzelnen Häuschen gewesen, mit einem überaus friedlichen und heimatlichen Schimmer auf den Hof hinaus, wie um das rauchlose Feuer unter der Plattform zu betrachten, um das sich die Mohaves mit allen äußeren Zeichen des Wohlbehagens gelagert hatten.



Jansen schaute eine Weile auf die gebrochene Gestalt des sonst so lebensfrischen, glücklichen Wesens nieder, und wiederum begann seine hohe breite Brust mächtig zu arbeiten. (S. 334.)

Neunzehntes Kapitel.

Die dargebotene Hand.

Nachdem Herta zu ihrem Onkel hineingegangen war, hatte Elliot Demoiselle Corbillon aufgefordert, ihn auf einem kurzen Spaziergange zu begleiten. Da die hinterlistige Französin nicht weniger als er selbst ihre eigenen, allerdings leicht zu durchschauenden Pläne hegte, so kostete es ihn keine große Mühe, sie für seine Dienste zu gewinnen und die Ausführung von Diensten zu erlangen, vor denen ein wahrhaft weibliches Gemüt mit Abscheu zurückgebebt wäre. In ihrer krankhaften Sehnsucht aber, sich nach langem, vergeblichem Harren endlich als den Mittelpunkt eines gemächlichen Familienlebens zu erblicken, und im Kreise der Ihrigen als würdige Hausfrau weise zu schalten und zu walten, war es ihr schnell zur Gewohnheit geworden, sich trotz ihres vorgeblich zarten Nervensystems über alle sonst gebotenen Rücksichten hinwegzusetzen und sich schon dann zu beruhigen, wenn nur die äußeren Formen beobachtet wurden.

Was man sich scheute, Herta offen mitzuteilen, war ihr längst kein Geheimnis mehr; dafür hatte der schlau berechnende Rynolds in der Heimat bereits Sorge getragen. Die Umstände nun, die sie damals veranlaßten, sich ohne Bedenken der Lehre des Mormonentums in die Arme zu werfen, die bestimmten sie jetzt, sich jeder noch so unwürdigen Handlung zu unterziehen, wenn sie dafür eine Gelegenheit zu entdecken glaubte, sich als eifrige Anhängerin der geläuterten Religion auszuweisen und infolgedessen einer um so günstigeren Bestimmung hinsichtlich ihrer eigenen Person entgegensehen zu dürfen.

So war sie auch schnell bereit, Elliots Aufforderung pünktlich nachzukommen. Sie bat ihn nur, solange zu zögern, bis sie sich durch das Umhängen von wärmeren Kleidungsstücken gegen den schädlichen Einfluß der kühlen Abendluft geschützt haben würde.

Sie erschien auch wirklich schon nach einigen Minuten, doch war die Umhüllung weniger erwärmend, als glänzend. Es sei

denn, daß eine Unzahl von seidenen Schleifen und Bändern, die um ihren Kopf und überall, wo sie sich nur hatten anbringen lassen, lustig flatterten und wehten, gute Wärmeleiter gewesen wären und die löbliche Eigenschaft besessen hätten, einen mehr knöchernen als zarten Körper vor Erkältung zu bewahren.

Als sie auf den Flur hinaustrat, traf sie Elliot in tiefem Gespräch mit seiner ersten Gattin.

„Noch einige Tage soll ich warten, ehe ich ihn wiedersehe?" fragte diese leise mit einem scheuen Seitenblick auf die herbeirauschende Französin.

„Geduldige dich, sie gehen schnell dahin," antwortete Elliot ernst, indem er ihr die Hand reichte und sich dann der Haustür zuwendete.

Die trauernde Mutter seufzte tief auf und wollte sich in ihr Gemach zurückziehen; da näherte sich ihr Demoiselle Corbillon mit ihrem süßesten, herablassendsten Lächeln.

„Ich grüße dich, meine Schwester," sagte sie, die junge Frau auf die Stirn küssend, und dann den mit flatternden Bändern und künstlichen Blumen geschmückten Kopf mit jugendlichem Übermut zurückwerfend, beeilte sie sich an Elliots Seite zu gelangen.

„Ein süßes, liebes Wesen, Eure Frau," sagte sie nach einer Weile, als Elliot, der die Richtung nach dem Ausgange des Hofes eingeschlagen hatte, noch immer keine Miene machte, die Unterhaltung zu eröffnen, „ich könnte sie lieben wie meine wirkliche Schwester, und möchte sie stets um mich sehen."

Elliot verzog den Mund zu einem leisen spöttischen Lächeln, antwortete aber nicht. Erst als sie eine Strecke von dem Fort entfernt waren, ihr Gespräch also nicht mehr belauscht werden konnte, schien er sich zu erinnern, zu welchem Zweck er die Französin um ihre Begleitung gebeten habe.

„Miß Corbillon," hob er an, indem er stehen blieb und teilnahmlos seine Blicke auf das zu seinen Füßen munter dahinsprudelnde Flüßchen heftete, „ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß Euer kluges Benehmen, Eure Hingebung für das Mormonentum die allgemeinste Anerkennung findet, und dadurch sogar schon die Aufmerksamkeit des Propheten auf Euch gelenkt worden ist."

Die Französin lächelte mit erkünstelter Anmut und Bescheidenheit, während ihr scharfes Vogelgesicht sich vor innerem Entzücken gelblich rot färbte.

„Ich bin in den ernstesten Grundsätzen erzogen worden," antwortete sie nach kurzem Zögern, ihre Augen niederschlagend und einen tiefen Seufzer ausstoßend, „mein Leben hat, indem ich schon im zarten Alter als Lehrerin und Leiterin mir an Jahren weit überlegener Damen auftrat, eine doppelt ernste Richtung erhalten. Es ist daher wohl natürlich, daß ich mit Leib und Seele mich einer Religion hingebe, die ihre Anhänger, ohne Unterschied des Ranges oder irdischer Bevorzugung, mit gleicher Liebe in ihr Herz schließt und ihre Flügel schirmend über sie ausbreitet."

Um Elliots Mund spielte wieder der kaum bemerkbare höhnische Zug, doch schien die Antwort der Französin ihn zu befriedigen.

„Wir wissen alles," sagte er dann, indem er auf dem Ufer langsam dem Lauf des Flüßchens folgte; „ausgerüstet mit ungewöhnlichem Scharfsinn, habt Ihr begriffen, daß es nicht genug ist, nur in der vorgeschriebenen Weise Gott zu verehren. Wir sollen auch unsere ganzen Kräfte aufbieten, die Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch Zuführung von neuen Gläubigen zu vermehren und ihren Glanz zu vergrößern. Ebenso dürfen wir aber auch vor keinem Mittel zurückschrecken, um die Wankelmütigen im Glauben zu befestigen. Ihr, meine würdige Schwester, werdet daher nicht versäumt haben, das junge Mädchen, ich meine Eure Schutzbefohlene, die dazu bestimmt ist, meiner Familie einverleibt zu werden, genau zu beobachten."

„Ich habe es nicht versäumt," antwortete Demoiselle Corbillon triumphierend, „und wahrscheinlich sind es wichtige Entdeckungen, die ich Euch infolgedessen zu eröffnen habe."

„Herta Jansen und der junge Abenteurer haben sich also gesehen und gesprochen?" fragte Elliot, die Stirn tief runzelnd.

„Sie haben sich gesehen, und zwar unter den glücklichsten Umständen, und keiner von ihnen ahnt, daß sie absichtlich zusammengeführt wurden."

„Und Ihr habt gehört, was sie miteinander sprachen?" fragte Elliot, ohne sich die Mühe zu geben, seine Neugier zu verbergen.

„Nur teilweise vermochte ich ihre Worte zu unterscheiden," entgegnete Demoiselle Corbillon, „sie standen in der Nähe jener schrecklichen Indianer, denen ein junges, unbescholtenes Mädchen stets ausweichen sollte. Der Anstand gebot mir, mich fern zu halten. Allein verstand ich auch nicht jede ihrer Äußerungen, so darf ich doch frei behaupten, daß beide von einer tiefen Leidenschaft für einander ergriffen sind."

„Also das Mädchen auch für ihn?" fragte Elliot, einen durchbohrenden Blick auf die Französin werfend.

„Ganz gewiß," antwortete diese, ihre schmale Oberlippe verächtlich emporkräuselnd; „ich begreife zwar nicht, was Herta, deren Geschmack zu bilden ich mir die unsäglichste Mühe gab, an dem jungen Toren bewundert; das aber kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß sie nicht minder zärtliche Gefühle für ihn hegt, wie er für sie."

„O, sie wird ihn bald genug vergessen," versetzte Elliot mit drohender Gebärde.

„Glaubt das nicht," erwiderte Demoiselle Corbillon, ihre dürre Hand vertraulich auf des Kommandanten Arm legend, „Herta ist noch ein Kind, und man hat Beispiele, daß eine romantische Jugendliebe viele Jahre hindurch nicht vergessen worden ist. Ich stimme indessen Euern Ansichten bei, eine derartige Jugendneigung kann auf das wahre eheliche Glück keinen erheblichen Einfluß ausüben, und mit einiger Konsequenz und Überlegung bekämpft, muß sich dieselbe allmählich verbluten; und dann," fügte sie mit einem verschämten Seitenblick hinzu, „das wahre Glück stellt sich auch erst in den späteren Jahren ein, wenn die Flatterhaftigkeit der Jugend etwas ernsteren, nachhaltigeren Gefühlen gewichen ist."

In Elliots Physiognomie wurde ein Zug der Schadenfreude sichtbar. Er dachte an Holmsten, der durch die ernsteren und nachhaltigeren Gefühle beglückt werden sollte. Die Schadenfreude ging indessen schnell in einen Ausdruck des verhaltenen Grimmes über, indem Weathertons Bevorzugung durch Herta Jansen lebhaft vor seine Seele trat.

„O, ich halte dich in meiner Hand," murmelte er zähneknirschend vor sich hin, „dein Leben für ihre Liebe oder deinen Tod für ihre Halsstarrigkeit; und schließlich dennoch ihren — Besitz."

„Was sagtet Ihr?" fragte die Französin neugierig.

„Ich sagte, daß ich Eure treuen Dienste noch weiter würde in Anspruch nehmen müssen," antwortete Elliot in fast wegwerfendem Tone, „es ist indessen nicht genug, trügerische Schlüsse zu ziehen, wenn sich diese auch wirklich der Wahrheit nähern. Ich verlange mehr von Euch, soll ich mich entschließen, in das Euch beschiedene Los lenkend mit einzugreifen —"

„Und welches Los ist mir zuerkannt worden?" unterbrach die Französin schnell ihren Gefährten.

„Ich verdenke Euch nicht, daß Ihr gespannt seid, einen Blick in die Zukunft zu werfen," versetzte Elliot mürrisch, „und ich will Euch gern verraten, daß, wenn meine Wünsche in Betracht gezogen werden, Ihr wahrscheinlich die Stelle von Hertas verstorbener Schwester einnehmen werdet."

Als die Französin dieses hörte, bebte sie vor Entzücken. Die Aussicht, die Gattin eines so begüterten Mannes zu werden, übertraf ihre kühnsten Hoffnungen, und kaum achtete sie noch auf das, was Elliot ihr zunächst mitteilte und von ihr verlangte.

„Ich wiederhole also," fuhr Elliot nach kurzem Überlegen fort, „Ihr müßt mir auf alle Fälle verbürgte Nachrichten verschaffen. Merkt auf jedes Wort, das Herta äußert, mag sie sprechen, zu wem sie wolle. Vor allem bitte ich Euch, noch heute abend Euern Scharfsinn in Anwendung zu bringen. Es geht zwischen Onkel und Nichte irgend etwas vor, und ich fürchte, daß Jansen sich schwach gegen das Mädchen zeigen wird. Auf Euch beruht jetzt viel; Ihr müßt mit mir vereinigt dahinwirken, daß unsere wohlüberlegten und durch ihre Zwecke geheiligten Pläne nicht durchkreuzt werden. Ihr gehört, kraft der in Euch wohnenden Energie und Umsicht, schon jetzt mit zu den Stützen des Mormonentums, seid mit dazu auserkoren, den Tempel in dem neu gegründeten Zion zu verherrlichen. Gehet denn hin, meine Schwester, und handelt, wie eine höhere Stimme es Euch durch mich heißet."

So sprechend streckte Elliot seine Hand gebieterisch nach dem Fort aus, über das das flammende Abendrot seine ganze Glut ausgegossen hatte. Seine hohe Gestalt wurde ebenfalls von dem purpurroten Schimmer beleuchtet, und wie er so stolz aufgerichtet dastand, sein Gesicht den Fanatismus ausstrahlend, in den er sich selbst hineingeredet hatte, da bebte die Französin vor ihm zurück, als wenn sie in der Tat einen drohenden Heiligen der Wüste vor sich gesehen hätte. Zum erstenmal beschlich sie die unbestimmte Ahnung, daß sie sich in der Gewalt von Leuten befände, die sie als ein willenloses Werkzeug betrachteten und am allerwenigsten von ihr einen Widerspruch dulden würden. —

Schweigend wanderte sie nach dem Fort zurück. Die Hoffnung einer baldigen Vereinigung mit Holmsten, die die Törin eben noch in so hohem Grade beglückte, hatte viel von dem geträumten Glanze verloren. Ihre aufrechte, stolze Haltung war plötzlich verschwunden; sogar die Schleifen und Bänder auf ihrem Kopfe, durch die feuchte Nachtluft erschlafft, schienen nicht mehr so lustig und frei flattern zu wollen, seit sie zu dem eigentlichen Bewußtsein ihrer Ohnmacht gelangt war.

Als Demoiselle Corbillon sich entfernte, blickte Elliot ihr noch eine Weile nach. Das höhnische Lächeln war wieder auf seine Lippen getreten und verkündete, in wie hohem Grade er ihren falschen, zur Verräterei hinneigenden Charakter verachtete.

„Auch solche Leute muß es geben," sprach er bitter vor sich hin, „ihre Dienste sind oft wichtiger, als die schwersten Opfer rechtlicher Menschen. Hahaha! Betrug überall, in den höchsten wie in den niedrigsten Volksschichten. Egoismus ist die Triebfeder alles menschlichen Wirkens und Waltens, warum sollte ich denn zurückstehen? Ich muß höher hinauf, und führte mein Weg über Tausende von Leichen der verabscheuungswürdigen Gentiles. Ha, dieser Weatherton! Ein unglückliches Geschick hat ihn in ihren Weg geschleudert. Als frommes Kind, mit unberührtem Herzen, würde sie ohne zu murren und mit heiliger Ergebung sich in alle sie betreffenden Anordnungen gefügt haben und glücklich geworden sein. Das Bild dieses

verhaßten Mannes aber hat in ihrer Phantasie Wurzel geschlagen und den lächerlichen Glauben geweckt, daß sie einen freien Willen besitze und frei wählen dürfe. Doch was auch das Geschick verdarb, ich bringe es wieder ins Gleichgewicht; und wo ich die Ursache entferne, da wird auch der Wirkung keine lange Dauer beschieden sein."

Indem der finstere Mormone so sprach, ballten sich seine Fäuste krampfhaft; einen unheilvollen, drohenden Blick sandte er nach der Richtung hinüber, wo das Gefängnis lag, und gesenkten Hauptes schlug er dann den Rückweg nach dem Fort ein. —

Die Dämmerung war schon eingetreten, als er den Eingang des abgeschlossenen Hofes erreichte. Da drang aus einer offen stehenden Tür das Geräusch von Männerstimmen zu ihm herüber. Es rührte von den Wachtposten her, die zugleich den Beruf hatten, die streitbaren Männer des Forts in der Bedienung der Geschütze einzuüben.

Einen Augenblick blieb er stehen, um das Gespräch zu belauschen; dann aber schritt er schnell auf die Tür zu, und seinen Kopf in diese hineinsteckend, rief er mit gebieterischem Ausdruck den Namen „Absalon!" Eine Stimme antwortete aus dem Innern des Gemaches, und gleich darauf trat die verkommene und verwilderte Gestalt des Grafen zu ihm ins Freie.

Letzterer hatte es für zweckmäßiger gehalten, seinen angestammten Namen mit einem andern zu vertauschen, der nach seiner Ansicht angenehmer in den Ohren der Mormonen klingen mußte. Der Wunsch, seine Ahnen nicht dadurch zu beleidigen, daß er in der untergeordneten Stellung eines Bombardiers ihren Namen verunziere, mochte indessen mit zu diesem Wechsel beigetragen und ihn in seinem Entschlusse bestimmt haben.

Elliot antwortete auf des Grafen Begrüßung nur durch ein leichtes Kopfnicken, worauf er ihn aufforderte, ihn auf einem Spaziergang um das Fort zu begleiten.

Schweigend traten sie ihren Weg an; offenbar wollte Elliot, um sich jeder Beobachtung zu entziehen, den Einbruch der Dunkelheit abwarten, denn mehrere Male blieb er stehen, seine

Blicke, wie bewundernd, zu dem immer mehr schwindenden Abendrot emporsendend.

„Ein schöner Abend, Mr. Absalon," sagte er endlich, nachdem sie sich wohl eine Viertelstunde in weitem Bogen um das Fort hinbewegt hatten.

„Ein sehr schöner Abend," antwortete der Graf mechanisch, während er vergeblich darüber nachsann, zu welchem Zweck Elliot seine Begleitung gewünscht haben könne.

Nachdem sie wiederum eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, stand Elliot plötzlich still. „Ihr seid ein alter Soldat," hob er zu dem Grafen gewendet an, und seine Blicke hefteten sich mit solcher Festigkeit auf den Angeredeten, daß dieser deren Wirkung durch die Dunkelheit hindurch förmlich zu fühlen glaubte, „ein Soldat, vertraut mit der militärischen Disziplin, ein Soldat, dem man ohne Besorgnis einen Auftrag von höchster Wichtigkeit anvertrauen darf."

„Ich bin Soldat und Edelmann," antwortete der Graf sich stolz emporrichtend.

„Ihr würdet also bereit sein, mit Rücksicht auf den jetzigen Kriegszustand, im Falle es sich als notwendig herausstellen sollte, ein Stückchen blutige Arbeit zu übernehmen?"

„Es wäre nicht das erste Mal," entgegnete der Graf in derselben Weise; „im Duell und auf dem Schlachtfelde habe ich meine Faust vielfach erprobt."

„Es gilt weder einem Duell, noch einer Feldschlacht" versetzte Elliot, denn er begann leise Zweifel zu hegen, ob er in dem Grafen auch den rechten Mann gefunden habe, „es gilt nur, einen gefährlichen Gefangenen, den man zu befreien beabsichtigt, an der Flucht zu verhindern und ihm nötigenfalls eine Kugel durch den Kopf zu jagen. — Es ist dies eine sehr mißliche Angelegenheit," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, als er eine gewisse Unentschlossenheit an dem Grafen zu bemerken glaubte, „nicht jeder ist imstande, sie zu ordnen, ohne die politischen Wirren nach außerhalb noch mehr zu verwickeln. Ihr wißt, der eigentliche Krieg hat noch nicht begonnen; noch stehen die beiden Heere sich nur gerüstet einander gegenüber, und noch ist es möglich, daß, wenn die Regierung der Ver-

einigten Staaten auf unser Ultimatum eingeht, die fraglichen Punkte auf friedlichem Wege entschieden werden. Aus diesen Gründen also darf der erwähnte Auftrag nur in die Hände eines solchen Mannes niedergelegt werden, den ein scharfer Blick und ein höherer Grad von Weltbildung dazu befähigen, eine derartige Aufgabe, ohne nach der einen oder der andern Richtung hin zu verstoßen, zu lösen."

„Der Mann wäre gefunden," bemerkte der Graf mit wachsender Spannung, „und wenn der Auftrag nur mit Pflichten eines Edelmannes im Einklange steht, so wird er gewiß nicht zaudern, ihn zu übernehmen."

„Ich weiß nicht, was Ihr die Pflichten eines Edelmannes nennt? Mann ist Mann, und wer ist mehr?" versetzte Elliot mit schlecht verhehltem Unwillen; „jedenfalls kann ich Euch die Versicherung erteilen, daß der Auftrag nicht gegen die Pflichten des Mr. Absalon verstößt, so wie ich ihn kenne."

„So laßt denn hören," erwiderte der Graf kleinlaut.

„Es befinden sich hier im Fort Utah zwei Gefangene, gegen die die Beweise eines an uns zu verübenden Verratcs vorliegen," begann Elliot langsam und jedes einzelne Wort gleichsam abwägend.

„Ich hörte von ihnen, doch sind sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen, nicht einmal ihre Namen kenne ich," fiel der Graf Elliot in die Rede.

„Namen tun nichts zur Sache," versetzte dieser hastig; „es muß Euch genügen, zu wissen, daß sie mit feindlichen Absichten in unser Tal drangen, daß wir das Recht besitzen, sie als Spione hinrichten zu lassen, und daß unsere Feinde auf der andern Seite des Gebirges viel darum gäben, namentlich den einen wieder in ihrer Mitte zu sehen. Wieviel den Gentiles an unseren Gefangenen liegt, haben sie bewiesen, indem sie bereits Leute zu ihrer Befreiung aussandten, die damit begonnen haben, unsern gemeinschaftlichen Freund Rynolds hinterlistig zu ermorden."

„Es ist also doch wahr? Ich habe die Nachricht von Rynolds' Tode nur für ein Gerücht gehalten," bemerkte der Graf so ruhig, als hätte er von dem Verenden eines Stückes Wild gesprochen.

„Ja, Rynolds ist tot, und noch andere unserer Gemeinde werden der ausgesendeten Mordbande, unter der man auch Indianer vermutet, zum Opfer fallen, wenn wir nicht durch energische Mittel deren finsterem Treiben vorbeugen. Die in unserer Gewalt befindlichen Spione erschießen, dürfen wir noch nicht, um nicht die schwebenden Verhandlungen dadurch abzubrechen, sie aber entfliehen lassen, hieße zwei Bluthunde mehr auf unser verfolgtes Volk hetzen."

„So lasse man sie ruhig im Gefängnis sitzen," wendete der Graf lakonisch ein.

„Um ihren Helfershelfern immer neuen Grund zu geben, sich mordend in unserm Tale umherzutreiben, schließlich das Fort anzuzünden und mit den befreiten Gefangenen davonzugehen. Nein, das wäre ebenfalls unweise gehandelt. Wir verfügen nicht über soviele Leute, um zugleich die in unser Tal führenden Pässe besetzt zu halten, den innerhalb unseres Gebietes umherschleichenden Mördern bis in ihre Schlupfwinkel nachzuspüren und unsere Niederlassungen und Familien vor nächtlichen Überfällen zu behüten. Der Grund des Übels muß gehoben werden, und ist er gehoben, dann dürfen wir unsere ungeteilte Aufmerksamkeit wieder den gegen uns heranrückenden Feinden zuwenden. —

„Durch Zufall ist es mir gelungen, zu entdecken, daß die Freunde unserer Gefangenen, dieselben also, die Rynolds ermordeten, auf mir unbegreifliche Weise noch immer in Verbindung mit Letzteren stehen und ein Komplott zu deren Befreiung geschmiedet haben. Dieses zu hintertreiben, soll nun Eure Aufgabe sein. Doch versteht mich recht, es kommt nicht darauf an, die Gefangenen zurückzuhalten, sondern unseren Feinden eine Probe unserer Wachsamkeit zu liefern und auf gerechtfertigte Art das Urteil an den beiden Spionen zu vollstrecken."

„Was soviel heißt, ich soll sie hinterrücks wie Hunde totschießen," bemerkte der Graf.

„Mögt Ihr das halten, wie Ihr wollt," versetzte der Mormone, den diese Antwort verdroß; „es herrscht jetzt der Kriegszustand um den großen Salzsee; wir verfügen nicht über den hundertsten Teil der Mittel, wie unsere Feinde, darum

müssen die Mittel, die wir besitzen, auf alle nur denkbare Weise benützt und ausgebeutet werden. Man erteilt Euch also zum Beispiel den Befehl, einen gewissen Punkt dieses Forts genau zu bewachen; man hat Euch gesagt, daß auf diesem Punkte zwei Spione gefangen gehalten werden; man bezeichnet Euch ferner die Stunde, zu der diese mit Hilfe ihrer Helfershelfer ausbrechen; was nun können wir von Euch in einem solchen Falle erwarten? Bedenkt aber wohl, es sind Rücksichten zu nehmen, zuerst auf unsere Feinde und dann auf die durch den jüngst verübten Mord aufgeregten Gemüter unseres Volkes."

„Eure Frage ist nicht schwer zu beantworten," erwiderte der Graf in wegwerfendem Tone; „ich werde meine Schuldigkeit als Soldat tun; ich werde den entspringenden Gefangenen zurufen, stillzustehen, und wenn sie meiner Aufforderung nicht augenblicklich Folge leisten, so feure ich auf sie. Treffe ich sie nicht, so ist es nicht meine Schuld, zumal sie zum Ausbrechen wohl nur die nächtliche Dunkelheit gewählt haben dürften."

„Gemäß der mir zugekommenen Angaben werdet Ihr Euch nahe genug bei ihnen befinden, um ihnen ein Messer in den Leib stoßen zu können. —"

„Oder selbst einen guten Messerstich in Empfang zu nehmen," unterbrach der Graf kaltblütig seinen Gefährten.

„Eben darum seid auf Eurer Hut," fuhr Elliot fort, „kommt ihnen zuvor, und Ihr leistet uns nicht nur einen großen Dienst, sondern Ihr leistet ihn auch in einer Weise, die nicht ohne erheblichen Einfluß auf Eure ganze Zukunft bleiben wird. Ich würde die Euch vorgeschlagene Rolle gern selbst übernehmen, wenn es sich mit meiner Stellung als Befehlshaber dieses Postens vereinigen ließe, und sonst befindet sich niemand hier, dem ich, der augenblicklich herrschenden blinden Erbitterung wegen, die Sache anvertrauen dürfte."

„Von meiner Zukunft sprecht Ihr?" fragte der Graf hohnlachend, „meine Zukunft macht mir keine große Sorge, seit meine Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist. Doch verzeiht, meine Vergangenheit kann kein Interesse für Euch haben, ich streifte ab von der Gegenwart, ich hätte Euch einfach mein

Wort darauf geben sollen, daß ich den mir angewiesenen Posten vollständig ausfüllen werde."

„Ihr wollt ihn auch so ausfüllen, daß uns von seiten unserer Feinde kein Vorwurf treffen kann?"

„Ich verspreche es auf mein Ehrenwort."

„Auch die Sache geheim zu halten?"

„Auch die Sache geheim zu halten."

„Wohlan denn, Euer Wort ist mir mehr wert, als zehntausend Eurer Eide und schriftlicher Versprechungen. Ersteres habt Ihr vielleicht noch nie gebrochen, letztere dagegen dutzendweise, oder Ihr hättet Eurem Vaterlande schwerlich den Rücken gekehrt."

„Mein Wort brach ich nie," antwortete der Graf, der nicht übel Lust hatte, den Beleidigten zu spielen, sich aber schnell eines Besseren besann; „habe ich meine Verpflichtungen zuweilen nicht bis aufs Jota gelöst, so lag das mehr in den unglücklichen Verhältnissen, als in meinem Willen. Übrigens, mein Herr, wenn alle diejenigen immer auswandern sollten, die hin und wieder einen Juden prellten oder Wechsel ausstellten, die über ihre Kräfte gingen, so möchte wohl ein großer Teil der Blüte der europäischen Nationen für dort verloren sein und Euer Heer einen beträchtlichen Zuwachs von mutigen und militärisch gebildeten Leuten erhalten."

„Bah!" antwortete der Mormone geringschätzig, „wir gebrauchen Männer und keine Marionetten. Aber hier ist das Gefängnis," fügte er mit leiserer Stimme hinzu, auf die schwarze, von keiner Fensteröffnung unterbrochene Rückwand des bezeichneten Blockhauses deutend. „Ich weiß noch nicht genau, wie sie ihre Flucht bewerkstelligen wollen, jedenfalls aber wißt Ihr, wohin Ihr Euch auf ein Zeichen von mir zu begeben habt." —

Er wollte noch weiter sprechen, die Worte erstarben ihm aber auf der Zunge, als er plötzlich durch die von Balken hergestellte Wand, deren Fugen an manchen Stellen nur sehr spärlich mit Lehm verkittet waren, den Ton einer bekannten Stimme vernahm, und zwar noch immer deutlich genug, um bei schärferem Lauschen die Worte sogar verstehen zu können.

Einen Augenblick blieb er unentschlossen, dann aber bat er den Grafen noch einmal, sich die Stelle genau zu merken, worauf er ihn, unter dem Vorwande, den Spaziergang ganz allein weiter fortsetzen zu wollen, mit kalten und sehr wenig höflichen Worten entließ.

„Schandmenschen, diese Mormonen," murmelte der Graf im Davonschreiten, „zwar mutig wie die Löwen, aber keine Formen, keine Lebensart. Durchschaue den bäuerischen Wicht; will den Gefangenen aus dem Wege geräumt haben und besitzt selbst nicht den Mut, den aus einer solchen Tat entspringenden Folgen mit kühner Stirn zu begegnen. Der reine Plebejer, trotz seines imponierenden Wesens. Kann's indessen nicht mit ihm verderben, und muß mich der Aufgabe notgedrungen unterziehen. Vielleicht besser, daß ich es übernehme, als ein anderer. Rufe die Kerle an, schieße hinter ihnen her, wobei ich hoch genug halte, um sie nicht zu gefährden, und sind sie fort, so sind sie fort, und mich kann weiter kein Vorwurf treffen. Habe schon einmal, ohne die Folgen zu ahnen, meine Hand zum Verderben eines harmlosen, vertrauenden Menschen mit geliehen — hu, schrecklich! könnte ich doch nur das Bild des schändlich gemordeten jungen Mannes aus meinem Gedächtnis verbannen!"

Elliot hatte sich unterdessen der Rückwand des Blockhauses, die mit den die Häuser verbindenden Palisaden eine fortlaufende Linie bildete, genähert. Behutsam über die roh behauenen Balken hintastend, entdeckte er bald eine Stelle, an der er mit Leichtigkeit und ohne störendes Geräusch zu erzeugen, den Lehmkitt samt dem Heu aus einer breiteren Fuge entfernen konnte. Da er ein langes Bowiemesser bei sich führte, so gelang es ihm sehr bald, die Fuge soweit zu öffnen, bis ihm das Durchschimmern von schwachen Lichtstrahlen durch die schmalen Ritzen des inwendig geborstenen Lehmüberzuges gebot, mit seiner Arbeit innezuhalten. Gern hätte er auch einen Blick in das Gemach geworfen, allein er mußte befürchten, durch das Niederfallen der zerbröckelnden Lehmteile nach innen eine Entdeckung herbeizuführen. Außerdem hatte er auch während seiner Arbeit einige Worte erhascht, die ihn in solche

Spannung versetzten, daß er jetzt nur noch daran dachte, auf das zu horchen, was in dem Gefängnis verhandelt wurde.

Er brachte daher sein Ohr in die Nähe der geöffneten Fuge, und da tiefe Dunkelheit alles verhüllte, so gab er sich, ohne Besorgnis vor Entdeckung, gänzlich der Aufgabe hin, die ihn in den Besitz von so wichtigen Geheimnissen bringen sollte.

Als Elliots Aufmerksamkeit zuerst durch Jansens Stimme gefesselt wurde, war dieser eben erst bei Weatherton eingetreten und hatte, nachdem der Wächter und Rast hinausgegangen waren, sich vorläufig erkundigt, ob man es ihm und seinem Gefährten in ihrer Haft an nichts fehlen lasse.

Weatherton war Jansen einige Schritte entgegengegangen. Kalt, aber höflich erwiderte er die Begrüßung und antwortete höflich, daß jemand, den man seiner Freiheit beraubt habe und ohne Aussicht auf ein Verhör oder einen endgültigen Urteilsspruch gefangen halte, nicht erwarten könne, alle diejenigen Bequemlichkeiten zu finden, die er sich im freien Zustande vielleicht selbst verschaffen würde. Er klage indessen nicht und sei, den ihm auferlegten Zwang abgerechnet, mit seiner Lage vollkommen zufrieden.

„Ich komme eigentlich nicht, um mich nur nach Eurem Befinden zu erkundigen," versetzte Jansen auf Weathertons Erklärung, indem er das kleine Fenster schloß und dann auf einem der beiden Holzschemel Platz nahm; „andere Beweggründe sind es, die mich zu diesem Besuch veranlassen. Vor allen Dingen aber betrachtet mich als Euern Freund und laßt Euch an meiner Seite nieder, damit wir unsere Stimmen dämpfen können. Ich wünsche nicht, daß außer Euch noch jemand meine Worte höre."

„Mein Freund?" fragte Weatherton befremdet, und die Erinnerung an seine Erlebnisse in New-York gab seiner Stimme einen ironischen Ausdruck; „ich denke, es war kein Zeichen von übergroßer Freundschaft, daß man mich in eine Falle lockte, um die Ihr unbedingt gewußt haben müßt."

„Sprechen wir nicht davon," versetzte der Mormone kalt, denn er war auf eine solche Anklage vorbereitet. „Genüge Euch die Versicherung, daß von meiner Seite nie ein Anschlag auf Euer Leben gebilligt worden wäre und noch weniger

unternommen wurde, wenn ich auch hier am Salzsee offen mit denjenigen stimmte, die Euch als Spion behandelt und erschossen wissen wollen. Alles das liegt hinter uns; die Vereinigten Staaten sind uns an Hilfsmitteln hundert- und tausendfach überlegen, und wo uns die Macht fehlt, da sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen. Als man Euch in New-York nachstellte, beabsichtigte man einer Durchsuchung des Dampfbootes und der Entdeckung einer bedeutenden Masse von Kriegsmaterial vorzubeugen. Es wurden dazu Wege gewählt, die vielleicht nicht mit den Gesetzen übereinstimmen, aber zwischen zwei Krieg führenden Mächten vollständig am Orte sind. Der beabsichtigte Zweck ist erreicht worden, Ihr dagegen seid dem Verderben entronnen, wozu ich Euch jetzt von ganzem Herzen Glück wünsche."

Die Erklärung des Mormonen klang so aufrichtig und wohlwollend, daß Weatherton keinen Augenblick an seinen Worten zweifelte und die dargereichte Hand mit dem ihm angeborenen Edelmut ergriff und drückte.

„Sprechen wir also nicht weiter über längst geschehene Dinge," sagte er mit einer Anwandlung von jugendlich fröhlicher Laune, „ich bin hier, und zwar wohlbehalten, was ich meinem Freunde Raft zu danken habe. In der Reihe derjenigen aber, die mir zu meiner Rettung Glück wünschen, stehe ich selbst ganz gewiß obenan, und wäre ich auch nur gerettet worden, um hier, gegen alles Völkerrecht, auf einen lächerlichen Verdacht hin erschossen zu werden."

„Wollte man Euch erschießen, so fänden sich andere und triftigere Gründe dazu," antwortete Jansen bedeutungsvoll, „es läge zum Beispiel die auf Euern Wunsch und Namen ausgestellte Durchsuchungsorder gegen Euch vor —"

„Die niemals und bei keinem Volke der Erde eine Hinrichtung rechtfertigen würde," unterbrach Weatherton den Mormonen trotzig.

„Die Ansichten darüber sind verschieden," erwiderte Jansen; „ich glaube nicht, daß sich zehn Mormonen, und zwar zivilisierte Mormonen, am Salzsee befinden, die nicht mit ruhigem Gewissen, auf diese Anklage hin, Euer Todesurteil unterschreiben würden."

„So mögen sie es tun," versetzte Weatherton kaltblütig, doch ich versprechе Euch, die Vereinigte Staaten-Regierung wird die Mormonen dafür zur Rechenschaft ziehen."

„Aber nicht, wenn man Euch als den überführten Genossen und Helfershelfer von Mördern verurteilte!"

„Was wollt Ihr damit sagen?"

„Weiter nichts, als daß Eure Freunde, die sich eine Zeitlang auf der Antilopeninsel verborgen hielten, entweder aus Rache oder zum Zweck Eurer Befreiung Rynolds erschlagen haben."

„Das ist unmöglich!" rief Weatherton erbleichend aus, indem er mit einer schnellen Bewegung emporsprang.

„Nicht nur möglich, sondern sogar erwiesen," antwortete Jansen mit unerschütterlicher Ruhe, wobei er den jungen Offizier aufmerksam beobachtete, um aus dessen Benehmen zu erraten, inwieweit er mit den vermeintlichen Mördern in Verbindung stehe; „sie kamen auf drei Pferden von der Antilopeninsel nach der Salzseestadt, töteten dort einen Hund, lockten Rynolds auf irgendeine Art aus der Stadt, legten ihn, nachdem sie ihn ermordet, zum Hohn mitten auf die Brücke und schlugen dann wieder die Richtung nach der bekannten Insel ein."

„Alles dieses wurde durch unsere besten Utah-Späher festgestellt, doch ist ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, den Schlupfwinkel der verborgenen Feinde zu entdecken. Es müssen sich ganz hervorragende indianische Führer in ihrer Begleitung befinden, denn einem andern wäre es kaum möglich, sich der Wachsamkeit unserer Kundschafter zu entziehen. Aber um auf Euch zurückzukommen; man hat Euch in der Gesellschaft von zwei Indianern gefunden, und es unterliegt wohl kaum noch einem Zweifel, daß diese in Verbindung mit einem Weißen, darauf ausgehen, Euch zu befreien und den ihnen in den Weg tretenden Rynolds ihrer eigenen Sicherheit wegen ermordet haben. So lange nun die eigentlichen Mörder noch nicht eingefangen sind, wird man sich natürlich an Euch halten, und ob unter solchen Umständen Eure Lage eine gefahrlose ist, werdet Ihr selbst so gut wie ich ermessen."

Die Nachricht von Rynolds' Ermordung, und der Glaube, daß die Tat wirklich von Falk und den beiden Delawaren ausgeführt worden sei, wirkten zu erschütternd auf Weatherton ein, als daß er seine Aufregung schnell zu besiegen vermocht hätte.

„Mr. Jansen! rief er aus, und zwar so laut, daß der Mormone, um ihn zu warnen, den Finger auf den Mund legte. „Ihr kennt mich lange genug, um beurteilen zu können, ob ich, selbst wenn mein Leben auf dem Spiele stände, zu einer entwürdigenden Lüge meine Zuflucht nehmen würde. Ich räume Euch gegenüber daher offen ein: daß Freunde von mir in der Nähe des Salzsees weilen; wenn aber jemand ermordet worden ist, so sind sie die Letzten, von denen eine solche Tat erwartet werden darf, sie müßten dann in der Verteidigung ihres Lebens gehandelt haben. Weitere Nachforschungen, ich bezweifle es keinen Augenblick, werden ergeben, daß sie so unschuldig sind, wie ich selbst, und Rynolds' Mörder ganz wo anders zu suchen sind, als unter friedlichen Jägern, die mit nichts weniger als feindlichen Absichten Euer Tal betraten."

„Sei dem, wie ihm wolle," entgegnete Jansen, mit kalten Blicken, aber innerem Wohlgefallen Weathertons hohe kräftige Gestalt messend, „mich führte nicht die Absicht hierher, Euch einem Verhör zu unterwerfen; im Gegenteil, ich wünschte Euch auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Euch bedrohen, ehe ich näher auf den eigentlichen Zweck meines Besuches eingehe. Ich sagte Euch bereits, Ihr hättet mich in diesem Augenblick als Euern Freund zu betrachten," fuhr er fort, als Weatherton, noch immer bestürmt von den widerstreitendsten Gefühlen, wieder Platz genommen hatte, „um so mehr noch als Euern Freund, weil Ihr, vielleicht ohne es zu wissen, mir einen Beweis Eurer achtungswerten Gesinnungen gegeben habt. Ihr sahet meine Nichte Herta und unterhieltet Euch längere Zeit mit ihr?" fragte er dann, plötzlich von seiner Erklärung abspringend.

„Einen glücklichen Zufall nenne ich es, der mich am gestrigen Abend mit Miß Jansen zusammenführte," antwortete Weatherton befangen, jedoch Jansens durchbohrenden Blick ebenso fest erwidernd.

„Kein arger Zufall, wenn man Tausende von Meilen gereist ist, um jemanden zu begegnen," versetzte der Mormone mit halb beifälligem Nicken.

„Ich kann nicht leugnen, die Reise unternahm ich nur, um Eure Nichte wiederzusehen, weil ich —"

„Weil Ihr sie leidenschaftlich liebt und weil Ihr sie für Euch zu gewinnen hofftet," unterbrach ihn Jansen vollständig ruhig.

„Ob ich die junge Dame liebe, ist eine Frage, die niemand angeht," erwiderte Weatherton; „jedenfalls verdient sie einen höheren Grad von Liebe und Rücksicht, als ihr, wenn ich mich nicht täusche, von allen Seiten erzeigt wird. Beruhigt Euch indessen; mögen meine Gefühle für Herta Jansen noch so tief und innig sein, ich kam nicht in der Hoffnung, sie für mich zu gewinnen, sondern aus Teilnahme für sie, um das ihr drohende Geschick vielleicht noch von ihr abzuwenden. Oder wollt Ihr etwa auch mir gegenüber die unter den Mormonen herrschende Sitte der Vielweiberei ableugnen?"

„Junger Mann, seid nicht vorschnell in Sachen, die Euch zu fern liegen, als daß Ihr sie richtig zu beurteilen vermöchtet," versetzte Jansen, seine forschenden Blicke noch immer fest auf den Offizier geheftet. „Meine Nichte ist Mormonin und darum wird sie sich in die Pflichten einer Mormonin fügen. Doch ich bin nicht gekommen, um mich in religiöse Streitfragen mit Euch einzulassen. Die treueste Anhänglichkeit und Liebe zu dem Kinde meines früh verstorbenen Bruders hat mich zu dem Schritt bewogen, vor dem ich in jedem andern Falle zurückgebebt wäre. Wie Ihr meine Nichte leidenschaftlich liebt, so ist sie Euch nicht weniger in Liebe zugetan. Wenn ich Eurer gegenseitigen Zuneigung erwähne, so geschieht dies, um Euch darauf aufmerksam zu machen, daß Euer Erscheinen alle Pläne scheitern zu machen droht, die ich zum irdischen Glück und zum Seelenheil des Kindes schon seit Jahren entwarf und seitdem sorgfältig hegte."

Weatherton schaute gespannt auf ihn hin, und wenn auch die Mitteilung, daß Herta ihm mit inniger Liebe zugetan sei, sein Herz mit Wonne erfüllte, so suchte er doch vergeblich zu enträtseln, welcher Zweck Jansen bei seinen Eröffnungen leite.

„Ich halte Euch für einen braven Mann," begann der Mormone endlich wieder, „für einen Mann, der allerdings bis jetzt noch als ein Feind unseres Volkes betrachtet werden muß, dem es aber leicht sein würde, alle ihn betreffenden Vorurteile und Anklagen zu besiegen und niederzuschlagen. In Eurer Hand liegt es, das Glück meiner Nichte zu begründen und sie vor den Gebräuchen unserer Kirche zu bewahren, die Euch bei Eurer Kurzsichtigkeit so verdammungswürdig erscheinen."

„Ich?" fragte Weatherton erregt, während ihm alles Blut zum Herzen drang, „ich soll sie vor dem traurigen Lose, das ihrer harrt, bewahren können? O, Mr. Jansen, glaubt meiner Versicherung, sollte mir das gelingen, dann hätte ich die heilige Aufgabe erfüllt, die mich zu der gefährlichen Reise veranlaßte."

„Ich wiederhole noch einmal," hob Jansen an, nachdem er einen langen, tiefen Blick in Weathertons Augen gesenkt, „was ich auch immer von Euch fordern oder erbitten mag, vergeßt nicht, daß ich von der treuesten Anhänglichkeit an Herta geleitet werde, und alle mir sonst streng gebotenen Pflichten und Rücksichten hinter den Wunsch zurückstelle, sie glücklich zu sehen. Und sie verdient es wohl, daß man ihretwegen sich zu schweren Opfern entschließt, denn sie besitzt ein edles, frommes Gemüt, und der Verlust ihrer Schwester ist der härteste Schlag, der sie hätte treffen können. —

„Mr. Weatherton," fuhr er dann nach einer längeren Pause plötzlich mit heftiger Erregtheit fort, indem er die eine Hand auf des Offiziers Schulter legte und mit der andern dessen Rechte ergriff, „Mr. Weatherton, ich bin alt genug, um Euer Vater sein zu können, denkt daher, daß väterliche Gefühle für Euch mich beseelen. Mr. Weatherton, tretet zum Mormonentum über, und Herta ist die Eurige! Unterbrecht mich nicht, unterbrecht mich nicht," rief er mit Wärme aus, als er gewahrte, daß Weatherton die Hand abwehrend gegen ihn aufhob; „hört mich zu Ende, und dann nehmt Euch erst Zeit zum Überlegen, ehe Ihr eine Entscheidung trefft. Ihr als Mann habt es in Eurer Gewalt, die in unserer Glaubenslehre vorgeschriebenen und von Euch gemißbilligten Satzungen zu umgehen. Ihr seid nicht

gezwungen, mehr als eine Gattin an Euch zu fesseln, zumal Ihr Euern Aufenthalt nicht hier zu nehmen brauchtet und dort leben dürftet, wo Herta sich heimisch fühlt. Überlegt das alles, mein junger Freund, vergeßt auch nicht, daß Herta selbst eifrige Mormonin ist und lieber ihr Leben auf den Altar des Herrn niederlegt, als von ihrem Glauben läßt, daß sie dagegen an Eurer Seite das Glück finden würde, das sie in so hohem Grade verdient. Und Ihr? O, ich müßte nicht auf den Grund Eures Herzens geschaut haben, wollte ich noch bezweifeln, daß der Besitz des jungen Mädchens Euer irdisches Glück mehr als vervollständigte, obwohl Ihr selbst es bei Euern ehrenwerten Lebensansichten vielleicht noch nicht gewagt habt, Euern Wünschen und Hoffnungen ein Euch unerreichbar scheinendes Ziel zu stecken. Und ich, mein junger Freund? ich, der ich bis jetzt in der genauen Beobachtung unserer religiösen Vorschriften meinen höchsten Seelenfrieden fand, den es mit Stolz erfüllte, die eigenen Neigungen, ja, die Neigungen meiner Nichte dem geläuterten Glauben, sowie zur Ehre Gottes und des neu gegründeten Zion opfern zu können, mit Freudentränen will ich Eure Bekehrung begrüßen und mit Freudentränen das liebe, teure Wesen an Eure Brust legen. Die Freude aber, die ich empfinde, soll nicht dem Bewußtsein gelten, dem Herrn einen neuen Streiter zugeführt zu haben, sondern aus der Überzeugung entspringen, das irdische Glück zweier Menschen begründet zu haben. Ich sage Streiter des Herrn; mißversteht mich nicht, es wird nicht von Euch erwartet und gehofft, daß Ihr die Waffen in dem bevorstehenden Kampfe gegen Eure angestammte Regierung ergreifen sollt. Ihr seid Soldat und Offizier, und als solcher müßt Ihr am besten wissen, was Ihr zu tun habt; von Seiten Eurer neuen Glaubensgenossen wird Euch am wenigsten Zwang auferlegt werden.

„So, das ist es, was ich Euch mitzuteilen hatte und weshalb ich Euch zu so später Stunde in Eurer Haft besuchte," sagte Jansen jetzt mit ruhigerer Stimme. „Jetzt gleich erwarte ich keine Antwort von Euch. Nehmt Euch Zeit zum Überlegen und erwägt alles, ehe Ihr den entscheidenden Schritt tut, und möge Gott Euch erleuchten und Euer Herz zum besten lenken."

Obgleich Weatherton noch immer bleich und fast regungslos dasaß, so hatte er während des Mormonen langer Rede doch Zeit genug gefunden, seine durcheinander wirbelnden Gedanken zu sammeln und neue Fassung zu gewinnen. Als Jansen geendigt, reichte er ihm mit wehmütigem, aber freundschaftlichem Ausdruck die Hand. „Mr. Jansen," sagte er ruhig und fest, „Ihr habt mit ehrendem Vertrauen zu mir gesprochen, gestattet mir daher, daß ich Euch mit derselben rücksichtslosen Offenheit antworte, so wie es sich unter Männern geziemt. — Ihr gewährtet mir Zeit zum Überlegen; doch ich bedarf keiner Frist, um mich zu entscheiden, die Entscheidung ist ebenso schnell getroffen, wie Ihr Eure Vorschläge darlegtet. Ich liebe Herta innig, und frei von allen eigennützigen Gedanken, frei von jeder selbstsüchtigen Hoffnung auf ihren Besitz. Wenn Ihr behauptet, daß Hertas Besitz mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen würde, so sprecht Ihr etwas aus, was mir selbst zu gestehen ich nie gewagt hätte; ein solches Ziel lag und liegt weit aus dem Bereich meiner kühnsten Hoffnungen. Wäre es mir beschieden gewesen, die Zuneigung des lieben, edelherzigen Wesens erwerben zu dürfen, wäre es mir beschieden gewesen, das süße Geständnis von ihren eigenen Lippen zu vernehmen und zugleich die Gewißheit zu gewinnen, daß der Unterschied in der beiderseitigen Gottesverehrung kein Hindernis zu unserer Vereinigung sei, dann hätte zu meiner irdischen Glückseligkeit nichts, gar nichts mehr gefehlt. Ob nun Mormonin, oder zurückgekehrt zu dem Glauben ihrer Vorfahren, sie wäre der holde Stern geworden, der mir stets freundlich und beseligend vorangeleuchtet, und dessen milde Strahlen zu allen Zeiten Frieden und Segen spendend auf meinen Lebensweg gefallen wären." Weatherton, dessen Stimme allmählich leiser und inniger geworden, schwieg hier plötzlich und ließ das Haupt mit einem schmerzlichen Seufzer auf die Brust sinken.

Nach mehreren Minuten blickte Weatherton wieder auf.

„Mr. Jansen," begann er tiefbewegt, „Ihr habt mir einen Blick in die irdische Seligkeit vergönnt; zugleich aber habt Ihr einen Preis gesetzt, der ihn mir in unerreichbare Ferne rückt. Ich kann nicht meinen Glauben ändern! Nehmt mir das Leben,

behandelt mich als einen verächtlichen Spion, ja, als Mörder, aber dringt nicht in mich, einen Schritt zu tun, der mich meiner eigenen Verachtung preisgäbe. Und Herta, dieses edeldenkende, zartfühlende, holde Wesen? Müßte auch sie mich nicht verachten, wenn ich um irdischer Vorteile willen, leichtsinnig die Religion, in der ich erzogen wurde, mit einer andern vertauschte, deren Gebräuche meinen Ansichten von Gottesverehrung zuwiderlaufen? Nein, Eure Nichte steht zu hoch, ist mir zu heilig, um sie zum Gegenstand eines feilen Handels zu machen. Ich selbst aber besitze zuviel Selbstachtung, um mich zu irgendeiner Handlung hinreißen zu lassen, die in so krassem Widerspruch zu meinen Begriffen von Ehre und männlichem Pflichtgefühl stände."

„Junger Tor!" versetzte Jansen, und sein Gesicht legte sich wieder in strenge Falten, während seine Augenwinkel noch feucht schimmerten, „ich will Euer Wort nicht gehört haben."

„Verzeiht mir," fiel Weatherton dem Mormonen in die Rede, indem er wiederum seine Hand ergriff; „es liegt nicht in meiner Absicht, Euch zu verletzen. Wir betrachten nur alles, was Religion betrifft, von ganz verschiedenen Standpunkten aus. Aber mag nun mein Los sein, welches es wolle, mag ich hier ein Ende finden, oder das Geschick noch einmal Land und Meer zwischen uns legen, wo ich auch immer sei, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit werde ich mich stets Eurer erinnern und die wohlwollenden Gefühle nie vergessen, die Euch bewogen haben, in der geschehenen Weise an mir zu handeln."

Eine Weile schaute Jansen noch finster vor sich nieder, dann stand er auf, und dem sich ebenfalls erhebenden Weatherton die Hand auf die Schulter legend, blickte er ihm ernst und bewegt in die Augen.

„Weiß Gott, ich meinte es treu und redlich mit Euch und meiner Nichte," hob er an, und seine Stimme zitterte vorverhaltener Wehmut. „Aber Ihr mögt recht haben; betrachten wir daher unsere Zusammenkunft als einen Traum, es sei denn, daß Ihr Euch eines andern besännet. Nicht, um noch weiter in Euch zu dringen, sage ich dies, sondern weil ich mich jetzt, nachdem ich einen Einblick in Euren ehrenwerten Charakter

gewonnen habe, mich schwer und ungern von einem Gedanken trenne, der mir als eine Eingebung Gottes erschien."

Mit einem kurzen „gute Nacht" entfernte sich darauf der Mormone. Als Jim Raft wieder eintrat, lag Weatherton auf seinen Decken, in tiefes Nachdenken versunken. Nirgends sah er einen Ausweg; wohin sich seine Gedanken auch wenden mochten, überall tauchte das verlockende Bild des lieblichen Mormonenmädchens vor seiner erregten Phantasie auf.

Um diese Zeit erst entfernte Elliot sich von der Stelle, von der aus er Jansens und Weathertons Gespräch belauscht hatte. Es war eine schwere Stunde gewesen, die er vor der geöffneten Fuge der Blockwand verbrachte; als Jansen Weatherton aufforderte, zum Mormonentum überzutreten, und ihm für diesen Fall Herta, deren Herz er ja schon besaß, zusagte, da gruben die Nägel seiner rechten Hand sich in die verwitterte Rinde des Holzes ein, und in Gedanken verfluchte er Rynolds Mörder, deren Hand gerade denjenigen getroffen hatte, der Jansens mildere Gefühle immer so schlau in den Hintergrund zu drängen verstanden hatte. Er sah sich auf einmal des jungen Mädchens und ihrer reichen Mitgift auf eine Weise beraubt, daß er keine Einsprache dagegen erheben durfte.

Erst Weathertons Antwort beruhigte ihn einigermaßen wieder. Daß Herta ihn aber liebte, wie Jansen ihm offenbart hatte, das vergab er dem jungen Offizier nicht. Im Gegenteil, sein Haß schien zu wachsen mit jedem Worte, das dieser, seinen ehrenhaften Charakter verratend, sprach. Es beschlich ihn das Gefühl, daß er sich des jungen Mädchens und des Reichtums nicht eher versichert halten dürfe, als bis er Weatherton, den Einzigen, der nunmehr noch einen Umschwung in Jansens und Hertas Gesinnungen zu bewirken vermochte, auf Nimmerwiedersehen entfernt haben würde.

Zähneknirschend über Jansens Treulosigkeit, wie er dessen Besorgnis für Herta nannte, bewegte er sich an den Palisaden und Häusern hin, dem Eingange des Hofes zu.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Schutzengel.

Zwei Tage waren verstrichen, für Herta zwei Tage des bittersten Kummers und der Sorge. Ihr Onkel zeigte sich finsterer und verschlossener denn je, und vermied in seinen Gesprächen Weatherton zu berühren. Elliot, der sie schon als seine Gattin betrachtete, hatte oberflächlich erwähnt, daß er für das Leben der Gefangenen ernste Befürchtungen hege; er tat dies, um sich an ihrem Erbleichen zu weiden. Von Weatherton selbst hatte sie indessen nichts wieder gehört oder gesehen, woraus sie schloß, daß seit Elliots Rückkehr die Haft wieder verschärft worden sei. Sogar die Französin schien sich ein anderes Benehmen gegen sie zum Gesetz gemacht zu haben, indem sie nicht mehr, wie sonst in ihren guten Stunden, die Rolle einer älteren Freundin spielte, sondern sie mehr wie ein kleines Kind behandelte, an dem man in jeder Minute etwas anderes zu tadeln und auszusetzen findet.

Herta fügte sich in alles mit einer himmlischen Ergebung, denn den Kummer und die Seelenangst, die sie zu dulden bestimmt war, hätten dergleichen kleine Leiden doch nicht vermehren können.

Sie beschäftigte sich mit den Kindern des Hauses, deren ältestes kaum das vierte Jahr erreicht hatte, und die zu ihrer Verwunderung sich vorzugsweise gegen den finstern Elliot zutraulich bewiesen; sie brachte den dankbaren und freundlichen Mohaves wie gewöhnlich Speisen, und lernte immer mehr sich mit ihnen verständigen; aber vergeblich schaute sie nach dem geschlossenen Fenster des Gefängnisses hinüber, von Weatherton bemerkte sie nichts. Und so gern hätte sie ihn noch einmal wiedergesehen, so gern noch einmal zu ihm gesprochen.

Da erhielt ihre trübe Gemütsstimmung eine wohltuende Unterbrechung, als in der Mitte des zweiten Tages Holmsten unvermutet eintraf und ihr einen lieblichen, blondgelockten zweijährigen Knaben als den Sohn ihrer verstorbenen Schwester vorstellte.

Da waren allerdings die lockigen blonden Haare, auch blaue Augen, groß und klar, doch kein Zug, keine Linie des kleinen runden Antlitzes trug die geringste Ähnlichkeit mit der Mutter oder mit Holmsten. Und der Gedanke, daß ihre verlorene Schwester ihr aus den Augen des Knaben entgegenlächeln würde, wie ihr ja so vielfach versichert worden war, hatte ihr doch, seit sie wußte, daß sie nunmehr vollständig verwaist sei, so sehr zum Trost gereicht.

„Aber was schadet's," flüsterte sie leise, ihr in Tränen schwimmendes Antlitz in die dichten, blonden Locken des Knaben vergrabend. „Du bist ihr Kind, ihr lieber, süßer Sohn, der durch eine größere Ähnlichkeit mit der Mutter weder ihr noch mir hätte teurer werden können. O, mein lieber, lieber Erich, wenn ich mich nie wieder von dir trennen brauchte, ich wollte ja nur für dich allein leben, wirken und schaffen." —

Das Kind, das sich anfänglich mit Befremden in die Liebkosungen der schönen jungen Dame gefügt hatte, fühlte instinktiv die Aufrichtigkeit der ihm entgegengetragenen Zuneigung heraus; es wurde schnell zutraulich, bis es endlich seine Arme um Hertas Nacken schlang und sich mit innigem Behagen an sie schmiegte.

Sie bemerkte nicht die junge Engländerin, die durch die Spalte der angelehnten Tür sie mit schwer zu beschreibender Eifersucht beobachtete, sie sah nicht, daß Elliot, dessen düsteres Gesicht sich aufgeklärt hatte, mit einem Ausdruck der Zufriedenheit auf sie niederschaute; sie sah nicht, daß ihr Onkel sich abwendete, um eine gewaltige innere Bewegung niederzukämpfen; noch weniger aber entdeckte sie, daß in der äußern Erscheinung Holmstens, den sie zwar nur flüchtig, aber herzlich begrüßt hatte, eine auffallende Veränderung vor sich gegangen war.

Er hatte in der Zeit, in der sie ihn nicht gesehen hatte, trotzdem seine muskulöse Gestalt noch immer an die alten nordischen Helden erinnerte, zum Erschrecken gealtert. Der heitere, zuweilen schmärmerische Ausdruck, der einst seinem stattlichen Äußern soviel Reiz verlieh, war verschwunden. Dafür irrten aus seinen tief eingesunkenen Augen unheimliche Blicke umher, vor denen jeder, den sie trafen, Scheu empfinden mußte.

Auf Herta starrte er hin, als ob sie seine Richterin wäre, die gekommen sei, ihre Schwester von ihm zu fordern, und jedes Wort der Liebe, das sie an den Knaben richtete, drang wie ein mit Gift getränkter Stachel in seine Brust.

Endlich schlug sie ihre schönen blauen Augen mit wehmütigem Ernst zu ihm auf.

Holmsten erbleichte, es waren die Augen seiner bitter getäuschten Gattin, die in der Wüste ihren schrecklichen Untergang gefunden hatte. Als sie dann aber ihre Lippen öffnete, da glaubte er, daß sich ihnen eine schreckliche Anklage entwinden könne.

Doch kein Vorwurf, keine Klage traf ihn, nur eine innige Teilnahme breitete sich über Hertas Züge aus, als sie die große Veränderung an ihrem Schwager entdeckte.

„Armer Erich," sagte sie traurig und mild, indem sie ihm die Hand über den auf ihrem Schoße sitzenden Knaben darreichte; „armer Erich, du mußt sehr viel gelitten haben; der Kummer hat dich entstellt, und kaum wage ich dich zu bitten, mir den Knaben einige Tage zu lassen."

Auf soviel Milde und Güte war Holmsten nicht vorbereitet. Er hatte nur Fragen nach der Todesart und den letzten Stunden seiner Gattin erwartet, und ein Märchen ersonnen, um deren Flucht, die ja vor Herta nicht geheim bleiben konnte, zu erklären. Der Ausdruck des aufrichtigsten Mitgefühls wurde aber zuviel selbst für sein verhärtetes Gemüt.

Eine Weile stand er sprachlos da, seine Lippen bebten, und Totenbläße bedeckte seine Züge, indem die Erinnerung an seine Gattin, an sein Kind und die drohende Gestalt des erschlagenen Rynolds vor seiner Seele vorüberzogen.

Auch Elliot ergriff ein jäher Schrecken, als er den Genossen so dastehen sah, bereit, wie es schien, unter dem Druck der auf ihn einstürmenden Gefühle, das ganze Gewebe von Falschheit vor Herta aufzudecken, und nur sich der langersehnten Erbschaft zu berauben, sondern auch eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihn und Herta zu ziehen.

Herta dagegen nahm Holmstens Schweigen für ein Zeichen des neuerwachten Schmerzes, und mit edler, zarter Weiblichkeit

suchte sie den Kummer zu mildern, der, wie sie nicht anders erwarten konnte, durch ihren Anblick mit doppelter Gewalt wachgerufen worden war.

„Tröste dich," sagte sie mit rührender Teilnahme, indem sie aufstand und Holmsten den Knaben in die Arme legte, „tröste dich und blicke auf den Engel hier, den sie uns zurückgelassen hat. Ich nehme meine Bitte ja gern zurück und will es deiner Freundlichkeit und Güte anheimstellen, mir ihn von Zeit zu Zeit zu bringen und aus seinem Anblick auch mich Trost für den unersetzlichen Verlust schöpfen zu lassen."

Als sie Holmsten das Kind darreichte, wurde dieser so verwirrt, daß es seinem unsichern Griff beinahe entfallen wäre. Ein schwacher Aufschrei von der Tür her, den Elliot mit einem drohenden Blick, Herta dagegen der vermeintlichen Pflegemutter mit ihrem süßesten Lächeln lohnte, brachte ihn indessen wieder zur Besinnung. Seine Züge erhielten allmählich einen ruhigen, überlegenden Ausdruck, und indem er den sich sträubenden Knaben dichter zu sich heranzog, drückte er einen Kuß auf seine roten Lippen.

„Was wir verloren haben, kann uns durch nichts ersetzt werden," sagte er dann, seine Augen, um den unschuldsvollen Blicken Hertas nicht zu begegnen, starr auf das Kind heftend; „der Knabe gereicht mir zum Trost, aber auch du sollst dieses Trostes nicht entbehren. Herta, ich trenne mich schwer von diesem Knaben," fuhr er mit unsicherer Stimme fort, „aber ich verspreche dir, an dem Tage, an dem du meinem Freunde Elliot, dem einzigen Menschen auf dieser Welt, dessen väterlicher Fürsorge ich mein Kind anvertrauen möchte, deine Hand vor dem Altar zum Bunde fürs Leben reichst, an demselben Tage lege ich dieses heilige Vermächtnis in deine Arme und rufe dir zu: Sei ihm Mutter."

Bei diesen Worten hatte Jansen sich abgewendet, um gleich Elliot zu beobachten, welchen Eindruck das Versprechen auf Herta ausüben würde.

Beide gewahrten, daß Herta erbleichte, und beiden entging nicht, daß sie sich nur deshalb niedersetzte, weil ihre Füße ihr den Dienst zu versagen drohten.

„Schweigen wir davon, lieber Schwager," sagte sie tonlos, ihre Blicke starr auf die Erde heftend; „die Lage, in der ich mich hier befinde, ist mir noch zu neu, zu ungewohnt und zu verschieden von der, in die zu gelangen ich erwartete, als daß ich immerwährend daran erinnert werden möchte. Gönne mir Zeit — und dann — sind ja auch noch Bedingungen zu erfüllen, von denen meine Entscheidung abhängt."

Indem Herta die letzten Worte mit festerer Stimme sprach, suchte sie die Augen ihres Onkels, um aus ihnen eine Bestätigung ihrer Wünsche herauszulesen; es gereichte ihr zur Beruhigung, daß er, ihre Absicht verstehend, leise nickte.

Holmsten hatte unterdessen das Kind an Herta zurückgegeben, und sich dann mit Elliot aus einer Lage entfernt, die beiden drückend zu werden begann. — Nur Jansen, erfüllt von Besorgnis für seine Nichte, blieb zurück, um sie aufzurichten und ihr Hoffnung für die Zukunft zuzusprechen.

Nachdem er eine Weile stumm auf die Szene hingeschaut hatte, die sich nunmehr zwischen dem Kinde und dem jungen Mädchen entspann, und die ihn in jene Zeiten zurückversetzte, in denen er Herta ganz in derselben Weise auf dem Schoße ihrer Mutter gesehen und mit dem innigsten Wohlgefallen beobachtet hatte, trat er endlich dicht an die liebliche Gruppe heran.

„Du siehst, mein Kind," hob er wohlwollend an, indem er freundlich mit den Fingern durch des Knaben blonde Locken strich, „das Opfer, das du durch deine Verbindung mit Elliot zu bringen gezwungen bist, wird dir von allen Seiten erleichtert. Es muß dir zum Trost für den Verlust deiner Schwester gereichen, den lieben Knaben bei dir behalten zu dürfen. Holmstens Anerbieten befriedigt mich um so mehr, als es für ihn kein leichtes Opfer sein kann, der Freude, seinen Sohn beständig in seiner Umgebung zu sehen, fortan zu entsagen. Welche Beweise verlangst du noch für die Reinheit unserer Religion? Würde eine andere dir Gelegenheit geboten haben, durch einen einzigen Schritt, vor dem du in deiner kindlichen Einfalt jetzt noch zurückbebst, zugleich einem Gefangenen, dessen Leben an einem schwachen Faden hängt, die Freiheit schenken, und einem verwaisten Kinde die Mutter ersetzen zu können?"

„O, teuerster Onkel," antwortete Herta klagend, „ich bin bereit, die Aufgabe zu übernehmen, die mir mit unerbittlicher Strenge übertragen wird; wer aber steht mir dafür ein, daß die Zusagen, die mir betreffs Weathertons gemacht sind, auch gehalten werden? Onkel, in der Angst meines Herzens gestehe ich dir, ich fürchte Elliot und traue ihm nicht. Er hat Unheil mit den armen Gefangenen im Sinne; wozu hätte er dir sonst das unterzeichnete Todesurteil wieder abverlangt und Tag und Stunde hinzugefügt, wie du mir ja selbst mitteilteſt?"

„Um dich zu überzeugen, daß du wirklich sein Leben retteſt," antwortete Jansen, dem ebenfalls immer mehr Zweifel aufstiegen, ob Elliot auch wirklich keine falsche Rolle spiele. „Ferner will man Weatherton auch durch das Vorlegen des Urteils dazu bewegen, Aufschlüsse über seine verborgenen Freunde zu erteilen, die unser Tal unsicher machen."

„Mag das sein, lieber Onkel; aber als Elliot zu mir von Weatherton sprach, da klang seine Stimme so sarkastisch, so feindlich, daß ich von einer unsäglichen Angst ergriffen wurde. Er hat mir zwar die Erfüllung meiner Bedingungen feierlich zugesagt, aber glaube mir, er meint es nicht ehrlich, ich bin auf die eine oder die andere Art das Opfer einer Täuschung! Onkel und solchem Manne, der sich nicht scheut, einen so unrechtlichen Druck auf meine Entschließungen auszuüben, soll ich meine Hand reichen, um hinterher vielleicht dennoch betrogen zu werden? O mein Gott, mein Gott, wie vermag ich den Gedanken zu ertragen!"

„Beruhige dich, mein Kind," sagte Jansen, nachdem er einige Male in dem Gemach auf und ab gegangen war; „du sollst nicht betrogen werden, ich, dein Onkel, dein Beschützer, ich verspreche es dir: Weatherton und sein Gefährte sollen befreit werden; mag Elliot auch das Gegenteil wünschen, und der Prophet selber ihn darin bestärken, nicht eher wird die wünschenswerte Verbindung geschlossen werden, als bis Weatherton unbehelligt die Grenzen unseres Gebietes verlassen hat. Vertraue meinen Worten, geliebte Tochter, auch ich wünsche dem jungen unbesonnenen Manne alles Gute. Er besitzt einen braven, edlen Charakter, einen Charakter, wie ich ihn

liebe, wie er aber nicht für unsere Gemeinde passen würde, und gerade der Grund, der Elliot vielleicht veranlaßt, feindliche Gefühle gegen ihn zu hegen, hat ihn meinem Herzen näher gebracht und den Entschluß gefördert, sogar mein eigenes Leben für ihn einzusetzen."

„Welcher Grund?" fragte Herta hoch aufhorchend.

„Diesen kennen zu lernen, hat jetzt keinen Wert für dich," antwortete Jansen äußerlich kalt, aber seine gedämpfte und etwas zitternde Stimme verriet, daß er seiner letzten Unterredung mit Weatherton gedachte. „Beruhige dich indessen und lebe der Zuversicht, daß er unter allen Umständen gerettet werden wird. Um aber auch deine letzten Zweifel zu verscheuchen, will ich dir sogar den Plan mitteilen, nach dem ich zu handeln gedenke."

So sprechend, rückte er einen Stuhl an Hertas Seite, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf die verschlossene Tür und die Fenster geworfen, an denen kurz vorher Demoiselle Corbillon vorübergeschritten war, begann er mit vorsichtig gedämpfter Stimme:

„Wie die Spione unserer Feinde sich in unser Tal geschlichen haben, um sich über unsere Verteidigungsmaßregeln zu unterrichten, so sind auch von unserer Seite starke Abteilungen gegen Osten entsendet worden, um dort in unserem Interesse zu wirken. Letztere bestehen vorzugsweise aus Eingeborenen, denen sich aber die Mutigsten unseres Volkes angeschlossen haben, um die Indianer, die leicht zu weit gehen, zu lenken und im Zaume zu halten. Der eigentliche Krieg ist noch nicht eröffnet worden, es müssen daher kleine Übervorteilungen, die uns später zugute kommen sollen, möglichst geheim gehalten werden. Namentlich dürfen sie unseren Feinden nicht als von den Mormonen ausgehend erscheinen, um nicht durch vorzeitiges Blutvergießen die letzte Hoffnung auf einen ehrenhaften Friedensschluß leichtsinnig zu zerstören. Zu solchen Zwecken haben sich die Glaubensgenossen, die derartige Expeditionen führen, als Indianer verkleidet.

„Eine dieser Expeditionen nun hat, wie ich aus sicherster Quelle weiß, auf jener Seite des Wahsatchgebirges einen Train

von siebzig Wagen zur Nachtzeit überfallen, die schwache Eskorte verjagt, die weidenden Zugtiere nach allen Himmelsgegenden zerstreut, dann die Wagen, bis auf den letzten, samt ihrem wertvollen Inhalte verbrannt, und danach die Flucht ergriffen.

„Die darüber erbitterten Feinde schickten sogleich entsprechend starke Patrouillen zur Verfolgung der Unsrigen aus, und es gelang ihnen auch, die Flüchtlinge zu erreichen und zu zersprengen. Alle entkamen glücklich in die Schluchten der Gebirge, bis auf einige weiße Jäger, die, weniger vertraut mit den Gebirgspfaden, sich den Blicken ihrer Verfolger nicht schnell genug zu entziehen vermochten. Sie wurden gefangen genommen, und da man Weiße in ihnen entdeckte, nicht sogleich erschossen, sondern vor den kommandierenden General der Vereinigte Staaten-Armee gebracht.

„Über ihr Herkommen befragt, bestritten sie, Mormonen zu sein. Sie wußten, was auf dem Spiele stand und gaben sich daher für Pelzjäger aus, die sich den Indianern angeschlossen, aber nicht Einfluß genug besessen hätten, um sie von dem feindlichen Angriff zurückzuhalten.

„Ein Parlamentär wurde sodann nach der Salzseestadt entsendet; doch hütete man sich dort wohlweislich, die gefangenen Frevler als Mormonen anzuerkennen. Sie wurden verleugnet, und der Parlamentär kehrte unverrichteter Sache nach seinem Lager zurück.

„Meine Absicht ist nun folgende: Ich werde morgen, ohne jemanden in Kenntnis zu setzen, nach der Salzseestadt aufbrechen und mich von dort aus geraden Weges in das feindliche Lager begeben. Den Kommandeur der nächsten Truppenabteilung benachrichtige ich, daß ein Offizier, der im Verdacht steht, als Spion in unser Tal gedrungen zu sein, sich in unserer Gewalt befinde und Gefahr laufe, erschossen zu werden.

„Fürchte nichts, mein Kind," fuhr Jansen beruhigend fort, als er in den Zügen seiner Nichte einen Ausdruck der Verzweiflung gewahrte; „ich traue Weatherton nicht zu, daß er um den Mord wußte, obschon er Rynolds schon früher kannte und wenig Ursache hatte, freundschaftliche Gefühle gegen ihn

zu hegen. Doch ich wiederhole, es ist natürlich, daß Weatherton für das zur Rechenschaft gezogen wird, was seine Freunde und Gefährten verbrochen haben, wenn es nicht gelingt, ihrer bald habhaft zu werden.

„Aus allen diesen Gründen nun, vielleicht auch mit Rücksicht auf meinen dringend ausgesprochenen Wunsch, wird man dort drüben gern dazu bereit sein, die Gefangenen gegen Auslieferung Weathertons und dessen Gefährten auf freien Fuß zu setzen.

„Sollte mir aber die augenblickliche Befreiung Weathertons nicht gelingen, so erreiche ich doch, daß man drüben um die Anwesenheit eines Vereinigte Staaten-Offiziers im Salzsee-Tal weiß. Man wird Nachforschungen nach ihm anstellen, sich von der Wahrheit meiner Angabe überzeugen und ohne Zweifel Gegenvorschläge zur Auswechselung machen, was dann zunächst zur Folge hätte, daß dem Gefangenen kein Haar mehr gekrümmt werden dürfte. Selbst Elliot dürfte nicht mehr wagen, feindlich gegen ihn aufzutreten, wollte er nicht das unauslöschliche Rachegefühl der Gentiles heraufbeschwören, und sich durch leichtsinnig herbeigeführtes Unglück der Verachtung des eigenen Volkes preisgeben.

„Also ins feindliche Lager willst du hinüber, um auf alle Fälle Weathertons Leben sicherzustellen?" fragte Herta, die den Erklärungen ihres Onkels mit Aufmerksamkeit gefolgt war und nur mechanisch das Kind auf ihrem Schoße geliebkost hatte. „Du willst dich der Gefahr aussetzen, dort ebenfalls zurückgehalten zu werden?" fragte sie weiter, und ihr Antlitz rötete sich plötzlich, als sei ein kühner Entschluß vor ihrer Seele aufgetaucht und ebenso schnell zur Reife gelangt.

„Hätte man bereits blutige Schlachten geschlagen, so wäre eine derartige Gefahr nicht zu befürchten, viel weniger noch jetzt," antwortete Jansen, die Veränderung in Hertas Zügen mit Befremdung gewahrend. „Parlamentäre stehen unter dem Schutze des Völkerrechts; frei gehen sie aus und ein, wenn auch die äußeren Vorsichtsmaßregeln dabei nicht vernachlässigt werden."

„Bist du auch fest davon überzeugt, daß man auf deine Vorschläge eingeht und dir deine Bitte gewährt?"

„Ich bin es, mein Kind."

„Onkel, ich bin es nicht, wenigstens vermag ich eine unbestimmte Besorgnis nicht zu unterdrücken. Aber was man dir, einem Mormonen, vielleicht versagt, wird man einem flehenden Mädchen gewähren. Darum, lieber Onkel, gestatte mir, dich zu begleiten; ich will bleiben, wo du bleibst, ich will wissen, daß deine Reise keine vergebliche sei."

„Liebes Kind, bedenke die beschwerliche Reise," entgegnete Jansen gerührt, „und übrigens muß diese auch schnell zurückgelegt werden, wenn es nicht zu spät — ich meine, wenn Elliot seinerseits nicht Mißtrauen gegen dich und dein gegebenes Wort fassen soll."

„Habe ich jemals geklagt auf unserer langwierigen Fahrt durch die Wüsten? Habe ich geklagt, wenn die Sonne auf unsern Scheitel brannte und nur ein lauwarmes, übelschmeckendes Wasser uns zu Gebote stand, um den trockenen Gaumen zu erfrischen?" fragte Herta, indem sie sich mit dem Knaben auf dem Arme erhob. „Nein!" antwortete sie selbst, und ihre feuchten Augen strahlten wieder in dem alten schwärmerischen Feuer „keine Klage kam über meine Lippen; im Gegenteil, ich fühlte meine Kräfte erstarken, und ein Ritt von einigen Tagen kann jetzt nur noch eine Erholung für meinen Körper, eine Erfrischung meines Geistes nach so vielen und herben Schicksalsschlägen sein."

„Aber das Kind?" fragte Jansen, auf den kleinen Knaben weisend, der seine verwunderten und neugierigen Blicke bald auf Herta, bald auf deren Onkel richtete, „es sollte ja noch einige Tage deiner alleinigen Fürsorge anvertraut bleiben."

Herta sann einen Augenblick nach; dann preßte sie den Knaben an sich, und indem sie ihn zärtlich küßte, wendete sie sich wieder ihrem Onkel zu. „Ich muß das Opfer bringen und mich noch einmal von diesem süßen Engel trennen," begann sie, das Kind auf die Erde stellend und ihre Hand schmeichelnd auf dessen Lockenkopf legend; „mit der Bewilligung seines Vaters bleibt es solange unter der Obhut seiner frühern Pflegemutter. Diese liebt es über alle Beschreibung und hat selbst eine Tochter, die mit unserm Knaben in demselben Alter stehen muß. Du

siehst, lieber Onkel, ich kann hier sehr gut entbehrt werden, und außerdem ist es besser, wenn du nicht allein reisest. Denke nur die lange Ungewißheit, und dann ich hier unter den fremden Menschen."

„Die lange Ungewißheit," wiederholte Jansen leise, wie zu sich selbst sprechend, indem er Herta mit trübem Sinnen in die großen leuchtenden Augen blickte; „aber mein gutes Kind," fuhr er dann fort, „wer soll während unserer Abwesenheit darüber wachen, daß unsere Gefangenen nicht einem tief gewurzelten Haß und einem allzu großen Diensteifer geopfert werden? Unsere Heimkehr könnte ja durch irgendeinen Zufall sich verzögern."

Herta erbleichte und legte die Hand aufs Herz.

„So gibst du selbst die Möglichkeit von Elliots Falschheit und Wortbrüchigkeit zu?" fragte sie mit bebenden Lippen, denn sie vergegenwärtigte sich in diesem Augenblick, daß sie ihr ganzes Leben an der Seite dieses gefürchteten Mannes zu vertrauern gezwungen sei.

„Das nicht," antwortete Jansen nicht ohne sichtbare Verlegenheit, „ich wollte damit nur andeuten, daß es doch wohl auf alle Fälle geratener sein dürfte, wenn du hierbliebest."

„So befürchtest du etwa, ich würde mich, im Fall Weatherton seine Befreiung meinen eigenen Bemühungen verdankte, meines Versprechens für entbunden halten?"

„Auch das nicht, mein gutes Kind, denn Elliot mag nun so gut und rechtlich sein, wie er will, seine Neigung zu dir würde ihn veranlassen, noch heute von dem ihm zustehenden Recht als Kommandant von Fort Utah im strengsten Sinne des Wortes Gebrauch zu machen, erneuertest du ihm vor deiner Abreise nicht feierlich die Versicherung, dich auch fernerhin als an ihn gebunden zu betrachten."

„Fürchte nichts, Onkel," entgegnete Herta, und ihre Oberlippe kräuselte sich zu einem verächtlichen Lächeln, „Elliots treue Neigung zu mir und meinem Vermögen soll nicht unbelohnt bleiben, wenn auch nur um des holden Kindes willen."

Hier schwieg sie und schaute fast regungslos auf das Kind nieder.

Plötzlich schoß ihr das Blut wieder in die Wangen, und indem sie zu ihrem Onkel emporschaute, strahlte ihr liebliches Antlitz, als wären aller Kummer und alle Besorgnisse von ihr gewichen.

„Onkel!“ rief sie aus, das Kind einen Augenblick sich selbst überlassend und ihre Arme mit einem bittenden Lächeln um seinen Hals schlingend, „ich ziehe mit dir; es gibt nichts mehr, was mich hier zurückhielte. Ich kenne ein Mittel, durch das die Gefahr von Weatherton auch während unserer Abwesenheit ferngehalten wird; frage nicht, was es sei, sondern vertraue mir, und weigere dich nicht länger, mich mit dir zu nehmen!“

„Wohl, meine geliebte Tochter,“ antwortete Jansen, nachdem er seiner Überraschung wieder Herr geworden war, „du sollst mich begleiten; ich dringe nicht in dich, mir mitzuteilen, was dich so tief zu bewegen scheint, aber noch einmal wiederhole ich, daß wir die Reise nicht anders als zu Pferde zurücklegen können und wohl eines Zeitraumes von sechs bis acht Tagen bedürfen, um unsere Aufgabe zu vollenden.“

„Und sollte ich zu Fuß wandern müssen, so würde ich nicht davor zurückschrecken,“ erwiderte Herta mit Enthusiasmus, „ich erfülle durch diese Reise eine heilige Pflicht, und schon jetzt empfinde ich Befriedigung bei dem Gedanken: Manches wieder gut zu machen, was von meinen Glaubensgenossen in blindem Eifer gefehlt und übertrieben wurde.“

„Morgen in aller Frühe brechen wir auf,“ versetzte Jansen, seine Nichte mit Wohlgefallen betrachtend.

„Sage heute Abend, Onkel, und ich bin bereit.“

„Nein, morgen in aller Frühe, und merke dir wohl mein Kind, unsere Reise führt nach unserer heiligen Salzseestadt, wenn jemand dich fragen sollte.“

„Nach der Salzseestadt,“ wiederholte Herta, ihm zunickend; dann aber nahm sie den Knaben auf den Arm, um sogleich mit ihm nach der andern Seite des Hauses hinüberzueilen und ihn dort der Obhut der jungen Frau für die Dauer ihrer Abwesenheit auf das Wärmste anzuempfehlen.

Jansen schaute ihr sinnend nach, als sie sich entfernte. Selbst als die Tür sich schon hinter ihr geschlossen hatte, hafteten

seine Blicke noch längere Zeit mit einem ungewöhnlich weichen Ausdruck auf der dünnen Scheidewand, hinter der sie verschwunden war.

„O, Rynolds, Rynolds!" murmelte er vorwurfsvoll, „hast du mir immer recht geraten, als du mir die größte Strenge und einen unerschütterlichen Ernst diesem edelherzigen, lieben guten Kinde gegenüber anempfahlst? Hast du mir recht geraten, als du darauf bestandest, der Religion und deren Lehren jedes sanftere Gefühl zum Opfer zu bringen? Armes Wesen; ihre Frömmigkeit, ihre Ergebenheit machen sie mit jedem Tage meinem Herzen teurer; möge der Allmächtige den Kampf, den sie noch zu bestehen hat, um eine wahre Rechtgläubige zu werden, einen kurzen sein lassen. O, Weatherton, an deinen strengen Begriffen von Ehre, an deinem starren Festhalten des angestammten Glaubens ist das irdische Glück dieses Engels gescheitert."

So sprach Jansen, indem er sich umwendete und der andern, nach seiner eigenen Wohnung führenden Tür langsam zuschritt.

Hätte er sich etwas mehr beeilt, so würde er wahrscheinlich nach die Gouvernante entdeckt haben, die sich, kurz vor seinem Eintreten in den zwischen seinem und Hertas Wohngemache liegenden Gang, durch die gegenüberliegende Tür nach seiner Wohnstube entfernte und dann aus dieser mit der Gewandtheit einer Katze, ins Freie glitt.

Glühend von triumphierender Aufregung, eilte sie nach der Blockhütte hinüber, in der Holmsten eingekehrt war und wo sie diesen und Elliot gerade anwesend wußte. —

Später als gewöhnlich begab sich Herta an diesem Abend zu den Mohave-Indianern, um ihnen zum letztenmal einige sorgfältiger zubereitete Speisen und mit diesen kleine Geschenke und Andenken zu überbringen. Sie selbst sollte ja am folgenden Morgen schon vor Tagesanbruch die beabsichtigte Reise gegen Norden antreten, und wenn sie von ihrem Ausfluge zurückkehrte, dann waren die Mohaves bereits getauft und befanden sich vielleicht schon auf dem Wege nach ihrer Heimat im Tale des Colorado, des großen Wüstenstromes.

Dieses den über ihre Güte entzückten Wilden zu erklären, und zugleich zu verstehen zu geben, daß sie gekommen sei, um Abschied von ihnen zu nehmen, war ihre erste Aufgabe.

Kairuk und Freteba, die beiden scharfsinnigsten der Gesellschaft, die mehr als die übrigen Mohaves von der Sprache und Ausdrucksweise der Amerikaner gelernt hatten, begriffen leicht, was Herta bezweckte, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über ihre braunen, wild bemalten Gesichter, als sie ihren Gefährten Hertas Mitteilungen verdolmetschten, und dann auch diese trübselig zu dem jungen Mädchen emporschauten.

Nachdem Herta eine Weile bald die wilden Krieger mit eigentümlicher Teilnahme betrachtet, bald ihre Blicke besorgt über den dunkeln Hof hatte hinschweifen lassen, beugte sie sich plötzlich zu Kairuck nieder, und indem sie ihn leise an der Schulter berührte, wies sie mit der andern Hand nach dem spärlich erleuchteten Fenster des Gefängnisses hinüber.

„Ein guter Amerikaner," flüsterte sie mit ängstlicher Spannung dem Häuptling zu, denn sie befürchtete, nicht verstanden zu werden.

Ein Blitz des Verständnisses zuckte über Kairuks Gesicht, als er seine glänzend schwarzen Augen nach der angedeuteten Richtung hinwendete, und mit seiner tiefen, wohltönenden Stimme wiederholte er mehrere Male: „Guter Amerikaner, gefangen, nicht gut, Mormonentaube sagen: Amerikaner frei sein, wie Mohaves."

„Ja, guter Kairuk, ich wünschte wohl, daß er frei wäre," sagte sie, einen traurigen Blick nach dem Gefängnis hinübersendend, ohne zu bedenken, daß der Indianer wohl einzelne Worte, aber nicht ihre zusammenhängende Rede verstand.

„Amerikaner frei, sehr frei achotka," versetzte Kairuk, Herta freundlich zunickend.

„Er ist aber nicht frei, und wer weiß, wie lange er dort nach Freiheit wird schmachten müssen," fuhr diese in derselben Weise fort, nun aber wieder ihre ganze Aufmerksamkeit dem Häuptling zuwendend. „Kairuk Freund von der Mormonentaube, Kairuk und Mohaves Freunde von dem Amerikaner," sagte sie dann, mit Vorbedacht nur solche Worte wählend, von

denen sie wußte, daß die Mohaves sie schon früher, teils von ihr selbst gelernt hatten.

„Kairuk Freund von Amerikaner, Kairuk sehr Freund, Freund, Freund von Mormonentaube," bekräftigte der Häuptling unter dem zustimmenden „Achotka" seiner Genossen.

„Gut denn, braver Kairuk," versetzte Herta, trübe lächelnd über die Art, in der der Indianer ihr begreiflich machte, daß er sie bevorzuge. Das Lächeln schwand indessen schnell wieder, als sie Miene machte, weiterzusprechen.

„Mormonen wollen töten Amerikaner," sagte sie langsam und ausdrucksvoll, wobei sie sich entfärbte.

Kairuks Augen leuchteten bei dieser Nachricht in wildem, drohendem Feuer auf. „Amerikaner gut, Mormonen nicht töten Amerikaner," versetzte er, wie um sich selbst zu beruhigen.

„Aber sie werden ihn töten, wenn er nicht beschützt wird," sagte sie so dringend und angstvoll, daß Kairuk emporschnellte und an ihre Seite trat; „ja, guter Häuptling," wiederholte sie, und die Besorgnis schien ihren eigenen Scharfsinn zu erhöhen; „Kairuk zwei Augen, Kairuk kann viel sehen!"

„Kairuk viel, viel sehen, sehen in Nacht," bemerkte der Häuptling wohlgefällig.

„Kairuk sehen den Amerikaner, wenn sehen Mormonen ihn töten; Kairuk, sagen: nein, nicht töten Amerikaner," fuhr Herta fort.

„Achotka," entgegnete der Mohave, zum Zeichen, daß er die beabsichtigte Mitteilung errate; zugleich wich aber auch jeder Zug von heiterer Sorglosigkeit aus seinem Antlitz, und dafür zeigte es einen so hohen Grad von versteckter Wildheit und mutiger Entschlossenheit, daß Herta sich kaum einer gewissen Scheu zu erwehren vermochte.

Die Leidenschaften des Urwilden waren geweckt und alle milderen Gefühle, wie bei einem gezähmten Löwen, der frisches, warmes Blut auf der Zunge fühlt, zurückgedrängt worden. Er hatte das junge Mädchen, dem zu Gefallen er das ganze Fort Utah niedergebrannt haben würde, mißverstanden und glaubte, daß sie von ihm verlange, Weatherton mit List oder Gewalt seinen Feinden zu entreißen. Ruhig schaute er daher

nach dem in Dunkel gehüllten Gefängnis hinüber, und indem er in hohlen Gurgeltönen zu seinen Gefährten sprach, waren seine geistigen Kräfte bereits mit der Ausführung der schwierigen Aufgabe beschäftigt, die Herta ihm, ohne es zu wollen, auferlegt hatte.

Das fortgesetzte Schweigen gegen sie selbst, sowie das gänzlich veränderte Wesen der sonst so friedlich erscheinenden Indianer begann Herta allmählich Besorgnis einzuflößen. Sie befürchtete, diese durch irgend etwas beleidigt und gereizt zu haben, und wünschte sie daher, ehe sie sich von ihnen trennte, wieder freundlicher zu stimmen.

„Kairuk und alle Mohaves sind gut," hob sie mit kindlich flehender Stimme an, ihre großen unschuldvollen Augen schüchtern zu dem riesenhaften Krieger emporschlagend, der mit seinen glühenden Blicken die von dem niederbrennenden Feuer schwach beleuchtete anmutige Gestalt verschlang; „Kairuk und alle Mohaves lieben die Mormonentaube, lieben den Amerikaner dort drüben; Kairuk und Mohaves nicht sehen Amerikaner töten, wachen über den Amerikaner Tag und Nacht, bis die Mormonentaube zurückkehrt und ihnen wieder Speisen bringt."

„Kairuk lieben Mormonentaube," wiederholte der Häuptling, sich mit Würde emporrichtend. „Mormonentaube schlafen in Fort Utah eine Nacht, Mohaves schlafen in Fort Utah eine, noch eine, noch eine Nacht, dann Mohaves gehen, gehen fort, weit fort, sehen nicht mehr gute Mormonentaube. Sagen aber guten Mormonentaube: Mormonen töten Amerikaner, töten auch Kairuk, Jreteba, Mohaves," und indem er dies sagte, schlug er mit der Faust auf seine hohe Brust, daß es laut dröhnte.

„Guter Häuptling, wenn ich dich jetzt verstehe, so willst du des Amerikaners Leben mit dem deinigen verteidigen," versetzte Herta sinnend.

„Achotka, achotka," antwortete Kairuk, unter dem zustimmenden „Hagh" seiner Gefährten, obwohl keiner von ihnen den Sinn von Hertas Rede so recht begriffen hatte; doch wie sie das junge freundliche Mädchen kannten, hielten sie es für

selbstverständlich, daß auf jedes ihrer Äußerungen unbedingt das einzige Wort „Achotka“ passe.

Kairuks Versicherung, über Weatherton wachen zu wollen, wie Herta seine Zeichen und Worte auslegte, trugen nicht wenig dazu bei, ihr von Besorgnis erfülltes Gemüt zu beruhigen, und leichteren Herzens, als sie gekommen war, reichte sie den auf der Erde kauernden Kriegern die Hand zum Abschied.

„Lebe wohl, Kairuk,“ sagte sie zuletzt zu dem Häuptling, der wie eine Eiche, die eben die Zeit ihrer üppigsten Kraft erreichte, vor ihr stand; „möge Gott dich lohnen und segnen für die Anhänglichkeit, die du mir jederzeit bewahrtest, und möge es dir vergönnt sein, dereinst Licht und Wahrheit, wozu in deiner Brust hier der Keim gepflanzt wird, unter deinen armen Stammesgenossen zu verbreiten.“

Während Herta noch sprach, legten des Indianers Finger sich immer fester um ihre gutgeformte Hand, während seine durch rohe Kunst entstellten Züge, als ob der Ton der herzlich und süß klingenden Stimme ihm den Inhalt der Rede verraten hätte, einen wehmütig lächelnden Ausdruck annahmen.

Er hätte gewiß gern zu ihr gesprochen, ihr gewiß gern mitgeteilt, wie zugetan er ihr sei, allein er sah die Unmöglichkeit ein, sich verständlich zu machen, und sogar die wenigen Worte, die er im Laufe der Zeit erlernt hatte, schien er plötzlich vergessen zu haben.

„Achotka, Mormonentaube,“ wiederholte er mehrere Male, indem er Herta leise und schmeichelnd über den Arm, den er hielt, strich und ihr dabei so recht freundlich in die großen Augen schaute; „Achotka, Mormonentaube, Kairuk schlechter, armer Indianer.“ Dann eine Schnur kleiner weißer Muscheln von seinem Halse lösend, reichte er ihr diese mit zutraulichem Nicken dar; „Mormonentaube Mohavehäuptling,“ sagte er, als er bemerkte, daß Herta das dargebotene Geschenk mit einer der Gabe entsprechenden Freude hinnahm, und nachdem er dann noch einmal schmeichelnd die Hand auf ihr Haupt gelegt, ließ er sich mit ernster Miene im Kreise seiner Krieger nieder. —

Unbeachtet gelangte Herta wieder in ihr Gemach zurück. Demoiselle Corbillon hatte ihr wohl nachgespäht und sie im

Gespräch mit den Indianern bemerkt; ihre Scheu vor den wilden Kriegern hielt sie indessen ab, sich nahe genug heranzuwagen, um die gewechselten Worte zu vernehmen. Was hätte auch nach ihrer Ansicht ein solches Kind mit dergleichen schrecklichen Geschöpfen Wichtiges zu verhandeln vermocht? —

Die Bewohner von Fort Utah schliefen schon längst, da drang von der Plattform her noch immer das Murmeln von Stimmen durch die nächtliche Stille. Es rührte von den Mohaves her. Sie hatten sich nicht, wie gewöhnlich, mit den Füßen, sondern mit dem Kopf dem kleinen Feuer zugekehrt, und beratschlagten nun, in ihrer wenig auffallenden Weise. — —

Am folgenden Morgen traten Jansen und seine Nichte zu Pferde und ohne alle Begleitung die Reise nach dem Norden an. Sie durften wagen, allein zu reisen, weil sie in dem verhältnismäßig dicht bevölkerten Mormonengebiet darauf rechnen konnten, allabendlich auf eine Farm oder eine kleine Niederlassung zu stoßen, wo sie auf alle Fälle eine gastliche Aufnahme fanden. Selbst in den wilden Gebirgspässen brauchte Jansen nicht für Herta zu fürchten, weil sie voraussichtlich eine ganze Reihe von kleinen stehenden Lagern und Verteidigungsposten berühren mußten. Daß man ihnen unterwegs keine Hindernisse in den Weg legen oder sie mit Fragen belästigen würde, dafür bürgte Jansens Ansehen; denn wenn auch erst wenige Bewohner des Salzsee-Tales ihn persönlich kannten, so waren doch sein Ruf und der Ruf seiner Nichte ihm schon längst vorausgeeilt, und es bedurfte von seiner Seite nur der Mühe, sich über seine Person auszuweisen, um von allen Seiten der zuvorkommendsten Begegnung gewärtig zu sein.

Der Einzige, der ihnen Schwierigkeiten hätte bereiten können, war Elliot, der durch die treulose Gouvernante von ihren Plänen aufs genaueste unterrichtet worden war. Er hatte indessen nicht nur keine Einwendungen erhoben, als Jansen ihn von dem beabsichtigten Ausfluge nach dem Norden in Kenntnis setzte, sondern sich sogar vollkommen einverstanden damit erklärt und nur bedauert, daß Herta bei der Taufe der Mohave-Indianer nicht zugegen sein würde.

Trotzdem die beiden Reisenden sehr früh aufbrachen, hatte er sich doch nicht nehmen lassen, sie noch eine Strecke zu begleiten, und als sie sich dann voneinander trennten, erwähnte er als einer abgemachten und feststehenden Sache, daß Weatherton innerhalb kurzer Zeit aus seiner traurigen Lage entlassen werden würde.

Auf sein dringendes Verlangen erhielt er denn auch das Gegenversprechen von Herta, sich in das Unabänderliche fügen und, gehorsam den Wünschen ihres Onkels und des kirchlichen Oberhauptes, den an sie gestellten Forderungen keinen Widerstand entgegensetzen zu wollen.

Sie sagte dies mit ruhiger Kälte, obgleich ihr das Herz dabei zu brechen drohte, und nur der Gedanke an Weatherton und das Kind gab ihr die Kraft, einen neuen Ausbruch der grenzenlosesten Verzweiflung niederzukämpfen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Taufe.

Obgleich die Rüstungen der Mormonen ihren ununterbrochenen Fortgang nahmen und jeder nach seinen besten Kräften dazu beitrug, den Heiligen der letzten Tage den Sieg erringen und sichern zu helfen, so wurde doch nichts verabsäumt, was die Glaubensstarken hätte erbauen, die Zaghaften und Wankelmütigen dagegen zuversichtlicher und hingebender machen können.

Es fehlte nicht an Predigten und öffentlichen Ermahnungen, vor allen Dingen aber sorgte man auch für die mehr in die Augen fallende Zeremonie des Taufens, die ganz darauf berechnet war, ebensowohl auf die Gemüter der eigenen Gemeinde, als auch auf die wilden eingeborenen Stämme, die man als Verbündete mit in den Krieg hineinzuziehen wünschte, einen bleibenden Eindruck auszuüben.

So war denn auch der Tag herangekommen, an dem die Mohaves in den Fluten des Jordan die heilige Taufe empfangen sollten.

Während nun diejenigen Bewohner der Salzseestadt, die sich bei der Feierlichkeit zu beteiligen wünschten, schon am vorhergehenden Tag aufgebrochen waren, hatten die Bewohner von Fort Utah und den umliegenden Ansiedelungen sich erst in der Frühe desselben Tages zu Roß und zu Wagen auf den Weg begeben. Da es sich indessen nicht allein um die Taufe handelte, sondern auch um den Verkehr mit weit hergekommenen Verwandten und Freunden, so war die Heimkehr erst auf den folgenden Abend festgesetzt worden.

Fort Utah war daher wie ausgestorben. Alles, was nicht durch Krankheit, Altersschwäche, oder durch die allernotwendigsten häuslichen Pflichten zurückgehalten wurde, hatte es möglich zu machen gewußt, sich an einem Feste zu beteiligen, auf dem, den fanatisierten Gemütern reiche geistige Speise geboten wurde, das aber auch zugleich als eine willkommene Unterbrechung in den trüben und bedrohlichen Zeiten betrachtet werden durfte.

Fort Utah war also still und leer. Nur in der zur Wachstube bestimmten Hütte am Eingange in den Hof waren mehrere Männer zum Schutze zurückgelassen worden, unter denen sich auch Graf Absalon und Baron Gabriel, wie sich letzterer umgetauft hatte, befanden. Außerdem hatten sich noch vereinzelte alte Männer im Schatten gelagert, wo sie mit irgendeinem frommen Buche oder mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, auf behagliche Weise die Zeit verrinnen ließen.

Der Posten, dem die Bewachung der Gefangenen übertragen worden war, saß auf einem Holzblock in der vor dem eigentlichen Gefängnis befindlichen kleinen Vorhalle, und ihm gegenüber kauerte, mit unerschütterlicher Gemütsruhe seine steinerne Pfeife rauchend, La Bataille, der verräterische Schlangenindianer.

Beide waren auffallend schweigsam; wenn sie indes einige Worte wechselten, dann ging daraus hervor, daß nicht der Zufall sie zusammengeführt hatte, sondern ein geheimer Zweck von großer Wichtigkeit.

Von Zeit zu Zeit schlichen sie auch wohl an die Tür des innern Gemachs, um die Gefangenen zu belauschen; doch kehrten sie immer wieder nach kurzer Frist zurück, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Weatherton und Raft noch schweigsamer als sie selbst waren, und nur der auf und ab wandelnde Bootsmann zuweilen vor Ungeduld eine Verwünschung ausstieß, wenn sein grübelnder Gefährte durchaus nicht dazu zu bewegen war, auf irgendeine Unterhaltung einzugehen.

Da erschien plötzlich eine noch rüstige Matrone in der Tür vor dem Mormonen und La Bataille. „Alles bereit," sagte sie kurz, worauf sie sich wieder entfernte.

Der Mormone nickte, stand auf und folgte der Matrone, kehrte aber nach Verlauf von wenigen Minuten wieder zurück, in der einen Hand einen dampfenden Kessel, in der andern Teller, Löffel und Gabeln tragend.

Nachdem er La Bataille angewiesen hatte, dafür zu sorgen, daß er nicht gestört werde, begab er sich zu den Gefangenen hinein, worauf er die Tür hinter sich abschloß.

Weatherton und Raft beachteten ihn kaum, als er die Speisen auf den Tisch stellte, und erst als er sich nicht in gewohnter Weise sogleich wieder entfernte, wendete Weatherton sich ihm mit fragender Miene zu.

„Ich denke, ihr müßt Langeweile empfinden," sagte der Mormone mit schlecht verhehlter Schadenfreude, „möchtet gewiß gern die frische Luft mit dieser dumpfigen alten Baracke vertauschen." Weatherton, in dieser Frage eine Verhöhnung vermutend, kehrte dem Mormonen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, den Rücken zu, Raft dagegen ging auf die Unterhaltung ein, indem er dem Schließer mit einem herzhaften Fluch versicherte, daß dieses vielleicht die einzige Wahrheit sei, die jemals in seinem Leben über seine Lippen gekommen wäre.

Wie Weatherton den Mormonen nicht beachtet hatte, so beachtete dieser wieder nicht des Bootsmanns wenig schmeichelhafte Bemerkung; dafür aber trat er einen Schritt näher an den Offizier heran, und einen Brief aus der Tasche ziehend, sagte er mit Nachdruck:

„Ihr habt Freunde hier unter den Mormonen, Freunde, die nicht zugeben wollen, daß Ihr für die Missetaten anderer leidet."

Weatherton glaubte nicht recht gehört zu haben, denn er wendete sich mit einer heftigen Bewegung dem Mormonen zu, und den Brief in dessen Hand gewahrend, fragte er hastig, ob dieser für ihn bestimmt sei.

„Unter gewissen Umständen ist der Brief für Euch bestimmt," antwortete der Mormone kalt.

„Warum nicht auf alle Fälle?" fragte Weatherton, die Stirn runzelnd.

„Weil es Fälle gibt, in denen der Brief vollständig nutzlos für Euch wäre, und dann nur der Person, von der er herrührt, Unannehmlichkeiten bereiten könnte."

Weatherton sann eine Weile nach. „So nennt mir die Bedingungen, unter denen Ihr mir dies Schreiben einzuhändigen angewiesen seid."

„Wollt Ihr frei sein?" fragte der Mormone kurz.

„Ich dächte, Ihr könntet Euch diese Frage selbst beantworten," entgegnete Weatherton, während Rast sein bezeichnendes „originell" dazwischen schallen ließ.

„Es handelt sich aber darum, ob Ihr Euch durch die Flucht der Gefangenschaft entziehen wollt?"

„Ich soll fliehen, als ob ich wirklich ein Verbrechen begangen hätte? Das kann Euer Ernst nicht sein. Ich habe keinen Grund, ein Verhör zu scheuen, und würde meine Flucht nicht nur noch mehr den Verdacht feindseliger Handlungen gegen mich lenken, sondern ihn auch in den Augen Eurer Glaubensgenossen rechtfertigen."

„Dickie, Dickie," ermahnte der von Besorgnis ergriffene Bootsmann, „bedenke die frische, freie Luft. Los den Anker und frage den Teufel danach, obs Tau gekappt oder ums Gangspill gedreht wurde!"

„Euer Bescheid ist vorhergesehen," versetzte der Mormone, der in dem ungeduldigen Bootsmann einen willkommenen Beistand erblickte; „ich bin zwar nicht aufgefordert worden, Euch zu dem Schritt zu überreden, aber ich soll Euch daran er-

innern, daß es für Eure fernere Sicherheit ratsam sei, die Dienste eines wohlwollenden Freundes nicht zurückzuweisen. Auch von jener Seite des Gebirges aus könnt Ihr den schweren Verdacht des Spionierens und der mittelbaren Beteiligung an dem Morde von Euch wälzen. Seid Ihr entflohen, so sind unsere Behörden der widerwärtigen Notwendigkeit überhoben, über Euch zu Gericht sitzen und voraussichtlich ein hartes Urteil sprechen zu müssen. Entscheidet Euch daher; es dürfte eine Zeit kommen, in der Ihr gern entfliehen möchtet, wenn es nicht zu spät wäre, und in der Euer Freund nicht mehr imstande ist, auch nur einen Finger zu Eurer Rettung zu erheben."

„Dickie, denke an den Leoparden, an deine Mutter, und dann denke auch an diejenige, der du von dieser verdammten Kambüse aus am wenigsten helfen kannst," murmelte Raft, indem er seinen Mund Weathertons Ohr näherte.

„Willst du allein fliehen und ihnen erzählen, wo ich geblieben bin?" fragte der Offizier, indem er sich dem Bootsmann freundlich zuwendete.

„Bei Gott, Leutnant," rief Raft bei dieser Zumutung aus, indem er sich in seiner ganzen Länge aufrichtete und eine dienstlich straffe Haltung annahm, „habe ich verdient, daß Ihr mich wie überflüssigen Ballast über Bord werft? Ja, ja, Jim Raft wird alt und ist zu nichts mehr nutze," krächzte er vor innerer Bewegung, wobei seine Narbe wie Stahl im Feuer dunkelblau anlief, „ja, zu nichts mehr nutze, als den Kehricht vor dem Invalidenhause fortzuräumen —"

„Still, Jim, still," unterbrach Weatherton seinen alten Lehrmeister, ihm gerührt die Hand drückend, „du bleibst, wo ich bleibe, und ich bleibe, wo du bleibst, aber nun laß mich ungestört überlegen." So sprechend, wendete er sich um, und in tiefes Sinnen versunken schritt er einigemal in dem Gemach auf und ab.

Als der Mormone ihm mitteilte, daß er einen Freund auf dem Fort habe, gedachte er zuerst Hertas und des Versprechens, das sie ihm gegeben hatte. Im nächsten Augenblick hielt er aber für wahrscheinlicher, daß Jansen selbst hier seine Hand mit im Spiele habe. Außerdem war ja auch anzunehmen, daß eines jungen Mädchens Einfluß unter einer Gemeinde fanatischer

Männer nicht weit genug reiche, um seine Flucht aus dem Gefängnis mit Aussicht auf Erfolg einzuleiten. Ging aber die geheimnisvolle Aufforderung wirklich von Jansen aus, dann durfte er darauf bauen, daß er, der ihn genauer, als irgendein anderer in Fort Utah, kennen gelernt hatte, diese als streng geboten betrachte, zugleich aber auch die Überzeugung hege, daß er, ohne sich zu kompromittieren, von dem Anerbieten Gebrauch machen könne.

Im nächsten Augenblick dachte er wieder an Herta. Er sollte entfliehen, ohne sie auch nur ein einziges Mal wiederzusehen, ohne ihr die Aufschlüsse zu seinen Warnungen erteilt zu haben, wegen derer er ursprünglich die Reise unternahm. Was war ihr Los? Wie beurteilte sie seine Flucht, und wo oder wann durfte er hoffen, wieder mit ihr zusammenzutreffen und ihr sein rätselhaftes Verschwinden zu erklären? Und dennoch, wenn der Plan von ihrem Onkel ausging, dann mußte auch sie darum wissen oder — da fiel ihm der Brief ein und die Möglichkeit, daß Herta diesen vielleicht selbst geschrieben habe, und hastig trat er auf den Mormonen zu, die Hand nach dem sorgfältig versiegelten Schreiben ausstreckend.

„Ihr habt Euch also dafür entschieden, die Dienste Eures Freundes in Anspruch zu nehmen?" fragte der Mormone, indem er den Brief zögernd darreichte.

Weatherton sann etwa eine Minute nach. Plötzlich bemerkte er die zierlichen aber festen Züge der Aufschrift. Diese erinnerte ihn an den Brief, welchen er einst in New-York erhielt.

„Das Schreiben rührt von Jansen her?" fragte er dann wieder zweifelnd.

„Ich weiß es nicht," gab der Mormone zur Antwort; „ich weiß nur, daß Jansen schon heute in aller Frühe mit seiner Nichte nach der Salzseestadt aufbrach; im übrigen handle ich nach ausdrücklichen Befehlen, die mir erteilt worden sind."

„Fort von hier?" fragte Weatherton mit freudigem Erstaunen, und schon im nächsten Augenblick hielt er den geöffneten Brief in seinen Händen.

„Im Laufe dieser Nacht werden die Pforten Eures Gefängnisses geöffnet werden," las er mit wachsender Spannung;

„handelt genau so, wie die bei Euch eintretende Person Euch anweisen wird. Weicht keinen Schritt rechts oder links von dem Wege ab, auf dem man Euch führt. In einiger Entfernung vom Fort wird ein Schlangenindianer Eurer harren und Euch und Eurem Gefährten Waffen einhändigen. Er ist beauftragt, Euch auf verborgenen Pfaden bis an die Postenkette der Amerikaner zu begleiten. Fragt nicht, wer ich bin? Vielleicht sehen wir uns bei den äußersten Feldwachen der Mormonen noch wieder. Verbrennt dieses Papier in Gegenwart des Überbringers, denn auch ich habe Ursache, auf meiner Hut zu sein."

Weatherton las den Brief zum zweiten und dritten Male, doch vergeblich strengte er sich an, von den Schriftzügen einen Schluß auf den Schreiber und dessen verborgene Absichten zu ziehen. Es waren wohl Jansens Gedanken, aber ebensowenig seine Art, sich auszudrücken, wie die feinen Schriftzüge von einer männlichen Hand herrührten. Wäre der Brief aber von Herta geschrieben worden, so würde sie doch ganz gewiß eine andere Form wie diese gewählt haben, die ja so ganz im Widerspruch zu ihrem sanften, freundlichen Wesen stand.

„Kennt Ihr den Inhalt des Briefes?" fragte er dann den Mormonen.

„Ich kenne ihn nicht und habe nur die mir erteilten Befehle zu befolgen, vor allen Dingen die Vernichtung des in Euren Händen befindlichen Papiers zu überwachen."

„Seid Ihr die Person, die ich zu erwarten habe?"

„Ich weiß es nicht, denke aber, daß ich es sein werde, oder man hätte Euch nicht Gelegenheit gegeben, eine so unvorsichtige Frage an mich zu richten."

„Einer unsichern Person würde man kaum diesen Brief anvertraut haben."

„Ihr mögt nicht ganz unrecht haben!" Mit diesen Worten zündete der Schließer die auf dem Tische stehende Lampe an, und nachdem Weatherton den Brief noch einmal durchgelesen, hielt er ihn über die Flamme, worauf er ihn brennend in das Kamin warf.

Der Mormone blieb so lange ruhig stehen, bis das letzte Schnitzelchen vollständig verkohlt war, und sich dann der Tür

zuwendend, sagte er mit einem bedeutungsvollen Blick zu Weatherton:

„Ihr werdet Euch also bereit halten?"

„Ich werde dem Rate meines unbekannten Freundes folgen," antwortete dieser nunmehr fest und bestimmt.

„Dann merkt Euch die Mitternachtstunde," versetzte der Mormone, und im nächsten Augenblick schlug er die Tür hinter sich zu.

Kaum hatte er wieder auf seinem Holzblock Platz genommen, so flüsterte er La Bataille einige Worte zu. In den scharfen Zügen des Indianers leuchtete bei der heimlichen Mitteilung eine helle Schadenfreude auf. Er nickte mehrere Male zustimmend, worauf er leise aus der Haustür schlich und sich geraden Weges nach der als Wachtstube dienenden Blockhütte begab.

Er blickte hinein; die wenigen Leute, die sich drinnen befanden, lagen auf ihren Decken und schliefen. Rufen wollte er nicht, um nicht alle zu wecken. Er trat daher ein, erschien aber sehr bald wieder im Freien, gefolgt von dem Grafen.

Nach einigen kurzen Erörterungen machten sie, immer nebeneinander hinschreitend, einen Spaziergang ganz um das Fort herum; La Bataille hin und wieder erklärend, der Graf aufmerkend. In der Nähe des Gefängnisses blieben sie längere Zeit stehen, und der Indianer lenkte die Aufmerksamkeit seines Gefährten bald auf die Palisaden, bald auf das tief gelegene Bett des nahen Flüßchens, das teilweise mit Schilf und Binsen dicht bewachsen war.

Nach Verlauf einer Stunde kehrten sie wieder nach dem Eingang des Forts zurück, wo sie sich voneinander trennten; der Graf, um sich seinen Kameraden zuzugesellen, der Indianer, um den Rest des Tages auf dem Vorflur des Gefängnisses, in Gesellschaft der sich dort ablösenden Mormonen, in süßem Nichtstun hinzubringen.

Zur Vollziehung der heiligen Taufhandlung hatten die Mormonen einen Punkt an den Ufern des Jordans gewählt, von dem aus ihnen zugleich eine Aussicht auf den prächtig eingerahmten Utahsee, und diesem gegenüber auf das

nördlich gelegene Felsentor, durch das der Jordan sich hindurchdrängt, geboten wurde.

Der Eindruck, den die Einsamkeit der Wildnis, die hohen nackten Bergjoche, der blaue See und die eilenden Fluten des kristallklaren Jordan hervorriefen, wurde indessen verdrängt, als die Mormonen in großer Anzahl eintrafen und die an den Fluß stoßende Wiese belebten.

Luftige Zelte und leichte Wagen standen hier dicht gedrängt nebeneinander, dort wieder durch größere Zwischenräume voneinander getrennt; Pferde und Maultiere weideten in kleinen Herden oder einzeln an langen Leinen gepflöckt. Nach allen Richtungen hin stieg der Rauch von Lagerfeuern in den klaren, sonnigen Äther empor, und zwischen allem diesem bewegten sich Hunderte von Männern, Weibern und Kindern im buntesten Gemisch durcheinander.

Bei allem Gewirre war indessen leicht zu entdecken, daß der größere Teil der Anwesenden, namentlich die Männer, nach dem Ufer des Stromes zu drängten, wo der aus der Salzseestadt herbeigekommene Apostel sich zu der bevorstehenden feierlichen Handlung vorbereitete.

Er hatte eine kleine Abflachung des Ufers zur Ausübung seines Amtes gewählt, und zwar eine Stelle, wo der Strom dicht vor seinen Füßen sich tief in das Erdreich hineingewühlt hatte. In seiner Nähe kauerten die Mohaves auf dem Boden. Sie schauten fröhlich und guten Mutes um sich und wechselten mit dem glücklichsten Ausdruck der Welt Worte und bezeichnende Blicke miteinander. Man sah ihnen an, wie wenig sie den Sinn der mit ihnen vorzunehmenden Zeremonie verstanden, und daß es sie im höchsten Grade ergötzte, sich als Mittelpunkt und die Hauptpersonen einer so zahlreichen Versammlung von weißen Menschen betrachten zu dürfen.

Der Apostel hatte seine Taufrede beendigt; diese war den Mohaves stückweise von einem ihrer Sprache kundigen Utah-Indianer verdolmetscht worden, und nunmehr sollte zu der heiligen Handlung selbst geschritten werden.

Auf ein Zeichen von dem Apostel stiegen die Mohaves in den Strom und stellten sich so auf, daß er seine Hände bequem

auf ihre Häupter legen konnte, ohne selbst in das Wasser treten zu müssen. Die Fluten reichten den Täuflingen bis über die Hüften, während ihre Köpfe sich in gleicher Höhe mit den Knien des Apostels befanden, es hätte also kein günstigerer Punkt zu solchem Zweck gefunden werden können.

„Der Herr ist euch gnädig gewesen!" begann der Apostel endlich, nachdem er einige verzückte Blicke zuerst auf die verlegen lachenden Mohaves und dann im Halbkreise auf die Versammlung geworfen und dadurch die Spannung noch gesteigert hatte; „er war euch gnädig, indem er euch zusammenführte mit seinen Auserwählten, mit den Heiligen der letzten Tage, die dazu berufen sind, das neue Zion auf Erden zu gründen. Wer und was seid ihr?" fragte er mit gellender Stimme, die Indianer mit seinen fanatischen Blicken durchbohrend, „oh, oh, oh! Ihr seid Mormonen seit dem ersten Anbeginn! Ihr, in gerader Linie die Nachkommen von den einst verloren gegangenen Stämmen, ihr, die ihr seit Jahrtausenden in der Wüste geirrt habt, die ihr wieder aufgefunden seid, ähnlich den beiden wieder aufgefundenen goldenen Gesetzestafeln, nach denen unser erhabener Prophet die einzig echte Religion gründete und mit seinem Märtyrertode besiegelte, ja, ihr seid Mormonen, bei denen das Licht der Wahrheit nur im Lauf der Jahrhunderte vergessen wurde und allmählich erlosch! Doch nein! nein! und tausendmal nein! Das Licht ist wohl vergessen, es hat wohl den hellen Schein verloren, aber es ist nicht erloschen!"

Hier hielt der Apostel einige Minuten inne, um dem Dolmetscher Zeit zu geben, den Täuflingen einzelne Hauptpunkte seiner Anrede zu verdeutlichen. Ob es diesem gelang, durch seine Übersetzung den religiösen zündenden Funken in die für dergleichen nicht allzu empfänglichen Gemüter der Mohaves zu schleudern, ließ sich nicht erraten. Jedenfalls aber mußte das, was er ihnen mitteilte, sie höchlichst ergötzen, denn sie schauten sich gegenseitig verwundert an und brachen dann in ein so herzliches Lachen aus, daß der Apostel sich genötigt sah, seine Rede schnell wieder aufzunehmen.

„Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen spräche," fuhr er, seine Hände über die Indianer ausbreitend, fort, „so würde

ich dennoch zu schwach sein, euch würdig genug zum Dank gegen den Erlöser zu ermahnen, daß er euch gerade jetzt zu euern Mormonenbrüdern führte.

Eure Haut ist braun und die unsrige ist weiß; doch was ist die Farbe vor dem Herrn der Welten? Ihr seid unsere Brüder, und als solche fühlen wir uns verpflichtet, euch mit Gut und Blut, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, im Falle die Amerikaner es wagen sollten, wie sie es schon vielfach bei anderen Stämmen getan, sich an eurem Grund und Boden zu vergreifen."

Wiederum ließ der Apostel eine Pause eintreten, und auf seinen ausdrücklichen Wunsch übersetzte der Dolmetscher das zuletzt Gesagte.

„Indem ich nun, meine Brüder, die Taufe an euch vollziehe, scheide ich euch von den Heiden, den Feinden unseres Glaubens und unseres Volkes, ich nehme euch auf als wahre Brüder, die in den Stunden der Gefahr auch zu uns stehen müssen. Ich gebe euch das Recht, die Taufe allen Mitgliedern eurer Familien und eures Stammes zuteil werden zu lassen und sie auf die Segnungen vorzubereiten, die ihnen in nächster Zeit bevorstehen. Ja, meine Brüder, taufet mit dem Wasser des Colorado, wie ich euch in den Fluten des Jordan taufe, auf daß unsere Jünger, wenn wir sie zu euch hinabsenden, um euch im Glauben zu unterrichten, euch zu kleiden und über die Erzeugung besserer und nahrhafterer Speisen zu belehren, nur auf Mormonen und allein auf Mormonen stoßen mögen."

Hier gab der Apostel dem Dolmetscher wieder Zeit, den Mohaves das Gesagte zu erläutern, wodurch diese abermals zur geräuschvollen Fröhlichkeit gestimmt wurden.

„So tretet denn näher, meine wiedergefundenen Brüder," begann der Apostel endlich wieder, indem er die Mohaves, um ihrem Verständnis zu Hilfe zu kommen, mit der Hand zu sich heranwinkte.

Die Indianer leisteten der an sie ergangenen Aufforderung Folge, und der Apostel bückte sich zuerst zu dem auf dem einen Flügel stehenden Häuptling nieder.

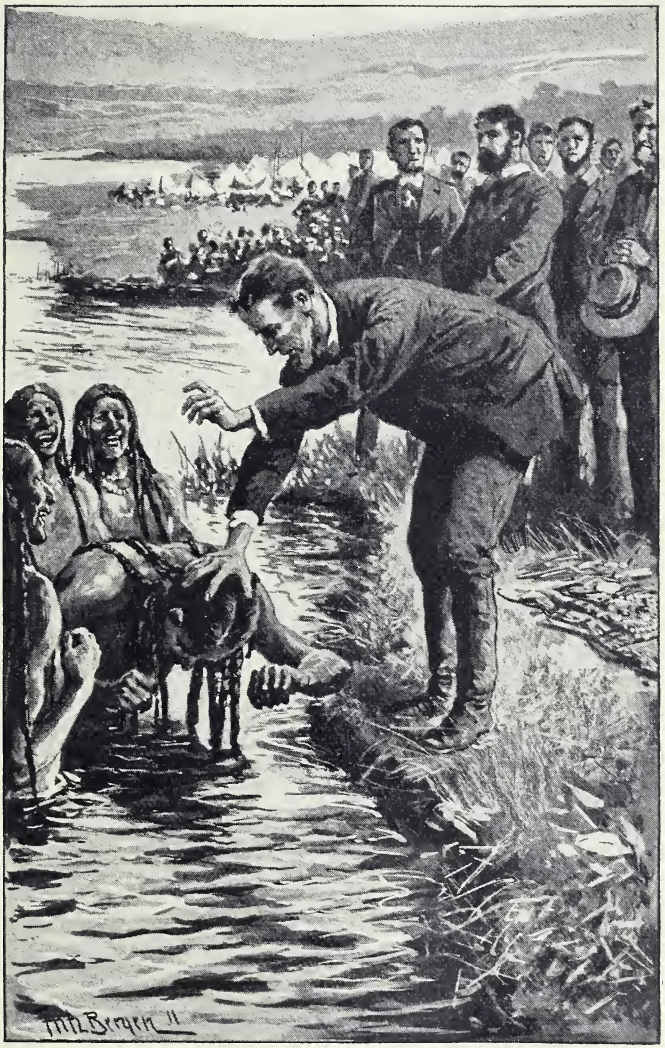
Bedächtig legte er sodann seine Hände auf des Kriegers

Haupt, und einen verklärten Blick gen Himmel sendend, rief er aus: „Mein Bruder, ich taufe dich und nehme dich auf in die Gemeinschaft der Heiligen der letzten Tage! Ich taufe dich mit dem Wasser des Jordan, das alle Sünden von dir abwaschen möge; ich taufe dich im Namen des Vaters, des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde! Amen!" „Amen!" wiederholte die ganze Versammlung. Kairuk aber schnellte wie ein Blitz nach dem Ufer hinauf, wo er sich halb lachend, halb zornig wie ein Hund schüttelte, denn der Apostel hatte ihn bei den letzten Worten dreimal hintereinander mit dem Kopfe untergetaucht, was ihm in seiner erhöhten Stellung natürlich ohne großen Kraftaufwand gelang.

Die Taufe wurde darauf ohne weitere störende Zwischenfälle vollzogen. Die Mormonen sprachen jedesmal ihr andächtiges „Amen", die Indianer begrüßten jedes neue Untertauchen mit schallendem Gelächter, was indessen von keiner Seite übel aufgenommen wurde, und als dann endlich der letzte der neubekehrten Krieger nach dem Ufer hinaufsprang und die ihm dargereichten Geschenke in Empfang nahm, da löste sich die erbaute Versammlung auf, um in geselligem Verkehr die Zeit bis zum Abend zu verbringen und sich gewissermaßen auf die religiösen und politischen Vorträge vorzubereiten, die mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Mormonentums von einigen namhaften Rednern gehalten werden sollten.

Die Mohaves packten unterdessen ihre Geschenke in Bündel zusammen, und nachdem sie sich durch einige Worte und Zeichen untereinander verständigt, mischten sie sich unter die verschiedenen Gesellschaften, um mit jedem, der sich ihnen näherte und sie mit teilnehmenden oder neugierigen Blicken betrachtete, Händedrücke und einzelne, auf ewige Brüderschaft bezügliche Worte auszutauschen.

Die dicken ledernen Sandalen, die sie gewöhnlich, um sie ihrer Kostbarkeit wegen zu schonen, im Gürtel trugen, hatten sie an ihre Füße geschnürt, ihre Bündel mit den Geschenken auf sinnige Art auf ihren Schultern befestigt, so daß sie in den Händen weiter nichts als den fünf Fuß langen Bogen, ein Bündel scharfer Rohrpfeile und die kurze, hammerähnliche Keule trugen.



Bedächtig legte er sodann seine Hände auf des Kriegers Haupt. (S. 389.)

Der mutwillige Ausdruck, der während der Zeremonie auf ihren bemalten Zügen geruht hatte, und der sie, wie die prächtigen Colorado-Stämme überhaupt, vor allen anderen Eingeborenen des amerikanischen Kontinents auszeichnete und charakterisierte, war verschwunden; statt dessen aber zeigten sie einen so tiefen männlichen Ernst und ein so entschlossenes hartes Wesen, daß ein einzelner ihnen zufällig Begegnender sich gewiß veranlaßt gefühlt hätte, ihnen scheu auszuweichen.

Nach einer kurzen Besprechung, die augenscheinlich die Richtung des Weges und den Stand der Sonne betraf, stellte Kairuk sich an die Spitze; Ireteba trat so gleich hinter ihn, und an diesen schlossen sich dann die anderen drei Krieger in bestimmten Zwischenräumen an.

Eine kurze Strecke legten sie noch mit langen Schritten zurück, dann aber verfielen sie in einen kurzen Trab, der indessen immer schneller und schneller wurde. Zuletzt bewegten sie sich so schnell von der Stelle, daß ein trabendes Pferd Mühe gehabt hätte, gleichen Schritt mit ihnen zu halten, ungeachtet der sich vielfach wiederholenden breiten Regenfurchen und der aus Gestrüpp und scharfem Gestein bestehenden Hindernisse, über die sie, um ihre nackten Glieder nicht zu verletzen, mit der Gewandtheit und Sicherheit von verfolgten Hirschen hinwegsprangen.

Fast ebenso schnell wie die Mohaves, allein mehr nach den Abhängen der Berge hin, näherte sich zu derselben Zeit noch eine andere Gesellschaft dem Fort. Diese bestand aus drei Reitern und zwei losen Pferden. In ihren Bewegungen waren diese geheimnisvollen Reisenden äußerst vorsichtig, und selbst als die Dunkelheit eingetreten war, machten sie große Umwege, wenn sie an einem schwachen Lichtschimmer die Nähe einer einsamen Farm oder größern Ansiedlung erkannten.

Das Lager der Mormonen am Jordan hatten sie von einer Höhe aus genau beobachtet, und aus ihrem Verfahren ging hervor, daß ihre Reise nach Fort Utah in Beziehung zu diesem stand.

Ehe die Mohaves ihren Lauf antraten, hatten die Reiter schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und da sie sich vorzugsweise in den Niederungen hielten, so war es keinem

von beiden Teilen möglich gewesen, den andern zu entdecken. Als sie sich aber endlich kurz vor Mitternacht dem in tiefer Stille daliegenden Fort von fast entgegengesetzten Seiten näherten, da hätten noch schärfere Augen als die der Indianer dazu gehört, die Dunkelheit auf eine Entfernung von mehreren hundert Schritten mit den Blicken zu durchdringen, und zu hören waren die Reiter ebensowenig wie die Mohaves, seit sie, eine Strecke oberhalb der ersten Gebäude, ihre Pferde auf dem Ufer des Timpanogas zwischen einer Gruppe von Weidenbäumen untergebracht und angebunden hatten, und danach in dem Bett des Flüßchens bis ganz dicht an das Fort herangeschlichen waren.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Weatherton hatte lange Wochen in seiner Gefangenschaft zugebracht; doch beim Rückblick auf die Vergangenheit erschien ihm diese Zeit bei weitem nicht so träge verronnen zu sein wie die wenigen Stunden, seitdem ihm mitgeteilt worden war, daß er unter den Mormonen teilnehmende Freunde besitze, die ihm zur Flucht behilflich sein wollten.

Seine Aufregung stieg in demselben Grade, in dem der bestimmte Zeitpunkt näher rückte, und nur auf dringendes Zureden seines Freundes Rast gewann er es über sich, einige Speisen zu sich zu nehmen, um zu dem nächtlichen Ritt, der ihm nach seiner Meinung bevorstand, besser gerüstet zu sein.

Er so wenig, wie der Bootsmann, hatten eine Ahnung davon, wie die Flucht ins Werk gesetzt werden sollte. Dies verursachte ihm indes weniger Sorge als die Frage, von wem eigentlich der ihm geleistete Beistand herrühre. Der Bootsmann dagegen erging sich in den wunderlichsten Mutmaßungen, auf welche Weise sie das feste Blockhaus zu verlassen haben würden.

Mit eigensinniger Festigkeit beharrte er darauf, daß es dem Charakter der Mormonen vollständig widerspreche, die Türen zu öffnen und ihnen zu gestatten, frei und ungehindert, wenn auch unter dem Schutze der Dunkelheit, über den Hof davonzugehen.

Seine Ungewißheit wurde gehoben, als am Abend derselbe Mormone, der den Brief überbracht hatte, in gewohnter Weise eintrat und die Speisen auf den Tisch stellte, zugleich aber auch, wie aus Zerstreutheit, eine lange Stichsäge neben den Kessel legte und, auf die Rückwand deutend, mit ausdrucksvoller Miene sagte: „Dort liegt das freie Feld."

Raft hätte bei dieser Nachricht aufjauchzen mögen; ein Blick auf Weatherton, der ungewöhnlich ernst dareinschaute, gab ihm indes seine Ruhe wieder; doch war er so aufgeregt, daß er kaum die Entfernung des Wächters und das Abschließen der Tür abzuwarten vermochte, um sich sogleich an die Arbeit zu begeben.

Er schlich nach der bezeichneten Wand hinüber, und da Weatherton ihm leuchtete, so gelang es ihm leicht, zwischen den Balken eine Fuge zu entdecken, groß genug, um die Säge hindurchzuschieben.

Anfangs ging seine Arbeit nur langsam vonstatten, als aber erst eine Kerbe unter den scharfen Zähnen entstanden war und er infolgedessen leichter und weiter mit dem Instrument ausholte, da war es nur noch ein Kinderspiel für seine kundige Hand. Leise und in regelmäßigem Takt knirschte die Säge durch das feste Holz, und schon nach einer halben Stunde bekundete ein zufriedenes: „Alles recht", daß der Balken zerschnitten sei.

Ohne Zögern setzte er sodann die Säge ungefähr zwei Fuß weit von dem ersten Schnitt an; dieselbe Arbeit begann von neuem, und nach Verlauf einer andern halben Stunde zog er den losgeschnittenen Teil des Balkens behutsam zu sich in das Gemach herein.

Er hatte nun eine Öffnung vor sich, allerdings breit genug, einen Mann von seinem Bau hindurchzulassen, in der Höhe aber um wenigstens einen halben Fuß zu eng.

Raft besann sich nicht lange, und da er jetzt hinlänglich Spielraum für seine Säge fand, so schnitt er den nächsten Balken in der Hälfte der Zeit durch, die er zu dem ersten gebraucht hatte.

Das zweite Stück Holz entfernte er indessen nicht; im Gegenteil, um das Licht nicht durch die Öffnung ins Freie schimmern zu lassen, fügte er auch den ersten Block wieder in seine alte Lage.

Durch die Fugen drang indessen dennoch der schwache Schein der Lampe, und gerade genug, um es dem mit Büchse und Revolver versehenen Grafen auf der einen und dem ebenso bewaffneten Baron auf der andern Seite zu erleichtern, sich zweckmäßig aufzustellen. Sie brauchten nur die Hände auszustrecken, um den Flüchtling, sobald er den Oberkörper durch die Öffnung ins Freie schob, in seiner wehrlosen Lage solange festzuhalten, bis es ihnen gelungen sein würde, ihn zu fesseln.

Sie beabsichtigten nämlich nur dann von ihren Waffen Gebrauch zu machen, wenn sie selbst angegriffen werden würden, obgleich sie keinen Augenblick bezweifelten, daß es in Elliots Wunsch und Interesse liege, die Gefangenen bei dem Fluchtversuche ums Leben kommen zu lassen. Sie wollten eben ihre Schuldigkeit tun, ohne dabei die Rolle von Henkern zu übernehmen, und da sie sich von den Mormonen zum Kriegsdienst hatten anwerben lassen, so vergaben sie sich ja nichts, wenn sie den Fluchtversuch vereitelten und den oder die Gefangenen am folgenden Tage dem heimkehrenden Kommandanten zur weiteren Verfügung stellten.

Der Graf, dem noch immer die gräßliche Nachtszene auf der New Yorker Werft vorschwebte, und der nichts mehr fürchtete, als abermals in eine derartige verzweifelte Lage zu geraten, wähnte auf diese Art seinen Kopf aus der Schlinge gezogen zu haben, und es kostete ihn geringe Mühe, seinen Kameraden, der, seit er sich dem Trunk ergeben, selbst zum Denken zu träge geworden war, von der Unfehlbarkeit seines Feldherrnplans zu überzeugen. Dagegen lag weit außerhalb seiner Berechnung, daß Elliot ihn durchschaut und deshalb den verräterischen Schlangen-Indianer angewiesen hatte, über das Verfahren der beiden Offiziere zu wachen und im entscheidenden Augenblick sogar tätig einzugreifen.

La Bataille hatte sie auf ihren Posten begleitet und war so lange bei ihnen geblieben, bis Raft das erste Stück Holz aus

der Blockwand nahm. Dann aber entfernte er sich, angeblich mit der Absicht, sich hinter dem Ufer des nahen Flüßchens in den Hinterhalt zu legen, in Wirklichkeit aber, um sich wieder an die beiden Schildwachen heranzuschleichen und so zu handeln, wie Elliot es ihm unter den glänzendsten Versprechungen eingeschärft hatte.

Die Mitternachtsstunde war allmählich herangerückt, ohne daß sich in der Lage der einzelnen Personen etwas geändert hätte. Im Fort rührte sich nichts; selbst die Hunde schienen sich einem tieferen Schlafe als gewöhnlich hingegeben zu haben, denn wenn der eine oder der andere wirklich einmal anschlug, so klang seine Stimme gedämpft aus dem Innern eines Stalles hervor, in den sie, auf Elliots Anordnung, wohlweislich eingesperrt worden waren.

Endlich vernahmen der Graf und sein Gefährte, daß die Tür des Gefängnisses geöffnet wurde. Das Geräusch, mit dem die Gefangenen solange auf und ab gegangen waren, verstummte, und deutlich unterschieden sie die Worte des Schließers: „Habt ihr noch Wünsche?"

Ein dumpfes, unverständliches Murmeln antwortete, die Tür wurde mit einem kurzen: „Gute Nacht" zugeschlagen, und gleich darauf erlosch das Licht, als ob die Gefangenen sich nunmehr zur Ruhe begeben hätten.

Fast zu derselben Zeit ereignete sich kaum vierzig Schritte weit von der Stelle, wo der Graf und der Baron lauernd saßen, eine andere Szene, von der sie aber so wenig wie La Bataille etwas bemerkten, weil das an die nächsten Palisaden stoßende Blockhaus eine Ecke bildete, hinter der die nächste Palisadenreihe in einem stumpfen Winkel weiterlief.

Dicht unter der Palisadenreihe tauchten nämlich, als wenn sie aus der Erde gewachsen wären, die schwarzen Gestalten der fünf Mohaves auf, die sich einer nach dem andern mit der Leichtigkeit von Federbällen über das zehn Fuß hohe Pfahlwerk hinüberschwangen und dabei so vorsichtig und geschickt zu Werke gingen, daß nicht einmal ihre Waffen, die sie teils zwischen den Zähnen, teils aber im Gürtel und in ihren langen Haaren befestigt trugen, aneinander klapperten.

Kaum war nun der letzte von ihnen auf der andern Seite der Palisaden verschwunden, da richtete sich in geringer Entfernung eine andere, bedeutend kleinere Gestalt aus dem Grase empor, und nachdem sie einen Augenblick gelauscht hatte, schoß sie mit der Geschwindigkeit einer Katze auf die Palisaden zu, und zwar nach derselben Stelle hin, auf der die Mohaves hinübergestiegen waren.

Dort verharrte sie wieder eine kurze Zeit lauschend, und dann die eine Hand dem Munde nähernd, stieß sie das durchdringende Zirpen einer Mauergrille aus. Auf dieses Signal näherte sich fast augenblicklich im Schatten des Pfahlwerks, aus der Richtung von der Einfahrt her, eine zweite Gestalt, die sich dicht neben die erste hinstellte. Einige Worte wurden sodann im leisesten Flüsterton gewechselt, worauf der zuletzt Angekommene sich schnell bückte, die Füße seines Gefährten umklammerte und ihn dann nach dem obern Rande der Einfriedigung hinaufhob.

Leicht und gewandt, wie die Mohaves vor ihm getan, glitt auch dieser in den Hof hinab. Ein leises Klopfen an dem Holz bekundete, daß er in Sicherheit sei, worauf der Zurückgebliebene die von seinem Gefährten hinterlassene Büchse an sich nahm, auf einem Umwege nach dem schutzgewährenden Ufer des Timpanogas zurückschlich und sich dort so verbarg, daß er die Rückwand des Gefängnisses beständig im Auge behielt.

Mehrere Minuten hindurch herrschte jetzt ringsum eine solche Stille, als wenn nicht nur die wenigen daheim gebliebenen Bewohner des Forts, sondern auch die schwerfälligen und zum Teil windschiefen Bauwerke selbst in einen tiefen Zauberschlaf versunken gewesen wären, aus dem nur die Posaunen des Jüngsten Gerichts sie zu wecken vermocht hätten.

Da ertönte hinter dem Gefängnis ein leises Reiben, dadurch erzeugt, daß Rast den obersten losen Holzblock behutsam zu sich hereinzog.

Der Graf und der Baron, deren Spannung den höchsten Grad erreicht hatte, holten tief Atem und machten ihre Arme frei, um sich zur rechten Zeit auf den Flüchtling stürzen zu können. La Bataille, der, vollständig entkleidet, nur einige Schritte weit von ihnen lag, umklammerte fester den Griff seines Messers,

und fester hefteten sich die Augen des mit unglaublicher Gewandtheit herangeschlichenen Delawaren John auf den vor ihm befindlichen Schlangen-Indianer.

Der erste Block fiel mit leisem Geräusch nach innen, worauf Raft auch den zweiten mit leichterer Mühe entfernte.

Bald darauf wurde in der Öffnung das gepreßte Atmen eines Menschen laut, der Kopf und Schultern langsam ins Freie schob.

„Ist alles sicher?" fragte Weatherton leise, um sich zu überzeugen, ob der ihm zugesagte Führer ihn schon hier erwarte.

„Alles sicher," antwortete der Graf ebenso leise.

Weatherton wendete erschreckt den Kopf zur Seite, sein Argwohn schwand aber sogleich wieder, als er die Umrisse eines zusammengekauerten Mannes unterschied.

„Reicht mir die Hand, damit ich Euch helfe," fuhr der Graf, vor Aufregung kaum noch fähig zu sprechen, flüsternd fort.

Weatherton streckte den Arm aus, der Graf faßte ihn nach einigem Umhertasten und half dem Offizier wohl noch um einen Fuß vorwärts, dann aber warf er sich mit einer heftigen Bewegung, jedoch ohne die Hand fahren zu lassen, auf ihn, indem er den Baron aufforderte, ihm beizustehen und ihm die Stricke zu reichen.

Der Angriff geschah so plötzlich und unerwartet, daß Weatherton augenblicklich jede Möglichkeit genommen war, Widerstand zu leisten oder sich in das Gefängnis zurückzuziehen, und kaum fand er noch soviel Zeit, das Wort „Verräter!" mit lauter dringender Stimme auszurufen, als auch schon der Graf ihn niederdrückte und schwer auf seinem Genick kniete.

Wenn Weatherton mit kältestem Blute auf ein Mittel gesonnen hätte, sich aus der mißlichen Lage zu befreien, so würde ihm schwerlich gelungen sein, eins zu entdecken, das auch nur annähernd eine ähnliche Wirkung gehabt hätte, wie der Ausruf „Verräter", den die Überraschung und der Schreck ihm auspreßten.

Es war, als habe das Wort, das er einst in New York, als die Falltür unter ihm wich, ganz mit demselben Ausdruck rief, hier eine eigentümliche Zauberkraft besessen, denn noch

hatten sich seine Lippen nicht wieder geschlossen, da prallten die beiden Angreifenden zu beiden Seiten von ihm fort, als seien sie von einem tödlichen Streiche getroffen und ihre körperlichen und geistigen Kräfte plötzlich gelähmt worden.

Weatherton fand dadurch Zeit, ganz hinauszukriechen und sich aufzurichten. Aber auch jetzt wäre es noch um ihn geschehen gewesen, wenn die das Fort auf einen Tag entvölkernde Taufe, die ihm zum Verderben gereichen sollte, nicht auch seine Freunde rechtzeitig herbeigeführt hätte, und zwar Freunde, bei deren Scharfsinn es nur eines oberflächlichen Hinblicks bedurfte, um alle gegen ihn eingeleiteten Umstände für ihn auszubeuten.

Die Delawaren und Falk sowohl, wie die Mohaves, welch letztere ihr an Herta gegebenes Wort einlösen wollten, hatten ursprünglich den Plan gehegt, einfach über die Palisaden in den Hof einzudringen, den vor dem Gefängnis Wache haltenden Mormonen zu knebeln oder nötigenfalls zu töten, und danach mit den befreiten Gefangenen auf demselben Wege davonzugehen.

Zuerst die nach dem Flußbett hinschleichende Gestalt La Batailles, und später die vor der ausgesägten Öffnung lauernden Wachen hatten die Delawaren veranlaßt, ihren eigentlichen und wohl durchdachten Plan zu ändern, während die Mohaves, die nicht ahnten, daß außer ihnen auch noch andere Menschen die Vereinsamung des Forts zu ihren Zwecken zu benutzen gedachten, ruhig auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege weiterschritten.

Das unerwartete Erscheinen Kairuks und seiner Krieger hatte die Delawaren veranlaßt, sich zu trennen, so daß der Schwarze Biber, um jene zu beobachten, ihnen auf dem Fuße folgte, während John den Schlangen-Indianer nicht aus seinem Bereich ließ, Falk dagegen, um nicht durch irgendein unfreiwilliges Geräusch La Bataille seine Anwesenheit zu verraten, auf dem rechten Ufer des Flusses auf weitere Zeichen der Delawaren harren sollte.

So standen also die Sachen, als der Graf und der Baron, durch den Ausruf Weathertons, der noch als ein folterndes Gespenst in ihrer Erinnerung fortlebte, bis in das innerste Gewissen getroffen, zurückfuhren.

Kaum fühlte Weatherton sich wieder frei, so sprang er blitzschnell empor; mit ihm zugleich erhob sich aber auch der Schlangen-Indianer. Er setzte zum Sprunge an, die mit dem Messer bewaffnete Faust hob sich zum Stoß empor; in demselben Augenblick aber, in dem er sich nach vorn bewegte, fühlte er seinen einen Fuß oberhalb des Knöchels fest umspannt, und mit der ganzen Gewalt, die er bei seinem Sprunge aufzubieten gedachte, stürzte er auf das Gesicht nieder.

Er wollte sich wieder emporrichten, der Feind aber, der ihn niederhielt, war ihm an Gewandtheit und Kraft weit überlegen, und zudem fühlte er auch, daß ihm die Spitze eines Messers in das Genick drang, mit der unzweifelhaften Bestimmung, ihn bei der geringsten Bewegung zu durchbohren.

Bis jetzt war noch kein Wort gesprochen worden, und außer dem schweren Fall, den La Bataille getan, hatte das Geräusch der Ringenden kaum einen Umkreis von fünfundzwanzig Schritten durchdrungen.

Als aber Falk herbeisprang, Rast dagegen sich mit einem erbitterten „Goddam" vor der Öffnung aufrichtete, und ersterer, den Bootsmann an der Sprache erkennend, nach Weatherton fragte, da wußte dieser, daß er sich unter Freunden befand.

„St, keinen Laut, Mr. Weatherton," versetzte aber John, der es nicht wagen durfte, den unter ihm liegenden La Bataille loszulassen; „paßt auf," fuhr er dringend zu dem Maler gewendet fort, „schlagt jeden zu Boden, der zu entfliehen sucht! Verdammt, ein Wespennest! Ich sage euch, paßt auf, da stehen sie dicht hinter euch, zu beiden Seiten der Fuchshöhle, stoßt ihnen das Messer in den Hals, wenn sie Miene machen zu entfliehen oder auch nur einen Laut von sich zu geben."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Rast, der in Ermangelung einer bessern Waffe eines der abgesägten Balkenenden mit herausgebracht hatte und jetzt, nachdem er sich von seiner ersten Verwirrung erholt hatte, vollständig bereit war, Johns Ratschlägen sogleich Folge zu leisten.

„Wir sind keine Feinde," bemerkte der Graf jetzt leise, und seine bebende Stimme rief bei Weatherton dunkle Erinnerungen wach, „wir wollen euch ebensowenig verraten, wie feindlich

angreifen; wir hätten beides mittelst unserer Revolver tun können, ohne daß jemand imstande gewesen wäre, uns zu hindern."

„Wer seid Ihr denn?" fragte Weatherton.

„Jemand, der die Verachtung zu verringern wünscht, mit der Ihr seiner gedenken müßt," erwiderte der Graf zerknirscht, denn der Gedanke, den Mord, der sein Gewissen seither als unerträgliche Last beschwerte und peinigte, nicht begangen zu haben, wirkte so überwältigend auf ihn ein, daß er alles andere, was ihn noch an das Leben fesselte und bisher gefesselt hatte, darüber vollständig vergaß.

„Verachtung?" fragte Weatherton befremdet.

„Ja, Leutnant Weatherton, erinnert Euch jenes verhängnisvollen Abends in New-York —"

„Ihr seid es?" fragte Weatherton, als das Bild des Fremden, der ihn damals in die Falle lockte, vor seine Seele trat, und im Ton seiner Stimme sprach sich die endlose Verachtung aus, die er gegen die ihm jetzt nicht mehr unbekannte Person des Grafen empfand.

„Ja, ich bin es, aber ich bin kein Mörder; hört mich, ehe Ihr mich verdammt! Mögen meine Fehler sein, welche sie wollen, ich schwöre Euch, meine Ehre —"

„Laßt das, laßt das jetzt," unterbrach ihn Weatherton „ich sollte denken, dies seien nicht der Ort und die Zeit zu dergleichen Erörterungen. Noch bin ich nicht gesichert gegen meine Feinde. Stört mich daher nicht in meinen Bewegungen."

„Oder wartet noch eine Weile, vielleicht ist es Euch dann vergönnt, ohne Furcht vor Schaden Eure alten Bekannten im Gefängnis verhöhnen zu dürfen," fügte Falk mit dem beißendsten Ausdruck hinzu, denn aus der kurzen Unterhaltung zwischen Weatherton und dem Grafen war ihm plötzlich klar geworden, mit wem er es hier zu tun habe.

„Ich verdiene Euern Spott, Eure Verachtung, aber —"

„St!" warnte dringender der Delaware, der ruhig auf La Bataille saß und die Spitze seines Messers auf dessen Hals stützte.

Ein dumpfer Fall auf dem Flur des Gefängnisses machte alle verstummen, und was jeder eben noch wünschte, hoffte oder

befürchtete, das wurde übertäubt durch die Spannung, mit der man dem Erscheinen des Schwarzen Bibers entgegensah. —

Als Sikitomaker in den Hof hinabgesprungen war, forschte er vor allen Dingen nach den Mohaves, weil er ein zufälliges Zusammentreffen mit diesen noch immer für gefährlich für das Gelingen seiner eigenen Pläne hielt.

Er entdeckte sie erst nach längerem Umherspähen, und zwar bemerkte er zu seiner nicht geringen Überraschung, wie sich alle fünf in der Nähe der offenen Tür des Gefängnishauses aufstellten, so daß er ihre Gestalten vor dem ins Freie fallenden Lichtschimmer mit ziemlicher Genauigkeit zu unterscheiden vermochte, sie dem wachthabenden Mormonen dagegen unsichtbar bleiben mußten.

Kairuk stand der Tür am nächsten, und da er, um die Ecke herumlugend, gewahrte, daß der Mormone sein Ohr der Tür zugeneigt hatte, so glaubte er darin einen doppelten Beweis zu erkennen, daß man Böses gegen die Gefangenen im Schilde führe und Herta, die Mormonentaube, wohl Ursache gehabt habe, dieselben seinem Schutze anzuempfehlen.

Mehrere Minuten hindurch betrachtete er den lauschenden Mormonen mit einem Ausdruck, mit dem der Löwe wohl auf sein Opfer blickt. Eine wilde Befriedigung ruhte auf seinen Zügen, als er sich überzeugt, daß ihm jener nicht entrinnen könne, doch übereilte er sich nicht mit seinem Angriff, sondern indem er einen Schritt zurücktrat, überblickte er noch einmal ruhig den in Nacht gehüllten Hof, ob auch von irgendeiner Seite her Verrat drohe.

Alles war still; nirgends zeigte sich das geringste Leben, und nur ganz verstohlen schimmerte aus einem abwärts liegenden Fensterchen der schwache Schein einer trüben Lampe.

Da drang Weathertons Ausruf an sein Ohr, und zugleich vernahm er das unterdrückte Fluchen und die geräuschvolle Bewegung des Bootsmannes, der in ohnmächtiger Wut die Wand einzurennen versuchte.

Der Mormone legte sein Ohr noch fester an die Tür, um aus dem nun folgenden Geräusch die stattfindenden Vorgänge zu erraten.

Kairuk dagegen wartete noch einige Minuten, dann aber lehnte er seinen langen Bogen und die Pfeile behutsam an die Wand, die Keule schob er in den schmalen Riemen, der seine Hüften umschloß, und seinem Oberkörper einen Schwung gebend schoß er mit einem einzigen Satz auf den Mormonen los.

Der Anprall des Häuptlings war so heftig, und seine beiden Hände umklammerten mit einer solchen Sicherheit und unwiderstehlichen Kraft den Hals seines Opfers, daß dieses nicht nur im ersten Schrecken keinen Laut hervorzubringen vermochte, sondern auch mit dem Kopf schwer gegen die Tür schlug und augenblicklich die Besinnung verlor.

Gleich darauf waren aber auch die anderen Mohaves zur Hand, und da diese die Arme und Beine des Mormonen hielten, Kairuk dagegen, in dem plötzlich die Mordlust eines Tigers erwacht zu sein schien, in seinem tödlichen Griff nicht nachließ, so würde der Gefangene unbedingt in der nächsten Minute sein Leben ausgehaucht haben, wenn nicht der Schwarze Biber noch rechtzeitig hinzugekommen wäre.

Anfangs bemerkten die Mohaves ihn nicht. Erst dann, als er, um einen Blick von der gegenüberliegenden Seite des Forts unmöglich zu machen, die Tür hinter sich zuzog, schauten die wilden Krieger zu ihm auf.

Ireteba und zwei seiner Gefährten glaubten beim Anblick des ihnen fremden Delawaren, er wolle dem Mormonen, der sich nicht mehr rührte, beistehen, und um den unberufenen Zeugen ebenfalls stumm zu machen, ehe er vielleicht noch mehr Leute herbeirief, sprangen sie empor, mit ihren kurzen scharfkantigen Keulen zum tödlichen Schlage ausholend.

Manch anderer, der sich an des Schwarzen Bibers Stelle befunden hätte, würde wahrscheinlich in der nächsten Sekunde mit zerschmettertem Schädel zu Boden gestürzt sein, ohne daß ihm Zeit geblieben wäre, das in seiner rechten Hand befindliche Beil zur Abwehr zu erheben. Er dagegen war seiner Sache so gewiß, daß er nicht einmal einen Schritt zurückwich, oder Miene machte, zur Seite zu springen.

Die Keulen hatten aber noch nicht begonnen sich zu senken, da lag der Zeigefinger seiner linken Hand, Schweigen gebietend,

quer über seinen Lippen, und zugleich flog ein leuchtender Blick, wie ein Blitz, über die mit grimmigem Ausdruck auf ihn gerichteten Augen der Mohaves.

Die Krieger ließen ihre gefährlichen Waffen gleiten und schauten den Delawaren erstaunt und fragend an.

Eine Erklärung folgte auch, sie wurde aber in einer Sprache erteilt, in der sich eben nur ein scharfsinniger Indianer auszudrücken vermag. Sie bestand nämlich aus einer ganzen Reihe von Zeichen, die so schnell ineinander faßten, daß ein mit den indianischen Sitten wenig vertrauter Zeuge den Delawaren für einen Irren oder Taubstummen hätte halten mögen. Die Mohaves dagegen begriffen, was er beabsichtigte, denn Kairuk ließ sogleich in seinem eisernen Griff nach, während die übrigen mit zustimmendem Kopfnicken das Wort „achotka" hauchten, und dadurch zu verstehen gaben, daß sie ihm nicht nur trauten, sondern auch geneigt seien, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln.

Der Schwarze Biber trennte darauf hastig mit seinem Messer einen Teil von dem Rocke des halb erstickten Mormonen, und nachdem er das zusammengeballte Zeug zwischen dessen Zähne geklemmt, befestigte er es so, daß er, auch wenn er wieder zu sich selbst kam, keinen Laut von sich zu geben imstande war.

Mit kundigen Händen und wilder Schadenfreude halfen die Mohaves ihm dann die Glieder des Gefangenen fest zusammenschnüren, um ihm die Möglichkeit zu rauben, sich von seinen Banden und dem in seinem Munde befindlichen Knebel zu befreien.

Die Vorgänge auf dem Flur waren mit einer solchen Schnelligkeit und dabei so geräuschlos aufeinander gefolgt, daß kaum fünf Minuten nach Kairuks erstem Angriff der Schwarze Biber die Lampe ergriff und, über den hülflosen Mormonen hinwegschreitend, den noch im Schloß befindlichen Schlüssel umdrehte und in das Gefängnis eintrat.

Die Mohaves schlichen ihm dicht auf dem Fuße nach; alle erwarteten, Weatherton und Raft von Angesicht zu Angesicht vor sich zu sehen; um so größer war daher ihr Erstaunen, das

Gemach leer zu finden und außer einigen Decken, den auf dem Tische stehenden Überresten von Speisen und der ausgelöschten Lampe nichts zu entdecken, was auf die frühere Anwesenheit der Gefangenen hingedeutet hätte.

Befremdet schauten sie umher. „Sie sind noch nicht lange fort," bemerkte der Delaware leise vor sich hin, indem er einige Male kurz hinter einander die Luft durch die Nase einzog; „die Lampe ist erst vor wenigen Minuten ausgeblasen worden. Hagh, sagte er dann plötzlich, halb triumphierend, halb wohlgefällig auf die Öffnung in der Wand deutend, „man hat ihnen auf den Weg geholfen —"

Da unterbrach ihn Johns Stimme, der ihm von außen einige Worte in der Delawarensprache zurief, auf die hin der Schwarze Biber in gleicher Weise eine Erklärung erteilte, worauf er einen der Mohawes aufforderte, sich mit der Lampe auf den Flur zu begeben und nur einen schwachen Lichtschimmer in das Gefängnis eindringen zu lassen; einem zweiten dagegen riet, sich als Schildwache vor der Haustür aufzustellen.

„Alles bereit!" rief er dann durch die Öffnung hinaus.

Ein eigentümliches Geräusch, wie von ringenden Personen wurde vernehmbar, ein halb unterdrückter Fluch Rafts erschallte heiser dazwischen, und gleich darauf erschienen der Kopf und die Schultern des entwaffneten La Bataille in der Öffnung, in die ihn der Bootsmann hineinschob.

„Ich nicht verraten," sagte der hinterlistige Indianer, als er den Schwarzen Biber erkannte, der sein Messer drohend über ihm schwang.

„Sollst auch nicht verraten," entgegnete der Delaware geräuschlos lachend, und auf einen Wink von ihm zogen die Mohawes La Bataille herein, worauf sie seine Glieder in einer Art festhielten, als hätten sie ihn zerreißen wollen.

„Wäre am besten, dir die Zunge auszuschneiden;" fuhr der Biber schmunzelnd fort, „könntest dann keinen Verrat mehr, weder an deinen Feinden, noch an deinen Freunden ausüben. Soll aber kein Blut vergossen werden; denke, Mr. Weatherton sieht's nicht gern. Wollen dir indessen den Mund stopfen, nachdem du gesprochen."

Während nun der Schlangen-Indianer von den Mohaves gefesselt wurde, indem sie, wie der Schwarze Biber bereits erraten hatten, dasselbe Ziel, wie er selbst verfolgten, legte dieser sich vor die Öffnung nieder, um mit seinen draußen befindlichen Freunden zu beraten.

Auf die Frage, wo ihre Sättel und Waffen verborgen seien, wußten Weatherton und Rast keine Auskunft zu geben. Die Sachen waren ihnen, ehe sie das Gefängnis betraten, abgenommen worden, und seit jener Zeit hatten sie nichts mehr davon zu sehen bekommen.

Sikitomaker wendete sich daher an den Schlangen-Indianer, und da er seine dringende Frage mit einer sehr bezeichnenden Bewegung seines Messers begleitete, so brachte er heraus, daß die betreffenden Gegenstände auf der gegenüberliegenden Seite des Forts in des Kommandanten Behausung aufbewahrt würden.

Noch mit La Bataille beschäftigt, glaubte er plötzlich ein tiefes Stöhnen unter dem nach dem Hofe hinaus liegenden Fenster zu vernehmen. Er horchte auf und griff nach seiner Streitaxt, und auch die Mohaves machten sich kampfbereit.

Die Besorgnis erwies sich indessen als eine unbegründete, wenn auch ihre Veranlassung ein übles Ende hätte nehmen können. In der nächsten Minute öffnete sich nämlich die Tür, und herein trat Ireteba, Demoiselle Corbillon in dem einen Arme, wie eine Gliederpuppe, vor sich hertragend, während er ihr mit der andern Hand den Mund geschlossen hielt.

Die unglückliche Französin war, seit Elliot sie mit dem ihr bevorstehenden rosenfarbigen Geschick bekannt gemacht hatte, eine noch eifrigere Mormonin geworden. Sie suchte eine Ehre darin, alles, was ihr übertragen wurde, mit mehr als gewöhnlicher Pünktlichkeit auszuführen. Sie wachte daher mit Argusaugen über Herta und Weatherton, und war glücklich, wenn sie irgendetwas entdeckt zu haben glaubte, was ihr Gelegenheit bot, Elliot oder Holmsten aufsuchen zu dürfen und sich in eine vertrauliche Unterhaltung mit ihnen einzulassen.

Durch die Abwesenheit der Mohave-Krieger war ihr Mut in so hohem Grade gewachsen, daß sie wagte, zur nächtlichen

Stunde den Hof des Forts zu betreten. Von dem Fenster ihres Gemachs aus hatte sie zufällig bemerkt, daß das Fenster des Gefängnisses, in dem sie Weatherton eingeschlossen wußte, sich zeitweise erhellte und wieder verdunkelte. Sie bezweifelte daher nicht, daß dort irgendetwas vorgehe, was ihren Mormonenfreunden wichtig sei zu wissen, und da sie von keiner Seite eine Störung befürchtete, so faßte sie sich ein Herz, und schlich auf den Zehen über den Hof hinüber.

Vorsichtig näherte sie ihre Augen der Türspalte, durch die sie den gefesselten Mormonen und den schrecklichen Krieger erkannte, der mit der Lampe in der Hand über diesem stand. Das Blut stockte ihr in den Adern. Einer Ohnmacht nahe, versuchte sie zu schreien, gleichzeitig legte sich aber auch eine Hand auf ihren Mund, während eine zweite Hand sie am Halse ergriff. Die Besinnung schwand ihr nun vollends, als Ireteba sie dann aber hineintrug und sie vor den Schwarzen Biber hinzustellen versuchte, um zu fragen, was mit dieser sonderbaren Erscheinung zu beginnen sei, da sank sie bewußtlos zusammen.

Anfänglich wußte der Delaware nicht, wie er über die Französin entscheiden solle. Indem aber seine Blicke über den gefesselten Schlangen-Indianer hinglitten, schien er plötzlich einen Entschluß zu fassen. Er ließ diesem nämlich durch die Mohaves ebenfalls einen Knebel in den Mund zwängen, und dann rief er seinem Gefährten zu, die Pferde näher heranzubringen und alles zur Flucht bereit zu halten.

„Sind keine Sättel und etwas mehr Lebensmittel aufzutreiben?" fragte John zurück.

„Ich werde sehen," antwortete der Schwarze Biber, „verliert indessen keine Zeit; ihr wißt, wie nahe die Verfolger uns auf den Fersen sind. Was ist das mit den beiden Fremden?"

„Scheinen sicher genug, solange wir hier sind," entgegnete John, einen durchdringenden Blick auf die zusammengekrümmten Gestalten des Grafen und des Barons werfend, über deren Häuptern das von Rafts mächtigen Fäusten geschwungene Balkenende schwebte; „wird wohl ratsam sein, sie vor unserm Aufbruch zu knebeln," fügte er dann noch bedeutungsvoll hinzu, „bringen die Verfolger sonst wohl zu früh auf unsere Fährte."

„Gut, gut," versetzte Sikitomaker ungeduldig, denn die Gouvernante hatte schon wieder Zeichen von Leben von sich gegeben, „haltet alles bereit; nach zehn Minuten müssen wir aufbrechen."

John und Falk verschwanden in der Dunkelheit, während Weatherton und Raft noch näher an die beiden Offiziere herantraten. Der Schwarze Biber dagegen wendete nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit der entsetzten Französin zu.

„Mistreß," begann er auf eine so wenig zeremoniöse Art, daß die nervenschwache Dame schon allein darüber hätte in Ohnmacht fallen können, wenn ihre Kräfte nicht noch immer von dem ersten Schrecken gelähmt gewesen wären; „Ihr seht, ich bin ein Indianer, und zwar einer der blutdürstigsten Art. Ich schneide Euch mit derselben Ruhe die Kehle durch, mit der Ihr vielleicht einen Apfel schält, und so wahr ich der Schwarze Biber selber bin, so wahr fährt die Schneide dieses Messers durch Eure Luftröhre, wenn Ihr nur einen Laut von Euch gebt oder Euch weigert, meinen Befehlen nachzukommen. Habt Ihr mich verstanden?"

Die Gouvernante nickte; wenn sie auch gewollt hätte, so wäre sie doch nicht imstande gewesen, ein Wort hervorzubringen.

„Gut, Mistreß, damit Ihr seht, daß ich es ernstlich meine, sage ich Euch, daß das Leben von Leuten auf dem Spiele steht, deren Schatten mehr wert ist, als alle Mormonen samt ihren hunderttausend Weibern zusammengenommen. Steht auf jetzt," sagte er dann in gebieterischem Tone.

Demoiselle Corbillon schauderte, warf einen Blick der Verzweiflung auf die sie umgebenden wilden Gestalten, die mit einem undurchdringlichen Ernst auf sie hinstarrten, und dann erhob sie sich.

„Gut," sagte der Delaware wieder, „gelange ich durch Eure Hilfe in den Besitz der Sachen, die ich suche, so soll kein Haar Eures Hauptes gekrümmt werden. Kennt Ihr die Wohnung des Kommandanten?"

„Ich kenne sie," stammelte die Französin, verzweiflungsvoll die Hände ringend.

„Befindet sich jemand dort?"

„Seine eigentliche Wohnung ist leer."

„Führt mich dahin, aber wagt nicht, mir zu entspringen, mein Arm reicht weit;" und indem er sodann Kairuk durch Zeichen aufforderte, mit zwei von seinen Kriegern zur Bewachung des Gefängnisses zurückzubleiben, winkte er den anderen beiden Mohaves, ihm zu folgen, worauf er die Gouvernante am Arm ergriff und sie in der von ihr angedeuteten Richtung nach Elliots Wohnung hinüberzog.

Unbemerkt gelangten sie ins Haus, und nachdem sie sich in der Französin Gemach mit Licht versehen, entdeckten sie auch bald Weathertons und Rafts Sättel und Waffen, und sogar den schweren Cutlaß, dessen Verlust der alte Bootsmann von allen seinen Sachen am meisten betrauert hatte.

Die Mohaves beluden sich mit den zur Reise unentbehrlichen Gegenständen und eilten geräuschlos zu ihren Gefährten zurück. Der Schwarze Biber dagegen verließ das Haus nicht eher, als bis er durch die gezwungenen Dienste seiner Gefangenen in den Besitz eines kleinen Sackes Pinole gelangt war. Als er dann aber Demoiselle Corbillon bedeutete, wieder mit nach dem Gefängnis hinüber zu kommen, da sank ihm diese händeringend zu Füßen. Ehe sie indessen Zeit gewann, in lautes Klagen und Flehen auszubrechen, funkelte des Delawaren Messer dicht vor ihren Augen, und bebend und schwankend schritt sie vor ihm her, der Stelle zu, wo sie einem sichern Tode anheimzufallen erwartete.

In dem Gefängnis befand sich noch alles in demselben Zustande, in dem der Delaware es verlassen hatte, nur daß die Mohaves jetzt alle fünf vor der Öffnung versammelt waren und, nachdem sie die Sättel und Waffen hinausgereicht hatten, auf weitere Anordnungen des Schwarzen Bibers harrten.

Dieser schien nunmehr die größte Eile zu haben, denn über eine halbe Stunde war schon seit ihrem Eintreffen auf dem Fort verstrichen; doch unterließ er nichts, was zu ihrer Sicherheit hätte beitragen können. So fesselte er zuerst mit einer unbeschreiblich kaltblütigen Ruhe die wimmernde Französin an Händen und Füßen, worauf er ihr ebenfalls einen Knebel in den Mund schob. Auch den Baron, der durch die Wandöffnung

hereinkroch, machte er auf Weathertons Anraten in dieser Weise unschädlich, ohne indessen, wie bei den anderen, die fesselnden Riemen und Stricke auf schmerzhafte Art anzuziehen und festzuschnüren.

Nachdem die Mohaves sodann ins Freie hinausgeschlüpft waren, schaute er sich noch einmal mit zufriedener Miene um.

„Zwei Stunden Vorsprung ist genügend für uns," sagte er laut genug, um von den Gefangenen verstanden zu werden, „und hoffentlich wird vor dieser Zeit niemand erscheinen, der euch von euern Banden befreit."

„Sikitomaker!" ließ sich plötzlich Johns dringende Stimme vernehmen, „alles bereit, aus der Ferne schallt das Geschnatter der Utahs und das Getrappel der Pferde ihrer Mormonenfreunde herüber!"

Der Delaware löschte die Lampe aus, und schweigend glitt er zu seinem Gefährten hinaus.

Er traf die ganze Gesellschaft auf der anderen Seite des Timpanogas versammelt. Auch die Mohaves waren dort. Sie hatten sich wieder mit ihren Waffen und Geschenken beladen und wollten offenbar wissen, wohin die Fremden, mit denen sie unter so seltsamen Umständen zusammengetroffen waren, sich wenden würden.

Diese schienen indessen selbst noch nicht über die Richtung ihres Weges einig zu sein, denn als der Schwarze Biber sich in den Sattel schwang und an die um ihn Haltenden die Frage richtete „wohin?" da antwortete Weatherton: „Nach dem Lager der Vereinigte Staaten-Truppen," während Falk sich für eine entgegengesetzte Richtung entschied, und Raft beschwor, daß es ihm durchaus gleichgültig sei, und wenn der Weg zur Hölle führe.

Die Delawaren berieten darauf etwa eine Minute in ihrer eigenen Sprache, einigten sich indessen schnell, denn der Schwarze Biber wendete sich gleich wieder an Weatherton.

„Wir haben keine Wahl," sagte er ernst, ernster, als er am ganzen Abend gesprochen; „seit drei Tagen sitzen uns die Utahs auf der Fährte; wir müssen ihnen zu entkommen suchen, oder alle unsere Mühe ist vergebens. Die Mohaves haben eben-

sowohl Ursache, ein ferneres Zusammentreffen mit den Mormonen zu vermeiden, wie wir; sie stehen aber noch so ruhig hier, als gäbe es für sie weder Utahs noch Mormonen. Sie müssen einen sichern Zufluchtsort kennen; folgen wir ihnen daher."

Weatherton überlegte noch und wollte dem Delawaren Vorstellungen machen. Er dachte an Herta und hoffte, auf seiner Flucht gegen Norden wieder mit ihr zusammenzutreffen. Da drang das Bellen der Hunde, die die dem vermeintlichen Mörder Rynolds' nachsetzende Bande bei sich führte, deutlicher durch die stille Nacht, und die Gesellschaft setzte sich in Bewegung.

Die Mohaves, die Absichten des Schwarzen Bibers erratend, stiegen in den seichten Fluß hinab; die Delawaren, Weatherton, Falk und Rast ordneten sich in eine Reihe hinter sie, und stromabwärts zogen sie mit eiligen Schritten dem Utahsee zu. —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Ende eines verfehlten Lebens.

Als das Plätschern der Flüchtlinge endlich verhallte, erhob sich der Graf, der hinter dem Gefängnis, in trübes Brüten versunken, sitzen geblieben war. Ein tiefer, schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust; er schaute noch einmal mechanisch nach der Richtung hinüber, in der Weatherton und seine Begleiter entflohen waren, und dann begab er sich langsam nach der Einfahrt des Forts, und von dort, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die in der Wachtstube schnarchenden Männer geworfen, nach der Gefängnishütte.

Hier setzte er sich vor der Tür nieder. Das leise Stöhnen und Wimmern der Gefesselten drang zu seinen Ohren; er achtete nicht darauf. Seinetwegen hätten sie alle ersticken können.

Das Haupt hatte er sorgenschwer auf seine Hände gestützt. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so klein, so grenzenlos

elend gefühlt; und dennoch war wieder eine wohltuende Befriedigung in seine Brust eingezogen. Seine letzte Unterhaltung mit Weatherton und überhaupt das ganze Zusammentreffen mit ihm schien ihn vollständig umgewandelt zu haben; und in der weichsten Stimmung wiederholte er sich immer wieder Wort für Wort, was er zu Weatherton gesprochen, und was dieser ihm darauf entgegnet hatte.

Es war ein grausamer und doch auch wieder ein wohltuender Trost, den er in dieser Art von geistiger Beschäftigung fand. —

Als nämlich Falk und John sich entfernten und nur Weatherton und Raft bei ihm und seinem weniger mutigen und noch unter dem Einfluß des letzten Rausches stehenden Gefährten zurückgeblieben waren, da hatte er Weatherton mit dem Ausdruck größter Aufrichtigkeit gebeten, ihm einige Minuten Gehör zu schenken.

Die Verachtung des jungen ehrenwerten Offiziers, der ihm einst, wie einem Ehrenmanne, mit zuvorkommender Freundlichkeit begegnete und ihm sein Vertrauen geschenkt hatte, nicht ahnend, daß man ein falsches Spiel mit ihm treibe, hatte geradezu niederschmetternd auf ihn eingewirkt. Als jetzt mit dem Erscheinen Weathertons das marternde Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben, von seiner Seele genommen worden war, beschwor er Weatherton, in seiner Dankbarkeit gegen das Geschick, das ihm ein so gräßliches Verbrechen erspart hatte, nicht von ihm zu gehen, ehe er nicht alles gehört habe, was zu seiner Entschuldigung dienen könne.

Er hatte ihm darauf erzählt, wie er von Abraham und Rynolds mißbraucht worden sei; er schilderte ihm die traurige Lage, in der er, als Sklave der Mormonen, seit jener Zeit gelebt hatte. Er teilte ihm mit, wie man ihn wiederum als ein Mittel habe benutzen wollen, ihn und Raft, nachdem man ihnen den Rat, zu entfliehen, erteilt hatte, ins Verderben zu stürzen. Er gestand ein, daß er allerdings nur die Absicht gehegt habe, die Flucht zu verhindern, aber beim besten Willen nicht imstande gewesen wäre, dem Morde vorzubeugen, den auszuführen der Schlangen-Indianer ohne sein Vorwissen gedungen war, wenn

nicht ein glücklicher Zufall im entscheidenden Augenblick seine Freunde habe erscheinen lassen. „Dies ist mein volles Bekenntnis," sagte er zerknirscht.

„Laßt uns vergessen, was nicht mehr zu ändern ist," antwortete Weatherton gutmütig, „ich aber bin Euch um so mehr für Eure Mitteilungen zu Dank verpflichtet, indem nun die letzten Zweifel geschwunden sind, die ich noch betreffs meiner Flucht hegte. Bei so bitterer, unversöhnlicher Feindschaft, wie der Kommandant dieses Postens aus irgend welchen mir unbekannten Gründen gegen mich hegt, würde ich hier keine Stunde meines Lebens sicher sein. Hätte er doch jetzt, nach einem mißlungenen Fluchtversuch, die beste Gelegenheit, das in seinen Händen befindliche Todesurteil an mir vollstrecken zu lassen."

„Er würde es tun, er würde es unbedingt tun," versetzte der Graf hastig, „darum flieht, solange es noch Zeit ist. Jeder Augenblick kann die Wache oder gar einen Trupp der am Jordan befindlichen Männer hierherführen. Aber halt! Ihr sollt einen Vorsprung gewinnen," unterbrach er sich selbst mit triumphierendem Tone; „wie ich vernahm, ist der wachthabende Mormone geknebelt, und ebenso der schurkische Indianer. Laßt nun auch noch meinen Kameraden dort fesseln —"

„Mich?" fragte kleinmütig der Baron.

„Ja, dich, mein Brüderchen," entgegnete der Graf mit erkünsteltem Humor; „halte nur still, es geschieht zu deinem Besten, du weißt, die Mormonen lassen nicht gern mit sich spaßen."

„Aber Ihr?" fragte Weatherton teilnehmend, „werdet Ihr nicht Gefahr laufen —?"

„Keine Gefahr, ich bin ein alter Krieger, der sich aus der Schlinge zu ziehen weiß," unterbrach ihn der Graf mit einem unheimlichen Lachen, „handelt so, wie ich es wünsche, und ich verspreche Euch, Ihr sollt zufrieden mit mir sein und meiner fortan mit freundschaftlicheren Gefühlen, als bisher, gedenken. Will meine Ehre vollständig rehabilitieren."

Weatherton, der des Grafen Absicht nicht zu durchschauen vermochte, wollte noch etwas einwenden, doch wurde er durch den Schwarzen Biber gestört, der, mit der Französin im Gefängnis angekommen, diese fesseln ließ.

Während nun der Baron hineinkroch, um sich ebenfalls binden und knebeln zu lassen, nahm der Graf noch einmal Gelegenheit, zu Weatherton zu sprechen.

„Wir werden uns wohl nicht wiedersehen," sagte er leise und ein tiefer Ernst sprach aus seinem ganzen Wesen, „ich werde mich sobald wie möglich von hier entfernen und vielleicht nach Kalifornien gehen. Ich sage Euch daher Lebewohl und wünsche Euch von ganzem Herzen Glück zur Reise. Aber, bitte, laßt mich Eure Hand zum Abschied drücken."

„Lebt wohl, lebt wohl, und auf Wiedersehen unter glücklicheren Verhältnissen," antwortete Weatherton, dem Grafen mit Wärme die Hand drückend. Er wollte noch mehr sagen, allein die Delawaren drängten ihn nach den Pferden hin.

Eine Stunde verstrich, der Osten erhielt den rötlichen Schimmer, der lange vorher den Aufgang der Sonne verkündigt, und noch immer setzte der Graf seinen Spaziergang vor dem Gefängnis fort.

Da bewegte sich ganz leise die angelehnte Tür der Gefängnishütte. Wenn der Graf, anstatt vor sich auf den Boden zu starren, einen Blick auf diese geworfen hätte, so würde er die von Blut besudelten gräßlichen Züge des Schlangen-Indianers bemerkt haben, der mit dem Ausdruck eines Tigers seine glühenden Blicke auf ihn geheftet hielt und die kleinste seiner Bewegungen aufmerksam verfolgte.

Der Graf näherte sich jetzt wieder der Tür. La Bataille verschwand im Hintergrunde des Flurs, und als der Graf vorbei war, lugte statt seiner der Mormone durch die schmale Spalte. Letzterer war ebenfalls von La Bataille, der unter der größten Mühe und den schmerzhaftesten Anstrengungen die Banden von seinen Gliedern gestreift hatte, befreit worden.

Wiederum schritt der Graf an der angelehnten Tür vorüber, ohne nach links oder rechts zu schauen.

Zwei Ellen weit mochte er davon entfernt sein, da vernahm er ein leises Knarren der rostigen Türangeln hinter sich. Sofort aber ergriff ihn eine nervige Faust im Genick, während eine andere Hand ihm mit unwiderstehlicher Gewalt die Kehle zuschnürte.

„Verfluchter Verräter!“ donnerte ihm des Mormonen Stimme in das Ohr. „Du sollst mir büßen, du Mitglied einer verfluchten, ungläubigen Nation!“ und indem er so sprach, preßte er schäumend vor Wut seine Hände zusammen, als wenn er den Grafen augenblicklich hätte erdrosseln wollen.

Dieser nun, von der Natur mit geringeren körperlichen Kräften begabt, erkannte nicht sobald den Schließer und den Indianer, die er beide noch gefesselt und geknebelt glaubte, so wußte er auch, daß es um ihn geschehen sei, die Liebe zum Leben trieb ihn aber, das letzte Mittel zur Selbsterhaltung zu versuchen. Seine Hand fuhr nach der in seinem Gurt steckenden Revolverpistole, schnell wie der Blitz riß er sie heraus, der Hahn knackte, doch schneller noch, als die Mündung sich auf seinen Gegner hob, fuhr das Messer des Indianers ihm von der Seite bis an das Heft in die Brust.

Die Pistole entfiel seiner Hand, seine Knie bogen sich unter ihm, und der Mormone ließ ihn vor sich auf den Boden sinken.

„Wer hieß dich ihn schon hier ums Leben bringen?“ fragte letzterer, sich erschreckt zu La Bataille wendend, „er hätte vor ein Kriegsgericht gehört und von Rechtswegen erschossen werden müssen.“

„Nun ja, ’s ist vielleicht besser so,“ versetzte der Mormone, noch immer etwas verwirrt, denn es hatte in der Tat nicht in seinem Willen gelegen, den Grafen ohne Verhör töten zu lassen, noch weniger aber, selbst hilfreiche Hand dabei zu leisten; „komm jetzt,“ fuhr er gleich darauf fort, der Hofeinfahrt zuschreitend, „wir wollen Leute herbeiholen, um die nötigen Schritte zur Verfolgung der Flüchtlinge einzuleiten.“

„Weiße Frau singen hübsches Lied,“ bemerkte der Indianer mit einem teuflischen Lachen, als das Wimmern der Gouvernante sich eben wieder erneuerte.

Der Mormone stand einen Augenblick zweifelnd still, überlegend, ob er die unglückliche Person und den Baron aus ihrer qualvollen Lage befreien solle oder nicht.

„Laß sie nur,“ sagte er dann, sich wieder in Bewegung setzend, „haben sie schon so lange in ihrer jetzigen Lage

zugebracht, wird eine Viertelstunde mehr ihnen wohl keinen Schaden bringen. Es ist besser, ihre Entfesselung findet vor Zeugen statt."

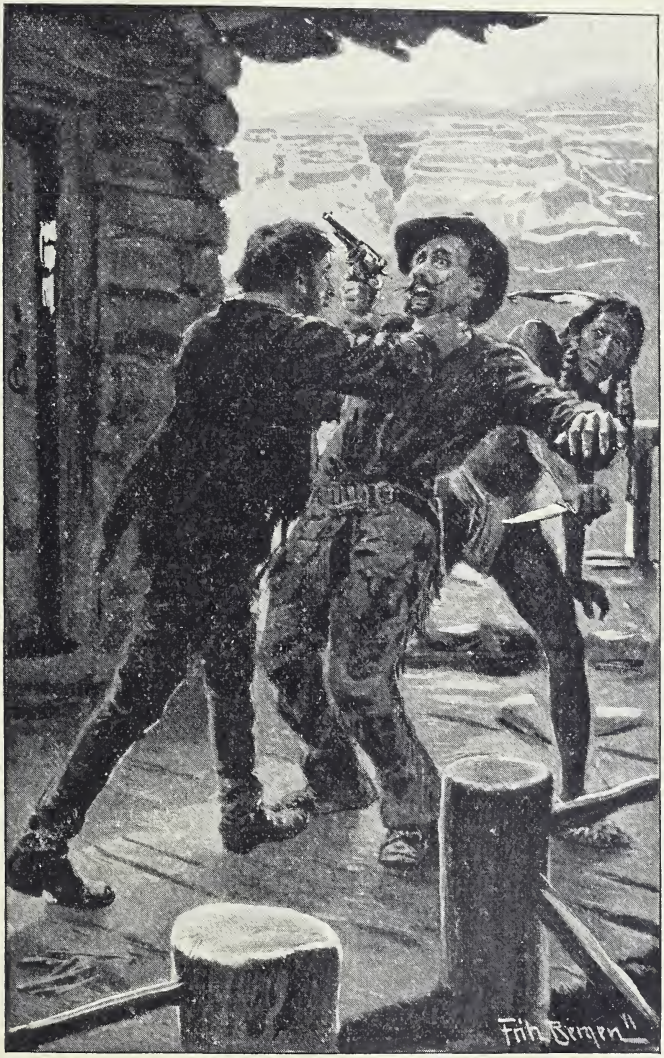
Sie hatten die Wachhütte noch nicht erreicht, da schlug der Graf noch einmal die Augen auf. Das Leben entströmte schnell seiner geöffneten Brust.

Seine Augen schlossen sich, seine Atemzüge wurden tiefer und leiser. Die Brust arbeitete aber noch heftig; denn schwer und ungern trennte sich die Seele von der Hülle, die sie solange bewohnt hatte. Ein bitterer Hohn ruhte auf dem bleichen Antlitz, auf dem sich die scharfen Züge des Todes immer deutlicher ausprägten, ein Hohn, so entsetzlich, und doch auch wieder so mitleiderregend, daß seine erbittertsten Feinde und die vielen Opfer seiner sträflichen Leidenschaften durch seinen Anblick hätten versöhnt werden müssen.

„Stolze Ahnen — auf Ehre — leerer Klang," flüsterte er, kaum noch verständlich, ohne die Augen zu öffnen; „der Tod macht — alles gleich. — Ehre — hohles Wort auf der Zunge eines — eines — — —" hier verschwand plötzlich der Ausdruck der Verachtung und des Hohnes, und an dessen Stelle trat eine wehmütige Zufriedenheit. „Herr Kamerad, — Sie wenigstens sprechen mir nicht den letzten Funken von wirklicher — Ehre ab — auf Wiedersehen —" fügte er noch leise hinzu, und dann war er tot.

Fast gleichzeitig mit den aus der Wachhütte herbeigerufenen Leuten trafen auch die berittenen Mormonen mit ihren Utah-Spähern bei dem Gefängnis ein.

Der Baron, den man für unschuldig hielt, wurde seiner Banden entledigt; ebenso erlöste man die von Krämpfen befallene Gouvernante. Allein vergeblich war die Mühe, genauere Auskunft über die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung zu erhalten. Vermutet wurde allerdings, da die Spuren alle in den Fluß hineinstanden, daß sie stromabwärts gegangen seien, doch konnten sie ebensogut die entgegengesetzte Richtung, dem Wahsatch-Gebirge zu, gewählt haben. In beiden Fällen aber war der Vorsprung zu groß, als daß darauf gerechnet werden konnte, die Entflohenen noch einzuholen.



Seine Hand fuhr nach der in seinem Gurt steckenden Revolverpistole, schnell wie der Blitz riß er sie heraus, der Hahn knackte. (S. 415.)

Die Männer entschlossen sich daher, vor der Rückkehr des Kommandanten nichts zu unternehmen, dagegen der von vier Mormonen geführten Bande der Utahs Gelegenheit zu geben, sich durch Speise und etwas Ruhe zu einer weitern Verfolgung zu rüsten, um auf Elliots voraussichtlich an sie ergehenden Befehl sogleich aufbrechen zu können.

La Bataille wurde unterdessen den Timpanogas hinabgesendet, um die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung auszukundschaften, während ein berittener Mormone sich zu demselben Zwecke stromaufwärts begab, und ein anderer sogleich an den Jordan eilte, um Elliot von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und zur schleunigen Heimkehr zu bewegen.

Die drei abgesandten Boten verließen das Fort Utah, als die Sonne gerade den östlichen Höhen entstieg, zauberisch die beschneiten Gipfel der umliegenden Gebirgszüge vergoldend. —

Es war ein prachtvoller Sonnenaufgang, den auch Weatherton, Falk, Rast und ihre indianischen Gefährten von dem Felsplateau aus, das die südliche Verlängerung des Utahsees begrenzt, beobachteten. Sie hatten sich an einer Quelle erquickt, und waren dann auf schmalen Wildpfaden hinaufgestiegen, um dort oben, von wo aus sie fast das ganze Tal des Sees zu überblicken vermochten, sich selbst einige Stunden Rast, den Pferden dagegen eine Mahlzeit von den spärlich zerstreuten, aber süßen und nahrhaften Grasbüscheln zu gönnen.

Einen langen und scharfen Marsch hatten sie von der Mündung des Timpanogas, immer an dem See herum, zurückgelegt. Der bequemern, aus dem Süden heraufkommenden Emigranten-Straße wagten sie noch nicht zu folgen, weil diese mehrfach Ansiedlungen berührte, doch beschlossen sie, am äußersten Ende des Tales in sie einzubiegen und dann ihre Flucht gegen Süden fortzusetzen.

Die Mohaves, mit denen die Delawaren sich schnell verständigen lernten, versprachen, daß sie innerhalb weniger Tage ihnen bekannte Gegenden erreichen würden, wohin ihnen die Mormonen schwerlich nachzufolgen vermöchten, und daß, einmal am Colorado, ihnen ein bequemer Weg nach dem, nahe der Mündung dieses Stromes gelegenen Fort Juma offen stände.

Weatherton konnte sich nur schwer mit dem Gedanken vertraut machen, soweit hinabzugehen. Doch blieb ihm vorläufig keine andere Wahl. Er gab indes die Hoffnung nicht auf, mit Hilfe der beiden Delawaren-Jäger auf einem Umwege in das Lager der gegen die Mormonen aufgestellten Truppen zu gelangen, um von dort aus noch einmal alles aufzubieten, Herta, und sei es mit Gewalt, dem ihr drohenden Geschick zu entreißen.

Seit seiner Unterredung mit Jansen war er wie umgewandelt. Der strenge Mormone hatte ein liebliches, verlockendes Bild vor ihn hingezaubert, und dadurch seinen Wünschen eine bestimmte Form gegeben. Denn wenn ihn früher nur eine warme, aber uneigennützige Teilnahme für das Mormonenmädchen bei allen seinen Handlungen leitete, so war er sich jetzt bewußt geworden, daß seine Wünsche und Hoffnungen viel, viel weiter reichten, und Jansens Geständnis, daß er bei Herta auf mehr als eine bloße herzliche Freundschaft rechnen dürfe, diente gewiß nicht dazu, den Gedanken an ihren Besitz im Keime zu ersticken. —

Erst in den späten Nachmittagsstunden kehrten Elliot, Holmsten und eine größere Anzahl berittener Männer vom Jordan zurück. Auf die Nachricht von dem Entweichen der Gefangenen waren sie den übrigen Bewohnern des Forts vorausgeeilt, um sogleich die nötigen Anstalten zur schleunigsten Verfolgung zu treffen; denn wurden auch beide von verschiedenen Beweggründen geleitet, so bargen sie doch denselben Haß und Rachedurst in ihrem Innern; und wie Elliot kein Opfer scheute, den Gegenstand seiner wilden Eifersucht zu verderben, so bot Holmsten alles auf, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die als Rynolds' Mörder zu brandmarken, in seinem Interesse lag.

Wurden die Flüchtlinge ereilt und im offenen Kampfe getötet, so durfte Elliot ohne Furcht vor Herta erscheinen und sie an ihr Versprechen erinnern, während Holmsten in diesem Falle von der Besorgnis befreit war, daß der Verdacht das Verbrechen begangen zu haben, durch irgendeinen unvorhergesehenen Umstand auf ihn gelenkt werden könne.

Der unerwartete Tod des Grafen kam namentlich Elliot gelegen, obgleich er sich mißbilligend über des Indianers rasches

Verfahren aussprach und den Verlust eines so guten Soldaten scheinbar beklagte. Den Baron dagegen, der immer mehr die Erinnerung an die Vergangenheit in dem ihm statt des Soldes verabreichten Branntwein zu ertränken suchte, fürchtete er nicht weiter, weil er sich nie in eine vertraulichere Unterhaltung mit ihm eingelassen hatte.

Fast gleichzeitig mit Elliot und Holmsten war auch der Schlangen-Indianer eingetroffen, der die von den Entflohenen eingeschlagene Richtung wirklich ausgekundschaftet hatte.

Es blieb daher nur noch übrig, die zur Verfolgung bestimmte Abteilung mit allem Notwendigen zu versehen und sie dann sogleich aufbrechen zu lassen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Ostseite des Wahsatchgebirges.

An demselben Nachmittage, als die Bande der Utah zu Weathertons Verfolgung das Fort verließ, lenkten Jansen und Herta ihre ermüdeten Pferde aus dem letzten Engpaß des Wahsatchgebirges in die Ebene, in der in weitem Halbkreise und in lang gereckten Linien die Feuer der dort lagernden Vereinigte Staaten-Truppen ihre bläulichen Rauchsäulen in die stille Luft emporsandten.

Die Reisenden hatten den Weg von Fort Utah bis hierher in vier Tagen zurückgelegt.

Mit wehmütigem Sinnen betrachtete Jansen oft Herta, wenn diese an seiner Seite oder vor ihm hinritt. Er fand sie verändert, gänzlich verschieden von dem, was sie früher gewesen war. Er vermißte die kindliche Leichtherzigkeit. Ja, sie war anders geworden, und mit dem Mitgefühl für sie gewann allmählich die natürliche Liebe zu seinem Schützling die Oberhand über den künstlich erzeugten religiösen Fanatismus.

Nachdem sie also den Engpaß verlassen hatten, führte ihr Weg über eine sanfte Bodenanschwellung hinüber, durch die

ihnen in der letzten Zeit die Aussicht auf das Lager der feindlichen Armee entzogen worden war.

Als sie den Gipfel des Hügels erreichten, hielten sie ihre Pferde an. So weit das Auge reichte, traf es auf lange Reihen weißer Zelte; hier in Form von breiten Straßen, dort wieder von länglichen Vierecken, je nachdem die verschiedenen Regimenter und Abteilungen einen ihren Zwecken entsprechenden Boden gefunden oder die Ufer eines Baches zum Errichten ihrer einfachen Häuslichkeit gewählt hatten. Bald waren es lange Reihen blitzender Gewehrpyramiden, die sich in einiger Entfernung von den Zelten parallel mit diesen hinzogen, bald düstere Feldbatterien, die vor ihnen aufgefahren waren; auf den Plätzen aber zwischen den verschiedenen voneinander abgesonderten Lagern, wo unzählige Proviantwagen umherstanden, da wogten die ihrer Pflicht entbundenen Soldaten nicht minder dicht durcheinander, als vor den Zelten und um die Feuer, wo man schon mit dem Bereiten der Abendmahlzeit begonnen hatte.

Jansen und Herta hielten noch immer schweigend auf derselben Stelle. Der Anblick war ihnen neu und fesselte ihre Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß sie auf einige Minuten vergaßen, weshalb sie eigentlich dorthin gekommen waren.

„Welch eigentümlichen Anblick gewährt das Tal," bemerkte Herta träumerisch, halb zu ihrem Onkel gewendet, „wie alles glänzt und flimmert, und welcher Frohsinn in den Reihen unserer Feinde zu herrschen scheint! O, es sind ihrer viele, zu viele als daß unser Volk ihnen lange Widerstand zu leisten vermöchte!"

Während Herta so sprach, hob Jansen seine Faust drohend gegen das feindliche Lager, als ob er alles, was im Bereich seiner Blicke lag, hätte zerschmettern mögen.

Herta aber schaute mit ängstlicher Besorgnis zu Jansen empor. Sie fürchtete, daß der religiöse Haß ihn bewegen könne, jetzt noch, dicht vor dem Ziele, umzukehren und Weatherton, als einen Gentile, seinem Schicksal und Elliots Willkür zu überlassen.

Sie lenkte daher ihr Pferd dicht an ihren Onkel heran, der noch immer wie in einer Art Verzückung auf die langen Reihen der Zelte hinstarrte.

„Lieber Onkel," sagte sie zagend, „es kann doch nicht der Wille Gottes, des allmächtigen Vaters aller Welten sein, daß die Menschen, die er zu seinem Ebenbilde schuf, sich gegenseitig verfolgen und zerfleischen. Gewiß, lieber Onkel, eine Religion, die lehrt: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,' kann nicht zu gleicher Zeit ihren Anhängern das Schwert in die Hand drücken und ihnen schonungsloses Blutvergießen gebieten!"

„Die Religion gebietet es auch nicht, sondern die entfesselten Leidenschaften der Menschen tun es," sagte plötzlich eine wohltönende sanfte Männerstimme hinter ihnen, und als sie überrascht zurückschauten, erblickten sie einen ältlichen Mann, der sich ihnen von der Seite näherte, wo er durch einige vorspringende Felshügel verborgen geblieben war, wie auch seine indianischen Mokassins von weichem Wildleder seine Tritte unhörbar gemacht hatten.

Als Jansen sich umwendete, schwebte ihm eine unfreundliche Antwort auf den Lippen, indem er voraussetzte, der Fremde habe sich nur, um zu lauschen, so heimlich herangeschlichen. Kaum aber hatte er einen Blick auf ihn geworfen, so fühlte er auch seinen Zorn schwinden.

Der Fremde, ein Mann in Jansens Alter, zeigte eine mittelgroße, schlanke Gestalt, die weder ungewöhnliche körperliche Kräfte, noch hervorragende Gewandtheit vermuten ließ, aber nichtsdestoweniger zum Ertragen von Beschwerden und Entbehrungen geschaffen schien. Daß er in reichem Maße mit den Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen gehabt, das stand auf dem wettergebräunten und von Runzeln durchfurchten Antlitz mit unauslöschlichen Zügen geschrieben. Seine Bekleidung, teils aus groben wollenen Stoffen, teils aus indianisch gegerbtem und braun geräuchertem Wildleder angefertigt, trug die Spuren eines langen Gebrauchs und der verschiedenartigsten Witterungseinflüsse.

„Ja, die bösen Leidenschaften der Menschen sind es, die sie veranlassen, sich gegenseitig in wilden Kriegen zu zerfleischen," wiederholte der Fremde, als Jansen und Herta sich ihm mit fragendem Ausdruck zuwendeten, „und dennoch ist die Erde

so groß," fuhr er fort, einen melancholischen Blick über das belebte Tal sendend, „so groß, daß noch hundertmal so viel Menschen auf ihr Platz fänden, ohne sich gegenseitig zu hindern. Ja, ja, die bösen Leidenschaften; anstatt sie zu bekämpfen, sie zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten, wird ihnen täglich neue Nahrung geboten, damit sie immer neuen Samen ausstreuen."

„Können wir das hindern?" fragte Jansen, den Fremden mit aufmerksamer Teilnahme betrachtend.

„Hindern?" entgegnete dieser, indem er den Mormonen forschend anblickte, dann aber seine Augen wieder mit unverkennbarer Teilnahme auf Hertas wehmütig erregten Zügen haften ließ; „hindern? nein, ein vollständiges Hindern gehört zu den Unmöglichkeiten; allein ich hege die Überzeugung, daß vieles Böse gemildert werden könnte, wenn die Menschen ernstlich wollten. Doch ich sehe, Ihr habt Eile, Eure Reise fortzusetzen," schloß er, als er bemerkte, daß Jansen mit einem Anflug von Ungeduld nach dem feindlichen Lager hinüberschaute.

„Eile haben wir allerdings," versetzte Jansen, „wir wissen in diesem Augenblick nur nicht, wohin wir unsere Schritte lenken sollen. Ich wünsche den kommandierenden General zu sprechen und möchte mich lieber geraden Weges nach seinem Zelte begeben, als das ganze Lager nach ihm durchforschen;" und indem er dies sagte, warf er einen bedeutungsvollen Seitenblick auf seine Nichte, der von dieser nicht bemerkt, aber von dem Fremden sogleich verstanden wurde.

„Dann kann ich Euch gefällig sein," antwortete dieser, ebenso bedeutungsvoll nickend, „und freue mich von Herzen, Euch die nötige Auskunft erteilen zu können."

Auch ich hätte den General heute noch gern gesprochen, allein Ihr seht, die Sonne ist im Begriff, hinter den Bergen zu versinken. Doch geduldet Euch," fuhr er fort, „ich schickte einen meiner Leute mit einem Briefe an den General ab, in dem ich dringend um eine Stunde Gehör bat. Der zurückkehrende Bote wird mir also die Nachricht bringen, wann ich dorthin aufbrechen könnte, und zugleich soll er Euch dann als Führer bis vor des Generals Zelt dienen."

„Es dürften indessen noch Stunden vergehen, ehe der Bote zurückkehrt," begann jener jetzt wieder, „denn ich empfahl ihm dringend, den Brief dem General eigenhändig zu übergeben. So lange hier zu warten, würde aber zu anstrengend für die junge Dame sein, zumal sich hier nicht einmal ein Stein zum Niedersitzen bietet. Wenn es Euch daher genehm ist, so mögt Ihr mich nach meinem Lager begleiten; Ihr sollt mir zu einem einfachen Mahl und selbst zu einem bequemen Nachtlager willkommen sein; außerdem habt Ihr die Gewißheit, daß der Bote Euch nicht verfehlt."

Jansen blickte seine Nichte fragend an; diese gab durch ein leises Neigen ihres Hauptes ihre Zustimmung zu erkennen, worauf er sich wieder an den Fremden wandte.

„Wir nehmen Eure freundliche Einladung mit Dank an," sagte er höflich, „vorausgesetzt, euer Lager ist nicht weiter, als die nächste Batterie in dem Paß."

„Keine tausend Schritte von hier," antwortete der Fremde, gegen Norden weisend. „Ihr seht dort den schroffen Ausläufer des felsigen Bergabhanges etwas tiefer in das Tal hineinreichen; gleich dahinter, in einem grasreichen Winkel, befindet sich eine verborgene Quelle, und an dieser habe ich meine Heimat aufgeschlagen."

So sprechend, setzte er sich in der angedeuteten Richtung in Bewegung, und Jansen und Herta lenkten ihre Pferde zu beiden Seiten von ihm.

„Ihr kommt nicht aus den Vereinigten Staaten," eröffnete Jansen, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, die Unterhaltung, „wenigstens nicht neuerdings, nach Eurem Äußern zu schließen."

„Jahre, lange Jahre sind vergangen, seit ich die Vereinigten Staaten nicht gesehen habe," antwortete der Fremde mit einem leisen Seufzer, „glaubt indessen nicht, daß ich deshalb weniger glücklich wäre; ich lebe in der Wildnis so glücklich und zufrieden, wie ein selbstgewählter Beruf einen Menschen nur immer machen kann. Ich bin Missionar und als solcher dazu berufen, das Wort Gottes unter den armen Heiden zu verbreiten.

„Leicht vermag ich mir zu erklären, daß Ihr Euch da

heimisch fühlt, wo Ihr durch Euer frommes Wirken Gutes gestiftet habt," entgegnete Herta, die mit inniger Teilnahme den Worten des Missionars gelauscht hatte. „Ihr bleibt dort unberührt von vielen Leiden und Verfolgungen; aber zieht es Euch nicht dennoch nach Ländern zurück, in denen Ihr früher einen glücklichen Teil Eures Lebens verbracht habt?"

„Die Jahre der Jugend liegen zu weit hinter mir, als daß sie in der Erinnerung nicht viel von ihrer Frische verloren haben sollten," antwortete der Missionar mit wehmütigem Ausdruck, „und zu oft schon habe ich erfahren ‚daß, wer nach jahrelanger Abwesenheit an einen Ort zurückkehrt, den er einst lieb gewann, nicht nur die Menschen, sondern auch die Naturumgebung in störender Weise verändert wiederfindet.

„Bittere Erfahrungen gehören aber doch wohl dazu, um solche Anschauungen zu gewinnen, wie Ihr sie eben schildert," bemerkte Herta traurig, denn sie gedachte des Kummers und der Täuschungen, die ihr selbst in der letzten Zeit zugefallen waren.

„Nennt mir einen Ort der Erde, an dem man gegen bittere Erfahrungen geschützt bliebe?" fragte der Missionar, Herta immer aufmerksamer betrachtend. „Schaut um Euch; sogar bis in diese Wildnis, die vor wenigen Jahren erst, außer den Eingeborenen, nur der kühne Jäger und zuweilen ein pflichttreuer Missionar durchstreiften, wird der Hader getragen. So spüren wir überall Veränderungen, denn nichts auf Erden ist von Bestand. Doch nein, ich gehe zu weit, denn von Bestand ist der ewige Wechsel der Jahreszeiten, der ewige Kreislauf der Lebenskraft, der von einer weisen, schöpferischen Hand gelenkt wird. Diese starren Berge dagegen sind wohl den Einflüssen der Zeit unterworfen, aber ein Tag ihres Daseins zählt nach Jahrtausenden der menschlichen Berechnung. Für unser Auge bleiben sie freilich unveränderlich, unveränderlich ohne Anfang und ohne Ende, wie die göttliche Güte und Gnade, die jederzeit über uns wacht und waltet. Darum fühle ich mich auch glücklich und zufrieden in ihrer Gesellschaft, und das Leben fließt mir nicht einförmig dahin, so lange meine kleine, ich sage es mit Stolz, selbstgeschaffene Gemeinde mir noch Stoff und Gelegenheit zum Nachdenken und Belehren bietet."

„Dann besitzt Ihr wohl keine Angehörigen mehr, nach denen Ihr Euch sehnen könntet?" fragte Herta teilnehmend, und ihre Augen umflorten sich bei dem Gedanken, daß auch sie fast ganz vereinsamt dastehe.

„Angehörige?" entgegnete der Missionar, mit einem liebreichen Lächeln Herta für ihre Teilnahme dankend; „was man im gewöhnlichen Leben Angehörige nennt, die besitze ich allerding nicht mehr; sie schlummern friedlich unter dem kühlen Rasen. Dafür betrachte ich die einzelnen Mitglieder meiner kleinen Gemeinde als meine Lieben, von denen ich mich nur mit dem Tode trennen werde.

„Ja, ich muß mich von Ihnen trennen," fuhr er nach einer kurzen Pause mit einem tiefen Seufzer fort; „eine günstigere und sicherere Gelegenheit, als jetzt mit den leeren Proviantwagen, möchte sich für's erste kaum wieder bieten. Es ist hart für mich; aber mag der Segen des Herrn sie auf allen ihren Wegen begleiten, nun und immerdar."

„Dieses ist wohl das Anliegen, das Euch zu dem feindlichen General führt?" fragte Herta mit aufrichtiger Herzlichkeit.

„Feindlicher General?" fragte der Missionar überrascht zurück.

„Wir sind Mormonen," antwortete Herta errötend, denn des Missionars Frage hatte sie in Verlegenheit gesetzt.

„Ich vermutete es," versetzte der Missionar freundlich, „trotzdem klang es mir so seltsam, daß Ihr Euch ausdrücktet, als ob Ihr Feinde haben könntet. Bricht wirklich Krieg zwischen Nationen und Völkern aus, so folgt daraus noch nicht, daß auch die einzelnen Personen von den Gefühlen des Hasses und der Rache gegeneinander beseelt sein müssen. Ihr seid Mormonen, ich bin Presbyterianer und nenne die Leute dort drüben meine Landsleute; wie aber würde es meinem Beruf entsprechen, wollte ich Euch als mir feindliche Personen betrachten? Mich kümmert nicht, ob es Mormonen, Presbyterianer, Juden oder Heiden sind, denen Gutes zu erweisen mir vergönnt ist. Diejenigen, die meiner Hilfe bedürfen, sind für mich nur Menschen, denen ich göttlichen Trost und göttliche Lehren anzubieten berechtigt bin; sie ihres Glaubens wegen aber zu verdammen, besitze ich nicht die leiseste Spur von Recht." —

„Ihr habt wohl Familie?“ fragte Herta, denn sie bemerkte einen kleinen Knaben, der vor dem einen Zelte mit einer Indianerin spielte, und eine weibliche Gestalt, die auf der andern Seite, zum größten Teil verborgen durch die Zeltwände und den Rauch, offenbar mit der Bereitung der Abendmahlzeit beschäftigt war.

Um ein zweites Feuer, ungefähr zehn Schritte von dem ersteren entfernt, kauerten mehrere bewaffnete Indianer, die behaglich ihre langen Pfeifen rauchten, während drei oder vier andere braune Krieger etwa ein Dutzend Pferde nach solchen zugänglichen Stellen des felsigen Bergabhanges hintrieben, wo vorzugsweise nahrhafte Grasbüschel den Ritzen und Spalten im Gestein entsproßten.

„Ich sagte Euch schon, daß mir der Segen des engeren Familienlebens nicht beschieden sei,“ antwortete der Missionar mit dem ihm eigentümlichen schwermütigen Lächeln; „das hält mich indessen nicht ab, alle, die sich um mich scharen, als meine liebe Familie zu betrachten.“

In diesem Augenblick mußte das Kind den Missionar entdeckt haben, denn es sprach zu der Indianerin, worauf diese es bei der Hand nahm und den Ankommenden entgegenschritt.

„Welch lieblicher Knabe,“ sagte Herta, als sie nahe genug herangekommen waren, und die großen, wundervollen blauen Augen des Kindes unterscheiden konnten. „Holder, lieblicher Knabe,“ wiederholte sie inniger, indem sie ihr Pferd anhielt. „Onkel, betrachte ihn,“ fuhr sie mit wehmütigem Sinnen fort, „erinnert er dich nicht an jemand, oder täusche ich mich?“

Jansen blickte zu dem kleinen Knaben nieder, den der Missionar unterdessen auf den Arm genommen hatte, und über sein ernstes Antlitz glitt wieder der freundlich milde Ausdruck.

„Ja, ja, mein Kind,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer, „du täuschest dich nicht, die Ähnlichkeit ist überraschend.“

„O, ich bitte Euch, reicht mir den Kleinen,“ wendete Herta sich jetzt an den Missionar, „das Pferd ist ja so fromm, reicht ihn mir ohne Furcht, das Reiten gewährt ihm vielleicht Freude.“

Zögernd gewährte ihr der Missionar die Bitte, dabei legte er aber leise die Hand auf den Zügel des Pferdes.

Ohne im mindesten Scheu oder Furcht zu verraten, hatte der Knabe es geduldet, daß Herta ihn auf den Schoß nahm und ihn liebkoste.

„Mein kleiner holder Engel, du kannst gewiß schon sprechen," sagte sie zärtlich, indem sie ihm die gelbblonden Locken von der Stirn strich und ihm unverwandt in die großen strahlenden Augen schaute.

„Ich kann sprechen und singen," antwortete der Knabe stolz.

„Sprechen und singen!" versetzte Herta lächelnd, „so wirst du mir auch sagen können, wie du heißt."

„Erich heiße ich!"

Herta schrak bei der Nennung dieses Namens zusammen, und sie sowohl wie ihr Onkel blickten noch aufmerksamer auf die offenen Züge des Kindes, die so wehmütige Erinnerungen wachriefen.

„Welch merkwürdiger Zufall," sagte Herta, ohne darauf zu achten, daß der Missionar die Arme nach dem Knaben ausstreckte, um ihn wieder an sich zu nehmen.

„Erich! Erich! sage dem Onkel, daß unser Tisch gedeckt sei, und daß noch einige Gäste bequem daran Platz fänden!" ließ sich eine helle, wohlklingende Frauenstimme hinter dem Zelt hervor vernehmen.

Herta erbleichte, und willenlos überließ sie dem Missionar dem Knaben.

„Hast du gehört?" fragte sie ihren Onkel leise, und zugleich hielt sie sich mit beiden Händen am Sattel, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

„Ich habe es gehört, mein gutes Kind," antwortete dieser, der ebenfalls auf einige Augenblicke außer Fassung geraten war. Dann aber sprang er vom Pferde, und indem er Herta behutsam aus dem Sattel hob, sprach er ihr freundlich zu.

„Sei stark, mein Kind," sagte er zärtlich, als Herta sich schwer auf seinen Arm lehnte, „gewinne es über dich, nicht durch jeden Zufall die traurigen Bilder der Vergangenheit vor dir erscheinen zu lassen."

„O, Onkel, war es mir doch, als hätte sie gerufen; verzeihe mir, so, nun ist alles wieder gut," fuhr sie fort, „es kam zu

plötzlich; zuerst die Ähnlichkeit des Kindes, dann die Stimme — Ihr seht," wendete sie sich dann schwermütig lächelnd dem erstaunten Missionar zu, „auch ich habe in meinem Leben schon so traurige Erfahrungen gemacht, daß die Erinnerung an die Vergangenheit mich zuweilen übermannt. Aber nun ist alles wieder vorüber, und ich bin bereit, Euch zu folgen."

Der Missionar, den Knaben noch immer auf dem Arme, rief einen Indianer herbei, dem er die beiden Pferde übergab, worauf er an Hertas andere Seite trat, um sie nach den Zelten hinzubegleiten.

Sie hatten sich dem Lager bis auf wenige Schritte genähert, da trat eine hohe schöne Frauengestalt hinter dem Zelte hervor, um den Missionar und dessen Gäste willkommen zu heißen.

Mechanisch lüftete Jansen den Hut; kaum hatte er indessen seine Blicke zu der jungen Frau erhoben, so bedeckte Todesblässe sein Gesicht.

„Herr des Himmels!" rief er entsetzt aus, dann aber fing er Herta, die bewußtlos niederzusinken drohte, in seine Arme auf.

Der Missionar dagegen stand da, als sei er vom Blitz getroffen worden. Er ahnte wohl die Wahrheit, aber selbst für ihn war die Begebenheit zu plötzlich gekommen. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Aufklärungen.

Die scheidende Sonne warf einen letzten Blick über den nahen Gebirgskamm und beleuchtete eine ergreifende Szene.

Die junge Frau saß auf dem Erdboden, und an ihrer Brust lehnte Herta, die Jansen behutsam hatte niedergleiten lassen. Holmstens Gattin, denn sie war es ja, hatte bei dem Anblick der geliebten Schwester nur stürmisches Entzücken über das unerwartete Wiedersehen empfunden; auf Herta dagegen war

das plötzliche Erscheinen der Totgeglaubten und Beweinten von betäubender Wirkung gewesen. Ihre Gedanken hatten sich verwirrt, sie wußte nicht, ob sie die Schwester in Wirklichkeit vor sich sehe oder ob sie träume, und wie ihre Gedanken ineinander verschwammen, verloren auch die sie umgebenden Gegenstände vor ihren Augen die bestimmten Formen.

Der Missionar stand vor den Schwestern; den befremdet dreinschauenden Knaben hatte er auf den Arm genommen, doch die Tränen, die ihm über die wettergebräunten Wangen in den Bart rollten, bewiesen seine tiefe Rührung.

Daß es ihm vergönnt gewesen war, Zeuge dieses Wiedersehens zu sein, erfüllte ihn mit stiller Zufriedenheit. Bildete dieses Geschehnis doch einen Lichtpunkt mehr in seinem Leben, auf dem der in die Vergangenheit schweifende und suchende Geist mit Wohlgefallen rasten konnte.

Jansen befand sich einige Schritte von der lieblichen Gruppe entfernt, die Hände gefaltet, und tiefe Rührung und unbesiegbare Zweifel kämpften auf seinen ernsten Zügen um den Vorrang.

„Schwester du lebst," sagte Herta endlich, ihre Arme um den Hals der jungen Frau schlingend. Es war das Einzige, was ihre überströmenden Gefühle ihr gestatteten hervorzubringen.

„Nicht nur ich lebe," antwortete die junge Frau mit süßem Lächeln, „nicht nur ich, sondern auch mein kleiner Erich lebt, und wie du siehst, erfreuen wir uns der besten Gesundheit. Daß du uns aber überhaupt noch wiedergesehen hast, daß mein holder Knabe nicht der Vergessenheit anheimfiel und ihm seine Mutter erhalten blieb, das danken wir ihm hier," sie wollte bei diesen Worten auf den Missionar deuten, der aber hatte den Knaben leise in die Nähe seiner Mutter auf die Erde gestellt und war dann unbemerkt hinter die Zelte geschlichen. Er wollte die beiden beglückten Wesen nicht durch seine Gegenwart stören, noch weniger von ihren Lippen Worte des Dankes vernehmen.

„Er hat sich entfernt," fuhr die junge Frau bedauernd fort, „der edle, fromme Mann, er liebt nicht, an Wohltaten erinnert zu werden, die er anderen Menschen erwiesen hat.

„Ihm?" fragte Herta, deren Ideen sich aufs neue zu verwirren begannen, „und bei dem Missionar in tiefer Wildnis hast du so lange zugebracht?"

„Laß das, laß das jetzt, mein gutes Kind," bat die junge Frau mit bebender Stimme, ihre Schwester zärtlich an sich drückend und zugleich auf den neugierig lauschenden Knaben weisend; „sprechen wir lieber von meinem Erich, von dem ich dir ja so viel schrieb. Blicke ihn an, so wie er jetzt vor dir steht; habe ich wohl zuviel gesagt, als ich ihn einen Engel nannte?" und indem sie mit mütterlichem Stolz Frage auf Frage folgen ließ, legte sie den Knaben der Schwester auf den Schoß.

Herta nahm das Kind, und es mit innigem Ausdruck betrachtend, schien sie über irgend einen Gegenstand scharf nachzudenken.

„Dies ist dein Sohn?" sagte sie dann fest und bestimmt, „ich würde ihn unter Tausenden herausgefunden haben, denn er ist dein Ebenbild; daß ich ihn aber nicht gleich als deinen Sohn begrüßte, hat seine anderen Gründe; aber in meinem Kopfe schwirrt alles durcheinander, wenn ich daran denke — man brachte mir einen lieblichen blondgelockten Knaben, Holmsten selbst tat es, und man sagte, es sei der deinige —"

„Er gab ein anderes Kind für das seinige aus?" fragte die junge Frau emporschreckend, „ein anderes Kind? Also auch diesen Betrug nahm er auf sein Gewissen? O Herta, geliebte Schwester, du hast keinen Begriff von den Leiden, die ich zu ertragen bestimmt gewesen bin!"

„Aber bezeichnete man nicht aus edlem Mitgefühl vielleicht den fremden Knaben als den deinigen, um den Schmerz, den ich um deinen Verlust empfand, vorläufig zu mildern?" fragte Herta mit ängstlicher Schüchternheit.

„Nein, Herta, tausendmal nein! Nach der Art und Weise, in der er mich behandelte, nach den Kränkungen und Täuschungen, deren Opfer ich geworden bin, können nur betrügerische Absichten zu einem solchen Verfahren Veranlassung gegeben haben. Ach, Herta, du kanntest ihn in unserer süßen Heimat, er war gut, er war edel, er war fromm; was aber ist aus ihm geworden? Unter dem Deckmantel der Religion, unter sündhafter

Hinweisung auf alte heidnische Gebräuche wurde schnöder Verrat an mir und meinem Kinde geübt! Ich, seine vor Gott und den Menschen angetraute Gattin, ich sollte es dulden, daß —" hier näherte die junge Frau ihre Lippen Hertas Ohr, und indem die Entrüstung ihr das Blut in die Wangen trieb, flüsterte sie ihr einige Worte zu.

Anfänglich saß Herta bei den ihr gewordenen Mitteilungen wie versteinert da, dann aber sprang sie, wie von einem vergifteten Pfeil getroffen, empor. Ihr erregtes Antlitz war von der Röte der Scham und des Zornes übergossen, und unstet wanderten ihre Blicke zwischen ihrer Schwester und dem immer noch in seiner alten Stellung verharrenden Jansen hin und her.

„Du täuschtest dich! es ist nicht möglich!" rief sie klagend aus.

„Wollte Gott, du sprächest wahr," versetzte die junge Frau, die ihren Augen entstürzenden Tränen in dem lockigen Haar des jetzt wieder auf ihrem Schoße sitzenden Kindes verbergend, „aber eine Täuschung ist nicht möglich, es steht geschrieben in dem Glaubensbekenntnis der Mormonen; es ist nicht nur gestattet, sondern sogar auch von oben herab geboten. Ich war ja Zeuge so vieler Fälle dort in der Salzseestadt, und endlich, was ich noch bis zum letzten Augenblick bezweifelte, seiner und meiner Schmach! O, Herta! mit dem neuen Bündnis, das er schloß, betrachtete ich die Bande, die zwischen ihm und mir bestanden, für gelöst und verließ ihn."

„Und deine Briefe waren so voll des Glückes, so voll Sehnsucht und Hoffnung, mich endlich in der Stadt der Heiligen der letzten Tage begrüßen zu können," entgegnete Herta, wie von einer schweren Last bedrückt, unbeweglich auf den Boden starrend.

„Herta, meine innig geliebte Schwester, dann haben nicht alle meine Briefe dich erreicht," erwiderte Editha, indem sie aufstand und ihren Arm um Hertas Hals legte, „wenigstens diejenigen haben dich nicht erreicht, die ich schrieb, ohne daß er mir mit schweren Drohungen auf den Lippen, die Worte in die Feder sagte. O liebe Schwester, die Tränen, die ich vergoß,

während ich gezwungen wurde, dich zu hintergehen, sind zahllos. Ich hoffte ja noch immer, durch meine Willfährigkeit ihn vor dem Schrecklichsten zu bewahren, ihn zur Umkehr zu bewegen. Alles, alles umsonst, ich entfloh, und die beiden einzigen Briefe, die ich Gelegenheit fand, aus dem Hause meines Wohltäters an dich zu richten, sie können dich nicht mehr in unserer alten Heimat getroffen haben."

„Oder sie wurden unterschlagen wie die anderen," fügte Herta sinnend hinzu, „o, ich errate jetzt, was man mit mir beabsichtigte, begreife, warum Elliot und Holmsten so eng miteinander verbrüdert erschienen. Elliot, dieser finstere Mann mit dem Furcht erregenden Blick, ich soll ihm als Gattin folgen, um ein Opfer seiner Falschheit zu werden —"

„Elliot, sagst du?" unterbrach Editha mit Entsetzen ihre Schwester, „Elliot, den Kommandanten von Fort Utah? Ihm solltest du überantwortet werden? Ihm, der schon einmal den Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprach und seiner ersten Gattin, einem sanften, ergebungsvollen Wesen, noch eine zweite hinzufügte? O, Gott selbst hat uns hier zusammengeführt, damit dir die grenzenlose Schmach erspart bleibe. Und dann, zurückgekehrt in den Bereich geordneter Gesetze, wo hätte ich dich suchen sollen?"

„Elliot verheiratet?" fragte Herta erbleichend, und ein Blick bittersten Vorwurfs streifte ihren Onkel, „und er wagte es, mir mit den Erklärungen seiner Zuneigung zu nahen, und ein heiliges Versprechen abzufordern? Editha, die Vermessenheit, die Verspottung aller göttlichen Gesetze wäre zu groß! Nein, es kann nicht sein!"

„Baue auf meine Worte," sprach die junge Frau, Herta in die Arme schließend, wie um sie gegen die Folgen des erwähnten Versprechens zu schützen; „wenn du ihm dein Wort gezwungen gabst, so hat das jetzt keine bindende Wirkung mehr für dich. Du bist zwar noch Mormonin, aber indem man dich nicht mit allen Vorschriften des Mormonentums vertraut machte, hinterging man dich. Du bist noch frei, Gott sei gedankt; ein durch betrügerische Vorspiegelungen abgenommenes Wort hat keine gesetzliche Kraft, und der Beweis des Betruges

kann nicht abgeleugnet werden, denn nicht einmal, sondern schon zweimal ist Elliot verheiratet. Ich, die ich dem Vater meines Kindes vertrauensvoll nachfolgte, um Glück und Leid mit ihm zu teilen, ich konnte mich nicht mehr gegen Betrug schützen, denn ich war ja gebunden, unauflöslich gebunden fürs ganze Leben. Aber du stehst noch frei da, du sollst, du mußt gerettet werden, und sollte ich selbst hinübereilen in das Lager der Vereinigte Staaten-Armee, um dich mit Gewalt dem dir drohenden Verderben entreißen zu lassen. Ich bezweifle nicht, daß sich noch genug Männer dort befinden, die sich bereit erklären, einem schutzlosen Mädchen beizustehen!"

Da richtete Herta, die solange wie in einem Traum versunken dagestanden hatte, sich stolz empor. Ihr liebliches Antlitz war wieder gerötet, ihre schönen Augen leuchteten wieder in strahlendem Glanze. Doch nicht religiöse Schwärmerei war es, was aus ihnen sprach, oder romantischer Enthusiasmus, sondern nur der Ausdruck beleidigten jungfräulichen Gemüts und tiefster Verachtung.

„Onkel!" rief sie aus, sich Jansen zuwendend, und jetzt erst erinnerte sich Editha, daß sie, in ihrer Freude des Wiedersehens und dem darauf folgenden Gespräch, ihren Onkel zu begrüßen vergessen hatte; „Onkel," wiederholte Herta mit feierlicher Stimme; „ist es wahr, was meine Schwester sagt? Ist der, dessen Bewerbungen du begünstigtest, und den der oberste Prophet als angemessen betrachtete, ist Elliot verheiratet?"

„Du hast ein Recht, mein Kind, diese Frage an mich zu stellen," begann er endlich ruhig, „und ich werde sie dir auf Pflicht und Gewissen beantworten. Aber Editha, du, die Totgeglaubte, hast du kein einziges Wort des Willkommens für den Bruder deines Vaters."

Editha zögerte einen Augenblick, dann aber nahm sie ihren Knaben auf den Arm, und dicht vor Jansen hintretend, reichte sie ihm mit Tränen in den Augen die Hand.

„Onkel, du hättest viel Elend von mir abwenden können", sagte sie leise, und dann das Kind wieder fester an sich drückend, weinte sie bitterlich.

Jansens Augen schimmerten feucht, er betrachtete die trauernde Mutter eine Weile, und dann legte er seine Hand sanft auf ihr Haupt.

„Mag ich mit blindem Gehorsam stets das Interesse unserer Religion im Auge behalten und dadurch Euch geschadet haben, das aber, meine Kinder, verspreche ich Euch bei meiner Seligkeit, soweit ich einen Einfluß auf euer Geschick ausübte, handelte ich nur so, wie ich glaubte vor Euch und vor Gott verantworten zu können. Ihr waret Mormoninnen, und als solche untertan den im Mormonentum vorgeschriebenen Gesetzen. Wurde Euch irgend etwas verschwiegen, so geschah es, um Euch die Übernahme der göttlichen Sendung, zu der das Weib berufen ist, zu erleichtern, euern kaum befestigten Glauben nicht sogleich wieder an alten Vorurteilen zerschellen zu lassen. Es ist alles anders gekommen, als ich hoffte und erwartete. Ihr seid unglücklicherweise gerade mit solchen Mitgliedern unserer Gemeinde in nähere Berührung gekommen, die darauf ausgingen, Euch und mich schmachvoll zu hintergehen. Glaubt aber nicht, daß deshalb alle Treue und Redlichkeit aus unserer Gemeinde verschwunden sein müßte; nein, gewiß nicht. Die achtbaren Männer in unserm Tale zählen nach Tausenden, nach Tausenden zählen die Familien, in denen die Frauen, ihrem heiligen Berufe treu und nicht ängstlich klebend an ererbten Gebräuchen, sondern sich entscheidend für noch ältere und ehrwürdigere, sich zu den Glücklichsten ihres Geschlechtes auf dem ganzen Erdball rechnen.

Mit solchen Beispielen vor Augen und mit der reinen Lehre des Mormonentums im Herzen verschwieg ich dir, meine arme Editha, daß du möglicherweise deine Stellung als Gattin noch mit anderen, dir gleichberechtigten Frauen würdest zu teilen haben, und ganz aus denselben Gründen blieb es vor deiner Schwester geheim, daß Elliot bereits zwiefach verheiratet sei. Ihr schaudert zurück, weil Ihr den wahren Sinn des reinen Mormonentums noch nicht begriffen habt und voraussichtlich nie begreifen werdet, Ihr seid eben nicht zu Anhängern der geläuterten Religion geschaffen. —

Meine liebsten Hoffnungen und Pläne sind jetzt zertrümmert, und es wird mir wohl beschieden sein, fern von denen, an

die mich die Bande der verwandtschaftlichen Liebe und Anhänglichkeit fesseln, mein Leben zu beschließen. Ja, zertrümmert sind sie, denn du, meine arme, schwer geprüfte Editha, bist von deinem Gatten mißhandelt worden, indem er auf deine Wünsche keine Rücksicht nahm, dich sogar in deinen Briefen zu Gefühlsäußerungen zwang, die dir fremd waren, und dich dadurch in die Wildnis hinaustrieben. — Du aber, meine gute Herta, darfst hinfort keine Gemeinschaft mehr mit dem Manne haben, der sich mit betrügerischen Absichten an der Unterschiebung eines fremden Kindes beteiligte. Denn er hat darum gewußt, er muß darum gewußt haben."

„Es war sein eigener Sohn, Onkel!" rief Herta aus, vor deren Geist es allmählich immer klarer wurde, „es war sein Sohn, und darum sollte ich ihn an Kindesstatt annehmen; seine Gattin, die sanfte Dulderin, die er für seine ferne Verwandte ausgab, wie sie von Glück strahlte, als der Knabe sich zärtlich an sie schmiegte! O, ich hätte es erraten müssen, aber dergleichen lag ja zu weit aus dem Bereich meiner Fassungsgabe! Und ich gab ihm mein Wort, und ich bin noch Mormonin!" fügte sie mit dem Ausdruck des Entsetzens hinzu. „Ach, es ist schrecklich, schrecklich, so hintergangen zu werden! Und Weatherton! Onkel! Weatherton befindet sich in seiner Gewalt! Was kann er von einem solchen gewissenlosen Menschen erwarten?"

„Beruhige dich, mein Kind," gab Jansen zur Antwort, aber in seinen Zügen sprach sich die Unruhe aus, die ihn bei der Erinnerung an Weatherton, und an die Mittel, die Elliot zu Gebote standen, beschlich; „das Versprechen verliert seine Kraft, sobald du deinen Austritt aus der Mormonenkirche mir allen Ernstes anzeigst, und wenn ich auch um dich traure, mein Kind, so werde ich dir deshalb doch nicht zürnen. Dir und deiner Schwester gegenüber habe ich jetzt nur noch die heilige Pflicht, darüber zu wachen, daß man euren freien Entschließungen fortan kein Hindernis mehr entgegenstellt.

Herta und ihre Schwester nahmen den kleinen Knaben zwischen sich und schritten schweigend dem Zelte zu.

„Genießet euer Glück", hatte Jansen zu ihnen gesagt; sie aber blieben stumm; sie waren noch zu tief bewegt

von dem Wiedersehen und allen den Nebenumständen, die es begleiteten.

Erst als alle, selbst die zu der kleinen Karawane gehörigen Indianer, zum gemeinschaftlichen Mahl vor dem Küchenfeuer auf dem grünen Rasen lagerten ,und der Missionar, nachdem er den Segen gesprochen hatte, in seiner wohlwollenden, Vertrauen erweckenden Weise die Unterhaltung eröffnete, wich der Druck, der wie ein Bann auf den einzelnen Personen gelastet hatte.

Immer häufiger erhellten sich Hertas und Edithas Züge zu einem glücklichen Lächeln, indem sie den zwischen ihnen kauernden und munter plaudernden Knaben beobachteten oder sich gegenseitig kleine Aufmerksamkeiten erwiesen.

Auch in Jansens ernstem Wesen zeigte sich allmählich wieder eine größere Teilnahme, und gespannt lauschte er den Worten des Missionars, als dieser beschrieb, auf welche Weise Editha und ihr Kind zu ihm gekommen und so plötzlich von dem Salzsee der Mormonen an die Hunderte von Meilen entfernten Quellen des Columbia-Flusses versetzt worden seien.

Auch er war von dem Sandsturm, der Editha und ihr Kind beinahe verschüttete, überrascht worden. Er hatte damals einen Trupp Spokane-Indianer bei sich, die er auf einem Jagdzuge begleitet hatte, teils, um die ihm noch unbekannten Länderstrecken aus eigener Anschauung kennen zu lernen, teils um nach eingeborenen Stämmen zu forschen, die seinen Lehren vielleicht ein offenes Ohr leihen würden.

Die Unmöglichkeit einsehend, während des Sturmes, der den Sand in dichten Wolken über das langgestreckte wüste Tal hinpeitschte, über dieses hinweg zu gelangen, hatte er mit seiner Gesellschaft in einem Felsenwinkel Schutz gegen das Unwetter gesucht, und war erst am Abend, als mit dem Scheiden der Sonne sich der Wind legte, und die aufgestörten Staub- und Sandmassen sich zu senken begannen, wieder aufgebrochen.

Es war darauf zu rechnen, daß die Nacht hindurch und auch in den ersten Morgenstunden kein neuer Sturm sich erheben würde, und da die nächtliche Kühle die Reise über die warme Sandfläche begünstigte, so beeilte er sich, wenigstens den größten Teil des gefährlichen Marsches in dieser Zeit zurückzulegen.

Ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang kreuzte er die Richtung, die Editha mit ihrem Kinde eingeschlagen hatte, nicht weit von der Stelle, wo der feine Sand sich wie ein Grabhügel über ihr wölbte. Er würde indessen, ohne sie zu finden, vorbeigezogen sein, wenn nicht ein Rudel Schakals, die den Sandhügel in immer engeren Kreisen umheulten, zuerst seine Aufmerksamkeit erregt, und demnächst die Hunde seiner indianischen Begleiter vor den lebendig Begrabenen in ein klägliches Winseln und Heulen ausgebrochen wären.

Die nach jener Stelle entsandten Gefährten riefen ihm zu, daß dort Menschen verschüttet seien, und zu ihnen hineilend, fand er Editha und ihren Knaben in einem Zustande, von dem sich befürchten ließ, daß sie ihn nicht überleben würden.

Daß sie überhaupt noch nicht erstickt waren, während Erschöpfung, Durst und die in die Luftröhren eingedrungenen feinen Sandteilchen sie in einen ohnmachtähnlichen Zustand versenkt hatten, verdankten sie der eigentümlichen Wirkung des Windes, der wie bei einem Schneetreiben, den Sand auf der dem Luftzuge ausgesetzten Seite angehäuft, auf der entgegengesetzten Seite dagegen, kleine Abhänge bildend, noch schmale Spalten offen gelassen hatte.

Als der Missionar die beiden Aufgefundenen genauer untersuchte, atmeten sie nur noch kaum wahrnehmbar. Seinen sorgfältigen und unausgesetzten Bemühungen, namentlich durch das Einflößen von Wasser und Waschen der Schläfen, gelang es endlich, die im Verglimmen begriffenen Lebensfunken wieder anzufachen, aber längere Zeit dauerte es noch, bis das Kind, als Zeichen des zurückkehrenden Lebens, heiser zu weinen begann, und gleich darauf auch die Mutter die Augen aufschlug.

Vorsorglich ließ er dann auf seinem Pferde einen geeigneten Sitz für die junge Frau herstellen. Das Kind nahm er selbst auf seine Arme, und mit verdoppelter Eile wurde sodann die Reise quer über die Sandebene fortgesetzt.

Die erquickende Nachtluft, der stets bereit gehaltene Wasserschlauch und die regelmäßige Bewegung übten eine heilsame Wirkung auf die Geretteten aus. Bald verlangte die Mutter unter den heißesten Dankestränen nach ihrem Kinde, während

„Herr des Himmels!“ rief er entsetzt aus, dann aber fing er Herta, die bewußtlos niederzusinken drohte, in seine Arme auf. (S. 429.)

dieses die erwachende Lebenslust durch den Wunsch nach Nahrung bekundete.

Trotz des zutrauenerweckenden Wesens des Geistlichen äußerte die junge Frau sich nur sehr zurückhaltend über ihre Vergangenheit und über die Ursachen, die sie in die Wüste und fast dem unerbittlichen Tode in die Arme geführt hatten. Es versetzte sie daher in den größten Schrecken, als ihr menschenfreundlicher Retter, nach manchen vergeblichen Bemühungen, ihr einen Wunsch, ihre Zukunft betreffend, zu entlocken, endlich auch die Frage stellte, ob sie vielleicht nach der nicht allzufernen Mormonenstadt begleitet sein wolle?

„Bringt mich, wohin Ihr wollt," hatte sie, von innerem Entsetzen ergriffen, ausgerufen, „nehmt mein Kind mit Euch und laßt mich in dieser Wüste zugrunde gehen, aber an den Salzsee zurück? nein, nie, nie, nie! Lieber den zehnfachen Tod erleiden, als zurück zu ihm!"

„Nun wohl," hatte er darauf mit unbeschreiblicher Güte zu ihr gesagt, „dann kenne ich nur noch einen Ort, an dem Ihr ein zwar sehr einfaches Asyl findet, aber ein Asyl, wohin diejenigen, die Ihr so sehr zu fürchten scheint, Euch nie folgen werden. Es ist dies ein lieblicher Punkt, hoch oben im Norden, auf dem Ufer des Columbia-Flusses. Nur Hütten und Lederzelte werden Euch dort umgeben, und nur Indianer sind es, die außer mir dort leben. Aber Friede wohnt in dem kleinen Reiche, das ich da gegründet habe, und wenn Ihr willens seid, so lange, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Rückkehr in Eure Heimat bietet, unsere friedliche Einsamkeit zu teilen, so sollt Ihr und Euer liebliches Kind mir herzlich willkommen sein."

Auf diesen Vorschlag war Editha Holmsten gerne eingegangen, und ihr Vertrauen zu dem Geistlichen wuchs in so hohem Grade, daß sie rückhaltlos ihr vergangenes Leben schilderte und ihm zugleich eine Erklärung ihrer Furcht vor den Mormonen gab. —

Danach hatte sie den Missionar nach dem Columbia-Flusse begleitet und dort die Ruhe gefunden, der sie so sehr bedürftig war, um nach den bitteren Lebenserfahrungen und den herben Täuschungen den Frieden ihrer Seele einigermaßen wiederzufinden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Im Feldlager.

Als der Missionär mit seiner Erzählung zu Ende gekommen war, hatte sich die Dunkelheit schon auf das Tal gesenkt. Einen zauberischen Anblick gewährten daher die zahllosen Lagerfeuer, nach denen sich die Stellungen der Regimenter und Bataillone, sowie die vorgeschobenen Feldwachen mit Leichtigkeit bestimmen ließen. Aus der Ferne nahm sich das Feldlager wie ein festlich erleuchteter Garten aus, in dem Tausende von Menschen sich zusammengefunden hatten, um bei Gesang und Tanz die schöne Sommernacht zu genießen.

Jansen und der Geistliche hatten sich erhoben und schauten, von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt, über das Tal. Nur gelegentlich vertieften sie sich in ein kurzes Gespräch, und erbat sich Aufschluß oder jenen Rat, die beiden Schwestern betreffend.

Diese dagegen waren, nachdem sie den kleinen Knaben zur Ruhe gebracht, eine kurze Strecke nach dem Bergabhange hinaufgestiegen. Sie wollten allein und ungestört sein; wollten erzählen von den Jahren, die sie voneinander getrennt gewesen waren, von der Zeit, in der sie gar nichts voneinander gehört hatten. Auch von der Heimat sprachen sie und von den beiden grünen, mit Efeu geschmückten Grabhügeln, die sie als Kinder und heranreifende Jungfrauen so häufig zu besuchen pflegten, und indem sie der Dahingeschiedenen gedachten, rollten die Tränen der Wehmut über ihre Wangen, und fester verschlangen sich ihre Arme ineinander.

Herta erzählte dann von dem Schiffbruch, von ihrer Ankunft in New-York und von Weatherton, der, nach ihrer Ansicht, am meisten dazu beigetragen hatte, daß die Brigg damals nicht die ganze Bemannung mit in die Tiefe hinabriß. Sie schilderte alles dieses mit warmen Worten und mit noch wärmeren Worten hob sie des Schiffleutnants edles Benehmen ihr gegenüber hervor, als er sie an dem letzten Abend, den sie an Bord des Leoparden verlebte, vor einer drohenden unbekannten Gefahr warnte.

Immer weiter erzählte sie, und ihre Stimme zitterte vor innerer Erregung, als sie erwähnte, daß er die weite, beschwerliche Reise unternommen, nur um sie wiederzusehen und sie abermals zu warnen, sie ihn aber nicht verstanden habe. Dann erzählte sie von seiner strengen Haft und von dem unfreundlichen Benehmen der Mormonen gegen ihn, dem sie, seines edlen Charakters, seines uneigennützigen Mutes wegen, die größte und ungebundenste Gastfreundschaft hätten erweisen müssen. Dann wieder versicherte sie mit lauter Stimme, daß er unter allen Umständen frei werden müsse, und sollte es sie nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern auch das Leben kosten.

Weiter gedachte sie auch Elliots, wobei sie mit grellen Farben den Haß schilderte, den er gegen den armen Weatherton im Herzen trage und wie sie sich diesen Haß gar nicht zu erklären wisse, da Weatherton doch nie in seinem Leben einen Menschen beleidigt haben könne.

Sie schilderte ihre Unterredung mit Jansen, und Trotz und Zorn sprachen aus ihr, als sie erwähnte, wie man sie gezwungen habe, Elliot ihre Hand zuzusagen, Elliot, der schon längst verheiratet sei, und daß sie nie zum Mormonentum übergetreten wäre, hätte sie geahnt, welche Sitten und Gebräuche die sonst so heilige Glaubenslehre vorschreibe.

Ihr Zorn verwandelte sich aber ebenso schnell wieder in Angst und Besorgnis, als sie sich des Todesurteils erinnerte, das ihr Onkel ihr an jenem Abend gezeigt hatte. Selbst Editha bebte, als sie erfuhr, daß Weathertons Leben der Willkür eines Menschen wie Elliot, den die wütendste Eifersucht in seinen Handlungen leite, preisgegeben sei.

Dann sprachen sie auch von der Zukunft; und Herta versicherte, sich nie wieder von ihrer Schwester und dem lieben Knaben trennen zu wollen. Erst aber wollte Herta noch einmal nach Fort Utah zurückkehren, um sich von Weathertons Befreiung zu überzeugen und dann, möglichst noch vor Ausbruch der blutigen Feindseligkeiten, sich ihrer Schwester wieder zugesellen. Diese sollte sie zu diesem Zwecke im Rücken der Vereinigte Staaten-Armee an irgendeinem geeigneten Punkte

erwarten, von wo sie sich vereinigt ihrer lieben alten Heimat jenseit des Ozeans wieder zuwenden konnten.

Da ließ sich der Hufschlag eines herbeieilenden Pferdes vernehmen und mit einem lauten „Gott sei Dank!“ erhob sich Herta, um ihrer Schwester voran zu dem Missionär zu eilen und den Erfolg der Sendung zu erfahren.

Kaum war sie zu den beiden Männern hingetreten, so trabte auch ein Indianerbursche herbei, der dem Missionär ein flüchtig zusammengefaltetes, unversiegeltes Briefchen überreichte.

Er gab zugleich vor, daß er stundenlang auf die Heimkehr des Generals habe warten müssen, dann aber sogleich vorgelassen und ebenso schnell abgefertigt worden sei.

„Es ist gut, mein Sohn,“ sagte der Geistliche gütig zu dem Indianer; „nun gehe, du mußt müde und hungrig sein,“ und so sprechend, näherte er sich dem nächsten Feuer, um den Inhalt des Schreibens kennen zu lernen.

In atemloser Spannung folgten ihm seine Gäste, und namentlich war es Herta, die kaum erwarten konnte, etwas Genaueres über die Botschaft zu vernehmen.

Der Missionär hatte unterdessen das Papier entfaltet; er warf einen Blick hinein, und dann begann er sogleich vorzulesen:

„Eine besondere Freude soll es mir gewähren, einem Landsmann mich gefällig zu zeigen. Erheischt Euer Anliegen Eile, so stehe ich noch heute Abend zu Euren Diensten, im entgegengesetzten Falle bitte ich, morgen die Frühstunden zu wählen, indem später dringende Geschäfte mich wieder fern von meinem Zelte halten dürften.“

„Ihr seht, meine Lieben,“ hob der Missionär an, sobald er zu Ende gelesen, „ich irrte nicht, als ich voraussetzte, der General würde nicht jederzeit zu finden sein;“ darum fuhr er zu Jansen gewendet fort, „lasse ich Euch herzlich gern den Vortritt. Euer Anliegen duldet keinen Zeitverlust, während es bei dem unsrigen nicht auf einige Stunden oder auf einen Tag ankommt. Ich gebe Euch daher den Brief, damit Ihr ihn als Paß benutzen könnt, und bitte Euch nur, den General mit einigen Worten auf meinen Besuch vorzubereiten.“

„Es ist wohl schon zu spät," bemerkte Jansen mit einem Seitenblick auf Herta.

„Aber er schreibt ausdrücklich, er sei heute abend noch zu sprechen," versetzte Herta, ihres Onkels Entscheidung ängstlich entgegensehend.

„Bedenke, mein Kind, dein Körper ist nicht mit übermenschlichen Kräften ausgerüstet," entgegnete Jansen wohlwollend.

„Onkel, ich bedenke alles," erwiderte Herta schnell, „ich bedenke alles, und gerade deshalb möchte ich darauf dringen, noch heute abend unsern Auftrag auszuführen. Erhalten wir heute abend unsern Bescheid, so können wir morgen in aller Frühe unsere Rückreise antreten, und du weißt ja am besten, ob wir Zeit zu verlieren haben, oder nicht."

Jansen betrachtete seine Nichte mit einem fast zärtlichen Ausdruck. „Ich habe dir schon gesagt," hob er an, „daß in allem, was dein Geschick betrifft, du fortan nur deinen eigenen Willen, deine eigenen Wünsche zu berücksichtigen hast. Entscheidest du dich dafür, heute abend noch den Schritt zu tun, gut, dann stehe ich dir treu zur Seite. Ich hege sogar die Hoffnung, ja, die feste Zuversicht, daß wir fröhlicheren Herzens aus dem Lager zurückkehren, als wir Fort Utah verließen."

„Würdet ihr vielleicht irgend etwas einzuwenden haben, wenn ich Euch auf Eurem späten Ritt begleitete?" fragte jetzt der Missionär. „Ich halte dies für besser, weil es Mißtrauen erregen könnte, wenn jemand anderes, als der Schreiber des Briefes, vor den General hinträte."

Jansen und Herta erklärten sich mit des Missionärs Vorschlag durchaus einverstanden, worauf die Indianer sogleich aufgefordert wurden, die Pferde herbeizubringen. Herta nahm Abschied von der bei ihrem Kinde und unter der Obhut der Indianer zurückbleibenden Schwester, und nachdem der Bote die einzuschlagende Richtung genau bezeichnet hatte, ritt sie in ihres Onkels und des Geistlichen Begleitung in die Nacht hinaus.

In dem Feldlager war es um diese Zeit schon stiller geworden. Die Musik war verstummt, und nur noch ganz leise drang das summende Geräusch der vor den Feuern

versammelten plaudernden Gruppen über die Grenzen der Postenketten.

Jansen, Herta und der Missionär erreichten bald die erste Postenkette. Sie wurden angerufen, sodann nach der nächsten Feldwache begleitet und als sie sich dort durch ihren Brief ausgewiesen hatten, erhielten sie einen Führer, der ihnen den Weg bis vor das Zelt des Generals zeigte.

Das Zelt war hell erleuchtet und eine Anzahl gesattelter Offizierpferde wurde davor von Soldaten gehalten, während der Ton von eifrig beratenden Stimmen aus dem Innern von des Generals Wohnung bis zu ihnen drang.

Jansen überreichte den Brief einer Ordonnanz mit dem Ersuchen, den General von ihrer Ankunft in Kenntnis zu setzen.

Der Soldat verschwand hinter der Leinwandtür, kehrte aber sogleich wieder zurück, in jeder Hand einen Feldstuhl tragend.

„Der General bedauert, nicht augenblicklich zu euern Diensten stehen zu können," sagte er höflich, die Stühle vor das Wachtfeuer hinstellend, „er richtet daher die Bitte an euch, einige Minuten zu verziehen und es euch so bequem zu machen, wie es das Leben im Felde eben gestattet."

„Es wird Kriegsrat gehalten," bemerkte Jansen nach einer längern Pause, „kein gutes Zeichen für die Dauer des Friedens; hoffentlich ist alles nach deinen Wünschen geordnet, ehe der erste Kanonenschuß fällt," fügte er zu Herta gewendet hinzu, denn es war ihm nicht entgangen, daß sie bei seinen ersten Worten erschreckt zusammenfuhr.

„Offenbar sind es ganz unerwartete Geschäfte, die den General verhindern, uns gleich zu empfangen," versetzte der Missionär; „es wäre uns wohl kaum zu heute abend die Aussicht auf eine Zusammenkunft eröffnet worden, hätte er gewußt, daß er noch so spät von anderen Seiten in Anspruch genommen werden würde."

Herta entgegnete nichts. Ihr Herz pochte stärker und stärker, und nur gezwungen und einsilbig waren die Antworten, die sie dem Missionär und ihrem Onkel erteilte, wenn beide, ihre Gemütsstimmung erratend, sie in eine Unterhaltung hineinzuziehen wünschten.

Eine halbe Stunde verrann; da wurden die Stimmen in dem Zelte plötzlich lauter; Klirren von Säbeln und Sporen ertönte und gleich darauf traten zehn oder zwölf ältere Offiziere ins Freie, die nach ihren Pferden riefen.

Es entstand sodann ein geräuschvolles Gewirr. Die ungeduldigen Pferde stampften, die Waffen und die metallenen Teile an Sattel- und Zaumzeug rasselten, scherzhafte Worte und derbe Flüche schallten dazwischen, hin und wieder stahl sich auch wohl ein neugieriger Blick zu Herta hinüber, und in der nächsten Minute sprengten die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen davon.

Um das Zelt war es still geworden; die Soldaten, die solange die Pferde gehalten hatten, entfernten sich, und nur in dem Eingange des Zeltes blieb noch ein ältlicher Herr in einfachem blauen Militärrock und Feldmütze zurück, mit unverhehlter Neugier um sich spähend.

Kaum gewahrte er den Missionär und Jansen, die sich erhoben hatten, und zwischen diesen die von dem Wachfeuer grell beleuchtete Gestalt Hertas, so trat er zu ihnen, um sie in sein Zelt einzuladen und dort ihre Anliegen entgegenzunehmen.

Das höfliche, menschenfreundliche Benehmen des Generals verfehlte seine Wirkung nicht auf den noch immer mißtrauischen Mormonen, denn nachdem der Missionär ihn mit einigen Worten eingeführt hatte, beschrieb er mit unverkennbarer Wärme die ganze Art und Weise, in der Weatherton in Gefangenschaft geraten sei, wobei er noch besonders hervorhob, daß der Offizier in der Mitte der sich zum energischen Widerstand rüstenden Mormonen sich wohl nicht ganz ungefährdet fühlen dürfe.

„Aber was kann einen Seeoffizier veranlassen, sich zur jetzigen Zeit in das Herz des Mormonenlandes zu begeben?" fragte der General und etwas von der zwischen der Marine und der Landarmee herrschenden Eifersucht lag im Ton seiner Stimme.

„Nur edle Beweggründe, General, glaubt es mir, veranlaßten ihn zu der langen, beschwerlichen Reise, es gibt nichts, was ihm zum Vorwurf gemacht werden könnte," nahm Herta das Wort, und indem sie sprach, spielte eine holde Verwirrung auf ihren lieblichen Zügen.

Der General blickte Herta eine Weile bewundernd an, während ein gewisses Verständnis ihrer Lage aus seinen Augen leuchtete.

„Ihr meint also, daß durch die Entlassung der in meiner Gewalt befindlichen Gefangenen, die übrigens nicht den geringsten Wert für mich haben, Euerm Seeoffizier geholfen werde?" fragte er endlich, indem er sich an Jansen wendete.

„Das ist nicht genug, Herr, entgegnete der Mormone bestimmt, „um ihn gänzlich vor bösen Folgen zu bewahren, müßt Ihr durch ein offizielles Schreiben seine augenblickliche Freiheit fordern."

„So, also für einen jungen Abenteurer, der sich gemüßigt gesehen hat, seinen Kopf in den Rachen einer grimmigen Bestie zu stecken, soll ich nunmehr meinen ganzen Einfluß aufbieten?" fragte der General lächelnd.

„Er ist Bürger der Vereinigten Staaten," versetzte Jansen mit finsterem Nachdruck.

„Mann, Ihr habt recht," antwortete der General, nunmehr zu Hertas Beruhigung in ein sorgloses Lachen ausbrechend, „er ist Bürger der Vereinigten Staaten, und die Mormonen sollen ihn unverletzt herausgeben, und müßte ich seinetwegen jede verdammte Hütte in dem Mormonengebiet dem Erdboden gleichmachen.

„Und Ihr werdet den Brief bald schreiben, so daß wir morgen in aller Frühe die Rückreise antreten können?" fragte Herta schüchtern, denn die wegwerfende Art, in der der General von den Mormonen sprach, hatte Jansen so tief verletzt, daß er nicht sogleich zu antworten vermochte.

„Ja, mein schönes Kind, wenn Ihr es wünscht, so setze ich mich noch in diesem Augenblick hin, um alles zu schreiben, was Ihr mir nur immer in die Feder zu diktieren beliebt," erwiderte der General zuvorkommend, „aber ich bitte darum, nehmt Platz; ich habe noch mehr zu Eurer Beruhigung hinzuzufügen, und da der ehrwürdige Herr hier auch wohl einige Worte an mich zu richten hat, so dürfte unsere Zusammenkunft zu lange dauern, um sie stehend zu beendigen."

Die Angeredeten setzten sich dem General gegenüber auf

Feldstühle nieder, worauf dieser ebenfalls Platz nahm und auf ein Paket Papiere wies, das auf dem Tische lag.

„Jene Depeschen trafen vor ungefähr anderthalb Stunden von Washington ein," begann er, „und die Nachrichten, die sie enthalten, waren Ursache, daß ich euch, ganz gegen meine Gewohnheit, so lange draußen warten ließ."

„Sie enthalten den Befehl für mich, nicht nur die Feindseligkeiten nicht zu eröffnen, sondern auch baldmöglichst eine bestimmte Person unter Eskorte nach der Salzsee-Stadt zu senden. Diese ist nämlich beauftragt, dem Gouverneur Young mitzuteilen: „daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich dafür entschieden habe, auf die Vorschläge der Mormonen einzugehen, auf Grund dessen die Truppen aus der Nähe des Mormonengebiets zurückzuziehen und fernere Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

„Ihr sehet daraus, meine liebe Miß, und auch Ihr, meine Herren, eine Auswechselung der Gefangenen, deren Zahl sich im ganzen auf drei oder vier Personen beläuft, muß selbstverständlich stattfinden. Doch besitze ich nebenbei die Macht, den Leutnant mit Gewalt zu befreien, und so töricht werden die Mormonen hoffentlich nicht sein, sich um eines einzigen Menschen willen in einen Krieg zu verwickeln."

„Nein, gewiß nicht," versetzte Jansen ernst, „oder sie würden sich weit eher geweigert haben, neben dem von ihnen selbst gewählten Gouverneur, um den Preis des Friedens, auch noch einen von der Vereinigte Staaten-Regierung eingesetzten Kommissär bei sich aufzunehmen."

„Gut, gut," entgegnete der General gelassen, „es kann sich zwischen uns nicht um politische Fragen handeln. Unsere Zusammenkunft hat einen rein privaten Charakter, und indem Ihr mir Gelegenheit gabt, mich Euch gefällig zu zeigen, habt Ihr mich auch durch Eure Mitteilungen über den Leutnant Weatherton, von dem ja niemand etwas wußte, zum größten Dank verpflichtet. Morgen früh gegen zehn Uhr werde ich die betreffenden Papiere, nachdem ich mit Rücksicht auf Euern Gefangenen das Erforderliche hinzugefügt habe, absenden, und wenn Ihr um diese Zeit an der Mündung des Passes sein

wollt, so könntet Ihr selbst mit zu den ersten gehören, die die Nachricht von einem, hoffentlich dauernden Frieden im Tale des großen Salzsees verbreiten."

Bei diesen Worten reichte er Herta mit freundlichem Nicken die Hand, worauf er sich dem Missionär zuwendete und ihn fragte, worin er ihm dienen könne.

Ohne näher auf das Verhältnis einzugehen, in dem Editha und Herta zueinander standen, bat der Geistliche für eine Dame und ihr Kind, die den Gatten und Vater verloren hätten, daß ihnen eine Reisegelegenheit nach den Vereinigten Staaten, vorläufig aber nur nach dem nur wenige Tagereisen weit entfernten Handelsposten Fort Bridger, gestattet sein möge.

Es war nämlich zwischen Jansen und dem Geistlichen verabredet worden, daß letzterer die junge Frau und ihr Kind nach Fort Bridger begleiten, dort aber so lange mit ihnen harren solle, bis entweder Nachricht von Herta oder auch diese selbst bei ihnen eingetroffen sei. Der Missionär wollte dann wieder an den Columbia-Fluß zurückkehren, während die Schwestern unter dem Schutze irgendeines Militär-Kommandos ihre Reise nach dem Osten fortzusetzen gedachten.

Der General ging sogleich auf das Ersuchen des Missionärs ein und stellte ihm frei, unter den fast täglich nach dem Missouri aufbrechenden Wagenzügen, nach eigenem Ermessen, eine geeignete Reisegelegenheit für seine Schutzbefohlenen auszuwählen.

Herta und der Missionär sprachen dem General ihren Dank in warmen Worten aus. Jansen dagegen schwieg, während seine Stirn sich in sinnende Falten legte. Hatte es zuerst in seinem Plane gelegen, sich in Fort Bridger von seinen beiden Nichten auf ewig zu trennen und in stiller Zurückgezogenheit und strenger Ausübung religiöser Pflichten Ersatz für die ihm gewordenen Täuschungen zu suchen, so brachten des Generals Worte ihn auf andere Gedanken. Es verwundete sein natürliches Gefühl, die beiden Schwestern von fremden Menschen an fremde Menschen empfohlen zu wissen, und um diesem vorzubeugen, faßte er den Entschluß, nicht eher von ihrer Seite zu weichen, als bis sie, zur Reise nach ihrem nordischen Heimatslande, sich

in New-York an Bord eines sichern und schnellen Schiffes begeben haben würden.

Der Missionär schlug die geradeste Richtung mitten durch das Feldlager ein, um sich langsam nach Fort Bridger hinzubegeben. Jansen und Herta dagegen trafen zur bestimmten Stunde in dem Engpaß ein, wo sie sich der nach dem Salzsee bestimmten Kavallerie-Abteilung anschlossen.

Sie beabsichtigten, den Überbringer der Depeschen zuerst nach der Salzsee-Stadt zu begleiten, dort von dem Gouverneur noch eine besondere Ordre für Weathertons augenblickliche Freilassung zu erwirken, und auf dem nächsten Wege Fort Utah zuzueilen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Urgalis.

Über den Charakter und die südliche Ausdehnung der felsigen Hochplateaus von Neumexiko ist schon in einem früheren Kapitel gesprochen worden.

Sie erstrecken sich, mit wenigen Ausnahmen, so weit nach Norden, daß sie von der südlichen Spitze des Utahgebiets innerhalb acht Tagen erreicht werden können, vorausgesetzt, daß man nicht vorzieht, der alten Emigrantenstraße zu folgen, die westlich an diesen furchtbaren Territorien vorbeiführt und in dem südlichen Kalifornien im Cajon-Paß mündet. —

Es war am zehnten Tage nach jener Nacht, in der Weatherton und Raft Fort Utah verlassen hatten. Sengend brannte die Mittagssonne auf die massiven Gesteinslagen nieder, die sich, fast horizontal, über das ganze Hochland erstrecken, und mit wellenförmigen Bewegungen zitterte die erhitzte Atmosphäre nahe dem Erdboden.

Das Plateau bildete oben eine scheinbar ununterbrochene Ebene. Dieses sowohl, wie alle anderen mehr oder minder abgesonderten, die sich nach allen Richtungen hin erhoben,

waren dadurch entstanden, daß die aus dem Westen dem Colorado zuströmenden Wasser im Laufe der Jahrtausende ihre ursprünglichen Rinnen immer tiefer ausgewühlt und allmählich zu Schluchten von unglaublicher Ausdehnung erweitert hatten. Die gigantischen Überreste des Hochlandes glichen daher kolossalen, turmähnlichen Bauwerken, die künstlich mit senkrechten Wänden aus der Tiefe aufgeführt worden waren.

Auf einem solchen Abhange schlich also der Besitzer des schwarzbehaarten Kopfes dahin, und zwar mit einer Behutsamkeit, als habe von seinen Bewegungen nicht nur sein Leben abgehangen, sondern als wäre auch die kleinste Unvorsichtigkeit genügend gewesen, alle Plateaus, Geröllanhäufungen und Klüfte zusammenzustürzen und in ein einziges wildes, unentwirrbares Chaos zu verwandeln. Zuweilen stand die geheimnisvolle Erscheinung auch wohl still und reckte sich etwas empor, um einen Blick über die vor ihr liegende Ebene zu gewinnen, und dann zeigte sie die ernsten Züge Kairuks, des Mohave-Häuptlings, der, um weniger bemerkbar zu sein, den bunten Turban von seinem Haupte entfernt und sein Gesicht nur mit einem einzigen ziegelfarbigen Längsstrich geschmückt hatte.

In der linken Hand trug er seinen langen Bogen und ein Bündel Pfeile, in der rechten dagegen einen einzelnen Pfeil, so daß es bei ihm nur eines Augenblicks bedurfte, das Geschoß auf die Sehne zu legen und davonzuschnellen.

Am Rande des Plateaus hinschleichend, war der Häuptling von der Südseite nach der Nordseite herumgelangt und hatte auf dieser schon eine bedeutende Strecke gegen Westen zurückgelegt, als eine Unterbrechung des schrägen Abhanges seine Schritte hemmte. Der Hang erhob sich nämlich auf eine kurze Strecke senkrecht auf der vorspringenden Felsenschicht, und zwar so nahe an deren Rande, daß kaum der nötige Raum blieb, um den Fuß darauf zu setzen.

Kairuk besann sich einen Augenblick, dann glitt er schnell niederwärts, bis er auf der vorspringenden Schicht angekommen war.

Prüfend betrachtete er, indem er um die Ecke der hindernden Felswand herumlugte, den schmalen Pfad, der nur für kleinere

Nagetiere eingerichtet zu sein schien, und ohne sich durch den Abgrund beirren zu lassen, der hart an seinen Füßen über zweitausend Fuß tief hinabführte, trat er um die Ecke herum.

Die Blicke hatte er niederwärts gerichtet, um den Boden zu prüfen, der die Last seines Körpers tragen sollte. Ein Stein löste sich unter seinen Füßen, schlug indessen nirgends an, sondern sank schneller und schneller niederwärts, bis er endlich in der Tiefe mit dumpfem Getöse in Tausende von Splittern zersprang.

Während Kairuk geduldig und sicher seinen Weg verfolgte und gelegentlich mit reger Teilnahme die Schrammen betrachtete, die die Bergschafe mit ihren starken Hörnern in die nachgiebige Mergelwand gerissen hatten, wurde es oben auf dem Plateau belebter.

Es tauchten nämlich nach verschiedenen Richtungen hin, jedoch westlich von der Linie, in der Kairuk sich befand, noch vier andere schwarz behaarte Köpfe auf, denen ebenso schnell lange braune Gestalten folgten, und fast gleichzeitig traten sie einen Wettlauf an, zu dessen Ziel sie sich eine hart am Rande des Plateaus stehende Gruppe von verkrüppelten Zederbüschen gewählt zu haben schienen.

Doch nur der eine dieser wilden Jäger, der sich dem Rande der Ebene am nächsten befand, eilte mit langen Sprüngen den Abhang hinab, um sich auf den Pfad zu begeben, auf dem ihm Kairuk entgegenkommen mußte.

Letzterer war kaum verschwunden und die drei anderen Mohaves hatten wohl noch gegen hundert Schritte bis zu dem Zederngebüsch zurückzulegen, da entstand plötzlich eine lebhafte Bewegung hinter dem Gebüsch und ein Rudel von acht bis zehn Argalis, ein mächtiger, unglaublich stark gehörnter Bock an der Spitze, sprang nach der Ebene hinauf.

Kaum gewahrten die scheuen Tiere die drei auf sie einstürmenden Jäger, die bei ihrem Anblick in ein lautes Geheul ausbrachen und ihnen den Weg verlegten, so eilten sie in weitem Bogen wieder den Abhang hinab, um auf dem unteren Felsenrande ihre Flucht fortzusetzen.

Ohne zu zögern wendeten sie sich sogleich westlich, aber noch

keine fünfzig Schritte hatten sie im schnellen Laufe durchmessen, da stießen sie auf Ireteba, der sie ebenfalls mit durchdringendem Geschrei empfing und zugleich einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens legte.

Wiederum prallten die geängstigten Tiere zurück, und wie im Fluge ging es nach dem Abhange hinauf. Ihre Bewegungen waren blitzschnell, doch nicht schnell genug, um der Gefahr unangefochten zu entrinnen, denn als das letzte Mitglied des flüchtigen Rudels, ein junges Schaf, auf wenige Schritte an Ireteba vorüberschoß, zog dieser die Sehne mit dem befiederten Schaft ans Ohr, und im nächsten Augenblick haftete das tödliche Geschoß tief in den Weichen des unglücklichen Opfers.

Die vordersten der kleinen Herde hatten unterdessen den obersten Rand des Plateaus erreicht; fast gleichzeitig mit ihnen waren aber auch die drei Mohaves eingetroffen, und abermals wurden die Tiere durch wildes Gellen und schwirrende Pfeile zur Umkehr gezwungen. Jetzt nur noch einen einzigen Ausweg vor sich sehend, stürzten sie in schräger Richtung den Abhang hinunter auf den schmalen Pfad zu, der außerhalb der schroffen Felswand an dieser hinführte, und auf dem Kairuk ihnen langsam entgegenrückte.

Nur das verwundete Tier, getrieben von Schmerz und Todesangst, suchte zwischen den drei Mohaves durchzubrechen, jedoch zu seinem Verderben, denn bei dem Versuch erhielt es von den geübten Händen noch zwei andere Pfeilschüsse, die den schnellfüßigen Burschen ermöglichten, nach kurzem Lauf ihre Beute einzuholen.

Während sich dieses oben auf dem Plateau zutrug, hatte Kairuk seine ganze Gewandtheit aufgeboten, um an eine Stelle zu gelangen, wo es ihm möglich gewesen wäre, den Tieren auszuweichen und zugleich von seinen Waffen Gebrauch zu machen.

Die Jagd hatte nämlich um einige Minuten zu früh begonnen, wodurch seine ursprüngliche Absicht, dem aufgestörten Wilde die Flucht über den schmalen Felsenpfad zu verlegen, vereitelt worden war.

Er vernahm das Gellen der aufgeregten Jäger, das Klappern der niederwärts rollenden Steine, als die Tiere den Ab-

hang hinaufeilten, er sah sogar die Ecke der Felswand vor sich, bis zu der er nur noch vorzudringen brauchte, um sich selbst gesichert zu wissen und die Argalis angreifen oder zurückscheuchen zu können, gleich darauf unterschied er aber auch, daß die gehetzten Tiere sich mit rasender Geschwindigkeit näherten, und ihm also keine Zeit mehr, weder zum Vorwärts- noch zum Rückwärtsschreiten blieb.

Vorsichtig ließ er sich daher auf die Knie nieder, und sich mit den Händen auf die schmale Fläche stützend, schob er seinen Körper so weit nach hinten, daß er der Länge nach auf dem Pfade ruhte. Seine Waffen hatte er unter sich gelegt, so daß sie von den Hufen der Tiere nicht berührt werden konnten, und den rechten Arm über den Abgrund hinausschiebend, stützte er sich mit der Hand an der glatten Seitenwand, wodurch es ihm gelang, seinen breiten Körper, von dem nur zwei Dritteile auf dem Pfade Platz fanden, im Gleichgewicht zu halten.

Alles dieses war das Werk weniger Sekunden, und noch suchte die rechte Hand vergeblich nach einem bessern Stützpunkte, da wurden auch die breit gewundenen Hörner des Führers der Herde hinter der Ecke der Felswand sichtbar.

Den Kopf seitwärts neigend, um nicht mit dem rechten Horn die Wand zu scharf zu streifen oder gar hinter einer Unebenheit haften zu bleiben, näherte sich das prachtvolle Tier mit kurzen, vorsichtigen Sprüngen, und ihm folgten, halb trabend, halb schreitend, die übrigen Mitglieder der Familie.

Die in seinem Wege liegende Gestalt hatte der Leiter auf den ersten Blick bemerkt, und dies durch ein ängstliches Schnauben zu erkennen gegeben. Allein wenn er auch nicht die Feinde hinter sich gewußt hätte, würde er doch nicht mehr imstande gewesen sein, umzukehren. Der Pfad war zu schmal, und heftig drängten die letzten des Zuges nach, die nichts weniger ahnten, als daß ihnen auch vorn noch eine Gefahr drohe.

Er mußte also vorwärts. Es sprach dies aus seinen glühenden, diamantklaren Augen, es sprach aus seinem ängstlichen Schnauben und aus der Art, in der er, zum Angriff bereit, den Kopf etwas senkte.

Schnell kam er heran, und Kairuk hatte seine Blicke fest auf

ihn geheftet. Jetzt war das Tier, das die Verzweiflung zu einem furchtbaren Feinde machte, nur noch einige Fuß von ihm entfernt; im nächsten Augenblick mußte es ihn erreichen. Da hob Kairuk den Kopf etwas empor, und indem er einen kurzen, durchdringenden Schrei ausstieß, bewegte er zugleich seine Füße.

Der Argali fuhr nicht zurück, noch verriet er Zweifel über das, was ihm zu tun übrig bleibe, denn mit allen vier Füßen zugleich emporschnellend, setzte er leicht und ohne ihn zu berühren über Kairuk fort, worauf er hinter der nächsten Biegung wie ein flüchtiger Schatten verschwand.

Der Häuptling durfte sich jetzt als gerettet betrachten, denn nachdem erst das zweite in der Reihe über ihn weggesprungen war, nahmen sich die nachfolgenden schon gar nicht mehr die Zeit, das in ihrem Wege befindliche Hindernis genauer zu prüfen. Sie sprangen, weil der Vordermann gesprungen war, und nicht nur von derselben Stelle aus, sondern auch ganz genau so weit und hoch, gerade so, wie sie es gewohnt waren, wenn ihr Weg von Klippe zu Klippe führte.

Kairuk verhielt sich während der ganzen Zeit so still und regungslos, als wäre er mit den Felsen verwachsen gewesen; doch konnte er, trotz seiner gefährlichen Lage, nicht umhin, jedem einzelnen Tiere, wenn es vor ihm zum Sprunge ansetzte, einen verlangenden Blick zu schenken, aus dem das tiefe Bedauern sprach, der wertvollen Jagdbeute so nahe zu sein, ohne auch nur einen Finger zu ihrer Habhaftwerdung ausstrecken zu dürfen.

Als er dann endlich den Weg vor sich wieder frei sah, erhob er sich ebenso behutsam, wie er sich vorher niedergelassen hatte, und ohne Unfall legte er die kurze Strecke bis an das Ende der Felsenwand zurück.

Schnell stieg er dann nach dem Plateau hinauf, um sich von dem Erfolg der Jagd zu überzeugen, und ein Lächeln der Zufriedenheit erhellte sein braunes Gesicht, als er seine Gefährten mit dem Zerlegen der Jagdbeute beschäftigt sah.

Falk hatte unterdessen seine Büchse wieder geladen und an den Felsen gelehnt, und sich dann an Raft und die beiden

Delawaren wendend, bat er sie, ihm beim Herbeischaffen des Argali behilflich zu sein, um im Schatten der Felsplatte das Fleisch in glatte Streifen zu schneiden und demnächst auf den heißen Steinen und in der Glut der Sonne zu dörren. „Ihr seht, Freund Biber, ich habe schon vieles von Euch gelernt, und wenn wir noch länger beisammen bleiben, dann werdet Ihr erleben, daß ein Weißer es manchem eingeborenen Jäger zuvortut."

Raft hatte sich bei Falks Aufforderung sogleich erhoben, da die Delawaren sich aber gebärdeten, als ob die Aufforderung sie gar nicht beträfe, sandte er den Indianern einen grimmigen, vorwurfsvollen Blick für ihre grobe Vernachlässigung der Disziplin zu.

Der Schwarze Biber ließ sich indessen nicht in seiner Ruhe stören, nur daß er sein gelbbraunes Gesicht zu einem geringschätzenden Lächeln verzog.

„Habt viel gelernt," hob er dann endlich an, indem er zustimmend mit dem Kopfe nickte, „wird aber noch lange dauern, ehe Ihr einem Delawaren-Jäger gleichkommt. Fehlt Euch ein kaltes Herz und langsames Blut. Kommt überhaupt nicht viel dabei heraus, mit Weißen zusammenzureisen. Drei Weiße haben sechs verschiedene Ansichten und zuletzt hat keiner recht."

„Ihr fangt wohl wieder an auf Eure Art zu philosophieren?" fragte Falk mit sorglosem Lachen, denn er wußte, daß nunmehr eine Strafpredigt für irgendeine von ihm begangene Sünde folgen werde.

„Weiß nicht, was philosophieren ist," antwortete der Delaware ruhig, „weiß nur, daß wir uns längst aus dem Bereich der Utahs und Mormonen befänden, wenn ich auf meinen Willen bestand, anstatt Euerm Freunde zu Gefallen den Rückweg nach dem Lager der Amerikaner einzuschlagen. Unsere Pferde sind verloren —"

„Die ich Euch ersetzen werde, sobald wir im Lager eintreffen," schaltete Weatherton mißmutig ein.

„Unsere Decken, Pelze und sonnstigen Gegenstände," fuhr der Delaware fort, ohne die Unterbrechung zu beachten.

„Und meine Skizzenbücher," fiel ihm Falk aber gleich darauf wieder in die Rede.

„Gut, auch Eure Skizzenbücher liegen weit aus unserm Wege, wenn ich auch nicht glaube, daß unsere Verfolger das Grab des auf der Landstraße gestorbenen Mormonenemigranten nach unserm verborgenen Eigentum durchwühlen werden."

„Nein, gewiß nicht," pflichtete Falk bei, „der Hügel sieht aus, als hätte außer den Wölfen ihn noch kein lebendes Wesen berührt, und selbst wenn auf dem Pfahl, statt des Namens des Verstorbenen, alle die Gegenstände verzeichnet wären, die wir dort vergraben haben, so würde es dennoch niemand einfallen, die ewige Ruhe des armen Mormonen zu stören."

„Gut, gut," versetzte der Schwarze Biber mit einem verschmitzten Lächeln, „die Sachen sind dort sicher aufgehoben, und es wird sich auch Gelegenheit bieten, sie wieder ans Tageslicht zu holen.

„Alles wäre also ganz gut und in der Ordnung, aber nicht gut ist, daß Ihr unsere Verfolger herbeigerufen habt. Denke, es wird ein paar Kugeln kosten oder gar eine lustige Fahrt auf dem Colorado werden."

„Herbeigerufen?" fragte Falk verstört, und alle Blicke richteten sich auf den Delawaren, der sinnend vor sich auf den Boden schaute, wo er mit einem Stäbchen formlose Figuren in die dünne Sandlage zeichnete.

„Die Utahs können höchstens vier bis sechs Meilen von uns entfernt sein," erklärte der Biber, „sie wußten bis jetzt nicht, wo wir stecken. Jetzt aber ist es ihnen kund geworden, denn der Knall Eurer Büchse läuft bei ruhigem Wetter wenigstens acht Meilen weit durch die Schluchten."

„Ich war ein Esel," versetzte Falk heftig, indem er sich mit der Hand vor die Stirn schlug, „aber zum Teufel, warum habt Ihr mir das nicht vorhergesagt oder mich zurückgehalten?"

„Ich dachte, ein Weißer, der solange mit Delawarenjägern verkehrte, käme einem Indianer an Schlauheit gleich," antwortete der Biber mit einem schadenfrohen Lächeln, „und zurückhalten? haltet Ihr die Kugel in ihrem Fluge zurück, wenn sie das Rohr verlassen hat?"

„Biber, Ihr habt recht," entgegnete Falk kleinlaut, indem er sich verlegen umschaute, „beging ich den dummen Streich, so ist

es an Euch, Rat zu schaffen. Vielleicht hörten sie den Schuß noch gar nicht; übrigens würde ich ganz gewiß nicht geschossen haben, hätte sich der Mangel an Lebensmitteln nicht bereits fühlbar gemacht."

„Das Fleisch ist gut," versetzte der Delaware, einen verlangenden Blick nach dem Argali hinübersendend, „ist aber Sache der Mohaves, für Fleisch zu sorgen. Bogen und Pfeile sprechen nicht so laut. Läßt sich aber nicht mehr ändern, die Utahs haben aller Wahrscheinlichkeit nach den Schuß vernommen, und wir müssen auf unserer Hut sein."

Falk, den es schwer bedrückte, durch eine übereilte Handlung neue Gefahren heraufbeschworen zu haben, blickte bedauernd auf Weatherton. Dieser dagegen antwortete durch ein neckisches Lächeln und indem er darauf hinwies, daß er selbst die Schuld trage, wenn sie mit ihren unermüdlichen Verfolgern zusammenträfen, und sie längst außer dem Bereich aller Gefahr sich befänden, wäre nicht auf seinen dringenden Wunsch die Richtung der Flucht verändert worden.

Bei diesen Worten mochte er des Beweggrundes gedenken, der ihn in seinen Wünschen bestimmte, denn er wurde plötzlich ernst, und mit dem Ausdruck aufrichtigster Freundschaft reichte er Falk die Hand, die dieser mit denselben opferwilligen Gefühlen drückte.

Nach diesen Erörterungen stand Falk eben im Begriff, seine Aufforderung zum Herbeischaffen des Argali zu erneuern, als John, der während der ganzen Zeit schweigend und scheinbar teilnahmlos dagesessen hatte, emporschnellte, und mit der Gewandtheit eines Panthers nach der ihnen Schutz gewährenden Felsplatte hinaufsprang.

Kaum zwei Minuten blieb er dort oben, sorgsam um sich spähend, und indem er dann auf seinen alten Platz zurückkehrte, bemerkte er, wie beiläufig, daß er nur drei Mohaves entdeckt habe und etwas Ungewöhnliches der Trennung der fünf Krieger zugrunde liegen müsse.

Das Geräusch der heimkehrenden Jäger drang endlich auch zu den Ohren der übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft, und gleich darauf erschien Kairuk mit zweien seiner Krieger,

jeder beschwert mit einem Teil des von ihnen erlegten Bergschafes.

Sie bemerkten sogleich den Leiter der Herde, der von Falks Kugel ereilt worden war, doch äußerten sie keine Verwunderung darüber.

Nachdem sie ihre Beute unter der Felsplatte niedergelegt hatten, wollten sie auch den Bock noch herbeiholen, um sogleich mit dem Zubereiten und Dörren des Fleisches zu beginnen, als sie von dem Schwarzen Biber daran gehindert wurden.

Er forschte sie nämlich aus und erfuhr, daß der Schuß mit seinem donnernden Echo auch bei ihnen Besorgnisse erweckt habe. Infolgedessen waren zwei von ihnen aufgebrochen, um von einer westlich gelegenen Anhöhe aus in die Ferne zu spähen und, im Fall die Utahs der Richtung des verräterischen Schalles verfolgen sollten, ihre Freunde rechtzeitig von deren Annäherung in Kenntnis zu setzen. Sie hatten sich mit rohem Fleisch versehen und zugleich angedeutet, daß sie, wenn nicht besondere Umstände es erheischten, nicht vor Abend zurückzukehren gedächten.

Auf des Bibers Frage, wofür Kairuk sich in ihrer jetzigen gefährdeten Lage entscheide, antwortete der Häuptling mit einem sorglosen Lachen indem er auf den Fleischvorrat wies. Er erklärte sodann, daß, im Fall die Verfolger wirklich auf ihre Spur gerieten, vorläufig an die Reise nach dem Norden nicht zu denken sei; doch versicherte er, Wege zu kennen, auf denen ihnen weder ein Mormone noch ein Utah zu folgen vermöge.

Der Schwarze Biber teilte seinen übrigen Gefährten das Ergebnis seiner Beratung mit, worauf sich alle an die Arbeit begaben, das Fleisch, das bei der großen Hitze schnellem Verderben ausgesetzt war, in ganz dünne Streifen und Scheiben zu schneiden, die dann, auf die erhitzten Steine ausgebreitet, innerhalb weniger Stunden von den Strahlen der Sonne vollständig ausgedörrt wurden.

Der größte Teil des Nachmittags ging mit dieser Beschäftigung hin, und die Sonne stand noch ziemlich hoch über der westlichen Ebene, da packten sie die steinhart getrockneten

Fleischstreifen in Bündel zusammen, so daß auf jeden der Gesellschaft eins fiel.

Es bedurfte daher nur eines Zeichens für sie, um augenblicklich nach jeder beliebigen Richtung aufzubrechen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Gewitter.

Nicht klar und strahlend, wie am vorhergehenden Abend, ging die Sonne zur Rüste, sondern hinter einer drohenden schwarzen Wolkenschicht, die wie eine turmhohe Uferbank den Westen begrenzte.

Der Schwarze Biber ließ seine Blicke argwöhnisch auf der Linie des Horizonts herumschweifen, und indem er den Kopf bedächtig schüttelte, meinte er, daß wohl etwas mehr als ein gewöhnliches Gewitter im Anzuge sein dürfte.

Weatherton, Falk und die ganze übrige Gesellschaft hatten sich unter der Felsplatte niedergelassen, wo sie glaubten, von dem drohenden Wetter nicht berührt zu werden.

Die Mohaves schliefen mit dem Ausdruck der größten Behaglichkeit, die Delawaren unterhielten sich im flüsternden Tone, wobei sie zuweilen ängstliche Blicke auf die Gewitterwolken, als den Sitz des großen guten Geistes, warfen. Weatherton hatte sich offenbar in trübe Betrachtungen versenkt, auch Raft schien mit seinen Gedanken ganz wo anders zu weilen; nur Falk äußerte laut seine Freude über das heraufziehende Wetter und die wahrhaft zauberische Beleuchtung.

Er hatte ein kleines Skizzenbuch auf seinen Knien liegen, und emsig entwarf er die sich vor ihm ausdehnende Szenerie.

Da glitt ein Schatten an ihm vorüber; er schaute empor, und vor ihm stand Ireteba, der die letzte Hälfte des Tages mit seinem Gefährten auf dem Gipfel einer abgesonderten hervorragenden Bodenerhebung als Wachtposten zugebracht hatte.

Ein freundliches Lächeln ruhte auf den offenen Zügen des

riesenhaften Kriegers, und als er aller Blicke mit einem fragenden Ausdruck auf sich gerichtet sah, sagte er, immer mit freundlichen Lächeln und ohne die geringste Spur von Ärger oder Besorgnis: „Utahs und Mormons kommen."

Weatherton, Falk und Rast beobachteten bei dieser unangenehm überraschenden Nachricht die Delawaren. Sogar Kairuk und seine beiden neben ihm hingestreckten Krieger erhoben sich auf ihre Ellenbogen, um das Gutachten des Schwarzen Bibers zu vernehmen, den sie als einen ihnen geistig weit überlegenen Häuptling zu verehren gelernt hatten.

Dieser dagegen wendete sich Falk zu, indem er mit triumphierender Miene fragte, ob er es nicht vorhergesagt habe? Im nächsten Augenblick mußte er aber bereuen, den Maler, den er seiner Kunstfertigkeit wegen für einen außergewöhnlichen Menschen hielt, abermals an sein Versehen erinnert zu haben, denn ihm aufmunternd zunickend, riet er ihm, sich über die Folgen seines Schusses zu beruhigen.

„Sie sind schon auf unserer Fährte gewesen," fügte er hinzu, „oder sie hätten heute abend nicht mehr bei uns eintreffen können. Hat der Schuß sie wirklich gelockt, so ist ihre Ankunft nur um wenige Stunden dadurch beschleunigt worden, und wer weiß? vielleicht besser heute, als morgen."

Nach dieser wenig tröstlichen Erklärung wendete er sich wieder an Ireteba, um sich von diesem die näheren Umstände, unter denen die Verfolger von ihm entdeckt worden seien, genauer beschreiben zu lassen.

„Wieviel Männer hat mein Bruder Ireteba gezählt?" fragte er, einzelne abgebrochene Worte mit Zeichen seiner Hände und Arme begleitend.

Ireteba hob zweimal zehn Finger und dann noch einmal sieben Finger empor.

„Siebenundzwanzig," bemerkte der Biber mit überlegender Miene; „drei auf jeden von uns; eigentlich etwas viel, zumal die Pfeile der Mohaves nicht so weit reichen, wie die Kugeln der Utahs."

„Utahs und Mormons," berichtigte Ireteba, der einzelne Worte von des Delawaren Selbstgespräch verstanden hatte.

„Ich weiß, ich weiß!“ entgegnete dieser darauf; „Utahs und Mormonen, aber alle in der Haut der Utahs. Gingen sie gerade aus und schnell?“ fragte er darauf weiter.

„Langsam und schnell, Augen auf Erde;“ antwortete Freteba, des bessern Verständnisses wegen die Gebärde eines behutsam Suchenden nachahmend.

„Goddam!“ sagte der Biber; „sie spähen vorsichtig; gut; sie wissen, daß wir auf diesem Plateau stecken und keine Flügel haben; befinden sich auf unserer Fährte; wollen uns sehen, eh' der Regen die Spuren verwischt; gut, gut; La Bataille ist bei ihnen, der Schurke hat gute Augen, sieht auf hundert Ellen, wo der Fuß einen Stein von der Stelle gestoßen oder umgedreht hat. Ja, ja, La Bataille ist sehr schlau; aber gut, wollen sehen, ob Sikitomaker nicht schlauer,“ und indem er dies sagte, nahm sein Gesicht plötzlich einen lebhaften, scharfsinnigen und triumphierenden Ausdruck an, als wenn die Aussicht, einen Beweis seiner Überlegenheit geben zu können, ihn nicht nur mit innerem Behagen erfüllt, sondern auch alle seine Lebensgeister geweckt habe.

„Denke, wir müssen einen andern Platz suchen, eh' die Utahs eintreffen und der Regen losbricht; was meint Ihr, Freund Kairuk?“ fragte er sodann den Häuptling; „Utahs kommend, Delawaren, Mohaves und Amerikaner nicht hier bleiben, wohin gehen? Kairuk sehr weise, Kairuk sagen, wohin gehen.“

„Kairuk sagen, wohin gehen,“ wiederholte der Mohavehäuptling die von dem Biber absichtlich sehr langsam und bedeutungsvoll gesprochenen Worte, „Kairuk wissen Weg, Weg klein, ein Mohave an Weg, Utah kommen, Mohave töten Utah, mehr Utah kommen, Mohave töten mehr Utah, ein Mohave töten alle Utah.“

„Gut, sehr gut, bei Gott,“ versetzte der Schwarze Biber zufrieden, „Ihr kennt einen Hinterhalt, von dem aus Ihr die ganze Gesellschaft niederzuschießen vermögt —“

„Nicht Pfeile,“ unterbrach ihn Kairuk, indem er mit bezeichnender Miene seine kurze Keule emporhob.

„Hm, mit der Keule,“ bemerkte der Delaware, einen verschmitzten Blick auf die glühenden Augen des Mohave heftend,

„um so besser; aber Amerikaner nicht wollen töten alle Utahs und alle Mormonen, nur töten, wenn Utahs und Mormonen schießen; sonst fliehen, so daß Utahs und Mormonen nicht sehen Amerikaner; Kairuk wissen Weg, Kairuk zeigen Weg."

„Achotka," entgegnete der Häuptling, indem er mit unnachahmlicher Würde und Gelassenheit auf die Spalte wies, in der die flüchtigen Argalis verschwunden waren; „Weg, achotka, Kairuk wissen Weg, achotka!"

„Achotka denn, Gentlemen," versetzte der Biber, der, wenn er sich in Aufregung befand, je nachdem es ihm paßte, Worte aus acht oder neun ihm bekannten lebenden Sprachen anwendete „denke, wir begeben uns auf den Weg; mille diable carajo! liegt noch Fleisch genug hier herum, um ein halbes Dutzend Utahs satt zu machen; bei Gott, Gentlemen, da kommt der letzte unserer Freunde, und Eile scheint er auch zu haben."

Diese Äußerung betraf den Mohave, der nebst Ireteba das Späheramt übernommen hatte und nach dessen Entfernung zurückgeblieben war, um die Feinde noch länger zu beobachten. Er schlich gebückt in einer auf dem Plateau von dem Regenwasser gerissenen Rinne herbei, der sicherste Beweis, daß die Bande der Utahs nicht mehr weit und für die Folge die größte Behutsamkeit geboten sei.

Weder Kairuk noch der Schwarze Biber nahmen sich daher die Mühe, den Späher nach irgend etwas zu fragen, doch ergriffen alle, wie auf ein verabredetes Zeichen, ihre Waffen und die Fleischbündel, und nachdem sie sich in eine lange Reihe geordnet, folgten sie Kairuk, dem somit das wichtige Amt eines Führers übertragen worden war.

Vorauf schritt der herkulische Mohavehäuptling, ihm auf dem Fuße folgte der Schwarze Biber, an den sich zuerst die drei Weißen und danach die vier übrigen Mohaves reihten, während John erst in der Entfernung von zwanzig Schritten den Zug beschloß.

Sie erreichten sehr bald die Spalte, wo der Weg niederwärts führte, und wenn auch nicht so schnell, wie auf der Plattform, sich fortbewegend, so war doch nach einigen Minuten auch der letzte von ihnen verschwunden, und nur noch an dem

Geräusch der einzelnen niederrollenden Steine hätte man von dort oben die Richtung ihrer Flucht zu erraten vermocht.

Der Anfang des verborgenen Weges war verhältnismäßig bequem. Nach den ersten dreißig Fuß verengerte er sich aber plötzlich so sehr, daß es schien, als gehörten die Springmuskeln eines Bergschafes dazu, um noch einen Schritt weiter vorzudringen.

Es war da eine Sandsteinschicht von ungefähr zwölf Fuß Stärke in einer Rundung von kaum sechs Fuß Durchmesser durchbrochen worden, wogegen das niederstürzende, nach allen Seiten hinbrandende Wasser die unter dieser Schicht befindliche zwanzig Fuß starke Mergellage tief in den Felsen hinein ausgespült hatte.

Eine unregelmäßig geformte Felsplatte von ungefähr drei Fuß Stärke und acht Fuß Breite war nämlich von oben her in die nach außen offenstehende Röhre der Sandsteinschicht hinabgestürzt und hatte sich dort festgeklemmt. Auf diese schräg hängende Platte nun gelangte man durch einen Sprung von etwa acht Fuß Tiefe; von dem niedrigsten Ende der Platte aber, wie auf Stufen, durch eine enge Öffnung an der Innenseite auf einen unter der Deckschicht befindlichen Vorsprung, und von diesem, indem man sich an den Händen niederließ, auf den mit Geröll bedeckten Boden der umfangreichen Höhle.

Die Höhle hatte eine Höhe in der ganzen Stärke der fortgewaschenen Mergellage, während sie ungefähr ebenso breit in den massiven Felsenbau hineinreichen mochte, und sich in der Länge von wenigstens hundert Fuß horizontal an der schroffen Wand des Plateaus hin erstreckte.

Einer hinter dem andern sprangen also die Flüchtlinge auf die eingeklemmte Felsplatte; das Zureichen der Waffen und des Gepäcks, das sie bei sich führten, erleichterte ihnen die Arbeit, und ebenso schnell verschwanden sie dann durch die schmale Öffnung in der unteren Höhle.

Als der Schwarze Biber auf dem Vorsprung in der Höhle angekommen war und Kairuk die Waffen hinabreichte, nahm die Dämmerung mit jeder Minute dergestalt zu, daß im Hintergrunde der Höhle schon vollständige Dunkelheit herrschte.

Einen Augenblick betrachtete er sinnend die eingeklemmte Felsplatte. Was er überlegte, erfuhr niemand, aber er blieb ruhig auf dem Vorsprung stehen, und mit fast fieberhafter Hast leistete er allen Beistand, die sich an ihm vorbei und in die Höhle hinabdrängten.

Als endlich der letzte Mohave vor ihm auf den Vorsprung glitt, forderte er diesem seine Keule ab, und ließ sich dann von dem Vorsprung nieder, worauf John augenblicklich seine Stelle einnahm.

„Du hast eine breitrückige Axt," redete er diesen an.

„Ich habe eine breitrückige Axt," lautete die kurze Antwort.

„Gut, gib sie mir und nimm mein Beil; steige hinab und laß alle soweit wie möglich zurücktreten."

John bewerkstelligte den Tausch. Er schien die Absichten seines Gefährten zu erraten, denn kaum hatte er den leichten Tomahawk in seinen Gurt geschoben, so entfernte er sich auch eiligst, um den Biber in seinen Bewegungen nicht ferner zu hindern.

Es war jetzt hinter den Felsen schon so dunkel geworden, daß man sogar nähere Gegenstände nicht mehr genau zu unterscheiden vermochte. Der scharfsinnige Delaware hatte sich indessen rechtzeitig den Punkt gemerkt, an dem er seine Absicht ausführen konnte, und ohne einen Augenblick zu zögern, kroch er, sobald John ihn verlassen hatte, auf den Stufen des Gesteins wieder bis an die beinahe freihängende Felsplatte zurück.

Auf der Stelle, auf der er sich niedergekauert hatte, herrschte die tiefste Finsternis; da aber die auf der andern Seite der Schlucht sich erhebenden Felsmassen, die von dem letzten Schimmer der schwefelbraunen Atmosphäre grell beleuchtet wurden, ihm gerade gegenüber lagen, so zeichneten sich die Umrisse der vor ihm befindlichen Gegenstände noch immer ziemlich genau auf dem hellen Hintergrunde ab. Es gelang ihm daher nach einigen vergeblichen Versuchen, indem er die Axt am äußersten Ende des Heftes erfaßte, die Schneide derselben gerade da unterhalb der schwebenden Platte auf die Seitenwand zu stellen, wo die ganze Last auf einen kleinen Punkt konzentriert war.

Der Schwarze Biber benutzte einen Blitz, um sich von der richtigen Stellung der Axt zu überzeugen, einen zweiten, um sich eine genauere Kenntnis seiner eigenen Lage zu verschaffen. Fester schlossen sich sodann seine Finger um das dünne Ende der hammerähnlichen Keule. Der erste Schlag fiel auf den Rücken der Axt und ein bläulicher Funkenstreifen bezeichnete die Stelle, wo die gehärtete Stahlschneide in den Sandstein eindrang. Ein zweiter Schlag folgte dem ersten, ein dritter dem zweiten; als aber zum viertenmal der hölzerne Hammer wuchtig auf die Axt fiel, da gab diese einen hellklingenden Ton von sich, und wie mit Gewalt seiner Hand entrissen, flog sie samt dem losgesprengten Sandsteinsplitter seitwärts in die Höhle hinein.

Ein scharfes Reiben folgte aber augenblicklich dem Klingen der Axt, ein dumpfer, dröhnender Schlag schien das ganze Plateau zu erschüttern, eine sekundenlange Stille trat ein, als habe der niedergebrochene Stein sich über die einzuschlagende Richtung besinnen wollen, dann aber knirschten Kies und Geröll unter dem unwiderstehlichen Druck, und dem Übergewicht nach der Außenseite nachgebend, stürzte die Platte mit unheimlichem Getöse den fast senkrechten Abhang hinab, im Sturz ein dichtes Schauer von Felstrümmern mit hinabreißend. —

Lauter rollte der Donner, heller leuchteten die Blitze; der Schwarze Biber aber saß noch immer auf dem Vorsprung, dicht an die Rückwand geschmiegt. Er hegte die Besorgnis, daß noch mehr Felsblöcke, durch die Erschütterung aus ihrer Lage getrieben, dem ersten nachfolgen würden.

Erst als ein unheimliches Krachen zu ihm heraufdrang und verkündete, daß die Platte ihr Ziel erreicht habe, begab er sich zu seinen Gefährten.

„Wo nun hin?“ fragten Weatherton und Falk gleichzeitig, als sie den Delawaren, für den sie gefürchtet hatten, wohlbehalten in ihrer Mitte sahen.

„Wohin?“ fragte Sikitomaker ruhig zurück, „denke, es ist keine gute Zeit, noch weiter zu gehen. Denke, es ist ganz gut hier, die Utahs müßten fliegen können wie Mauerschwalben, wollten sie uns einen Besuch abstatten, Goddam! Auch wir

müssen uns Flügel anschaffen, wenn wir von hier aus auf geradem Wege nach dem Plateau hinaufgelangen wollen. Denke aber, 's gibt andere Wege; unsere Mohavefreunde, so unzivilisiert sie auch sein mögen —"

Er wollte sich noch weiter über ihre gegenwärtige Lage aussprechen, als ein Blitz, der die ganze Gegend in Flammen gesetzt zu haben schien, ihn plötzlich blendete, und im nächsten Augenblick ein so furchtbarer Knall folgte, daß die Überreste des Hochlandes in ihren Grundfesten bebten.

Ein kurzes scharfes Knattern begleitete diesen ersten Schlag, aber wieder und immer wieder knallte und rasselte es ringsum in den Schluchten, daß man zuletzt das Echo von dem wirklichen Donner nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Endlich wurde es wieder ruhiger. Das Wetterleuchten und das unheimliche Grollen dauerte allerdings fort, allein die eigentlichen schweren Gewitter, die nach allen Richtungen hin lagerten, rüsteten sich gleichsam erst in der Stille, ehe sie den furchtbaren Kampf eröffneten.

Da drang ein kurzer gellender Signalruf in die Höhle. Er kam von der Abstufung her, von der früher der Weg auf die in die Tiefe gesendete Felsplatte führte. Ein einzelner ähnlicher Ruf antwortete von dem höher gelegenen Rande des Plateaus, und gleich darauf erschallte aus einer noch größeren Entfernung das wilde Gellen von wenigstens einem Dutzend Stimmen.

„Utahs," sagte der Schwarze Biber gelassen, indem er bis an den äußersten Rand der Höhle vorschritt.

„Utahs," wiederholten ebenso gelassen John und die Mohaves, indem sie dem Biber folgten, und gleich darauf befand sich die ganze Gesellschaft, Raft nicht ausgenommen, an einer Stelle, von wo aus sie die mächtige Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung zu überblicken vermochten.

„Mister Holmsten! Ihr oben sein?" fragte die Stimme, die sie zuerst vernommen hatten, noch immer von derselben Stelle aus nach dem Plateau hinauf.

„La Bataille," flüsterten John und der Schwarze Biber.

„Ich bin hier! Keine Spur von den Schurken?" lautete es von oben zurück.

„Keine Spur!“ antwortete La Bataille, „können nicht hier hinunter! hier kein Weg! müssen oben sein! Delawarenhunde sehr schlau! Delawaren sehr viel Augen! sehen für zehn Weiße!“

„Hier oben sind sie gewesen vor ganz kurzer Zeit,“ rief Holmsten nieder, „sie können also nicht fern sein! Sucht sie und bringt mir ihre Skalpe, und jeden einzelnen will ich Euch mit einem Pferde abkaufen.

„Goddam! viel Regen kommen!“ rief La Bataille zurück, und nach der Richtung des Schalls seiner Stimme zu schließen, mußte er schon wieder im Begriff sein, aufwärts zu klettern. „Viel Regen kommen und viel Nacht, armer Indianer fürchten fliegendes Feuer und Donner!“

„Ihr müßt sie schaffen, die Schurken, die Mörder, lieber tot als lebendig, bei Gott, zwei Pferde für jeden Skalp —“

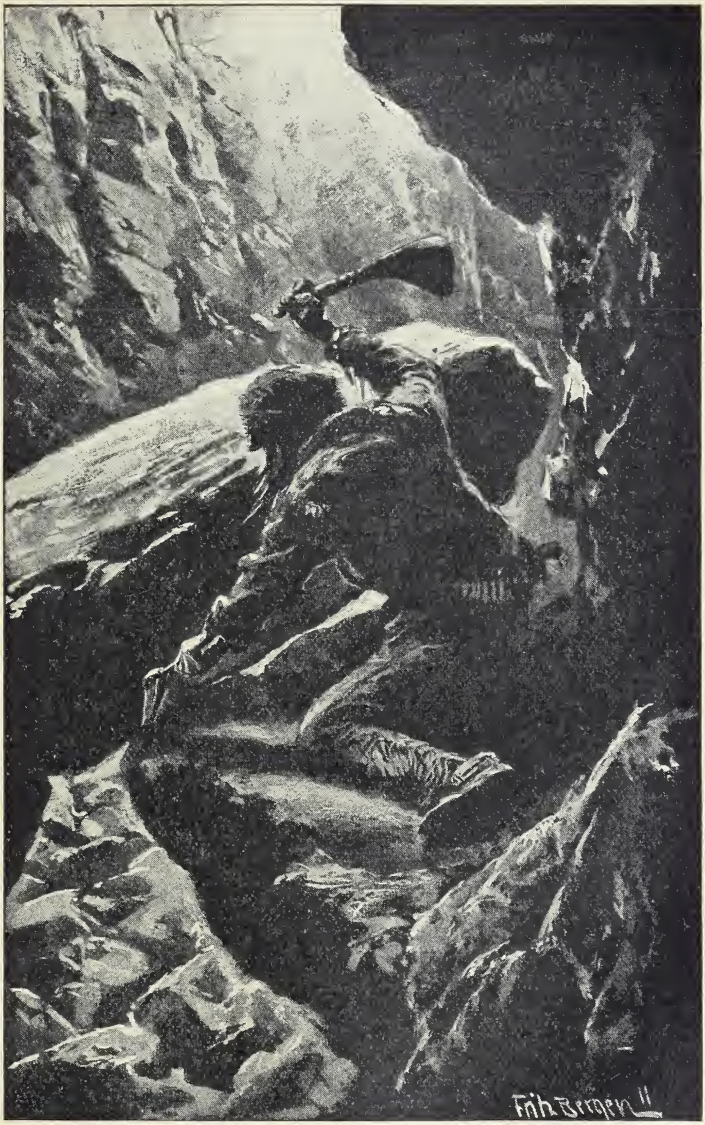
Was Holmsten weiter sprach, blieb unverständlich, denn ein breiter Feuerstrahl, begleitet von dem furchtbarsten Krachen, zischte von dem westlichen Himmel nach den östlichen Tiefen des Felsenkessels hinüber, wie um die sich dort erhebenden Türme zu zersplittern.

Doch das prächtigste aller Naturschauspiele hatte hiermit seinen höchsten Glanzpunkt noch nicht erreicht, denn erst nachdem der wilde, erhabene Kampf der Elemente sich schon seit längerer Zeit entsponnen hatte, begannen die Wolken zusammenzubrechen und sich in schweren Strömen zu entladen.

Der Donner krachte, die Blitze sprühten, der Regen prasselte nieder und in unzähligen Wasserfällen strömten die tosenden Fluten dem Colorado zu. Die Flüchtlinge aber befanden sich unter einem sichern Obdach, während ihre Verfolger oben auf dem Plateau ihre alte Lagerstelle für sich in Anspruch genommen hatten.

Weatherton, Falk und ihr unzertrennlicher Gefährte saßen unterdessen am Rande der Höhle und beobachteten mit Entzücken die Szenen, die sich vor ihnen aufrollten und, obgleich immer denselben Charakter behaltend, doch in einem beständigen Wechsel begriffen waren.

Die Delawaren und die Mohaves hatten sich im Hintergrund der Höhle gelagert. Auch sie waren der Furcht vor dem



Der Schwarze Biber benutzte einen Blitz, um sich von der richtigen Stellung der Axt zu überzeugen, einen zweiten, um sich eine genauere Kenntnis seiner eigenen Lage zu verschaffen. (S. 466.)

erzürnten großen Geist unterworfen, und trachteten darnach, sich soweit wie möglich aus dem Bereich seiner Rache zurückzuziehen.

Die westlichen Gewitter schienen endlich den Sieg über die östlichen davongetragen zu haben, denn die scharfen Schläge wiederholten sich zuletzt nur noch in der Richtung nach dem Colorado hin, und auch dort wurden sie schwächer und weniger betäubend, nachdem die schwarzen Wolkenmassen sich in eine lange Reihe geordnet hatten und dann der Richtung des Stromes gegen Süden folgten.

Das Wetterleuchten erlitt indessen noch keine Unterbrechung, und wenn die eigentlichen Blitzstrahlen auch nicht immer mehr sichtbar wurden, so erhellten sie doch die Atmosphäre in so hohem Grade, daß man fast ebensoweit wie am Tage um sich zu schauen und die Gegenstände zu unterscheiden vermochte.

Das Donnern verwandelte sich wieder in das dumpfe zusammenhängende Rollen, und immer deutlicher klang das Brausen und Rauschen der zahllosen Bäche und Kaskaden herauf.

Es war dies eine liebliche, einschläfernde Musik, aber auch das allmähliche Schwinden des Donners, die bleichere Farbe des Wetterleuchtens und das Vorherrschen der nächtlichen Dunkelheit wirkten beruhigend auf die erschöpften Körper und die aufgeregten Gemüter. Einer nach dem andern schlossen sie die Augen zum Schlaf: unten die Verfolgten, weil sie sich vollständig sicher wußten, oben die Verfolger, mit der festen Überzeugung, daß ihre Opfer ihnen auf dem von unzugänglichen Schluchten begrenzten Plateau nicht würden entrinnen können. Daß diese sich ihnen so nahe befanden, ahnten sie natürlich nicht; aber vollständig beruhigt über den in Aussicht stehenden Erfolg ihrer Sendung, überließen sie sich der Wirkung der durch einen anstrengenden Tagesmarsch verursachten Übermüdung.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Tief in den Schoß der Erde.

Die dem Sonnenaufgang voraufeilende rötliche Helle ermunterte fast gleichzeitig die Delawaren und den Mohave-Häuptling.

Sie richteten sich empor, und nachdem sie eine kurze Zeit hindurch eifrig miteinander beraten hatten, bei welcher Gelegenheit Kairuk zahlreiche Aufschlüsse zu erteilen schien, weckten sie ihre übrigen Genossen.

Ohne sich in nutzlose Fragen zu ergehen, rüsteten diese sogleich zum Aufbruch. Einige Bissen gedörrtes Fleisch und ein Trunk aus einer mit kühlem Regenwasser angefüllten Felsenvertiefung vertraten die Stelle des Frühmahls, und dann belud sich jeder mit seinen geringen Habseligkeiten, worauf sich alle vorsichtig in der alten Ordnung der Stelle näherten, an der Sikitomaker den Felsblock in die Tiefe hinabgestürzt hatte.

Aufmerksam spähten sie nach dem Rande des Plateaus hinauf. Nichts war zu erblicken, was Verdacht hätte erregen können. Sie vernahmen nicht einmal das Murmeln von Stimmen, obwohl sie nicht bezweifelten, daß ihre Verfolger auf ihrer alten Lagerstätte Zuflucht und Schutz gegen den nächtlichen Gewittersturm gesucht hatten und nicht säumen würden, sie, im Fall einer Entdeckung, von oben herab mit einem Hagel von Büchsenkugeln zu begrüßen. Gelangten sie unbemerkt gegen dreihundert Fuß tiefer hinab, so befanden sie sich außerhalb sicherer Schußweite, und sendete man ihnen wirklich Felsblöcke nach, so behielten sie doch immer Zeit genug, diesen auszuweichen.

Behutsam eröffnete Kairuk auf ein Zeichen von dem Schwarzen Biber den Zug. Das Wasser rieselte noch immer in einem schmalen Bächlein vor ihnen nieder, und indem es bald nach rechts, bald nach links, von Vorsprung zu Vorsprung, wie auf den Stufen einer Treppe hinabsprang, bezeichnete es die Richtung, die sie auf ihrer Flucht beizubehalten hatten.

Ehe der Schwarze Biber dem Mohave nachfolgte, trat er noch einmal seitwärts gerade auf die Stelle hin, auf die am

vorigen Abend der Felsblock niedergeschlagen war. Er erwartete, von dort aus eine bessere Aussicht auf den fast senkrecht über ihm liegenden Rand der Felsspalte zu gewinnen.

Niemand ahnte jetzt schon von irgendeiner Seite Verrat. Umsomehr überraschte es daher die ganze Gesellschaft, als der Schwarze Biber plötzlich mit Gedankenschnelligkeit die Büchse an die Schulter riß und, indem er aufwärts zielte, zugleich mit der linken Hand nach derselben Richtung hin ein beruhigendes, aber entschiedenes Zeichen gab.

Alle drängten sich vor, um dem Delawaren im Fall eines Kampfes zur Seite zu stehen und als sie dann nach oben blickten, gewahrten sie La Bataille, den verräterischen Schlangen-Indianer, wie er etwa zehn Fuß tief unterhalb des obersten Randes auf einem Felsblock mehr hing als saß und, nicht weniger überrascht, als sie selbst, zu ihnen niederschaute.

Er hatte nämlich, gelockt durch Holmstens Versprechungen, gehofft, eine größere Belohnung beanspruchen zu dürfen, wenn es ihm ohne fremde Hilfe gelänge, die Flüchtlinge ausfindig zu machen. Bereits am vorhergehenden Abend hatte er, geleitet teils durch die Überreste der getöteten Argalis, teils durch die noch glimmenden Kohlen unter dem kleinen Aschenhäufchen erraten, daß sie keinen andern Weg, als den vor ihm liegenden eingeschlagen haben könnten. Infolgedessen war der Entschluß in ihm gereift, die früheste Morgenstunde, wenn die Genossen ihn noch nicht stören würden, zum Kundschaften zu benutzen und womöglich das Versteck der Entflohenen auszuspähen.

Das Rauschen des Wassers hatte ihn verhindert, irgend etwas von der sich nähernden Gesellschaft zu vernehmen, wie auch der voranschreitende Mohave-Häuptling durch die Deckschicht der Höhle seinen Augen entzogen blieb. Furchtlos war er daher gerade bis dahin geklettert, von wo aus man früher auf die verschwundene Platte hinabspringen mußte. Aufmerksam spähte er nach einer Fortsetzung des alten Wildpfades umher, als plötzlich zu seinem Schrecken der Schwarze Biber in seinen Gesichtskreis trat und fast gleichzeitig die Mündung seiner Büchse auf ihn richtete.

Er hielt sich für verloren, denn wollte er wirklich zurückweichen, so gebrauchte er doch Minuten, um ganz nach dem Plateau hinaufzugelangen, und seine eigenen Waffen hatte er, um auf dem gefährlichen Boden nicht im Gebrauch seiner Hände behindert zu sein, so auf seinem Körper befestigt, daß an ein Widerstandleisten schon gar nicht mehr zu denken war.

Da bemerkte er das Zeichen des Delawaren, und es richtig deutend, rührte er sich nicht von der Stelle. Er verstand, daß die geringste Bewegung von seiner Seite mit einer Kugel bezahlt werden würde.

In solcher Stellung befanden sich also der Schwarze Biber und La Bataille einander gegenüber, als John zu ersterem heranglitt und mit ruhiger Überlegung den Schlangen-Indianer betrachtete.

Da flüsterte ihm der Biber einige Worte zu. John nickte und gemäß seiner Anordnung setzte sich Kairuk, der ebenfalls stehen geblieben war, sogleich wieder in Bewegung. An Kairuk schlossen sich sodann Weatherton, Falk, Raft und die übrigen Mohaves an, und langsam schlichen sie niederwärts.

Während dieser ganzen Zeit hielt der Schwarze Biber seine gespannte Büchse auf La Bataille gerichtet, der nunmehr seine ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen hatte und so ruhig auf das Treiben unter sich schaute, als ginge es ihn durchaus nichts an.

„La Bataille! La Bataille! Wo steckt der Schurke?" schallte es plötzlich von dem Plateau unter der Felsenüberdachung hervor.

La Bataille rührte sich nicht; aus seinen Augen dagegen leuchtete die wilde Hoffnung, daß seine Genossen bis an den Rand des Plateaus vortreten und die Verfolgten bemerken würden. Für sich selbst fürchtete er jetzt nicht mehr, denn er wußte, daß der Delaware, solange er sich ruhig verhielt, am allerwenigsten durch einen Schuß die Aufmerksamkeit der Utahs und Mormonen auf sich lenken würde.

Als der Ruf nach dem Schlangen-Indianer zum zweiten Male wiederholt wurde, hob der schon tiefer hinabgeklettertе John seine Büchse empor, den Kopf La Batailles zu seinem Ziel wählend, worauf der Schwarze Biber absetzte und mit leichten

und gewandten Bewegungen den vorangeeilten Gefährten nachfolgte.

„La Bataille! Schurke! Wo steckst du?" ließ Holmstens Stimme sich wieder vom Rande des Plateaus her vernehmen. Er stand indes zu weit seitwärts, so daß seine Blicke nicht bis in die röhrenförmige Rinne reichten, deren Seitenwände die Flüchtlinge vor seinen Augen verbargen.

Der Schlangen-Indianer stellte sich, als gehe ihn der Ruf nichts an. Der Schwarze Biber dagegen, der unterdessen etwa zwanzig Fuß tiefer einen andern Punkt erreicht hatte, von wo aus er La Batailles ganze Gestalt genau im Auge behalten konnte, zielte nunmehr seinerseits wieder auf diesen, worauf John sich beeilte, an ihm vorbeizukommen und ihn von einer tiefer gelegenen Stelle aus abzulösen.

Nachdem sie dieses Wechseln der Rollen viermal wiederholt hatten, waren sie so tief hinabgelangt, daß La Bataille jede weitere Vorsicht für überflüssig hielt.

Er scheute sich daher nicht, die mittelst eines Riemens an seinem Halse befestigte Büchse herunterzureißen, sie mit einem lauten, durchdringenden Gellen anzulegen und im nächsten Augenblick donnerte auch der Schuß in die Tiefe hinab.

Doch dieselben Schwierigkeiten, die es für die Delawaren gehabt hätte, einen hoch über ihnen befindlichen Menschen zu treffen, stellten sich dem Schlangen-Indianer in noch erhöhtem Grade entgegen. Außerdem waren seine Hände und sein Auge bei weitem nicht so geübt, wie die der Delawaren; kein Wunder also, daß seine Kugel weit über ihr Ziel fortflog und erst tief unten, in der Nähe der vordersten Mohaves, klatschend auf einen Stein aufschlug.

Sobald der Schuß gefallen war, betrachteten die Delawaren den Schlangen-Indianer als zu ungefährlich, um seinetwegen noch eine Kugel zu verschwenden. Sie warfen daher ihre Büchsen über die Schulter, und so schnell, als der ungangbare Boden es gestattete, suchten sie sich wieder mit ihren Freunden und Gefährten zu vereinigen.

Auf das Gellen und den Schuß La Bataille's waren sowohl die Mormonen, als auch die Utahs herbeigeeilt. In ihrem

Eifer achteten sie nicht auf das, was La Bataille ihnen zurief, sie sahen nur, daß diejenigen, die sie in ihren Händen zu halten glaubten, im Begriff standen, zu entschlüpfen, und wie eine Meute grimmiger Schweißhunde, geführt von grausamen, blutdürstigen Jägern, begannen alle an dem Abhange niederzuklettern.

Erst als die vordersten bei La Bataille eintrafen, überzeugten sie sich, daß die Flüchtlinge auf diesem Wege unerreichbar seien, und nach allen Richtungen hin zerstreute sich die wütende Bande, um den verborgenen Pfad zu entdecken, auf dem nach ihrer Meinung ihre Opfer an dem schroffen Absatze vorbeigelangt waren.

Nach Verlauf einer Stunde wurde endlich ein Mormone an zusammengeknüpften Riemen hinabgelassen, und aus den Spuren, die der niedergebrochene Felsblock zurückgelassen hatte, sowie aus dem losgesprengten Stück Sandstein enträtselte er, auf welche Weise die Verfolger überlistet worden waren.

Wieder auf dem Plateau vereinigt, traten sie daher alle in eine ernste Beratung zusammen. Der Vorschlag, einen Teil der Bande mit Hilfe der Zurückbleibenden auf die Fährte der Entflohenen zu setzen, wurde sogleich wieder verworfen, da sie ihre Kräfte zu zersplittern fürchteten. La Bataille und mehrere Utahs, die sich auf früheren Jagdzügen eine verläßliche Kenntnis dieses Teiles des Hochlandes verschafft hatten, gaben endlich den Ausschlag.

Sie erklärten nämlich, daß nur ein einziger Weg aus diesem Labyrinth von Schluchten führe, und indem sie den gewundenen Lauf des Colorado genau bezeichneten, hoben sie hervor, daß ihre eigenen zurückgelassenen Pferde, zusammen mit den aufgefundenen der Flüchtlinge, ihnen die Mittel zum schnellen Fortkommen gewährten. Die Pläne, die sie an diesen Umstand knüpften, schilderten und verteidigten sie sodann mit einer solchen überzeugenden Beredsamkeit, daß die Übrigen sich allerseits ihrer fernern Führung überließen und den Entschluß faßten, ohne Säumen zur weiteren Verfolgung aufzubrechen.

Die Utahs verzehrten noch die Überreste der beiden Argalis, die sie in der Nähe der Felsüberdachung vorgefunden hatten,

und eine halbe Stunde später, als das abgekühlte feuchte Plateau wieder zu trocknen und sich unter der höher steigenden Sonne zu erwärmen begann, da war es dort oben wieder so öde und einsam, als habe noch nie ein menschliches Wesen seinen Weg bis in diese schreckliche Wildnis gefunden. —

Weatherton und seine Begleiter waren unterdessen wohlbehalten unten in der Schlucht angekommen. Nachdem der erste Schuß gefallen war, glaubten sie, daß eine ganze Salve nachfolgen würde. Ihre Befürchtungen trafen aber nicht ein, sie blieben unbelästigt, und als sie dann endlich von dem roten Sandsteinboden der Schlucht aus ihre Blicke zu der schwindelnden Höhe emporsandten, da vermochten sie kaum noch die menschlichen Gestalten zu unterscheiden, die zuweilen an dem Rande des Abgrundes erschienen.

Ob sie noch weiter beobachtet wurden, gaben sie sich keine Mühe festzustellen.

Der Weg, den sie verfolgten, war verhältnismäßig bequem. Der ganze Boden in den breiten Schluchten und kesselähnlichen Erweiterungen bestand aus einer zusammenhängenden roten Sandsteinmasse. Es vereinigten sich hier die Hunderte und Tausende von Rinnen zu Hauptkanälen, die dann in unmittelbarer Verbindung mit dem Colorado standen.

Um in einen solchen Hauptkanal zu gelangen, war Kairuk in die erste Rinne, auf die er stieß, eingebogen. Sie führte, wie alle übrigen, noch immer einen letzten Rest von dem nächtlichen Regen. Er brauchte daher nur dem Lauf des hurtig eilenden Wassers zu folgen, um das Ziel zu erreichen, das er nach einer flüchtigen Beratung mit den Delawaren ausgewählt hatte, und wo, wie er behauptete, ihre Rettung lag.

Während der ersten halben Stunde senkte sich der Boden der Rinne, in der sie sich fortbewegten, nur ganz allmählich; dafür aber befanden sie sich unausgesetzt zwischen haushohen, lose liegenden Felsblöcken, die teils von gänzlich zerstörten Resten des Hochlandes herrührten, teils von den unterwühlten Plateaus losgebrochen und in die Tiefe hinabgestürzt waren.

Die Wanderer verfolgten unverdrossen ihre vielfach gewundene Straße. Kairuk schaute weder seitwärts noch hinter

sich; er schien seiner Sache zu gewiß zu sein; und so ging es fort und immer tiefer in die Erde hinein. Bald an schroffen Abhängen hinunter, bald über schräge Flächen hin, auf denen sie kaum das Gleichgewicht zu halten vermochten.
sich zu beiden Seiten von ihnen die roten Felsmassen übereinander, schlanker erschienen die getrennt stehenden Säulen, die durch die Gewalt des Wassers von dem massiven Gestein losgewaschen worden waren, und schmaler wurde der Streifen blauen Himmels, der von oben herab zu ihnen niederschimmerte.

Solange die hohen Seitenwände ihnen noch Schatten gewährten und die frische Feuchtigkeit noch Kühle in dem gewölbartigen Gange verbreitete, empfanden sie keine Beschwerden. Als aber gegen Mittag die fast senkrechten Strahlen der Sonne bis auf den Boden der Schlucht drangen und das farbige Gestein ringsum erhitzten, da wurde die Glut geradezu unerträglich, und schwerlich wären sie wohl ihrer Aufgabe gewachsen gewesen, hätten die in schattigen Winkeln zurückgebliebenen Wasserpfuhle ihnen nicht hin und wieder Gelegenheit geboten, sich zu erfrischen, denn das Wasser, das immer spärlicher unter ihren Füßen dahinfloß, war so warm geworden, daß es fast ungenießbar wurde.

Wo sie aber auch rasteten und sich erquickten, lange Zeit war ihnen nicht vergönnt. Kairuk, dessen Sehnen aus Stahl zu bestehen schienen, trieb sie immer wieder empor, indem er mit der Hand auf die Sonne, die den Zenith schon längst überschritten hatte, deutete, und des Colorado als eines noch sehr weit entfernten Punktes erwähnte.

So wurde der Marsch immer wieder mit erneuter Eile angetreten. Der Schweiß triefte allen von der Stirn, die Sehnen erlahmten von dem vielen Klettern und Niederwärtsgleiten, die Augen entzündeten sich durch das unausgesetzte Hinblicken auf das von der Sonne grell beleuchtete rote Gestein, aber in den Schluchten drohte Verderben, wenn sie vielleicht abermals von einem Gewitter überfallen wurden, ehe sie einen Punkt erreicht hatten, auf dem ihnen ein Pfad nach der Höhe hinauf offen stand.

Nach einer ferneren beschwerlichen Wanderung von ungefähr einer halben Stunde wurde der Boden der Schlucht ebener, die Seitenwände traten weiter zurück, und bei der nächsten kurzen Biegung erweiterte sie sich sogar zu einer umfangreichen Ebene.

Diese Ebene war ebenfalls von Furchen und Rinnen durchzogen, dagegen erhoben sich auf deren gegenüberliegender Seite ebensolche Felsformationen, wie die Reisenden hinter sich zurückgelassen hatten.

Nach Zurücklegung von anderen zweihundert Schritten erreichten sie endlich das Ende der letzten roten Sandstein-Abstufung.

Wie weiter oben, so öffnete sich auch hier der Boden der Schlucht zu einer niedrigen Abflachung, nur daß diese von keinen Rinnen mehr zerrissen war, überhaupt einen ganz andern Charakter trug.

Als Falk und Weatherton die erste Aussicht auf die Talniederung erhielten, wußten sie nicht, worüber sie mehr erstaunen sollten; ob über den mächtigen Felsenkessel, den die stufenweise übereinander liegenden Gesteinslagen nach allen Seiten hin amphitheatralisch abschlossen, ob über die ausgedehnte lichtgrüne Binsenwaldung, die die mit feuchtem Schlamm bedeckte Niederung anmutig schmückte oder über das Getöse, mit dem hinter der Binsenwaldung der Colorado in seinem engen Felsenbett dahintobte.

Wiederum stand Kairuk still, stolz erfreut über das sichtbare Erstaunen seiner weißen Gefährten und über die Beifallsbezeigungen der Delawaren für die Sicherheit, mit der er sie geführt hatte.

Nach kurzem Harren schritt er weiter und immer in südlicher Richtung an dem Binsenfelde herum näherten sie sich endlich in weitem Bogen dem Colorado.

Einer nach dem andern traten sie zu ihm nach der Erhöhung hinauf und vor ihnen lag der Colorado mit seinen trüben Fluten.

Sie konnten ihn von dort aus durch das ganze Tal überblicken. Deutlich sahen sie, wie er eine Meile weiter oberhalb

schäumend aus einem engen Felsentor hervorbrach, sich von einem gegen zwanzig Fuß hohen Absatz in das Tal hinabstürzte und dort, sich weiter ausdehnend, über eine ganze Reihe von Geröllanhäufungen hintobte.

„Ich denke, wir sind hier ziemlich sicher vor dem Utahgesindel," sagte der Schwarze Biber endlich, nachdem er sich eine Weile an dem Erstaunen Weathertons und Falks geweidet hatte.

„Ziemlich sicher, das ist originell," antwortete Raft, denn die beiden Freunde waren so sehr in das erhabene Schauspiel vertieft, daß des Delawaren Bemerkung für sie verloren ging, „aber kein Tropfen Teer soll jemals wieder meine Finger schwärzen, wenn ich ein Loch sehe, durch das unsere rothäutigen Lotsen uns wieder unter christliche Menschenseelen zu bugsieren vermöchten."

„Denke das Loch dort unten ist groß genug," versetzte der Delaware lachend, indem er auf das südliche Felsentor wies.

„Groß genug, beim heiligen Neptun und allen Äquinoktialstürmen, die er jemals aus seinem Windschlauch in die Welt schickte," antwortete Raft, zuerst das Tor und dann die reißende Strömung mit Kennermiene betrachtend. „Ja, groß genug und auch Wasser genug," fuhr er fort, „gebt mir 'ne gutgebaute Jolle, zwei starke Riemen und noch 'ne Hand dazu, denn dort der Leutnant darf nicht rudern, 's wär' gegen die Disziplin, und wenn ich euch nicht alle mit heilen Stengen auf dieser Gosse bis in den Ozean bringe, dann mögt ihr glauben, daß ich meine Lehrzeit in einem Kuhstall durchgemacht habe und 'nen Schluck Meerwasser nicht von 'nem steifen Whisky-Grog zu unterscheiden vermag! Aber so? Beim allmächtigen Äquator! ich denke, wir werden hier so lange vor Anker liegen, bis die Fische uns nach dem Golf von Kalifornien hinuntertragen."

„Viel Fahrzeuge dort," versetzte der Biber, indem er auf die Binsen wies, „und viel Ruder hier," fügte er hinzu, auf eine Anhäufung von schweren Baumstämmen und leichteren Zweigen deutend, die der Strom am Fuße des Felsens zusammengespült und zur Zeit des hohen Wassers nach dem Ufer hinaufgedrängt hatte.

Raft warf einen verächtlichen Blick auf die Binsen und das Holz, und dann zuckte er die Achseln, als wenn er des Delawaren Worte für einen übel angebrachten Scherz gehalten habe.

Dieser verstand die Bewegung, und wohl um ihn etwas zu demütigen, fuhr er fort:

„Denke, die Mohaves sind gute Wassermänner, besser, als Ihr sie auf Euren großen Schiffen habt. Ihr bedürft ein hölzernes Boot, sie dagegen nichts, und dennoch werden sie mit uns dort hinunterfahren. Die Mohaves sind also besserr Wassermännee als Ihr."

Als der Schwarze Biber auch Weatherton und Falk auf ihre Fragen mitteilte, daß sie ihre Flucht auf dem Strome fortsetzen würden, waren diese kaum weniger überrascht als Raft. Doch weniger störrisch als der alte Bootsmann, gaben sie sich mit der oberflächlichen Erklärung zufrieden, und wohlgemut setzten sie sich in den Kreis ihrer Gefährten ans Feuer, um sich von den einfachen Vorräten, die sie bei sich führten, auf noch einfachere Art ein Mahl zu bereiten.

Dann begab sich die ganze Gesellschaft, nachdem sie sich hinreichend erfrischt hatte, nach der Binsenwaldung, in der nun, wo nur immer der schlammige Boden die Last eines Menschen trug, eine wahre Verwüstung begann. Alle führten in der rechten Hand Messer, und indem sie Schritt vor Schritt allmählich tiefer in das grüne Feld eindrangen, umschlangen sie mit dem linken Arm ganze Bündel der zehn Fuß langen Halme, die sie dicht über der Erde lostrennten und nach ihrer Lagerstelle hintrugen. Raft, der des Bibers Erklärung kurz vorher noch mit unverkennbarer Verachtung gestraft hatte, zeigte sich jetzt äußerst eifrig. Seine lange Waffe kam ihm dabei sehr zu statten, und da er schwere Arbeit gewohnt war, so schaffte er für seine Person, zu seinem nicht geringen Ergötzen, beinahe ebensoviel, wie die anderen alle zusammen genommen.

Sobald die Dunkelheit ihnen nicht mehr gestattete, mit dem Schneiden der Binsen fortzufahren, ordneten sie diese vor dem hellflackernden Feuer in gleichmäßige Bunde, die, auf beiden Enden gleich stark, etwas über einen Fuß im Durchmesser

und gegen zwölf Fuß in der Länge hielten. Der Sicherheit wegen wurden sie dann an verschiedenen Stellen mit starken, von zähen Halmen gedrehten Stricken sehr behutsam und fest zusammengeschnürt, eine Arbeit, die viel Zeit raubte. Alle gönnten sich indessen nicht eher Rast, als bis die geschnittenen Binsen ihre Verwendung gefunden hatten; doch brachten sie die Zahl der Bunde nur auf zehn, während die Mohaves etwa vierzig für unumgänglich erforderlich für ihre Zwecke erklärt hatten.

Die als Ausschuß zurückgelegten geknickten Halme boten den Gefährten darauf ein weicheres und besseres Lager, als sie sich dessen seit langer Zeit erfreut hatten. Die nächtliche Kühle, die in dem tief gelegenen Kessel äußerst empfindlich auf ihre Glieder fiel, vertrieben sie durch einen tüchtigen Scheiterhaufen, und so schliefen sie nach dem anstrengenden Marsch so sorglos und behaglich, als wenn sie sich inmitten einer großen, reichbevölkerten Stadt befunden hätten und von allen Bequemlichkeiten des Lebens umgeben gewesen wären.

Dreißigstes Kapitel.

Auf dem Colorado.

Es war am zweiten Morgen nach jenem Abende, an dem die Abenteurer auf dem Ufer des Colorado ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Der vorhergehende Tag war zum größten Teil mit dem Schneiden der Binsen, dem Herstellen der Bunde, ihrem Zusammenfügen in Flöße und endlich dem Ausarbeiten von Pfählen, die die Stelle von Rudern ersetzen sollten, hingegangen, und als alles dieses endlich beendigt war, wehrte die späte Stunde den Beginn der gefährlichen Stromfahrt.

Um so eifriger war die Gesellschaft bereits vor Sonnenaufgang damit beschäftigt, das eigentümliche Fahrzeug, das sie auf dem Ufer zusammengefügt hatten, ins Wasser zu schieben.

Es bestand eigentlich aus zwei abgesonderten Flößen, die, um bei kurzen Biegungen das Zerreißen zu verhüten, mittelst Riemen und Binsenstricken hintereinander befestigt waren. Jedes besaß indessen Tragfähigkeit genug, die ganze Gesellschaft aufzunehmen.

Die Flöße in das Wasser zu bringen, ohne sie zu beschädigen, war eine schwierige Arbeit, den vereinten Kräften der zehn Männer gelang es indessen schnell. Wie sie dann aber im seichten Wasser so leicht schwammen, als wären sie aus Kork geschnitzt gewesen, da konnte selbst Raft nicht umhin, seine Zufriedenheit über das merkwürdige Machwerk zu äußern. Er hätte zwar gern noch ein Steuerruder oder gar einen Mast angebracht, doch wagte er nicht, mit diesem Vorschlage vorzutreten, aus Furcht, die Rothäute würden sich wieder als „bessere Wassermänner" ausweisen.

Mit großer Befriedigung erfüllte es ihn, daß die Ruderhölzer, die er mit vieler Mühe aus dem Treibholz hervorgesucht und nach besten Kräften ausgeschnitzt hatte, von den Mohaves sehr bewundert wurden. Letztere waren gewohnt, sich auf ihren Stromfahrten des ersten besten Zweiges zum Steuern zu bedienen, da ihre Binsenflöße nur zur Reise stromabwärts verwendbar waren und am Ziele angekommen, mit der ganzen Ausrüstung gewöhnlich ihrem Schicksal überlassen wurden.

Die äußersten Ränder der luftigen Plateaus begannen eben im roten Glanz der aufgehenden Sonne zu glühen, da ergriffen die zehn Männer jeder seine Stange, und begleitet von Rafts lustigem „All' an Bord!" verteilten sie sich zu zwei gleichen Hälften auf die Flöße.

Auf dem vordersten, als dem wichtigsten, befanden sich Kairuk, Freteba, der Schwarze Biber, Raft und Weatherton, während John, die übrigen drei Mohaves und Falk die Bemannung des andern bildeten.

Die Mohaves traten sodann noch einmal ans Ufer, um mit den Händen zu schieben, die übrigen Männer halfen mit ihren Stangen und Pfählen nach, und gleich darauf glitt das Doppelfloß in tieferes Wasser.

Zur allgemeinen Freude erwies sich das festverbundene

Flechtwerk von einer Tragfähigkeit, daß ihm die doppelte Last hätte aufgebürdet werden können, ohne es dadurch tiefer als bis an die oberste Binsenschicht ins Wasser zu drücken. Es ließ sich also erwarten, daß es bei seinem geringen Tiefgange über manche Klippe weggleiten würde, die jedes andere, noch so gut gebaute Boot mit sicherem Verderben bedroht hätte. —

Ganz langsam setzte sich das Floß also in Bewegung. Erst langsam und gleichmäßig, dann aber in demselben Grade, in dem der Druck der Fluten das Übergewicht gewann, bewegte es sich auch schneller dahin, und noch keine zweihundert Ellen von der Stelle entfernt, wo es vom Stapel gelaufen war, da hielt es schon gleichen Schritt mit der Strömung, und bald wie von Dampfkraft getrieben, bald wie von einer leichten Brise gepreßt, je nachdem es in den Hauptkanal oder in geschützteres Wasser trat, verfolgte es seine breite, wirbelnde Straße.

Nach kurzer Zeit wurde das Ende des Talkessels erreicht, und das Floß in das südliche Tor hineingetrieben.

Und das Fahrzeug flog dahin, und mit ihm eilte die Zeit. Der Sonnenschein war an der einen Felswand hinuntergeglitten; es näherte sich die Stunde, in der die eine Hälfte der Schlucht bis zur Mitte des Wasserspiegels in greller Beleuchtung schwamm, während die andere noch im Schatten lag. Es näherte sich die Zeit, in der kaum ein Winkel in dem offenen Gewölbe von den fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen unberührt blieb. Doch mochte die Atmosphäre oben zwischen dem erhitzten Gestein glühen, nahe dem Wasser, wo alles nur wenige Stunden von der Sonne beschienen wurde, da herrschte eine angenehme Kühle, die zur Nacht wieder in empfindliche Kälte überzugehen drohte.

Bis jetzt waren den Reisenden die Stunden im Fluge verstrichen; bei dem immerwährenden Arbeiten und bei der Spannung, in der ihre stets wechselnde Naturumgebung sie beständig hielt, hatten sie das Enteilen kaum bemerkt. Als sie aber durch die zunehmenden Schatten an den Abend erinnert wurden, da begannen sich auch wieder Besorgnisse einzustellen.

Nachdem indessen die Hälfte des Nachmittags vergangen war, wurde ihre Geduld keiner langen Probe mehr unterworfen.

Wie sie am frühen Morgen die kesselförmige Talwindung verlassen hatten, so traten sie bei einer kurzen Biegung plötzlich und ganz unerwartet in ein ähnliches Amphitheater ein.

Der Sonnenschein, dem sie nunmehr wieder ausgesetzt waren, und die kleinen grünen Binsenfelder, die stellenweise den Strom einfaßten, übten einen überaus freundlichen Eindruck aus, der noch dadurch auf das angenehmste gesteigert wurde, daß Kairuk mit triumphierender Miene auf das westliche Talende wies und mehrere Male hintereinander die Worte wiederholte: „Nacht — schlafen — nicht mehr Colorado."

„Also dort liegt das Ziel unserer Stromfahrt," sagte Weatherton zu seinem Freunde, dabei auf die pyramiden- und säulenförmigen Bruchstücke des zerklüfteten Hochlandes schauend.

„Ein prächtiges Ziel," antwortete Falk mit seinem gewöhnlichen Künstlerenthusiasmus, „wohl aber möchte ich wissen, auf welche Weise wir aus diesem Talkessel hinausgelangen sollen. Ringsum die fürchterlichen Plateaus, die viel hübscher aussehen, als sie sich in der Praxis bewähren, und wenn wir wirklich wieder auf der Oberwelt erscheinen, dann werden wir manche Tagereise auf unseren zerrissenen Stiefelsohlen zurückzulegen haben, ehe wir in die Nähe des Plateaus kommen, auf dem ich den Argali erlegte."

„Nicht so sehr weit, wie ich glaube," antwortete Weatherton, nach dem andern Floß hinüberschreitend und sich dort an Falks Seite niederlassend; denn der Strom war jetzt so breit und frei von Hindernissen, daß Raft und die Mohaves das Fahrzeug ohne große Mühe zu steuern vermochten. „Nein, es kann nicht sehr weit sein," wiederholte er nach kurzem Nachdenken; „wir Seeleute sind in dergleichen Abschätzungen ziemlich geübt. Wie mir scheint, sind wir in weitem Bogen um das bekannte Plateau herumgeführt worden, und befinden uns daher jetzt nicht viel weiter von ihm entfernt, als heute Morgen; denn seht nur, unser Kurs ist ja beinahe ganz westlich."

„Brecher vor uns!" rapportierte Raft, seinen Hut dienstlich lüftend.

Weatherton sprang auf seinen Posten. Er sah indessen eine vollkommen glatte Wasserfläche vor sich, und noch ruhiger als

diese waren die braunen Züge der Mohaves, aus denen er eine Erklärung für des Bootsmannes Ruf herauszulesen suchte.

„Hast wohl geträumt, Jim?" fragte er scherzend seinen alten Gefährten.

„'s ist originell, Dickie," antwortete dieser, vertraulich an des Offiziers Seite tretend, „'s ist nichts zu sehen, Dickie, aber zu hören ist's, oder ich will mit dem ganzen Plunder, der uns trägt, zur Hölle fahren. Und dann, Dickie, geht's auch zwanzig Meilen die Stunde mit zunehmender Geschwindigkeit. Hört sich an wie's Branden am Meeresstrand, und fährt sich wie auf zurücktretender Flut."

Weatherton lauschte eine Weile und beobachtete die grünen Binsenfelder, an denen sie in der Tat mit rasender Geschwindigkeit vorübergetragen wurden.

„Jim, ich glaube, du hast recht," sagte er dann ernster, „aber Brecher sind es nicht, sondern ein Wasserfall, dem wir zutreiben. Biber!" wendete er sich darauf an den Delawaren, der seine Blicke aufmerksam auf die schnell näherrückenden Höhen geheftet hielt, „fragt doch den Mohave, ob er das Brausen des Wassers höre und ob es Stromschnellen seien, von denen es herrührt?"

Der Schwarze Biber tat, was Weatherton von ihm verlangte, ohne indessen die Blicke von dem Punkte zu wenden, den er ins Auge gefaßt hatte.

Kairuk kehrte sich um, und Weatherton sein glücklich lachendes Antlitz zeigend, verdeutlichte ihm, daß etwas weiter unterhalb der nunmehr schon in allen ihren Formen sichtbaren Felsenreihe der Strom einen Sprung mache, zehnmal so tief, wie er selbst hoch sei, und daß sie alle zerschmettert werden würden, wenn es ihnen nicht gelänge, rechtzeitig auszubiegen.

„Schöne Aussichten," murmelte Weatherton nach dieser Mitteilung vor sich hin, und er wollte Raft und Falk eben auf die ihnen bevorstehende harte Arbeit vorbereiten, als des Bibers dringender Ruf sein Ohr traf.

„Kapitän!" rief er aus, einen Titel, den er jedem Offizier, ob nun Leutnant oder General, beilegte, „Ihr habt ein Augenglas?"

„Ein Fernrohr?" Allerdings habe ich ein solches, wünscht Ihr es zu haben?"

„Ja, aber schnell, stellt es und reicht es mir," und indem der Delaware dies sagte, blickte er unverwandt auf die nächsten Höhen, während er die rechte Hand nach hinten ausstreckte, um das Verlangte in Empfang zu nehmen.

Weatherton nahm schleunigst das Fernrohr aus dem um Rafts Hals hängenden Futteral, und nachdem er es gestellt, reichte er es dem Delawaren hin.

Dieser, im Gebrauch solcher Instrumente schon geübt, näherte es behutsam seinem Auge.

Etwa eine Minute lang suchte er nach dem Punkte, der seine Aufmerksamkeit erregt hatte, eine andere Minute brachte er damit hin, den betreffenden Gegenstand zu betrachten, worauf er John an seine Seite rief und ihn ebenfalls einen Blick darauf werfen ließ.

Als Weatherton dann das Fernrohr wieder in seinen Händen hielt und seinerseits nach den Höhen hinüberspähen wollte, rieten die Delawaren ihm davon ab. „Ihr würdet doch nichts mehr entdecken," sagte John, „ich selbst bemerkte ihn nur noch in dem Augenblick, als er sich hinter einem Felsblock verbarg; besser, Ihr gebt Euch keine Mühe; er hat scharfe Augen und braucht nicht zu wissen, daß wir seinen Aufenthaltsort kennen."

„Aber wen meint Ihr eigentlich?" fragten Weatherton und Falk fast gleichzeitig.

„Wen anders, als La Bataille, den Hund von einem Schlangenindianer," antwortete der Biber ruhig; „ich sah seine rote Decke schon lange, wußte aber nicht, ob's ein Stein sei; 's rührte sich nicht von der Stelle. Aber durch Euer Glas, Carajo! erkannte ich ihn so deutlich, wie ich Euch jetzt sehe."

„Wie aber kommt er dahin, und was beabsichtigt er dort oben?" fragte Weatherton.

„Denke, er kam zu Fuß," antwortete der Delaware mit einem leichten, verschmitzten Lächeln; „denke, er kam, um Euch und uns allen die Kehle durchzuschneiden —"

„Ziemlich harte Arbeit für ihn!" schnarrte Raft, auf seinen scheidelosen Cutlaß schlagend, den er, um ihn bei der tollen Fahrt nicht einzubüßen, in seinen Gurt geschoben hatte.

„Denke, sehr harte Arbeit für uns," bekräftigte der Biber; La Bataille befindet sich nicht allein dort, ist nur hinaufgestiegen, um nach uns zu spähen. Der Schurke! Dachte mir's gleich, daß er ebensogut wie die Mohaves den Ausweg aus diesem Tale kenne. Bei Gott! Wir müßten den Wasserfall hinuntergleiten, um den Hunden zu entgehen. La Bataille allein? Bah! La Bataille ist nichts, aber dreißig Utahs und Mormonen mit gezogenen Gewehren, Goddam! das mehr als gut für fünf Büchsen. Rechne nämlich die Bogen und Pfeile der Mohaves für nichts. Aber seht nach Euren Waffen; denke, 's wird knallen, ehe es dunkelt."

Nach diesen Worten wendete er sich zu Kairuk und Ireteba, um ihnen mitzuteilen, daß ein Hinterhalt gelegt sei, zugleich aber auch, um mit ihnen zu beraten, auf welche Weise ihre Feinde wohl überlistet werden könnten.

Diese nahmen bei der unerwarteten Nachricht zuerst eine bedenkliche Miene an. Nachdem sie aber eine Weile unter sich beraten hatten, klärten sich ihre braunen Gesichter wieder auf, doch nicht zu ihrem gewöhnlichen gutmütigen Lächeln, sondern zu einer wilden Freude, wie etwa bei einem Panther zutage tritt, wenn er die Beute in den Bereich seines Sprunges kommen sieht.

Auch die beiden Delawaren zeigten keine Sorglosigkeit mehr; an deren Stelle waren jener undurchdringliche Ernst und die scharf beobachtende Entschlossenheit getreten, die die auf der Ostseite der Rocky Mountains lebenden Eingeborenen charakterisieren.

Die Mohaves lenkten das Fahrzeug nach alter Weise, ohne sich um ihre Waffen zu kümmern; die Delawaren jedoch versahen die Pfannen an ihren Feuerschloßbüchsen mit frischem Pulver; Weatherton, Raft und Falk vertauschten die Kupferhütchen an ihren Drehpistolen und Büchsen mit solchen, von denen sie überzeugt waren, daß sie nicht durch die Feuchtigkeit gelitten hatten, und als sie damit zustande gekommen waren, legten sie, auf des Bibers Rat, die Waffen wieder hin, jedoch so, daß sie diese auf das erste Zeichen ergreifen konnten.

„Sie dürfen nicht ahnen, daß wir gerüstet sind," erklärte

der Delaware; „sie würden uns mit Schüssen empfangen, anstatt, um uns ganz sicher in ihre Gewalt zu bekommen, unbelästigt vorbeitreiben zu lassen."

Das Floß trieb unterdessen schneller und schneller auf dem breiten Wasserspiegel dahin, und deutlicher drang das dumpfe Getöse, mit dem die Fluten sich in einen bis jetzt noch unsichtbaren Trichter hinabstürzten, zu den Abenteurern herüber. Alle hatten wieder ihre Ruderwerkzeuge zur Hand genommen, und mechanisch unterstützten sie die Mohaves im Lenken des Fahrzeugs, während ihre Blicke unstät nach den beiden Ufern hinüberschweiften und sich mißtrauisch auf jede Unebenheit des Bodens, auf jeden niedergerollten Felsblock und jeden Binsenbusch hefteten, als wenn sie erwartet hätten, von dort aus mit einer Kugel begrüßt zu werden.

Plötzlich flog das Fahrzeug mit einer Viertelwendung nach Süden herum, und vor ihnen lag, in der Entfernung von einer halben englischen Meile, die verhängnisvolle Stelle.

Der Fluß erweiterte sich hier zu einer ungewöhnlichen Breite, und indem er sich dann wieder verengerte, schoß er mit aller Gewalt auf das Felsentor zu, auf dessen anderer Seite, gemäß Kairuks Aussagen, die flache Mündung einer breiten Schlucht das Landen möglich machte.

Beruhten des Häuptlings Versicherungen nicht auf einem Irrtum, so konnte der betreffende Punkt nur auf der rechten Seite, und zwar dicht hinter der den Torflügel bildenden Felswand liegen; denn schon nach den nächsten zweihundert Ellen tobte der Strom bereits wieder in eine mächtige Schlucht hinein, in die noch nie ein Sterblicher eingedrungen war. Die leichte weiße Nebelwolke, die in der Mündung der Schlucht über den wirbelnden Fluten schwebte und beständig ihre Form veränderte, bewies zur Genüge, daß sich gerade dort der Wasserfall befand, dessen Getöse die Reisenden schon solange vorher vernommen hatten.

„Also zwischen hier und dort muß es sich entscheiden, oder wir werden mit in den Abgrund hinuntergerissen," sagte Falk leise zu Weatherton, indem er zu ihm herantrat und ihm verstohlen die Hand reichte.

Dieser erwiderte den Druck mit Wärme, und dann trennten sie sich, jeder bereit, den drohenden Gefahren trotzig die Stirn zu bieten.

Schnell näherten sie sich der westlichen Seitenwand. Diese begrenzte den Strom auf ungefähr dreihundert Schritte weiter als die östliche, zeigte sonst aber ganz dieselben Formen. Wie sich aus den Gesteinsschichten ergab, hatten die beiden Torflügel ursprünglich zusammengehangen und mit den sich gegen Westen vielfach wiederholenden Pfeilern und Türmen ein großes Ganzes gebildet, das wiederum nur ein Überrest des in dieser Gegend vorzugsweise tief heruntergespülten Hochlandes war. Die ganze Länge der Mauer betrug ungefähr sechshundert Schritte; obgleich zusammenhängend, bildete sie doch in der Mitte einen stumpfen Winkel, in dem die Strömung des Colorado sich brach, und heftig abprallend, in schräger Richtung der durch den Wasserfall gefährlichen Schluchtöffnung zueilte. Was in dem Winkel vorging, konnte also, der seltsamen Formation wegen, weder von oberhalb, noch von unterhab aus bemerkt werden.

Auf diesen Winkel schien Kairuk seine ganze Hoffnung gesetzt zu haben, denn anstatt das Floß auf der Außenseite des Kanals in ruhigeres Wasser zu drängen, ließ er durch den Biber an alle die Aufforderung ergehen, mit äußerster Macht das Fahrzeug möglichst nahe an die Felswand heranzutreiben.

Es geschah, wie angeordnet war. Jeder gebrauchte sein Ruderholz nach besten Kräften, so daß sie so nahe an die Felswand herankamen, daß sie diese mit ihren Händen zu erreichen vermochten.

Dadurch waren sie allerdings den Blicken der auf dem Felsenwall aufgestellten Schildwache entrückt; doch war zweifellos, daß sie bis dahin aufs schärfste beobachtet waren. Das bewies auch der heisere, jedoch durchdringende Schrei eines blauen Reihers, der gleich darauf von einem ähnlichen Ruf, den sie trotz des Rauschens und Brausens unterschieden, vom südlichen Ende des Felsentores her beantwortet wurde.

Kaum befanden sie sich also in der Nähe der Uferwand und auf dem besten Wege nach dem vielleicht noch zweihundert Ellen

weit entfernten Winkel, so legten zwei der Mohaves ihre Stangen zur Seite, und ergriffen jeder einen der als Anker dienenden Steine. Diese mit leichter Mühe auf die Schultern hebend, machten sie sich bereit, sie auf ein gegebenes Zeichen von sich zu schleudern, während Ireteba und John die Enden der an den Steinen befestigten Stricke hielten, um im entscheidenden Augenblick Beistand zu leisten.

Schnell, wie diese Vorkehrungen auch getroffen waren, hatte das Floß sich doch schneller vorwärts bewegt, und wohl die Hälfte der Entfernung bis zu dem Winkel war gleichsam unter ihm fortgeglitten, als die beiden Mohaves sich zum Schleudern der Steine anschickten.

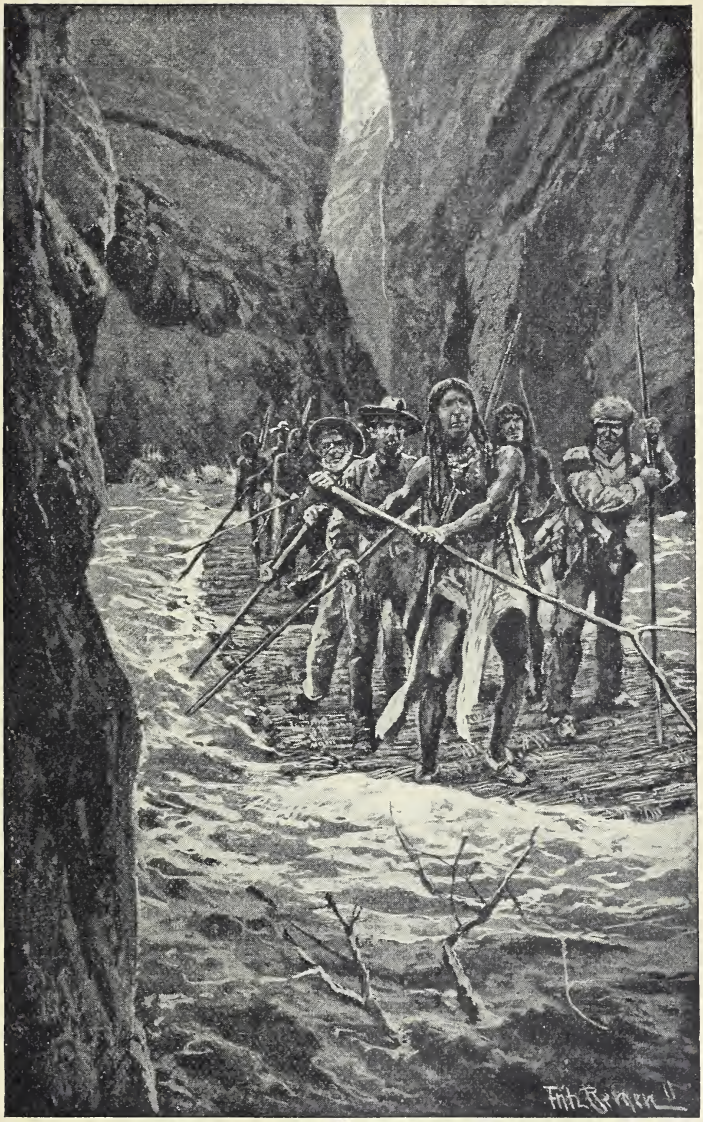
Da zeigte sich gegen zwanzig Fuß weit voraus ein dunkler Schatten auf der hellfarbigen Felswand, der während des Heranschießens schnell an Umfang und Dunkelheit gewann.

„Ahau!" rief Kairuk leise aus; die beiden Krieger neigten sich mit einer heftigen Bewegung nach vorn, die Ankersteine durchschnitten die Luft gerade auf den Schatten zu, und klatschend und spritzend fielen sie in einer Felsaushöhlung ins Wasser.

Obgleich die Steine nicht so tief sanken und hinter Vorsprüngen auf dem felsigen Boden eine sichere Lage gefunden hatten, so schienen sie beim ersten Anprall doch nicht schwer genug für ihre Zwecke zu sein. Wahrscheinlich wären sie sogar von der Felsplatte wieder herunter ins tiefe Wasser gerissen worden, wenn John und Ireteba nicht durch Nachgeben den Stoß gemildert hätten.

Rissen die Stricke, oder glitten die Ankersteine von der mit ungefähr zwei Fuß Wasser bedeckten Steinplatte herunter, oder reichten endlich die Kräfte der Männer nicht aus, den Stoß aufzufangen, so war ihr aller Geschick besiegelt. Sie hatten dann die Gewalt über das Fahrzeug verloren, wurden, ein leichtes Spiel der gewaltigen Strömung, und ehe sie nur einen Schritt zu ihrer Rettung hätten versuchen können, wären sie samt und sonders in den schäumenden Abgrund hinuntergeschleudert worden.

Das Floß war aber glücklich zum Stehen gebracht worden, doch erzeugten die sich entgegenwirkenden Kräfte eine so heftige



Die Mohaves lenkten das Fahrzeug nach alter Weise, ohne sich um ihre Waffen zu kümmern. (S. 487.)

Erschütterung, daß es trotz seiner breiten Bauart, und trotzdem die Männer das Gleichgewicht nicht störten, beinahe umgeschlagen wäre. Es begann in drohender Art zu kreisen und das Hinterteil, auf das die Strömung den schwersten Druck ausübte, herumzuschwingen. Als dann aber alle Hände dieser Bewegung mit vereinigten Kräften entgegenarbeiteten, da tauchte das ganze Fahrzeug so tief unter, daß die Fluten darüber fortrollten und die Binsenanhäufung samt den Waffen und sonstigen Habseligkeiten hinweggeschwemmt worden wäre, hätte nicht der Schwarze Biber, die Gefahr erkennend, sich quer über die Sachen geworfen und durch seine Last alles niedergedrückt und festgehalten.

Nach glücklicher Überwindung des ersten Stoßes hob sich indessen die oberste Binsenschicht wieder aus dem Wasser. Einige Mohaves sprangen in die Höhle hinein, von dem erleichterten Floß aus wurden ihnen die Enden der Ruderstangen dargereicht, und willig folgte dieses der Gewalt, mit der es die Männer in die Höhle hineinschoben und zogen.

Einunddreißigstes Kapitel.

In dem Felsplateau.

Indem die Flüchtlinge mit allem, was sie besaßen, in die Höhle eintraten, durften sie sich vorläufig als gesichert betrachten. Wären sie wirklich von ihren Feinden bis in ihr Versteck beobachtet worden, was allerdings nur von dem jenseitigen Ufer aus möglich gewesen wäre, so hätten jenen doch immer die Mittel gefehlt, sich ihnen zu nähern.

Alle fühlten sich daher von einer großen Last befreit. Selbst die Mohaves schienen freier aufzuatmen, und sie scheuten sich nicht, durch lautes Lachen und harmloses Plaudern unter sich ihre Freude über das Gelingen ihres verzweifelten Unternehmens an den Tag zu legen.

Es wurde nun beschlossen, die Höhle zuerst stromaufwärts zu untersuchen, weil sie weiter oberhalb mehrere Lichtstreifen gewahrten, die augenscheinlich durch Spalten im Gestein direkt von Außen hereinfielen.

Behutsam lenkten sie also ihr Fahrzeug nach der angedeuteten Richtung hin. Die Strömung, obgleich durch die ins Wasser hängenden Felsen schon gebrochen, erschwerte ihnen die Arbeit; da sie sich aber ringsum mit den Händen an das Gestein stützen konnten, so gelangten sie verhältnismäßig schnell vorwärts, und sehr bald erreichten sie die erste Spalte, durch die ihnen ein Blick ins Freie vergönnt war.

Diese war indessen kaum einen Zoll breit; sie sahen daher nichts als einen schmalen Streifen des Colorado und einen Teil des auf dem jenseitigen Ufer sich erhebenden, aus massiven Gesteinslagen bestehenden Torflügels, und langsam setzten sie sich wieder in Bewegung.

Die Mohaves versuchten es, im Wasser zu waten und das Floß hinter sich herzuschleppen; doch gaben sie das sogleich wieder auf, als sie entdeckten, daß, wie die Bedachung sich dem Wasser zusenkte, der Boden ganz in demselben Grade abschüssig sei, wodurch sie Gefahr liefen, bei einem zufälligen Ausgleiten auf der andern Seite der schützenden Felswand, also im offenen Strome wieder zum Vorschein zu kommen.

Es wurde darauf in der alten Weise fortgefahren, und Fuß nach Fuß legten sie auf dem unterirdischen Wasser zurück.

Nach einiger Zeit glaubten sie zu bemerken, daß ihre Straße sich etwas erweitere, denn wenn sie zu Anfang nur mit genauer Not das Floß zwischen den beiden Wänden durchzuzwängen vermochten, so stieß es, nachdem sie ungefähr fünfzig Schritte vorgerückt waren, kaum noch an.

Nach ihrer Berechnung waren sie unterhalb des Punktes eingetroffen, auf dem der Schwarze Biber den Schlangenindianer entdeckt hatte, und von wo herab sie später den nachgeahmten Ruf des Reihers vernahmen.

Wie die aus dem Fluß emporragende Felswand dort in einen stumpfen Winkel zurücktrat, so bog auch die Höhle in derselben Richtung hier plötzlich etwas landeinwärts, und sie

erschraken fast, als sie, ihr Floß um die Ecke herumschiebend, die Höhle heller erleuchtet, als auf der ganzen übrigen Strecke sahen, zugleich aber auch gewahrten, daß sie kaum fünfundzwanzig Schritte weiter oberhalb, senkrecht abgeschlossen war.

Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß der vermehrte Lichtglanz teils unter dem nur wenige Zoll ins Wasser ragenden Felsenrande hindurch, teils durch eine größere Spalte am Ende der Höhle in den abgeschlossenen Raum eindrang, schoben sie ihr Floß wieder langsam vorwärts, und nicht eher hielten sie inne, als bis der Vorderteil ihres Fahrzeugs an die schroff aus dem Wasser emporsteigende Schlußwand anstieß.

Hier nun entdeckten sie eine handbreite Spalte in der sie überdeckenden Felsenlage, die genau mit der Fläche der sich ihnen in den Weg stellenden Wand zusammenfiel und, sich nach oben verengend, nach unten aber erweiternd, ihnen eine Aussicht, nicht nur auf den Strom, sondern auch seitwärts auf einen schmalen Teil des sich im Bogen gegen Norden verlängernden diesseitigen Ufer eröffnete. Sie befanden sich also nur noch eine kurze Strecke von dem nördlichen Ende des Torflügels entfernt und, wie sie deutlich gewahrten, ganz aus dem Bereich der Strömung.

„'S ist originell," hob er kopfschüttelnd an, nachdem auch er durch die Spalte einen Blick ins Freie geworfen; „sollte man nicht glauben, die Indianer hätten diese Höhle ausschließlich für uns ausgemeißelt und wären hier von ihrer Arbeit verjagt worden? Bei Gott! Wäre die Fuge um etwas breiter, ich glaube, wir gelangten auf diesem Wege unangefochten ans Tageslicht."

„Breit, sehr breit," versetzte der Biber, die Spalte sinnend betrachtend, „fürchte, beinah zu breit —" Hier brach er kurz ab, und seinen Gefährten ein Zeichen gebend, forderte er sie auf, zu schweigen und zu lauschen.

Alle blickten gespannt auf den Delawaren, der, seine Augen halb schließend, alle seine Geisteskräfte gleichsam in seinem Gehör zusammengezogen hatte.

Niemand vernahm einen Laut; selbst der Schwarze Biber glaubte sich getäuscht zu haben, als plötzlich einige kleine Steine

von verwitterten Felsen in der Spalte zu rasseln begannen und gleich darauf plätschernd und klappernd teils in das Wasser, teils auf das Floß niederfielen.

Der Biber brachte seine Augen vor den oberen Teil der Spalte, um zu sehen, ob das Geräusch von einem Nagetier herrühre, doch schneller noch fuhr er wieder zurück, gleichzeitig durch dringend warnende Zeichen seine Gefährten auffordernd, das Floß schnell und geräuschlos aus dem nächsten Bereich der Spalte gleiten zu lassen.

Er hatte bemerkt, daß sich von außen die nackten großen Zehen eines Mannes in die Spalte einklemmten, offenbar um einen Niedersteigenden vor dem Fallen zu bewahren.

Atemlos vor Spannung lauschten sie auf die Bewegungen des Spähers, der, keine fünf Fuß weit von ihren Köpfen, auf dem äußersten Rande der Mauer sitzend, nur durch eine kaum zwei Fuß dicke Felsenlage von ihnen getrennt wurde.

Wiederum plätscherten Steine ins Wasser, dann aber war es still. Augenscheinlich hatte der Späher den äußersten Punkt erreicht, bis zu dem er zu gelangen vermochte.

„Kannst du nicht um die Ecke herumlugen?" fragte eine durch die Entfernung und die dazwischenliegenden Gesteinsmassen gedämpfte Stimme, die Falk und die Delawaren sogleich für die Holmstens erkannten.

„Nicht sehen um Ecke," antwortete La Bataille, der listige Schlangen-Indianer; „ich sehen aber andere Wand, weit unten; Menschen nicht da sein, sie gefallen ins Wasser, nicht mehr herauskommen, alle tot, Ihr bezahlen armen La Bataille."

„Als wenn zwanzig Paar Augen nicht hätten bemerken müssen, wenn sie oder ihr Floß vorbeigetrieben wären!" rief Holmsten verächtlich und zugleich bebend vor Zorn aus; „nein, Schurke, nicht einen verdammten Kupferzent erhältst du, wenn du mir nicht die Beweise bringst, daß sie wirklich zur Hölle gefahren sind. Ich sage dir, sie halten sich in diesem Winkel verborgen; sie haben sich festgefahren, und wärest du kein so feiger Schurke, so würdest du sie längst ausfindig gemacht haben und wissen, daß du sie von jener Ecke aus einen nach dem andern erschießen kannst, ohne auch nur von ihnen gesehen zu werden!"

„Goddam!" antwortete der Indianer brutal, „wenn Ihr so gut wissen, warum Ihr nicht selber gehen und tot schießen? Ich guten Willen, ich tun, was ich kann, für eins, zwei, vier Pferde; ich aber nicht hinuntersteigen ohne Stricke."

„Stricke?" rief Holmsten zurück, Stricke?" wir haben ja unsere Pferdeleinen, sie werden lang und stark genug sein. Warte nur, bis die übrigen herankommen. Sie müssen gleich eintreffen, denn eine Stunde ist bereits verstrichen, seit das Floß hier vorbeitrieb, ohne auf der Landungsstelle erschienen zu sein. Versehen und getäuscht können wir uns nicht haben," fügte er mit drohendem Ausdruck hinzu.

„Nicht versehen, nicht täuschen," entgegnete La Bataille schnell; „ich sehen Mohaves, schlechte Indianer, ich sehen Delawaren-Hunde, sehen Amerikaner und Delawaren, die totschlagen braven Mormonen, sehen Amerikaner, das weglaufen Fort Utah, und sehen schlechten Wassermann mit langes Messer, er gut für Aufhängen an Baum!"

„Wofür du verdammt sein sollst!" versetzte Rast grimmig knurrend, indem er mit der Faust nach der Decke hinaufdrohte.

Weatherton erschrak über die Bewegung des Bootsmannes, der in seiner blinden Wut alle Vorsicht vergaß. Es gelang ihm indessen, ihn durch einen halb befehlenden, halb vorwurfsvollen Blick zu beruhigen, und alle lauschten weiter auf das, was draußen zunächst folgen würde.

Da rasselten wieder Sand und kleine Steine ins Wasser, ein Zeichen, daß La Bataille aufwärts kletterte.

„Wo willst du hin?" fragte Holmsten nach einer Pause den Indianer.

„Ich nicht nützen hier," antwortete dieser mürrisch, „ich nicht ohne Strick kommen bis an Ecke. Wissen, wie hinunterkommen, aber nicht wissen, wie heraufkommen!"

„Feiger Hund, so warte nur wenige Minuten!" rief Holmsten zähneknirschend zurück; „deine Genossen müssen gleich hier sein, und dann werfen wir dir das eine Ende der zusammengeknüpften Leinen zu. Bleibe unten, rate ich dir!" wiederholte Holmsten drohend; „wie lange dauert es, ehe du heraufkommst und dann

wieder hinuntersteigst? Es wäre unverantwortlicher Zeitverlust, und die Sonne wird uns nicht lange mehr leuchten."

„Ich auch nicht wieder hinunterklettern wollen," antwortete La Bataille trocken, indem er sich immer weiter nach oben hin entfernte.

„Mensch, Hund, reize mich nicht!" versetzte Holmsten mit einer Stimme, aus der die ganze Angst sprach, durch die Vernichtung der von ihm Verfolgten, die letzte Möglichkeit eines Verdachts gegen sich selbst, wegen Rynolds' Ermordung, zu beseitigen; ich muß Gewißheit haben, ich muß, sage ich dir, ich muß, und sollte es mich zehn Pferde kosten!"

„Vier Pferde gewiß, besser, als zehn Pferde ungewiß," entgegnete der Schlangen-Indianer mit unerschütterlicher Ruhe; „ich nicht hinunterklettern, aber halten Leine, wenn schlauer Utah klettern," und indem er dies sagte, kicherte er vor sich hin.

„Er bleibt doch der Schlaueste und daher der Gefährlichste von ihnen," bemerkte der Schwarze Biber, als La Bataille soweit hinaufgeklettert war, daß seine Unterhaltung mit Holmsten nur noch unverständlich zu ihnen in die Höhle drang; „er traut ihm nicht und fürchtet, der Mormone, nachdem er die nötigen Mitteilungen von ihm erlangt hat, würde, um seine zehn Pferde zu retten, vielleicht die Leine unversehens durchschneiden."

„Womit dem rothäutigen Schurken sehr gedient wäre," fügte Raft grollend hinzu.

„Habe selbst eine rote Haut," versetzte der Delaware, dem Bootsmann einen vorwurfsvollen Seitenblick zusendend, denn er fühlte sich verletzt durch die wegwerfende Art, in der jener das Wort „rothäutig" aussprach.

„Nichts für ungut, Landsmann," entschuldigte sich Raft, der um alles in der Welt nicht den treuen Gefährten hätte beleidigen mögen; „nimm 'ne gute Fregatte, ich meine 'ne Fregatte Nr. 1 A, scharfen Kiel, steife Wanten, Masten und Takelage von unserm lieben Herrgott selbst eingesetzt und angefertigt, gib ihr 'nen roten, gelben, schwarzen oder weißen Gürtel, und nicht 'n Tropfen Whiskey soll meine Zunge mehr befeuchten, wenn das Fahrzeug durch die Farbe ein anderes geworden ist; ja,

's ist originell, 's gibt aber auch weiße und rote Schurken, oder ich will verdammt sein."

Als Raft die Ehrenerklärung, die er dem Schwarzen Biber gab, eben beendigt hatte, hob John, Schweigen gebietend, seine rechte Hand empor.

Augenblicklich trat in der Höhle Stille ein, und behutsam näherten sich alle wieder der Spalte. Sie unterschieden eine größere Anzahl von Stimmen, von denen die eine versicherte, daß es von der Felswand aus, der furchtbaren Strömung wegen, unmöglich sei, einen Blick in den Felsenwinkel zu erhaschen, die Flüchtlinge aber sich unbedingt in diesen verborgen haben müßten.

„Mögen sie nun sein, wo sie wollen," rief die hinzugekommene englisch sprechende Stimme aus, „soviel steht fest, lebendig verlassen sie die Stelle nicht, auf der sie ihre Zuflucht gefunden haben, und wenn sie sie verlassen, so geschieht es nur, um über den Wasserfall gestürzt zu werden; denn Menschenkräfte reichen nicht aus, von dort aus eine derartige Strömung zu bekämpfen!"

„Wir müssen unseren Behörden aber zuverlässige Nachricht mitbringen!" erschallte Holmstens Stimme laut; „bedenkt, der Spion, wenn er entkäme; welche Mittel besäße er, unserer heiligen Gemeinde zu schaden. Mögen die irregeleiteten Mohaves hingehen, wohin sie wollen, der Amerikaner, dessen Urteil schon längst gefällt wurde, und die Mörder des armen Rynolds —"

Was er weiter sprach, ging den in der Höhle Verborgenen verloren, indem seine Stimme zu einem unwilligen Murmeln herabsank.

Aus dem nun folgenden Geräusch ging hervor, daß man Anstalten traf, einen Utah durch Leinen beim Hinunterklettern zu unterstützen, und ihm, nachdem er bis an die Ecke der Felswand vorgedrungen und um diese herum und in den Winkel hineingespäht haben würde, die Rückkehr zu ermöglichen.

„Wird die Leine auch lang genug sein? fragte Holmsten nach einer längeren Pause, während die verschiedenen Leinen in eine zusammengeknüpft worden waren.

„Vier Lassos sollten nicht lang genug sein?" fragte der andere Mormone; „viermal dreißig macht hundertundzwanzig

Fuß, aber prüfen wir;" und kaum hatte er dies gesagt, so fiel das zusammengerollte untere Ende der Leine gerade vor der Spalte plätschernd in den Strom.

„Reichlich lang genug," fuhr dieselbe Stimme mit zuversichtlichem Tone fort, „er wird noch einige Schritte um die Ecke herumgehen können."

Dann wurde es wieder still; aber aus den Bewegungen der teilweise über der Spalte ruhenden Leine vermochten die in der Höhle Befindlichen zu erraten, daß einer der oben Befindlichen im Begriff stand, sich in den Fluß hinabzubegeben.

Während dieses draußen vor sich ging, hatte eine leise Beratung zwischen den beiden Delawaren und dem Mohave-Häuptling stattgefunden. Sie lösten darauf einen der um die Ankersteine befestigten Stricke, und nachdem sie ihn Kairuk unter den Armen durchgezogen hatten, setzte sich dieser so auf den Vorderteil des Binsenflosses nieder, daß seine Beine lang ins Wasser niederhingen und er den glatten, abschüssigen Boden mit seinen Füßen berührte.

Nach diesen Vorbereitungen trat wieder Totenstille ein. Die drei Weißen, die sich das Verfahren ihrer indianischen Gefährten nicht zu erklären vermochten, wagten vor Spannung kaum zu atmen, während eine drohende Entschlossenheit in den ernsten Blicken der Delawaren sich kundgab, die Gesichter der Mohaves dagegen in wilder Freude leuchteten.

Endlich rasselten die ersten Steinchen ins Wasser nieder, und der obere Teil der Spalte begann sich zu verdunkeln.

Weatherton und Falk schauten bei dem Geräusch zu dem Schatten empor; die Indianer und Raft aber verharrten so unbeweglich, als ob auch sie aus Felsen bestanden hätten, nur daß Kairuk noch etwas tiefer ins Wasser hinabglitt.

Der Utah mußte auf dem Punkt angelangt sein, auf dem La Bataille kurz vorher umgekehrt war, denn er hielt einige Augenblicke inne, um eine kurze Unterhaltung mit dem oben befindlichen Schlangen-Indianer zu führen.

Was sie sprachen, verstanden nur die Mohaves, denn sie wechselten kurze Blicke des Einvernehmens miteinander. Jedenfalls aber war die Unterhaltung ergötzlicher Art, denn unten

wie oben wurde gelacht, und nach einigen häßlichen, kaum menschlichen Kehllauten setzte der Utah seinen Weg wieder fort.

Langsam und vorsichtig glitt er vor der Spalte niederwärts, mit den Händen sich an der Leine haltend, mit den nackten Zehen sich in der Spalte selbst stützend.

Die in der Höhle Befindlichen konnten an dem Schatten seine Stellung genau berechnen, und wären sie dicht an die Spalte herangetreten, so hätten sie seinen Atem fühlen müssen.

Plötzlich stieß er einen halb lachenden, halb gellenden Schrei aus, der von oben mit dem lauten Jubel seiner Stammesgenossen beantwortet wurde.

Er hatte mit den Füßen das Wasser berührt, und dessen Kälte hatte ihm diese eigentümlichen Töne ausgepreßt, wofür er verhöhnt worden war.

Langsam, aber immer noch scherzhaft wimmernd, glitt er tiefer und tiefer in die Fluten hinab, und als er dann endlich festen Boden gewann, da reichte ihm das Wasser bis unter die Arme.

Von oben konnte er, des auf den letzten zehn Fuß schroff abfallenden Abhanges wegen, nicht mehr gesehen werden, dafür aber hielt er eine um so lebhaftere Unterhaltung mit La Bataille aufrecht, der dann seine Worte immer sogleich wieder an die Mormonen verdolmetschte.

Kairuk saß noch immer da wie eine Bildsäule, aufmerksam die kleinen Wellen betrachtend, die erzeugt durch die Bewegungen des draußen stehenden Utahs, unter der das Wasser berührenden Steinschicht hindurch leise plätschernd in die Höhle hineinrollten.

Plötzlich brach der Utah mitten in einem Satz, den er nach der Höhe hinaufrief, ab. Bei dem Versuch, sich an der Uferwand zu stützen, hatte seine Hand den verborgenen Felsrand berührt, und verwundert über diese unerwartete Unregelmäßigkeit, tastete er immer weiter, vielleicht nur um einen sicheren Halt zu gewinnen, bis er endlich auf der Innenseite der Höhle die Hand wieder aus dem Wasser hervorreckte.

Er hatte noch immer keinen Laut von sich gegeben. Offenbar ging er mit sich zu Rate, ob die gemachte Entdeckung wichtig

genug sei, deshalb unterzutauchen und weitere Nachforschungen anzustellen, oder ob er sie ganz unbeachtet lassen solle.

Da fiel ihm die Felsspalte wieder in die Augen, und mechanisch trat er heran, um in diese hineinzuschauen. Er bemerkte, daß sie tief in das Gestein hineinreichte und einen hohlen Raum erhellte; er bemerkte, daß ein brauner Körper auf der andern Seite der Spalte niederwärts schoß und prallte zurück; der Schreckensruf aber, der ihm auf den Lippen schwebte, der erstarb in den Fluten des Colorado.

Kairuk, von den beiden Delawaren gehalten, hatte ihn bei den Füßen ergriffen und ihn in die Höhle hineingezogen.

Die ganze Handlung war mit solcher Schnelligkeit vor sich gegangen, daß die Weißen noch immer nicht begriffen, was eigentlich bezweckt werde. Erst als Kairuk mit der Gewandtheit einer Otter untertauchte, gleich darauf aber wieder mit dem Kopf über der Oberfläche des Wassers erschien und nach einigen heftigen Bewegungen zusammengekrümmt im Wasser sitzen blieb und, nach dem Ausdruck seines Gesichtes zu schließen, etwas mit Aufbietung seiner ganzen Kraft niederhielt, ahnten sie die grauenvolle Wahrheit.

„Biber, was geht vor?!" fragten Weatherton und Falk fast gleichzeitig, von Entsetzen ergriffen, als sie in der Nähe Kairuks ein eigentümliches Aufwallen und Blasenwerfen der gelben Flut entdeckten.

„Nichts geht vor," antwortete der Delaware ruhig, indem er den Strick, auf den Kairuk sich stützte, etwas fester anzog; „aber es wird vorgehen, daß ihr uns alle miteinander an die Mormonen und Utah-Hunde verratet, wenn ihr fortfahrt, eure Stimme so laut erschallen zu lassen."

„Aber um Gottes willen! Kairuk, Kairuk!" wendeten sie sich jetzt erbleichend an den Mohave-Häuptling.

Dieser schaute zu ihnen empor und zeigte sein leidenschaftlich erregtes Gesicht, auf dem ein wildes Lächeln der Befriedigung zum Durchbruch gekommen war.

„Achotka, Achotka," sagte er mit tiefem Gurgelton, ohne das, was er unter dem Wasser mit eisernem Griff niederdrückte, fahren zu lassen.

„Bei Gott! ich glaube, er ersäuft den Burschen wie 'nen jungen Hund," bemerkte Raft, der jetzt erst zu erraten schien, das den Häuptling dazu bewog, so lange im Wasser zu sitzen; „schade, daß er nicht auch noch den andern schurkischen Indianer samt dessen Mormonenfreunden unter den Fingern hat."

„Nein, nein," versetzte der Biber in belehrendem Tone, „er ersäuft ihn nicht, sondern er hat ihn schon ersäuft; müßte ein Leben besitzen wie eine Schildkröte, könnte er so lange unter Wasser aushalten, ohne zu ersticken. Ging nicht anders," fügte er entschuldigend hinzu, indem er sich Falk und Weatherton zuwendete; „ein Schrei, und wir wären verloren gewesen. Übrigens ein schlauer und mutiger Krieger, dieser Mohave; hätte seine Sache gar nicht besser machen können."

In diesem Augenblicke richtete Kairuk sich wieder empor, und sich auf den Rand des Flosses setzend, zog er einen erschlafften braunen Arm nach sich, aus dessen krampfhaft geschlossener Faust er die Leine löste, die er dem Schwarzen Biber darreichte. Mit den Füßen schob er die Leiche des Utah in den Fluß hinaus, und dann emporspringend und sich schüttelnd, schilderte er leise und mit triumphierender Miene seinen Kriegern die näheren Umstände der von ihm ausgeführten Tat.

Alle lachten geräuschlos, aber herzlich, wie über das harmloseste Spiel, während Weatherton und Falk sich noch immer nicht über das eben Erlebte zu fassen vermochten, und sogar Raft, sprachlos vor Erstaunen über die geschäftsmäßige Kaltblütigkeit der Indianer, bald die Mohaves, bald die Delawaren, bald die beiden weißen Freunde anstarrte.

„Wer hätte ihnen soviel Grausamkeit zugetraut," flüsterte Weatherton, noch immer heftig erregt, dem Maler zu.

„Und doch ist es kaum grausamer, als wenn zivilisierte Nationen zum Frommen Einzelner mittelst ihrer Schrapnellschüsse gleich Hunderte von Leben niedermähen," antwortete Falk überlegend; „ich für mein Teil schaudere wohl vor der in unserer Gegenwart verübten Tat selbst zurück, kann aber doch nicht umhin, die Menschen dort oben, die uns nach dem Leben trachten, für noch viel grausamer zu halten."

Der von der Anhöhe niederschallende Ruf nach dem getöteten

Utah wurde jetzt lauter und dringender wiederholt und veranlaßte die Freunde, ihre Aufmerksamkeit wieder der eigenen Lage zuzuwenden.

Ihre indianischen Gefährten schienen indes dadurch nicht weiter beunruhigt zu werden; im Gegenteil, bei jedem erneuten Ruf lachten und plauderten sie mit verschmitztem, schadenfrohem Ausdruck und einer solchen unverkennbaren Sorglosigkeit, als wenn Hunderte von Meilen zwischen ihnen und ihren Verfolgern gelegen hätten.

Nur der Schwarze Biber beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. Er war emsig damit beschäftigt, die Leine, an der von oben aus heftig gezupft und gerissen wurde, fest um einen vorspringenden Felsblock zu schnüren.

„Werden sie nicht kommen und ihre Lassos zu lösen suchen?" fragte Weatherton, nachdem er den Delawaren und sein Treiben eine Weile beobachtet; „ich glaube, Lassos sind unter den Utahs zu kostbare Gegenstände, als daß sie sie so leicht aufgeben möchten."

„Heute kommen sie nicht mehr," antwortete der Biber entschieden; „es beginnt zu dämmern, und ehe sie die Überzeugung gewonnen haben, daß der Utah von der Strömung mit fortgerissen wurde, wird es dunkle Nacht sein. Löse ich den Strick, so ziehen sie ihn hinauf, bleibt er straff, so werden sie sich hüten, ihn oben zu lösen. Übrigens lieben auch die Utahs ihr Leben, und so leicht wird sich gewiß keiner da hinunter wagen, wo einer ihrer Genossen auf so unerklärliche Weise verschwand, aus Furcht, dessen Schicksal zu teilen."

Das Rufen war unterdessen immer lauter und dringender geworden, und die Bewegung der straff gespannten Leine verriet sogar, daß einer an dem Abhange hinunter kletterte, aber wieder umkehrte, sobald er seine Mühe, den Lasso nach sich zu ziehen, für eine vergebliche erkannte. —

Es folgte darauf eine kurze Beratung, die damit schloß, daß Holmsten den Indianern die größte Wachsamkeit zur Pflicht machte. Sie dagegen lachten über seine Besorgnis, indem nach ihrer Überzeugung ein Mensch, der einmal bis in den bekannten Felsenwinkel vorgedrungen sei, diesen nicht verlassen könne, ohne dem sichern Verderben anheimzufallen. —

Auf dem zerrissenen Hochland ruhte eine tiefe Dunkelheit, das heißt, die oberen Luftschichten waren transparent, während alles nahe dem zerklüfteten Erdboden, die nackten starren Erhebungen, wie die Schluchten und sogar der unheimlich rauschende Wüstenstrom, in einen einzigen ununterbrochenen schwarzen Schatten zusammenfielen.

Auch in der Höhle herrschte eine undurchdringliche Finsternis.

Die schwere Arbeit des Tages hatte die Insassen ermüdet und erschöpft. Die Zeit der Rast war ihnen daher willkommen, und in der Tat hätten sie sich nicht angemessener und verständiger auf die kommenden Ereignisse vorbereiten können, als indem sie sich rücksichtslos der so notwendigen Ruhe hingaben.

Die Atemzüge der schlafenden Indianer folgten so regelmäßig aufeinander, das laute, jetzt nicht mehr gefährliche Schnarchen des getreuen Raft klang so sorgenfrei, und dazu gurgelten die Fluten so emsig und doch wieder so bedächtig unter dem Felsenrande durch, während aus der Ferne das eintönige dumpfe Brausen des Wasserfalls, wie das hohle Gebrüll eines fabelhaften Ungeheuers, zu ihnen herüberschallte, und in dem Felsenwinkel die Strömung mit scharfem Getöse heftig gegen den unerschütterlichen Wall brandete.

Im Gegensatz zu dieser einschläfernden Musik, wie ein Mißton in deren Chor, ließ sich von Zeit zu Zeit ein häßliches Lachen von der Höhe des angrenzenden Abhanges her vernehmen. Die drei Utahs und der Schlangen-Indianer lachten dort oben laut, und aus vollem Herzen; La Bataille, weil er schlau genug gewesen war, einen andern statt seiner in die Tiefe hinabzusenden, die anderen, weil ihr verschwundener Gefährte sich törichterweise zu einem Unternehmen hatte verleiten lassen, das ihn das Leben kostete. Sie lachten und wechselten scherzhafte Bemerkungen. Auch über Holmsten lachten sie, weil er ihnen angeraten, scharfe Wache zu halten.

Je sorgloser und geräuschvoller die Indianer auf der Höhe miteinander verkehrten, um so stiller war es unten in der Höhle. Selbst als der Schwarze Biber seine Gesellschaft ermunterte

und zur Eile mahnte, blieb es so still, daß der schlaueste Späher auf der Außenseite hätte vorbeischleichen können, ohne zu ahnen, daß dicht an seiner Seite in dem massiven Gestein lebende Wesen, und noch dazu bewaffnete Männer, verborgen seien.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

An die Oberwelt.

Es mochte ungefähr zwei Stunden dunkel gewesen sein, da teilten sich plötzlich gerade an der Stelle, wo die straff gespannte Leine von der Höhe ins Wasser niederreichte, die Fluten, und über ihnen erschienen, schwärzer noch, als die sie umgebende Dunkelheit, Kopf, Schultern und Brust Kairuks, des Mohave-Häuptlings. Einen Augenblick blieb er lauschend stehen, als ob er besorgt habe, entdeckt zu werden; dann aber preßte er das Wasser aus seinen Haaren, und vorsichtig begann er den Weg zu betasten, den er einzuschlagen gedachte.

Gleichzeitig tauchte ein zweiter Kopf neben ihm empor, der ihm indessen nur bis an die Schultern reichte, mithin bis unter die Arme im Wasser stand.

„Stark, viel stark, sehr achotka," flüsterte der Mohave, indem er zuerst leise, dann mit wachsender Gewalt, und zuletzt mit seiner ganzen Körperlast an dem nunmehr in der Höhle gelösten Lasso zog.

„Geflochtenes, ungegerbtes Wildleder," antwortete der Schwarze Biber, „stark genug, um uns alle auf einmal zu tragen," fuhr er fort, worauf er noch einige Worte durch die Spalte in die Höhle hineinflüsterte, und sich dann anschickte, den ersten senkrechten Abhang bis dahin, wo er festen Fuß zu fassen vermochte, zu ersteigen.

Mit Hilfe des Mohaves gelangte er leicht hinauf, und indem er etwas zur Seite trat, schaffte er so viel Raum, daß noch mehrere Personen neben ihm auf dem schmalen Felsenrande Platz fanden.

Der Häuptling war solange keinen Zollbreit von seiner zuerst eingenommenen Stelle gewichen; sobald er aber den Delawaren oben sah, neigte er sich der Spalte zu, einen kurzen Laut in dieselbe hineinsendend.

Alsbald ließ sich ein reibendes Geräusch vernehmen, und im nächsten Augenblick streckte er seine Hand aus, um zuerst des Schwarzen Bibers Büchse und danach seine eigenen Waffen in Empfang zu nehmen.

Nachdem er dem Delawaren beides hinaufgereicht hatte, gab er wieder ein Zeichen, ein kurzes Plätschern folgte, und gleich darauf tauchte neben ihm der lange Bootsmann empor.

Er hatte verschmäht, sich zu entkleiden; diese Vorsicht schien ihm zu tief unter der Würde eines Seemanns zu stehen. In dem Lederriemen, der sein Zeug notdürftig über den Hüften zusammenhielt, steckte sogar auch sein unzertrennlicher Freund, der blankgeschliffene Cutlaß.

Nur wenige Sekunden gebrauchte er, um das Wasser aus seinen Augen zu reiben und sich von der Lage der Leine zu überzeugen. Schnell fuhr er dann mit der Hand so tief in die Spalte hinein, als er mit seiner knochigen Faust nur kommen konnte, und vorsichtig zog er einen Revolver und sein daran geknüpftes seidenes Halstuch hervor. Mit raschem Griff befestigte er die Waffe, um sie gegen Feuchtigkeit zu schützen, an seinem Halse, und dann nahm er in derselben Weise den ihm dargereichten zerknitterten Teerhut in Empfang. Nachdem er ihn auf sein Haupt gestülpt, ergriff er die Leine, und ohne auf Kairuks Hilfe zu warten, zog er sich, nur seine Arme gebrauchend, mit einer solchen Leichtigkeit zu dem Delawaren hinauf, daß dieser aufs höchste darüber erstaunte.

Der Delaware wartete nur noch so lange, bis sich John, Kairuk und noch ein zweiter Mohave zu ihm gesellt hatten, worauf er sich an der Leine behutsam aufwärts zu bewegen begann.

Gleich hinter ihm kam Raft, an diesen schlossen sich die Mohaves, und zuletzt endlich folgte John. Langsam schlich der geheimnisvolle Zug an dem steilen Abhang hin, wo er schließlich auch unentdeckt die Stelle erreichte, an der die Leine um den Felsblock geschlungen war.

Die Utahs dachten augenscheinlich an nichts weniger, als an die Nähe oder auch nur die Möglichkeit einer Gefahr, denn sie lachten und plauderten noch immer in ihrer widerwärtigen Weise, wobei sie dichter um ihr Feuerchen zusammenkrochen. Spähten sie aber wirklich in der nächsten Umgebung des Feuers umher, so war doch nicht anzunehmen, daß sie ihre Forschungen bis dahin ausdehnen würden, wo ihre Feinde verborgen waren.

Diese hatten sich nämlich voneinander getrennt und so hinter verschiedenen Felsblöcken versteckt, daß sie die Bewegungen der Utahs genau überwachen konnten, deren Blicke dagegen, selbst wenn sie näher herantraten, achtlos über sie hingleiten mußten.

Nur John, der sich, gleich dem Schwarzen Biber, noch nicht wieder bekleidet hatte, war gleich nach ihrer Ankunft auf der Höhe in der Dunkelheit verschwunden. Wohin er seine Schritte lenkte, wußte nur der Biber.

Eine Viertelstunde verrann; bei den Utahs hatte sich noch nichts geändert, und auch die vier lauernden Männer befanden sich noch immer auf ihrer alten Stelle. Raft, den Cutlaß in der rechten Faust und den ihm verhaßten Schlangen-Indianer im Auge, begann schon ungeduldig zu werden, und nur das Versprechen, das er Weatherton und dem Schwarzen Biber gegeben hatte, hielt ihn ab, sich mit der blanken Waffe auf die Feinde zu stürzen und im Handgemenge mit diesen sich der durch seine nassen Kleider erzeugten Kälte zu erwehren.

Da rollte ein Stein von oben herab zwischen die plaudernden Utahs.

Sie sprangen empor und griffen nach ihren Waffen, aber ebensoschnell kauerten sie sich wieder um ihr Feuer, als sie das gurgelnde Lachen eines andern Utahs vernahmen, der sich in der Richtung von dem andern Lager her näherte.

Raft fluchte innerlich und verwünschte die Langsamkeit und übermäßige Vorsicht des Schwarzen Bibers. Zähneknirschend blickte er zu dem nur zwei Schritte von ihm entfernten Delawaren hinüber, der noch immer auf seiner alten Stelle lag und sich so ruhig verhielt, daß nur der ihn von dem schwarzen Gestein zu unterscheiden vermochte, der seine Stellung genau kannte.

Die Utahs hatten unterdessen im wilden Durcheinander an den noch immer nicht sichtbaren Stammesgenossen Fragen gerichtet, jedoch von diesem keine andere Antwort erhalten, als daß er sein häßliches Lachen wiederholte und lärmend zwischen den klappernden Steinen niederstieg.

Ihre Aufmerksamkeit wurde dadurch ausschließlich auf ihn hingelenkt, und wenn sie schon vorher sich in geräuschvoller Weise unterhalten hatten, so brachen sie jetzt in ein so anhaltendes lebhaftes Geschnatter aus, daß ihre Stimmen gar nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren.

Diesen Zeitpunkt nun hatte der Schwarze Biber erwartet; denn kaum bemerkte er, daß alle Blicke abwärts gerichtet waren, so erhob er sich leise, und wie der Blitz flog seine Büchse in die linke Hand, während seine rechte sich mit dem Tomahawk bewaffnete.

Ebensoschnell, wie er selbst, hatten sich aber auch Rast und die beiden Mohaves kampfbereit gemacht, und wie Tigerkatzen standen sie zum Sprunge bereit, auf das Signal zum Angriff harrend.

Endlich fiel ein schwacher Schein des Feuers auf eine braune nackte Gestalt, die kaum noch zehn Schritte weit von den Utahs stehen blieb und dann wieder, in das eigentümliche Lachen ausbrechend, sich auf die Erde niedersetzte.

Die Utahs, in der Meinung, ihr Genosse treibe Scherz mit ihnen, überschütteten den Ankommenden mit einem ganzen Schwall von Schmähungen, und niemand lauter als La Bataille, der zu den indianischen, wenig schmeichelhaften Bezeichnungen auch noch alle die Flüche und rohen Ausdrücke fügte, die er in seinem Verkehr mit der niedrigsten Klasse zivilisierter Nationen sich angeeignet hatte.

Der Schwarze Biber schwang jetzt das Kriegsbeil ums Haupt; seine Gefährten aber gewahrten nicht sobald das verabredete Zeichen, so glitten sie auf ihren unbeschuhten Füßen unhörbar neben den Delawaren, und gleichzeitig erhob sich der vermeintliche Utahbote aus seiner gebückten Stellung.

Die Utahs verstummten und blickten verwundert auf diesen hin, der plötzlich etwas Fremdartiges für sie erhielt. Ehe aber

noch ihr Verdacht eine bestimmtere Form gewann, erklang ein grimmiger Fluch und ihm gesellte sich das dumpfe Krachen, mit dem Rafts Cutlaß sich tief in des nächsten Utahs Schädel grub.

La Bataille und die beiden Utahs sprangen entsetzt empor; letztere kamen aber nicht mehr auf ihre Füße zu stehen, indem die Keulenschläge der Mohaves sie mit tödlicher Sicherheit in die Schläfen trafen und augenblicklich betäubten. La Bataille dagegen, den Raft und der Schwarze Biber zugleich zu ihrem Opfer erkoren hatten, rettete sich durch einen verzweifelten Sprung den Abhang hinunter.

Wohl eilten die beiden Mohaves ihm nach, wohl suchten die Delawaren ihm den Weg zu verlegen, allein vergeblich. Der Schlangen-Indianer, gehetzt von Todesangst und gewohnt, auf scharfem, felsigem Boden zu wandern, entschlüpfte ihnen, wohin sie sich auch immer wenden mochten, und nachdem sie ihm eine Weile auf dem abschüssigen, mit Hindernissen mancher Art bedeckten und in Nacht gehüllten Abhange nachgesetzt hatten, war er plötzlich spurlos verschwunden.

Der Biber rief endlich alle zurück; er sah ein, daß jetzt keine Zeit mehr zu verlieren sei. La Bataille war vielleicht schon auf dem Wege nach dem andern Lager hin, und vor Ablauf von zwei Stunden hatten sie dann die ganze Bande auf den Fersen.

Ehe sie indessen ans Werk gingen, den noch in der Höhle eingeschlossenen Gefährten hilfreiche Hand zu leisten, begaben sie sich noch einmal nach dem erlöschenden Feuer. Die drei Indianer, die dort lagen, waren tot. Des Bootsmanns Cutlaß hatte dem einen Utah, der sich bei dem Angriff zwischen ihm und dem verhaßten Schlangen-Indianer befand, den Schädel bis fast auf die Zähne gespalten, wogegen die anderen beiden gar keine Spuren einer blutigen Verwundung an sich trugen. Als sie aber nach deren Büchsen suchten, fanden sie deren nur drei, ein sicheres Zeichen, daß es La Bataille gelungen war, die seinige mit fortzunehmen.

Der Schwarze Biber sprach noch seinen Unmut darüber aus, da knallte von dem höher gelegenen Abhange ein Schuß nieder; die Kugel flog mit pfeifendem Ton über sie fort, und ehe noch der Schall sich an den entfernten Plateaus mit donnern-

dem Geräusch zu brechen begonnen hatte, stieß La Bataille ein so durchdringendes, gellendes Geheul aus, daß das Echo dadurch förmlich übertäubt wurde.

„Der Hund," grollte der Schwarze Biber, „er wird die ganze Bande hierher locken, noch ehe wir uns eine Meile weit entfernt haben."

Niemand antwortete. Als aber das Gellen verstummte, schallte von Süden her, leise, aber deutlich zu unterscheiden, das Heulen der dort versammelten Utahs. Sie wollten offenbar ihre bedrängten Kameraden benachrichtigen, daß sie sich zu ihrem Beistande rüsteten.

Die Lage der Flüchtlinge drohte jetzt bedrängter zu werden, als sie während der ganzen Zeit, seit sie das Utahgebiet verlassen hatten, gewesen war. Denn außerdem, daß sich eine ihnen an Zahl dreifach überlegene Macht zu ihrer Verfolgung auf den Weg begab, befand sich auch zwischen diesen und ihnen selbst ein listiger Späher, der ihnen, ohne Gefahr für sich selbst, überallhin nachschleichen konnte, wogegen sie nicht einmal soviel Zeit übrig behielten, auszukundschaften, nach welcher Richtung hin sie ihm unbemerkt auszuweichen imstande gewesen wären.

Nach kurzer Beratung beeilten sie sich daher, die in der Höhle befindlichen Gefährten und alle Sachen noch hinauszuschaffen, während John in der Richtung davonschlich, aus der La Batailles Ruf zu ihnen gedrungen war. —

Da Weatherton, Falk und die übrigen drei Mohaves bereits ihre Vorbereitungen getroffen hatten, so wurde ihr Ersteigen der Felswand mit nur geringem Zeitverlust bewerkstelligt. Die durch die Spalte ins Freie hinausgereichten Waffen und Kleidungsstücke wanderten schnell von Hand zu Hand, und als dann endlich die letzte Decke sich oben befand, folgten die Männer fast ebensoschnell.

Dann ordneten sich die Flüchtlinge nach alter Weise in einen langen Zug, nur daß dieses Mal der des Weges kundige Mohave-Häuptling sich anstatt des Schwarzen Bibers an die Spitze stellte und diesem den zweiten Platz überließ, während Raft den Auftrag erhielt, mit seiner furchtbaren Handwaffe den Zug zu beschließen.

Langsam und in tiefstem Schweigen bewegten sie sich sodann den Abhang hinauf. Ihr Weg war schroff und uneben, allein der Mohave-Häuptling mußte ihn schon zu wiederholten Malen zurückgelegt haben, denn in vielfachen Schlangenwindungen führte er sie beständig auf verhältnismäßig gangbarem Boden.

Ihre Hauptrichtung von Osten nach Westen beibehaltend, gelangten sie bald auf den höchsten Punkt des zerbröckelnden Plateaus. Sobald sie dann aber wieder abwärts zu steigen begannen, wurden Kairuks Bewegungen noch vorsichtiger und behutsamer, je mehr sie sich dem schwer zu unterscheidenden Felsenrande näherten, auf den sie, an einem gegen zweihundert Fuß tiefen Abgrunde hinschreitend, einen Seitenpfad in die Schlucht noch vor Ankunft der Utahbande zu gewinnen hofften.

John, der mit der Lage und Beschaffenheit des Plateaus nicht mehr vertraut war, als die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, hatte sich von seinen Gefährten getrennt, um so dicht an La Bataille heranzukommen, daß er ihn gewissermaßen als Führer benützen konnte. Das gelang ihm auch leicht, da jener wieder und wieder sein Geheul erschallen ließ.

Eine Viertelstunde lang setzten sie auf diese Weise ihre Wanderung fort. La Bataille racheschnaubend, aber erfüllt von der Zuversicht, daß ein Entrinnen seiner Feinde nicht mehr denkbar sei; der Delaware dagegen, den Schlangen-Indianer fest im Auge behaltend und mit Aufbietung seiner ganzen Gewandtheit und geistigen Stärke nach irgendeiner Gelegenheit spähend, sich und seine Gefährten der Falle, in die sie geraten waren, zu entziehen. —

Plötzlich blieb La Bataille stehen, und wie John zu bemerken glaubte, kniete er nieder, als ob er den Pfad vor sich mit den Händen betasten wolle.

Nach kurzem Zögern richtete er sich wieder empor, und dann, sich wieder dem südlichen Ende des Walls zukehrend, stieß er seinen bekannten Signalruf aus, der zweimal beantwortet wurde. Das eine Mal aus der Richtung in der der Felsenrand hinlief, das andere Mal fast in derselben Entfernung, aber aus der Tiefe.

La Bataille lachte schadenfroh, denn er hatte dadurch die Gewißheit erhalten, daß der Beistand sich von zwei Seiten nähere, den Flüchtlingen also jeder Weg des Entrinnens abgeschnitten sei, denn wohin die Flüchtlinge sich auch wenden mochten, überall stießen sie auf eine ihnen überlegene Streitmacht.

Teils um sich den Weg zu ersparen, teils aber auch um zu beobachten, welchen der beiden Wege die Flüchtlinge wählen würden, setzte er sich so auf den Felsenrand nieder, daß seine Füße gerade in der nach unten führenden Rinne hinabhingen. Er befand sich in dieser Stellung tief genug, um alles, was sich von der einen oder der andern Seite auf dem luftigen Pfade näherte, rechtzeitig vor dem mild erleuchteten Firmament unterscheiden zu können.

Kaum hatte er sich indessen hingesetzt, da zuckte er leicht zusammen. Er fühlte einen festen Druck auf seiner rechten Schulter. Die ihm angeborene Vorsicht hielt ihn zurück, emporzuspringen, indem er berechnete, daß, wenn ein Feind sich auf diese Weise anmelde, er auch das Übergewicht über ihn haben müsse, eine Äußerung des Schreckens einem Freunde gegenüber ihm dagegen nur Hohn eintragen könne. Indem er sich aber umwendete, suchte seine linke Hand verstohlen nach dem in seinem Gurt steckenden Messer, während die rechte den Kolbenhals der auf seinen Knieen ruhenden Büchse fester umspannte.

„Laß, mein tapferer Freund, das Messer in der Scheide," sagte John ruhig, indem er mit der Spitze des eigenen Messers, wie spielend, die Haut am Halse des Schlangen-Indianers ritzte und zugleich mit den Blicken eines Geiers seine Bewegungen bewachte. „Mein mutiger Freund ist sehr schlau," fuhr er fort, sich an La Batailles Seite niederlassend, ohne ihn auch nur auf einen Augenblick aus seiner Gewalt zu geben; „er könnte aber noch viel listiger werden, wenn er einige Winter die Delawaren auf ihren Jagdzügen begleitete. Die Delawaren wollen aber nicht mit jemand jagen, dem sie nicht trauen dürfen, nicht mit jemand, der von den Mormonen und den Amerikanern zugleich Geld und Pferde nimmt und beide Teile verrät."

„Der Amerikaner nicht zahlen, was versprochen," entgegnete La Bataille mit verstelltem Gleichmut.

„Mein mutiger Freund würde den Amerikaner verraten haben, auch wenn er Gelegenheit gefunden hätte, sein gegebenes Wort zu halten;“ versetzte John.

„Noch nicht zu spät sein,“ antwortete La Bataille, dessen Gier nach den Schätzen der Weißen plötzlich wieder mit doppelter Gewalt erwachte, und der zu dem versprochenen Lohn der Mormonen auch noch von Weatherton gern etwas erpreßt hätte.

„Es ist zu spät,“ erwiderte John entschieden; „für La Bataille gibt es nur das nackte Leben oder einen sichern Messerstoß, und La Bataille weiß, daß ein Delaware ihn überall findet. Die Wunde, die ihm in Fort Utah das Delawarenmesser schnitt, kann noch nicht vernarbt sein; mein mutiger Freund sieht, ich spreche die Wahrheit.“

„Was verlangt der Delaware?“ fragte La Bataille gleichgültig.

„Die Büchse meines listigen Freundes und sein Messer.“

La Bataille zögerte einen Augenblick. Verstohlen schaute er zur Seite und in die Tiefe hinab. Die erhoffte Hilfe war noch fern und das Messer des Delawaren mahnte ihn daran, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Er reichte daher das Verlangte hin, ohne irgend etwas zu erwidern.

John warf das Messer in den Abgrund hinab, blies das Pulver von der Pfanne der Büchse, und nachdem er diese dem Messer nachgesendet hatte, fuhr er fort:

„Mein listiger Freund stand heute schon dicht vor den Pforten der glückseligen Jagdgefilde.“

„La Bataille zu schnell für Mohave, zu schnell für langes Messer von weißem Wassermanne,“ versetzte dieser mit Verachtung.

„Doch nicht zu flink für einen Delawarenjäger,“ fügte John höhnisch hinzu. „Behauptet La Bataille, daß er heute noch nicht an den Pforten der glückseligen Jagdgefilde stand, so befindet er sich jetzt ganz nahe davor.“

„La Bataille nicht fürchtet sterben, La Bataille ein Krieger, viel Blut erschlagener Feinde machen rot seine Hand.“

„Mein Freund spricht in der Tat wie ein berühmter Krieger,“ versetzte John wiederum höhnisch, „er vergißt aber, die Stimme

eines Raben ist nicht die Stimme eines Kriegsadlers, und der Wolf gehört nicht in das Lager des stolzen Gebirgsbären. La Bataille ist ein Rabe mit gespaltener Zunge, ein Wolf mit zweierlei Gebiß. La Bataille fürchtet den Tod, er liebt das Leben; La Bataille soll leben, er soll aber vorher der Sklave seiner Feinde sein."

„Kugel auch Adler treffen," bemerkte La Bataille achselzuckend; „La Bataille überlistet; was wünschen großer Delawarenkrieger?"

„Ich wünsche nichts," antwortete John entschieden; „ich sage dem getroffenen Adler der Schlangen-Indianer: leihe mir deine Zunge, oder —"

Hier bog La Bataille, trotz seiner Fähigkeit, ohne Klage Schmerz zu ertragen, unwillkürlich zur Seite, denn des Delawaren Messer war ihm, um den Ernst seiner Drohung zu beweisen, so tief ins Fleisch gedrungen, daß er das Blut warm niederrieseln fühlte.

„Meine Ohren offen, ich leihen Delawaren Zunge," versetzte er dann ruhig.

„Gut," sagte John emporspringend, und sich hinter La Bataille stellend, ergriff er ihn zugleich an seiner Skalplocke, um ihn nicht entschlüpfen zu lassen; „La Bataille spricht jedes Wort, das ich ihm vorsage, nicht zu laut und nicht zu leise; ein Wort mehr, und ein Schnitt durch die Kehle macht ihn verstummen."

Eine Viertelstunde verrann darauf, ohne daß weitere Worte gewechselt worden wären. La Bataille, sich ergebend in seine gezwungene Lage und brütend über neue Verräterei, der Delaware gespannt auf die Stimmen der sich beeilenden Utahs und auf Zeichen von der Annäherung seiner Freunde lauschend.

Die Mormonen mochten mit ihrem Utahgefolge ungefähr dreihundert Ellen weit entfernt sein, und die andere Abteilung war unten an der Mündung der aufwärts führenden Wasserrinne angekommen, als John endlich die schwarze Gestalt des Mohavehäuptlings entdeckte, der sich leichten Schrittes, aber mit größter Vorsicht näherte.

In der Entfernung von etwa zehn Schritten blieb er stehen. Er hatte die in seinem Wege befindlichen Gestalten

entdeckt und wußte nicht, ob er sie für Freunde oder Feinde zu halten habe.

Da schallte das scharfe Zirpen der kleinen Känguruhmaus zu ihm herüber. Der hinter ihm stehende Schwarze Biber erklärte ihm den Ton durch eine leichte, nach vorn deutende Berührung, worauf er unbesorgt auf John zutrat, bei seiner Ankunft aber den Biber an sich vorbeilassend.

Die Stimmen der Utahs, sowohl oben wie unten, waren schon wieder um ein Beträchtliches nähergerückt, und es ließ sich berechnen, daß die drei verschiedenen Abteilungen beinahe zu gleicher Zeit auf der Stelle zusammentreffen würden, auf der der Seitenpfad von dem Felsengesimse niederwärts bog.

Die Verständigung zwischen den beiden alten Jagdgefährten nahm etwa eine Minute in Anspruch, und schnell, wie ihre Unterhaltung stattfand, war auch ihr Entschluß gefaßt, der vorzugsweise davon abhing, ob die obere oder die untere Abteilung zuerst eintreffen würde. Ihre scharfen Organe entschieden aber auch hier schnell, und ehe die letzten des Zuges eigentlich wußten, um was es sich handle, kletterten der Biber und Kairuk den schwarzen Abhang hinunter, und zwar tief genug, daß nicht nur ihre Gefährten alle, sondern auch John mit seinem Gefangenen noch oberhalb von ihnen in sicherer Entfernung von dem Felsenrande Platz fanden.

Kaum hatten sie diese Bewegung ausgeführt, so schmiegten sich alle dicht an das Gestein, wodurch selbst das schärfste Auge, weder von oben, noch von unten, ihre Gestalten zu entdecken vermochte.

Nur La Bataille, noch immer geführt von John, setzte sich ungefähr zehn Fuß tief unterhalb des Felsenrandes aufrecht, jedoch so hin, daß er sich beständig in der Gewalt des verschlagenen Delawaren befand, der, verborgen hinter seinem Gefangenen, halb lag, halb stand, und ihm in dieser Stellung das bezeichnete, was er seinen Genossen zurufen sollte.

Als diese Vorkehrungen getroffen waren, konnte die obere Abteilung kaum noch fünfundzwanzig Schritte weit entfernt sein, während die untere wohl noch gegen hundert Fuß schwer

zugänglichen Bodens zu erklettern hatte, ehe sie den Schwarzen Biber erreichte.

„In dieser Gegend muß es gewesen sein, von wo aus der schurkische La Bataille sein Geheul erschallen ließ," rief jetzt die Stimme Holmstens aus; „hat er uns ohne Grund aufgeschreckt, so mag er sich hüten."

John näherte seine Lippen dem Ohre La Batailles, und „nicht lügen"! rief dieser aus; „nicht lügen!" wiederholte er lauter, als Johns Messerspitze ihm etwas tiefer zwischen den Schultern ins Fleisch drang; „alle heraufkommen aus Wasser! schlagen tot Utahs, verwunden La Bataille, kommen diesen Weg, Utahs und Mormons hinabstürzen, wenn nicht laufen."

Bei dieser Nachricht stand der ganze Zug wie auf einen Schlag still. Alle waren starr vor Erstaunen und glaubten den Schlangen-Indianer falsch verstanden zu haben.

„Hund von einer Rothaut," rief Holmsten mit vor Schrecken und Wut bebender Stimme niederwärts, „du lügst, sage die Wahrheit, oder —"

„La Bataille nicht lügen!" unterbrach dieser den Mormonen, noch ehe John Zeit gewonnen hatte, ihm die zu sprechenden Worte zuzuflüstern. „Utahs tot, alle tot! Schlagen tot mit langes Messer und Kriegskeule!"

Kaum aber hatte er diese auch den Utahs verständlichen Worte mit einer Anwandlung von Grimm ausgestoßen, so brach die ganze Bande in ein so furchtbares Wutgeheul aus, daß es unheimlich zwischen den gegenüberliegenden Plateauresten widerhallte. Das Geheul wurde aber verdoppelt und verdreifacht, als die untere Bande ebenfalls Kunde von dem Fall ihrer Stammesgenossen erhielt, und mit genauer Not gelang es den Mormonen, die Ruhe wieder soweit herzustellen, um noch einige Worte mit La Bataille wechseln zu können. John aber hatte während des betäubenden Lärms hinlänglich Zeit und Gelegenheit gefunden, La Bataille mit neuen Verhaltungsmaßregeln zu versehen.

Als nämlich Holmsten wiederum nach den näheren Umständen fragte, unter denen die Utahs erschlagen worden seien, gab La Bataille zur Antwort, daß das Ersteigen des Felsens

vom Fluß aus den Flüchtlingen sehr viel Mühe verursacht habe, daß erst vier von ihnen oben seien und das Reißen des Strickes ihnen viel Zeit geraubt habe. Schließlich fügte er noch hinzu, daß sie, wenn sie sich beeilten, wohl noch rechtzeitig eintreffen würden, das Entkommen der letzten zu verhindern.

„Ein Entkommen ist nicht möglich, solange ihnen keine Flügel wachsen und wir die einzigen Zugänge besetzt halten," bemerkte eine andere Stimme trotzig, „allein Eile ist geboten, um das wieder gut zu machen, was dieser feige Hund verdorben hat."

La Bataille, aufs heftigste ergrimmt, in Gegenwart der Delawaren dergleichen Schmähungen ertragen zu müssen, wollte etwas erwidern, was bei seiner wachsenden Aufregung wahrscheinlich zu einem Verrat geführt hätte, als Johns Messerspitze ihn noch rechtzeitig daran erinnerte, daß sein Leben auf dem Spiel stehe.

Die obere Bande, etwa sechzehn Mitglieder zählend, setzte sich wieder in Bewegung, und als der letzte des Zuges an dem Pfade vorbeigeschritten war, befanden sich die Vordersten der unteren Bande keine fünfzig Fuß mehr von dem Schwarzen Biber entfernt; doch war es, wie sich aus ihrem Keuchen und langsamen Vorrücken erraten ließ, eben nicht der gangbarste Teil ihres Weges, den sie noch zu überwinden hatten.

Sobald John den Pfad auf dem Felsenrande frei sah, rückte er etwas zur Seite, und in umgekehrter Ordnung, wie sie hinuntergeklettert waren, krochen die Flüchtlinge wieder ihren alten Weg hinauf. Leise und Zoll für Zoll schoben sie sich vorwärts, und wenn sich dann wirklich ein Stein unter ihren Füßen löste, und, geräuschvoll hinabrollend, von den heraufkletternden Mormonen und Utahs mit Flüchen und Schmähungen auf La Bataille begrüßt wurde, so sorgte John dafür, daß dieser noch geräuschvoller die Dunkelheit, den schlechten Weg und seinen eigenen guten Willen verwünschte, den er durch sein Entgegenklettern habe beweisen wollen.

Als sie dann endlich auf der Stelle eintrafen, auf der vor wenigen Minuten Kairuk und der Schwarze Biber gelegen hatten, da waren diese nebst ihren Gefährten bereits hinter der

nächsten Biegung des gegen Süden führenden Pfades verschwunden.

Nachdem La Bataille den Mormonen dann noch einmal die größte Eile anempfohlen und vorgegeben, sich ohne Verzug ihnen anschließen zu wollen, entfernte auch er sich geräuschlos in entgegengesetzter Richtung; ihm auf dem Fuße folgte aber mit geschwungener Streitaxt der listige Delaware. —

Ohne weiteren Hindernissen zu begegnen, erreichten die Flüchtlinge das südliche Ende des Felsenrandes, wo dieser, infolge der schiefen Lage der Gesteinsschichten, sich gegen Osten zu senken begann. Der Pfad, obgleich stark bergab führend, wurde daselbst immer gangbarer; sie beschleunigten daher ihre Schritte, um bald in die Schlucht hineinzugelangen und in ihr einen möglichst großen Vorsprung zu gewinnen.

Ungefähr hundert Schritte trennten sie noch von dem Strome, und mithin auch von dem Ende des Pfades, da drang zu ihnen das ferne Geheul der Utahs, die offenbar die Leichen ihrer Stammesgenossen entdeckt hatten.

Die Delawaren frohlockten, weil es ihnen gelungen war, ihre Feinde zu überlisten und sie hoffen durften, daß diese bis nach Tagesanbruch vergeblich nach ihnen umherspähen würden. Ihre Freude war aber nur von kurzer Dauer, denn ihre Kenntnis der Bodengestaltung reichte doch nicht hin, einem Verrat von seiten La Batailles vorzubeugen.

John hatte seinen Gefangenen zwar keinen Augenblick aus dem Bereich seiner Streitaxt gelassen, konnte aber nicht verhindern, daß La Bataille stolperte und der Länge nach niederstürzte. Als John sich dann, eine List vermutend, über ihn werfen wollte, da glitt der Schlangen-Indianer unter ihm fort und seitwärts von dem Pfade hinunter, und gleich darauf erschallte sein wildes Hohngelächter von dem noch gegen dreißig Fuß tiefer gelegenen Boden der Schlucht herauf.

„Die Delawaren sehr schlau!" rief er mit gellendem Tone aus, „Schlangen-Indianer aber mehr schlau!"

„Zweimal habe ich dir das Leben geschenkt," antwortete John, nachdem er die vor ihm herschreitenden Gefährten dringend ermahnt hatte, sich durch La Batailles Flucht nicht in

ihrer Eile stören zu lassen, „das Blut eines Hundes war nicht gut genug für das Messer eines Delawaren! Hüte dich! Auch das drittemal kannst du in meine Hände geraten!"

La Bataille wiederholte sein Hohnlachen, und da er sich in der Dunkelheit vor feindlichen Kugeln gesichert wußte, so brachte er seine beiden Hände in Muschelform vor den Mund, und dann stieß er jenes eigentümliche Gellen aus, das bei der stillen Luft, trotz der dazwischenliegenden Hindernisse, bis zu den Ohren der auf dem Nordende des Plateaus versammelten Bande dringen mußte.

„Lauft, lauft!" rief er spottend den Flüchtlingen nach, „Delawaren schnelle Füße, La Bataille, Utahs, Mormons mehr schnelle Füße; La Batailles Büchse gut, Delawaren-Büchse besser. La Bataille schießen morgen mit Delawaren-Büchse! Delawarenfleisch fressen Wölfe!"

Obschon John bei diesen Verhöhnungen von dem heftigsten Zorn ergriffen wurde, würdigte er den Schlangen-Indianer doch keiner Antwort. Er folgte seinen Vorderleuten, die in einen kurzen Trab verfallen waren, und bald darauf bogen alle hart am Ufer des schäumenden Colorado, von dem Felsenpfade in die Schlucht ein.

Jetzt konnte sie nur noch die größte Schnelligkeit retten. Sobald sie daher den sichern Boden der aufwärtsführenden Schlucht erreicht hatten, folgten sie schweigend dem Mohavehäuptling, der ohne den leisesten Zweifel über die innezuhaltende Richtung zu verraten, mit langen Schritten voraufeilte. —

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Das natürliche Fort.

Geräuschlos zogen die Flüchtlinge also auf dem weichen Sandwege dahin. Der Boden der Schlucht stieg stark an, aber doch mit einer die Bewegung des Gehens nicht sehr beeinträchtigenden Regelmäßigkeit.

Als endlich die warmen Sonnenstrahlen in die Schlucht eindrangen, trafen die zum Teil schon sehr erschöpften Wanderer zum erstenmal Anstalt zu rasten. Etwas Wasser war bald gefunden. Doch wenn auch die Aussichten noch immer nicht ganz hoffnungslos genannt werden durften, so ruhte doch auf allen ein Druck, den niemand ganz abzustreifen vermochte, und der sich in einem düstern Schweigen bekundete.

Der Schwarze Biber hob an, „wenn wir nicht alle zugrunde gehen, so werden die meisten von uns doch wohl schwerlich diese Schlucht lebendig verlassen."

„Ihr meint nicht?" fragten Weatherton und Falk scheinbar ebenso kaltblütig, aber doch nicht ohne Bedauern im Ton ihrer Stimme.

„Nein," antwortete der Biber, emsig an einem Stück gedörrten Fleisches nagend; „diese Schlucht ist gangbar für Pferde, und ich wundere mich, daß die schurkischen Mormonen und ihre Utahhunde uns noch nicht einen guten Morgen gewünscht haben."

„Haben sie denn ihre Pferde bis an den Colorado mitgenommen?" fragte Weatherton weiter.

„Wir sahen und hörten doch nichts von Pferden. Und dann, wären sie wirklich zu Pferde an den Colorado gezogen, so hätten sie doch ihre Spuren in dieser Schlucht zurücklassen müssen."

„Ist das nicht geschehen?" fragte der Delaware mit seinem charakteristischen verschmitzten Lächeln, in dem er auf mehrere runde Zeichnungen im Sande wies, die durch die wellenförmige Bewegung des niederrieselnden Wassers entstanden zu sein schienen.

„Ihr habt recht," sagte Weatherton, die Zeichnungen im Sande noch immer aufmerksam betrachtend, „es sind die Spuren von Pferden. Ich hätte sie sicherlich nicht bemerkt. Es gehören aber die Augen eines Delawaren dazu, dergleichen zu entdecken. Nach meiner Ansicht können diese aber schon lange vor dem Regen hier gewesen sein, und von ganz anderen Leuten, als den Mormonen, herrühren."

Der Biber lächelte spöttisch. „Die Augen eines Delawaren?" fragte er dann, „Ihr und Euer Freund dort, der schon wieder

in sein Buch zaubert, und Bilder zaubern würde, wenn das Skalpiermesser eines Dakotahs keine zwei Zoll mehr von seinem Schädel entfernt wäre, und ebenso der alte Wassermann mit dem langen Messer, habt die Spuren allerdings noch nicht entdeckt, weil ihr die Blicke, anstatt auf die Erde, immer auf die Höhen richtet. Unter uns dagegen befindet sich gewiß kein einziger, der seit Tagesanbruch die Anwesenheit von Pferden in dieser Schlucht in Zweifel gezogen hätte. Und vor dem Regen, meint Ihr? Mann, tretet in losen, trockenen Sand, und sehet zu, ob Ihr etwas anderes, als eine Vertiefung zurücklaßt, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit Eurem Stiefel hat. Nein, Kapitän, die Spuren wurden eingedrückt, als der Sand schon Festigkeit hatte und nur noch sehr wenig Wasser den Boden bedeckte. Seht dort den roten Stein; der mit Eisen beschlagene Huf eines Pferdes hat ihn getroffen und eine blauweiße Schramme zurückgelassen. Geht hin und haucht über die Stelle, und Ihr werdet weißen Staub auffliegen sehen. Wäre die Schramme vor dem Regen gerissen worden, oder hätte das Wasser nur einmal darüber hingespült, so solltet Ihr vergeblich nach Staub oder Schramme suchen; sie sähe wieder so rot aus, wie der ganze übrige Stein."

„Ihr besitzt einen scharfen Blick und fällt ein gesundes Urteil," entgegnete Weatherton, überrascht über des Delawaren Beobachtungsgabe, „ja, ein durchaus treffendes Urteil," wiederholte er, „aber Ihr werdet doch der Schramme nicht ansehen wollen, ob sie von Euerm oder einem Mormonenpferde gerissen wurde."

„Nicht der Schramme, auch nicht dieser Fährte, wo die Reiter, um zwischen den Steinen hindurch zu gelangen, in langer Reihe einander folgten. Aber weiter unten, wo sie sich ausbreiteten, da stand es auf dem glatten Sande geschrieben. Sollte mich wundern, wenn nicht sogar der Mohavehäuptling die Schrift zu lesen verstanden hätte. Aber wartet, er selbst soll Euch Aufschluß geben. Kahiga Kairuk!" rief er dann diesem zu, und den Zeigefinger der linken Hand horizontal von sich haltend, ließ er Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, wie die Beine eines Reiters, auf jenem ruhen, worauf er nach dem

Hochlande hinaufwies und nur die Worte „Mormons“ und „Utahs“ aussprach.

Über Kairuks ernstes Gesicht verbreitete sich ein Lächeln des Verständnisses, und indem er zuerst alle zehn Finger und dann noch einmal einen emporhielt, verdeutlichte er die Zahl elf.

„Gut,“ versetzte der Delaware in aufmunterndem Tone, worauf er dasselbe Zeichen wiederholte, aber in die Schlucht hinabwies.

Dieses Mal gab Kairuk zu verstehen, daß sechzehn Pferde im Besitz der Mormonen und Utahs seien, und damit noch nicht zufrieden, hob er noch einmal fünf Finger empor, von denen er zwei bei dem Worte „Delawar“, die übrigen drei mit der Bezeichnung „Amerikan“ umlegte.

„Sie haben ohne Frage unsere Pferde gefunden und noch einen Teil ihrer Utahs beritten gemacht,“ bemerkte Weatherton, den prachtvoll gebauten Mohavehäuptling noch immer mit Teilnahme betrachtend. Plötzlich aber fuhr er auf. „Wenn unsere Verfolger beritten sind und Gefahr im Verzuge ist, worauf warten wir denn noch länger?“ fragte er laut, „oder glaubt ihr vielleicht, es stimmt mich fröhlich, das Leben aller dieser Männer durch meine Schuld auf das Spiel gesetzt zu wissen?“

„Erst reisen, dann rasten, essen und trinken, und dann wieder reisen,“ antwortete der Schwarze Biber mit stoischer Ruhe, indem er einen andern Streifen geröstetes Fleisch hervorzog. „Wer langsam reist, reist weit, und kann, wenns Not tut, auch eine Strecke laufen, ohne den Atem zu verlieren. Müde Beine machen müde Arme, und müde Arme können nicht kämpfen. Ich kann laufen, John kann laufen, ebenso die Mohaves; auch Ihr haltet es noch eine Zeitlang aus, auch Euer Medizinfreund, wenn er sein Bild fertig hat —“

„Ich bin jederzeit fertig,“ unterbrach Falk den Delawaren, indem er sein Skizzenbuch zuklappte und an seine Kugeltasche befestigte.

„Ja, ja, Ihr seid bereit und könnt noch weit laufen, aber der Wassermann ist kein guter Mann auf dem Lande; er muß seine langen Beine rasten, oder wollt Ihr ihn zurücklassen, wenn ihm die Kräfte ausgehen?“

Weatherton errötete, weil er im Eifer seinen alten, treuen Gefährten vergessen hatte. Er wollte etwas entgegnen, doch Raft kam ihm zuvor.

„Goddam!" rief er emporspringend aus, „wer sagt, daß meine Kielhölzer zu lang und zu schwach seien? Ich laufe so lange, wie Planken und Rippen zusammenhalten, und werde ich leck, so gehe ich zugrunde, ohne daß sich ein Delaware oder sonst eine Menschenseele darum zu kümmern braucht, und das ist originell, oder die neunschwänzige Katze soll mich, trotz meiner achtundfünfzig Jahre, wie 'nen faulen Schiffsjungen beißen!"

„Langsam, langsam," versetzte Weatherton, der sich über des Bootsmanns Erregung eines Lächelns nicht enthalten konnte, „wir befinden uns jetzt an Bord desselben Schiffes, und wo du bleibst, bleibe ich auch."

„Leutnant!" rief der alte Seemann zornig aus, indem er seinen Hut dienstlich berührte, und die dunkelblaue Färbung seiner Narbe prophezeite einen Sturm. „Ihr waret noch ein Kind, als ich schon als Vollmatrose ums Gangspill herumlief; die ersten Seemannsregeln habt Ihr von mir gelernt, zum Ärger Eurer lieben Mutter und des ganzen Professorengesindels von mir gelernt; also, Dickie, erinnert Euch wohl: was ist das Kommando eines Kapitäns, wenns Schiff Wasser zieht und im Sturme zu sinken droht?"

„Masten kappen!" antwortete Weatherton gutmütig, denn er erriet schon, wo Raft hinauswollte.

„Masten sind gekappt, Herr!" rief der Bootsmann so laut, als wenn er sich wirklich an Bord eines sinkenden Schiffes befunden hätte.

„Kanonen über Bord!"

„Kanonen über Bord, Herr! 's Wasser steigt noch immer im Schiffsraum!"

„Ballast über Bord!" fuhr Weatherton fort, zufrieden, ein Mittel gefunden zu haben, den eigensinnigen Gefährten allmählich auf andere Gedanken zu bringen.

„Das ist es, Herr! Ballast über Bord! Goddam! Werdet wohl einsehen, daß so 'n alter überlebter Seehund nur noch Ballast ist. Also vorwärts! Jeden Fetzen Leinwand beigesetzt,

und will das Schiff dem Steuer nicht mehr gehorchen, dann rufe ich: Ballast über Bord!"

„Gut, Freund Rast, du sollst deinen Willen haben," entgegnete Weatherton, der jetzt ebensowenig wie der Schwarze Biber an einen sofortigen Aufbruch dachte; „wenn das Fahrzeug im Sturme zu sinken droht, dann bin ich der Mann, der kommandiert: Ballast über Bord; aber solange das Wetter noch günstig ist, wollen wir uns noch nicht damit übereilen."

Rast kratzte sich verlegen hinter den Ohren, und das Blau seiner Narbe ging in das schönste Purpurrot über. Einen solchen Einwand hatte er nicht erwartet, und wie Beistand suchend, heftete er seine grimmigen Blicke auf den Biber.

Dieser aber lachte ihm schadenfroh zu, und riet ihm, sich niederzusetzen, indem vorläufig noch nicht an eine Weiterreise zu denken sei.

Indem er dies sagte, heftete er seine Blicke neugierig auf eine Ecke der südlichen Schluchteinfassung, die, scharf abbiegend, die östliche Aussicht verdeckte.

Alle schauten nach der von ihm in dieser Weise angedeuteten Richtung hinüber, und Überraschung spiegelte sich in ihren Zügen, als sie das seltsame Benehmen Johns gewahrten, der sich zum Spähen nach dem Vorsprung hinaufbegeben hatte.

Er glitt nämlich wieder so weit niederwärts, daß nur noch seine Augen in gleicher Höhe mit dem Vorsprung blieben, und während er diese geradeaus gerichtet hielt, winkte er mit der Hand rückwärts, daß man sich verbergen möge.

„Wie ich vorhersagte," bemerkte der Schwarze Biber gleichmütig, indem er sich erhob und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab, „sie kommen zu Pferde und wir mögen sie daher ebensogut hier, wie weiter aufwärts empfangen. Schade d'rum, daß unsere Mohavefreunde nicht mit Büchsen bewaffnet sind. Verdammt! Ich glaube, wir würden sie bald dünn genug machen, um sie selbst hetzen zu können. Ist aber eine schwierige Sache jetzt; doch wir wollen unser Bestes tun." So sprechend, bog er nach der nördlichen Seite der Schlucht hinüber, und seine Gefährten anweisend, sich genau hinter ihm zu halten, eilte er flüchtigen Schrittes immer weiter aufwärts.

Seine Augen blitzten bald nach der linken Seite hinüber, wo sie prüfend über die zerklüftete und in mancherlei phantastische Formen ausgewaschene Uferwand hinflogen, bald schaute er zurück, um aus Johns Benehmen auf die Nähe der Feinde schließen zu können, und wenn auch seine Augenlider, wie vor Mattigkeit, ungewöhnlich tief niederhingen und seine schwarzen, lebhaft glänzenden Pupillen kaum noch zu erkennen waren, so berechnete er doch jede einzelne seiner Bewegungen, und nichts in seiner Umgebung entging ihm, was sich zu seinem oder seiner Gefährten Vorteil hätte ausbeuten lassen.

So gelangte er schnell bis dahin, wo eine Biegung der Schlucht bei seinem weitern Vorschreiten den spähenden John aus seinem Gesichtskreise gerückt haben würde. Er wechselte sodann einige Zeichen mit Kairuk und Ireteba, die ihre Zustimmung durch ihr gebräuchliches „Achotka" zu erkennen gaben, worauf er bis dicht unter die südliche Felswand hinschritt, alle ihm Nachfolgenden ermahnend, von jetzt ab behutsamer, als sie bisher getan hatten, sich in seinen Spuren zu halten.

Der Schwarze Biber spähte augenscheinlich nach irgend etwas; doch so oft er auch anhielt, schon nach kurzem Verweilen setzte er seinen Weg mit einem leichten mißbilligenden Kopfschütteln wieder fort, um nach den nächsten zwanzig Schritten von neuem mit seinen Forschungen zu beginnen.

Erst als er in guter Büchsenschußweite von John angekommen war und abermals die Felswand und die am Fuße derselben angehäuften Gesteinsmassen betrachtete, erhellten sich seine fast teilnahmslosen Züge.

In der Wand öffnete sich nämlich eine gegen zwanzig Fuß breite Spalte, die zwar die zweihundert Fuß hohe Mauer teilte, aber doch nicht tief in das Plateau selbst hineinreichte. Es mußte oben auf dem Plateau gerade dort eine aus der nächsten Abstufung herführende Rinne münden, denn die Spalte trug ganz den Charakter, als wenn sie allmählich durch das zeitweise Niederstürzen großer Wassermassen entstanden sei.

Dergleichen Spalten hatten sie vielfach zu beiden Seiten bemerkt, doch standen alle nach der Schlucht zu offen, weshalb sie als ungeeignet für ihre Zwecke befunden wurden.

Diese letzte Spalte dagegen war nach der Schlucht zu abgeschlossen, und zwar durch einen mächtigen Felsblock, einen Teil der oberen niedergestürzten Felsschicht, der so vor der Öffnung liegen geblieben war, daß auf beiden Seiten ein Raum von kaum zwei Fuß Breite offen stand, durch den die fallenden Wassermassen sich dann ihren Weg weiter zu suchen hatten. Der Block war gegen zwölf Fuß hoch, und da er wegen seiner schiefen Lage nach außen überhing, von dorther also unersteiglich war, so bildete er für die in der Spalte sich Verbergenden eine überaus zweckmäßige Brustwehr, die von einigen guten Schützen und beherzten Männern uneinnehmbar gemacht werden konnte.

Als die Flüchtlinge in das natürliche Fort eintraten, fanden sie es ihren Zwecken noch viel mehr entsprechend, als sie erwartet hatten, und der Anblick des Schattens, vor allem aber des frischen Wassers, übte einen ermutigenden Einfluß auf sie aus.

Sie hatten sich eben mit ihrer näheren Umgebung vertraut gemacht, da glitt John zu ihnen herein.

Er berichtete hastig, was er gesehen hatte, und dann verteilten sich alle ebensoschnell auf ihre verschiedenen Posten, indem John, Raft und drei Mohaves den südlichen Ausgang besetzten, während die übrigen sich vor den oberen aufstellten.

Längere Zeit verstrich dann in lautlosem Schweigen. Alle Blicke waren fest auf den Vorsprung geheftet, hinter dem die Feinde hervorreiten mußten.

Obgleich sie deren Stimmen und das Stampfen der Pferde bereits zu vernehmen glaubten, wollte doch noch immer kein Reiter erscheinen. Die Delawaren vermuteten daher, daß ihre Verfolger unterhalb der Felsenecke, um zu rasten und ihre unberittenen Genossen zu erwarten, angehalten hätten.

Da schob John, ähnlich einer Schildkröte, die um unbemerkt zu bleiben, ihre Glieder unter ihren Panzer einzieht, sich langsam noch etwas weiter hinter den Felsblock zurück, und mit kaum merklicher Bewegung hob sich die Mündung seiner Büchse, während er die Wange fest auf den Kolben drückte.

Er bemerkte nämlich, daß auf derselben Stelle, von der aus er in die Schlucht hinabgespäht hatte, aber von der entgegen-

gesetzten Seite, ein schwarzbehaarter Kopf behutsam emportauchte. Offenbar wollte der dort verborgene Kundschafter einen Blick aufwärts senden, ehe er in den durch die Biegungen hergestellten Felsenkessel einzutreten wagte. Gleich darauf erkannte er den verräterischen Schlangen-Indianer, und mit einer wilden Befriedigung wählte er dessen Stirn zum Ziel für seine Kugel, indem er leise den Finger an den Drücker legte.

In diesem Augenblick sah der auf dem andern Ende des Felsblocks befindliche Schwarze Biber sich nach ihm um; er gewahrte aber nicht so bald, daß John im Begriff war, zu schießen, so zischte er leise.

John ließ die Mündung seiner Büchse sinken, La Bataille verschwand von seinem Standpunkt, Raft aber, der, neben dem Delawaren liegend, ebenfalls den ihm verhaßten Schlangen-Indianer wieder erkannt hatte, vermochte seinen Unwillen nicht ganz zu unterdrücken, daß dieser abermals mit dem Leben davongekommen sei.

„Warum, beim Satan! hast du ihn nicht fliegen lassen?" flüsterte er so leise, wie es ihm nur möglich war.

John zuckte die Achseln. „Besser so," sagte er gleichgültig, „treffe ich ihn heute nicht, treffe ich ihn morgen," und dann herrschte wieder Totenstille in der Felsenspalte.

Nach einigen Minuten wurde es indessen lebendig in der Schlucht, denn La Bataille hatte, von dem Vorsprung hinunterkletternd, den Boden noch nicht erreicht, da ritten zehn oder zwölf bewaffnete Männer hinter der Felsenecke hervor, ihre schon ziemlich abgetriebenen Pferde noch immer zur Eile spornend.

Augenscheinlich befürchteten sie einen Hinterhalt, weshalb sie bei jeder Biegung der Schlucht den neuen, sich vor ihnen eröffnenden Kessel auskundschaften ließen, ehe sie sich hineinwagten.

Da nun La Batailles Blicke nicht hinter jeden Felsblock und nicht in jeden Winkel hineinreichten, so begnügte er sich schon, wenn er die deutlich ausgeprägten Spuren als einen langen, dunkler gefärbten Streifen auf dem westlichen Ende des jedesmaligen Sandfeldes sich verlaufen sah. Denn daß diejenigen,

die sie in vollster Flucht wähnten, sich ihnen auf einem andern Wege wieder genähert haben könnten, hielt selbst der sonst so mißtrauische Schlangen-Indianer nicht für denkbar.

Auf sein Zeichen also, daß der frisch gebrochene Pfad noch immer weithin sichtbar sei, hatten die Reiter sich sogleich wieder in Bewegung gesetzt, es ihm und drei oder vier anderen Utahs überlassend, sie vor der nächsten Biegung durch vergrößerte Eile ihrer Pferde wieder einzuholen.

Die zurückgebliebenen Indianer waren bereits an dem Hinterhalt vorbei und näherten sich im Galopp der alten Lagerstelle, wohin die glühenden Blicke der Delawaren sie in allen ihren Bewegungen verfolgten, als La Bataille, der sich einige Schritte voraus befand, plötzlich sein Pferd so heftig zum Stehen brachte, daß dessen Hinterfüße, während es sich hoch aufbäumte, sich tief in den Sand bohrten.

Langsam ließ er seine Blicke im Kreise an den Felsenmauern herumgleiten, und sein Pferd folgte der jedesmaligen Richtung seiner Augen, bis es den Kopf wieder dem Colorado zugewendet hatte. Er hoffte das Versteck der Flüchtlinge zu entdecken; doch Felsblock reihte sich an Felsblock, Spalte folgte auf Spalte, ohne daß dieser oder jener Punkt sich vor den anderen ausgezeichnet hätte. Überall konnten die Feinde sich verborgen haben, hinter jeder Unregelmäßigkeit der Felswand hervor eine Büchse auf ihn gerichtet sein.

Aber befand er sich wirklich im Bereich der Büchsen der Delawaren, dann vermochte ihn nur die größte Kaltblütigkeit zu retten; er wußte, daß sie ihn, nach seinen vielfachen Verrätereien, nicht wieder entkommen lassen würden.

In seinem Äußern verriet sich indessen nicht im geringsten das Bewußtsein einer nahen Gefahr, im Gegenteil, er schien dadurch noch ruhiger und sorgloser geworden zu sein.

Den Kopf geneigt und die Blicke auf den Boden geheftet, als ob er die Spuren im Sande noch einmal habe prüfen wollen, ritt er zu seinen Gefährten zurück. Nachdem er diese sodann angewiesen, auf seine Rückkehr zu harren, bewegte er sich Schritt vor Schritt, bald auf der einen, bald auf der andern Seite seines Pferdes niederschauend, dem Vorsprung zu, hinter dem

er sein Leben gesichert hielt. Dabei blitzten seine Augen aber verstohlen nach der südlichen Felswand hinüber, sich in jeden verborgenen Winkel einbohrend.

Endlich traf er dem Felsblock gegenüber ein, hinter dem die Flüchtlinge lauerten. Kaum hundert Schritte trennten ihn noch von dem Vorsprung; da bemerkte er plötzlich, daß ein Büchsenlauf sich leise hinter dem Felsblock hervorschob. Er wußte, wem es galt; sein Pferd emporreißend und zu einem mächtigen Satze zwingend, suchte er sich durch die schnelle Bewegung zu einem unsichern Ziel zu machen und in offener Flucht den Schutz der Felswand zu erreichen. Das auf schmerzhafte Weise emporgeschreckte Pferd setzte mit Aufbietung aller Kraft zum Sprunge an und kam in weitem Bogen wieder auf den Boden zu stehen; ehe es aber dieselbe Bewegung zum zweiten Male wiederholen konnte, knallte es hinter dem Felsblock hervor, und ein wildes Hohngelächter schallte durch die Schlucht.

Den Knall mochte La Bataille noch vernommen haben, das Lachen dagegen nicht mehr. Johns Kugel war ihm durch den Kopf gefahren und hatte seiner Verräterei auf ewige Zeiten ein Ende gemacht.

Das Pferd bäumte sich noch einmal unter dem krampfhaften Griff des Sterbenden hoch auf, und als dann sein Reiter leblos neben ihm auf den Boden sank, blieb es schnaubend und keuchend bei ihm stehen. Trotz aller Anstrengung vermochte es nicht, die Zügel von der erstarrten Faust zu befreien.

„Gut," sagte der Schwarze Biber zu seinem Gefährten, als dieser unter den lauten Beifallsbezeugungen Rafts seine Büchse wieder lud; „gut, ehe die übrigen Utahs eintreffen, haben wir von dort unten her nichts zu befürchten."

John begab sich darauf ebenfalls nach dem westlichen Ausgange hin, um sich nach den Begleitern des gefallenen Schlangen-Indianers umzusehen.

Diese aber, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß der Weg nach dem Colorado zu verlegt sei, waren in wilder Hast zu den Mormonen hingeflohen, die im ersten Schrecken nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, und sich in einen wirren Haufen zusammendrängten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Entscheidung.

Die Flüchtlinge hatten jetzt den großen Vorteil, daß sie die feindliche Macht geteilt hatten; denn bedrohten auch später die herbeieilenden unberittenen Utahs sie von dem Vorsprung aus, so stand doch zu erwarten, daß die besten Schützen und die gewandtesten Krieger sich den Mormonen zugesellt hatten, die sich nicht, ohne selbst gefährdet zu sein, auf Schußweite heranwagen durften.

Noch ergingen sie sich in Mutmaßungen über die von ihren Verfolgern möglichenfalls einzuschlagende Handlungsweise, da bemerkten sie, daß die Aufmerksamkeit der Reiter sich plötzlich nach der entgegengesetzten Seite hinwendete, gleich darauf zwei andere Reiter um die obere Biegung der Schlucht herumlenkten und in größter Eile auf jene zugaloppierten.

„Denke, wenn noch viele kommen, wird's wohl nicht lange mit uns dauern," sagte der Schwarze Biber ruhig, sobald er sich überzeugt hatte, daß die beiden Fremden von allen Seiten wie gute Freunde und Bekannte begrüßt wurden.

Die Spannung, mit der sie den Reitertrupp beobachteten, wuchs noch, als sie bemerkten, wie alle auffallend lebhaft miteinander verhandelten und dabei die Schlucht aufwärts, bald abwärts wiesen, bald auf die Stelle deuteten, von der aus La Bataille erschossen worden war.

Dies dauerte ungefähr eine Viertelstunde, und noch immer hielten die Mormonen auf derselben Stelle, während ihre Stimmen sich im heftigen Wortwechsel lauter und lauter erhoben. Als aber dann noch ein dritter Reiter von obenher erschien und, ein weißes Tuch schwingend, zu ihnen heransprengte, löste der Trupp sich auf, noch ehe jener eingetroffen war.

Der größere Teil der Reiter blieb allerdings zurück, drei oder vier dagegen spornten ihre Pferde, wie im Wettlauf, gerade auf das Versteck der Flüchtlinge zu, worauf sich noch einzelne, aber mit geringerer Schnelligkeit, an sie anschlossen.

„Die Mörder! sie müssen sterben, oder es gibt keine Gerechtigkeit mehr unter der Sonne!“ rief mit gellender Stimme der vorderste der heranstürmenden Mormonen, in dem die Delawaren sehr bald Holmsten erkannten, aus.

„Ich denke, wir machen uns fertig,“ sagte der Schwarze Biber, den Hahn seiner Büchse spannend, welchem Beispiel die übrigen schweigend folgten. „Aber, Gentlemen, nicht alle zugleich feuern,“ fuhr er fort, den unter lautem Geschrei herbeigaloppierenden Holmsten scharf ins Auge fassend; „nicht schießen, bis ihr das Schwarze im Auge seht. Denke, ich nehme den vordersten auf mich, John kann dem zweiten eine Kugel zuschicken, die nächsten beiden sind für euch bestimmt,“ wendete er sich an Weatherton und Falk, „und ehe die anderen herankommen, werde ich wohl wieder geladen haben. Nähern sie sich zu schnell, so werden des Wassermanns Pistole und der Mohaves Pfeile sie wohl ein Weilchen aufhalten.“

„Narren,“ fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, während er die Entfernung, bis auf die er Holmsten heranlassen wollte, mit den Augen maß; „wollen mit Gewalt totgeschossen werden, Carajo! um so besser für uns,“ und so sprechend, brachte er langsam die Büchse an die Schulter.

„Halt! Haltet ein! Um Gottes willen, haltet ein!“ schallte es jetzt deutlich von den hinter Holmsten hereilenden Reitern herüber.

„Haltet ein!“ wiederholte Weatherton dringend, indem er seine Hand auf des Schwarzen Bibers Büchse legte; „sie hegen keine feindlichen Absichten, sie wollen unterhandeln.“

Der Delaware setzte ab. „Unsinn, sie wollen uns täuschen,“ sagte er, und wiederum hob er die Büchse empor.

In diesem Augenblick wurden die Rufe der entfernteren Reiter, wie auch ihre Zeichen, so deutlich, daß sogar der Delaware, irgend etwas Außergewöhnliches vermutend, die Mündung seiner Büchse sinken ließ und die heranstürmenden Reiter befremdet betrachtete.

„Holmsten ! Halt! Halt! der Befehl des Propheten!“ schrieen die Mormonen wieder durcheinander.

„Mir nach, wenn ihr keine feigen Schurken seid!“ antwortete

Holmsten; „kein Pardon den Mördern! Rynolds' Blut schreit um Rache! Mir nach! Nieder mit den Mördern!"

„Bei Gott! die Sache ist nicht klar," bemerkte der Biber verwirrt, „entweder sie wollen uns täuschen, oder sie sind unter sich uneinig geworden."

„Mir scheint, als wenn der eigentliche Mörder entdeckt worden ist," versetzte Falk, „und —"

„Paßt auf, Gentlemen, und haltet euch bereit, bei Gott! paßt auf!" unterbrach der Delaware den Maler, indem er selbst einen Schritt zurücktrat.

Gleichzeitig fiel auch schon ein Schuß, und klatschend schlug eine Kugel gegen das Gestein, vor dem der Delaware noch kurz vorher gestanden.

Alle lugten sogleich um die Ecke; sie sahen, daß Holmsten unten vor der Geröllanhäufung vom Pferde gesprungen war und, nachdem er seine abgeschossene Büchse zur Seite geworfen hatte, in der rechten Hand einen Revolver, in der linken ein breites Bowiemesser schwingend, Anstalt traf, ganz allein das Versteck zu stürmen. Dabei wiederholte er fortwährend mit heiserer Stimme sein: „Nieder mit den Mördern!" wogegen die nachfolgenden Reiter durch Ruf und Zeichen dem Ausbruch des Kampfes vorzubeugen trachteten.

Nur mit Mühe war es Weatherton und Falk gelungen, den Delawaren, der beinahe ein Opfer von Holmstens Wut geworden, zurückzuhalten, den wie wahnsinnig zu ihnen heraufeilenden Mormonen niederzuschießen. Wußten sie doch selbst nicht, was sie von der Sache denken sollten. Dort die Leute, die um jeden Preis Blutvergießen zu verhindern wünschten, hier jemand, der mit unverkennbar feindlichen Absichten auf sie eindrang und offenbar einen Kampf auf Leben und Tod herbeizuführen beabsichtigte.

Indem Holmsten immer näher rückte, unterschieden sie seine Züge genau, und sahen, daß sein Gesicht eine aschfahle Farbe angenommen hatte und weißer Schaum vor seinem Munde stand.

„Nieder mit den Mördern meines Freundes!" ächzte er, den letzten Schuß aus seiner Drehpistole abfeuernd und eine zweite aus seinem Gurt reißend.

„Schont ihn!“ riefen die anderen Mormonen, die, unten angekommen, von ihren Pferden sprangen und ihrem rasenden Gefährten den Abhang hinauf nacheilen wollten.

„Schont ihn!“ sagten auch Falk und Weatherton zu den Delawaren, „schont ihn, er wird bald genug seinen letzten Schuß abgegeben haben.“

Diese nickten bejahend, stellten sich aber so auf, daß sie Holmsten, im Fall er in die Öffnung treten sollte, zuvorkommen konnten.

Wiederum krachte ein Schuß nur wenige Schritte weit von dem Felsblock entfernt, und die Kugel schlug gerade neben dem Eingang gegen die schroffe Mauer.

Der Knall war aber noch nicht verhallt, da sprangen die fünf Mohaves, mit der Gewandtheit von Katzen nach dem Felsblock hinauf, und mochten die hinter ihnen befindlichen Freunde ihnen auch zurufen, die emporkletternden Mormonen ihrem Beginnen durch Zeichen Einhalt zu tun versuchen, sie verstanden das eine so wenig, wie das andere. Blitzschnell rissen sie die Sehnen mit den befiederten Rohrpfeilen an die Ohren, singend schlugen die straffen Schnüre gegen das zähe Bogenholz, und fast gleichzeitig drangen fünf mit sägenförmig ausgezackten Karniolspitzen bewaffnete Schäfte in Brust und Hals des unglücklichen Mormonen.

Er wankte, ein gräßlicher Schrei entrang sich seiner Kehle, noch einmal schoß er seine Pistole in die Luft ab, und dann sank er hintenüber. Ehe er aber noch im Sturz den Boden berührte, glitten die Mohaves an seine Seite; dumpf krachend fielen einige Keulenschläge auf seinen Schädel, die den Todesschrei augenblicklich verstummen machten, und dann verschwanden die riesenhaften braunen Gestalten wieder ebensoschnell hinter dem Felsblock.

Auf diese Tat, die von allen im Tale Anwesenden beobachtet worden war, folgte ein dumpfes Schweigen. Weatherton so wenig wie Falk vermochten den Mohaves über ihr voreiliges Einschreiten einen Vorwurf zu machen; noch weniger kam es den Delawaren oder Raft in den Sinn, die von Siegesbewußtsein strahlenden wilden Krieger zu beleidigen. Aber mit

besorgnisvoller Spannung blickten sie zu den Mormonen und den sie begleitenden Utahs hinüber, von denen sie nunmehr jede Neigung zu einer friedlichen Ausgleichung gewichen wähnten.

Doch nirgends bemerkten sie Vorbereitungen, die auf eine Erneuerung der Feindseligkeiten gedeutet hätten. Im Gegenteil, die Männer, die Holmsten nachgeeilt waren, begaben sich wieder zu ihren Pferden und erwarteten, ohne sich aus der Schußlinie der Flüchtlinge zu entfernen, die Ankunft eines andern Reitertrupps, der eben aus der oberen Schlucht um die Ecke herumlenkte und sich mit den dort noch versammelten Reitern vereinigte.

Weatherton hatte sich von Rast das Fernrohr geben lassen, um die neuen Ankömmlinge genauer zu betrachten.

„Vereinigte Staaten-Dragoner im friedlichen Verkehr mit den Mormonen," sagte er erstaunt, als er einen Blick auf die nunmehr gegen fünfzig Mann starke Gesellschaft geworfen.

Plötzlich aber ließ er das Fernrohr sinken und zugleich wich alle Farbe aus seinen Zügen.

„Um Gottes willen, was ist Euch?" fragte Falk erschreckt, sobald er die Veränderung an seinem Freunde gewahrte.

„Blickt selbst hinüber und sagt mir, was Ihr seht," antwortete Weatherton, indem er Falk das Fernrohr reichte.

Dieser brachte das Glas vor sein Auge, und nachdem er eine Weile scharf zugeschaut, begann er, ohne das Fernrohr zu beseitigen:

„Es ist, wie Ihr sagt, ich sehe Dragoner, und einzelne im ernsten Gespräch mit den Mormonen; aber wahrhaftig, ich sehe auch einen alten Bekannten unter ihnen —"

„Jansen," versetzte Weatherton mit bebender Stimme.

„Richtig, Jansen, der schwedische Auswanderer," wiederholte Falk verwundert; „aber was ist das? Ich kann mich doch nicht täuschen? Nein, eine weibliche Gestalt zu Pferde, in der Kleidung gesitteter Nationen —"

„Sie ist es," sagte Weatherton leise, als habe er befürchtet, durch zu lautes Sprechen die Erscheinung wieder zu verscheuchen.

„Wer?" fragte Falk erstaunt, indem er das Fernrohr an Weatherton zurückgab.

Er wankte, ein gräßlicher Schrei entrang sich seiner Kehle, noch einmal schoß er seine Pistole in die Luft ab, und dann sank er hintenüber. (S. 533.)

„Bei Gott, ein Frauenzimmer!" rief der Biber plötzlich aus, denn die Gesellschaft befand sich nicht so weit, daß die einzelnen Personen, nachdem sie sich mehr voneinander getrennt hatten, nicht zu unterscheiden gewesen wären.

Weatherton wollte etwas entgegnen, in demselben Augenblick legte sich aber von hinten eine Hand auf seine Schulter, und als er sich umwendete, sah er Kairuk vor sich, der ihn mit einem unbeschreiblich glücklichen Gesicht anschaute.

„Mormonentaube, viel achotka," sagte er, indem er nach dem Westende der breiten Schlucht hinüberwies, „Mormonentaube sagen: Kairuk, Amerikaner gut, Mormonen nicht töten Amerikaner; Kairuk helfen Amerikaner; Mormonentaube kommen sehen, Kairuk helfen Amerikaner."

Weatherton starrte den Häuptling verwirrt an; es war zum erstenmal, daß jener des jungen Mädchens erwähnte. Er glaubte zu verstehen, daß Herta die Mohaves aufgefordert habe, ihm bei seiner Flucht behilflich zu sein, und dennoch erschien ihm dies wieder so unbegreiflich. Aber in den Zügen des Mohave lag der unzweifelhafte Ausdruck von Wahrheit und Aufrichtigkeit; wie hätte auch der mit den Sitten der Weißen so wenig vertraute Urwilde gerade auf solche Gedanken kommen sollen?

„Sie kommen," bemerkte der Schwarze Biber, der gleich seinen Gefährten die Bewegungen des Reitertrupps aufmerksam bewacht hatte.

„Aber nicht alle," fuhr der Delaware fort, „bei Gott! sie wollen ihre friedlichen Absichten an den Tag legen und schicken daher ein Frauenzimmer an uns ab."

„Sie und ihr Onkel kommen selbst," murmelte Weatherton, sobald er gewahrte, daß nur ein Reiter und eine Reiterin sich von der Gesellschaft trennten und geraden Weges auf sie zulenkten.

Da fielen Falks Blicke auf den erschossenen Indianer, der noch immer das nunmehr beruhigte Pferd am Zügel hielt, und von diesem kehrten sie wieder zu Holmstens blutiger Leiche zurück.

„Es ist dies wohl kein Anblick für Frauen," sagte er zu dem

in Gedanken versunkenen Offizier, indem er ihn leicht berührte und zugleich auf die beiden leblosen Gestalten deutete.

„Nein, gewiß nicht," antwortete Weatherton, wie aus einem Traum emporschreckend, und schnell trat er aus dem Versteck.

Gefolgt von allen Gefährten kletterte er sodann den Abhang hinunter, und eilte Jansen und Herta entgegen.

Jansen zeigte noch immer das ernste Gesicht von früher, nur daß ein Schimmer von tiefer Schwermut auf ihm lagerte, wohl eine Folge der eben ihm heimlich erteilten Nachricht von Holmstens Tode.

Herta dagegen hatte sich sehr verändert. Aus ihrem süßen Antlitz hatten die Seelenleiden und die Beschwerden einer langen Wüstenreise sowie die tödliche Spannung der letzten Stunden sich tief ausgeprägt. Selbst auf ihre so anmutige Haltung waren die jüngsten Erlebnisse nicht ohne Einfluß geblieben. Doch minder schön, minder anziehend war sie dadurch nicht geworden; im Gegenteil, wer früher durch den Glanz ihrer lieblichen, jungfräulichen Erscheinung bezaubert worden war, der wurde jetzt durch den rührenden Ausdruck ihres Wesens zur innigsten Teilnahme hingerissen.

„Leutnant Weatherton," begann Jansen, sein Pferd etwas vorausspornend und dem jungen Manne die Hand reichend, „meine Nichte kommt, um ihr verpfändetes Wort einzulösen, sie bringt Euch die versprochene Freiheit. Ungehindert mögt Ihr ziehen, wohin Ihr wollt, der Friede zwischen den Vereinigten Staaten und den Mormonen ist geschlossen. Ihr und Euer alter Gefährte seid frei; über die anderen dagegen, denen Rynolds Ermordung zur Last gelegt wird, kann nur das Gericht entscheiden."

„Dann gehen auch sie frei aus," antwortete Weatherton, auf Herta zutretend.

„Ich bringe Euch die Freiheit," sagte diese so schüchtern, wie Weatherton sie noch nie hatte sprechen hören, und eine holde Verwirrung äußerte sich in ihrem ganzen Wesen.

„O, wie soll ich, wie kann ich Euch Eure Güte vergelten!" antwortete Weatherton bewegt, und von seinen Gefühlen übermannt, preßte er seine Lippen auf ihre Hand.

Herta ließ es ruhig geschehen, während Träne auf Träne ihr über die mild geröteten Wangen rollte.

Jansen sah mit Rührung auf die beiden jugendlichen Gestalten und sprach dann:

„Leutnant, es mag hier vielleicht nicht der Ort sein, über so wichtige Angelegenheiten zu verhandeln, jedenfalls aber ist die Zeit geeignet dazu. Ihr erinnert Euch wohl noch der Frage, die ich einst im Gefängnis an Euch richtete? Diese Frage, ich wiederhole sie hier noch einmal, und zwar zum letztenmal: wollt Ihr Euch zum Mormonentum bekehren, um dadurch den Preis —"

„Haltet ein!" unterbrach ihn Weatherton, und Entrüstung trieb ihm das Blut bis in die Schläfen, „Ihr kennt meine Antwort, ich habe ihr auch heute nichts mehr hinzuzufügen, aber von Euch hätte ich erwartet —"

„Nehmt Rücksicht auf meine Nichte," fiel ihm Jansen mit wehmütigem Ausdruck in die Rede, „ja, ich weiß, was Ihr sagen wollt, und achte Euch deshalb nur um so höher. Ihr weigert Euch also, Mormone zu werden, um das liebe Mädchen dort für Euch zu gewinnen, nun dann fragt sie, ob sie, Euch zu Liebe, zum Glauben ihrer Eltern zurückkehren will. Tut sie es, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, des Menschen Wille ist sein Himmelreich."

So sprechend trieb er sein Pferd an, um sich zu Falk, dessen Person plötzlich in seiner Erinnerung wieder auftauchte, und den Delawaren zu begeben.

Weatherton stand im ersten Augenblick wie erstarrt da; da aber fielen seine Blicke wieder auf Herta, die bebend im Sattel saß und die hervorquellenden Tränen vergeblich zurückzudrängen suchte.

„Herta, habt Ihr gehört, was Euer Onkel sagte?" fragte er innig, indem er des jungen Mädchens Hand ergriff.

Er fühlte den schüchternen Gegendruck, er sah, daß sie zwischen den Tränen hindurch ihm beseligend zulächelte, und ihm war, als habe sich plötzlich ein anderes, ein schöneres Leben vor ihm eröffnet.

„Herta, unaussprechlich teure Herta," fuhr er fort, indem er noch dichter an des jungen Mädchens Pferd herantrat, „ist

es denn wahr? Ist es kein Traum, keine Täuschung? Soll das in Erfüllung gehen, um was ich nicht einmal gewagt habe zu Gott zu flehen? O, Herta, nur ein Wort, daß ich Euch nicht mißverstanden habe."

„Viel habe ich gelitten, sehr viel gelitten um Euch," antwortete Herta, nunmehr mit holdseligem Vertrauen ihre strahlenden blauen Augen liebevoll auf Weatherton heftend, „und habe ich um Euch gelitten, soll ich dann nicht auch glücklich werden — durch — Euch?"

Erfüllt von nie geahnter Seligkeit schaute Weatherton zu dem lieblichen Wesen empor, dessen holde verschämten Blicke sich glückverheißend in seine Seele senkten.

Mit bebender Hand ergriff er des Pferdes Zügel, und lenkte es auf das westliche Ende der Schlucht zu; ihnen folgten in einiger Entfernung Jansen und seine alten Reisegefährten.

Er war wieder an Hertas Seite getreten; ihre Hand hielt er fest in der seinigen, als ob er befürchtete, daß sein Lebensglück ihm wieder entrissen werden könne. Keines von beiden sprach ein Wort, aber aus ihrem Schweigen sprach beredt die tiefe Innigkeit ihrer Gefühle, das beseligende Bewußtsein, einander bis über das Grab hinaus unzertrennlich anzugehören.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Schluß.

Das Mormonenmädchen" dürfte eigentlich hier als beendigt betrachtet werden, indem Herta Jansen nur noch bis zu ihrer Ankunft in Fort Bridger, wo sie nebst ihrer Schwester und deren Sohn von dem freundlichen Missionär nach protestantischem Ritus eingesegnet wurde, auf die Bezeichnung: „Mormonenmädchen" Anspruch machte. Ich vermag indessen nicht, mich von den mir so lieb gewordenen Personen zu trennen, ohne auch ihres ferneren Ergehens gedacht, sie in ihre Heimat begleitet zu haben.

Nachdem die Mohaves, so reich beschenkt, wie es die augenblicklichen Mittel erlaubten, sich von Herta und ihren Gefährten verabschiedet hatten, um sich ihrem heimatlichen Tale wieder zuzuwenden, wurde die Reise nach dem Fort Utah und der Salzseestadt in kurzen Tagemärschen ohne weitere Unfälle zurückgelegt.

Wie die Flüchtlinge wieder in den Besitz ihrer Pferde gelangten, fanden sie auch ihr übriges Eigentum, das sie dem einsamen Grabhügel anvertraut hatten, unangerührt, was namentlich Falk beglückte, der auf diese Weise alle seine längst verloren geglaubten Reiseskizzen zurück erhielt.

In Fort Utah löste sich die Karawane auf. Falk und die Delawaren begaben sich nach der Salzseestadt, um ihre Angaben, betreffs Rynolds' Ermordung, dort niederzulegen. Doch auch Weatherton, Herta, Jansen und der alte Bootsmann verweilten nicht länger in Fort Utah, als unumgänglich notwendig war, die Vermögensverhältnisse der beiden Schwestern zu ordnen.

Elliot, dem die Kunde von Holmstens Tode nnd dem Wiederauftauchen von dessen erster Gattin und deren Sohn schon längst zugegangen war, hatte sich von der Station entfernt. Offenbar scheute er sich, Herta zu begegnen. Wenn er aber befürchtete, daß eine Klage gegen ihn eingeleitet werden würde, dann hatte er Herta sowohl als auch Jansen vollständig verkannt. Beide betrachteten es als einen Glücksfall, jeder ferneren Zusammenkunft mit ihm überhoben zu sein, und nie wieder berührten sie in ihren Gesprächen, daß überhaupt eine Vereinigung zwischen ihr und Elliot bezweckt gewesen.

Herta konnte indes nicht von Fort Utah, dem Ort, wo sie so viel gelitten, soviele bittere Tränen vergossen, scheiden, ohne den Knaben, den sie einst als das Kind ihrer Schwester betrachtete, wiedergesehen zu haben. Eine tiefe Trauer beschlich sie bei dem Gedanken, daß das unschuldige kleine Wesen das Mittel zu einem beabsichtigten schändlichen Betruge gewesen war. Auch jetzt wieder weinte sie herbe Tränen über den Kleinen, indem sie ihn seiner leidenden und tief ergriffenen Mutter an die Brust legte.

Die arme junge Frau, sie sah nicht so aus, als wenn sie ihren Knaben bis zum Jünglingsalter überwachen würde. Der Tod schien ihrem sanften, ergebungsvollen Antlitz bereits sein Zeichen aufgedrückt zu haben, und wenn die Freude, daß ihr Kind ihr fortan von keiner Seite mehr streitig gemacht werden würde, ihren Zügen einen Schimmer von Jugendfrische verlieh, so war das nur vorübergehend.

Demoiselle Corbillon, obgleich von der Krankheit, die jener schrecklichen Nacht gefolgt war, wieder vollständig hergestellt, hielt sich ebenfalls vor Herta verborgen, und diese, von ihrem Onkel über das hinterlistige Treiben ihrer früheren Gouvernante aufgeklärt, versuchte nicht ein für beide Teile gleich peinliches Wiedersehen herbeizuführen.

Der Aufenthalt in der Salzseestadt dauerte nur so lange, bis Weathertons Reisegefährten allen von der Gerichtsbarkeit geforderten Förmlichkeiten genügt hatten. Weder Herta noch ihre Schwester erfuhren jemals den wahren Sachverhalt; es wurde ihnen nur mitgeteilt, daß Holmsten bei einem unsinnigen Angriff auf die Mohaves von diesen getötet worden sei. —

Wenn nun das Wiedersehen in Fort Bridger und der Ausgang der sich anfangs so bedrohlich gestaltenden Ereignisse alle Herzen mit der reinsten Freude erfüllten, so wurde diese nach einigen Tagen wieder vorübergehend getrübt, als die Stunde schlug, in der sich Menschen, die sich gegenseitig achten und lieben gelernt hatten, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, voneinander trennen sollten.

Den frommen Missionär rief es zu seiner Gemeinde. Er schied segnend und gesegnet, und ihn begleiteten Falk und die beiden Delawaren. Ersterer, seinem Beruf und einem unwiderstehlichen Drange folgend, Kalifornien kennen zu lernen, zugleich aber um seinem Freunde Werner einen Besuch abzustatten; letztere, um ein Revier zu entdecken, auf dem die Biber noch nicht gänzlich ausgerottet waren und deshalb noch eine erfolgreiche Jagd zu hoffen sei.

Jansen, der trotz der jüngsten Erfahrungen mit einer gewissen Starrheit an der Lehre des Mormonentums hing, wurde der Abschied von seinen beiden Nichten und Weatherton sehr

schwer. Er schien die Trennung als einen harten Schicksalsschlag zu betrachten; aber was er fühlte und was ihm Kummer verursachte, das verschloß er mit eiserner Willenskraft in seiner Brust. —

Trotz Rafts täglich wiederholten Beteuerungen, daß eine zeitweise Trennung der Gatten außerordentlich viel zum ehelichen Frieden beitrage, wie er zwar nicht aus eigener Erfahrung wisse, indem er noch nie in seinem Leben mit etwas anderem als einem seegerechten Dreimaster zusammengespließt gewesen, wie ihm aber tausendmal von verheirateten guten Freunden versichert und beschworen worden sei, ließ Weatherton sich dadurch doch nicht zurückhalten, seiner jungen Gattin zu Gefallen dem Seeleben zu entsagen.

Sie alle, Weatherton, Mrs. Herta Weatherton, deren Schwester nebst ihrem Kinde und sogar Raft bewohnen jetzt gemeinschaftlich eine reizende Villa an einem der anmutigsten Punkte des Hudson, jedoch nahe genug beim Hafen von Neuyork, um von sieben zu sieben Stunden Ebbe und Flut in dem stolzen Strom beobachten zu können. —

Raft machte nur noch eine einzige Reise ohne seinen „Dickie", wie er den Offizier außer Dienst, ohne gegen die Disziplin zu verstoßen, nennen durfte. Dann aber erklärte er, daß infolge der Landreise sich ein böser Rheumatismus in seiner Hüfte festgesetzt habe, der ihn zeitweise, namentlich wenn er auf die Landreise zu sprechen kam, stark hinken machte, und daß er sich vor allen Dingen auskurieren müsse, ehe er wieder in See steche.

Ist der Rheumatismus nun wirklich so hartnäckig, oder behagt der alten Teerjacke die eigens für ihn auf der Villa eingerichtete Koje, in der er nicht nur seine Hängematte, sondern sogar auch seine wurmstichige Schiffskiste vorfand, so gut, genug, er spricht immer seltener den Wunsch aus, zu seiner alten Lebensweise zurückzukehren. — Wenn Weatherton aber gar einmal Besuch von einem früheren Kameraden, oder von sonst einer Salzwassergröße erhält, dann hinkt Raft plötzlich wieder so stark, daß jeder sich teilnehmend nach seinem Befinden erkundigt und es ganz natürlich findet, daß fünfundvierzig

Jahre schweren Dienstes auf See auch bei dem kräftigsten Menschen Spuren zurücklassen. Raft bestreitet dies selbstverständlich und behauptet, sein Leiden rühre von seinem Kreuzen auf dem Festlande her, und dieses sind mit die einzigen Gelegenheiten, bei denen seine Narbe etwas blau anläuft. Sonst ist sie immer schön rosenfarbig, so rosenfarbig wie seine Laune, wenn er in der zu der Villa gehörigen Segelschaluppe auf dem Hudson kreuzt, oder auch eine Fahrt nach Neuyork unternimmt, um seinen getreuen Maat und Freund, den ehrlichen Stelzfuß zu besuchen und mit diesem bei einem steifen Grog die alten Erlebnisse noch einmal überzuholen. Sammeln sich bei solchen Gelegenheiten aber etliche junge neugierige Hände um ihn, und er beginnt ein Garn zu spinnen, so weicht er gar oft aus seinem Kurs und erzählt fast mehr von seiner acht Monate langen Landreise, als von seinen fünfundvierzig Jahren Marinedienst. Er nimmt es dann nicht so sehr genau mit der Wahrheit und befördert solche Wunderdinge zutage, daß seine Zuhörer nicht nur die Ohren, sondern auch Mund und Augen vor Erstaunen aufreißen.

Für gewöhnlich spielt er auf der Villa die Rolle eines Haushofmeisters, doch sieht man ihn nie anders, als in seiner Seemannstracht mit der silbernen Pfeife am Halse. Wenn Weatherton auch keine Ansprüche auf Pension erhob, so sorgte er doch dafür, daß Raft seinen Halbsold fortbezog, den er selbst ihm dann noch für seine Dienstleistungen im Hause verdoppelte. — —

Auf Editha Holmstens Wangen sind die Rosen wohl wieder zurückgekehrt, doch wenn auch ihr Leben friedlich dahinfließt, die ihr von allen Seiten zuteil werdende Liebe sie innig beglückt, und sie in ihrem Knaben aufs neue aufzuleben scheint, so ruht doch ein unvertilgbarer Schimmer sanfter Schwermut auf ihrem ganzen Wesen, ein Schimmer, der die Herzen aller, die mit ihr in Berührung kommen, nur noch mehr zu ihr hinzieht. —

Aber zu schildern, wie Herta und Weatherton in ihrem gegenseitigen Besitz ihr ganzes irdisches Glück fanden und täglich noch immer mehr finden — einer solchen Aufgabe bin ich nicht gewachsen.

Weatherton segnet den Tag, an dem er sich zur Reise nach dem Salzsee entschloß, und innig beglückt schmiegt Herta sich an ihn, wenn er, ihr zärtlich in die schönen blauen Augen schauend und die gewellten blonden Haare von ihrer reinen Stirn streichend, sie schmeichelnd sein herziges „Mormonenmädchen" nennt. — —

Ende.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Leipziger Buchhänderei -A. G. vorm. Gustav Fritzsche.